Briefe von und an Hegel.

Herausgegeben
von
Karl Hegel.

In zwei Theilen.

Erster Theil.

Mit einem Porträt Hegel's.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1887.

G. W. F. Hegel's Werke

in der Originalausgabe wieder vollständig.

Briefe von und an Hegel, hrsg. von K. Hegel.

Soeben erscheint in unserem Verlage:

Briefe von und an Hegel,

herausgegeben von Karl Hegel.

Mit einem Porträt und einem Facsimile.

Zwei Bände. Groß Octav. 1887. Preis 16 Mark.

(Hegel's Werke, Band 19, 2 Theile.)

Vielfacher Aufforderung entsprechend, veröffentlicht der Herausgeber in vorliegenden zwei Bänden die bisher nur zum kleinsten Theile als 9. Abtheilung im 17. Bande der Werke enthaltene Briefsammlung Hegel's in neuer Auflage und als selbständiges Werk, durch biographische und litterarische Anmerkungen bereichert und aus dem reichen Schatz bisher ungedruckter Briefe derart vermehrt, daß der frühere Umfang von 10 Bogen auf 50 angewachsen ist.

Indem wir dieses, zugleich mit dem Titel als **neunzehnter Band der Werke** erschienene Supplement allen Besitzern derselben empfehlen, machen wir darauf aufmerksam,

daß durch chemigraphischen Neudruck auch die seit zwanzig Jahren fehlenden Bände

VII. 2, XIII, XVI, XVII, XVIII

wieder ergänzt sind, so daß wir **vollständige Exemplare** der Werke Hegel's nunmehr wieder liefern können. Nachstehend das specielle Verzeichniß. **Band** XIII — XV **können wir einzeln nicht mehr abgeben.**

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke.

Vollständige Originalausgabe.

I. Philosophische Abhandlungen. Herausg. von Carl Ludwig Michelet. 2. Aufl. 1845. (XXII, 412 S.) 9 M.

II. Phänomenologie des Geistes. Herausg. von Joh. Schulze. 2. unveränderte Aufl. 1841. (XII, 591 S.) 10 M.

III—V. Wissenschaft der Logik. Herausg. von Leopold v. Henning. 2. unveränd. Aufl. 3 Theile. 1841. (VIII, 452; XII, 235 u. VIII, 343 S.) 16 M. 60 Pf.

VI. Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 1. Theil. Die Logik. Herausg. und nach Anleitung der vom Verfasser gehaltenen Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen von Leop. v. Henning. 2. Aufl. 1843. (XL, 416 S.) 5 M. 40 Pf.

VII. 1. Vorlesungen über die Naturphilosophie, als der Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 2. Theil. Herausg. von Carl Ludw. Michelet. 2. Aufl. 1847. (XXX, 698 S.) 11 M. 20 Pf.

VII. 2. Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 3. Theil. Die Philosophie des Geistes. Herausg. von Ludw. Boumann. 1845. (X, 470 S.) 10 M.

VIII. Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Herausg. von Eduard Gans. 3. Aufl. 1854. (XX, 432 S.) 6 M.

IX. Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Herausg. v. Eduard Gans. 3. Aufl., besorgt von Karl Hegel. 1848. (XXVI, 547 S.) 6 M. 80 Pf.

X. 1—3. Vorlesungen über die Aesthetik. Herausg. von H. G. Hotho. 2. Aufl. 3 Theile. 1842, 43. (XVI, 532; X, 465 u. VIII, 581 S.) 19 M.

XI. XII. Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Herausg. von Phil. Marheineke. 2. verbesserte Aufl. 2 Theile. 1840. (XVI, 456 u. VI, 553 S.) 14 M.

XIII—XV. Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Herausg. von Carl Ludw. Michelet. 2. verbesserte Aufl. 3 Theile. 1840—44. (XX, 576; VI, 518 u. VIII, 624 S.) 20 M.

XVI. Vermischte Schriften. Herausgegeben von F. Förster und L. Boumann. Erster Band. (VI, 506 S.) 10 M.

XVII. Vermischte Schriften. Herausgegeben von F. Förster u. L. Boumann. Zweiter Band. (VI, 470 S.) 10 M.

XVIII. Philosophische Propädeutik. Herausg. von K. Rosenkranz. 1840. (XXIII, 205 S.) 5 M.

XIX. 1 u. 2. Briefe von und an Hegel. Herausg. von Karl Hegel. 1887. (XII, 430 und IV, 399 S.) 16 M.

Die Sämmtlichen Werke Hegel's, Theil I—XIX. 1 u. 2., deren Einzelpreis 169 Mark beträgt, erlassen wir bis auf Widerruf zu dem herabgesetzten Netto-Baar-Preis von

116 Mark.

Ohne den, den 19. Theil bildenden Briefwechsel kosten Hegel's Sämmtliche Werke (Theil I—XVIII) 100 Mark.

Die in unserm Verlagskataloge vom Jahre 1882, sowie an anderer Stelle veröffentlichten Preisangaben sind mit Ausgabe vorstehender Anzeige erloschen und ungiltig.

Leipzig, 1887.

Die Verlagshandlung:

Duncker & Humblot.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Werke.

Vollständige Ausgabe

durch

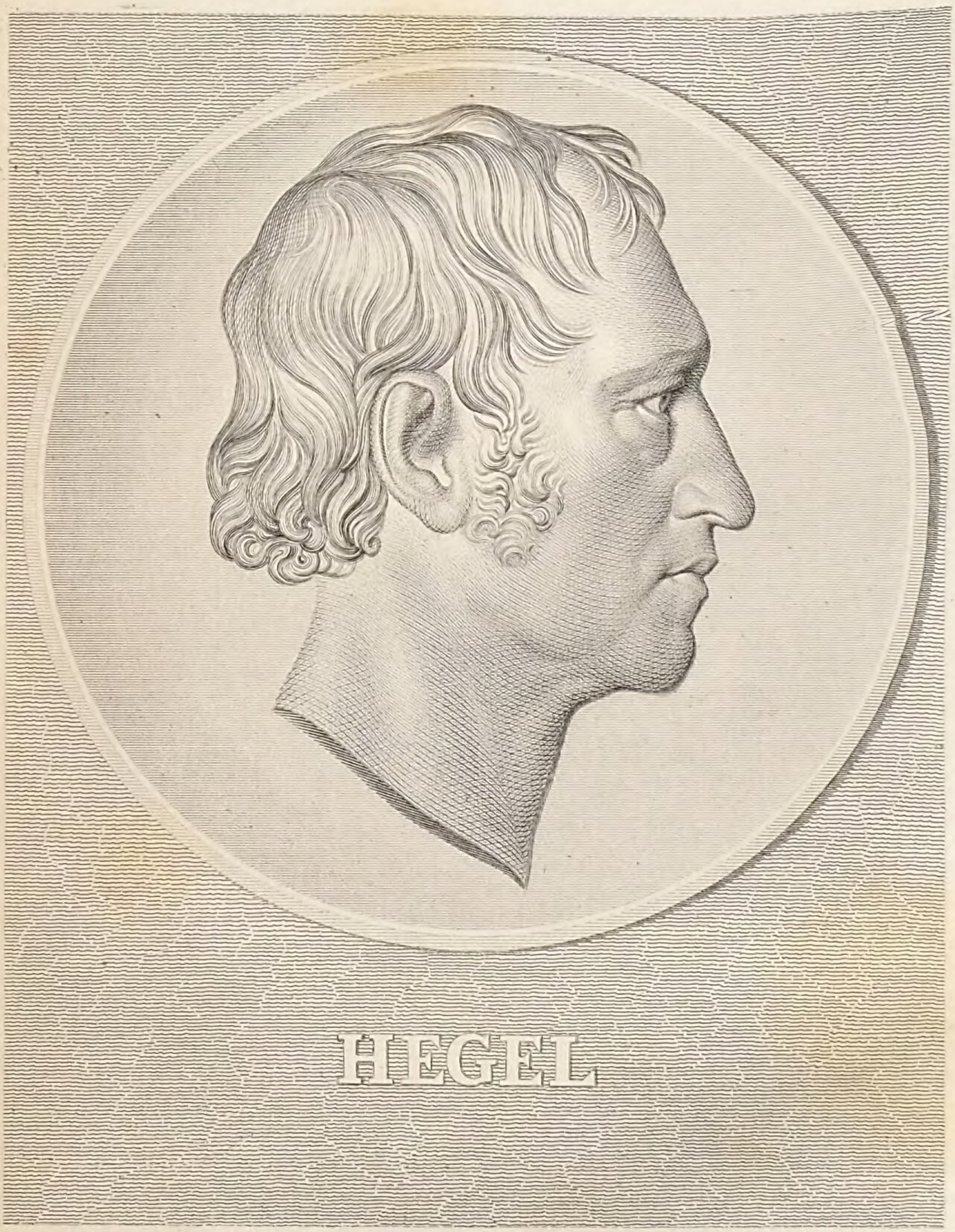
einen Verein von Freunden des Verewigten:

D. Ph. Marheineke, D. J. Schulze, D. Ed. Gans, D. Lp. v. Henning,
D. H. Hotho, D. C. Michelet, D. F. Förster.

Neunzehnter Band.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1887.



Nach Drakes Basrelief gezeichnet u. gestochen von K. Barth in Hildburghausen.

Briefe

von und an Hegel.

Herausgegeben

von

Karl Hegel.

Erster Theil.

Mit einem Porträt Hegel's.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1887.

Vorwort.

Schon längst trug ich mich mit dem Gedanken, die in den Vermischten Schriften Bd. 2 (Werke Bd. 17) abgedruckten Briefe meines Vaters, vermehrt durch andere mir seitdem zugekommene und ergänzt durch eine Auswahl von an ihn gerichteten Briefen, neu herauszugeben. Auch an Aufforderungen dazu von verschiedenen Seiten her hat es nicht gefehlt. Doch zur Ausführung meines, über anderen Arbeiten immer wieder hinausgeschobenen Vorhabens fand ich mich erst gedrängt durch die im Sommer 1885 an mich ergangene Mittheilung des Herrn C. Geibel, Inhabers der Verlagsbuchhandlung Duncker und Humblot, daß es seine Absicht sei, mehrere längst vergriffene und viel begehrte Bände der Werke Hegels, darunter auch die beiden der Vermischten Schriften, wieder abzudrucken. Das in Folge dessen von mir gemachte Anerbieten zur Herausgabe einer neuen Briefsammlung wurde von dem Herrn Verleger gern angenommen und zu diesem Zweck beschlossen, zu den 18 Bänden von Hegels Werken noch einen 19. hinzuzufügen, dessen Umfang nachher noch die Theilung in zwei Hälften nöthig machte.

Die gegenwärtige Sammlung enthält also Briefe sowohl von als an Hegel. Um zuerst von den von Hegel selbst geschriebenen zu reden, so bilden die schon früher gedruckten

Briefe den weit geringeren Theil gegenüber den noch ungedruckten. Erstere sind der Hauptmasse nach die in den Vermischten Schriften Bd. 2 S. 471—624 erschienenen, sodann diejenigen, welche Rosenkranz, als für Hegels Lebensgang besonders wichtig, in seine Biographie theils ganz, theils im Auszuge aufgenommen hat. Bezüglich derjenigen Briefe Hegels, welche sich an andern Orten abgedruckt finden, wie die in v. Knebels literarischem Nachlaß und Briefwechsel, herausg. von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt, und die in v. Reichlin Meldeggs 'Paulus und seine Zeit', habe ich mich darauf beschränkt, nur kurz auf sie zu verweisen, zumal mir deren Originale behufs der Revision nicht zugänglich waren.

Der bisher noch ungedruckte Theil der Briefe Hegels in dieser Sammlung ist von nicht geringerem Interesse als der schon bekannte. Ich hebe besonders mehrere Briefe an Schelling aus Hegels früherer Lebensperiode hervor (Nr. 9. 12. 25. 30. 32), sodann die vielen aus seiner Correspondenz mit Niethammer, welche sich über die Jahre 1806—1816 erstreckt und für diese Zeit, in der mein Vater zuerst eine politische Zeitung in Bamberg redigirte, und nachher von 1808 bis 1816 als Rector des Gymnasiums zu Nürnberg philosophische Propädeutik lehrte, eine Lücke in seiner Lebensgeschichte ausfüllt; aber auch in Bezug auf die Zeitereignisse in Baiern, insbesondere die Zustände des bairischen Gymnasialwesens, wird man darin nicht wenig Neues und Interessantes finden. In die spätere Lebensperiode Hegels zu Berlin fallen außer den schon gedruckten Briefen an Daub die an Creuzer, mit welchen beiden er sich in Heidelberg am meisten befreundet hatte, und die an Cousin in Paris aus den Jahren 1828 bis 1830: letztere konnte ich nur in Abschriften benutzen, welche Herr Paul Janet, Mitglied des Instituts von Frankreich, mir im Austausch gegen Cousins Briefe mittheilte.

Von den Briefen an Hegel, deren sich eine große Menge in seinem Nachlaß befinden, habe ich eine Auswahl getroffen mit Rücksicht theils auf die hervorragenden Namen der Briefschreiber, theils auf die besonderen persönlichen Beziehungen, welche zwischen ihnen und meinem Vater stattfanden. Durch die Hereinziehung dieser Briefe von Anderen werden auch die von Hegel selbst erst in das rechte Licht gestellt. Denn wie es ermüdend ist, in einer derartigen Sammlung immer nur den einen Briefschreiber zu hören, so ist es auch darum unbefriedigend, weil man nur zu oft das rechte Verständniß vermißt, welches allein die gegenseitigen Zuschriften und Antworten gewähren. Hervorzuheben sind hier für die mittlere Lebensperiode Hegels die Briefe Niethammers und für die spätere die von Daub und Creuzer und insbesondere die von Cousin, welche letztere durch das vielseitige Interesse ihres Inhalts unter allen den hervorragendsten Platz einnehmen.

In der Anordnung der Briefe habe ich die einzig richtige chronologische Folge durchgeführt; denn nur so geben sie, neben der zusammenhängenden biographischen Darstellung, auch für sich ein lebendiges Bild von der Persönlichkeit und ihrer Wirksamkeit in den verschiedenen Lebensepochen.

Die Texte sind getreu nach den Originalen, soweit sie noch vorhanden, wiedergegeben; nur offenbare Schreibfehler wurden berichtigt, aber zugleich unter dem Texte angegeben. Grundsätzlich habe ich die Rechtschreibung der Briefsteller beibehalten und auch bei Wiederholung der schon gedruckten Briefe Hegels dessen Orthographie, soweit möglich, wiederhergestellt. Denn die eigenthümliche, selbst schwankende und unsichere Behandlung der Rechtschreibung ist nicht bloß für den einzelnen Autor charakteristisch, sie gehört überhaupt gleichsam zum Costüm der Zeit, da die Briefe geschrieben

wurden, und die genaue Wiedergabe derselben im Druck soll von vornherein bei dem Leser den Eindruck einer hinter uns liegenden Periode hervorrufen, aus deren Anschauungen und Stimmungen heraus auch die Meinungsäußerungen der Briefsteller aufzufassen und zu beurtheilen sind. Freilich kommt dabei der Herausgeber bisweilen in die Verlegenheit, nicht bestimmt zu erkennen, welche Art der Schreibung der Autor eigentlich beabsichtigte; wie z. B. in der Handschrift Hegels der Doppelconsonant ss unterschiedslos für ß steht und die Schreibung des doppelten ff statt des einfachen nur gewohnheitsmäßig fortgeführt scheint; in zweifelhaften Fällen dieser Art habe ich die in den Druckschriften von ihm selbst angenommene Orthographie befolgt, wiewohl auch diese zu verschiedener Zeit wechselte. In den vortrefflich geschriebenen Briefen Cousins hätte ich am wenigsten gewagt, etwas an der Rechtschreibung zu ändern, wenn mir nicht wegen Undeutlichkeit der Handschrift zuerst entgangen wäre, daß Cousin mit Vorliebe die ältere Schreibweise von oi statt ai wie j'étois, j'aurois, connoître beibehält, was man daher erst später im Abdruck beachtet finden wird. Der Verlagsbuchhandlung verdanke ich die sorgfältige Nachcorrectur der Druckbogen, so daß wenigstens auf diese Publication nicht zutreffen wird, was neulich ein französischer Recensent in der Revue historique gleichsam wie eine nationale Schwäche der deutschen Autoren und Verleger rügte, daß in ihren Büchern die Druckfehler so zahlreich seien.

Schließlich habe ich noch über die im Abdruck durch . . . angedeuteten ausgelassenen Stellen zu sagen, daß solche lediglich theils rein Persönliches oder Familienangelegenheiten, theils Geschäftliches von untergeordnetem Interesse und vorzugsweise überflüssige Wiederholungen in verschiedenen Briefen, niemals aber etwas wichtiges Sachliches betreffen, und am

wenigsten das Charakteristische der Anschauungen und Urtheile, das, wie sehr es uns auch unsympathisch berühren, Widerspruch und selbst Verdammung bei den jetzt Lebenden hervorrufen mag, doch gerade die innerste Persönlichkeit angeht und aus der herrschenden Zeitstimmung mit ihren entgegengesetzten Strömungen gleichwie eine historische Thatsache verstanden sein will.

Erlangen, im Januar 1887.

Inhalt.

Verzeichniß der Briefe.

[Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.]

A. Briefe von Hegel.

An

B. Briefe an Hegel.

I.

Stuttgart, Bern, Frankfurt a. M., Jena.

Aus den J. 1785—1807 März.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, geb. am 27. August 1770 zu Stuttgart als Sohn des herzoglichen Rentkammersecretärs Georg Ludwig H., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis Herbst 1788, kam hierauf, gleichzeitig mit Hölderlin und zwei Jahre früher als Schelling (geb. 27. Jan. 1775), in das theologische Seminar zu Tübingen, wo er, gemäß der Studienordnung, nach zweijährigem Studium die philosophische Magisterwürde erlangte und nach weiterem dreijährigen im Herbst 1793 das theologische Candidatenexamen bestand. Nachher war er drei Jahre Hofmeister bei Herrn Steiger von Tschugg in Bern und noch vier Jahre bei Kaufmann Gogel in Frankfurt a. M., betrat dann erst, im reifen Lebensalter von 31 Jahren, die Docentenlaufbahn an der Universität Jena, wo er sich 1801 an seinem Geburtstage habilitirte und 1802 und 1803 mit seinem Freunde und Studiengenossen Schelling zusammen ein kritisches Journal der Philosophie herausgab. Im Februar 1805 zum außerordentlichen Professor befördert, erlebte er 1806 als Augenzeuge die Schlacht am 14. October und wurde bei der Plünderung der Stadt durch die Franzosen mitbetroffen. Infolge der Auflösung der Universität und eigener Mittellosigkeit verließ er Jena im März 1807, um in Bamberg die Redaction einer politischen Zeitung als bloße Nähr- und Wartestelle zu übernehmen. Um dieselbe Zeit erschien sein erstes größeres Werk: System der Wissenschaft, Bd. 1: Phänomenologie des Geistes, dessen Ausarbeitung er wenige Tage vor der Katastrophe im October 1806 vollendet hatte.

1785.

1.

Hegel an Haag.

An Herrn Haag
Math.-studios. in Stuttgard[1]).

Mathematikhausen
um $^1/_2$12 Uhr, d. 8. Juni 1785.

Werthester Freund!

Für Deinen letzten Brief bin ich Dir sehr verbunden. Bei den Insekten will ich nur anmerken, daß Du sie nicht mit dem schändlichen Namen Ungeziefer nennest. Ich will Dir auch zu diesem Artikel ein[en] Beitrag geben; man hat nemlich bemerkt, daß alle Insekten nicht durch Höhlungen am Kopfe (Nase) sondern durch kleine Höhlen am Unterleib 3, 4, 6 ꝛc. auf jeder Seite athmen; überstreicht man nun diese mit etwas zähes z. E. Oel, so sterben die Insekten, weil sie keine Lufft mehr haben. Ich laß es in einer Naturgeschichte, sah daher selber nach, und fand es durch die Erfarung bestätigt, besonders konnte ich die Löchlein an der harten Haut der Käfer in Acht nehmen.

Doch will ich Dir jezt von einem andern Gegenstand schreiben. Ich will Dir nemlich meinem neulichen Versprechen

1) Ueber den Adressaten konnte man keine Auskunft erhalten; ebenso wenig über Mathematikhausen; H. war zur Zeit auf dem Gymnasium zu Stuttgart.

gemäs das Epigramm des H. Kästners auf Kepplern mittheilen. Hier ist es also:

So hoch ist noch kein Sterblicher gestiegen
Als Keppler stieg, — und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen
Drum liessen ihn die Körper[a]) ohne Brod[1]).

Wie sticht hier nicht der unerschöpfliche Wiz Kästners so sichtbarlich heraus, der sich sonst mit mathematischen Köpfen so wenig verträgt.

Ein anderes ist:

Der Geist durch den ein Euler groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.

Zum Lob der Mathematik sagt er an einem andern Ort folgendes; er schrieb es nemlich einem Freund in sein Stammbuch.

O könnte Dich ein Schatten rühren
Der Wollust, die die Herzen spüren,
Die sich der Meßkunst zugedacht!
Du forderteſt von dem Geschike
Die leeren Stunden noch[b]) zurüke
Die Du mit Liedern zugebracht[2])!

Von seinem tiefen Nachdenken will ich Dir folgende Anekdote erzählen:

Bei einer Versammlung der HH. Professoren in dem Universitaets-Hause (Kästner ist nemlich Hofrath und Professor der Mathematik zu Göttingen, geb. 1719 zu Leipzig) kam auch unser Kästner; die andern sassen schon an ihren Pläzen, er sezte sich auch hin; beim Hereintretten lachten schon alle über ihn, er bemerkte es nicht; endlich sagte ihm sein

---

a) 'Koper' Hs. — b) An cit. Stelle steht 'doch'.

1) Abr. Gotthelf Kästner, Vermischte Schriften. Altenburg 1755, Sinngedichte S. 167.

2) A. a. O. S. 198.

Beisizer, er habe — einen schwarzen und einen weissen Strumpf an.

Dein getreuer Freund
G. W. F. Hegel.

P. S. Ich habe den Namen Sternröhre nicht recht verstanden, möchte[st] Du nicht so gut seyn, und mir eine Erklärung davon schreiben.

[Nach dem Original aus dem Nachlasse des verst. Obersteuerraths Lempp in Stuttgart. — Die charakteristische Schrift zeigt sich bei dem noch nicht 15jährigen Gymnasiasten H. schon vollkommen ausgebildet und kaum verschieden von der im späteren Lebensalter. Wir geben das Facsimile als Beilage.]

1794.

2.

Hegel an Schelling.

An Herrn M. Schelling
im Kloster zu Tübingen[1]).
fr. Schafhous.

Bern
am heiligen Abend vor Weihnachten,
24. Dec. 1794.

Mein lieber!

Schon längst hätte ich gern die freundschaftliche Verbindung, in der wir ehmals mit einander standen, einigermassen mit Dir erneuert. Diß Verlangen erwachte vor

1) Schelling war zur Zeit im Kloster des Stifts zu Tübingen und seit Herbst 1792 zum Magister (M.) der Philosophie promovirt. Er verließ die Universität im Herbst 1795, war dann Hofmeister bei zwei Herren v. Riedesel, mit denen er zwei Jahre auf der Universität Leipzig zubrachte, und wurde im Juli 1798 als ordentlicher Professor nach Jena berufen. S. Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd. 1. 1869.

kurzem wieder von neuem, indem ich (erst neulich) die Anzeige eines Aufsazes von Dir in den Paulus'schen Memorabilien[1]) las, und Dich auf Deinem alten Wege antraf, wichtige theologische Begriffe aufzuklären und nach und nach den alten Sauerteig auf die Seite schaffen zu helfen. Ich kann Dir nicht anders als eine erfreuliche Theilnahme darüber bezeugen — ich glaube, die Zeit ist gekommen, da man überhaupt freier mit der Sprache heraus sollte, zum theil es auch schon thut und darf. Nur meine Entfernung von den Schauplätzen literarischer Thätigkeit sezt mich ausser Stand, von einer Sache, die mich so sehr interessirt, hie und da Nachrichten zu erhalten, und Du würdest mich sehr verbinden, wenn Du mir theils davon, theils von Deinen Arbeiten von Zeit zu Zeit Nachricht geben wolltest. Ich sehne mich sehr nach einer Lage — in Tübingen nicht —, wo ich das, was ich ehemals versäumte, hereinbringen und selbst hie und da Hand ans Werk legen könnte. Ganz müssig bin ich nicht, aber meine zu heterogene und oft unterbrochene Beschäftigung läßt mich zu nichts rechtem kommen.

Zufälligerweise sprach ich vor einigen Tagen hier den Verfasser der Dir wohl bekannten Briefe in Archenholz Minerva, von O. unterzeichnet[2]), angeblich einem Engländer. Der Verfasser ist aber ein Schlesier und heist Elsner[3]). Er gab mir Nachricht von einigen Wirtembergern in Paris, auch von Reinhard, der im département des affaires étrangères einen

---

1) Zeitschrift, Jg. 1793, Stück 5: Schelling, Ueber Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt.

2) Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich, unterz. E. E. O. in Archenholz' Minerva, Jg. 1792 und 1793.

3) K. E. Oelsner aus Goldberg, lebte während der französischen Revolution und in späteren Jahren meist in Frankreich, war vorübergehend bei der preußischen Gesandtschaft zu Paris angestellt und starb dort 1828. Mehr als durch seine französisch abgefaßten Schriften ist er durch die erst nach seinem Tode erschienenen Briefe bekannt geworden: — an Stägemann, herausg. von Dorow, 1843; an v. Halem, 1858; an Varnhagen von Ense, herausg. von Ludm. v. Assing, 3 Theile 1865.

Posten von grosser Bedeutung hat[1]). Elsner ist noch ein junger Mann, dem man ansieht, daß er viel gearbeitet — er privatisirt diesen Winter hier. — Was macht denn Renz[2])? Hat er sein Pfund vergraben? Ich hoffe nicht — es wäre gewiß der Mühe werth, ihn zu veranlassen oder aufzumuntern, daß er seine gewis gründlichen Untersuchungen über wichtige Gegenstände zusammentrüge. Diß könnte ihn vielleicht für den Verdruß schadlos halten, den er seit langer Zeit gehabt hat — ich habe einige Freunde in Sachsen, die ihm wohl zum weitern Unterbringen behülflich wären. Wenn Du ihn nicht für ganz abgeneigt hälst, so muntere ihn zu so etwas auf, suche seine Bescheidenheit zu überwinden — in jedem Fall grüße ihn meinetwegen.

Wie sieht es denn sonst in Tübingen aus? Ehe nicht eine Art von Reinhold oder Fichte dort auf einem Katheder sizt, wird nichts reelles herauskommen; nirgends wird wohl so getreulich als dort das alte System fortgepflanzt, und wenn diß auch auf einzelne gute Köpfe keinen Einfluß hat, so behauptet sich die Sache doch in dem größeren Theil, in den mechanischen Köpfen — in Ansehung dieser ist es sehr wichtig, was ein Professor für ein System, für einen Geist hat, denn durch sie wird diß gröstentheils in Umlauf gebracht oder recht darin erhalten.

---

1) Karl Friedrich Reinhardt (französisch Reinhard), zu Schorndorf in Schwaben geb. 1761. An ihm bewährte sich der Spruch: aus einem Stiftler kann alles werden. Er kam als Hauslehrer nach Frankreich, war vorübergehend Minister des auswärtigen Departements unter dem Directorium, dann Gesandter der Republik, Napoleons, Ludwigs XVIII, Ludwig Philipps, Graf und Pair von Frankreich und blieb doch immer von Herzen ein Deutscher. Talleyrand hat ihm eine Gedächtnißrede gehalten. Seinen Briefwechsel mit Goethe hat der Sohn herausgegeben, 1850 Stuttgart, Cotta. S. über ihn Guhrauer in v. Raumers Taschenbuch N. F. 7. Jg. 1846.

2) Renz war Primus bei der Promotion zum Stift im Herbst 1788, zu welcher auch Hegel und Hölderlin gehörten. Seine ausgezeichnete Begabung erregte große Erwartungen, welche jedoch ein früher Tod abschnitt. S. Aus Schellings Leben 1, 69. 80.

Von andern Widersprüchen als den Storrischen gegen Kant's Religionslehre [1]) habe ich noch nicht gehört, doch wird sie wohl schon mehr erfahren haben — aber der Einfluß derselben, der jetzt freilich noch still ist, wird erst mit der Zeit ans Tageslicht kommen.

Daß Carrier guillotinirt ist, werdet Ihr wissen? Lest ihr noch französische Papiere? Wenn ich mich recht erinnere, hat man mir gesagt, sie seien in Wirtemberg verboten. Dieser Proceß ist sehr wichtig und hat die ganze Schändlichkeit der Robespierroten enthüllt.

Tausend Grüße an Süßkind und Kapf [2]).

Dein Freund Hgl.

Noch eine Bitte — ob mir Süßkind nicht die Blätter aus der oberdeutschen Zeitung schicken könnte, worin Mauchharts Repertorium [3]) recensirt ist? Ich wüste sie hier nicht aufzutreiben.

[Gedruckt bei Rosenkranz, Hegels Leben S. 64 f., nach dem Orig. revidirt.]

Schellings Antwort, Tübingen am heil. Dreikönigsabend 1795, s. Aus Schellings L. 1, S. 71.

---

1) Storr, Professor der Theologie und geschätzter Universitätslehrer in Tübingen, schrieb: Bemerkungen über Fichtes Kritik aller Offenbarungen. 1794 Tüb., Cotta.

2) Beide waren Schellings Compromotionalen vom J. 1790, Süskind nachmals Pfarrer in Löchgau, Kapff Prälat. Aus Sch.s Leben 1, 24. 69.

3) Allgem. Repertorium für empirische Psychologie, Th. 1—6. 1792—1801.

1795.

3.

Hegel an Schelling.

[Bern, Januar 1795.]

Mein lieber!

Wie viel Freude mir Dein Brief gemacht hat, brauche ich Dir nicht weitläufiger zu sagen; mehr als Dein treues Andenken an Deine Freunde konnte mich nur der Gang interessiren, den Dein Geist längst betretten hatte und den er izt immer noch fortsezt. — Nie sind wir uns als Freunde fremd geworden, noch weniger sind wir uns in Ansehung dessen fremd, was das gröste Interesse jedes vernünftigen Menschen ausmacht und zu dessen Beförderung und Ausbreitung er, so viel in seinen Kräften steht, beizutragen suchen wird.

Seit einiger Zeit habe ich das Studium der Kantischen Philosophie wieder hervorgenommen, um seine wichtigen Resultate auf manche uns noch gäng und gäbe Idee anwenden zu lernen oder diese nach jenen zu bearbeiten. — Mit den neuern Bemühungen, in tiefere Tiefen einzudringen, bin ich ebenso wenig noch bekannt, als mit den Reinholdischen, da mir diese Spekulationen nur für die theoretische Vernunft von mehrerer Bedeutung, als von grosser Anwendbarkeit auf allgemeiner brauchbare Begriffe zu seyn scheinen — ich kenne daher diese Bemühungen in Ansehung ihres Zweks nicht näher, ich ahnde es nur dunkler. Aber daß Du mir die Bogen, die Du drukken ließest, nicht mitgetheilt hast, davon hätte Dich die Besorgnis wegen des Portos doch nicht abhalten sollen — gib sie nur auf den Postwagen, nicht auf die Briefpost, sie werden mir höchst schätzbar sein[1]).

---

1) Es ist die im Jahr 1794 geschriebene Abhandlung: 'Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt', gemeint. S. über diese: Aus Sch.s Leben 1, 54.

Was Du mir von dem theologisch-kantischen (si diis placet) Gang der Philosophie in Tübingen sagst, ist nicht zu verwundern. Die Orthodoxie ist nicht zu erschüttern, so lang ihre Profession, mit weltlichen Vortheilen verknüpft, in das ganze des Staats verwebt ist. Dieses Interesse ist zu stark, als daß sie so bald aufgegeben werden sollte, und wirkt, ohne daß man sichs im Ganzen deutlich bewust ist — so lange hat sie den ganzen immer zahlreichsten Trupp von gedanken- und höherem Interesse-losen Nachbetern oder Schreiern auf ihrer Seite — liest dieser Trupp etwas, das seiner Ueberzeugung (wenn man ihrem Wortkram die Ehre anthun will, ihn so nennen) entgegen ist, und dessen Wahrheit sie etwa fühlten, so heist es: ja es ist wohl wahr — legt sich dann aufs Ohr und des Morgens trinkt man seinen Caffee und schenkt ihn andern ein, als ob nichts geschehen wäre. Ohnedem nehmen sie mit allem vorlieb, was ihnen angeboten wird, und was sie im System des Schlendrians erhält. Aber ich glaube, es wäre interessant, die Theologen, die kritisches Bauzeug zu Befestigung ihres gothischen Tempels herbeihohlen, in ihrem Ameiseneifer so viel möglich zu stören, ihnen alles [zu] erschweren, [sie] aus jedem Ausfluchtswinkel herauszupeitschen, bis sie keinen mehr fänden und sie ihre Blösse dem Tageslicht ganz zeigen müsten. Unter dem Bauzeug, das sie dem kantischen Scheiterhaufen entführen, um die Feursbrunst der Dogmatik zu verhindern, tragen sie aber auch wohl immer auch brennende Kohlen mit heim; sie bringen die Terminologie besser in Umlauf, und erleichtern die allgemeine Verbreitung der philosophischen Ideen. Zu dem Unfug, wovon Du schreibst und dessen Schlußact ich mir[a]) darnach vorstellen kann, hat aber unstreitig Fichte durch seine Kritik der Offenbarung Thür und Angel geöfnet; er selbst hat mässigen Gebrauch gemacht, aber wenn seine Grundsäze einmal fest angenommen sind, so ist der theologischen Logik kein Ziel und

a) 'mich' Hs.

Damm mehr zu setzen: er räsonnirt aus der Heiligkeit Gottes, was er vermöge seiner moralischen Natur thun müsse und solle, und hat dadurch die alte Manier in der Dogmatik zu beweisen wieder eingeführt — es lohnte vielleicht der Mühe, diß näher zu beleuchten. Wenn ich Zeit hätte, so würde ich suchen, es näher zu bestimmen, wie weit wir, nach Bevestigung des moralischen Glaubens, die legitimirte Idee von Gott izt rükwärts brauchen, z. B. in Erklärung der Zwekbeziehung u. s. w. — sie von der Ethikotheologie her izt zur Physikotheologie mitnehmen und da izt mit ihr walten dürften — diß scheint mir der Gang überhaupt zu seyn, den man bei der Idee der Vorsehung sowohl überhaupt, als auch bei den Wundern, und, wie Fichte, bei der Offenbahrung nimmt u. s. w. Sollte ich dazu kommen, meine Meinung weiter zu entwikeln, so werde ich sie Deiner Kritik unterwerfen, aber zum voraus dabei um Nachsicht flehen. Meine Entfernung von mancherlei Büchern und die Eingeschränktheit meiner Zeit erlauben mir nicht manche Idee auszuführen, die ich mit mir herumtrage. Ich werde wenigstens nicht weniger thun, als ich kan — ich bin überzeugt, nur durch kontinuirliches Schütteln und Rütteln von allen Seiten her ist endlich eine Wirkung von Wichtigkeit zu hoffen, es bleibt immer etwas hangen, und jeder Beitrag von der Art, auch wenn er nichts neues enthält, hat sein Verdienst, und Mittheilung und gemeinschaftliche Arbeit ermuntert und stärkt. Laß uns oft Deinen Zuruf wiederhohlen: 'wir wollen nicht zurükbleiben.'

Was macht Renz? Es scheint in seinem Charakter etwas mistrauisches zu seyn, das sich nicht gern mittheilt, nur für sich arbeitet, andere nicht der Mühe werth hält, für sie etwas zu thun, oder das Uebel für zu unheilbar hält. Vermöchte es Deine Freundschaft nicht über ihn, ihn zur Thätigkeit aufzufordern, gegen die izt lebenden Theologen zu polemisiren? Die Nothwendigkeit und daß es nicht überflüssig ist, erhellt doch aus der Existenz derselben.

Hölderlin schreibt mir zuweilen aus Jena[1]), ich werde ihm wegen Deiner Vorwürfe machen; er hört Fichte'n und spricht mit Begeisterung von[a]) ihm als einem Titanen, der für die Menschheit kämpfe und dessen Wirkungskrais gewis nicht innerhalb der Wände des Auditoriums bleiben werde. Daraus, daß er Dir nicht schreibt, darfst Du nicht auf Kälte in der Freundschaft schliessen, denn diese hat bei ihm gewis nicht abgenommen, und sein Interesse für weltbürgerliche Ideen nimmt, wie mirs scheint, immer zu. Das Reich Gottes komme und unsere Hände seyen nicht müßig im Schoose!

Einen Ausdruck in Deinem Briefe von dem moralischen Beweise verstehe ich nicht ganz, den sie so zu handhaben wissen, daß das individuelle persönliche Wesen herausspringe[2])? Glaubst Du, wir reichen eigentlich nicht so weit? Lebe wohl!

Vernunft und Freiheit bleiben unsere Losung und unser Vereinigungspunct die unsichtbare Kirche.

H.

Antworte mir recht bald — grüsse meine Freunde.

[Gedruckt bei Rosenkranz S. 66—69; revid. nach Orig.]

Schellings Antwort, Tübingen 4. Febr. 95, s. Aus Sch.s L. 1, 74—77.

---

a) 'vor' Hs.

1) Hölderlin, der im Herbst 1793 gleichzeitig mit Hegel das Stift und die Universität verlassen hatte, dann Hauslehrer bei Freih. v. Kalb in Waltershausen war, verweilte zu Anfang des Jahres 1795 in Jena. S. Hölderlins Werke, herausg. von Christoph Th. Schwab, Bd. 2 S. 265.

2) Die angezogene Stelle in Schellings Brief (vom 5. Jan. 1795) lautet: 'Ich bin fest überzeugt, daß der alte Aberglaube nicht nur der positiven, sondern auch der sogenannten natürlichen Religion in den Köpfen der Meisten schon wieder mit dem Kantischen Buchstaben combinirt ist. — Es ist eine Lust anzusehen, wie sie den moralischen Beweis an der Schnur zu ziehen wissen — ehe man sichs versieht, springt der deus ex machina hervor — das persönliche individuelle Wesen, das da oben im Himmel sitzt!'

4.

Hegel an Schelling.

An Herrn M. Schelling
in Tübingen
frei bis Schaffhausen.

Bern, 16. Apr. 1795.

Mein lieber!

Das Verspäten meiner Antwort hat theils in mancherlei Geschäften, theils auch in Zerstreuungen seinen Grund, welche durch die politischen Feste, die hier gefeiert wurden, veranlast waren. Alle 10 Jahr wird der conseil souverain und die etwa 90 in dieser Zeit abgehenden Mitglieder ergänzt. Wie menschlich es dabei zugeht, wie alle Intriguen an Fürstenhöfen durch Vettern und Basen nichts sind gegen die Kombinationen, die hier gemacht werden, kan ich Dir nicht beschreiben — der Vater ernennt seinen Sohn oder den Tochtermann, der das gröste Heirathgut zubringt u. so fort. Um eine aristokratische Verfassung kennen zu lernen, muß man einen solchen Winter vor den Ostern, an welchen die Ergänzung vorgeht, hier zugebracht haben.

Noch mehr hinderte mich aber an einer bäldern Antwort der Wunsch, Dir ein gründliches Urtheil über Deine mir zugeschikte Schrift[1]), wofür ich Dir sehr danke, zu schreiben, Dir wenigstens zu zeigen, daß ich Deine Ideen ganz gefast habe. Aber zu einem gründlichen Studium derselben hatte ich nicht Zeit — nur so weit ich die Hauptideen aufgefast habe, sehe ich darin eine Vollendung der Wissenschaft, die uns die fruchtbarsten Resultate geben wird — ich sehe darin die Arbeit eines Kopfs, auf dessen Freundschaft ich stolz sein kan, der zu der wichtigen Revolution im Ideensystem von ganz Deutschland seinen großen Beitrag liefern wird. Dich aufzumuntern, Dein System ganz auszuführen, würde Beleidigung seyn, da

---

1) S. oben S. 10 Anm. 1.

eine Thätigkeit, die einen solchen Gegenstand ergriffen hat, dessen nicht bedarf. Vom Kantischen System und dessen höchster Vollendung erwarte ich eine Revolution in Deutschland, die von Principien ausgehen wird, die schon vorhanden sind und nur nöthig haben, allgemein bearbeitet, auf alles bisherige Wissen angewendet zu werden. Immer wird freilich so eine esoterische Philosophie bleiben, die Idee Gottes als des absoluten Ichs wird darunter gehören. Bei einem neuern Studium der Postulate der praktischen Vernunft hatte ich Ahndungen gehabt von dem, was Du mir in Deinem lezten Brief deutlich auseinanderseztest, was ich in Deiner Schrift fand und was mir die Grundlage der Wissenschaftslehre von Fichte vollends aufschliessen wird — durch die Consequenzen, die sich daraus ergeben werden, werden manche Herren einst in Erstaunen gesezt werden. Man wird schwindeln bei dieser höchsten Höhe, wodurch der Mensch so sehr gehoben wird, aber warum ist man so spät darauf gekommen die Würde des Menschen höher anzuschlagen, sein Vermögen der Freiheit anzuerkennen, das ihn in die gleiche Ordnung der Geister sezt? ich glaube, es ist kein besseres Zeichen der Zeit als dieses, daß die Menschheit an sich selbst so achtungswerth dargestellt wird, es ist ein Beweis, daß der Nimbus um die Häupter der Unterdrükker und Götter der Erde verschwindet. Die Philosophen beweisen diese Würde, die Völker werden sie fühlen lernen, und ihre in den Staub erniedrigte Rechte nicht fodern, sondern selbst wieder annehmen — sich aneignen. Religion und Politik haben unter Einer Dekke gespielt, jene hat gelehrt, was der Despotismus wollte, Verachtung des Menschengeschlechts, Unfähigkeit desselben zu irgend einem Guten, durch sich selbst etwas zu seyn. Mit Verbreitung der Ideen, wie Alles sein s o l l, wird die Indolenz der gesezten Leute, ewig alles zu nehmen, wie es ist, verschwinden. Die belebende Kraft der Ideen — sollten sie auch immer noch Einschränkungen an sich haben — wie die des Vaterlandes, seiner Verfassung u. s. w. — wird die Gemüther erheben und sie werden

lernen ihnen aufzuopfern, da gegenwärtig der Geist der Verfassungen mit dem Eigennuz einen Bund gemacht, auf ihn sein Reich gegründet hat. Ich rufe mir immer aus dem Lebensläufer zu: „Strebt der Sonne entgegen, Freunde, damit das Heil des menschlichen Geschlechts bald reif werde! Was wollen die hindernden Blätter, was die Aeste? Schlagt euch durch zur Sonne, und ermüdet ihr, auch gut! desto besser läst sich schlafen[1])!"

Es fällt mir ein, daß dieser Sommer Dein lezter in Tübingen ist. Wenn Du eine eigene Disputation schreibst[2]), so will ich Dich ersucht haben, sie mir sobald als möglich zuzuschiken (gib sie nur auf den Postwagen und schreibe auch darauf, daß sie durch den Postwagen weiter geföbert werden soll), auch wenn Du sonst etwas drukken lässest, so ersuche den Buchhändler Cotta, es mir zukommen zu lassen — ich bin auf die Produkte der Ostermesse begierig; Fichte's Wiss[enschafts-lehre] nehme ich mir vor, auf den Sommer zu studiren, wo ich überhaupt mehr Muße haben werde, einige Ideen auszuführen, mit denen ich schon lange umgehe, wobei mir der Gebrauch einer Bibliothek abgeht, welche ich doch sehr nöthig

---

1) Hippels Lebensläufe nach aufsteigender Linie. 1781 bei Voß. Th. 3, 1 S. 200.

2) Es ist die Rede von der Dissertation für die theologische Abgangsprüfung. In der Regel verfaßten sie die Candidaten nicht selbst, sondern ein Professor der theologischen Facultät, ebenso wie die Dissertation bei der Promotion pro magisterio von einem Professor der Philosophie geschrieben wurde; im einen wie im andern Falle mußten sämmtliche gleichzeitige Candidaten über ein und dieselbe Dissertation disputiren. Aus Unkenntniß dieses Umstandes hat Rosenkranz (Hegels Leben S. 35 und S. 39) irrthümlich sowohl die von Bök, Professor der praktischen Philosophie, verfaßte Dissertation de limite officiorum, wie die vom Kanzler Le Bret geschriebene de ecclesiae Wirtembergicae calamitatibus, Hegel zugesprochen, was J. H. Fichte in seiner Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie Bd. 13 S. 142 berichtigt hat. Anders jedoch und ausnahmsweise schrieb Schelling selbst seine beiden Dissertationen, und war die zweite, hier erwartete: De Marcione Paullinarum epistolarum emendatore, 1795. Aus Sch.s L. 1, 34. 66.

hätte. Schiller's Horen, erste Stükke, haben mir grossen Genuß gewährt, der Aufsaz: über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts, ist ein Meisterstük. Niethammer kündigte zu Anfang des Jahrs ein philosophisches Journal an, ist etwas daraus geworden[1])? Hölderlin schreibt mir oft von Jena, er ist ganz begeistert von Fichte, dem er grosse Absichten zutraut. Wie wohl muß es Kant thun, die Früchte seiner Arbeit schon in so würdigen Nachfolgern zu erblikken — die Erndte wird einst herrlich sein! Süßkind danke ich für seine freundschaftliche Bemühung, die er für mich übernommen hat. Was macht Renz? Deinen Aeusserungen nach, ist mir sein Verhältnis zu seinem Onkel unbegreiflich und benimmt mir den Muth, mich an ihn zu wenden. — Was nimmt Hauber für einen Weg[2])?

Lebe wohl, mein Freund! ich möchte uns einst wieder versammelt sehen, um manches einander mitzutheilen, von einander zu hören, was unsere Hofnungen bestätigen könnte.

Dein H.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 69—71, revid. nach Orig.]

Schellings Antwort, Tübingen 21. Juli 1795, s. Aus Sch.s L. 1, 77.

5.

Hegel an Schelling.

Tschugg bei Erlach über Bern, den 30. August 1795.

Die Geschenke, mein Bester, die Du mir geschikt hast, so wie Dein Brief, haben mir die lebhafteste Freude verursacht und den reichsten Genuß gewährt, und ich bin Dir

1) S. den folgenden Brief.

2) Karl Friedrich Hauber, gleichaltrig mit Schelling, Stiftler, dann Repetent, später geschätzter Mathematiker. S. über ihn Schellings Aeußerung, Aus Sch.s L. 1, 80, und Cantor in der Allg. Deutschen Biographie.

aufs äusserste dafür verbunden. Unmöglich ist es mir, Dir alles zu schreiben, was ich dabei empfand und dachte. Deine erste Schrift, der Versuch, Fichtes Grundlage zu studiren, zum theil meine eigenen Ahnungen, haben mich in den Stand gesezt, in Deinen Geist einzubringen und seinem Gange zu folgen, viel mehr, als ich es noch bei Deiner ersten Schrift im Stande war, die mir aber jezt durch Deine zweite erklärt wird[1]). Ich war einmal im Begrif, es mir in einem Aufsaz deutlich zu machen, was es heißen könne, sich Gott zu nähern, und glaubte darin Befriedigung des Postulats zu finden, daß die praktische Vernunft der Welt der Erscheinungen gebiete, und der übrigen Postulate. Was mir dunkel und unentwikelt vorschwebte, hat mir Deine Schrift aufs herrlichste und befriedigendste[a]) aufgeklärt. Dank sei Dir dafür — für mich, und jeder, dem das Heil der Wissenschaften und das Weltbeste am Herzen liegt, wird Dir, wenn auch izt nicht, doch mit der Zeit danken. — Was Dir im Wege stehen wird, verstanden zu werden, und Deinen Betrachtungen — Eingang zu finden, wird, stelle ich mir vor, überhaupt das seyn, daß die Leute schlechterdings ihr Nicht-Ich nicht werden aufgeben wollen; in moralischer Rücksicht fürchten sie Beleuchtung und den Kampf, in den ihr behagliches Bequemlichkeits-System gerathen kan — im theoretischen Sinn haben sie von Kant zwar gelernt, daß der bisherige Beweis für Unsterblichkeit und der ontologische u. s. w. nicht stichhaltig sind (sie hielten es für Aufdekung einer künstlichen Täuschung, S. 17 Deiner Schrift), aber sie haben noch nicht begriffen, daß das Mislingen solcher Abentheuer der Vernunft und ihres Ueberfliegens des Ichs in ihrer Natur selbst gegründet ist. Daher ist bei ihnen z. B. auch in ihrer Behandlung der Eigen-

---

a) ‘befriedigende’ Hs.

1) Die erste Schrift ist die schon oben erwähnte Abhandlung: Ueber die Möglichkeit der Philosophie überhaupt, 1794; die zweite: Vom Ich als Princip der Philosophie, 1795.

schaften Gottes, nichts geändert worden[a]), nur der Grund wurde anders gelegt, und diese Eigenschaften Gottes sind (wie sich unser Lebensläufer irgendwo ausdrükt) noch immer der Dietrich, womit diese Herren alles aufschliessen. Wenn ihnen S. 103 Deiner Schrift nicht auch darüber das Verständniß öfnet (denn selbst diese Schlüsse zu machen sind sie zu träg, man muß ihnen alles totidem verbis vorsagen), so sind es capita insanabilia.

Der Recensent Deiner ersten Schrift in der Tübinger gelehrten Zeitung mag in andern Rüksichten verehrungswürdig sein, aber in ihr einen objectiven Grundsaz als den höchsten zu finden zu glauben, hat doch wahrlich keinem Tiefsinn gezeigt — es wird wohl Abel sein[1]). Den heillosen Recensenten aber in Jacob's philosophischen Annalen hast Du behandelt, wie er es verdiente[2]). Jacob wird wohl auch an der Fichte'schen Philosophie zum Ritter werden wollen, wie Eberhard an der Kantischen, und ihre pompvoll angekündigten Zeitschriften werden ein gleiches Schiksal haben[3]).

Die trüben Aussichten, die Du für die Philosophie in Deinem Briefe zeigst, haben mich mit Wehmuth erfüllt[b]). Ueber die Folgen, die das Misverstehen Deiner Grundsäze für Dich haben könnte, bist Du erhaben. Du hast schweigend Dein Wort in die unendliche Zeit geworfen; hie und da angegrinzt zu werden, das, weis ich, verachtest Du — aber in Rüksicht auf andere, die vor den Resultaten zurükbeben, ist

---

a) 'worden ist' Hs. — b) Anderthalb Zeilen sind durch Schellings Hand unleserlich gemacht; s. dessen Brief an Hegels Wittwe vom 15. Jan. 1832. Aus Sch.s Leben 3, 61.

1) Jakob Friedrich Abel, einer von Schillers Lehrern auf der Karlsschule, 1790 Professor der Theologie in Tübingen, später Prälat und General-Superintendent (Goedeke in der Allg. D. Biographie).

2) Vgl. Aus Schellings Leben 1, 57.

3) Johann August Eberhard und Ludwig Heinrich Jakob, beide Professoren der Philosophie in Halle; ersterer war ein eifriger Vertreter der Kantischen Philosophie, letzterer bekämpfte sie in den Zeitschriften: das philos. Magazin und das philos. Archiv 1787—1795.

Deine Schrift so gut als nicht geschrieben. Dein System wird das Schikſal aller Systeme derjenigen Männer haben, deren Geist dem Glauben und den Vorurtheilen ihrer Zeiten vorausgeeilt ist; man hat sie verschrieen und aus ihrem System heraus widerlegt; indeß ging die wissenschaftliche Kultur still ihren Gang fort, und in funfzig Jahren später hat die Menge, die nur mit dem Strom ihrer Zeit fortschwimmt, mit Verwunderung gefunden, daß die Werke, die sie in der Polemik vom Hörensagen als längst widerlegte Irrthümer enthaltend kennen lernte, wenn sie zufälligerweise selbst ein solches zu Gesicht bekommen — das herrschende System ihrer Zeiten enthalten. Es fällt mir hierbei ein Urtheil ein, das vorigen Sommer ein Repetent von Dir fällte; er sagte mir, Du seyest nur zu aufgeklärt für dieses Jahrhundert, im nächsten etwa würden Deine Grundsäze an ihrem Plaze seyn — in Rüksicht auf Dich scheint mir diß Urtheil fade, aber charakteristisch in Rüksicht auf den, der es fällte, und die ganze grosse Klasse derjenigen, die es nicht für wohlgethan halten, über die Linie der in ihrem Zeitalter, Cirkel oder Staate herrschenden Aufklärung, über das allgemeine Niveau sich zu erheben, sondern die behagliche Hofnung haben, es werde alles schon mit der Zeit kommen, und dann sey es für Sie noch übrig Zeit genug, einen Schritt vorwärts zu thun, oder vielmehr haben sie die Hofnung, sie werden schon auch mit fortgeschoben werden. Selbst die Beine aufgehoben, meine Herrn!

Den Geist, den die vorige Regierung einzuführen drohte habe ich in Deiner Beschreibung erkannt[1]); er ist in Heuchelei

1) Vgl. Schellings Brief am 21. Juli 1795 (Aus Sch.s L. 1, 78), worin dieser — im Gegensatz ‘zu dem moralischen Despotismus’ der vorigen Regierung — von den Hoffnungen geschrieben hatte, ‘welche die Thätigkeit und die aufgeklärte Gesinnung des neuen Herzogs einflößen’. Die vorhergehende Regierung war die des Herzogs Ludwig Eugen, 1793 Oct. 14—1795 Mai 20, auf welchen dessen Bruder Friedrich Eugen folgte, der ebenfalls nur kurz (bis 1797 Dec. 23) regierte.

und Furchtsamkeit (einer Folge des Despotismus) gegründet, und selbst wieder Vater der Heuchelei; der Geist, der in jeder öffentlichen Konstitution herrschend werden muß, die den chimärischen Einfall hat, Herzen und Nieren prüfen zu wollen, und Tugend und Frömmigkeit zum Maasstab der Schäzung des Verdienstes und der Austheilung der Aemter zu nehmen; ich fühle innigst das bejammernswürdige eines solchen Zustandes, wo der Staat in die heilige[a]) Tiefe der Moralität hinabsteigen und diese richten will; bejammernswürdig ist er, auch wenn der Staat es gut meinte, noch unendlich trauriger, wenn Heuchler das Richteramt in die Hände bekommen, welches geschehen muß, wenn es auch anfangs gut gemeint gewesen wäre. Dieser Geist scheint auch Einfluß auf die Ergänzung Eures Repetentencollegiums gehabt [zu] haben, das, wenn es aus gut organisierten Köpfen bestünde, wahren Nuzen stiften könnte.

Bemerkungen über Deine Schrift kannst Du von mir nicht erwarten. Ich bin hier nur ein Lehrling. Ich versuche es, Fichte's Grundlage zu studieren; erlaube mir eine Bemerkung, die mir auffiel, damit Du wenigstens den guten Willen siehst, Deinem Verlangen, Dir Bemerkungen mitzutheilen, Genüge zu thun. §. 12 Deiner Schrift legst Du dem Ich das Attribut als einziger Substanz bei; wenn Substanz und Accidens Wechselbegriffe sind, so scheint mir, wäre der Begrif von Substanz nicht auf das absolute Ich anzuwenden; wohl auf das empirische Ich, wie es im Selbstbewustseyn vorkommt; daß Du aber von diesem (die höchste Thesis und Antithesis vereinigenden) Ich nicht sprechest, machte mich der vorhergehende §. glauben, wo Du dem Ich Untheilbarkeit zuschreibst, welches Prädikat nur dem absoluten, nicht dem Ich, wie es im Selbstbewustseyn vorkommt, beizulegen wäre; in welchem es nur als einen Theil seiner Realität sich sezend, vorkommt.

---

a) 'heiligen' Hs.

Was ich Dir über Deine Disputation[1]) schreiben könnte, wäre, Dir meine Freude über den freiern Geist der höhern Kritik, der darin webt, zu bezeugen, der, wie ich nicht anders von Dir erwartete, unbestochen von der Ehrwürdigkeit der Namen, das Ganze vor Augen hat, und nicht Worte für heilig hält, — und Dir über Deinen Scharfsinn und Gelehrsamkeit Komplimente zu machen. — Ich habe darin besonders auch einen Verdacht bestätigt gefunden, den ich schon längst hegte, daß es für uns und die Menschheit vielleicht ehrenvoller ausgefallen wäre, wenn irgend eine, es sei welche es wolle, durch Koncilien und Symbole verdammte Ketzerei zum öffentlichen Glaubenssystem gediehen wäre, als daß das orthodoxe System die Oberhand behalten hat.

Fichte dauert mich. Biergläser und Landesväterdegen haben also der Kraft seines Geistes widerstanden[2]); vielleicht hätte er mehr ausgerichtet, wenn er ihnen ihre Rohheit gelassen und sich nur vorgesezt hätte, sich ein stilles, auserwähltes Häuflein zu ziehen. Aber schändlich ist es doch wohl seine und Schiller's Behandlung von seinwollenden Philosophen; mein Gott, was für Buchstabenmenschen und Sclaven sind noch darunter!

Niethammer's Journal hoffe ich alle Tage zu erhalten und freue mich besonders auf Deine Beiträge[3]). Dein Beispiel und Deine Bemühungen ermuntern mich von neuem, der Ausbildung unserer Zeiten, so viel als möglich, nachzurükken.

Hölderlin höre ich, sei in Tübingen gewesen; gewiß habt

---

1) Die schon erwähnte Dissertation: De Marcione Paullinarum epistolarum emendatore.

2) Fichte war in Conflict mit den Studentenverbindungen der drei sog. Orden in Jena gerathen und mußte, nach einem wüsten Tumulte derselben, im Sommer 1795 die Universität auf einige Zeit verlassen.

3) Niethammers philos. Journal enthielt im 5. Stück Schellings 'Briefe über Dogmatismus und Kriticismus', welche anonym erschienen, wovon Sch. in seinem Briefe vom 21. Juli an Hegel Mittheilung machte. Aus Sch.s L. 1, 80.

Ihr [a]) angenehme Stunden mit einander zugebracht; wie sehr wünschte ich, der dritte Mann dazu gewesen zu seyn!

Von meinen Arbeiten ist nicht der Mühe werth, zu reden; vielleicht schike ich Dir in einiger Zeit den Plan von etwas zu, das ich auszuarbeiten gedenke, wobei ich mit der Zeit Dich besonders auch um freundschaftliche Hülfe — auch im kirchenhistorischen Fache, wo ich sehr schwach bin und wo ich mich am besten bei Dir Raths erhohlen kann — ansprechen werde.

Da Du Tübingen bald verläßst, so sei so gut, mich von dem, was Du vorzunehmen im Sinne hast und von dem künftigen Orte Deines Aufenthalts, wie von allen Deinen Schiksalen, bald zu benachrichtigen. Schone vor allem, um Deiner und Deiner Freunde willen, Deine Gesundheit; sei nicht zu geizig mit der Zeit, die Du auf Erhohlung anzuwenden hast. Grüsse meine Freunde herzlich. Das nächstemal lege ich Dir einen Brief an Renz bei; es würde den Abgang dieses verzögern; grüsse ihn indeß herzlich von meiner Seite, wenn Du ihm schreibst. Lebewohl, antworte mir bald, Du kannst nicht glauben, wie wohl es mir thut, in meiner Einsamkeit von Dir und meinen andern Freunden von Zeit zu Zeit etwas zu hören.

Dein Hgl.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 71—75; revid. nach Orig.]

Schellings Antwort vom Jan. 1796 s. Aus Sch.s L. 1, 81.

1796.

6.

Hegel an Hölderlin.

[Tschugg bei Bern im Herbst 1796.]

Liebster Hölderlin!

So wird mir doch einmal die Freude, wieder etwas von Dir zu vernehmen; aus jeder Zeile Deines Briefs spricht

a) 'immer' Hs.

Deine unwandelbare Freundschaft zu mir; ich kann Dir nicht sagen, wie viel Freude er mir gemacht hat, und noch mehr die Hoffnung, Dich bald selbst zu sehen und zu umarmen[1]).

Ohne länger bei dieser angenehmen Vorstellung zu verweilen, laß mich gerade von der Hauptsache sprechen. Dein Wunsch allein, mich in der Lage zu sehen, von der Du mir schreibst, bürgt mir dafür, daß dieses Verhältniß nicht anders als vortheilhaft für mich sein kann; ich folge also ohne Bedenken Deinem Rufe und entsage andern Aussichten, die sich mir darboten. Mit Vergnügen trete ich in die vortreffliche Familie ein, in der ich hoffen kann, daß der Antheil, den ich an der Bildung meiner zukünftigen Zöglinge nehmen werde, von glücklichem Erfolge sein wird; den Kopf derselben mit Worten und Begriffen zu füllen, gelingt zwar gewöhnlich, aber auf das wesentlichere der Charakterbildung wird ein Hofmeister nur wenig Einfluß haben können, wenn der Geist der Eltern nicht mit seinen Bemühungen harmonirt. — In Ansehung der ökonomischen und anderer Verhältnisse im Hause ist es zwar oft der Klugheit gemäß, sich im voraus genau darüber zu erklären; ich glaube aber hier dieser Vorsicht entbehren zu können und überlasse es Dir, mein Interesse zu besorgen, da Du auch am besten wissen wirst, was in Frankfurt in dieser Rücksicht gewöhnlich ist und in welchem Verhältnisse die Bedürfnisse des Lebens und das Geld gegeneinander stehen.

1) Hölderlin war seit Anfang 1796 Hauslehrer (Hofmeister, wie man in Schwaben sagt) in Frankfurt a. M. bei dem Handelsherrn Gontard, für dessen Gattin — die von ihm gefeierte 'Diotima' — er eine unglückliche Leidenschaft faßte (Vgl. K. Köstlin, Dichtungen von Friedrich Hölderlin, Einl. S. XI). Durch ihn empfohlen kam Hegel, gleichfalls als Hofmeister, nach Frankfurt zu Kaufmann Gogel, Anfang 1797. Ueber ihn schrieb Hölderlin an seinen Freund Neuffer, 16. Febr. 1797: 'Hegels Umgang ist sehr wohlthätig für mich. Ich liebe die ruhigen Verstandesmenschen, weil man sich so gut bei ihnen orientiren kann, wenn man nicht recht weiß, in welchem Falle man mit sich und der Welt begriffen ist.' (Hölderlins Werke, herausg. von Chr. Th. Schwab, 2, 118.)

Bedienung im Hause und freie Wäsche werde ich auch erwarten können.

Ich enthalte mich, Dich um Erläuterungen in Ansehung der Wünsche des Herrn Gogel über den Unterricht und die specielle Aufsicht über seine Kinder zu bitten; der Unterricht wird in diesem Alter noch in solchen Kenntnissen bestehen, die für alle gebildete Menschen gehören — in Ansehung der äußeren Sitten werde ich über den größeren oder geringeren Spielraum, den Herr Gogel der jugendlichen Lebhaftigkeit lassen will, an Ort und Stelle seine Wünsche am besten kennen lernen und mich mit ihm darüber selbst vollständiger verständigen können, als es durch Briefe geschehen kann.

Was die Reise betrifft, so sehe ich voraus, daß die Kosten derselben nicht über 10 Karolins kommen werden, und wünschte, daß Du mit Herrn Gogel vorläufig davon sprächest und, wie Du es dann für schicklich findest, ihn ersuchtest, mir durch Dich einen Wechsel zu überschicken, — oder mir, wenn ich nach Frankfurt komme, die Kosten zu vergüten.

So leid es mir thut, nicht sogleich mich auf den Weg machen zu können, so ist es mir doch unmöglich, eher als gegen das Ende des Jahrs das Haus, in dem ich mich befinde, zu verlassen, und vor der Mitte des Januars in Frankfurt einzutreffen. Da Du nun einmal angefangen hast, Dich für mich in dieser Sache zu interessiren, so muß ich Dir es schon noch zumuthen, das wesentliche meines Briefs Herrn Gogel mitzutheilen und ihn dabei meiner Hochachtung zu versichern. Er wird zwar selbst einsehen, daß ein Theil dessen, was Du ihm von mir magst gesagt haben, um ihm das Zutrauen einzuflößen, dessen er mich würdigt, mehr auf Rechnung Deiner Freundschaft für mich zu setzen sein werde, oder daß sich ein Freund nicht immer nach dem andern sicher beurtheilen lasse; versichere ihn indeß, daß ich mir alle Mühe geben werde, um Deine Empfehlung zu verdienen. —

Wie viel Antheil an meiner geschwinden Entschließung die Sehnsucht nach Dir habe, wie mir das Bild unseres

Wiedersehens, der frohen Zukunft, mit Dir zu sein, diese Zwischenzeit vor Augen schweben würde — davon nichts — lebe wohl.

Dein Hegel.

[Gedr. nach dem Concept, welches jetzt im Nachlaß fehlt, bei Rosenkranz S. 76 f.]

1800.

7.

Hegel an Schelling.

An Herrn Fr. W. Schelling
Professor der Philosophie in Jena.

Frankfurt am Mayn den 2. Nov. 1800.

Ich denke, lieber Schelling, eine Trennung mehrerer Jahre könne mich nicht verlegen machen, um eines partikulären Wunsches willen Deine Gefälligkeit anzusprechen[1]). Meine Bitte betrifft einige Addressen nach Bamberg, wo ich mich einige Zeit aufzuhalten wünschte. Da ich mich endlich im Stande sehe, meine bisherigen Verhältnisse zu verlassen, so bin ich entschlossen, eine Zeit lang in einer unabhängigen Lage zuzubringen, und sie angefangenen Studien und Arbeiten zu widmen. Ehe ich mich dem literarischen Saus von Jena anzuvertrauen wage, will ich mich vorher durch einen Aufenthalt an einem dritten Ort stärken. Bamberg ist mir um so mehr eingefallen, da ich Dich dort anzutreffen hoffte; ich höre, Du bist wieder nach J[ena] zurük[2]). In Bamberg kenne ich

1) Der Briefwechsel hatte seit mehreren Jahren gestockt. Ein Brief Hegels vom Juni 1796, auf welchen Schelling am 20. d. M. antwortete (s. Aus Sch.s L. 1, 179), ist verloren. Schelling war seit Herbst 1798 Professor in Jena.

2) Widrige persönliche Verhältnisse und Zerwürfnisse unter den Professoren veranlaßten Schelling im Sommer 1800 nach Bamberg zu übersiedeln, um dort bei Röschlaub und Marcus Medicin zu treiben. Anfang October ging er wieder nach Jena zurück (Aus Sch.s L. 1, 250).

keinen Menschen, noch weiß ich sonst eine Addresse dahin zu bekommen, erlaube mir Dich darum und um Deinen guten Rath zu ersuchen; um eine Einrichtung wegen Kost und Logis u. dgl. zu finden, würde es mir höchst dienlich seyn; je bestimmtere Angaben Du mir ertheilen wirst, desto mehr werde ich Dir verbunden seyn, und desto mehr Zeit und unnüze Kosten ersparen; eben so angenehm wird es mir seyn, wenn Du mir den Weg zu einigen literarischen Bekanntschaften verschaffen wirst. Sollte Deine Lokalkenntniß einen andern Ort, Erfurt, Eisenach oder dgl. vorziehen, so bitte ich Dich um Deinen Rath; ich suche wohlfeile Lebensmittel, meiner körperlichen Umstände willen ein gutes Bier, einige wenige Bekanntschaften; das übrige gleich — würde ich eine katholische Stadt einer protestantischen vorziehen; ich will jene Religion einmal in der Nähe sehen. — Entschuldige meine Bitte mit dem Mangel an Bekannten, die hierin näher lägen, und meine Umständlichkeit über solche Partikularitäten verzeihe unserer alten Freundschaft.

Deinem öffentlichen grossen Gange habe ich mit Bewunderung und Freude zugesehen; Du erläßt es mir, entweder demüthig darüber zu sprechen, oder mich auch Dir zeigen zu wollen; ich bediene mich des Mittelworts, daß ich hoffe, daß wir uns als Freunde wiederfinden werden. In meiner wissenschaftlichen Bildung, die von untergeordnetern Bedürfnissen der Menschen anfing, mußte ich zur Wissenschaft vorgetrieben werden, und das Ideal des Jünglingsalters mußte sich zur Reflexionsform, in ein System zugleich verwandeln; ich frage mich izt, während ich noch damit beschäftigt bin, welche Rükkehr zum Eingreifen in das Leben der Menschen zu finden ist. Von allen Menschen, die ich um mich sehe, sehe ich nur in Dir denjenigen, den ich auch in Rüksicht auf die Aeusserung und[a]) Wirkung auf die Welt, meinen Freund finden möchte; denn ich sehe, daß Du rein, d. h. mit ganzem Ge-

a) 'und der' Hs.

müthe, und ohne Eitelkeit, den Menschen gefaßt hast. Ich schaue darum auch, in Rüksicht auf mich, so voll Zutrauen auf Dich, daß Du mein uneigennüziges Bestreben, wenn seine Sphäre auch niedriger wäre, erkennest und einen Werth in ihm finden könnest. Bei dem Wunsche und der Hoffnung, Dir zu begegnen, muß ich, wie weit es sey, auch das Schiksal zu ehren wissen, und von seiner Gunst erwarten, wie wir uns treffen werden.

Lebe wohl! ich ersuche Dich um baldige Antwort.

Dein Freund Wilh. Hegel.

Empfiehl mich unserm Freunde Breyer[1]).

addr. bei Herrn J. N. Gogel
auf dem Roßmarkt.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 142—144, revid. nach Orig.]

1801.

8.

Hegel an Hufnagel.

Wilhelm Friedrich Hufnagel, geb. zu Schwäbisch-Hall 1754, war zuerst Professor der Theologie in Erlangen, dann, seit 1791, Senior ministerii in Frankfurt a. M., wo er sich besonders um das Schulwesen verdient machte und 1830 starb; seine Frau, an die der Brief zu Anfang gerichtet ist, gleichfalls aus Schwaben, war Tochter von Johann Friedrich Breyer, Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften in Erlangen, geb. zu Stuttgart. (W. Stricker in der Allg. D. Biographie.)

Jena d. 30. Dec. 1801[2]).

Wie soll ich Ihnen denn, geschäzteste Frau Doctorin und

---

1) K. W. F. Breyer war gleichzeitig mit Hegel und Schelling im Tübinger Stift, seit 1800 Privatdocent in Jena, später Professor der Geschichte in Landshut und München. S. über ihn Wegele in der Allg. D. Biographie.

2) Hegel war zu Anfang des J. 1801 von Frankfurt a. M. nach Jena übergesiedelt.

Freundin, für alle Ihre Güte in Besorgung der Aufträge, die Sie die Freundschafft hatten zu übernehmen, genugsam dancken. Schuhe, Thee, Geld, Würste — kurz alles ist so vortrefflich ausgefallen, daß es nicht genug zu preisen ist, besonders mit den ersten habe ich viele Ehre eingelegt . . . . .

Ich dancke Ihnen gleichfalls für die sonstigen Frankfurter Neuigkeiten, die besonders in Hochzeitartikeln stark sind; am allermeisten aber haben mich die Nachrichten von Ihrem und Ihrer ganzen Familie Wohlbefinden, von Ihrem schönen Familienglück und von Ihren Freuden gefreut; an Weynachten habe ich mir Ihre ausgeputzte und reiche Stube, so wie die Freude aller vorgestellt, und mir gedacht, daß ich in dieser Stunde, wenn ich in Frankfurt wäre, auch den Kreis dieser fröhlichen vermehren und ihre Freuden theilen würde. — Erlauben Sie mir Ihnen zum neuen Jahr die Fortdauer Ihres Glücks und Ihrer Freuden, so wie mir die Ihrer Freundschafft zu wünschen. Ich bitte Sie mich Ihren ganzen Hause zu empfehlen.

Ihnen, mein lieber Herr Doctor, erlauben Sie, mich selbst noch mit wenigem zu empfehlen, und Ihnen für Ihre letzte Zuschrifft auch darum zu dancken, daß ich sehe, daß ich noch in gutem Angedenken bei Ihnen stehe, und Sie mir die volle Herzlichkeit Ihrer Freundschafft, die ich so sehr ehre und schätze, fortdauernd erhalten.

Herrn D. Paulus[1]) hat Ihr gütiges Andenken an ihn gleichfalls sehr gefreut; Ihr gütiges Anbieten wegen der seltenen Werke des Spinoza hat sowohl er als ich mit dem grösten Vergnügen erhalten; er hat aber indessen alle seine Werke vollends zusammen aufgetrieben, und veranstaltet eine neue Ausgabe davon, wovon auf Ostern wenigstens der erste Band erscheinen wird; ich will also bis dahin vollends auch

---

1) H. E. Gottlob Paulus, geb. zu Leonberg am 1. Sept. 1761, seit 1789 Professor der orientalischen Sprachen und Literatur in Jena, gab 1802 Spinozae Opera quae supersunt in 2 Bänden heraus.

mit meiner Neugierde warten; — das gelehrte alttheolog[ische] Publicum aber, das diesen Paulus schon lang für einen Saulus ansah, wird ohne Zweifel finden, daß er sich durch die Auflage des Spinoza (die er noch dazu auf eigne Kosten macht) in die zweite Potenz des Saulus erhoben habe.

Von meiner Broschüre habe ich Ihnen, sowie von m[einer] Dissert[ation] schon längst ein Exemplar beyseits gelegt, das ich nächstens will abgehen lassen[1]). Es laufft gegenwärtig wieder etwas neues vom Stappel, nemlich das erste Heft eines kritischen Journals der Philosophie, das ich in Gesellschaft von Schelling (mit dem ich zusammenwohne, und der sich Ihnen bestens empfehlen läßt) herausgebe[2]), und das die Tendenz hat, theils die Anzahl der Journ[ale] zu vermehren, theils dem unphilosophischen Unwesen Ziel und Maaß zu setzen; die Waffen, deren sich das Journal bedienen wird, sind sehr mannichfaltig; man wird sie Knittel, Peitschen und Pritschen nennen; — es geschieht alles der guten Sache und der gloriae Dei wegen; man wird sich wohl hie und da darüber beschweren; aber das cauterisiren ist in der That nothwendig geworden.

Empfangen Sie meine Glückwünsche für das neue Jahr; seyn Sie versichert, daß sie aus dem theilnehmendsten Herzen kommen, und daß ich die Freundschafft Weniger so achte als die Ihrige; ich bin Ihr

ergebenster Freund und Diener
Hegel.

Ich bitte Sie noch besonders den Eduard und die Mimi zu grüßen.

[Am Rand]: PS. Darf ich bitten mich auch H. und Fr. Volz,

---

1) Die Broschüre ist die 1801 erschienene Abhandlung über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie (gedr. in Hegels Werken 1, 159—296); die Dissertation die Habilitationsschrift De orbitis planetarum (gedr. in W. 16, 1—29).

2) Kritisches Journal der Philosophie, 2 Bde. 1802 u. 1803.

und Mde Bansa, auch Prof. Mosche ins Andenken zu empfehlen[1]).

[Nach Orig. im Besitz von Dr. W. Stricker in Frankfurt a. M., dessen Mutter die hier genannte Mimi, Wilhelmine Stricker geb. Hufnagel, war.]

1803.

9.

Hegel an Schelling.

Der folgende bisher ungedruckte Brief ist die Antwort auf einen von Schelling, Cannstadt 11. Juli 1803 (Aus Sch.s L. 1, 465—469), worin ihm dieser interessante Nachrichten aus der schwäbischen Heimat, unter anderem auch über Hölderlins traurigen Zustand, gegeben und zum Schluß seine Verheiratung mit Caroline, geb. Michaelis und geschiedene Frau A. W. Schlegels, mit den kurzen Worten angezeigt hatte: 'Deiner Freundschaft wird es nicht gleichgültig sein zu wissen, daß ich seit kurzem mit meiner Freundin verheirathet bin.' Nach der Trauung, welche Sch.s Vater, Prälat in Murrhardt, am 26. Juni 1803 vollzog, verbrachte das junge Ehepaar die Flitterwochen theils dort, theils in Cannstadt, und reiste hierauf nach Italien.

Sr. Wohlgebohrn Hrn Professor Schelling in Murrhard,
über Stuttgard im rothen Haus abzugeben.

Jena, 16. August 1803.

Vor allem laß mich Dir zu Deiner Verheurathung Glückwünschen; billig sollte ich Dir wenigstens ein Sonnett darüber schicken, allein Du bist einmal gewohnt, mit meiner Prosa überhaupt vorlieb zu nehmen, und diese erlaubt nicht, in solchen Dingen weitläuffiger zu seyn, als ein Händedruck und eine Umarmung ist.

---

1) Volz und Bansa, bekannte Frankfurter Kaufmannsfamilien. Mosche, Christian Julius Wilhelm, Doctor der Theologie und Professor am Gymnasium zu Frankfurt, gest. als Director des Katharineums zu Lübeck 1816. (Nach Mitth. von Dr. Stricker.)

Mitfolgendes Paquet hat mir Dr. Assal[1]), und den Brief die Post zugeschickt; ich hoffe, daß Dich beyde noch in Schwaben antreffen; wenn Deine positive Versicherung an mich so wie an Schelver[2]) nicht vorhergegangen wäre[a]), so hätten wir nach allem, was man aus Franken hört, Dich auf den Herbst eher in Wirzburg als in Italien geglaubt.

Ich danke Dir für die mancherley Erinnerungen an Schwaben, die Du mir gegeben hast; unerwartet waren mir die mancherley Kunstmerkwürdigkeiten, die Du in Stuttgard aufgefunden hast; doch ist es wohl immer wenig, um gegen das sonstige platte und interesselose Wesen, das dort zu Hause ist, ein Gegengewicht zu erhalten. Noch unerwarteter die Erscheinung Hölderlins in Schwaben, und zwar in welcher Gestalt[3])! Du hast freylich recht, daß er dort nicht wird genesen können; aber sonst ist er überhaupt über die Periode hinaus, in welcher Jena eine positive Wirkung auf einen Menschen haben kann; und es ist izt die Frage, ob für seinen Zustand die Ruhe hinreichend ist, um aus sich selbst genesen zu können. Ich hoffe, daß er noch immer ein gewisses Zutrauen in mich setzt, das er sonst zu mir hatte, und vielleicht ist dieses fähig, etwas bey ihm zu vermögen, wenn er hieher kommt.

Hier hat man seit einiger Zeit kaum fertig werden können, alle die neuen Dinge, die sich ereignen, zu hören. Das neuste ist, daß die Literaturzeitung, nachdem sie einige Tage in Wirzburg gewesen war[4]), und bei der Rükkunft ganz

---

a) 'wären' Hs.

1) Advokat in Jena und Schellings Anwalt.

2) Botaniker, a.o. Professor in Jena seit 1803, später Professor in Heidelberg, wo er 1832 starb.

3) S. den Brief Schellings a. a. O. S. 468.

4) Als personificirte Literaturzeitung ist deren Eigenthümer und Hauptredacteur Professor Chr. Gottfried Schütz gemeint. Die 1785 in Jena begründete Literaturzeitung wanderte Ende 1803 nach Halle aus, wohin schon der gleichfalls bei ihr betheiligte Anatom Loder

bestimmt versichert hatte, daß sie unter etc. Bedingungen dorthin ziehe, nunmehr ganz gewiß mit Sack und Pack, Ersch etc. nach Halle zieht; Loder hat vor einigen Tagen aus Potzdam, wohin er zum König reiste — ihn aber wahrscheinlich nicht gesehen hat — das bestimmte Arrangement darüber mitgebracht. — Thibaut hatte vier Rufe, bleibt aber mit 300 Thlr. Zulage hier[1]). Hufeland hat in Wirzburg sehr vortheilhafte Anträge erhalten; es sind 200 Thlr. Zulage von Weimar aus nachgeschickt worden[2]); doch scheint es, daß er, so wie Paulus wenn ein officieller Ruf an ihn ergeht, den Ruf in Wirzburg annehmen wird. — Endlich wird Mereau Oberamtmann im Coburgischen, und Martens aus Göttingen ist an seine Stelle berufen[3]). Sömmering hat nicht angenommen; seine erste Bedingung war, daß keine Studenten zu ihm kommen dürften; er hat Ebel, der über die Gebirgsvölker der Schweitz geschrieben, und sich gegenwärtig in Frankfurt aufhält, an seine Stelle vorgeschlagen[4]). (Solltest Du

---

vorausgegangen war, welcher bei der preußischen Regierung eine Entschädigung von 10 000 Thalern für die Uebersiedlung der Zeitung und ihrer Redaction erwirkte. Vgl. den Brief von Paulus, Jena 9. Januar 1803 (gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg, G. Paulus und seine Zeit 1, 352), der sich mit dem von Hegel vielfach berührt und ihn zum Theil ergänzt, sowie Goethe in Tages- und Jahresheften 1803 (Werke, Ausg. l. H. 31, 154).

1) Der Jurist Thibaut ging erst 1806 nach Heidelberg.

2) Hufeland, nicht der berühmte Arzt, sondern der Jurist Gottlieb H. (Allg. D. Biographie 13, 296). Er und Paulus wurden im Herbst dieses Jahres 1803 an die neu organisirte kurbairische Universität Würzburg berufen.

3) F. E. K. Mereau, seit 1800 Professor der Rechte in Jena, wurde 1803 Amtmann zu Themar. Ueber seine Ehescheidung von der Dichterin Sophie, geb. Schubart (dann wieder verheiratet mit Clemens Brentano), berichtet boshaft Caroline Schlegel im Mai 1801 (Carolinens Briefe, herausg. von G. Waitz 2, 99), nicht ahnend, daß ihr selbst bald ähnliches bevorstehe. An die Berufung des berühmten Publicisten Georg Friedrich von Martens nach Jena an Mereaus Stelle ist schwerlich gedacht worden, da er bereits in Göttingen ordentlicher Professor, großbritannischer und hannovrischer Hofrath und in den Adelstand erhoben war.

4) Samuel Thomas von S., der berühmte Naturforscher, damals

Hölderlin noch sehen, so bitte ich dieß ihm mitzutheilen). Fernow kommt bald hier an[1]).

Nun hätte ich Dir auch noch von gelehrten Dingen, oder von mir zu schreiben; allein über beydes ist nicht viel zu sagen; freuen sollte es mich, von Dir über Jacobi etwas zu erhalten; Frommann erwartet sonstiges Mst von Dir. Schad[2]) läßt sich einen physikalischen Apparat machen, und wird auf den Winter Experimentalphysik lesen; andre meynen er sey auf dem Weg verrückt zu werden. — Noch eins — Oberthür schrieb aus Wirzburg an Böttger[3]), daß ohngeachtet der Note im d. Merkur, Du doch dahin kommen werdest; diese Wirzburger, Loder Böttcher Schütz scheint alles aufs[a]) genauste zusammen zu hangen.

Schelver hat mir Karls bevorstehende gelehrte Wanderungen mitgetheilt[4]); sag' ihm wie sehr es mich für ihn

---

a) 'auf' Hs.

praktischer Arzt in Frankfurt a. M., später Akademiker in München. Ueber seine Berufung nach Jena an Loders Stelle s. Goethes Briefe an Sömmering in dessen Leben 1, 22; 2, 109.

1) Karl Ludwig Fernow hatte in Jena bei Reinhold Kant studiert, dann in Rom Kunststudien getrieben, von wo er nach Jena als a. o. Professor berufen wurde († als Bibliothekar in Weimar im Dec. 1808). Schiller schrieb am 30. Nov. 1803 an Goethe, der zur Zeit in Jena war (s. den Briefwechsel), er möge Hegel und Fernow einander näher bringen, um dem einen durch den andern zu helfen: 'Im Umgang mit Fernow muß Hegel auf eine Lehrmethode denken, um ihm seinen Idealismus zu verständigen, und Fernow muß aus seiner Flachheit herausgehen.'

2) J. B. Schad (geb. 1758, gest. in Jena Jan. 1834) war als Mönch aus Kloster Banz entflohen und in Gotha zur lutherischen Kirche übergetreten, docirte seit 1799 in Jena Fichtesche Philosophie, wurde 1804 Professor in Charkow, 1816 aus Rußland verbannt. (Neuer Nekrol. d. D. 1834.)

3) Franz Oberthür, geistlicher Rath und Professor der Theologie in Würzburg. — Karl Aug. Böttiger, der bekannte Archäolog, damals (seit 1791) Director des Gymnasiums in Weimar und Oberconsistorialrath für Schulangelegenheiten, und mit Wieland bei dem Neuen deutschen Merkur betheiligt. (Urlichs in Allg. D. Biographie.)

4) Schellings jüngerer Bruder, Karl Eberhard, studierte Medicin in Jena 1799—1801 und ging 1803 zu seiner weiteren Ausbildung nach

freut; vielleicht! wenn er nächsten Sommer noch in Wien ist, daß ich ihn dort sehe, aber alsdann noch mehr Dich in Italien. Doch steht die Sache noch im weiten Felde, und daher nicht mehr davon.

Empfiehl mich Deiner Frau aufs beste; ich hoffe und bitte Dich, daß Du mir von Zeit zu Zeit auf Deinem Wege schreibst; ich werde nicht ermangeln, wenn es Dich interessirt, an Deine Adresse Dir vom hiesigen und von mir und Deinen Bekannten Nachricht zu geben; lebe wohl und behalte in freundschaftlichem Andenken

Deinen

Hgl. [1])

10.

Hegel an Schelling.

Jena, 16. Nov. 1803.

Ich schreibe Dir, da ich gehört, daß Du nunmehr auf Deinem fixen Ort und Stelle angekommen bist, und zeige Dir zuerst den Empfang Deines mir kurz vor Deiner Abreise nach München aus Stuttgard geschriebenen Briefes an [2]).

Wie sehr mich Deine Anstellung, die zugleich in jeder Rücksicht sehr ehrenvoll ist, gefreut hat, brauch ich Dir nicht zu sagen. Jena, tantis viris orba, hat Dich vorzüglich vermißt, und selbst unter dem gemeinen Volke wurde Dein Verlust für den bedeutendsten gehalten, so wie auch das Volk, das sich nicht gemeines nennt, Dich wieder zu besitzen, zu wünschen schien.

Wien; starb als angesehener Arzt und Obermedicinalrath in Stuttgart 1855. (Plitt, aus Sch.s Leben 1, 258 Anm.)

1) Schelling antwortete, Stuttgart 31. August 1803 (Aus Sch.s Leben 1, 481), bestätigend: 'Das Packzeug, Loder und Schütz hat sich wirklich fast zu gleicher Zeit um Würzburg beworben. — Die preußische Monarchie wird nun allmälig ein vollkommenes Institut für preßhafte und zu Schaden gekommene Gelehrte.'

2) Sch. hatte Jena schon im Frühjahr verlassen und erst Ende September den Ruf nach Würzburg erhalten.

Du bist mir noch eine Relation schuldig über das viele Merkwürdige, das Du auf Deiner Reise gesehen hast; besonders hoffe ich, wirst Du mir nicht vorenthalten, nicht nur wie Du diesen ganzen neubayerschen Geist und Thätigkeit gefunden hast [a]), sondern auch insbesondere, wie es mit unsern Freunden sowohl in Salzburg, als meinen speciellen in München, und mit dieser ganzen Sippschafft steht. So viel sich merken läßt, scheint sich der Ton der letztern gegen Dich vor der Hand mildern zu wollen, und so den Uebergang zu einem entgegengesetzten sich zu bereiten.

Was das hiesige Wesen betrifft, so wirst [Du] durch die nach Wirzburg wandernden Jenenser hinlänglichen Bescheid erhalten; ohne Zweifel ist das Loos dieser Auswandernden so entgegengesetzt als ihre Richtung; Loder hat bestimmt erzählt, daß er an Honorar diß Jahr 1000 Thlr. Schaden habe; es befinden sich nur 35 Mediciner in Halle, die ohnedem kärglich hören, da sie den ganzen Cursus in Berlin wieder machen müssen; — lauter Umstände, die sich vorher wissen liessen. Die andern stellen sich daraus kein gutes Prognosticon. Die alte Literatur-Zeitung hat die 10 000 Thlr. erhalten, unter der Bedingung, für jedes Jahr, das sie früher als 10 Jahre von Halle auswandere, 1000 Thlr. zurückzubezahlen; wenn es ihr nun geschähe ins Nichts zu wandern, so könnte sie in doppelten Schaden kommen.

In welche Bächlein Dein philosophischer Strom sich hier vertheile, wirst Du vernommen haben; auch ich habe das Lesen wieder angefangen, und komme damit besser aus als sonst [2]). Die nun zu erscheinende Literatur-Zeitung wird ein ebenso gemeines Institut werden, als die vorhergehende und jede andere; es war Göthe um nichts weiteres zu thun; da

a) Hs. 'ist'.

1) S. den Brief vom 31. Aug. 1803: Aus Sch.s Leben 1, 481.

2) H. las im Winter 1803/4 ex dictatis: System der speculativen Philosophie a) Logicen et metaphysicen sive Idealismum transcendentalem, b) philosophiam naturae, c) mentis.

Eichstedt sich und Geld anbot, so wurde ihm die ganze Sache ohne weiteres zugeschlagen, damit Jena eine Literatur-Zeitung habe[1]).

Unter die neuen Erscheinungen gehört, daß Ritter über den Galvanismus von den Studenten zu lesen aufgefodert worden ist; er hat die philosophische Facultät umgangen und erwartet von den Höfen einen Bescheid[2]). — Fernow konnte kein Auditorium finden, das groß genug für die sich meldenden war; man sagt, er lese ihnen kantische Definitionen ab. — Von literarischen Neuigkeiten ist mir nichts zu Gesicht gekommen, als eine Skarteke von Kotzebue, Expectorationen, eine Diarrhöe, die er in Deutschland noch ausließ[3]); es ist das alte Lied von Göthe und den Schlegels; die Anekdote ist auch darin gebraucht, daß jener, wie Fried[rich] mit den Horen im Journal Deutschland unsäuberlich umging[4]), bey einem Essen bey Loder schwur, daß diese Leute nie in Jena Fuß fassen sollten. — Göthe geht sehr auf das reelle und Apparate los, nicht nur veranlaßte er Schelvern ein botanisches Cabinet anzulegen, sondern es wird auch ein physiologisches errichtet, und von Rittern foderte er sogleich den

---

1) Goethe rief an Stelle der nach Halle ausgewanderten Literaturzeitung eine neue Jenaische unter Eichstädts Leitung ins Leben. Er selbst nannte dies ein kühnes Unternehmen (Tages- und Jahreshefte, W. Band 31, 166). Gleichwie Hegel äußerten sich auch Schiller, Wieland und Andere ungünstig oder bedenklich über dasselbe (Biedermanns Einl. zu Goethes Briefen an Eichstädt S. XIII). Doch hatte Goethe bald die Genugthuung, es in gutem Fortgang zu sehen (a. a. O. S. 184).

2) Johann Wilhelm Ritter, aus Schlesien, namhafter Physiker, privatisirte in Jena bis 1804 und war dann Akademiker in München, st. 1810 Januar.

3) Der Titel der Schrift ist: Expectorationen, ein Kunstwerk und zugleich ein Vorspiel zum Alarkos, 1803 — eine Satire auf A. W. Schlegel und Goethe, 'den stolz thronenden Olympier', von dem Schlegel 'die Melodie seines Schnarchens nachschreibt, um sie als Musik der Musik zu verkünden'. (L. Geiger, Kotzebue, in Allg. D. Biographie 16, 775.)

4) Friedrich Schlegels Recension im Journal Deutschland 1796, Berlin bei Unger.

Plan zu einem galvanischen Apparate. — Das weimarsche Theater hat noch nichts neues ausgewiesen; Schiller soll an Wilhelm Tell arbeiten.

Hier hast Du einen Brief voller Neuigkeiten und Einzelheiten; die ganze Krise dieser Zeit scheint überhaupt in diesem Augenblicke ein vielfaches einzelnes Gethue zu zeigen, ob sich zwar die Grundelemente schon geschieden, und eben darum jedes sich in den Besitz dessen zu setzen beschäftigt scheint, was einem jeden aus dem Zusammenbrechen des Allgemeinen von der Natur wegen zugehörig ist. Und wenn die Operation vorbey ist, werden auch die, die keine Augen haben, und die die keine haben wollten, mit Gewalt den Schaden ansehen müssen, und sich höchlich verwundern. Lebe wohl, erhalte Deine Freundschafft

Deinem

H.

Empfiehl mich Deiner Frau aufs Beste, ist sie auf dieser mannichfachen Reise gesund geblieben?

Hast Du ein Exemplar von Winterl annott. ad proll. erhalten[1]), das wie mir Lenz vor dem Herbst sagte, Winterl für Dich auf die Herbstmesse hatte abgehen lassen?

[Nach Orig. gedruckt mit Auslassungen bei Rosenkranz S. 221.]

11.

Goethe an Hegel.

Möchten Sie, werthester Herr Doctor, über beykommende Schrifft eine Recension verfassen, in dem Sinne, wie Sie mir neulich darüber gesprochen, so würde ein für mich doppelt angenehmer Entzweck erreicht werden, daß Sie dadurch sich

---

1) Winterl, Accessiones novae ad Prolusionem suam primam et secundam (ad Chemiam seculi decimi noni) 1803.

an unser critisches Institut[1]) anschlössen[a]) und daß Sie zu interessanten Unterhaltungen nähere Gelegenheit gäben[b]), die ich recht oft mit Ihnen zu wiederholen wünsche.

Jena am 15. Dec. 1803.

Goethe.

[Nach dem von G. eigenhändig geschriebenen Billet, ohne Adresse.]

1804.

12.

Hegel an Schelling.

Jena 27. Febr. 1804.

D. Assal hat mich vorgestern zu sich gebeten, um mir von dem Punkte, worauf Dein Prozeß mit Gabler angekommen ist, Nachricht zu geben, und zugleich mir aufzutragen, Dir es zu schreiben[2]). . . .

Ich hoffe, daß Du Dich mit Deiner Frau wohl befindest, und bitte mich ihr sehr zu empfehlen. — Wilhelm Tell von Schiller wird in Weimar einstudirt[3]); Göthe wollte diese Woche wieder hieher kommen, (er macht sich viel mit der neuen Literatur-Zeitung zu thun, in der Du die Rein-

---

a) in Hs. corr. aus 'anschließen'. — b) in Hs. corr. aus 'geben'.

1) Die neue Jenaische Literaturzeitung, welche zu Neujahr 1804 beginnen sollte.

2) Das Folgende giebt ausführlichen Bericht über die prozessualische Verhandlung und ist, ausgenommen etwa die Stelle, welche auf den Gegenstand hinweist: 'Den Ansatz zu 2 Louisd. Honorar für den Bogen des Journals in der Klage hat Gegner nur für einen Schreibfehler erklärt', ohne Interesse. Gabler in Jena war Verleger von Schellings 'Zeitschrift für speculative Physik' 1800 und 1801, welche nachher bei Cotta als 'Neue Zeitschrift' u. s. w. erschien.

3) Die Aufführung erfolgte am 17. März.

holdische Recension Krugs wirst erkannt haben[1])), er hatte aber nicht Zeit wegen eines Mondregenbogens und anderer wunderbarer Dinge, die in W. Tell sollen aufs Theater gebracht werden.

Lebe wohl, Dein

treuer Freund

Hegel.

Schellings Antwort: Würzburg 3. März 1804, s. Aus Sch.s L. 2, 11.

13.

Möller an Hegel.

Nicolaus Möller aus Norwegen, Schellings Schüler und Anhänger in Jena, heiratete in Hamburg eine Tochter des Predigers Alberti — eine Schwester von dieser vermählte sich mit dem Dichter L. Tieck — und wurde mit ihr katholisch, ließ sich dann in Münster nieder, wo er dem Grafen Leopold von Stolberg nahe stand. Später begegnete er Hegel noch einmal in Nürnberg, da er 1815 und 1816 unter dessen Rectorat Aushülfslehrer an der Ober-Primär-Schule war. (S. Schulprogramm.) Er starb hochbejahrt und in großem Ansehen als Professor der Philosophie in Löwen 1862. Aus seinen Schriften ist hier besonders hervorzuheben 'Ueber das Verhältniß der Schellingschen Philosophie zum Christenthum'. (Rosenthal, Convertitenbilder des 19. Jh. Bd. 1 S. 40 ff.)

Münster den 14. Novemb. 1804.

Lieber Doctor Hegel!

Ich habe unter meinen Papieren dieses Blatt gefunden, welches Sie die Güte hatten mir zu leihen, ich aber die Vergesslichkeit es Ihnen nicht zuzustellen; ich bitte Ihnen deswegen um Verzeihung. Ich habe kürzlich von Ritter[2]) erfahren, dass Sie noch in Jena sind; weil ich

---

1) In Nr. 5 und 6 der Jenaischen Lit.-Z. Januar 1804.

2) S. S. 37.

selbst seit meiner Abreise von Jena ein umziehendes Leben geführt, kommt es mir vor, als wäre ich nicht sicher jemanden an seinem alten Platz zu finden, sonst würde ich Ihnen Ihr Manuscript früher zurückgeschickt haben. Sie beschäftigen sich sehr mit der Physik, hat mir Ritter geschrieben; ich habe seit wir uns sahen, mich meist mit dem Studio der Theologie beschäftiget, und mir ist auch, wie Sie wohl schon wissen mein[a]) Wunsch katholisch zu werden, erfüllet worden. Es wäre mir vielleicht jetzt möglicher als damals, wo ich mich mit Ihnen zuletzt freundschaftlich über dieser Sache unterhielte, meinen Glauben an Jesum Christum ins Licht zu stellen; nicht zu beweisen oder demonstriren, denn er ist vor allem Beweise und über allem Beweise, und der Kern meines Daseyns; und in Vertrauen auf der Gedult, mit der Sie mir wohl sonst anhörten, will ich es wagen Ihnen meine Ansicht kurz und einfältig vorzulegen.

I. Alles ist durch Gott, aber nicht alles ist aus Gott oder von seinem selbsteigenem Wesen geschaffen. Dieses ist meine Ueberzeugung gegen den Pantheismus. Ich unterscheide den Sohn der Zeit (der Mensch) von dem Sohne der Ewigkeit (Jes. Christ). Jener kann fallen und ist gefallen. Dieser kann nicht fallen, sondern hat sich erniedriget, um den gefallenen Sohn aufzurichten. . . .

II. Das Gesetz der Gerechtigkeit ist das Gesetz der Gleichheit der sich widersprechenden Dinge. Ich glaube Sie haben selbst dieses in einer von Ihren Abhandlungen auseinandergesetzt, wie zum Beyspiel die Gleichheit zwischen Verbrechen und Strafe, wodurch das Verbrechen auf 0 reducirt wird : $-1 + 1 = 0$ [1]).

---

a) 'meinen' Hs.

1) Hegel, Ueber die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts. Werke 1, 371.

III. Das Verbrechen des Sündenfalls ist das Bestreben des Geschöpfs, Gott gleich zu werden (nach der Offenbarung und nach der Erkenntniss der Sünde in mir und ausser mir).

IV. Wenn sich ein Nichts zur Gottes Gleichheit erheben will, so muss nach dem Gesetz der Gerechtigkeit ein Gott sich zu Nichts erniedrigen. Hierdurch wird das Verbrechen vertilget. Sollte der Mensch mit Gott versöhnet werden und der[a]) Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge geleistet werden, so musste Jesus Christus für der Menschen Sünde leiden.

V. Dass[b]) Jesus Christus der Gerechtigkeit versöhnet hat, war ein freiwilliges Werk, oder ein Werk der Barmherzigkeit (darum sagt Er selbst: „Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie dahin von mir selber“ Joh. 10 C. 18 V.[1]).

VI. Nicht jedermann wird durch seinen Tod erlöset, sondern nur die, welche an Ihn glauben (Er will Liebe um Liebe).

VII. Die Liebe zu Jes. Christ kann man schwerlich ausserhalb der katholischen Kirche erlangen. (Seit dem Protestantismo ist die Liebe in der Welt erkaltet; Lauigkeit und Gleichgültigkeit an der Stelle der Religion und Gottesfurcht getreten.) —

Lieber Dr. Hegel! Sollten Ihnen diese Sätze nicht befriedigen — von denen ich glaube, dass sie einen tiefen Sinn haben und einige Erwägung bedürfen — so bitte ich Sie bey Gelegenheit ein Werk von Augustinus: *De vera religione* durchzulesen, wo die Hauptsätze des katholischen Glaubens ganz platonisch dargestellt, ich möchte sagen, bewiesen sind. Ich glaube, es wird Ihnen Vergnügen machen dieses nicht grosse Werkchen durch-

a) 'die' Hs. — b) 'das' Hs.

1) Nach Luthers Uebers.: 'Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber.'

zulesen. Stollberg hat eine deutsche Uebersetzung davon herausgegeben. Sollten Sie Augustins Werke auf der Bibliothek nicht bekommen können, und auch dort die deutsche Uebersetzung nicht, so wird es mir ein Vergnügen sein, sie Ihnen von hier zuzuschicken. Man hat auch eine gute französische Uebersetzung: *por les Peres Benedictins* — 1690.

Ich wusste Ihnen von hier aus nicht was Sie interessiren konnte zu schreiben. Ich bin verheirathet wie Sie wissen und lebe hier in innern und aussern Frieden. Mein Wunsch ist auch von Ihnen dieses zu erfahren, und dass ich noch einige Theilnahme an Ihrer Freundschaft geniesse. Empfehlen Sie mir meinen dortigen Bekannten und bleiben Sie mir gewogen!

Möller.

Addresse abzugeben bey Kaufman Ense in der krummen Gasse in Münster.

14.

Hegel an Niethammer.

Friedrich Immanuel Niethammer, geb. 24. März 1766 zu Beilstein in Württemberg, war seit 1792 a. o. Professor der Philosophie in Jena, gab 1795—97 mit Fichte ein philosophisches Journal heraus, wurde 1798 Prof. der Theologie und Leiter des homiletischen Seminars, folgte im Herbst 1803 dem Rufe nach Würzburg als evangelischer Prediger und Professor der 'Section der für die Bildung des religiösen Volkslehrers erforderlichen Kenntnisse', wie nach der neuen rationellen Organisation der kurbairischen Universität die zweigetheilte (als katholische und protestantische Unterabtheilung) theologische Facultät hieß. (S. die Organisationsakte in Wegeles Universitätsrede 1863).

Jena d. 10. Dec. 1804.

Ich habe die Beantwortung Ihres freundschafftlichen Schreibens, theuerster Freund, aufgeschoben, um die Befrie-

digung haben zu können, Ihnen zugleich die Abtragung meiner besonders durch meine Zögerung schweren Schuld melden zu können[1]); allein noch habe ich diese Befriedigung nicht; ich schrieb sogleich nach Stuttgard, um die Direction des Geldes, das ich nach Wirzburg zu schicken aufgetragen hatte, zu ändern, und hoffe, daß die schwäbische Langsamkeit durch die vier Wochen, die sie sich bereits gegeben hat, endlich satt geworden, und doch itzt wenigstens auf den Beinen ist. Ich wollte aber diese Antwort an Sie nicht länger aufschieben, um nicht in diese neue Schuld gegen Sie zu gerathen.

Lassen Sie sich zuerst meine Freude darüber ausdrücken, daß ich von allen Seiten höre, wie sehr Sie sich, sowie Mde Niethammer in Ihrem neuen Aufenthalt gefallen. Unerwartet war es mir nicht, denn die Hauptsache bei diesem Wohlgefallen schien uns immer von dem Verhältnisse, das man sich durch Charakter und Benehmen selbst gibt, abzuhängen, und ich wußte also zum voraus, daß Sie beyden theuersten resp. Freundin und Freund, wie ich Sie nennen zu dürfen die Ehre habe, nicht anders als gut betten würden. Inzwischen, so wohl Ihnen in Ihren Federn seyn mag, so hat gewiß Veränderung auch viele Reitze, und ein kleiner Abstecher erhöht immer nur das Behagen seiner Lage; ich bin nicht ohne Hoffnung, daß Sie aufs Frühjahr wieder auf einige Zeit versuchen, wie sichs in Wenigen Jena schläfft[2]); in der That, Sie müssen von Zeit zu Zeit nach Ihrem Gute sehen, es fällt sicher sonst alles in Ruinen, und um Ihnen einen wahrhafften Bericht hierüber geben zu können, werde ich beym ersten guten Tage ein paar Steine in Ihren Garten werfen.

---

1) N. hatte, wie man hieraus sieht, H. in einer Geldverlegenheit ausgeholfen. Letzterer war als Privatdocent auf sein geringes ihm vom Vater hinterlassenes Vermögen angewiesen. (S. Rosenkranz S. 142.) Erst im Febr. 1805 wurde er zum außerord. Professor, doch vorläufig ohne Gehalt, ernannt.

2) N. besaß an diesem auf der andern Seite der Saale gegenüber Jena gelegenen Ort ein kleines Landgut mit Hof und Garten.

Denn gegenwärtig ist man in die Stube gesperrt; vom Haus ins Auditorium ist die Woche über fast mein einziger Ausgang. Die Anzahl meiner Zuhörer ist dieselbe, wie vorigen Winter; und ich bin unter diesen Umständen immer damit zufrieden. Ich danke Ihnen für den freundschafftlichen Antheil, den Sie an meinen Wünschen nehmen; von dem was ich vor der Hand hier hoffe, habe ich seit dem, was noch zu Breyers Zeiten von mir geschah, und er Ihnen vielleicht erzählt hat[1]), nichts vernommen; die Erbprincessin-Feyerlichkeiten hatten alles andere Thun auf eine Zeitlang absorbirt[2]); doch hoffe ich, daß auch nichts ungünstiges dazwischen gekommen. Zum Theil diese Rücksicht hat mich abgehalten in Ansehung Erlangens, wo sich doch etwas aufgethan hat, einige Schritte zu thun; ich höre hier von mehreren Seiten, daß Schelling dorthin Plane habe, was mit der Unzufriedenheit, von der er, wie Sie mir schreiben, sich hat befallen lassen, zusammenstimmt. Vielleicht wissen Sie über Erlangen überhaupt einigen Bescheid, und haben die Güte mir darüber etwas mitzutheilen[3]). Sie erwähnen eines andern Scheins; da er es so noch sehr ist, so sage ich weiter nichts darüber, wissend ohnedem, daß er in Ihren guten Händen ist. Gestern hörte ich Markus Triumph über Kilian und bedaure diesen, daß er in seinem eigentlichen juristischen Siege doch der geschlagene Theil ist[4]).

---

1) Karl Wilh. Friedrich Breyer (s. oben S. 28 Anm.), wurde 1804 als Professor der Geschichte nach Landshut, 1807 von dort nach München als Akademiker und Lycealprofessor berufen; starb 1818.

2) Bei Vermählung des Erbprinzen Karl Friedrich mit Maria Paulowna von Rußland, welche am 9. November ihren Einzug in Weimar hielt. (S. die Beschreibung der Hofdame Henriette von Knebel in v. Knebels Briefwechsel S. 210.)

3) Nach Erlangen wurde 1805 Fichte berufen und dort in demselben Jahr der Theologe Phil. Marheineke als a. o. Professor der Philosophie angestellt. Engelhardt, Die Universität Erlangen von 1743—1843, S. 80.

4) Ad. Fr. Marcus und K. Joachim Kilian, beide namhafte Aerzte,

Neues kann ich Ihnen von hier nicht viel schreiben; wir wandeln auf unserer Heerstrasse fort; bey Frommann, Knebel und Seebeck gibt es alle 14 Tage kleine Abendgesellschaften, thées chantans; wo die Mde Knebel die Hauptkosten trägt[1]).

Gruber und Augusti sollen definitiv von der Redaction der hiesigen Zeitung abgehen wollen[2]). Excellenz, die Direction und Kunstfreundschafft werden heute erwartet, und wohl wieder alles ins Geleis bringen[3]). Sonst bietet Jena weder an gesellschaftlichem noch literarischem Interesse etwas besonderes dar; das Neue Viele hat, wie es scheint, alles belassen wie es war, eh' es da war, und keine Gährung hervorgebracht; es sieht fast aus, als ob es selbst Altes wäre; — bis itzt nemlich noch; es wird sich schon hervorthun.

Ich ersuche Sie, Mde Niethammer recht viel schönes in meinem Nahmen zu sagen; nemlich in meinem Nahmen, denn von Ihrer Seite geschieht diß ohnehin. Darf ich Sie auch bitten, mich Hrn und Mde Hufeland so wie Hrn und Mde Paulus zu empfehlen[4]), ein Compliment an die Schellingsche Familie weiß ich nicht ob ich Ihnen auftragen kann, weil ich nicht weiß, ob es angebracht wird. Auf diesem Rande[5])

Naturphilosophen und Professoren in Bamberg. Der Streit und die Klage Kilians gegen Marcus wurde durch einen Aufsatz hervorgerufen, welchen letzterer in der 'Zeitung für die elegante Welt' über die Universität Würzburg geschrieben. Dr. A. F. Marcus nach s. Leben und Wirken, 1817, S. 73.

1) Frommann, der Buchhändler, in dessen Hause Goethe gern verkehrte; Th. Seebeck, der Physiker; Knebels Frau, Luise geb. v. Rudorf, vorher Kammersängerin in Weimar.

2) J. Chr. W. Augusti, Theolog, und Joh. Gottfried Gruber, bekannt als Mitherausgeber der Allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, beide zur Zeit Professoren in Jena und bei der Redaction der Jenaischen Lit.-Zeitung betheiligt.

3) Goethe, der Gründer der Jenaischen Literaturzeitung, hatte bei Gelegenheit der Vermählung des Erbprinzen den Titel 'Excellenz' erhalten.

4) Der Jurist Gottlieb Hufeland und der Theologe Paulus waren im Jahre vorher von Jena nach Würzburg übergesiedelt.

5) der Briefseite unten.

empfehle ich mich noch bestens Ihrer geschätzten Freundschafft und bin

Ihr aufrichtiger Dr. Hegel.

15.

Niethammer an Hegel.

Würzburg, den 19ten Dec. 1804.

Damit das Zeichen des Andenkens — zunächst an eine alte Schuld, und sodann auch — an Sie, das gestern mit unserm Weihnachtstransport an Sie abgegangen ist, nicht ganz allein komme, schicke ich die Zeilen, die dazu bestimmt waren und zu denen uns die Post nicht mehr Zeit ließ, heute nach, in Hoffnung, daß sie jenen Transport noch überholen werden. Zugleich gebe ich Ihnen Nachricht von der Ankunft Ihres Briefes, und danke Ihnen für die Freude, die Sie uns dadurch gemacht haben. Sind gleich die Nachrichten, die Sie uns von dem geliebten Jena geben, nicht eben sehr brillant, so sind es doch — meint die Frau[1]) — Nachrichten aus Jena! Ich aber nicht also. Dagegen habe ich mich doch über Ihren Brief nicht weniger gefreut, weil das, was Sie uns von Ihnen selbst schreiben, für den gegenwärtigen Zustand von Jena in der That brillant genug lautet. In Weimar wird man ja wohl aus Rußland endlich wieder heim kommen! und dann auch an Sie denken! Freilich hilft das, was Sie für jetzt dort zu hoffen haben, nicht zu viel. Inzwischen ist es doch nicht zu verachten; und ich kann nicht läugnen, ich warte mit einer Art von Ungeduld auf die Vollziehung[2]).

---

1) Niethammers Frau, welche H. die 'beste Frau' zu nennen pflegte, Tochter des Geh. Hofraths v. Eckardt in Jena, war in erster Ehe mit Geh. Kirchenrath Döderlein (gest. 1792) vermählt, aus welcher Verbindung Ludwig Döderlein, der geistvolle Philologe und Professor in Erlangen, entsprossen ist (geb. 19. Dec. 1791, gest. 9. Nov. 1863).

2) Die Ernennung H.s zum a. o. Professor in Jena erfolgte im Februar 1805.

Hat denn der aufgeblasene collega specialissimus Krause die von ihm so ängstlich gesuchte Anstellung als Professor bereits erhalten[1])? — Von Landshut weiß ich, seit Breyer dort ist, weniger als vorher. Wir haben von Breyer, Gott weiß aus was für einem Grunde, seit seiner Abreise von hier auch nicht Einen Buchstaben gesehen. Wie es also dort mit den Unterhandlungen wegen Fichte etc. stehe, könnten Sie leicht von Breyer selbst bereits besser wissen als ich. Ich habe aber ohnehin in diesen Tagen, sobald der Abdruck meiner Predigt vollendet seyn wird[2]), nach München zu schreiben: wenn ich bei dieser Gelegenheit etwas über jenen Punkt erfahre, werde ich es Ihnen nicht vorenthalten.

Was Sie mir von Schelling schreiben, ist hier unbekannt. Unwahrscheinlich aber ist es mir allerdings ganz und gar nicht; da in Erlangen, obgleich durch Abichts Abgang[3]) keine Hauptstelle erlediget ist, jetzt alles höher locirt werden soll! von der einen Seite; — von der andern da Sch. hier, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, unzufrieden ist, worüber allerlei zu sagen wäre[4]). Sein Beifall unter den Studirenden ist aber so ungetheilt, daß es mit Wagner und seinem Geschrei ein Ende genommen hat mit Schrecken[5])! Dieser

---

1) Karl Christian Friedr. Krause (geb. 1781 zu Eisenberg) war seit März 1802 in Jena als Privatdocent der Philosophie habilitirt und verließ die dortige Universität 1804, lehrte später in Berlin und Göttingen und starb, gedemüthigt durch mancherlei Schicksalsschläge, ohne Anstellung in München 1832. Seine philosophischen Schriften gewannen ihm begeisterte Anhänger. Prantl (in der Allg. D. Biogr.) nennt ihn 'einen treuen, bescheidenen und liebreichen Mann'.

2) Die Antrittspredigt, welche N. als Oberpfarrer an der protestantischen Gemeinde zu Würzburg am Adventfeste 1804 gehalten.

3) Johann Heinrich Abicht, Professor der Philosophie in Erlangen, ging im Jahr 1804 an die neu eingerichtete Universität in Wilna.

4) S. über die Gegnerschaft, welche Schelling in Würzburg fand, Plitt, Aus Sch.s Leben 2, 2 f. und Kuno Fischer, Gesch. der neueren Philosophie 6, 147 ff

5) Joh. Jakob Wagner aus Ulm, Fichtes Schüler in Jena, war auf Schellings Betreiben als Professor der Philosophie nach Würzburg 1803

nämlich hat ein Collegium gar nicht, das andere kaum mit 20 Zuhörern zu Stande gebracht, während Schelling ein Auditorium von beinahe drittehalbhundert Studenten hat. Ein noch schlimmeres Ende hat ein anderer Versuch eines Antagonismus genommen, den ein höchst seichter Kopf und niedriger Parteigänger, der sogenannte Spanische Fischer[1]) — ein Mensch wie eine Spanische Wand, die sich um jeden Nachtstuhl stellen läßt — aus Devotion gegen die höhere Behörde (den Grafen Thürheim nämlich); jedoch ohne von diesem im Mindesten veranlaßt zu seyn, sondern lediglich, weil man sich erzält hatte, daß Sch. durch einen starken Brief den Grafen aufgebracht habe)[2]) — gemacht hat. Da er mit plumpen Schimpfwörtern (NB. in einer Aesthetik, die er aus Sulzer zusammenstoppelt) auf die Philosophie loszog, so glaubte Bruder Studio — der die durchlöcherte Spanische Wand, die der Spanier um seine Absicht herum absichtlich so nachläßig stellte, daß er zwar dahinter im Nothfall sich verstecken konnte, aber seinen Sitz auf dem Nachtstuhl sichtlich genug präsentirte — nicht sah oder nicht sehen wollte — die Ehre seines Idols retten zu müssen, und diesem Pharisäer das Maul zu stopfen. Es rotteten sich also ganze Haufen in dem Spanischen Auditorium zusammen, und da der Histrio sich gleichwohl wieder einige plumpe Aeußerungen in seiner Stunde erlaubte, so entstand ein Scharren, Pfeifen und Lermen, daß

---

berufen, wo er jedoch diesem bald entgegentrat (vgl. in welcher wegwerfenden Weise Schelling selbst über diesen und andre Gegner sich unter dem 22. Dec. 1804 gegen Eschenmayr aussprach: Aus Sch.s Leben 2, 46); starb 1841, nachdem er schon 1834 quiescirt worden. (Neuer Nekrolog d. Deutschen, Jahrg. 1841.)

1) Christian August Fischer aus Leipzig, der Spanische genannt wegen seines früheren Aufenthalts in Spanien, wo er eine Zeit lang Handlungsbeflissener war. Graf Thürheim berief ihn 1804 als Professor nach Würzburg, wo er über Culturgeschichte, Welt- und Staatengeschichte las; wurde 1818 quiescirt und starb 1829. (N. Nekrolog, Jahrg. 1830.)

2) S. den in der That starken Brief: Aus Sch.s Leben 2, 30, durch welchen sich Sch. einen nicht weniger starken allerhöchsten kurfürstlichen Verweis zuzog.

er wirklich aufhören und den Hörsaal verlassen mußte. Freilich hat man nun von Seiten der Curatel nöthig gefunden (was ich selbst auch gebilligt habe) diese ungezogene Aufführung des Bruders Studio aufs schärfste zu ahnden, und von den Anführern die Ausländer mit dem Consilium zu bestrafen, den Inländer aber (der schon vorher relegirt gewesen war) unter die Artillerie zu stecken, der dann — um die Tragikomödie complet zu machen, den andern Tag sich vom Wall der Festung herabstürzte, jedoch nicht seinen Tod, sondern nur einige schwere Blessuren gefunden hat. —

Aber es ist nicht zu läugnen, man muß es bedauern, daß diese scharfe Ahndung gerade bei einem Fall eintreten mußte, wo zwar in forma nicht aber in materia gefehlt war! doch hat, wie gesagt, der Spanier hinter seiner Spanischen Wand sich so gut zu verstecken gewußt, daß Bruder Studio auch in materia unrecht behielt. „Die Rede wäre nur von Jakob Böhm, Berkeley u. a. gewesen“ wurde behauptet.

Was ich Ihnen aber hier erzählt habe, weil ich glaube, daß es Sie um unsres Freundes Sch. willen interessire, muß ich Sie bitten mit der möglichsten Behutsamkeit zu behandeln — ich könnte leicht dadurch in die höchste Verlegenheit gebracht werden; denn — dieses subject hat P[aulus] so entschieden in seinen Schutz genommen, daß er, mit Frau und der ganzen Familie diesen Schandvorlesungen in Person, und öffentlich, unter den Studenten im Auditorium sitzend, angewohnt hat und, ich glaube, noch anwohnt! Bei meinem natürlichen Antagonism gegen alle Niederträchtigkeiten habe ich mir ohnehin schon über diese Vorlesungen das Maul verbrennt; ich muß mich hüten, nicht tiefer hinein zu kommen.

Das wäre um so ärgerlicher, da ich im übrigen die gewaffnete Neutralität bis jetzt so streng beobachtet habe. Närrisch ist, daß Sch. selbst mich auch zu seiner entschiedenen Gegenpartei zu zählen scheint: er hat mein Haus noch nicht betreten, wir haben uns überhaupt noch gar nicht, auch nicht einmal von weitem gesehen. — So stehen die Sachen! Sie

bemerken, daß ich dabei gutes Muthes bin und bleibe. — Einen Wunsch kann ich nicht zurückhalten, der durch eine nicht unnatürliche Verbindung hieher kömt: daß Sie uns doch recht bald von Ihren philosophischen Arbeiten etwas zu lesen geben!

Nh.

1805.

16.

Hegel an Voß.

Voß hatte 1802—1805 in Jena privatisirt und war im Frühjahr 1805 auf Einladung des Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, der ihm den gleichen Jahresgehalt (1000 Gulden), wie ihn Klopstock bis zu seinem Tode genossen, zusicherte, nach Heidelberg gezogen. (S. das treffliche Buch von W. Herbst: Johann Heinrich Voß, 2 Bände. 2, 38. 138.)

[Jena 1805.]

Jena hat mich an sich gezogen, als ich unter drei Aufenthaltsorten zu wählen hatte, in der Zeit, als ich mich der Wissenschaft übergab. Denn wenn es auch nur die Gemeinschaft des Wohnorts ist, wo mit Eifer und aus eigenem Thun Kunst und Wissenschaft sich regt, so hat diese Wirksamkeit die Gewalt über den aufstrebenden Geist, ihm einen höheren Begriff seines Thuns mit mehr Wahrheit vorzuhalten. — Daß Jena diß Interesse verloren hat, wissen Sie selbst am besten, indem Sie es selbst dadurch, daß Sie es verlassen, schmälern halfen. In Heidelberg sehen wir das wieder aufblühen, was hier verloren gegangen ist. In der Nähe des Kreises solcher Männer zu leben, die sich dort versammeln, muß ich zum wärmsten Wunsche machen. Meine Wissenschaft, die Philosophie, und zwar die neue Philosophie, wird sich dort keiner ungünstigen Ansicht zu gewärtigen haben; die den besonderen Disciplinen vorstehenden Männer sind gewiß überzeugt, daß sie die Seele aller Wissenschaften ist, alle emporhebt und weiter treibt. Ohne Regsamkeit erschlaffen die einzelnen

Wissenschaften, diese erhalten sie durch den Begriff, der von der Philosophie ausgeht, die die Wissenschaften in ihr Eigenthum verwenden, so wie sie wiederum von ihnen ihre Nahrung, Materie und Reichthum erhält. In wie fern ich hierbei etwas zu leisten vermögend seyn könnte, kann ich nicht aussprechen; was ein jeder ist, das muß er durch seine That und seine Wirkung auf Andere bewähren; ich kann mich nur auf unfertige Werke berufen. Wenn ich von dem, was ich in der Wissenschaft leisten könnte, sprechen soll, so habe ich nach den ersten Ausflügen, die für den billigen Beurtheiler als Versuche daliegen (in dem kritischen Journal), vor dem größeren Publikum geschwiegen und vor einem kleineren Kreise Vorlesungen über die gesammte Wissenschaft der spekulativen Philosophie, Philosophie der Natur, des Geistes und Naturrecht gehalten. Außerdem würde ich in Heidelberg über die Aesthetik in dem Sinne eines cours de literature lesen und mich glücklich schätzen, mich Ihrer Unterstützung dabei erfreuen zu dürfen. Eine größere Arbeit (die Phänomenologie des Geistes) werde ich auf den Herbst als ein System der Philosophie darlegen; ich hoffe, daß wenigstens sich daraus so viel ergeben wird, daß es mir nicht darum zu thun ist, den Unfug des Formalismus zu fördern, den die Unwissenheit gegenwärtig besonders mit Hülfe einer Terminologie treibt, wohinter sie sich versteckt. Luther hat die Bibel, Sie Homer deutsch reden gemacht, das größte Geschenk, welches dem Volke geboten werden konnte; denn ein Volk ist so lange barbarisch und sieht das Vortreffliche nicht als sein Eigenthum an, als es dasselbe nicht in seiner Sprache kennt. Wenn Sie diese beiden Beispiele vergessen wollen, so will ich von meinen Bestrebungen sagen, daß ich versuchen will, die Philosophie deutsch sprechen zu lehren. Ist es einmal so weit gekommen, so wird es unendlich schwerer, der Plattheit den Schein von tiefem Reden zu geben. —

Diß führt mich nun auf einen andern Gegenstand, der mit den vorhergehenden in naher Verbindung steht. Es scheint

die Zeit für Deutschland gekommen zu seyn, daß, was Wahrheit ist, offenbar werde, in Heidelberg scheint eine neue Morgenröthe dem Heil der Wissenschaft aufgehen zu können, und Sie, theuerster Herr Hofrath, sind es vorzüglich, der mir diese Hoffnung giebt. Ein Grundverderben scheint mir das zu seyn[a]), der Mangel an Publicität der Wissenschaft bei aller Freiheit, welche von Staatswegen eben so sehr gewährt, als von unnützen Mäulern, welche nur das allgemeine Geschwätz vorbringen, gerühmt wird.

Lassen Sie mich noch meine Gedanken von der Hoffnung einer wirksamen, in die allgemeine Bildung eingreifenden, Bethätigung der Wissenschaft und Kunst aussprechen, einer Hoffnung, die mit meinem geäußerten Wunsche, den Lehrern Heidelbergs zugezählt zu werden, auch darum so nahe zusammenhängt, weil ich die Erfüllung desselben vorzüglich Ihrem Rath und Ihrer Verwendung anheim stelle[1]).

[Nach H.s Concept gedruckt in Vermischten Schriften 2, 473—475. Das Concept ist im Nachlaß nicht mehr aufzufinden.]

17.

Hegel an Niethammer.

Jena den 4. Merz 1805.

Ich trage, endlich, schätzbarster Freund, eine Schuld ab, die so mancherley Art gegen Sie auf mir liegt, daß ich Sie

---

a) 'das Zusehen', wie im Druck steht, ist offenbar falsch gelesen.

1) H. schrieb in gleicher Absicht auch an den Chemiker und Physiker W. Gottlob Kastner, der sich 1805 in Jena habilitirt hatte und noch in demselben Jahr nach Heidelberg berufen worden. (Er war noch mein College in Erlangen und starb am 13. Juli 1857 daselbst.) Dieser schrieb am 15. Nov. 1805, daß Geh. Rath von Reizenstein abschlägige Antwort gegeben habe, empfahl aber H. sich an den Geh. Referendar Hofer in Karlsruhe zu wenden und dabei die Wendung zu gebrauchen, daß 'seine Philosophie durchaus die Religion in Schutz nehme und keineswegs derselben entgegen arbeite'.

zum Voraus daran erinnern muß, daß es alles nur wenig ist, was ich Ihnen gegen Ihre Gefälligkeiten geben kann . . .

Meine Hauptdanksagung geht auf Ihre Einladung zur Predigt am Anfange des Kirchenjahrs, für welche ich Ihnen sehr verbunden bin. Ich habe darüber schon an Mde Niethammer geschrieben, wie sehr ich dadurch erbaut worden bin; die Kühnheit, dieses Thema zu wählen, hat mich eben so erfreut, als die Ausführung. Nur eins aber, lassen Sie nicht mehr bey Nitribitt drucken, sein Name bittet um Salz, das seiner Art zu drucken mangelt.

Ihr letzter Brief hat mir die Ansicht dieser spanischen Wand, und was alles dahinter steckt, näher gebracht[1]). Was helffen alle Quarantaine-Anstalten gegen das gelbe Fieber, da es so mitten unter Ihnen grassirt! Die Wand hats freylich nicht selbst mitgebracht, aber doch die Receptivität dazu, und giebt sich wie's scheint zur Emballage her, es weiter zu verbreiten. Sie weiß ich sicher vor der Gefahr der Ansteckung, und das ist mir genug; die damit behaffteten mögen ihre Bauchgrimmen für sich haben. So hörte man neulich von einer ministeriellen Antwort, welche auf einen gewissen Brief erfolgt sey, und die eine derbe und wohl nicht wirkungslose Weisung enthielt[2]).

Von Kilian und Markus hat man ohne Zweifel noch schöne

---

1) S. Nr. 15.

2) Die auf den von Niethammer erwähnten 'starken Brief' Schellings durch kurfürstliches Rescript vom 29. October ertheilte und an Sch. mit Schreiben des Grafen von Thürheim, General Land-Commissarius in Franken, zugestellte Antwort, worin es heißt: 'Daß dem Briefsteller Höchstdero gerechtes Mißfallen über die von ihm bewiesene Arroganz, welche einen überzeugenden Beweis liefere, wie wenig die speculative Philosophie die Menschen vernünftiger und sittlicher mache, zu erkennen gegeben, und derselbe auf das landesfürstliche Edict über die Preßfreiheit, wo eine bescheidene Freimüthigkeit, Erforschung nützlicher Wahrheiten geschätzt, so wie Inurbanität und Zügellosigkeit leidenschaftlicher Schriftsteller in die Schranken gesetzlicher Ordnung zurückgewiesen würden, aufmerksam gemacht werden solle.' Mit dem Zusatz: 'Dies wird hiermit dem besagten Professor unverhalten.' (Aus Sch.s Leben 2, 36.)

Aufklärungen zu erwarten; ersterer scheint gegen den zweyten nicht [so] ganz zu Boden zu liegen, als es schien, und wenigstens diesen noch darnieder zu strekken zu vermögen[1]). Eine gute Geschichte aber ist die Entstehung von Weilers in den Gymnasien als Lehrbuch eingeführtem philosophischem Werke, die Sie in der Leipziger Zeitung gefunden haben werden; die Hefftigkeit womit der Schulplan in der Münchener Zeitung vertheidigt wird, beweißt, daß diese Herrn keine solche Aufnahme desselben erwarteten, und die Aufklärung über Weilers Buch kann nicht fehlen, ihren Aerger zu vermehren[2]).

In hiesigen Landen gibts keine solche brillante, beneidenswerthe Bewegungen. Akermann geht nach Heidelberg[3]), und Weimar schien sehr verpflüfft darüber; auf die Privatanzeige eines Freunds von Akermann kam Voigt[4]) selbst sogleich herüber. Es sollen auch einem andern Großhansen allhier von ebendaher Anträge gemacht worden und nicht ungünstig aufgenommen worden seyn; wenn diß vollends zu Stande kommt, dieser Schlag ausgeführt wird, so wird die Verplüffung seyn, wie die des Butters an der Sonne.

---

1) S. S. 45 am Ende.

2) Auf den Lehrplan für die kurpfalz-bairischen Mittelschulen 1804 und das darin für den philosophischen Unterricht vorgeschriebene Lehrbuch Weillers 'Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie' bezog sich hauptsächlich das vorerwähnte Schreiben Schellings an Graf Thürheim, worin Stellen aus dem Lehrplan angeführt sind, die man doch gar nicht so übel finden wird: — es ist darin ausgesprochen, daß der philosophische Unterricht nicht allein auf Verstandesbildung der Schüler, sondern besonders auf Stärkung des sittlichen Willens gerichtet sein und sich fern halten solle vom Systemzwange. — Der einflußreiche Lyceumsdirector Kajetan Weiller in München hatte Schellings Zorn noch besonders durch seine Schrift 'Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie, eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt', 2 Thle. 1804—5, auf sich geladen.

3) Jacob Fidelis Ackermann war seit 1804 Professor der Anatomie und Chirurgie mit dem Titel als Sachsen-weimarscher Hofrath, an Loders Stelle; starb in Heidelberg 1815.

4) Geheimrath Christian Gottlob von Voigt, Curator der Universität.

Es sind endlich alle 4 Dekrete wegen meiner Professur hier, die Fries gemeinschafftlich mit mir ertheilt wird[1]). Krause hat sich, wie ich höre, vorigen Herbst schon gedrückt[2]). Daß Göthe sehr gefährlich und Schiller auch sehr krank war, werden Sie wohl gehört haben; hinter solchen grossen Beispielen konnte ich nicht zurück bleiben, und habe auch ein 14 Tage ausgesetzt. Ebenso werden Sie wissen, daß Mde Seebeck eines Sohnes genesen ist.

Sonst sind wir heute noch eingeschneyt worden; dieser Jenensische Winter will gar nicht aufhören; ich sehe[a]) für mich nirgend her einen Strahl der Befreyung.

Was aber in diesen Zustand ein Licht wirfft, ist daß ich höre, wir haben die Hoffnung, Sie mit Ihrer Familie auf Ostern hier zu sehen; eines Theils ist diese Hoffnung mir zu angenehm, als daß ich sie nicht für gegründet halten sollte, und andern Theils bin ich überzeugt, daß Sie und Mde Nieth. es selbst nicht übers Herz bringen können, länger den Besuch anstehen zu lassen, und dem Herzen muß man keine Gewalt anthun . . .

Schließlich ersuche ich Sie, mich Hrn. und Mde Hufeland aufs beste zu empfehlen; sowie ich Sie bitte, bald etwas von sich hören zu lassen, und mir Ihre schätzbare Freundschafft ferner zu erhalten,

Ihr aufrichtiger Freund Hgl.

---

a) 'sähe' Hs.

1) Jakob Friedrich Fries, H.s Antagonist, wurde bald darauf, Ostern 1805, als ordentlicher Professor der Philosophie nach Heidelberg berufen.

2) Krause (s. ob. S. 48) verließ Jena 1804 und zog nach Rudolstadt, von dort nach Dresden.

18.

Voß an Hegel.

Heidelberg 24. Aug. 5.

Ihr zutrauliches, offenherziges Schreiben, mein theuerster Hr. Professor, hätte ich gern mit mehr als gutem Willen erwiedert. Der Herr G. R. v. Reizenstein, dem ich es mittheilte, äußerte gleich, daß, so erwünscht ihm ein solcher Antrag früher gewesen wäre, die Kasse der Akademie ihn auf das dringende Bedürfnis einschränkte. Es war Hofnung eines frischen Zuflusses, die ich abwarten wollte. Jetzt ist es mir klar, daß fürs erste, bis die nothwendigen Fächer versorgt sein werden, an nichts außerordentliches zu denken ist.

Der Genius Deutschlands segne Ihren Entschluß, die Philosophie aus den Wolken wieder zum freundlichen Verkehr mit wohlredenden Menschenkindern zurückzuführen! Es scheint mir, daß ein inniges Vernehmen und Empfinden außer der traulichen Herzenssprache nicht einmal möglich sei; und daß unsere reiche Ursprache für die freiesten und zartesten Regungen des Geistes entweder Bildung habe, oder geschmeidige Bildsamkeit. Ein Olympier in Hirtengestalt würde größere Wunder thun, als durch übermenschliche Erscheinungen.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr Ergebenster

Voß.

[Nach Orig. Der Schluß des Briefs ist gedr. bei Rosenkranz S. 225.]

1806.

19.

Hegel an Niethammer.

Nachdem Würzburg im Frieden zu Preßburg (26. Dec. 1805) gegen Salzburg an den früheren Großherzog von Toskana, nun Großherzog von Würzburg, ausgetauscht worden, übernahm die bairische Regierung einige der von ihr an die dortige Universität berufenen Professoren durch anderweitige Anstellung: Niethammer wurde Consistorial- und Schulrath mit dem Titel Landesdirectionsrath in Bamberg; Schelling ging als Mitglied der bairischen Akademie nach München, und Paulus kam im Frühjahr 1807 an Niethammers Stelle, nachdem letzterer zum Centralschul- und Studienrath in München befördert worden.

Seiner Hochwürden
Herrn Landesdirections Rath
D. Niethammer in Bamberg.

Jena 17. Mai 1806.

Ich verschob es, an Sie zu schreiben, bis ich Ihnen, werthester Freund, die Vollziehung des Auftrags wegen der Recension melden könnte . . .

Nächsten Montag werde ich meine Vorlesungen anfangen. Die Noth ist dabey diese, daß sich wohl Zuhörer finden, aber eine Mittelzahl, der man es nicht abschlagen kann zu lesen, und die doch nicht viel einbringt, was vollends durch die Unsicherheit der Bezahlung zur Wenigkeit herabsinkt. — Es ist mir, nachdem ich vorigen Herbst die Sache angeregt, dieses Frühjahr die Hoffnung gemacht worden, einen Gehalt zu erhalten; der gute Wille der Minister scheint nicht zu fehlen; aber vor dem nächsten Herbste, fürchte ich, werden sie nicht den Muth fassen dem Herzoge, der von dergleichen nicht gern sprechen hört, davon zu sprechen, und dann wird vielleicht nächstes Frühjahr resolvirt, daß ich auf den folgenden Herbst etwas erhalten könnte. Ohnehin ist bey der Schwebe, worin die politische Selbstständigkeit auch dieses Fürsten steht, itzt kein Zeitpunkt für günstige Hoffnungen.

So viel von meiner hiesigen Lage und Umstände. — Aber wie steht es denn bei Ihnen, theils Ihnen selbst, und Madme Niethammer? . . . .

Ihr ergebenster Hegel.

20.

Goethe an Hegel.

Sehen Sie beykommendes, mein lieber Herr Doctor, wenigstens als einen Beweis an, daß ich nicht aufgehört habe im Stillen für Sie zu wirken[1]). Zwar wünschte ich mehr anzukündigen; allein in solchen Fällen ist manches für die Zukunft gewonnen, wenn nur einmal ein Anfang gemacht ist.

Der ich recht wohl zu leben und Sie gesund und froh wiederzusehen wünsche

Goethe.

Jena
den 27 Junius
1806

[Nach dem Orig., das eigenhändig von G. geschrieben ist. Gedruckt bei Rosenkranz S. 223.]

21.

Hegel an Niethammer.

Jena, d. 6. Aug. 1806.

Daraus, daß Ihre Frau gegenwärtig nicht in Bamberg ist, hat sich ergeben, daß Sie, werthester Freund, wieder dort sind — welches Eheverhältniß! rechtlicherweise sollten Sie sich da befinden, wo sie ist.

---

1) Bezieht sich wohl auf die Gewährung einer Besoldung von 100 Thlrn.; s. den Brief an Niethammer vom 6. August.

Daß Ihre Reise ihren Zweck erfüllt hat, habe ich ebenfalls gesehen; Julius ist recht munter und gesund hier angekommen, und größer als das vorigemal; ich traff ihn unvermuthet auf der Straße, als er aus der Lection von seinem Bruder kam[1]). — Ich hoffte von Ihnen einige Berichte über das, was Sie sonst auf der Reise gesehen und erfahren, doch wird nun Mde Niethammer diß auf eine angenehmere Weise — so werth mir auch Ihre Briefe sind — zu thun die Güte haben.

Ich hätte Sie, wenn Sie vor 4 Wochen in Bamberg gewesen wären, ersuchen wollen, meinen Verleger zu rechte zu setzen[2]); ich bin nun mit ihm in schrifftliche Diskussion getreten, und will noch seine Antwort abwarten; doch werde ich Sie wohl noch ersuchen müssen ins Mittel zu treten; denn er hat gewöhnlich die schlechte Manier, nicht zu antworten, zu ignoriren was ich geschrieben und zu handeln, wie es ihm beliebt. — Der Druck ist im Februar angefangen worden; und nach dem ursprünglichen Contract sollte dieser Theil vor Ostern fertig seyn; ich gab dann bis zu Anfang der Vorlesungen nach, — auch diß wurde nicht erfüllt . . . .

Einstweilen haben Sie aber vielleicht Gelegenheit unter der Hand aus seiner Druckerey zu erfahren, wie viele Exemplare abgedruckt worden; ich habe theils aus seinem Betragen Veranlassung zum Mistrauen hierüber, theils bestimmt, weil er von selbst bei der Verhandlung die Anzahl der Exemplare von 1000 Ex. auf 750, was eine Verringerung des Honorars zur Folge hatte, herabsetzte; was mir dann erst Verdacht erweckte, als ich erfuhr, daß er eine eigene Druckerey hatte,

---

1) Julius, Niethammers Sohn, der nachmalige erbliche Reichsrath und ständige Sekretär der bairischen Kammer der Reichsräthe, und sein Halbbruder Ludwig Döderlein (s. oben S. 47 Anm. 1), zur Zeit Gymnasiast.

2) Buchhändler Göbhardt in Bamberg und Würzburg, der Verleger von Hegels System der Wissenschaft. Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes. 1807.

einen Umstand, den er sorgfältig verschwieg, ungeachtet es, bey meiner Foderung, hier zu drucken, der wesentlichste gewesen wäre, den er dagegen anführen konnte[1]). Ich sehe aber überhaupt nicht ein, warum ein Schriftsteller hierüber nicht Beweise sollte verlangen dürfen; — so gut als ich — wenn ich mit einem in meinem Walde 100 Klafter Holz zu schlagen überein käme, zählen ließe, ob er nicht mehr genommen.

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit solchen Dingen, theils unterhalte, theils gar Ihre Hülfe dabey anspreche. — Noch einiges andre. — Daß Sie einer baldigen Endentscheidung ihrer Position entgegensehen, höre ich mit Vergnügen; am besten nach München selbst — Herr, wenn Du in Dein Reich kommst, gedenke mein, will ich beten! — Fichte höre ich, ist nicht in Erlangen, sondern in! in — Göttingen[2]); ein beßrer Beweis der preussischen[a]) Zuneigung zu Göttingen als das Geschenk des Wolfischen Homers. — Ich habe hier endlich eine Besoldung erhalten, von? von! — 100, sage: Einhundert Thlrn. — Die Salatsche[3]) Recension habe ich noch nicht in der Haller Zeitung gelesen; sie wird auch wohl nicht erscheinen — sie hat unter anderem auch den Fehler zu groß zu seyn. — Ich hoffe, ungeachtet die beste Quelle hier ist, doch von Ihnen über den Zustand unseres lieben Vaterlandes[4]) noch einiges zu erfahren, worauf den Frauen nicht zuzumuthen ist, aufmerksam zu seyn. Mde Niethammer hat mir heute noch einen Brief an Sie versprochen; auf den Fall, daß er nicht kommt,

---

a) 'preussigen' Hs.

1) H. war falsch benachrichtigt, das Werk wurde bei Reindl in Bamberg gedruckt.

2) Fichte war seit April 1805 durch die preußische Regierung von Ansbach und Bayreuth unter Hardenbergs Verwaltung an der Universität Erlangen als Prof. der Philosophie angestellt, erhielt aber schon im Apri 1806 Dispensation von seinem Lehramt und blieb in Berlin bis zur Katastrophe bei Jena, ging dann nach Königsberg und las dort im Winter 1806/7. Vgl. Fichtes Leben und Briefwechsel 1, 368 (2. Aufl.) und Engelhardt, Die Universität Erlangen von 1742 bis 1843 S. 83.

3) Jakob Salat, Professor der Philosophie in Landshut (gest. 1851).

4) Württemberg.

will Ihnen schließlich noch sagen, daß sie[a]) sehr wohl angekommen ist.

In[b]) Hoffnung einiger Antwort

Ihr ergebenster Freund Hegel.

22.

Hegel an Niethammer.

Die folgende Correspondenz Hegels mit Niethammer betrifft einen verdrießlichen Handel mit dem Verleger der Phänomenologie, Göbhardt, über welchen sich H. wegen Verschleppung des Drucks und Nichterfüllung der nach Druck der Hälfte des Werks ausbedungenen Honorarzahlung — 18 fl. rhein. für den Bogen — beschwerte, wogegen jener den Einwand erhob, daß er zuvor das ganze Msct. in Händen haben müsse, um danach selbst zu bestimmen, wie viel die Hälfte des ganzen sei. H. rief deshalb die Hülfe seines Freundes Nieth. an, welcher dann nach vergeblicher Verhandlung mit dem zähen Verleger nur durch das heroische Mittel zum Ziel gelangte, daß er mit diesem am 29. Sept. 1806 einen Vertrag abschloß, wodurch er selbst (Niethammer) sich verbindlich machte, die ganze Auflage des Werks, so weit es bis dahin gedruckt war (21 Bogen), zum Preis von 12 fl. für den Bogen zu übernehmen, — falls der Autor nicht den ganzen Rest des Mscts. bis zum 18. October abliefern würde, wogegen Göbhardt, nach rechtzeitiger Ablieferung, die Honorarzahlung für 24 Druckbogen, als angenommene Hälfte des Werks, in zwei folgenden Terminen versprach (der Vertrag liegt unterzeichnet im Original bei). Je größeren Dank H. Niethammern für solchen Freundschaftsdienst schuldig war, um so peinlicher wurde seine Lage, als es im letzten Moment, nach Ausbruch des Kriegs, sehr zweifelhaft erschien, ob das abgesandte Msct. noch rechtzeitig in die Hände des Verlegers gelangen würde. Ich theile die hierauf bezüglichen Briefe nur auszugsweise mit, so weit sie sonst von Interesse sind.

Jena 5. Sept. 1806.

Ich bin Ihnen, hochgeschätzter Freund, für Ihren Brief und die darin angezeigte Einleitung der Verhältnisse mit Göbhardt sehr verpflichtet, und stimme allem von Ihnen verlangten[c]) vollkommen bey. . . .

---

a) 'Sie' Hs. — b) 'Ich' Hs. — c) 'verlangtem und verlangten' Hs.

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie höchst nothwendig mir ein baldiges Arrangement dieser Affaire in ökonomischer Rüksicht ist[a]); fällt es aus, wie zu erwarten, so verwende ich vielleicht einen Theil dazu, Sie, wenn Sie es erlauben wollten, zu besuchen, und entweder die Mde Niethammer allein, oder wenn Sie, wie wir wünschen, selbst sie abhohlen, sie gemeinschafftlich, was noch hübscher wäre, zu begleiten. Ich könnte so wegen des Ganzen mit Göbhardt selbst verhandeln — aber der Theilabschluß müßte schon von Ihnen vollbracht seyn, denn ohne diesen kann ich kaum hier bestehen, viel weniger reisen. — Diesen Wunsch, bei Ihnen einige Tage in Bamberg zuzubringen, will ich aber zugleich von Ihrem Rathe abhängig machen, ob es mir in anderer Rüksicht nützlich seyn könne — ob indeß wegen einer Universität — etwa der Reorganisation von Altorf etwas sich bestimmte, ob eine Presentation bei Graf v. Türheim, wenn dieser damit zu thun hätte, von Nutzen seyn kann[1]). — Aber Zeit ist es, daß ich mich rühre — diesen Winter muß ich schon hier zubringen; verlasse mich aber auf Göbhardt, um selbst diß zu können — ich muß aber diesen Herbst und im Winter einen Entschluß fassen über irgend ein anderes Verhältniß, als ich hier habe und vor mir sehe. — Da die politischen Umstände so flau aussehen — (in Münster wird schon Charpie bestellt, Zelten geschlagen u. s. f.) — und der Krieg, wenn er ausbricht, sicher wenigstens mit Einquartirungen hierher verlegt würde, — so müßte ich eigentlich daran denken, in diesem Falle bald sonst ein Unterkommen zu finden — denn die Last französischer Einquartirung, bey der Niemand verschont wird, könnte ich nicht tragen; um dieser Aussicht willen muß ich um so dringender auf eine Abkunft mit G. dringen, — um für

---

a) 'nothwendig ist' Hs.

1) Die bairische Regierung, durch den Grafen von Thürheim, als General-Landescommissär, vertreten, nahm im September 1806 von der Reichsstadt Nürnberg und deren Gebiet Besitz. Die Nürnbergische Universität Altdorf wurde erst im September 1809 aufgehoben.

diese Zeit der Noth gesichert zu seyn, und mich anderswohin, — wenn es wie zu hoffen, bei Ihnen ruhig bleibt, — nach Bamberg zu begeben; — denn meine Arbeit ist an keinen Ort gebunden und mit Vorlesungen — mit denen es ohnehin schon itzt nichts ist, und die ich nur zum Nutzen meines Studiums bisher halten konnte — es ganz aus seyn würde. . . .

Jena d. 17. Sept. 1806

Ihr freundschafftliches Schreiben vom 12ten habe mit den Anlagen richtig erhalten, und aus beydem gesehen, mit welchem gütigen Interesse Sie sich meiner Angelegenheit contra Göbh. annehmen. . . .

Da Mde Niethammer eine so geschikte Gelegenheit zur Reise gefunden, so wird mein Wunsch nun wohl Wunsch bleiben und ich des Vergnügens bei Ihnen einige Tage zuzubringen, entbehren müssen — vollends wenn wie es allen Anschein hat, — der — Gott sey bey uns — der Krieg — ausbricht. — — Daß diese Eine Sorge alles verschlingt, bey Ihnen wie allenthalben, setzt uns Gelehrte am meisten zurük; — ein glükliches Ende mit Göbhardt wird mir einstweilen ein ruhiges Wartgeld verschaffen, und dann müssen wir sehen, wie es weiter geht. — Ich trage mich längst mit dem Plane eines literarischen Journals — in Art der französischen — und Süddeutschland besitzt noch keines. — Wenn Sie von Ihren Amtsgeschäfften so viel Zeit erübrigen könnten, so wüßte ich Niemand, mit wem ich lieber mich dazu verbände — es müßte sonst keiner oder wenige Mitarbeiter seyn — nicht im Geiste der Recensirjournale, die nur Urtheile über die Bücher und Autoren, nicht oder wenig über die Sache enthalten — auch nicht in beliebter Vollständigkeit, sondern das wichtige, in die Wissenschaften eingreiffende und für die allgemeine Bildung — und besonders — doch ohne eigentlich polemisch d. h. blos wegwerfend und absprechend zu werden —

gegen die Heillosigkeit der itzigen Philosophie — nicht minder Theologie, Physik — auch Ästhetik u. s. w. . . .

Sr. Hochwürden
Herrn Consistorial Rath
u. Dr. der Theol. Niethammer
in Bamberg.

Jena, Montags d. 6. Oct. 1806.

Ich antworte Ihnen, werthester Freund, mit wenigen Zeilen, welchen Dank ich Ihnen für die Beendigung, — denn für diß ist es anzusehen — der Sache weiß; und daß ich heute erst Ihren Brief mit den contentis erhalten; ob zwar die Briefe, die Montags von hier abgehen, nicht bälder als die Mittwochs oder selbst als die Freytags abgehen, in Bamberg anzukommen pflegen, so wollte ich doch diese Post nicht versäumen, indem vielleicht dißmal ein Zufall günstiger ist, wie der in Ansehung des Ihrigen ungünstiger war.

Die Hauptsache, das Abgehen des ganzen Mst's soll unfehlbar diese Woche von mir erfolgen . . . .

Meine Hinreise betreffend, so erlauben sie die Zeitläuffte nicht, so gern ich Ihre gütige Einladung annehmen wollte; — den 13. Oct. oder wohl den 20. sollen die Vorlesungen anfangen; es wird zwar nicht viel damit werden; aber unabhängig davon würde ich mich der Gefahr aussetzen, nicht zurük, vielleicht nicht hin zu Ihnen kommen zu können. — Der Postwagen wird leicht eher zurükgeschickt oder aufgehalten, als die reitende Post; so daß wenn ich das Mst überbringen wollte, diß leicht die Ankunft eher verzögern könnte, als wenn es mit der reitenden Post abgeht. — Doch ist der Krieg ja noch nicht ausgebrochen; der itzige Moment scheint entscheidend[1]); es können in wenigen Tagen ebensosehr Friedens-

1) Am 7. Oct. erhielt Napoleon in Bamberg das preußische Ultimatum und erließ seine Kriegsproclamation an das Heer.

lüfte wehen, und dann werde ich die Octoberzephire nicht scheuen, und zu Ihnen reisen . . . .

Jena d. 8 Octbr 1806

Ich habe heute Ihren werthen Brief vom 3ten erhalten, und antworte Ihnen mit umlaufender Post; daß ich den Ihrigen vom 29. Sept. vorigen Montag d. 6ten erhalten, habe ich Ihnen an demselben Tage gemeldet; ich sehe zugleich aus dem Ihrigen die Ursache des Verzugs, und daß er hienach zur gehörigen Zeit angekommen. Wie freut es mich, daß Sie diese verwirrte Sache so ins Reine gebracht, und wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig; der Revers oder vielmehr die Vervollständigung des Vertrags entspricht allem, was ich nur wünschen konnte. Daß Sie so ins Mittel getreten sind, und die ganze Auflage überzunehmen antrugen, ist freylich ein heroisches Mittel, das aber dem Freunde um so weniger weitere Ausreden übrig ließ, und ich bin Ihnen dadurch um so verbindlicher geworden. — Wenn ich etwa der Mde Niethammer darüber sprechen würde, so würde ich sagen, daß die zwei r e c h t e n an einander gekommen, daß aber Goebhardt an Ihnen seinen Meister gefunden hat . . . .

Die Größe meines Danks für Ihre Freundschafft könnte ich nur ganz sagen, wenn ich Ihnen beschriebe, in welcher Perplexität ich über diese Sache gewesen bin. Daß sie vollends zum glüklichen Ende geführt worden, wollen wir gleichfalls hoffen; hier erhalten Sie die Hälfte des Msts, Freytags die andre, und dann habe ich gethan, was von meiner Seite zu thun war[1]). Ginge ein Theil dieses Msts freylich verloren, so wüßte ich mir kaum zu helfen; ich würde es schwer wieder herstellen können, und dieses Jahr noch könnte dann das Werk gar nicht erscheinen.

---

1) Daß das am Freitag (10. Oct.) wirklich abgesendete Msc. (s. den folgenden Brief vom 13. Oct.) doch noch nicht das letzte war, ergiebt sich aus dem Brief vom 18. Oct. (Nr. 21).

Leben Sie indeß wohl, und empfehlen Sie mich Mde Nieth. einstweilen aufs beste; sollte es Gott noch wollen, daß wir Frieden behielten, so würde ich ihr wohl selbst mich bald zu Füßen werfen.

Ihr ergebenster Freund

G. W. Hegel
D. u. Prof. der Philos.

23.

Hegel an Niethammer.

Jena. Montags den 13 Octbr. 1806
am Tage, da Jena von den Franzosen
besetzt wurde, und der Kaiser Napoleon
in seinen Mauern eintraf.

Welche Besorgniß ich für die frühern, letzten Mittwoch und Freytag gemachten Absendungen von Mst haben muß, ersehen Sie aus dem Datum. — Gestern Abend gegen Sonnenuntergang sah' ich die Schüsse der französischen Patrouillen zugleich von Gempenbachthal und von Winzerla her[1]); die Preussen wurden aus dem letzteren in der Nacht vertrieben, das Schiessen dauerte bis nach 12 Uhr, und heute zwischen 8 und 9 Uhr drangen die französischen Tirailleurs — und eine Stunde nachher die regelmäßigen Truppen ein; diese Stunde war eine Stunde der Angst, besonders durch die Unbekanntschaft der Menschen mit dem Recht, das jeder, nach dem Willen des französischen Kaisers selbst, gegen diese leichte Truppen hat, — ihren Foderungen nicht Folge zu leisten, sondern mit Ruhe ihnen das nöthige zu geben; es sind durch ungeschiktes Verhalten und unterlassene Vorsicht manche in Verlegenheit ge-

1) Die Avantgarde des Lannes'schen Corps zog längs der Saale heran.

setzt worden, Ihre Frau Schwägerin[1]) ist jedoch, so wie auch das Döderleinsche Haus mit der Angst davon gekommen und unverletzt geblieben; — jene bat mich, da ich sie diesen Abend wegen des Postabgangs sprach, Mde Niethammer und Ihnen zu schreiben; — sie hat itzt 12 Officier im Quartier; den Kaiser — diese Weltseele — sah ich durch die Stadt zum Recognosciren hinausreiten[2]); — es ist in der That eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt concentrirt, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreifft und sie beherrscht. Den Preussen (gestern sagte man, der König von Preussen habe sein Hauptquartier in Kapellendorf, einige Stunden von hier; wo er heut ist, wissen wir nicht, aber gewiß weiter weg als gestern; die Herzogin und ihre Prinzessin war entschlossen in Weimar zu bleiben)[a]) war freylich kein besseres Prognosticon zu stellen, — aber von Donnerstag bis Montag[3]) sind solche Fortschritte nur diesem ausserordentlichen Manne möglich, den es nicht möglich ist, nicht zu bewundern.

. . . Aber vielleicht, wenn ich heute gut durchgekommen bin, habe ich so viel oder mehr gelitten, als Andre; — nach der ganzen äußern Ansicht muß ich zweifeln, ob mein Mst, das[b]) Mittwochs und Freytags abgegangen, angekommen; — mein Verlust wäre in der That gar zu groß — meine sonstigen Bekannten, haben nichts gelitten; soll ich der einzige seyn? Wie äußerst wünschte ich, daß Sie doch die baare Bezahlung eines Theils der Summe nachgesehen, und den präclusiven Termin[4]) nicht so strict gemacht hätten! Da die Post doch von hier abging, mußte ich die Sendung wagen. Gott weiß

a) Das Eingeklammerte steht am Rande der Hs. — b) 'das ich' Hs.

1) Schwester der Frau Niethammer, mit Hofrath J. H. Voigt, Prof. der Mathematik und Physik, vermählt.

2) Am Nachmittage nach 3 Uhr.

3) 9.—13. October. Am 10. fiel Prinz Louis Ferdinand von Preußen bei Saalfeld.

4) Für die Ablieferung des Msc., s. oben S. 62.

mit welchem schweren Herzen ich diese noch wage, doch zweifle ich nicht daran, daß im Rücken der Armee der Postenlauff itzt frey circulirt. — Wie ich schon früher that, wünschen nun alle der französischen Armee Glük, was ihr bey dem ganz ungeheuern Unterschiede ihrer Anführer und des gemeinsten Soldaten von ihren Feinden, auch gar nicht fehlen kann; so wird unsre Gegend von diesem Schwall bald befreyt werden.

Die Frau Hofräthin Voigt sagte mir, daß sie den Postillon erst morgen früh werde abgehen lassen, und ich habe ihr davon gesprochen bey dem Generalstab, der in ihrem Hause logirt, sicheres Geleit sich auszubitten, was nicht abgeschlagen werden wird; so wird, hoffe ich, Gott meine Schreibereyen Ihnen noch auf den Termin überliefern; sobald Sie erfahren, wie etwas Geld an mich zu schicken ist, so bitte ich Sie aufs äußerste es doch zu thun; ich werde in kurzem dessen durchaus nöthig haben.

[P.S.] Nachts um 11 Uhr (im Amtscommissär Hellfelds Haus, wo ich itzt logire und die Reihen von Feuer der französischen Bataillons, die sie aus den Fleischbänken, Trödelbuden und dergl. auf dem ganzen Markte haben, mitansehe.)

Ihr Hegel
Prof. zu Jena.

Daß Heyligenstädt[1]) vor 8 Tagen gestorben, schrieb ich Ihnen neulich, und da Ihnen diese Nachricht zu wichtig seyn muß, wiederhohle ich es auf den Fall, daß jenes Paket nicht angekommen — aber um alles bitte ich Sie, mir doch bald zu schreiben; die Briefe, die heute angekommen, sind noch nicht ausgesucht; — ich weiß daher nicht einmal, ob Briefe von Bamberg angekommen.

[Der sichtlich in großer Aufregung, die sich auch in den Schriftzügen kundgiebt, geschriebene Brief ist mit einigen Auslassungen gedruckt bei Rosenkranz, Hegels Leben S. 229.]

1) Niethammers Anwalt und Geschäftsführer.

24.

Hegel an Niethammer.

A
Monsieur le D. Niethammer
Conseiller de la direction du Pays
au service de Sa Maj. Bavar.
à Bamberg.

Jena d. 18. Octbr 06.

Da uns der Hr Kriegscommissär[1]) eine Gelegenheit anbietet Briefe fortzuschicken, so will ich sie benutzen, Ihnen einige Zeilen zu schreiben.

Wir fangen seit gestern und heute an, ruhiger zu werden; die Armee ist weit vorwärts; hier sind nur blessirte, mit weniger Wache. — Einen Brief durch einen Studenten erhalten Sie vielleicht später als diesen[2]). — Ihr Haus in der Leitergasse war allerdings in Feuersgefahr; das Glük der Windstille hat es, wie die ganze Stadt, allein gerettet (worin ich auch einige Stunden logirte)[a]); in dem Hause Ihrer Frau Schwägerin hat, wie gesagt worden, Bonaparte, wenigstens Berthier, logirt; ob ich sie schon oft sprach, vergaß ich jedesmahl nach diesem Umstande zu fragen; sie hat durch Einquartirung viele Kosten und noch mehr Hausunruhe gehabt, und ist sehr angegriffen, übrigens aber unbeschädigt geblieben. — Gruner hat sehr viel gelitten[3]); wer Contenance behielt, französisch sprach, zu Hause blieb, erhielt sich vor der Plünderung — Asverus sprach ich so eben[4]); sie haben Einquartirung und sind unversehrt — Göthe schreibt uns so eben auch und er-

---

a) Das Eingeklammerte am Rand.

1) Bigot. Platzcommandant war Bouchard, Escadronchef.

2) Scheint nicht angekommen zu sein.

3) Christian Gottfried G., seit 1773 Professor der Medicin und Botanik in Jena (gest. 1815). S. über ihn A. Hirsch in der Allg. D. Biographie 10, 38.

4) Ferdinand A., Universitäts-Syndikus und Justizrath (Vater von Gustav A., Professor und O.-App.-Rath in Jena); gest. 1830.

kundigt sich nach uns[1]) (er ist unversehrt geblieben)[a]); das Bleiben beyder Herzoginnen hat sehr viel genützt; der Stadt ist es so schlecht als uns gegangen . . . .

Was nun meine Geschichten betrift, so fragte ich Asverus über die rechtliche Seite derselben; er behauptet aufs bestimmteste solche Umstände erhaben über alle Verbindlichkeiten. Montags[2]) geht die erste Post, sowohl fahrende als reitende wieder ab; mit dieser schike ich also die letzten Bogen ab[b]), die ich seitdem immer in der Tasche herumschleppe mit einem Briefe aus der Schreckensnacht vor dem Brande[3]). — Wenn nun die Absendung von Mittwoch und Freytags vor 8 Tagen an Ort und Stelle richtig angekommen, so ist weder der Druck aufgehalten worden noch kann Göbhardt wegen der Verspätung dieser letzten α) wenigen Bogen, β) um der eingetretnen Umstände willen, keine Bedenklichkeiten machen; da ich hier geplündert bin, dieser Winter in Ansehung der Akademie gar kein Interesse des Hierbleibens [und bey] der nothwendig einzutretenden Theurung, Dieberey u. s. f. nur Unannehmlichkeiten darbietet[c]), meine Gegenwart in Bamberg wegen der Correctur sehr wesentliche Dienste, wegen der Beschleunigung und des Hereinbringens der Versäumnisse, die nothwendig eingetreten sind, leisten kann, — das vorzüglichste endlich, daß ich Sie und Ihre Familie dort finde, — so denke ich wenigstens einen Theil des Winters dort zuzubringen . . . .

Das Geld, das ich einzunehmen habe, setzt mich in völligen Stand, diesen Winter ohne Beschwerde durchzubringen. Ist vollends eins der Paquete des Msts verloren, so wird meine Gegenwart ganz nothwendig; freylich haben die Kerls

---

a) Das Eingeklammerte am Rand. — b) 'an' Hs. — c) 'des Hierbleibens darbietet, der nothwendigen — darbietet' Hs.

1) S. das Rundschreiben Goethes vom 18. October an seine Freunde, unter denen auch 'Herr Professor Hegel auf dem alten Fechtboden' genannt ist, in 'Goethe, Weimar und Jena im J. 1806', herausgegeben von Richard u. Rob. Keil, S. 57.

2) 20. October.

3) Vom 13. October, Nr. 23.

meine Papiere wie Lotterieloose in Unordnung gebracht, so daß es mich die gröste Mühe kosten wird, das nöthige herauszufinden. Wie sehnlich hoffe ich auf die erste Nachricht davon! — Aber eine Bitte bin ich genöthigt Ihnen [vorzutragen], mir durchaus Geld zu schicken; ich bin in dem dringendsten Bedürfnisse; Frommans Gastfreundschafft hat mich aufgenommen und indeß erhalten[1]), — ungeachtet eine schreckliche Last auf ihnen[a]) gelegen hat und zum Theil noch liegt; — ich schreibe an ihrem Tische und frage sie, ob ich auch von ihrer Seite Grüße ausrichten soll? und erhalte von ihnen sowohl als Seebeks, die auch hier sitzen den Auftrag dazu, und zu dem herzlichen Glükwunsche, daß Sie[b]) diese Geschichte nicht mitgenossen. Das Resultat ist, Sie doch um Geld, wenn auch nur 6–8 Carolin zu bitten[c]); ich würde Sie, auch ohne die Göbh. Aussichten, die ich für gut halte, bitten, diese Gefälligkeit für mich zu haben[2]).

Empfehlen Sie mich Mde Niethammer aufs beste; — wie sehr muß es diese es freuen, Ludwig[3]) mitgenommen zu haben; bey Naumburg ist die zweyte grosse Schlacht vorgefallen; der Zustand der Schulpforte mag auch hübsch seyn. Leben Sie wohl.

Ihr Hegel
Prof. der Philos.

Die folgenden Briefe H.s an Niethammer vom 20., 22., 24. Oct. und 3. Nov. betreffen hauptsächlich die gleichen Anliegen

---

a) 'Ihnen' Hs. — b) 'sie' Hs. — c) 'schiken' Hs.

1) Vgl. die Erzählung der Frau Frommann: Das Frommannsche Haus und seine Freunde, 1870, S. 62. H. hatte seine Wohnung verlassen, nachdem der Wirth das Haus preisgegeben. (Nachricht von Frommann in der oben angeführten Schrift: Goethe, Weimar u. Jena S. 74).

2) H.s Geldnoth wurde auch Goethe bekannt. Er schrieb, Weimar 24. Oct. 1806, an Knebel in einem Postscript: 'Bedarf Hegel etwas Geld, so gieb ihm biß etwa auf 10 Thaler.' Briefw. 1, 276.

3) Döderlein.

und Sorgen bezüglich der Manuscriptsendungen und Geldnoth. Endlich am 22. erhielt H. durch seinen Freund Nachricht über die glückliche Ankunft der bis zum 10. abgesendeten Pakete und über eine Honorarzahlung Göbhardts von 144 fl., auf die er in Jena Anweisung ertheilen durfte. Mit dem wärmsten Danke sprach er sich gegen N. aus: 'In diesem allgemeinen Unglük, welcher Trost und Hülfe ist mir Ihre Freundschaft! ohne diese Hülfe, in welchem Zustand wäre ich'! — Was sonst in diesen Briefen von Interesse ist, das die Lage und Stimmung des Moments bezeichnet, wird nachfolgend auszugsweise mitgetheilt.

Jena, 22. Oct. 1806.

.... Wir werden ruhiger, aber freylich in der Ruhe fängt jeder erst seinen Verlust an, recht zu fühlen — daß es Wenigenjena[1]) auch schlecht gegangen, hörte ich von Asverus: die Thore sind verbrannt und der Garten zu einem Bivouac für die Pferde gemacht. — Sonst kann man nirgend weniger von der Armee wissen, als hier. — Der Senat hat ein grosses Proclama heute drucken lassen, das Sie wohl in den öffentlichen Zeitungen lesen werden; den 3ten Nov. will man so thun, als ob die Vorlesungen anfangen sollen; sobald ich Geld habe, — und diß wird in wenigen Tagen geschehen — und NB die Postwagen wieder gehen, gedenke ich Ihrer Einladung zu folgen und zu Ihnen zu kommen; das gute Wetter muß auch anhalten; welches Glück für die Franzosen und für uns diß Wetter! windiges Wetter hätte die ganze Stadt in Asche gelegt! ...

Jena d. 24. Oct. 1806.

.... Wir sind nun in einem etwas ruhigeren Zustande; schon letzten Montag war nach einem vorgestern hier eingetroffenen Ordre du jour der Kaiser in Dessau, Murat 4 Stunden von Magdeburg, Bernadotte und Soult bey Witten-

---

1) Niethammers Besitzung, auf der ein Pächter wirthschaftete. In Wenigen-Jena und Camsdorf, gegenüber der Stadt auf der andern Seite der Saale, bivakirten Truppen des Corps von Lannes am 13. October; s. Klopfleisch, Die Schlacht bei Jena S. 43. 133.

berg über die Elbe, Frieden mit Sachsen, Lucchesini im preussischen. Der Herzogin gab der Kaiser das Land zurük, aber ihr Gemahl, der die Frist von 6 Tagen verstreichen ließ, von der preussischen Armee da zu seyn, ist ausgeschlossen; man erwartet die Nachricht, daß der Kaiser in Berlin ist[1]). Die meisten preussischen Generale sind geblieben oder verwundet, man sagt diß vom Könige selbst, der sich nicht nach Magdeburg, sondern gegen Berlin gezogen zu haben scheint. — In Halle ist es fürchterlich zugegangen, so arg oder ärger als hier, doch fehlen noch die Details; die Studenten sind alle mit 1 Thlr preussisch fortgeschickt, mit der Drohung den folgenden Tag arretirt zu werden, wer sich noch betreffen liesse[a])[2]). — Es sollen zwischen Halle und hier bey 600 sich befinden; Hofkommissär Otto und Schneider W.[b]) sind heute abgereißt um sie hieher einzuladen. Welche herrliche Aussichten für uns! Es ist von Gott zu hoffen, daß der Thlr preussisch, der sonst eben keinen besonderen Segen enthielt, für Jena mit einem ähnlichen Gedeihen als die Gerstenbrode im Evangelium begabt werden . . . .

Wäre die französische Armee zurükgeschlagen worden so hätte ganz Jena einmüthig mit dem Stecken in der Hand, und die Kinder, was Kinder hat, an und auf dem Arme auswandern müssen. — So hat sich kein Mensch den Krieg vorgestellt, wie wir ihn gesehen! . . . .

Jena, 3 Nov. 1806.

. . . Wir fangen an [uns] von unsrem Schröcken nach und nach zu erhohlen; freylich gibt es noch schlechte Intermezzi; weil der Magistrat nicht Menschen genug für das Hospital [hat], das noch 800 Franzosen — und 400 Preussen

a) 'was sich — liessen' Hs. — b) der Name ist unleserlich.

1) Napoleon hielt am 27. October seinen Einzug in Berlin.

2) Vgl. H. Steffens, 'Was ich erlebte' 5, 212, wo aber nichts vom 'Thaler preußisch' vorkommt.

enthält, — statt der vierthalb bis viertausend [die] zuerst hier waren — nahmen die Dragoner einen Tag über alles, was sich auf der Strasse blicken ließ und führten[a]) sie ins Lazareth. — Doch ist itzt wieder alles vermittelt. Der Commandant und Commissär[1]), der bey Frommans logirt und den ich dort oft sehe, sind sehr brave Leute, — ein Glük, das wir bei der Imbecillität des Magistrats, der[b]) durch die Umstände zur völligen Nullität herabgesunken, sehr zu schätzen haben. Der junge von Ziegesar ist itzt endlich von Weimar als Commissarius hieher geschickt, was gleich anfangs hätte geschehen müssen, und so werden wir itzt in bessre Ordnung kommen. — Die Lebensmittel sind itzt bey weitem wohlfeiler als zur Zeit da die Preussen hier waren; das Elend wird sich aber erst im Winter und Frühling äussern.

Gestern habe ich auch Wenigen Jena besucht und den dortigen Stand angesehen und befragt — das liebe Wenigenjena[2]) — grosser Schaden ist nicht geschehen . . . .

Von den Hallenser Studenten ist noch nichts hier angekommen; — wir hören, daß man von Jena überall sagt, daß kein Haus in J. stehen geblieben; so arg ist es nun nicht ergangen. — Loders in Halle sind verschont geblieben, beyde waren aber nicht da — Schützens haben viele Noth gehabt, eine oder beyde Kassen verloren — in ihrem Hause haben sich Preussen und Franzosen herumgebalgt.

Sonst wissen wir vom Kriege nicht mehr als was wir in der Hamburger Zeitung lesen; — Jena ist nicht mehr auf der Etappenroute; es kommt also von der Armee niemand hier an und durch. Nur diß merkwürdige hörte ich gestern von einem Studenten, der dabey anwesend war, daß mit Trommelschlag feyerlich in Erfurt auf allen Strassen abgelesen worden, daß die Erfurter nunmehr kais. kön. französische Unterthanen seyen. Über das Schiksal unsers Landes weiß man noch

a) 'führte' Hs. — b) 'die' Hs.

1) S. oben S. 70 Anm. 1.

2) S. oben S. 73 Anm. 1.

nichts; — es ist von Weimar aus an den Herzog geschikt worden (Hr v. Spiegel); er traff ihn in Wolfenbüttel, wo er eine Armee von 12000 Mann commandirte — die gesammelten zerstreuten Truppen — er antwortete, daß er diese dem Könige vorher zuführen müsse, um seinen Abschied angehalten und ihn zu erhalten hoffe[1) . . . .

1807.

25.

Hegel an Schelling.

Jena 3 Jan. 1807.

Bey meiner Rükkunft aus Bamberg, wo ich einige Wochen zugebracht habe, fand ich — vor etwa 14 Tagen, — Deine Schrift, das Verhältniß der Naturphilosophie zur neuverbesserten Fichte'schen betreffend, hier vor[2). Ich habe Dir sowohl für diß Geschenk selbst meinen Dank abzustatten, als Dir zu sagen, daß mich die freundschaftliche und ehrenvolle Weise, mit der Du meines Aufsatzes über die Fichte'sche Philosophie im kritischen Journal erwähnt hast, gefreut hat. Ausserdem ist es mir eine angenehme Veranlassung, Dich um Nachrichten von Dir zu bitten, und Dir von meinem Zustande zugleich zu geben. Daß ich deren schon mehrere vernachlässigt, darüber habe ich mich ohnehin bey Dir zu entschuldigen, besonders noch itzt darüber, daß ich auf Deine freundschaftliche Einladung zur Theilnahme an den Annalen der Medicin[3) nicht geantwortet; der Grund lag in dem Wunsche, Dir meine Bereitwilligkeit zu Beyträgen, soweit deren von mir zu er-

1) Nicht ganz so lautete die hochherzige Antwort Karl Augusts, worin er sich auf die militärische Ehre berief, die ihm nicht gestattet habe, die preußischen Dienste ohne die Erlaubniß des Königs zu verlassen. S. das Schreiben in Fr. v. Müller, Erinnerungen aus der Kriegszeit 1806—1813 S. 55.

2) Erschienen bei Cotta 1806.

3) Jahrbücher der M., Bd. 1—3, 1805—1808 bei Cotta.

warten sind, zugleich durch die That zu beweisen, aber ich konnte nicht dazu kommen, ihn auszuführen, und so unterblieb auch das, was ich wenigstens hätte erwiedern sollen.

Daß ich mich an Deiner Auseinandersetzung des neuerlichen Fichte'schen Syncretismus, „der alten Härte mit dieser neuen Liebe" und seiner steifsinnigen Originalität mit dem[a]) stillschweigenden Auflesen neuer Ideen, recht ergötzt habe, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ebensosehr hat es mich gefreut, daß Deine so kräftige als gemäßigte Weise seine persönlichen Anfälle zu Schanden gemacht hat[b]). Daß er sich sonst, indem er sich darauf einließ, oft albern benommen, davon haben wir Beyspiele genug, aber ich meyne, diß sey das Erste, wo er bis zu Niederträchtigkeiten fortgeschritten ist, welche zugleich auch platt, auch nachgeschwatzt sind. — Der Zweck der Schrift, der ausser der nothwendigen Erklärung über die letztere Seite sich auf das eigentliche Philosophische einschränkt, macht, daß Du diß neuerliche Auftreten Fichte's noch schonend behandelt hast; denn wenigstens das Eine dieser Popularitäten, der Geist der Zeiten[1]), das ich allein gesehen, enthält Lächerlichkeiten genug, die eine ebenso populäre Handhabung zulassen und fast dazu einladen. Dergleichen Zeug, mit solchem Eigendünkel vorzubringen, — ohne ihn aber würde es ganz unmöglich seyn, — kann allein durch sein Publicum begreifflich seyn, das wie sonst aus Leuten bestand, die noch gar nicht orientirt waren, so itzt aus solchen, die ganz desorientirt sind, und alle Substanz verloren haben, wie sich auch vor kurzem auf einem andern Felde hinreichend gezeigt.

Es freute mich zu hören, daß Du Dich in Deinen itzigen Verhältnissen nicht nur wohl befindest, sondern daß sie Dir auch diejenigen sind, die Du allen andern vorziehst[2]). — Was

---

a) 'der' Hs. — b) 'hast' Hs.

1) Es ist vermuthlich Fichtes Schrift: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, in Vorlesungen 1804 auf 1805, gemeint, welche 1806 in Berlin erschienen war.

2) Schelling war seit Frühjahr 1806 in München als Mitglied der

uns hier betrifft, so haben wir den Ruhm, den Jena erlangt hat, noch nicht verwinden können; doch waren wir eigentlich vorher schon ziemlich so weit gekommen, als das Wasser ist, alle Püffe aushalten zu können; viel zu verderben war nicht mehr. Ich hatte freylich seit einiger Zeit meine Blike und Hoffnungen da und dorthin gewandt; man scheint aber überhaupt noch die Überzeugung, daß das Lehramt der Philosophie eigentlich von jedem mehr oder weniger versehen werden könne, sehr allgemein zu haben, — oder vielmehr da man weiß, daß keine Wissenschaft und Fakultät ohne sie bestehen kann, und zugleich auch fühlt, daß diese nichts philosophisches enthalten und ohne sie es so weit gebracht, so scheint ihnen die Philosophie eigentlich in diesem Nichts zu bestehen. — Schelver ist nach Heidelberg, zwar mit einem Rufe, doch noch ohne definitive Anstellung; ich habe dort wenig Aussichten. Es ist mir nur Bayern übrig, und in Bamberg hoffte ich zu hören, was da Neues im Werke sey; vor itzt höre ich[a]), daß Nichts geschehe. Da Du näher an der Quelle bist, erfährst Du vielleicht bestimmter, welche Absichten man dort hat, und kannst es zugleich beurtheilen, ob für mich sich dort Aussichten eröffnen können; ich darf in diesem Falle Deine Freundschaft um Nachrichten, um Rath, selbst um Hülfe ersuchen. Es würde mir höchst wünschenswerth [seyn], eine etwas äusserlich gesichertere Lage zu finden. — Unser Frieden hat den status quo hergestellt, und damit das Ganze vielleicht noch weiter zurükgesetzt, als es schon war; doch ist von dem Geiste des nördlichen Deutschlands, so manche Bedingungen auch in ihm vorhanden sind[b]), die dem südlichen noch fehlen, nichts rechtes mehr zu erwarten; die formelle Cultur scheint ihm zum Loose gefallen, und dieser

---

a) 'ist' Hs. — b) 'ist' Hs.

Akademie der Wissenschaften mit Beibehaltung seines bisherigen Professorengehalts. (Im Sommer 1807 wurde er zum Generalsecretär der Akademie der bildenden Künste mit dem Titel Director ernannt). Aus Sch.s Leben 2, 87 f.

Dienst allein ihm angewiesen zu sein, dessen Früchte ein besserer Genius zu geniessen haben wird.

Ich hoffte längst, — sogar schon vergangene Ostern, Dir etwas von meiner Arbeit schiken zu können — und auch diß war Schuld an Verlängerung meines Stillschweigens, — aber itzt sehe ich endlich dem Ende des Drucks entgegen, und werde es Dir — doch ist es nur der Anfang, freylich für den Anfang voluminös genug — auf diese Ostern senden können. Es wird besonders interessiren, wenn Du meine Gedanken und Manier nicht misbilligen wirst.

Ebenso wird es mich freuen, wenn Du die Schuld meines langen Stillschweigens auf die Seite setzen und mich bald von Dir etwas wirst hören lassen, — als warum ich Dich sehr bitten will. — Ich hoffe, daß Madame Schelling sich ebenfalls in München wohl gefällt und wohl befindet, und bitte Dich, ihr meine besten Empfehlungen zu machen; — lebe wohl

Dein

Hegel.

Schellings eingehende Antwort, München 11. Jan. 1807, s. Aus Sch.s Leben 2, 110—114. Bezüglich der im Druck befindlichen ‘Phänomenologie des Geistes’ äußert sich derselbe mit den Worten: ‘Auf Dein endlich erscheinendes Werk bin ich voll gespannter Erwartung. Was muß entstehen, wenn Deine Reife sich noch Zeit nimmt, ihre Früchte zu reifen! Ich wünsche Dir nur ferner die ruhige Lage und Muße zur Ausführung so gediegener und gleichsam zeitloser Werke.’

26.

Hegel an Niethammer.

Sr. Hochwürden
Herrn Landesdir. Rath
D. Niethammer
in Bamberg

Jena 16. Jan. 1807.

Ihren letzten Brief, werthester Freund, den ich um der Recommendation auf der Addresse willen Sonnabends früh statt Mittags erhalten, habe ich damit honorirt, daß ich denselben Tag Mst der Vorrede an Göbhard geschikt.

[Das Folg. handelt von Correctur und Druckfehlerverzeichniß.]

So viel hiervon; bald, aber noch immer nicht itzt kann ich dem Kinde glükliche Reise sagen; — bey dem letzten Durchlesen zum Behuf der Druckfehler hatte ich freylich öfters den Wunsch, das Schiff hier und da noch vom Ballaste säubern und flotter machen zu können. — Bey einer bald zu erfolgenden 2ten Auflage — si diis placet?! soll alles besser werden, darauf will ich mich und andre vertröften.

Freylich die politischen Umstände sind 2ten Auflagen eben nicht günstig; oder vielmehr sind sie es recht sehr nur Auflagen andrer Art. Den Hallenser Professoren[a]) ist ihre Bitte, sowohl Studenten annehmen zu dürfen, als wenigstens ihre Besoldungen, wie die übrigen preussischen Staatsdiener, ausgezahlt zu erhalten, abgeschlagen worden. — Für uns hilft diß alles übrigens nicht; der Herzog wird bald zurükkommen; auch diß wird den Stein nicht lüpfen.

Doch ich muß abbrechen; von Hrn D. Asverus werden Sie heute auch schon eine Epistel erhalten haben; ich erwarte dagegen eine von Julius[1]) mit einer ausführlichen Erzählung der Aufführung der Komödie. — Es ist etwas Neues erschienen: Der Dichter und sein Vaterland, in 3 Aufzügen von

a) 'Hallensern Prof.' Hs.

1) Nieth.s Sohn.

St. Schütze, Leipzig[1]); es wird Ihnen gefallen, lassen Sie es sich kommen; der Gedanke ist sehr gut und das Ganze munter gehalten — das Ende ausgenommen.

Ich bitte mich Mde Niethammer recht sehr zu empfehlen. Ich werde alle Tage beym Essen und Bettgehen — zwey unausbleibliche Funktionen — an sie erinnert[2]). — Ebenso meine tausend Grüße an den Julius Niethammerus mihi carissimus.

Leben Sie wohl

Ihr

Freund Hgl.

27.

Hegel an Zellmann.

Christian Gotthilf Zellmann, eines Bauern Sohn aus dem Eisenach'schen, gehörte zu den ersten Schülern Hegels in Jena, starb aber schon 1808 an der Auszehrung. Gabler, der mit ihm H.s Vorlesungen 1805/6 hörte, sagt von ihm in einer hds. Mittheilung vom J. 1840: 'Er war am meisten in das innere Verständniß von Hegel eingedrungen. Ich muß noch jetzt sein eignes Vorarbeiten und eine gewisse speculative Divinationsgabe, die er dafür besaß, bewundern.'

Jena, 23. Jan. 1807.

Ihre gütige Zuschrift v. 18. Novbr. 1806 habe ich erst spät im December, und zwar in Bamberg erhalten, wohin ich auf einige Wochen gereist war; die Rückreise und andere Geschäfte haben die Antwort von meiner Seite verzögert, worüber ich Ihnen meine Entschuldigung mache.

Es hat mich gefreut, daß Sie mein Andenken in Ihrer Abwesenheit bewahren, noch mehr, daß Sie diesen Winter der

---

1) J. Stephan Schütze, Schriftsteller, Herausg. von Taschenbüchern und Journalen. Auf dem Titel des genannten Lustspiels steht: 'Als Vorschlag zu einer Todtenfeyer für alle Dichter, die gestorben sind oder noch sterben werden.' Leipz. 1807. S. Gödeke, Grundriß 3, 616 (2. A.).

2) H. hatte im Dec. 1805 mehrere Wochen in Bamberg bei Niethammer als Gast des Hauses zugebracht.

Einsamkeit und dem Studium der Philosophie widmen. Noch ist beides ohnehin vereint; die Philosophie ist etwas Einsames; sie gehört zwar nicht auf Gassen und Märkte, aber noch ist sie von dem Thun der Menschen fern gehalten, worein sie ihr Interesse, so wie von dem Wissen, worein sie ihre Eitelkeit legen. Aber auch Sie zeigen sich auf die Geschichte des Tages aufmerksam; und in der That kann es nichts Ueberzeugenderes geben, als sie, davon, daß Bildung über Rohheit und der Geist über geistlosen Verstand und Klügelei den Sieg davon trägt. Die Wissenschaft ist allein die Theodicee; sie wird eben so sehr davor bewahren, vor den Begebenheiten thierisch zu staunen, oder klügererweise sie Zufälligkeiten des Augenblicks oder des Talents eines Individuums zuzuschreiben, die Schicksale der Reiche von einem besetzten oder nicht besetzten Hügel abhängig zu machen, als über den Sieg des Unrechts und die Niederlage des Rechts zu klagen. Was gegenwärtig verloren geht, daran meinen die Menschen ein Gut oder göttliches Recht besessen zu haben, so wie sie Das, was erworben wird, dagegen mit bösem Gewissen besitzen werden. So falsch ihre Gedanken vom Rechte sind, so falsch auch die Meinung von den Mitteln oder Dem, was die Substanz und die Kraft des Geistes ausmacht; sie suchen sie in solchen Umständen, die bis zum gänzlich lächerlichen gehen, und übersehen das, was ihnen am nächsten liegt, und halten das für vortreffliche Stützen, was sie gerade in den Untergang zieht.

Die französische Nation ist durch's Bad ihrer Revolution nicht nur von vielen Einrichtungen befreit worden, über die der Menschengeist als über Kinderschuhe hinaus war, und die darum auf ihr, wie noch auf den andern, als geistlose Fesseln lasteten, sondern auch das Individuum hat die Furcht des Todes und das Gewohnheitsleben, das bei Veränderung der Koulissen keinen Halt mehr in sich hat, ausgezogen; diß gibt ihr die große Kraft, die sie gegen andere beweist. Sie lastet auf der Verschlossenheit und Dumpfheit dieser, die, endlich gezwungen ihre Trägheit gegen die Wirklichkeit aufzugeben, in

diese heraustreten und vielleicht, indem die Innerlichkeit sich in der Aeusserlichkeit bewahrt, ihre Lehrer übertreffen werden.

Vom Katholicismus ist fürs nördliche Deutschland wohl nichts zu fürchten. Interessant würde es werden, wenn der Punkt der Religion zur Sprache käme, und am Ende könnte es wohl dazu kommen. Vaterland, Fürsten, Verfassung u. dgl. scheinen nicht die Hebel zu seyn, das deutsche Volk emporzubringen; es ist die Frage, was erfolgte, wenn die Religion berührt würde. Ohne Zweifel wäre nichts so zu fürchten, als diß. Die Führer sind vom Volke getrennt, beide verstehen sich gegenseitig nicht; was die ersteren zu leisten wissen, hat diese Zeit ziemlich gelehrt, und wie das letztere es treibt, wenn es für sich handelt, werden Sie aus Ihrer Nachbarschaft am besten gesehen haben.

Leben Sie wohl, grüßen Sie Ihren Freund Köhler vielmals; es wird mich freuen, Sie bald wieder hier zu sehen. Mit Ihrer Schuld machen Sie es nach Bequemlichkeit. Ich bin mit Hochachtung Ihr ergebener Freund

Hegel,
D. und Prof. d. Phil.

[Nach Druck in Verm. Schriften S. 627—629.]

28.

Niethammer an Hegel.

Herrn Professor Hegel
Wohlgebohren
in Jena.

Bamberg, den 16ten Febr. 1807.

Hochgeschätzter Freund!

Mit Ungeduld haben Sie wohl schon am vorigen Freitag einer Antwort von mir entgegen gesehen[1]). So gern ich

1) Der vorausgegangene Brief Nieth.s ist so wenig als der von H. vorhanden.

aber auch ihrem Wunsch entgegengekommen wäre, so war mirs doch nicht vergönnt, weil der kleine Umstand, an dem die Entscheidung noch hing, sich nicht entscheiden wollte. Nach einer neuen Erinnerung, die [ich] bei dem Geh. R. v. Bayard[1]) gestern machte, bin ich endlich so weit Ihnen Folgendes Bestimmtere vorzulegen.

Der Eigenthümer der hiesigen Zeitung hat seinen Redacteur, einen französischen Emigrirten beim letzten Durchzug der Franzosen an den Marschall Davoust als Begleiter abgegeben, und in Hoffnung, daß er zurückkehren werde, die Redaction einstweilen einem hiesigen Professor Täuber übertragen, der denn dieses Geschäft so brillant führt, daß er der Zeitung beinah schon die Todesfackel angezündet hatte. Dieser Umstand in Verbindung mit dem andern, daß der vorige Redacteur nicht zurükkömmt, hat den Herrn Schneidawind oder Schneidewang oder wie sonst der wunderlich prononcirte Name des Zeitungsinhabers heißt[2]) — bewogen, sich schleunigst um Hülfe umzusehen. Geh. R. Bayard, an den er sich wendete, trug zuerst mir selbst das utile an; da ich das Geschäft mit meinen übrigen gegenwärtig sehr gehäuften andern Geschäften unverträglich fand, lehnte ich den Antrag ab, schlug aber sogleich Sie vor. Dieser mein Antrag wurde zwar sogleich angenommen, weil aber, in eventum der Unterhandlungen mit mir, schon mit einem gewissen Bezold aus Rossenburg, einem Landesdirectionsaccessisten, den Bayard um seiner vorzüglichen Geschicklichkeit willen in Protection genommen hat, vorläufige Verhandlungen eingegangen waren, so konnte nicht sogleich darüber entschieden werden. Inzwischen versicherte mir B. schon damals, daß die Sache kaum einem Zweifel unterliege, indem Bezolds Anstellung als Secretair in Ansbach ehester Tagen eintreffen werde, daß ich also ohne alles Bedenken den

---

1) Joseph du Terrail Bayard war z. Z. Director des Landesdirectoriums in Bamberg.

2) Der Mann hieß Schneiderbanger.

Antrag gleich machen könne, um den Entschluß, der keine Verzögerung erleide, einstweilen vorzubereiten. In dieser Lage der Sache ist mein voriger Brief an Sie geschrieben. Wider alles Vermuthen hat sich Bezolds Anstellung noch nicht entschieden, und dieser Umstand hat meine weitere Erklärung auf Ihre Antwort verzögert. Gestern aber hat mir Bayard ausdrücklich aufgetragen, Ihnen den Antrag definitiv zu machen, und zwar mit dem Zusatz, daß Sie mit dem Anfang des Monats März in die neue Function eintreten möchten, indem er selbst — um das engagement offen zu halten — einstweilen das Redactionsgeschäft übernommen habe (was, versteht sich, im engsten Vertrauen gesagt ist!). Eben jetzt aber, da ich Ihnen den definitiven Antrag zu machen habe, offenbart sich ein Umstand, den ich bei meinem ersten Schreiben nicht gewußt habe. Der Accord nämlich, den der Zeitungsinhaber dem Redacteur bewilligen will, — von jedem Exemplar das abgesetzt wird 1 fl. rhein. — (eine Revenue, bei der sich der vorige Redacteur ein Vermögen gesammelt hat), soll erst vom nächsten Jahr an gelten, für den laufenden Jahrgang will er nur den mit dem Prof. Täuber eingegangenen Accord, — 45 fl. rhein. für jeden Monat — jährlich also 540 fl. — halten. Diesen Unterschied von 460 fl. für das erste Jahr muß ich Ihnen bemerklich machen, weil er für Ihre zu fassende Entschließung sehr wesentlich ist. Ich muß aber auch sogleich hinzusetzen, daß er mir kein hinreichender Grund scheint, den Antrag abzuweisen; — ich lege Ihnen meine Gründe vor. 1) Indem ich selbst gestern dem Geh. R. v. B., als ich die unangenehme Abweichung von meiner ersten Vorstellung bemerkte, sogleich äußerte, daß dieses Quantum fast zu gering sey, um Sie deshalb aus einem fixen Gehalt von 100 Rℓ zu reißen, äußerte er: Ihnen einen fixen Gehalt von 100 Rℓ hier zu verschaffen, werde nicht schwer seyn. Ich habe durch diese Aeußerung einen neuen Grund, Ihnen die Hoffnung zu bestärken, daß mirs nicht mislingen wird, Ihnen die Stelle eines Religionslehrers bei dem Seminar bald zu verschaffen und — vielleicht auch mehr als

100 Rthlr. Gehalt. 2) Mehr sind denn doch diese 540 fl. auf jeden Fall, als Sie — mit dem gleichen Aufwand von Zeit — gegenwärtig in Jena verdienen können, und 3) es ist wesentlich, daß Sie hier sind, um bei uns schnell in Curs zu kommen, was ich um so mehr wünschen muß, da ich 4) die höchste Wahrscheinlichkeit habe, diese Ostern als Referendär bei dem geheimen Schul- und Studien-bureau in München (wo die Schulplans-Societät gesprengt ist) einzurücken. Das Letztere ist noch ganz Geheimniß und steht hier nur, inwiefern ich glaube, daß Sie etwas davon auch in Ihre Entschließung mit einrechnen können.

Können Sie also und wollen nun kommen, so kommen Sie ohne Verzug. — Ich wünsche daß Sie in allem diesem nur um so entschiedener meine freundschaftliche Hochachtung und mein herzliches Wohlwollen für Sie erkennen.

Nh.

29.

Hegel an Niethammer.

Jena 20. Febr. 1807 [1]).

Hochgeschätzter Freund!

Mit umlaufender Post beantworte ich den Brief Ihres freundschaftlichen Wohlwollens, den ich heute erhalten. Ich danke zuerst für den Antrag, den mir dasselbe verschaffte, und den ich anzunehmen entschlossen bin. Ich habe dabey nicht nöthig, Ihnen die Art, wie ich dieses Geschäfte ansehe, und inwiefern ich es übernehme, zu detailliren, denn ich stimme ganz mit derjenigen überein, die Ihrem Wohlwollen zu Grunde liegt. — Ich kann nemlich dieses Engagement nicht für etwas definitives ansehen, und da die Geldbedingungen geringer aus-

1) Das Datum '1806' in Hs. ist offenbares Versehen.

fallen, als wir beyde wünschten und hofften, so muß ich auch von dieser Seite weiter sehen; denn mit der Summe von 540 fl. werde ich, wie ich genau berechnen kann, nicht auskommen können. Sie sind selbst dabey so gütig, Ihrer Aussichten, zu denen ich zuerst Ihnen, dann Bayern und dann Ihren Freunden Glük wünsche, zu erwähnen, und mir zu sagen, daß ich sie in die Berechnung bey der Annahme dieses Engagements eintreten lassen dürfe.

Das Geschäfte selbst wird mich interessiren, da ich, wie Sie selbst wissen, die Weltbegebenheiten mit Neugierde verfolge, und von dieser Seite hätte ich mich eher dafür zu fürchten und davon abzuziehen. — Ich hoffe auch mich bald darein finden zu können. Welcher Ton und Charakter übrigens in die Zeitung gebracht werden könne, diß ist an Ort und Stelle zu sehen. Man kann unsre Zeitungen meist alle für schlechter ansehen, als die französischen, und es würde interessant seyn, eine Zeitung der Art der letzteren zu nähern, ohne jedoch das was der Deutsche vornehmlich verlangt, eine Art von Pedanterey und Unpartheylichkeit der Nachrichten aufzugeben. Ein sehr vortheilhaffter Umstand dabey wird seyn, daß ich mit Herrn Geh. R. v. Bayard zu thun haben werde.

Gegen einen Umstand dabey aber möchte ich mich wehren, die Redaction schon mit dem Merz anzutreten; zu diesem Behuffe müßte ich noch im Februar bey Ihnen seyn, und in der That schon Morgen mich auf den Postwagen setzen. Sie setzen mir dabey das Messer an die Kehle, indem Sie mir sagen, daß Hr. v. Bayard die Redaction gegenwärtig besorge um ihre Besetzung offen zu halten; jede Verzögerung, die ich also mache, beschwert ihn länger damit, und indem ich eine machen muß, dürfte es Hr. v. B. nicht wissen, daß ich diesen Umstand weiß. Es ist aber nicht möglich, daß ich gleich zu Anfang Märzens in B. bin; doch will ich das äusserste thun.

Wie schon erwähnt, ist es eine Bedingung, die ich machen muß, daß die Natur des Engagements, das ich eingehe, nichts festes von meiner Seite in Ansehung der Zeit hat; dieser Um=

stand ist von Ihnen selbst schon neulich angegeben worden. Ganz ohne Hoffnung kann ich nicht seyn, daß ich nicht nach Heidelberg förmlich berufen würde, oder wenigstens, daß dort ein Journal zu Stande kömmt, dessen Redaction ich übernehmen und dadurch, sowie meine Arbeit dabey ohne Zweifel mehr gewinnen würde, als durch die Redaction der B. Z. — abgesehen von den Verhältnissen, in die ich dadurch mit der Universität komme. — Ich sage diß, wie Ihre Freundschaft erfodert, gegen Sie offen, und der Eigenthümer der Zeitung, mit dem ich das Engagement eingehe, könnte sich bey der Natur desselben nicht beklagen, wenn der Fall einträte, daß ich es gegen diese andre Bestimmung bald wieder aufgäbe; deßwegen ist es zugleich nicht nöthig, daß ihm von diesem Umstande, der ohnehin nur eine Möglichkeit ist, vorher gesprochen werde.

Über die Schelver'sche Besoldung ist, wie ich hörte, von Weimar aus verfügt[1]); D. Voigt ist zu seinem Nachfolger gemacht[2]), und Henry[3]) hat einen Theil der Besoldung erhalten; — doch wollen hier Andre noch nichts davon wissen, und ich ersuche Sie deßwegen gegen Mde Voigt[4]) hierüber nichts verlauten zu lassen, wenn sie es Ihnen nicht selbst schreibt. — Ebenso werde ich, indem ich von hier abgehe, sagen, daß ich noch kein festes Engagement in Bamberg eingegangen, sondern überhaupt Geschäfte dort habe, und ich ersuche Sie hieher in keinem andern Sinne von mir zu schreiben; denn es ist nöthig, daß ich den Chicanen, an deren Möglichkeit in diesen Geldklemmen Zeiten zu denken ist, über meine Besoldung bis Ostern aus dem Wege gehe.

---

1) Der Botaniker Schelver war nach Heidelberg gegangen.

2) Friedrich Sigm. Voigt, Botaniker, Sohn des Mathematikers und Physikers Johann Heinrich Voigt.

3) H., reformirter Prediger in Jena, der, als des Französischen mächtig, sich bei den Verhandlungen mit den Franzosen nützlich erwiesen hatte.

4) Frau Hofräthin V., Mutter des eben genannten und Schwester von Frau Niethammer.

Was Sie weiteres Gutes für mich thun und befördern können, davon können wir später bestimmter sprechen. Einstweilen freue ich mich, ohne Rüksicht des Interesses für mich, der Wahrscheinlichkeit, die Ihre Versetzung nach München hat; Sie können nicht glauben, welche Theilnahme ich daran nehme; itzt erst, da diß Studien-Büreau gesprengt ist, kann ich Zutrauen zu Bayerns gelehrten Anstalten gewinnen; diß Negative und dann das Positive Ihrer Anstellung dabey wird Bayern erst gelehrten Credit verschaffen. — Der Misverstand wegen der Aufhebung der Akademie zu München hat Auswärtige noch mehr veranlaßt, sich mausſig zu machen.

Daß Sie die Correctur der Vorrede zurückgewiesen, hat mich nicht Wunder genommen, denn es ist sehr tediös mit dieser Druckerey zu thun zu haben.

Julius vortrefflichen Brief habe ich diesen Abend zugleich erhalten, danke ihm einstweilen auch für die Einladungen, die er enthält. — Bitte mich Mde Nieth. bestens zu empfehlen. — Nächsten Montag werde ich Ihnen wieder schreiben, denn ich sehe, daß es noch mehrere Nebenumstände gibt, über die ich mit Ihnen noch Rüksprache zu nehmen habe. — Einstweilen meine Annahme des Antrags und meinen Dank für Ihre herzliche Freundschaft.

Hgl.

30.

Hegel an Schelling.

An
Herrn Professor Schellings
Wohlgeboren
in München.

Jena 23 Febr. 1807.

Ich bin Dir, bester Schelling, für Deine freundschafftliche Antwort vom 11 vor. Monats recht sehr verbunden; es hat

mich innig gefreut, Dein altes wohlwollendes Gemüth gegen mich unversehrt gefunden zu haben. Ich habe es in der Offenheit erkannt, mit der Du mir Deine Verhältnisse in München schilderst, indem ich Dir von meiner Umsicht nach andern sprach. Du möchtest, daß ich den Norden, der nachdem seine eigne Blüthe längst vorüber war, nur durch Fremde geglänzt hat, verlassen und sogar nach München selbst komme. Einstweilen gedenke ich wenigstens nach Bamberg zurükzukehren. Es ist mir der Antrag zu einem Geschäfte gemacht worden, das mehr einbringt als mein hiesiger Aufenthalt, — und diß ist zunächst das erste, worauf ich sehe; — wenn auch das Geschäfte selbst nicht völlig passend, sogar nicht ganz anständig vor der Welt erscheinen sollte — unehrlich ist es wenigstens nicht; es ist die Redaction der politischen Bamberger Zeitung. Was mehr darin liegt, als es unmittelbar ist, dafür kann ich diß ansehen, einstweilen wenigstens auf Bayerschen Grund und Boden zu kommen, und die Schuhe drin zu haben, wenn auch noch nicht den Fuß. Da diß Engagement mich nicht auf bestimmte Zeit bindet, so kann ich wohl vor der Hand in Bamberg privatisiren und es dabey besorgen. — Doch ersuche ich Dich noch nicht davon zu sprechen, da die Verbindung noch nicht eingegangen und meine hiesigen Verhältnisse, — eine Besoldung von 100 Thlr. — noch nicht aufgegeben sind. — Ein Plan, der mir näher liegt, ist die Unternehmung eines kritischen Journals der deutschen Literatur — des wichtigeren oder auffallenderen derselben; — es geschieht vielleicht, daß ich mit einiger Anstellung nach Heidelberg gehe, und sie dort ausführe. Ich bin für die Sache sehr eingenommen, und mit einigem Beistand hoffte ich etwas ersprießliches ins Werk zu richten. Die deutsche Literatur sieht wie eine reiche Wiese aus, bey der einer sagte, daß er den Wunsch habe, eine Kuh zu seyn, um [es] sich in ihr schmecken zu lassen; — diß Aussehen ihr zu benehmen und durch Ausjäten des Unkrauts den Waitzen zu befreyen und ihr das Ansehen eines Menschen nährenden Ackers wieder zu verschaffen, müßte eine zeitgemäße

und wakre Arbeit seyn. Wenn die Akademie in München sich die Stellung geben wollte, wie ungefähr die französische, das unreife Geschwätz und die anmaßende Unwissenheit in Zaum zu halten, sowie das bessere zu heben und darauf aufmerksam zu machen, so wäre die Verbindung eines solchen Journals mit ihr, das nicht gerade unter ihrem Nahmen zu erscheinen brauchte, aber doch von ihren Mitgliedern unterstützt würde, besonders in Bayern zweckmäßig, dessen theils Nacht theils Heterogeneität der Bestandtheile es zunächst am nöthigsten hat, daß es aus der Anarchie des wissenschaftlichen Treibens zu einem Mittelpunkt zurückgeruffen und auf die Erwerbung von Kenntnissen, die so sehr fehlen, aufmerksam gemacht würde. Ein solches Journal könnte, wie der Zustand der zu erwartenden Bayerschen Bildung der Übergang von dem Alten zum Neuen seyn, das sich zwar nicht ohne jenes erwerben läßt, dessen Besitz aber mehr durch die Resultate von jenem, als durch dessen ganze Arbeit, die andere Zeiten und andere Länder vollbracht und ihm erspart haben, bedingt ist. — Besondere Liebe würde ich zu diesem Unternehmen gewinnen, wenn ich dabey, wie ich hoffte, auf Deinen Beystand zählen könnte, den mir Deine Vielseitigkeit, die in dem Journal, das Du einem bestimmten Fache widmest, ja nicht erschöpft ist[1]), und wie ich glaube, Dein Interesse für solches Unternehmen versprechen würde. In Bamberg werde ich zunächst nicht viel für dasselbe thun können, aber darauf hinarbeiten in eine Lage zu kommen, worin die Sache ausführbarer wird. — Die Bayerschen Buchhändler werden freylich für solche Unternehmen nicht sehr geeignet seyn. — Landshut benennst Du Landeshut[2]); behütet es etwa das Land vor Vernunft, Geschmak und guten Sitten? Daß Ast[3]) Zweige in die Philosophie herübertreibt, würde mich verwundern, wenn er nicht Ast hiesse;

---

1) Jahrbücher der Medicin, die Schelling herausgab.

2) S. den Brief vom 11. Jan. 1807, Aus Sch.s Leben 2, 111.

3) Friedrich Ast (geb. 1778, gest. 1841), Prof. in Landshut, veröffentlichte 1805 ein Handbuch, 1806 einen Grundriß der Aesthetik.

nach dieser Qualität aber begreife ich es. Wenn ein Professor der Philosophie daselbst die Haupteigenschaft besitzen muß, dergleichen Floskulos zu beschneiden, so würde das Ministerium an mir schon eine Scheere dafür finden. — Um einem oder dem andern dieser Verhältnisse näher zu kommen, werde ich die Räthe, die Du mir an die Hand gegeben[1]), zu befolgen nicht unterlassen; Du scheinst die Sache für leichter zu halten, als ich es mir um vieles gedacht. Es freut mich dabey auf Deinen Beystand zählen zu können; der, wenn er auch nicht direct sollte gehen können, mir indirect sehr nützlich seyn wird. Vielleicht findest Du durch die Idee meines Wunsches, ein literarisches Journal zu Stande zu bringen, — was der Akademie, was der Hauptstadt zu besitzen ziemte, damit sie aufhörte die Mittelpunkte der Litteratur ausser ihr zu sehen, und sich noch immer, in Ansehung des Urtheils, das sich in ihr vornehmlich aussprechen müßte, als Provinz zu betrachten — einen unverfänglichern Anknüpfungspunkt, der Dir es möglicher machte, von mir zu sprechen oder sprechen zu lassen, als die bloße Bewerbung um irgend eine Stelle wäre.

Ich bin durch das Gefühl Deiner freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich, das ich zuerst ausdrüken wollte, sogleich so sehr in meine Wünsche hineingeführt worden, daß ich das, womit ich hätte anfangen sollen, itzt erst thue, nemlich Dir meine Freude zu bezeugen, daß Du mit Deinem Zustande zufrieden bist, und Dich bey Deinen Verhältnissen wohl befindest. Der ganze Gang, soweit ich davon unterrichtet bin, in Ansehung derselben, zeigte einen tumultuarischen und mit Zufall und Willkühr vermischten Charakter der wichtigsten Geschäfte, der nicht dazu beygetragen hat, den Credit der bayerischen Regierung im Auslande zu vermehren, der glüklicherweise mehr gegen Dich sich nur gerührt hat, als daß er dazu kommen konnte, Dich zu mishandeln. Doch scheint das erste revolutionäre Verfahren nunmehr dem Gedanken einer festern

1) In dem schon cit. Briefe.

Organisation zu weichen[1]), und diese eben dadurch um so mehr Zutrauen zu verdienen, da sie, gewitzigt durch Misgriffe, die ein nothwendiges Lehrgeld sind, langsamer und bedächtlicher vorschreiten und um so mehr Aussicht zur Reife geben.

Mit dem grösten Interesse habe ich Deine Mittheilungen über eine neue, höhere Seite der physischen Wissenschaft gelesen. Inzwischen habe ich bis itzt noch die Gedanken darüber, wenigstens im Allgemeinen, mehr zusammengebracht als die Versuche[2]). In Ansehung der letzteren fand ich mich der Stätigkeit der Hand, die dazu erforderlich ist, nicht genug versichert, und wenn ein Experiment sehr zu gelingen schien, so traten theils andre ein, die widersprechend waren unter gleichen Umständen, theils erfolgte das Penduliren auch ausser seinen Bedingungen, so daß diß die gelungnen Versuche auf die Unsicherheit der Hand schob[a]) und sie zweifelhaft machte. Ich müßte wohl bey einem von euch geübten Experimentatoren in die Schule gehen, — wenn ich anders wie ich hoffe, die Fähigkeit dazu besitze — um sicher werden zu können, daß ich das mechanische — das im Versuche mit dem Wasserhammer glaub' ich, eintritt, sowie das Zufällige ausgeschlossen habe. — Sonst erinnere ich den allgemeinen Versuch des Pendulirens von einem französischen Emigranten vor etwa zwölf Jahren gesehen zu haben, mit einer Wendung aber, der ihn in der Gesellschaft producibler machte — ein goldner Kugelring an einem Haare aufgehangen, in einem mit Wasser zum Theil gefüllten Glase, gerieth[b]), ohne daß das geringste Zuthun der Finger, die ihn hielten, sichtbar gewesen wäre, in Schwingungen, die so stark wurden, daß sie an die Seiten des Glases anschlugen, und diß so oft als gerade die

---

a) 'schoben' Hs. — b) 'fing ohne — gerieth in' Hs.

1) Dies scheint auf die neue Constitution der Akademie der Wissenschaften in München hinzudeuten, welche zur Zeit schon im Werke war und durch die königl. Constitutionsurkunde vom 1. Mai 1807 ins Leben trat. S. diese in den Denkschriften der Akademie, 1808.

2) Mit Pendelschwingungen und Wünschelruthe, s. Sch.s Brief a. a. O. S. 113.

Gloke war! — Wäre letzteres gegründet, welcher Zusammenhang zwischen dem blinden Instinkt der Zeiteintheilung, die willkührlich scheint, und der Natur! Was könnte Rittern[1]) für sein Studium der Zeitperioden willkommner seyn? Seine Versuche werden aber zuweilen transcendent, so daß andre nicht zu folgen fähig sind, und er wird Mühe haben, seine Magnetnadel aus 2 Metallen, die Du in der Schrift gegen Fichte anführst, bey andern Physikern geltend zu machen; wenigstens findet so viel ich höre, darüber noch grosser Widerspruch statt. — In Ansehung der siderischen Versuche habe ich deßwegen mit Vergnügen gehört, daß er eine Vorrichtung angegeben zu haben schreibe, durch welche das Zufällige, das sich in diese Versuche einmischen kann, entfernt werde — ohne diese wage ich es nicht bey mir einen für gelungen zu halten — freylich habe ich auch nur mit Bleywürfeln, Geldstüken u. dgl. — nicht mit goldnen oder silbernen Würfeln experimentiren können.

Göthe'n habe ich neugierig darauf gemacht, der einstweilen seine Späße dabey anbrachte. — Er arbeitet an seiner Farbengeschichte fort, von der er an zwey Theilen zugleich — einem theoretischen d. h. empirischen und einem geschichtlichen druken läßt, — von jedem sind wohl schon ein 20 Bogen fertig. — Ich habe einen Theil derselben gesehen, er hält sich aus Haß gegen den Gedanken, durch den die andern die Sache verdorben, gantz ans Empirische, statt über jenen hinaus zu der andern Seite von diesem, zum Begriffe, überzugehen, welcher etwa nur zum Durchschimmern kommen wird. — Zugleich läßt er auch an einer Morphologie druken — er scheint überhaupt sein Haus bestellen und seine zeitlichen Angelegenheiten in Richtigkeit bringen zu wollen — der Anfang derselben ist der ungeänderte Abdruck seiner Metamorphose

---

1) Ritter, der Physiker und Akademiker in München, der diese großes Aufsehen erregenden Versuche machte. S. Schellings cit. Brief und vgl. über Ritter S. 37.

der Pflanzen! — Die Abhandlung über den thierischen Organismus, zu dem er von hier übergehen wird, kennst Du wohl schon näher. — Diß ist das einzige, womit ich Dir Deinen Reichthum von wissenschaftlichen Mittheilungen erwiedern kann. —

Lebe wohl — und wenn Du mich bald mit einer Antwort erfreuen wirst, wirst Du mich sehr verbinden; inliegender Einschluß wird[a]) wohl mehr an Mde Schelling, der ich mich bestens zu empfehlen bitte, und von deren Wohlbefinden es mich gefreut hat, durch Dich zu hören, — als an Dich gerichtet seyn.

Dein

Hgl.

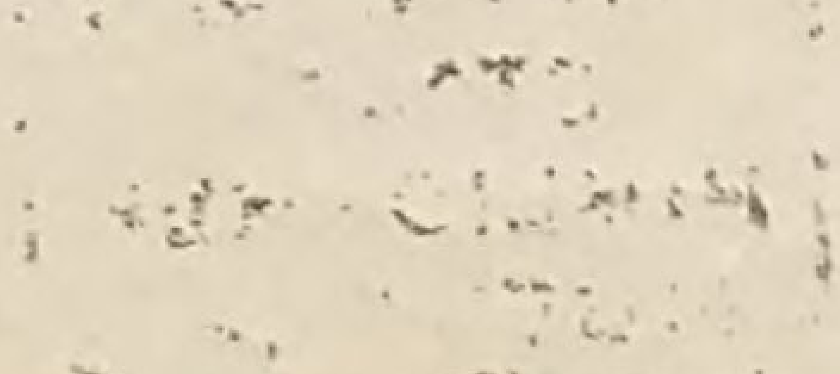
Mde Fromann sowie Hr. Fr., von denen der Einschluß ist, lassen sich bestens empfehlen.

[Es folgt ein PS. betreffend irrthümliche Adressirung eines an Schelver gerichteten Briefs.]

Schelling in Antwort vom 22. März 1807 (s. Aus Sch.s Leben 2, 114—116) räth ab vom Plan eines durch die Akademie herauszugebenden litterarischen Blattes: 'eine solche Zeitung würde bald ein Jacobisches Institut werden, ebenso wie die Akademie selbst.'

---

a) 'ist' Hs.



II.

Bamberg. Nürnberg.

1807 April—1816 October.

Redaktion der Bamberger Zeitung 1807 März—1808 November. Gesellschaftliche Verhältnisse in Bamberg und Zustände unter der bayrischen Regierung, nachdem das bischöfliche Fürstenthum Bamberg am 25. Febr. 1803 Bayern einverleibt worden. Antritt des Rektorats am Gymnasium zu Nürnberg, Dec. 1808. Der bayrische Schulplan vom 3. Nov. 1808 und der philosophische Unterricht. Verheiratung, Sept. 1811. Schulreferat, Nov. 1813. Berufung nach Heidelberg und Erlangen, im Herbst 1816. Die 'Wissenschaft der Logik': Bd. 1 in 2 Abth. 1812 und 1813; Bd. 2 (Lehre vom Begriff) 1816.

II.

Bamberg. Nürnberg.

1845 [illegible] 18[illegible]

[illegible]

31.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, Dienstag, den 7. Apr. 1807.

Ich schreibe Ihnen, hochgeschätzter Freund, aus einer gedoppelten Veranlassung [1]).

Vors erste habe ich Ihnen die genauere Disposition der Exemplare, die Sie mitzunehmen die Güte hatten, nicht gesagt; was ich hiemit nachhohlen will [2]). Von den drey broschirten Exemplaren ist eins auf Velin für Göthe, das auf Schreibpapier für Geh. Rath Voigt [3]), das andere auf Velin Ihnen bestimmt. Von den drey unbroschirten haben Sie die die Güte eins Frommann zu schiken; die Zeit erlaubte, wie Sie wissen, nicht broschiren oder binden zu lassen. Ferner will ich Sie bitten, die zwey anderen uneingebundenen wieder zurükzubringen; dagegen werde ich hier eine Anweisung auf zwey Drukexemplare an Frommann beylegen, die mir Göbhardt heute noch schiken wird. Davon haben Sie die Güte eins an M. v. Knebel [4]), das andere an Seebeck [5]) gelangen zu lassen . . . .

---

1) H. war im März von Jena nach Bamberg übergesiedelt, Niethammer zum Besuch nach Jena gereist.

2) Geschenk-Exemplare der nun im Druck vollendeten Phänomenologie des Geistes.

3) Christian Gottlob Voigt, später Präsident des weimarschen Staatsministeriums, führte zur Zeit mit Goethe zusammen das Curatorium der Universität Jena. O. Jahn, Goethes Briefe an Chr. G. von Voigt, Einl. S. 45.

4) Major von Knebel, Goethes Freund, lebte seit 1805 zurückgezogen mit seiner Familie in Jena.

5) S. über ihn Nr. 36.

Wir haben vorgestern bei Dürufs[1]) ein L'hombre zusammen gemacht und uns dabey gefragt, was Sie in diesem Augenblike machen werden, vornehmlich wie Sie bey dem schlechten Wetter, das wenigstens wir hier hatten, Regen und Schnee — durch den Thüringerwald gekommen sind. Vielleicht bringt der Kutscher heute noch einige Nachricht hieher von Ihnen.

Daß Paulus hieher kommt wird Ihnen Fuchs berichtet haben[2]). Daß ich mich Madame Niethammer bestens empfehle, brauche ich eigentlich nicht besonders hinzuzufügen, ebenso, daß ich von den übrigen Freunden an Sie beyde Grüsse der besten Art aufgegeben bekommen habe.

Ihr

H.

32.

Hegel an Schelling.

Bamberg d. 1. May 1807.

Ich danke Dir, liebster Freund, für die Mittheilung, die Du mir von Deiner Ansicht des hieländischen Sinnes in Literatur Sachen, die Deine Erfahrung und Nähe Dir geben, machtest. Weder die Wissenschaft selbst, noch der Einfluß für sie und durch sie, scheinen noch eine selbstständige Achtung und Bedeutung gewonnen zu haben. Und wie Dein Rath persönlich für mich gut seyn wird, keinen Sang noch Klang zu machen, eh man in einigem Besitze ist, so wird die Sache selbst auch diesen Gang nehmen, und die Meynung, das, was man herbeygezogen, protegirt und etablirt hat, in derjenigen

1) Diruf, Christoph Joseph, Medicinalrath und Professor der landwirthschaftlichen Schule zu Bamberg. Jäcks Pantheon der Litteraten und Künstler Bambergs, 1812—1814, S. 214.

2) Paulus, Professor in Würzburg, kam im März 1807 an Niethammers Stelle als Oberschulcommissär nach Bamberg.

Art von Dankbarkeit zu erhalten, welche nichts über die Intention der Protection hinaus zu thun erlaubt, sich wohl am Ende getäuscht, und den gehofften Genuß verkümmert finden. In Ansehung meines Wunsches, an einem literarisch-kritischen Institute einen wesentlichen Theil zu haben, habe ich noch keinen Schritt irgend einer Art gethan; an einem Jakobischen Institute, wenn ich anders seinen Begriff recht fasse, werde ich keinen Theil haben können; überhaupt mit Wohlgefallen an keinem, wobey ich nicht mehr oder weniger an der Spitze und fürs Ganze stehen könnte, — oder was dasselbe ist, wo nicht dieselbe Intention und die Sache regierte. Für die Bestimmung sonstiger äusserer Verhältnisse, kann ich mich zunächst auf Niethammers Freundschaft und zu hoffendes Gewicht resigniren. — Irgend eine literarisch wissenschaftliche Thätigkeit kann ohnehin nicht die Form erhalten, als ob sie durch Bayern ihre Entstehung, ihre Materie und Beziehung oder Erregung hätte, denn ihm gehört noch wenig von dem an, worauf in Kunst und Wissenschaft eine positive Rüksicht genommen werden kann; wenn es auch räumlich gegenwärtig ist, so ist es noch nicht einheimisch. Soweit wollte ich auch mein Thun und Treiben von allen Verhältnissen, wie von den Personen unabhängig führen; und für die Gewährung der äussern Bedingungen das abtragen, was für sie gefodert wird, sonst aber das Feld frey für mich behalten. Einstweilen wollen wir uns noch gedulden.

Du hast mir einige neue Aufschlüsse, über den Siderismus gewährt, die mir ihn von da wieder wegspielen, wohin ich ihn anfangs, nach der Seite der Pendelversuche, die ich ganz objectiv genommen hatte, stellte. Daß er dem Psychischen näher gebracht, oder ganz daherein gezogen wird, verstehe ich besonders aus Deiner Berufung auf K a r l s[1]) hübsche Abhandlung in den m e d i c i n i s c h e n A n n a l e n (der mich mit Vergnügen wieder an ihn erinnert hat; — wo ist er aber

1) Des Bruders von Schelling, s. o. S. 34.

ißt?) — Was wir am thierischen Magnetismus in seiner verwundersamsten Gewalt haben, dieses In-Eins-Werden von Personen, worin die eine bis zu einem Accidens der andern, in der natürlichen Sphäre, herabsinkt — denn in der geistigen ist diese Erscheinung bekannt genug — diß steigt im Siderismus zu dem sogenannten unorganischen herunter und detaillirt sich zu einer magischen Einigung und Mitgefühl höherer und niederer Naturen. — Diß ist es ungefähr, was ich mir für eine allgemeine Vorstellung einstweilen von der Sache mache. Daß ich auf das weitere Bekanntwerden mit den ausgeführtern Versuchen höchst neugierig bin, wirst Du mir glauben, und ich hoffe von Dir oder Ritter, oder besser beyden bald größere Mittheilungen ans Publicum.

Meine Schrift ist endlich fertig geworden; aber auch bey der Abgabe von Exemplaren an meine Freunde tritt dieselbe unselige Verwirrung ein, die den ganzen buchhändler- und drukerischen Verlauf, sowie zum Theil die Komposition sogar selbst, beherrschte. Aus diesem Grunde hast Du noch kein Exemplar von mir in Händen; ich hoffe es aber soweit doch bringen zu können, daß Du bald eines erhälst. Ich bin neugierig, was Du zur Idee dieses ersten Theils, der eigentlich die Einleitung ist — denn über das Einleiten hinaus, in mediam rem, bin ich noch nicht gekommen, sagst. — Das Hineinarbeiten in das Detail hat, wie ich fühle, dem Überblick des Ganzen geschadet; dieses aber selbst ist seiner Natur nach, ein so verschränktes Herüber- und Hinübergehen, daß es selbst, wenn es besser herausgehoben wäre, mich noch viele Zeit kosten würde, bis es klarer und fertiger dastünde. — Daß auch einzelne Parthieen noch mannichfaltiger Unterarbeitung, um sie unterzukriegen, bedürften, brauche ich Dir nicht zu sagen. Du wirst es selbst nur zu sehr finden. — Die größere Unform der letzteren Parthieen halte Deine Nachsicht auch dem zu Gute, daß ich die Redaction überhaupt in der Mitternacht vor der Schlacht bey Jena geendigt habe. — In der Vorrede wirst Du nicht finden, daß ich der Plattheit,

die besonders mit Deinen Formen soviel Unfug und Deine Wissenschaft zu einem kahlen Formalismus herabtreibt, zu viel gethan habe. — Übrigens brauche ich Dir nicht zu sagen, daß wenn Du einige Seiten des Ganzen billigst, diß mir mehr gilt, als wenn andere mit dem Ganzen zufrieden oder unzufrieden sind. So wie ich auch Niemand wüßte, von dem ich diese Schrifft lieber ins Publicum eingeführt, und mir selbst ein Urtheil darüber gegeben werden wünschen könnte. —

Lebe indessen wohl, empfiehl mich Niethammers, die wie ich hoffe, glüklich bey euch angekommen seyn werden, besonders aber Mdme Schelling.

Dein

Hgl.

Ist die Organisation der Akademie noch nicht bekannt gemacht worden? oder noch nicht einmal bekannt[1])?

[Schellings Antwort verzögerte sich bis zum 2. Nov. (Aus Sch.s Leben 2, 123): er hatte bis dahin nur die Vorrede des H.schen Werks gelesen! Hiermit hörte die Correspondenz auf.]

33.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, Sonnabend 2. Mai [1807].

Vor zwey Stunden ist Pflaum gestorben[2])!

Diese Nachricht, die ich nicht aufschieben wollte, Ihnen, hochgeschätzter Freund, zu geben, weil ich weiß, wie sehr Sie diese Familie interessirt, — wird Sie zugleich ebenso überraschen, als dieser Tod allen unerwartet gewesen ist. Vorgestern wird Ihnen sein Herr Vater, wie dieser sagte, mit

1) Die neue Constitutionsurkunde der Akademie erschien bald darauf, vom 1. Mai 1807 datirt. S. Denkschriften der Akad. d. Wissenschaften für das Jahr 1808.

2) Georg Franz Pfl., k. Hofgerichtsrath, Sohn des fürstbischöflichen Ministers Matthäus Pflaum, der ihn überlebte. Jäck a. a. O. S. 881.

der Überzeugung, die er, sowie Pflaum selbst, die Ärtzte und wir Bekannte hatten, geschrieben haben, daß sich Pflaum besser befinde. Die Krankheit war eine schmerzhafte Gicht, die in den Gliedern umherzog und wobey er sehr litt, und seine Frau nicht weniger.

[Folgt die Beschreibung der Krankheit und ärztlichen Behandlung durch Ritter und Marcus.]

Ich kann Ihnen nur noch sagen, daß ich hoffe, daß Sie recht glüklich in München angekommen sind; Sie haben besseres Wetter gehabt als über den Thüringerwald; ebenso hoffe ich, daß es Ihnen auch bereits recht wohl dort gefällt und daß Sie bald eingehaust sind[1]).

Noch hätte ich Ihnen zu sagen, wie seitdem unter Ihren Bekannten immer davon die Rede gewesen ist, wie sehr Sie und Madame Nieth. von allen vermißt werden; doch Sie haben selbst die Empfindung der Liebe und Achtung, die alle, die Sie kennen, für Sie hegen, besonders in den letzten Tagen Ihres hiesigen Aufenthalts gesehen und genossen; und was allen diesen Verlust Ihrer Gegenwart erleichtert hat, ist die Gewißheit, daß Sie Ihre Bamberger Freunde ebenso in Ihrem werthen Angedenken behalten.

Die Fr. von Jolly[2]) läßt sich Ihnen empfehlen; sie sagt mir, daß sie Ihnen, d. h. der Fr. von Nieth. nächster Tage schreiben wird; auch Fuchs läßt sich Ihnen empfehlen. Der Fr. von Nieth. küsse ich tausendmal die Hände und den Julius grüsse ich eben so herzlich und bin

Ihr aufrichtiger Freund
H.

---

1) Nieth. hatte sein neues Amt als Centralschul- und Studienrath in München angetreten.

2) Vermuthlich Frau des Capitäns Ludwig Jolli, der zur Zeit beim 9. Infant.-Reg. Graf Ysenburg zu Bamberg stand und im J. 1809 den Abschied erhielt. S. Bair. Regierungsbl. Jahrg. 1809 S. 756.

34.

Hegel an Frau Niethammer.

Bamberg. 30. Mai 1807.

Ich kann Ihnen, hochgeschätzteste Freundin, nicht genug sagen, wie sehr mich die Beweise, die Sie mir durch Ihren Brief von Ihrem freundschaftlichen Angedenken gegeben, gefreut haben. Wie oft haben wir alle uns seit Ihrer Abreise gesagt, Sie hätten müssen in Bamberg bleiben! Sie kehren es um und laden mich ein, bald nach München zu Ihnen zu kommen. Da Ihre Güte aber etwas ätherischeres ist, als Wagenräder, und meine Wünsche nicht die Stärke von Kutschenpferden haben, so bin ich auf das Bild Ihres Umgangs und Ihrer Gesinnung eingeschränkt, und darauf, es durch einige Zeilen zuweilen mir näher gebracht zu sehen. Indem ich, wie wir alle wünschen, von Ihnen nicht vergessen zu seyn, so hoffe ich zugleich bald von Ihnen zu hören, daß Sie in München einheimisch geworden, und woran es Ihnen nicht fehlen kann, den Krais traulichen, muntern und harmlosen Umgangs ersetzt gefunden, den Sie hier verlassen haben. Eine Wohnung haben Sie, mit der Sie zufrieden sind, und diß ist schon viel. Aber Sie machen Sich Haussorgen, und Nieth. wird Amtssorgen haben oder sich machen. In Ansehung jener ist mir um Ihrer Genügsamkeit und Ihrer Klugheit und Sorgfalt willen nicht bange; die letzteren weiß ebenso theils Nieth. selbst zu überwinden, theils helfen Sie sie ihm versüssen, theils wird er durch die Geschäftsführung selbst sich in dasjenige, was man für das Fundament des bayrischen Geschäfts- und Amtslebens ausgeben will, mehr hinein studiren; jenes Fundament soll nemlich eine Art von Schlaraffenleben seyn, das sich selbst und seine Geschäfte in einer fortdauernden Behaglichkeit erhält, indem durch alle Mühe und Betreiben sich nichts anderes ergeben wolle.

Wie ich es anzufangen gedenke, um mir auch so ein Stük Schlaraffenleben vor der Hand anzuschaffen, wird Ihnen Nieth.

schon gesagt, und ich will Sie um Ihre Protection dabey ergebenst ersucht haben, daß, wenn er etwa ernsthaftere Gedanken darüber machen sollte, Sie mir für meinen edlen Endzweck beystehen mögen. Ich warte zu meiner definitiven Entschliessung nur noch auf Niethammers Antwort[1]); zwischen Arbeit ohne Nutzen und dem Verdruß hierüber, und zwischen Arbeit ohne Nutzen und ohne Verdruß darüber ist letzteres offenbar vorzuziehen; es ist eine wahre Stelle in der Akademie, bey welcher ich denn doch noch etwas thun und nach meiner Art nützlich werden kann.

Soviel von diesem; nun von anderem; besonders von der Frau von Pflaum[2]); ach, welcher Trost wäre es für diese gewesen, Sie bey sich zuweilen gehabt zu haben. Ich kann Sie versichern, daß ich nie etwas rührenderes sah, als diese Frau. Ich sah sie etwa zehn Tage nach ihres Mannes Tode das erstemal; sie war sehr heftig krank gewesen und war es noch, als ich bey ihr war; ihr[e] physische Krankheit war rein aus dem Innern, dem gewaltsamen und plötzlichen dieses Schmerzens oder dieses Stichs gekommen, und lag ganz in den Nerven; sie hatte nicht die Kraft eines schreyenden oder zürnenden oder schluchzenden oder auch nur weinenden Schmerzens, sondern, wie Sie ihre Weichheit kennen, war sie ganz aufgelöst, eine weiche, zitternde Gallerte ohne allen Halt. Sie war noch unfähig an irgend etwas ihre Vorstellung auch nur auf einen Augenblik zu heften, als an die letzten Stunden und Scenen des Lebens ihres Mannes; sie fühlte sich erleichtert, die Erzählung davon und die Ueberlegung, daß sie nichts versäumt, daß überhaupt alles mögliche gethan worden, durch Gespräch zu wiederhohlen; wenn sie dann auf die Nennung der letzten Katastrophe und die Unmöglichkeit, daß es anders ist, kam, so hohlte sie einen tiefen Seufzer aus der innersten Brust und richtete ihre schönen blauen Augen auf-

1) S. den folgenden Brief.
2) Vgl. Nr. 33.

wärts. Sie war das rührendste Bild der ergebensten, nemlich hoffnungslosen Schmerzensmutter. — Als sie eben anfing aus dem Bette seyn zu können, wurde sie von einem Magenkrampf befallen, der fünf Tage anhielt; in den ersten Tagen desselben sah ich sie wieder und hielt sie für sehr gefährlich krank, und die Ärtzte kamen in grosse Verlegenheit; sie konnte mir nachher die Schmerzen, die sie ausstand, nicht heftig genug beschreiben. Aber damit scheint das Härteste seinen Abzug genommen zu haben; seitdem ist sie besser geworden, und die vorige Woche fuhr sie und ging sie öfter aus; ich habe sie nicht gesehen, aber ich hörte, daß sie itzt sich sehr wohl befindet. Sie ist itzt meine Nachbarin.

Ich glaubte Ihnen von Ihrer Freundin so viel schreiben zu dürfen, da Sie einen so lebhaften Antheil an ihr nehmen, und da ebenso sie sich sosehr freute, wenn ich ihr von dieser Ihrer Theilnahme sprach; sie versicherte mich wiederholt, wie oft sie an Sie in ihrer Krankheit gedacht und wie ihr diese Erinnerung und die Gewißheit Ihrer Freundschaft eine wohlthätige Stärkung gewesen ist.

Von unsern übrigen Bekannten will ich Ihnen nur im allgemeinen sagen, daß sich in deren Verhältnissen nichts geändert hat. Fuchs[1]) rencontrire ich zuweilen. Bengels sehe ich zuweilen auf dem Spaziergang; Sommers ist der Theecirkel nicht so organisirt; öfters bin ich bey Ritter[2]) und Frau von Jolly; auch mit Diruffs gehe ich um. Wenn ich nichts thun wollte, als Bekanntschaften zu kultiviren, so würden die Gelegenheiten zu dieser Zerstreuung nicht fehlen, und man findet hier mehr Verführung dazu, wo sich in der That viele eben so gutartige als achtungswürdige Familien befinden.

---

1) K. Fuchs, protestantischer Pfarrer und Kreiskirchenrath. Jäck a. a. O. S. 295.

2) Johann Philipp Ritter, Arzt, starb 1813 am Typhus. Seine Biographie schrieb sein College Marcus in einer Abh. 'Ueber den jetzt herrschenden und ansteckenden Typhus' 1813.

In die Bekanntschaft der Frau Gräfin Rotenhahn[1]) bin ich gleichfalls gebracht worden; diß ist eine besonders achtungswürdige Frau, und ihre Töchter ebenso natürlich und gutartig, als auch gebildet und voller Talente.

Eine neue Acquisition ferner hat Bamberg gemacht; Liebeskind aus Anspach ist hieher gekommen[2]); ich weiß nicht ob sie ihn kennen; aber seine Frau wenigstens wird Ihnen nicht unbekannt seyn. Ihre Freundschaft mit der Schelling konnte etwa, je nachdem man von der letzteren urtheilt, in die Neugierde, sie kennen zu lernen, etwas Schüchternheit bringen. Sie hat mir gutartig geschienen; und er ist in der That ein ganz scharmanter Mann; die übrige Bamberger Manier und Bildung ist vielleicht nicht ganz für diese Familie, ist vielleicht etwas gegen sie; so denke ich um so mehr, daß ich hier einen ungenirten und interessanten Umgang finde. — Paulus' Familie ist noch nicht hier.

Sie sehen, daß ich von meinen Bekanntschaften so viel zu erzählen hatte, als nur einer, der selbst unter ihnen vorkommt, sagen könnte. Ich wollte Ihnen von Ihren Bekannten sprechen, konnte es aber zum Theil nicht anders, als daß ich diß in Beziehung auf mich that, denn sonst weiß ich nichts von ihnen.

Inliegenden Brief muß ich Sie bitten an Herrn Centralrath zu besorgen; zugleich will ich Ihnen verrathen, daß er von der Frau von Jolly ist; mein Auftrag war eigentlich ihn an Nieth. selbst zu bestellen; da diß nicht geschehen, so sehen Sie, welche Nachsicht ich Ihnen zutraue, Sie zu bitten, die Mittelsperson zu seyn; mich will ich nicht rühmen, daß ich

---

1) Graf Heinrich Franz von Rotenhan (Wurzbach im Biograph. Lexikon schreibt den Namen auf östreichisch Rottenhann), abstammend von dem reichsfreih. Geschlecht von Rotenhan in Franken und geboren in Bamberg, war Präsident der obersten Justizstelle in Oesterreich, starb zu Wien 1809 Febr.

2) Als Oberjustizrath; früher in russischen, dann in preußischen Diensten, als Flötenspieler berühmt. Seine Frau war eine geb. Wedekind. Jäck S. 647.

dabey zu demselben Dienste mich hergebe; auch will ich gegen Nieth. betheuert haben, daß die verzögerte Absendung, bey einem solchen Freunde, als Er ist, nicht in einem Neide, daß er von einer so hübschen Frau einen Brief bekömmt, und im Verdrusse, so was besorgen zu sollen, seinen Grund hat; und ich bitte Sie, auf alle mögliche andere Weise mich darüber bey ihm zu entschuldigen. Doch diß habe ich mir nicht versagen können, Ihnen wenigstens zu verrathen. — Aber Sie haben es dem Papiere zu verdanken, das ausgeht, daß ich nicht noch in meiner Schreiberey fortfahre; dieser Gewalt muß ich nachgeben und meine Unterhaltung mit Ihnen abbrechen. Noch bitte ich Sie, Julius tausendmal zu grüßen. Ich hoffe, daß er mir auch von München aus vom Marstall und den andern Herrlichkeiten schreiben wird, — so wie Sie, von Hufelands, Breyer, denen ich bey Gelegenheit mich zu empfehlen bitte. Leben Sie wohl, liebste Freundin,

Ihr aufrichtiger Freund
Hegel.

35.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 30. May 1807.

Ich habe es aufgeschoben, auf Ihren gütigen Brief vom 9. May, hochgeschätzter Freund, zu antworten, bis ich Ihnen theils das inliegende mitschicken, theils über einen andern Umstand näher sprechen, und Sie um Ihren Rath oder vielmehr Ihre Entscheidung bitten könnte. Was das inliegende an Herrn Geh. Rath von Zehnter[1]) betrifft, so geht Tendenz und Inhalt aus ihm selbst hervor; ich habe Sie ersuchen wollen, es zu siegeln, um, wenn Sie in der Einsicht meines Briefes

1) Friedrich von Zentner, Vorstand der Studien-Section in München.

etwas nicht convenientes bemerken sollten, da ich für mich keine Sicherheit darüber habe, Ihnen die Freyheit zu lassen und Sie zu bitten, ihn zu kassiren. Es bleibt Ihnen dabei ebenso die Wahl offen, ob Sie die Güte haben wollen, es von sich aus zu überschiken oder ohne wissen zu lassen, durch wen es an den Herrn Geheimenrath gelangt.

Was Ihre gütigen Mittheilungen über die dortigen Verhältnisse, insofern sie zunächst mich angehen können, betrifft, so habe ich darin bestätigt gefunden, was ich befürchtete. Sie haben zwar die Güte, für mich sehr guten Muth noch zu haben, aber zugleich scheint die Bedingung als eine Bedingung sine qua non hinzugefügt zu seyn, daß ich mit Jakobi[1]) versöhnt werde, daß ich von meiner Seite irgend etwas thun müsse, was ich, so delikat auch immer die Wendung seyn mag, doch nichts anders als ein pater peccavi! seyn zu können, fürchten muß. Sie wissen, daß Sie unbedingt über mich gebieten können; aber ich bin überzeugt, daß Sie mir dieses ersparen; Sie sprechen es selbst aus, daß Jakobi's Verhältniß zu mir mehr ein Schmerzen ist, als eine Meinung, welche letztere, wenn es um sie allein ginge, einer Änderung fähig ist, aber jenes schwerlich, und ohne es vielmehr auf mich überzutragen, ohne feurige Kohlen aufs Haupt zu bekommen, die ich sogar selbst auflegen helfen würde.

Köppens[2]) Berufung nach Landshut ist freylich sehr charakteristisch, und bey seiner, wie mir scheint, gänzlichen Unfähigkeit für irgend einen tüchtigen Gedanken um so

---

1) Friedrich Heinrich Jacobi war im Sommer 1805 nach München als Präsident der Akademie der Wissenschaften berufen worden.

2) Friedrich K., Verfasser der polemischen Schrift: 'Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts', 1803, erhielt durch Jacobi's Empfehlung die Professur in Landshut und wurde, bei Verlegung der dortigen Universität nach München 1826, nach Erlangen versetzt, wo er 1858 starb. (S. Prantl in der Allg. D. Biogr. 16, 698.) Der Herausgeber hat ihn in Erlangen als liebenswürdigen und hochgeschätzten Collegen gekannt.

schrökender weil es die große Macht dessen, dem er hofirt hat, zeigt.

Doch ist theils wahrscheinlich in allem diesen die Consequenz nicht so fest, was man auch aus den allenthalben hervorkommenden Inconsequenzen schon schliessen darf; theils weiß ich, daß und welche Stütze ich an Ihnen habe.

Nun von Aussichten, die mir nahe liegen, und die Ihnen vorzulegen Ihre Freundschaft ebensosehr erlaubt als verlangt. Herr Schneiderbanger[1]) hat mir, da ein Ankauf seines Instituts von meiner Seite nicht statt haben könnte, das genereuse Anerbieten gemacht, daß ich die Leitung des Ganzen übernehme, und daß wir die reine Einnahme theilen; ich habe eine Einsicht in die Bücher genommen, und nachdem wir die Ausgaben eher zu hoch und die Einnahmen bestimmt angeschlagen haben, so ergibt sich für Eine Hälfte 1348 fl. Diß ist nun ein für mich nicht zu verachtendes Anerbieten. Vors erste ist dabey zu bemerken, daß meine Arbeiten sich nicht viel oder gar nicht dabey vermehren würden.

[Es folgen Erwägungen für und wider Annahme des Anerbietens.]

Alsdenn ist auch das Engagement, das ich eingehe, nur temporär, ich kann es auf 2, 3 Jahre bestimmen; ich kann zur Bedingung der Auflösung desselben eine bedeutende Anstellung in einem Amte machen. — Ich habe ferner dabey Gelegenheit, meinen Gedanken, von dem ich Ihnen oft gesprochen, in Ansehung eines literarischen Instituts auszuführen; eine Gelegenheit, die ich auf keine Weise bequemer bekommen kann, in der ich durch Paulus, der, als ihm Altorf drohte[2]), mit etwas ähnlichem umging, unterstützt zu werden hoffen darf, sowie ich auch auf Ihren Beistand dabey zähle . . . .

Diß kann ich mir zu Gunsten der Annahme des Antrags wegen der Zeitung sagen; ich kann hinzufügen, daß diese

---

1) Eigenthümer der Bamberger Zeitung.

2) P. war 1806 zum Professor in Altdorf designirt. S. v. Reichlin-Meldegg, H. E. Gottlob Paulus u. s. Zeit 1, 395.

Arbeit eine Zeit läßt, noch meiner wissenschaftlichen Arbeit fortzuleben; wenn eine andere Stelle als ein Lehramt mich darin viel mehr einschränken würde. Es steht dem entgegen, daß diese Arbeit nicht als ein solides Etablissement angesehen werden kann, besonders aber, daß so verführerisch die isolirte Unabhängigkeit ist, jeder im Zusammenhange mit dem Staate und in der Arbeit für denselben stehen muß, und die Befriedigung, die man im Privatleben zu finden glaubt, doch täuschend und ungenügend ist. — Ich werde theils nicht gerade ein Privatleben führen, denn es gibt keinen publikern Menschen als einen Zeitungsschreiber, und literarische Arbeiten sind eben etwas öffentliches; — beydes ist freylich nicht ein Amt.

Doch habe ich Ihnen hierüber nichts mehr zu sagen, als daß ich über diese Angelegenheit allein Ihre Entscheidung abwarte . . . .

Haben Sie nicht etwas ganz bestimmtes itzt schon für mich, bey dem Sie mich durchaus verwenden zu müssen und nöthig zu haben glauben, so gestatten Sie mir die Annahme jenes Anerbietens. Wenn es der Fall wäre, daß Landshut noch offen wäre, so würden Sie diß Amt selbst, in öffentlicher Rüksicht der Nützlichkeit für die dortige Universität, nicht für wichtig genug halten können; denn solche Nützlichkeit auf solchem Standpunkte würde sehr eingeschränkt seyn, das Leben verdrießlich; die Nähe allein von Ihnen würde die schönste Seite und die fast einzig schätzbare einer solchen Lage seyn.

Ich muß hier abbrechen; der Postwagen eilt; inliegender Brief ist an Sie von Frau von Jolly; ich habe Ihnen hier Schuld gegeben, daß Sie sich die Correspondenz mit den Damen vorbehalten haben, um so besser, so habe ich die Freude gehabt, einige höchst werthe Zeilen von Madame Nieth. zu erhalten. Dieser werde ich durch die Briefpost antworten, und ihr auch von den gesellschaftlichen Dingen und unserer Bekanntschaft schreiben.

Das nächstemal, — diesen Brief hat ganz meine Angelegenheit absorbirt — werde ich Sie um eine Schilderung dessen, was wir überhaupt von Studienplanen zu gewärtigen haben, bitten. — Leben Sie indeß wohl.

Ihr aufrichtiger Freund.
Hgl.

36.

Seebeck an Hegel.

Thomas Seebeck, namhafter Physiker, geb. 1770 in Reval, lebte mit seiner Familie — seine Frau war eine geb. Boye aus Ansbach — 1802—1810 in Jena, wo er privatisirte, folgte Hegel 1812 nach Nürnberg und wiederum 1818 nach Berlin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, starb 10. Dec. 1831. S. über ihn und den Sohn Moritz, Curator der Universität Jena, Kuno Fischer in der Allg. Zeitung 1885 Nr. 186 Beil. und ff.

Jena den 29ten Jun. 1807

Verzeihen Sie, mein verehrter Freund, daß ich Ihnen nicht früher geantwortet habe. Theils verdrüßliche, theils aber auch angenehme Geschäfte haben mich, ich weiß nicht wie, um die Zeit betrogen. Für Ihr schönes Geschenk sage ich Ihnen den besten Dank. Frommann hat mir von dem System zugestellt, was er hatte, da aber mehrere Lagen aus der Mitte fehlen, so habe ich es nicht binden lassen, also auch noch nicht lesen können. Vieles, was ich so durchblätternd gefunden habe, macht mich recht begierig das Ganze zu kennen, besonders hat mir die Vorrede sehr wohl gefallen, sie ist trefflich geschrieben. Sie lassen doch die beyden andern Theile bald folgen. Wenn Göbhardt sich nicht dazu bequemen wollte, so suchen Sie doch ja einen andern Verleger. Daß Sie mit Ihren gegenwärtigen Geschäften und Wohnorte zufrieden sind, freut mich herzlich, doch wünschte ich Sie könnten wieder zur akademischen Carrière zurückkehren. Für Jena ist jedoch, wie ich aus unseres großen

Freundes[1]) letztlichen Äußerungen wahrgenommen habe, nicht viel, eigentlich gar nichts zu erwarten. Die Zahl der Studenten hat zugenommen, es sollen über 300 hier seyn, was mir nicht unwahrscheinlich ist, leider fehlt es aber an Professoren, und mehrere die Ostern hier waren, sind, weil einige Hauptcollegia nicht gelesen wurden, wieder abgegangen. Wenn Sie[a]) künftigen Winter hier wieder Vorlesungen halten mögen, so zweifle ich nicht, daß Sie Zuhörer finden würden, doch thäten Sie dann, wie mir's scheint, wohl, wenn Sie es vor Michaelis bekannt werden ließen. — Augusti hat jetzt sein Auditorium in meiner Nähe, und ich zählte neulich 58 Zuhörer seiner Dogmatik. Auch der alte Gruner[2]) liest wohl wieder, ich glaube Medicina forensis, und soll 30 Zuhörer haben. Ulrich[3]) ist jetzt der Einzige, der Philosophie lehrt. Ein Student erzählte mir, es sey ihm neulich ein Zettel auf's Catheder gelegt worden, worin man sich das Zotenreißen verbeten habe, es sey aber ohne allen Erfolg geblieben, auch daß nachmahls gescharrt worden, habe nichts geändert.

Von unsern Heidelbergern habe ich kürzlich wieder Nachricht erhalten. Schelver ist ungemein zufrieden, liest Botanik, comparative Anatomie und Therapie, und practicirt, was ihm besonders angenehm zu sein scheint. Gries[4]) kömmt mir etwas betrübt vor. Wette[5]) scheints kann dort auch sein Jena nicht vergessen, und will Michaelis zum Besuch wiederherkommen, wie er Mad. Griesbach[6]) geschrieben hat . . . .

---

a) 'sie' Hs.

1) Goethes.

2) Geb. 1744, vgl. S. 70 A. 3

3) Joh. Aug. Heinrich U., gothaischer Geh. Hofrath und Prof. der Philosophie (geb. 1746, † 1813).

4) Joh. Dietrich G., der bekannte Uebersetzer des Tasso, Ariost u. a., war 1806 seinen Jenaischen Freunden nach Heidelberg nachgezogen, kehrte aber schon 1808 wieder zurück. (Fr. Joh. Frommann in der Allg. D. Biogr.)

5) De Wette hatte sich 1805 in Jena habilitirt und war 1807 bis 1809 Prof. der Theologie in Heidelberg.

6) Frau des Prof. der Theologie Johann Jakob G.

Ritter[1]) hat mir kürzlich wieder geschrieben, und kündigt vor's erste 2 Briefe an den Abt Amoretti[2]) an, die nächstens gedruckt werden, und bald darauf soll sein Journal: „der Siderismus, oder neue Beyträge zur näheren Kenntniß des Galvanismus“ anfangen. Bestätigung seiner Entdeckung hat er nun auch von Winterl, Hauy, Örstedt, Hülsen etc. erhalten. Das neuste Resultat ist folgendes: „Daß der Wille des Experimentators, und ohne Bedarf einer eingemischten Beyhülfe, vollkommen das Substitut äußerer Reize werden kann, und es unter der Gestalt von Ahndung, Vermuthung, Wunsch, und Vorausbestimmung des Erfolgs aus irgend einer Theorie, und unter wie vielen andern Gestalten noch, schon in den gewöhnlichen Versuchen mit Pendel, Baguette, Balancier ꝛc. so leicht wird. Daher die Schwierigkeit treue bloße Organe der Natur zu finden, daher die Leichtigkeit, so leicht Täuschungen, verwirrten Erfolgen ausgesetzt zu seyn; daher die besten Mittel für den, der bloßer Betrüger werden will. Und doch in allem nichts, als die glänzendste Bestätigung eines in Physik und Physiologie längst aufstoßenden Satzes, eben deß nehmlich: daß der Willensreiz gleiche Dignität mit dem ordinär-physischen hat.“ Hierbey erinnert er an die electrischen Fische und das, was er in seinen Beyträgen letzte Lieferung schon früher gesagt habe. — Auch die Macht des Willens objectiver darzustellen, sey er auf dem Wege. „Schon, sagt er, bin ich dahin, für Froschpräparate bestimmter Erregbarkeitsstufe, meine Finger different, indifferent oder umgekehrt different zu setzen, durch den bloßen Willen. Aber das ist erst ein Anfang, und bin ich erst mit der „realen“ Seite fertig, so werde ich auch diese „ideale“ weiter cultiviren.“ — Er verhehlt mir bey dieser Gelegenheit auch

1) Akademiker in München; s. S. 37 A. 2.

2) Carlo A., Bibliothekar der Ambros. Bibl. in Mailand; s. Poggendorfs Biograph. Handwörterb.

nicht, daß er überzeugt sey, wie so manch' geheimes Mistrauen sich meiner bemächtigt haben möge. Aber er wisse es nicht allein zu heben, sondern auch zu erklären, und sagt mir, daß ich mit ihm zufrieden seyn werde, besonders, wenn es zu Dingen führt, die wenige jetzt noch ahnden möchten. Er liest jetzt ein Privatissimum über den physiologischen Theil des Galvanismus den Herrn Jacobi, Schenk, Schelling, Baader etc. Haben Sie schon Nachrichten von Niethammers aus München? Ich höre, es soll dort noch immer recht theuer seyn. Ich werde wohl bis zum Frieden, der doch hoffentlich nach solchen gründlichen Schlachten nicht lange mehr ausbleiben wird, Jena nicht verlassen, so wie ich auch nicht eher einen Beschluß wegen des künftigen Wohnorts fassen mag.

Von meiner Frau und auch von den Kindern soll ich Ihnen viele Grüsse sagen, desgleichen von Maj. v. Knebel, der eben bey mir war, und mir noch besonders auftrug, Sie zu bitten, statt auf Philosophie sich lieber auf Humaniora i. e. Briefschreiben zu legen; denn jene helfe ihm nichts, und nach Nachrichten von Ihnen sehne er sich. Auch ich bitte Sie mir bald wieder zu schreiben, und wenn Sie mir was recht angenehmes schreiben wollen, so sey es, daß Sie bald zu uns zurückkehren.

Ihr

treuer Freund Th. Sk.

Wissen Sie schon, daß Reizenstein das Curatorium der Universität Heidelberg wieder hat abgeben müssen? Dieser häufige Wechsel wird eben nicht dazu dienen, das Vertrauen der dortigen Herren Professoren zu befestigen.

Wegen des Geldes machen Sie sich ja keine Ungelegenheiten. Vale.

37.

Hegel an Niethammer.

Herrn Central-Schul und Studien-Rath
Dr. Niethammer Hochwürden
in München.

Bamberg, den 8. July 1807.

Ich habe auf Ihre beyden werthen Briefe, hochgeschätzter Freund, zu antworten gezögert, bis ich Ihnen die Abmachung der Diruffschen Rechnung schreiben konnte ....

Ihre Beantwortung meiner Hauptanfrage [1]) ist so freundschaftlich und großmüthig zugleich gewesen, daß Sie meinen Entschluß aus einem Nothanker, als welchen ich ihn ergriffen habe, sogar zu einer Wahl erhoben haben. Es hat mich gefreut, daß ich meine Ansichten in Ansehung einer Lyceums- oder Gymnasiums Stelle so sehr mit den Ihrigen übereinstimmend fand, und noch mehr, daß Sie mir die Aussichten dazu als etwas nahe liegendes zeigten. Am meisten hat mich es freuen müssen, daß nicht nur eine solche Möglichkeit in Ihren Händen liegt, sondern daß Sie bereits das Allgemeine durchgesetzt und die Hydra mitten entzwey gehauen haben. Ich wünsche Ihnen und wünsche Bayern und den Wissenschafften Glük dazu. Ich hoffe bald mehr von Ihnen darüber zu vernehmen. Diese Verbindung der bürgerlichen und Bauern Erziehung mit der gelehrten war freylich der faule Flek, der gerade, wie es immer geht, als das schlechte, das war, worauf sich die Erfinder am meisten einbildeten. Ich wünsche nur, daß Ihr offner Sieg zugleich ein vollständiger sey. Bayard fragte mich dieser Tage nach Ihrem Befinden; ich sprach ihm von Ihrer Zufriedenheit mit Ihrer Thätigkeit und Wirksamkeit, ohne jedoch von dem Gegenstande und Inhalte derselben das Geringste zu erwähnen; er meynte daraus zu sehen, daß Sie seinem Rathe in Ansehung eines weiter gehenden Wirkens

1) Der vorausgegangene Brief Niethammers fehlt.

unter den dortigen Individuen ungetreu geworden wären, als welche mit gründlichen, Arbeit machenden Planen nicht viel zu thun haben mögen; — ich weiß nicht wie viel von diesen Ansichten auf Depit, den er erfahren und auf eine Gleichgültigkeit oder Indolenz, die er sonst besitzen mag, kommen kann; inzwischen wenn Ihnen auch nicht die Frivolität und der träge Leichtsinn entgegenstehen mag, so mögen Sie in dem bestimmten Fache, worin Sie arbeiten, um so mehr die geheimen Pfaffenkniffe, das beleidigte Gefühl der Inferiorität, die an den Tag kommt, zu bekämpfen haben, und geheime Gegenwirkungen erfahren, die sich in hartnäckiges Stillschweigen verhüllen und die Sache zuerst aufzuschieben wissen, um sie durch die Vergessenheit und Verjährung vollends aus dem Wege zu bringen. — Es sind Beyspiele dieser Art erst kürzlich hier von dieser politischen, selbst äusserliche Ehren zuschiebenden Verfahrungsart vorgekommen. Desto größer aber ist der Triumph und die Ehre, je größer die Schwierigkeiten und je schlechterer[a]) Art sie sind.

Sie sprechen in einem Ihrer Briefe von Ihrer für mich ehrenvollen Absicht, mir den Auftrag zu Ausarbeitung einer Logik für die Lyceen zu verschaffen. Ich hoffe, daß Sie wenigstens nicht so bald die Anfoderung und auch nicht einer schleunigen Vollendung machen werden. Ich arbeite so viel sichs thun läßt an meiner allgemeinen Logik, und werde sobald damit nicht fertig seyn; ich fühle, daß es mich noch mehr Mühe kosten wird, der Sache so Meister zu werden, daß sie elementarisch wird; denn Sie wissen, daß auf eine sublime Art unverständlich zu seyn leichter ist, als auf eine schlichte Weise verständlich, und der Unterricht für die Jugend und die Zubereitung einer Materie dazu sind der letzte Probierstein der Klarheit. Insofern meine Ansichten neu sind, so kommt noch die Noth dazu, daß die Lehrer vorher noch mehr als die liebe Jugend die Sache studiren müssen[b]). Doch wenn ich von

---

a) 'schlechter' Hs. — b) 'muß' Hs.

Ihnen den schließlichen Auftrag erhalte, so will ich sehen, wie ich mich daraus ziehe, und Sie haben wieder zuzusehen, wie Sie sich aus meiner Arbeit ziehen.

Mein Geschäfte habe ich angetreten; schwer ist die Sache nicht und der Arbeit nach nicht viel mehr, als vorher; doch gedenke ich es zu erweitern, und besonders das Buchhändlergeschäfte mit der Zeit emporzubringen. Ich habe freye Wohnung, und wenn die Sache bleibt wie sie gegenwärtig steht, 1300 fl. Einkommen. Was will ich in dieser Welt viel zeitliches mehr? — Nur der verwünschte Frieden[1])! Der Friedensschluß z. B. füllt freylich schon sein Blatt, allein das Jahr ist lang, und ich hoffe besonders von Ihnen auch unterstützt zu werden, indem die Friedenswerke alsdann in der Wirklichkeit und so auch in der Erzählung das Blattgebende seyn werden, und Sie an einem so wichtigen Theile derselben einen so bedeutenden Antheil haben. Aber von München aus scheint die Publicität nicht geliebt oder gesucht zu werden; es verlautet noch kein Wörtchen von der Akademie, deren Zwek und Instructionen[2]). Und doch ist die Publicität eine so göttliche Macht; gedrukt sieht die Sache so oft ganz anders aus, als gesagt und gethan, ihre Schiefheiten kommen ebensosehr an den Tag, als ihre Vortrefflichkeit erst ihren Glanz dadurch erhält, — diesen klaren und unpartheyischen Spiegel in seiner Reinheit zu erhalten, dazu habe ich auch schon das Meinige beygetragen, indem ich itzt etwas weisseres Papier zu meiner Zeitung nehmen lasse.

Sonst steht hier bei diesem schönen Wetter alles gut. — Liebeskinds sind für mich eine große Acquisition, ich gehe fast

---

1) Die Nachricht von dem zu Tilsit am 21. Juni geschlossenen Waffenstillstand ist in der Bamb. Zeitung vom 6. Juli, unter Tilsit 22. Juni (Telegr.) mitgetheilt.

2) Die Constitutionsurkunde, datirt 1. Mai 1807, wurde erst bei der feierlichen Eröffnung der erneuerten Akademie der Wissenschaften am 27. Juli bekannt gemacht. S. Denkschriften ders. für das J. 1808 S. II—XVIII.

nur in dieses Haus. Die Fr. von Pflaum hat eine Reise von 14 Tagen gemacht; sie kommt übermorgen zurük; recht weh hat es ihr gethan, daß die beste Frau[1]) ihr noch nicht geschrieben hat; ich habe längst nicht mehr gewußt, was ich darüber sage, um sie zu trösten; sie hängt mit großer zutraulicher Zärtlichkeit an dieser besten Frau. Wenn Sie wenigstens auf den Schreib-Willen derselben einigen Einfluß haben könnten — denn die übrigen werden Sie frey lassen wollen — so thun Sie ein gutes freundschaftliches Werk. Die Frau von Joly war sehr erfreut, von Ihnen und, um Ihnen nicht zu sehr zu schmeicheln, fast noch erfreuter einen Brief von Madame Nieth. zu erhalten. Die Stadt sagt und, wie die Leute hier sind, mir ins Gesicht, ich mache der Frau von J. die Cour! — Sonst gibt es hier nichts Neues. Doch wenns nicht zu weitläufig wäre, könnte ich Ihnen [eine] lange Geschichte von den Hoffeten, deren Art und Natur Sie aus meiner Zeitung[2]) — denn ich hoffe, Sie lesen sie — gesehen haben werden, [erzählen] — von der Trakasserie, die mir S. Exc. der Herr Präsident[3]), fast sollte ich glauben, weil er etwas, ich wüßte aber nicht was, gegen mich hat — gemacht hat — sonst aus reinem Diensteifer und Soumission (die aber einen so überflüssigen Ausweg nahm, daß ich fast auf jene Vermuthung kam)[a]) — doch wie es ihm öfter gehen mag, ohne alle Folgen — ad acta! Das beste war, — unter uns — daß Herr

---

a) Das Eingeklammerte am Rand; 'ich' aus 'man' corr., oder umgekehrt.

1) Nieth.s Frau.

2) Bamb. Z. 8. Juli. 'Bamberg, 6. Juli: Gestern wurde hier die Feier des glorreichen Sieges bei Friedland durch ein solennes Hochamt und Absingung des ambrosianischen Lobgesangs in der Domkirche begangen. Die Herzogl. Durchlauchten, die Landes-Kollegien und eine große Anzahl militärischer und sonstiger Standespersonen wohnten dem Gottesdienste bei, während welchem die Garnison vor dem königl. Schlosse in großer Parade aufmarschirt war.'

3) Graf v. Thürheim, General-Commissär in Franken und als solcher Präsident der Provinzial-Landesdirection zu Würzburg und Bamberg.

von B[ayard] den ganzen Auffatz (d. h. beyde, die vorkommen) gemacht hatte, — der eben so wenig durch jene Hoffeten als durch die versuchte Ableitung der Rükwirkung ihrer[a]) Ungeschiklichkeiten auf die Zeitung erbaut war. Die göttliche Satisfaction war, daß der Hofmarschall[1]) heute daran begraben worden, — seine Leiche ging am Zeitungscomptoir vorbey — der Herzog ging selbst mit. — Herr von B. ist überhaupt fortdauernd sehr wohlwollend und selbst offen und zutraulich gegen mich.

Der besten Frau ausser obiger Bitte meine vielen und tausendfachen Empfehlungen; mich ihrer Freundschaft empfehlend und dem Julius bin ich

Ihr

Hgl.

Sonst noch hundert Complimente von Frau von Joly, Fuchs u. s. w.

38.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 8. August 1807.

Ich hoffe, daß Sie, theuerster Freund, bereits wieder in München gesund und wohlgestärkt vom Bade angekommen sind .... Ohne Zweifel ist aber das Bad ein Stahl- und Eisenbad. In diesem Falle hätten Ihre Herrn Kollegen vielleicht klüger gehandelt, Ihre Reise dahin zu hintertreiben; denn sie hätten sich vor jedem Zusatz zu Ihrer Energie zu

---

a) 'Ihrer' Hs.

1) Freiherr v. Egckher, k. bair. Kämmerer, Generalmajor, Hofmarschall des Herzogs Wilhelm von Baiern, † 6. Juli. Die Bamb. Zeit. vom 11. Juli enthält die Todesanzeige der Angehörigen und unter Bamberg 9. Juli die Nachricht von der Beerdigung, welche am Tage vorher stattgefunden: 'Se. Herzogl. Durchlaucht geruhten, dem feierlichen Leichenbegängnisse in Höchsteigner Person beizuwohnen.'

fürchten. — Recht herzlich hat mich in dieser Rüksicht Ihre Erklärung über Ihre Handlungsweise gefreut und über das Verhältniß derselben zu dem Bloke der Indolenz und Einsichtslosigkeit, der Ihnen im Wege liegt, dessen Interesse aber, sich nicht in Bewegung setzen zu müssen, Sie so glüklicherweise gerade durch Ihre Thätigkeit selbst zu befriedigen wissen. Mit Verlangen sehe ich Ihrem Plane für die Gymnasien entgegen; es ist schon diß höchst interessant, daß Sie mit den Gymnasien, diesem Centralpunkte der gelehrten Bildung, beginnen. Ich hoffe, daß Sie bey Gelegenheit einige Broken zum voraus mir zu geniessen geben werden; Sie können meiner gänzlichen Verschwiegenheit über vertraute Mittheilungen dieser Art versichert seyn; ich hoffe daher, daß Sie damit nicht hinter dem Berge halten werden, wie mit der — Akademie, mit der Sie durch das Präsidium in Intimität stehend zu hören mich freute. Die Konstitutions-Urkunde habe ich bereits gelesen[1]); besondere, überraschende Einrichtungen waren freylich nicht darin, und also in der That auch nichts besonderes davon zu erfahren. Der Bedenklichkeiten, mit welchen man den Eingang, der in solchen Fällen das eigentlich brillante Stük zu seyn hat, chikaniren könnte, brauche ich gegen Sie nicht zu erwähnen. Die Erfahrung hat es bewährt — die Erfahrung, die Empirie! Sie wissen! und was? — daß Kartoffeln, Meerrettig, Theemaschinen, Sparöfen ꝛc. ein gutes Gedeihen hatten, da wo die Wissenschaften blühten — Sie wissen! Also laßt uns die Wissenschaften befördern[2])! Prosit! Proficiat! Nachdem die Regierung nun das ihrige gethan, so wird die Aka-

---

1) Unter dem Datum des 1. Mai 1807 im Bair. Regierungsblatt und in den Denkschriften der Akad. Jahrg. 1808.

2) Die Worte im Eingang der Urkunde lauten: ‘Die Erfahrung aller Zeiten hat bewährt, daß die Erhöhung des Wohlstandes eines Staats durch eine mannigfaltigere und vollkommenere Benützung der physischen Vortheile seines Bodens und seiner Lage, mit der geistigen Ausbildung seiner Einwohner immer gleichen Schritt gehalten hat, und die Zunahme dieses Wohlstandes immer von dem Grade abhieng, in welchem die Wissenschaften in einem solchen Staate betrieben wurden’ ꝛc.

demie nicht ermangeln, das ihrige ihrerseits zu thun! — Unter den Mitgliedern kann man zwey Arten unterscheiden, einen Theil, der den Ruf der Akademie, den andern, dessen Ruf die Akademie machen soll. Weitere Bemerkungen, nemlich die bessern und ostensibleren (unter anderem die dankbare Erkennung des Encomii philosophiae, die darin enthalten ist), spare ich für meine Zeitung auf, wenn sich Raum dazu findet. — Aber eines der Mitglieder derselben, unser Freund Breyer[1]), was hat das Schiksal mit diesem getrieben? Bräutigam der himmlischen Braut, der Akademie, hat ihn auch nach einer irdischen gelüstet, und er findet sich auf jene herabgesetzt! Welch' ein Verlust! 80000 fl.! die Frau noch nicht mitgerechnet! — Ich weiß nicht, ob er mehr zu beklagen ist, oder Sie, denn Sie werden etwas zu tröſten haben! — Sie und die Madame Nieth. werden von selbst thun, was Sie können, um ihm etwa einen andern Schatz aufzusuchen. Die Madame Paulus suchte ich dieser Tage zu demselben Zwecke auf, sie zum Mitleiden und thätiger Beyhülfe zu interessiren; sie wird wohl dessen nicht ermangeln. — Aus Ihrer Erzählung werde ich jedoch nicht ganz klug, in wieweit sie nur metaphorisch oder mehr wörtlich zu nehmen ist. Sie sprechen vom verlohrenen Bindeschlüssel; ist ihm etwa gar die Stimme verfallen, als es zum Singen kommen sollte? oder ist weibliche Unbeständigkeit und Treulosigkeit die Ursache, so ist die Sache um so merkwürdiger, denn davon gibt es bekanntlich in der Geschichte der Menschheit, seit die Erde steht, noch kein Beyspiel. — Ich hoffe, daß Sie das nächstemal das breitere dieser interessanten Geschichte zum besten geben.

Wohl dem Präsidium der Akademie[2]), daß sie ihn so fanden, als Sie ihn mir beschrieben; das Bild, das Sie mir von ihm machen, hat mich überrascht, denn so hatte ich ihn

---

1) Der Historiker Karl Wilh. Friedrich B., s. S. 45 Anm. 1.

2) Jacobi, „Unser Geheimer Rath", war in der Constitutions-Urk. zum Präsidenten der Akademie ernannt.

mir nicht vorgestellt! — Der Zusatz übrigens, der Ihre Unpartheylichkeit bekräftigen sollte, daß Sie nemlich zu der Holdheit, die auch die Frau an ihm findet, eher scheel bliken sollten, ist mir eher etwas verdächtig vorgekommen, denn in der That weiß man nun nicht recht, ob Sie nicht bloß dem Urtheil der Frau bongré malgré nachgehen, was, wie ich freylich nicht ganz sicher wissen kann, in der Ehe zuweilen vorkommen soll; erfahrne Leute haben mich jedoch versichert, daß es hie und da so gehe. Was zur Bekräftigung hievon dienen könnte, ist daß diese Frau verlangt, daß Sie die Schwester J.'s liebenswürdig finden sollen. Diß Verlangen ist wirklich zu eifersüchtig; hier in Bamberg ist die Frau doch liberaler gegen Sie gewesen! Hier hat sie Ihnen einen Spielraum unter drey, — ich weiß nicht wie viel — hübschen jungen Damen gelassen; in München will sie, daß Sie sich an eine sechzigjährige Jungfer halten sollten! das heißt, wie gesagt, die Eifersucht zu weit getrieben! — Ich kanns von ihrer bekannten Güte fast nicht glauben! und sehe itzt ein, daß mich in der That nur der erste Anschein getäuscht hat, und daß dieser Wunsch vielmehr der Gipfel ihrer Großmuth ist; denn da dreymal zwanzig sechzig ausmacht, so vergönnt sie Ihnen in einer einzigen schokjährigen drey zwanzigjährige Damen auf einmal; — eine wahrhaftig ausgesuchte Generosität und Concentration von Güte.

Von Jakobi's Rede[1]) habe ich nur erst einige Perioden in der Münchner Zeitung gelesen, in welchen — wie auch von Fichte u. a. geschieht, das Zeitalter, ich weiß nicht warum, wieder ausgehunzt wird. Doch hoffe ich, daß diß nur die schwarze Seite ist und gehörig umgelenkt wird auf die in der

1) Die Bamberger Zeitung 1. Aug. berichtet 'München, 28. Juli: Gestern geschah die feierliche Erneuerung der kön. Akademie der Wissenschaften durch ihren Präsidenten, den kön. Geh. Rath Hrn. Jakobi vor einer zahlreichen Versammlung von Freunden der Wissenschaften. — — Hierauf las der Präsident eine Abhandlung über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck vor.'

Akademie beginnenden und zu hoffenden besseren Zeiten. Ich ersuche recht dringend, mir mit dem Postwagen, ein paar Exemplare dieser Rede zuzuschiken die Güte zu haben . . . .

Noch immer, auch bey eingetretenem Frieden, ist also in München das, was werden soll und was man bekommen soll, unbestimmt; mir haben Sie die Freundschaft die Aussicht zu einer Besoldung darin zu zeigen; ich weiß Ihnen allen Dank dafür. Aber warum soll sie denn gerade mager seyn? Magerkeit ist kein nothwendiges Prädicat einer Besoldung; eine Besoldung kann ja auch fett seyn. Ich werde Gelegenheit nehmen in meiner zukünftigen Logik mich über diesen interessanten Punkt auszulassen. — Ausser der Magerkeit der Besoldung soll der Frieden es auch noch auf sich haben, daß er die leidigen (?) Tröster überflüssig mache. Hierin glaube ich nicht, daß ich Ihnen zu viel thue, wenn ich eine solche schadenfrohe Erwartung auf das häßliche Laster des Neides schiebe, welcher mich an Ort und Stelle zu seyn weiß, sich selbst aber entfernt; denn über viel mehr hätten Sie mich freylich leider! nicht zu beneiden; und hierüber mag Sie ja die oben erwähnte Summirung schadlos halten, und das reichlich.

Sonst kann ich Ihnen von Ihren hiesigen Bekannten nicht viel schreiben; bey dieser Hitze sehe ich fast Niemand; ohnehin werden Sie selbst von den Meisten Briefe erhalten. Das seh ich so von weitem, daß die Dispositionen der neu angekommenen und der alten sich nach und nach gegen einander bestimmt haben. Paulussens hängen durch Markus und die Frau Commerzräthin mit Einer Seite des Präsident'schen Hauses[1]) zusammen; der jungen Fuchs ihr Vater hat in Bayreuth einen vortrefflichen Garten und Treibhaus, und ihr Gewächshaus-warmes Gefühl findet vielleicht in Bamberg nicht immerdar bey den andern den gleich heissen Echokuß. — Bey der Liebeskind habe ich vor ein paar Tagen mit der Frau Gräfin von Soden ein l'hombre gemacht; auch Herr Ober-

1) Des Grafen von Thürheim.

Hofmarschall von Schrottenberg waren an einem andern Tische. — Kurz die Philosophie kann an diese zeitlichen Dinge ihr Herz nicht hängen; ich befriedige mich daher damit, bey dem ehrlichen Hofrath Ritter[1]), der Sie recht herzlich grüssen läßt, nach dem Abendessen zuweilen ein Glas Wein zu trinken.

Uebrigens ist seit acht Tagen hier viel regiert und das Land dirigirt worden. Man hat die Sechser und Groschen den einen Tag ab, den andern wieder auf, den dritten halb auf, halb ab, den vierten Vormittags dreyviertel auf, den Mittag ab, des Abends zwey Drittel auf oder ab — ich weiß nicht mehr wie — geschlagen. Patrouillen haben mehrere Nächte und Tage in der Stadt grassirt. Herrn von Bayard habe ich in solcher Zeit nicht zwischen die Beine lauffen mögen; soviel hörte ich von weitem, daß der dabey die stille Hauswuth — quasi — hatte; ich vermuthe, daß er von jenem Regieren sich zurükzog. Wer damals gegen die Bamberger — Sie wissen, wie diese Leute sind — behauptet hätte, die Landesdirection habe viel Verstand in diesen Operationen bewiesen, die sich jede Stunde widersprachen und aufhoben, der wäre bey diesen Leuten in den Ruf gekommen, daß er die Sucht zu Paradoxieen habe.

Doch ein Brief soll ja keine Zeitung seyn, also will ich von diesen Dingen abbrechen. — Nur noch meine herzliche freundschaftliche Empfehlung an die beste Frau, und den liebsten Julius. Ich hab' es gesagt, und sag' es noch immer: ach, Sie hätten bey uns bleiben sollen, oder wir alle, wenigstens ich, mit Ihnen ziehen müssen. — Leben Sie recht wohl — lassen Sie mich bald wieder etwas von Ihnen hören.

Ihr Hgl.

---

1) Dem Arzt, s. S. 108 A. 2.

39.

Hegel an Niethammer.

Bamberg 29 Aug. 07.

Ich habe Ihnen, theuerster Freund, itzt zwey Briefe zu beantworten. Den einen diktirte Ihre freundschaftliche Besorgniß wegen der Ostensibilität von in der Zeitung etwa zu erscheinenden Anmerkungen über die Konstitution der Akademie. Ich will zwar nicht gerade behaupten, daß Ihre Besorgniß ungegründet gewesen seyn möchte — die Censur abgerechnet; einen blossen Abdruck oder, da dieser zu viel Raum eingenommen haben würde, einen blossen troknen Ausdruk ohne alles Lob hätte ich nicht machen wollen; aber Sie haben mich zu rechter Zeit aufmerksam gemacht, daß Lob einiger Parthieen den — ganz unausgesprochenen — Tadel anderer in sich zu schliessen scheinen könnte, und enthalten hätte ich mich schwerlich, einiges zu loben, und andres, das in entgegengesetztem Ton von jenem lobenswürdigen verfaßt ist, nude darneben zu stellen. Selbst auch das Loben schon kann in unseren Staaten respectswidrig aussehen. Wir sind vielleicht noch sehr an diese in Deutschland hergebrachte Maul und Nase auffsperrende Bewunderung und Lobpreiserey — statt eines verständigen Einsicht zeigenden Erkennens und Anerkennens — gewöhnt, — an eine solche, wie der gut katholische Christ seinen Schöpfer bepreißt und beschreyt. — So war es überhaupt gewiß besser die ganze Erwähnung zu unterlassen; ohnehin haben wir die Engländer vor Kopenhagen u. s. f. so auf dem Halse, daß man oft vor Artikeln nicht weiß wo hinaus; damals fiel die Constitution des Herzogthums Warschau ein, das nothwendig den Vorrang vor einer Akademie der Wissenschaften hat. — Ich finde aber itzt, daß ich eine Quelle von Ostensibilität von Anmerkungen hätte benutzen können, die nicht zu refusiren gewesen wäre — nemlich die Präsidiumsrede selbst, die Rede der Weyhe, die als

officiell anzusehen ist; — ich erhielt sie vorgestern; — Sie sehen, daß es mit der Bestellung Ernst war, und noch mehr Ernst geworden ist; ich habe 6 Exemplare kommen lassen — um sie zu verkauffen, lucri bonus odor ex re qualibet; an diese Seite hatte ich nicht gleich gedacht, als ich Sie darum ansprach. — Diese Rede drükt so sehr und fast anhaltend das Gegentheil des Anfangs der Urkunde aus, daß es bis zum auffallendsten geht. — Hier sagte man sogar, daß der Verkauf derselben unterbrochen worden, daß das Präsidium die Epauletten wieder ablegen solle u. s. f. — Die Rede hat übrigens einen andern Charakter, als ich mir ihn aus den Stellen, die[a]) die bayrische N. Zeitung aushob vorstellte, und — die J.sche Art von Citationen (— Bouterweks! den er gar nicht satt werden kann aufs Brod zu streichen — Herbarts, für ein Motto u. s. f.) abgerechnet, ist sich der darin ausgedrükten edlen Gesinnungen über Wissenschaft u. s. f. gewiß zu freuen, und ich habe Ihren biblischen Spruch wiederhohlt: wenn solches am dürren Holze geschieht, was wirds erst am grünen werden?

Ihr zweyter Brief war ein wahres Pflaster auf Wunden, die mir manche Sorge geschlagen hatte — ausserdem daß er ein Pflaster auf Wunden andrer Art, — das ich auf die angegebne Weise an seinen Ort befördert habe — von der Menschenfreundlichkeit der Frau enthielt. Ich erfuhr itzt erst, daß Salat nach Landshut gekommen, daß Zimmer auf dem Punkt stand abgesetzt zu werden, und welche gute Pastete in Landshut erst arrangirt werden sollte oder würde. — Wie soll man sich bey derley entbrechen auszurufen: es ist denn doch zu arg! es ist keine Hülfe und Besserung zu erwarten! — Sie stellen die Anstellungen Jacobs'[1]) und Mar-

---

a) 'den' Hs.

1) Friedrich Jacobs in Gotha wurde durch Nieth.s Vermittelung nach München berufen als Mitglied der Akademie und Professor am Lyceum in München (Nov. 1807).

tini's[1]) dagegen auf; noch mehr aber stellt sich Ihr erneuerter Schulplan vor den Riß; und wenn man in jenen Umständen nur Rükschritte sehen könnte, so legen Sie dagegen die großen sieben-Meilen-Stiefel zum Vorwärtsgehen an. — Den alten Schulplan schieben Sie den Preussen in ihre Stiefel; — diß ist ein glüklicher Einfall und Umstand, ein Subject zu haben, dem man, wie ehedem dem Teufel, alles ohne weiteres aufbürden und dadurch die anderen frey lassen kann, und dazu sind die Preussen gegenwärtig vollkommen qualificirt. Als noch glüklicher erscheint mir die Bezeichnung der alten und modernen Pädagogik, durch Humanismus und Philanthropinismus, der leztere erinnert durch sich daran, welch schlechtes Ende diese schlechte Sache, da wo sie versucht worden, genommen hat, und gibt den Vortheil von den Erfahrungen, die bereits gemacht worden sind, zu sprechen.

Herrn Dir. Schlichtegroll[2]) und Herrn Geh. Rt. Feuerbach[3]), welche hier durchgereist sind, habe ich nicht zu Gesicht bekommen; ich höre, daß diese Herren nichts von der Einen großen Universität wissen, von der hier vor kurzem gesprochen wurde, und die ihren Siz in Regensburg erhalten sollte. — Der König hat, wie ich höre, 300000 fl. für das Studienwesen angewiesen, wovon 45000 fl. auf die Provinz Bamberg fallen sollen. Ich habe Paulus empfohlen mir auch ein Stük davon zu Handen zu kriegen, da ich ja auch zu den Studien gehöre; es ist die Frage, ob er der Empirie mächtig genug ist, um diß zu Stande zu bringen, so weit es an

1) Chr. D. A. Martini (geb. 1761 zu Schwerin), Hofprediger in Schwerin, dann Prof. d. Theol. in Rostock, von dort 1803 nach Würzburg berufen und 1806 nach Altdorf versetzt, dann Professor am Lyceum in München und evangelischer Kreiskirchenrath, 1809 Mitglied der Akademie, st. 1815 in München. S. den Nekrolog in Denkschriften der Akad Jhg. 1814 und 1815 S. XXXV f.

2) Friedrich Schl., seit Mai 1807 General-Secretär der Akademie der Wiss., vorher Bibliothekar in Gotha.

3) Anselm v. Feuerbach, der berühmte Criminalist, seit 1807 ord. Mitglied des Justizministeriums, später Staatsrath.

ihm seyn könnte; aber diß muß ich gestehen, daß ich noch keinen Zusammenhang zwischen jenem Gelde und mir einsehe, der der Vernunft sehr gemäß seyn könnte. Ihrem freundschaftlichen Scharfsinne wird es aber schon noch gelingen, einen solchen auszumitteln, und zugleich bin ich überzeugt, daß der Gebrauch, den man von mir machen wird, durch Sie eingeleitet, noch mehr vernünftig als empirisch aussehen und seyn werde.

Alles wartet hier der bald einzubrechenden Organisation; daß das Land in Präfekturen eingetheilt werde[1]), habe ich in meiner Zeitung gehabt. Von sonstiger großer Reichsständeversammlung wird gesprochen. Die Hauptentscheidung wird wohl von Paris kommen. — Schon die Menge der kleinen Fürsten, die im nördlichen Deutschland geblieben sind, macht ein festeres Band nothwendig. Die deutschen Staatsrechtslehrer unterlassen nicht eine Menge Schriften über den Begriff der Souveränetät und den Sinn der Bundesakte zu schreiben. Der große Staatsrechtslehrer sitzt in Paris. — Aus den Ländern des Königreichs Westphalen sind Deputirte aller Stände nach Paris beschieden worden[2]), in Berg bestehen die Landstände; bey Aufhebung derselben in Wirtemberg hat Napoleon im Grimme zum wirtembergschen Minister gesagt: ich habe Ihren Herrn zu einem Souverän, nicht zu einem Despoten gemacht! — Die deutschen Fürsten haben den Begriff einer freyen Monarchie noch nicht gefaßt, noch seine Realisirung versucht — Napoleon wird diß alles zu organisiren haben. — Manches wird da noch anders werden, als man sich einbildete. — Unter allem diesem aber bleibe unsere Freundschaft dieselbe! Empfehlen Sie mich tausendmahl der

---

1) Die neue Territorialeintheilung in 15 Kreise (die 3 letzten in Tirol) erfolgte erst durch kgl. Verordnung vom 21. Juni 1808 im Regierungsblatt.

2) Bamb. Zeitung 25. Aug. ‘Paris, 16. Juli: Gestern empfingen Se. Maj. der Kaiser und König eine zahlreiche Deputation des Königreichs Westphalen.’

menschenfreundlichen Frau und dem — resp. Gevatter — Julius.

Ihr

H.

Daß die Oberdeutschen hinter mir gewesen, habe ich gehört; gelesen habe ich, wie Salat[1]) sich Jacobi's und resp. meiner angenommen hat!! auch daß Salat jenes Blatt um Jac. willen im Lesekabinet in München stahl! — er wird um der guten Sache willen sich noch hängen lassen.

40.

Hegel an v. Knebel.

Bamberg, 30. August 1807

[Gedruckt; v. Knebels Literarischer Nachlaß und Briefwechsel, herausgegeben von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt 2, 445. H. will v. K. als Correspondenten für seine Zeitung anwerben und bittet um Mittheilung von Neuigkeiten, wären es auch nur solche von der Durchreise eines Marschalls oder Abreise der herzoglichen Familie, um in dieser Friedenszeit 'der Neugierde des Publicums ihr Futter zu liefern'. Er habe vorläufig nur auf ein halbes Jahr Urlaub in Weimar genommen, könne aber wegen der ökonomischen Seite nicht wieder in seine vorigen Verhältnisse nach Jena zurückkehren.]

41.

v. Knebel an Hegel.

Jena den 11. Sept. 1807

Freilich haben Sie, theurer Freund und Philosoph, unsern Wunsch etwas spät erfüllt; indeß mangelte es uns doch nicht gänzlich an Nachrichten von Ihnen, und wir freuten uns, wenn wir hörten, daß Sie wohl waren und daß es Ihnen gut gienge . . . .

---

1) Professor der Philosophie in Landshut.

Lieb ist es uns also wenigstens, daß wir Sie vor der Hand gut untergebracht wissen, und warlich der himmlische Nektar, oder das Nepenthe, das man in Bamberg brauet, wird unsern Wünschen für Ihr Wohlseyn keinen geringen Ausschlag geben.

Im Ernste finde ich es gut, daß Sie in diesen Brodt, Gut — und Verstand dürftigen Zeiten eine solche Auskunft gefunden haben, und ich lobe Ihr Unternehmen. Mit der Weisheit ist warlich wenig und wenigen gedient, und auf die letzt am besten, wenn wir uns selbst dienen. So sehr ich von dieser Wahrheit überzeugt bin, so sehe ich doch nicht ein, wie ich diesmal, der ich übrigens mit Weisheit mir selbst und andern wenig dienen kann, Ihnen, auch ohne dieselbe, sonderlich dienlich seyn könnte.

Was Sie, vielleicht nur im Spas, von mir verlangen, ist durchaus mein Fach nicht; auch scheinen mir diese Gegenden für politische Neuigkeiten gar nicht das Lokale zu seyn. Lügen giebt es genug, die wir zum Theil auch anderwärts her sammeln, zum Theil mit eigner Erfindung uns begnügen. Aber sie sind meist etwas von geringem Gehalt und fliegen mit dem Wort aus dem Munde schon davon, so daß man sie warlich nicht gedruckt noch einmal lesen möchte. Das übrige, was noch wahr seyn könnte, ist vom kleinsten Interesse, das selten den Bezirk von höchstens ein paar □Meilen überschreitet . . . .

In der That, lieber Freund, dächte ich, Sie adressirten sich in Ihren Bedürfnissen an Hrn. Falke[1]); der doch mit mehreren und vielerlei Menschen lebt, und wahrscheinlich Ihren Antrag gern übernehmen würde. Mich deucht, unter Ihrer Aufsicht, wär' er der Mann dazu, und Sie könnten ihn gebrauchen.

Nun möchte ich lieber mit Ihnen von Ihrer neusten

---

1) Joh. Daniel Falk, der als Schriftsteller in Weimar lebte, später den Titel Legationsrath erhielt, bekannt durch seine Aufzeichnungen über Goethe (G. aus seinem näheren Umgang dargestellt, 1832).

Philosophie sprechen — wenn ich sie nur gelesen hätte. Die Vorrede davon hat mir Seebeck gegeben, und ich habe Ihren tiefen denkenden Geist bewundert. Was mir, und, wie es scheint, auch einigen Freunden, zum Wunsche bleibt, ist, daß Sie das feine Netz Ihrer Gedanken, das an Stellen klar und lieblich hervorscheint, unsern blödern Augen zuweilen sinlich faßlicher hingelegt hätten. Warlich, wir halten Sie für einen der ersten Denker unserer Zeit; aber wir wünschen, daß Sie der geistigen Kraft noch mehr körperliche Gestalt untergelegt hätten. Was ich hier sage, ist vielleicht verwegen, vielleicht nicht hinlänglich mit Gründen unterstützt; aber Sie müssen einem poetischen Wunsche verzeihen, wenn ich das Ernste auch gern in das Fach des Schönen hinübergezogen sehen möchte — ohne deshalb just in ein Lukrezisches Lehrgedicht[1]). Ihre Gleichnisse sind vortrefflich, wie ihre Gedanken.

Frau und Kind befinden sich wohl, und grüßen Sie aufs herzlichste. Karl[2]) arbeitet an einem Trauerspiel, wobei Trommeln und Kanonen die beste Rolle spielen.

Göthe kam gestern Abends hier an, und stieg bei uns ab. Diesen Morgen ist er sogleich wieder nach Weimar gegangen. Ich lege Ihnen hier seine Bezeichnung der Karlsbader Mineralien bei, und zugleich ein Gedicht von einem hiesigen Schuster. In beiden werden Sie etwas verschiedene Art und Ausführung finden.

Seebeck und die seinigen sind recht wohl. Er war den Sommer recht fleißig und hat viele gute Beobachtungen gemacht.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und behalten uns lieb!

K.

---

1) K. war mit Uebersetzung des Lukrez beschäftigt, welche erst 1821 erschien.

2) K.s Sohn.

42.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, 13 Oct. 07.

Haben Sie es verschworen, theuerster Freund, Ihre Freunde in Bamberg nichts mehr von sich hören zu lassen? — So habe ich schon seit längerer Zeit in Gedanken gefragt, und kann mich nun nicht länger enthalten, es itzt schriftlich zu thun. Wo ich auch nachgefragt habe, erfahre ich vielmehr die Gegenfrage, ob ich keine Nachrichten von Ihnen habe. Zwar sind wir nicht ganz ohne solche. Ich höre wenigstens durch die zweyte und dritte Hand, daß Bekannte von hier, die in München waren, Sie gesehen und gesprochen und die besten Nachrichten von Ihnen mitgebracht haben, und welche, wo nicht Ihnen, doch der besten Frau immer noch einige Sehnsucht nach Bamberg nachrühmen.

Aber auch ohne diese ausdrükliche Kunde sind Sie in allgemeinen Erscheinungen zu merken gewesen; unter anderem ist der Beschluß, den protestantischen Gemeinen in Bayern eine gemeinschaftliche Organisation und Vereinigungspunkt zu geben, ohne Zweifel nicht ohne Ihre Mitwürkung und Beförderung genommen worden. Ausser diesem wichtigsten, ersten Schritte zu einer Constituirung der Protestanten in einen Körper, — wodurch sie allein die so nöthige Garantie für ihre Rechte erhalten — haben Sie, wie gesagt wird, die Initiative zur Preisaufgabe wegen der deutschen Sprachlehre gemacht; so daß diß gewissermaßen ein Preis contra Wsm.[1]) wäre. Theuer kommt eine solche Sprachlehre etwas; doch ist diß das erstemal nicht, daß in der Welt etwas theuer bezahlt wird, wo etwas wohlfeileres den Dienst ziemlich thun könnte; vornemlich aber muß Herr W. sich geschmeichelt dadurch finden,

---

1) Jos. Wismair, 1808 Niethammers College als Oberschulrath, ist bei R. v. Raumer, Gesch. der german. Philologie S. 490, als Grammatiker aufgeführt.

daß etwas besseres zu liefern, als er konnte, so hoch angeschlagen wird; die Pille ist auf diese Art im eigentlichen und uneigentlichen Sinne vergoldet worden.

Immer scheint die letzte Entscheidung von Paris noch nicht ausgegangen zu seyn, welche wie aus mancherley Umständen zu vermuthen, nicht nur äusserliche Länderzutheilungen betreffen, sondern, zum Heil der Völker, auch auf die innere Organisation Einfluß haben wird, und dann dieser Zustand der Unbestimmtheit einen Ausgang gewinnen. — Doch Ihre Arbeiten, wenigstens die, welche die Gymnasien betreffen, werden davon wenig abhängen; sie sind etwas für sich bestehendes, das unter verschiedenen Staatseinrichtungen gleiches Bedürfniß und unter gleichen Verhältnissen bleibt; wir erwarten mit großem Interesse bald mehreres davon zu vernehmen.

Was meine Arbeiten betrifft, wenn Sie etwa darnach fragen sollten, so kann ich sie nur uneigentlich Arbeiten nennen; das Zeitungswesen geht in einem ungehinderten, zwar genuß- aber auch verdrußlosen Gange fort. Ich finde, daß ich nachgerade etwas mehr Geist in meine Beschäftigung bringen muß, und wende mich zu diesem Behufe an Sie, mit der Bitte, mir dabey behülflich zu seyn. Zu diesem Zweke scheint mir nemlich eine Rumfordsche Kaffeemaschine sehr dienlich zu seyn, und da dieselben am besten oder ausschließlich in München verfertigt werden, so darf ich vielleicht Sie oder die gütigste Frau um die Gefälligkeit ansprechen, mir eine zu bestellen und zu übermachen, und die Rechnung alsdann dafür zu übersenden. Ich werde mich durch ein solches Meuble in meiner Existenz wesentlich für befördert halten und Ihnen für diese Besorgung sehr verpflichtet seyn.

Von unseren hiesigen Bekannten und Freunden kann ich Ihnen nicht viel, wenigstens nichts Neues schreiben, und wohl zum Glük, denn des Neuen ist gewöhnlich mehr unglükliches als glükliches .... Aus der Provinz läßt sich überhaupt nicht viel in die Hauptstadt schreiben; desto mehr aber aus der Hauptstadt, auf die aller Augen gerichtet sind, in die

Provinz. — Es bleibt, wie ich höre, aber nicht bloß beym Richten der Augen nach der Hauptstadt, sondern außer den Wünschen haben sich auch mehrere Beine dahin gewendet und Sie werden derselben einige gegenwärtig dort zu geniessen haben. — Was macht Schelling gegenwärtig? ich habe schon längst nichts mehr von ihm gehört.

Hier wird gegenwärtig viel auf die Bierbräuer hinein regiert, die sich sehr widerspenstig bezeugen. Wenn dies edle Produkt, das Bamberger Bier, dadurch leiden sollte, so wäre es vollends um das liebe Bamberg Schade; doch wer weiß, ob seine Leiblichkeit nicht etwas vermindert und ins Geistige hinübergetrieben würde. — Einstweilen jedoch, bis zum Austrag der Sache, will ich zur Kaffemaschine greiffen.

Grüßen Sie die gütigste Frau tausendmahlen . . . .

Ihr

aufrichtiger Freund

Hgl.

43.

Hegel an Niethammer.

An Herrn
Herrn Central Schul- und
Studien Raths Niethammer Hochwürden
in München.

[Bamberg Nov. 1807.][1])

Ich habe Ihnen, theuerster Freund, ausser für Ihren Brief, auch für mancherley andre Gaben zu danken! Was man nicht alles erlebt! das Meer trägt Korn, die arabische Wüste Wein, der Gotthard Orangen, — und in München gedeihen Pentameter und Hexameter (wie L. in J. definitionsweise die Distichen nannte) und ästhetisch-philosophische Reden;

1) Das Datum fehlt, aber von Nieth.s Hand steht: ‘Erh. den 28. Nov. 1807’.

und Sie machen noch zum Besten Hoffnung, nemlich zu der wenigstens in Einem und zwar in einem Hauptfache beginnenden Selbsterkenntniß, als welche der Anfang aller Weisheit seyn soll. — Die Frau vom Paulus (denn diß will sie, als richtig, gelten lassen, durchaus aber nicht Fr. von P.) pflegt die Schwaben auf die Weise zu retten, daß sie von ihnen sagt: dumm sind sie nicht, aber Esel sind sie!! Mit dem bayrischen und salzburgischen, vielleicht überhaupt neukatholischen Dünkel sticht es nun zwar freylich sehr ab, was dagegen hin und wieder von den Einwohnern Barbariae (was ich oft so weich aussprechen hörte, daß es beynahe Bavariae klang) statuirt werden will, nemlich noch etwas andres, als von uns Schwaben[a]). Es ist viel, wenn Sie zwar nicht bey den Objecten quaestionis selbst eine Einsicht ähnlicher Art hervorbringen können; aber doch bei Chefs, denen diß Volk eine Meynung von seinen intellectuellen Vorzügen und Moralischkeiten, durch unablässiges, suffisantes, pasquillantisches und heuchlerisches pfäffiges Gerede hat beybringen können. — Ich wünsche der schlimmen Sache — denn die gute Sache ist die Sache jenes Volkes nach seiner unablässigen Versicherung — Glük, daß Sie das Examen in Ihre Hände bekommen haben; Sie schreiben, daß Sie eine Sichtung dadurch vorzunehmen gedenken, und die brauchbaren, die excellentiora ingenia zuerst hervorkehren wollen; ich dächte, Sie verständen solche darunter — wenn Sie von einem gewissen Lande sprächen, — welche 'ordokravisch' richtig schreiben können, — denn ich weiß nicht mehr von welchem Reiche ich einmal habe sagen hören, daß es daselbst an denjenigen, die das sind, was bey uns die Landesdirectionsräthe, für eine Auszeichnung zu achten sey, wenn einer 'ordokraviesch' richtig schreibe. In Bayern aber werden Sie freylich ganz andere Dinge fodern. Doch vielleicht ist eben daraus, daß Sie zu viel daraus machen, wenn die Leute in den Elementen

a) 'nemlich — Schwaben' am Rand Hs.

nicht fest sind — als die sich auf sublimiora gelegt haben — zu erklären, wenn Sie, wie Sie schreiben, für einen Wauwau angesehen werden und doch nicht dafür angesehen seyn wollen. Einem unschuldigen Täuber[1]), der nicht einmal eine Zeitung schreiben konnte, was doch ich kann, können Sie es aber nicht übel nehmen, wenn er vor Ihnen scheu wird. Glüklicherweise scheint er doch eine Seite gehabt zu haben, von der er Sie zu rühren vermochte, und es verwundert mich nicht, daß es gerade diese war — nemlich die Seite, daß ein Täuber eine Taube hat. — Ich zweifle nicht, daß nicht Herr Graser ähnliche Seiten hat, Sie zu erweichen, der wohl noch in München ist . . . .

Von Ihnen erfahre ich, daß bey Frommann oder vielleicht gar bey mir eine Logik herauskommen solle; zugleich theologischen Unterricht zu geben, — und zwar der den Trichtern, durch welche er weiter ans Volk kommen sollte, gemäß ist, — und Logik schreiben, wissen Sie wohl wäre Weißtüncher und Schornsteinfeger zugleich seyn, Wiener Tränkchen nehmen und Burgunder dazu trinken; — der ich viele Jahre lang auf dem freyen Felsen bey dem Adler nistete und reine Gebirgsluft zu athmen gewohnt war, sollte itzt lernen, von den Leichnahmen verstorbener oder (der modernen) todtgebohrner Gedanken zehren und in der Bleyluft des leeren Geschwätzes vegetiren; — denn Theologie auf einer Universität wollte ich gern vortragen, und hätte es wohl nach einigen Jahren fortgesetzter philosophischer Vorlesungen gethan, — aber α) aufgeklärte Religionslehre, aber β) für Schulen, aber γ) in B., aber δ) unter der Aussicht der daraus entstehenden Ansprüche der christlich protestantischen hiesigen Kirche an mich; — eine Berührung, deren Gedanke mir eine Erschütterung durch alle Nerven gibt, als ob die christliche Kirche eine geladene galvanische Batterie wäre, ε, ζ, η u. s. f. — Herr! gib, daß dieser Kelch vorüber gehe!

1) S. Nieth.s Brief Nr. 28 S. 84.

Oben habe ich wohl Ihrer Geschenke erwähnt, aber vor lauter Bäumen bin ich nicht zum Wald gekommen, ich habe Ihnen nemlich für diese schönen Geschenke nicht gedankt — einen recensirenden Dank übrigens werde ich nicht beyfügen, da auch Sie mir die Eyer ohne Gakern geschickt haben; — von noch andern als (ut) ungelegten wollen Sie gar nicht sprechen. Bey jedem Dritten kann diß etwa gelten, daß er nicht davon sprechen könne; aber gewiß nicht bey dem, der sie selbst legt; wenigstens nur bey dem, in welchem nur der liebe natürliche Instinkt wirkt, was gerade der Fall bey den gegnerischen Windeyern war, zu denen ihre Positores wohl viel zu gakern, aber nichts zu sagen wußten, sondern wozu Andre den Sermon, und zwar den Leichensermon hielten. Wer aber die Gänse ins Grab geschossen hat, so daß diese Beerdigung eine Gebährung von Schwaneneyern oder deßgleichen wird, der könnte nicht schwer davon reden.

Noch mehr aber wären wir begierig hier wie allenthalben von der weitaussehenden allgemeineren Organisation, deren alles längst harrt, etwas zu vernehmen. Und zwar würde die Bemerkung nöthig seyn, daß Allegorien, welche, wie beschwerender Weise verlautet, haben angewendet worden seyn sollen, fast noch schlimmer seyen, als gänzliches Stillschweigen; denn vorgehaltene Bilder von Speisen reitzen zugleich den Appetit, den sie nicht befriedigen. — Da Sie das Schulwesen auch bereits daran anzuknüpfen hatten, so muß wohl die Sache schon weiter gediehen seyn. — Aber ich höre, daß hier auch vornehme Herren — ein Herr Präsident u. s. f. noch nichts wissen, und ehrlich seyn sollen, indem sie diß sagen; wie die Könige auch wenig von dem wissen, was der Kayser beschließt. — Worauf ich allein nicht gerade neugierig, sondern begierig bin, ist, in welchem Geiste diß wichtige oder vielleicht wichtigste Werk gemacht wird. — Bisher sahen wir bey den Nachahmungen des französischen immer nur die Hälfte aufnehmen und die andere Hälfte weglassen, diese andere Hälfte, welche das edelste, die Freyheit des Volkes, Theil-

nahme desselben an Wahlen, Beschliessungen, oder wenigstens Darlegung aller Gründe der Regierungsmaßregeln vor die Einsicht des Volks enthält! — eine Weglassung, wodurch jene erste Hälfte zum gänzlich Verkehrten, zur Willkühr, Grobheit, Rohheit, vornemlich Stummheit, Haß der Publicität, Aussaugung, Verschwendung — und auf der andern Seite zur Dumpfheit, Mißmuth, Gleichgültigkeit gegen alles Öffentliche, Kriecherey und Niederträchtigkeit wird. Es gehört ein großer tiefer Sinn dazu eine Verfassung zu machen, ein um so größerer und tieferer, je mehr gegenwärtig — in Deutschland — ohne Verfassung zu regieren und fertig zu werden, möglich und sogar vortrefflich scheint! wo gewissermassen keine Behörde einen Geschäfts- und Wirkungskrais hat, sondern daß die höhere das thue, was Geschäft der niedrigeren wäre, jener für Pflicht gilt; wo also die Aufopferung, die der Gewalt nach niedere etwas thun zu lassen, diß Selbstzutrauen des Staats zu sich, der seine Theile gewähren läßt — d. h. das Hauptmoment der Freyheit nicht vorhanden und nicht gekannt ist. — Doch es ist bereits viel, was Deutschland von Frankreich gelernt hat, und die langsame Natur der Allemands wird mit der Zeit noch manches profitiren. Auf Einmal kann nicht alles verlangt werden. Daß mit den Stiftungskuratelen der Anfang bereits gemacht wird, höre ich soeben; wenn Schlehlein[1]) das noch erlebt hätte, so wäre er vielleicht bey lebendigem Verstande geblieben; andere dagegen würden ihn vielleicht darüber verlieren wollen[a]).

Daß Schlehlein — um diß noch zu sagen itzt ein[b]) entschiedener Narr ist, daß man ihn ein 8 Tage im Seehof gehalten hat, und itzt nach Bayreuth eine Reise zu machen disponirt hat — wo sich bereits mehrere Bamberger — Ober-

a) 'Daß mit — wollen' am Rand Hs. — b) 'ein itzt' Hs.

1) Albert Schlehlein ist im Personalstatut der Landescollegien von Würzburg und Bamberg (Regier.-Bl. 1803 S. 323) als Director der 3. Deputation bei der Landesdirection zu Bamberg genannt.

justizrath Haak — befinden, ist ein für die Familie unendlich trauriges Ereigniß. Man kann kaum mehr erleiden als über die gute Pflaum seit 1/2 Jahr ergangen ist. — Herr von Joly wird in wenigen Tagen in Bayreuth eintreffen. Sie sehen also, ob Frau von J. mehr als Ihnen tausend herzliche Grüße u. s. f. sagen lassen kann.

Daß die beste Frau in Landshut ist, habe ich hier vernommen, — es ist doch mit allen andern Leuten nichts als mit Jenensern und am besten schwäbischen Jenensern. Verorganisiren Sie nur nicht auch den Paulus von hier weg. Legen Sie bald das tausendjährige Reich an, woraus die Schaafe, die inwendig reissende Wölfe sind, ausgeschlossen sind und alle nostri wiederversammelt werden, — nemlich in der Wirklichkeit — denn in Gedanken lebe ich bereits längst immer darin und bey Ihnen also vornemlich

Ihr

Hgl.

44.

Hegel an v. Knebel.

Bamberg d. 21. Nov. 1807.

[Gedruckt in v. Knebels Lit. Nachlaß 2, 449—451. Ist die Antwort auf Nr. 4, dankt für übersandte literarische Geschenke und erwiedert diese mit einigen bairischen Producten. Bezüglich der Klage über schwere Verständlichkeit der Vorrede zur Phänomenologie äußert sich H.: ‘Gerade diß ist die Seite, welche am schwersten zu erreichen, welches das Merkmal der Vollendung ist.... und kann ich Ihrem Tadel nur die Klage — wenn es erlaubt ist zu klagen — entgegensetzen, durch das sogenannte Schicksal verhindert zu werden, etwas durch Arbeit hervorzubringen, das in meiner Wissenschaft Männer von Einsicht und Geschmack, wie Sie, mein Freund, mehr zu befriedigen im Stande wäre, und das mir selbst die Befriedigung gewähren könnte, daß es mir zu sagen erlaubte: darum habe ich gelebt!’ ‘In Bayern’, fügt er hinzu, ‘habe es jetzt fast das Aussehen, als ob das Organisiren das laufende Geschäft würde, um den Dr. Schlendrian, dem so viel Böses nachgesagt worden, völlig auszurotten.’]

45.

v. Knebel an Hegel.

Jena den 27. Nov. 1807

Lieber wenig als gar nichts, lieber Freund! Drum will ich Ihnen heute nur mit wenigem antworten, weil ich nicht viel geben kann.

Erst und vor allem danke ich für Ihr System der Wissenschaft, das mir Hr. Fromman vor nicht gar langem freundlich ausgeliefert hat — und das nun schon prächtig gebunden vor mir da steht. Die Thüren meines Herzens sind ihm geöffnet; nur fragt sich, ob mein Geist nicht zu enge und schmal ist: aber gewiß werde ich von dem scharfen und tiefen Denken manches nicht gewöhnliche erlernen. Für die mitgesandten Bücher danke ich gleichfalls. Hrn Schellings Antritsrede[1]) hatte ich bereits gelesen, und, ich kann es nicht leugnen, gewünscht, daß er, bei minder gigantischem Streben nach dem Unmöglichen, uns mehr von der Sache gelehrt hätte. Kunst und Poesie sind jetzt auch zwei Worte, mit denen man sich gewöhnt hat das Unmögliche auszusprechen. Doch findet man die Sache beinahe überall, nur minder oder mehr, und in verschiedenem Grade. Diese uns anzudeuten, wäre, wenigstens ein begreiflicher Werk geworden. Es ist nicht alles so neu, als man es zuweilen sich denkt; aber klar ausgesprochen, kan manches Alte neu werden.

Doch ich habe in diesen Sachen kein Urtheil. Die beigelegten Briefe habe ich sogleich besorgt, und schicke Ihnen auf den Einen bereits die Antwort zurück. Ich wünsche wohl Ihnen noch etwas angenehmes beilegen zu können; doch gar wenig neues kommt unter meine Hand — ich müßte Ihnen denn die Predigt unseres wackern Rektor Danz[2]) beilegen,

---

1) Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur. Festrede, gehalten am Namenstage des Königs Maximilian, 12. Oct. 1807.

2) Der Kirchenhistoriker Joh. Traugott Leberecht D., Professor der Theologie in Jena († im Ruhestand 1851).

die er am 14. Oct. gehalten hat, und die nicht schlecht ist. Aber Ihren Geschmack für Predigten habe ich noch nicht sonderlich erkannt. Lieber möchten Sie politische Neuigkeiten; aber diese sind beinahe so selten bei uns, wie die guten Predigten.

Was in Spanien, was jetzt in England vorgeht, werden Sie uns besser benachrichtigen können, als ich es Ihnen schreiben kan. Unser Erbprinz, der vor kurzem dem Kaiser Napoleon seine Aufwartung in Paris machen wollte, hat erst in Mainz erfahren, daß solcher schon nach Italien abgereist sei. An dem Tage seiner Rückkunft kam Prinz Wilhelm von Preussen in Weimar an, der auch nach Paris wollte. Dieser ist nun nach Homburg abgegangen.

Göthe ist seit 14 Tagen hier, und ich sehe ihn öfters. Auch Seebeck ist oft mit uns.

Daß der Prof. Oken[1]) hier angekommen ist, und Vorlesungen hält, auch ein Programm über die Schädelknochen herausgegeben hat, werden Sie aus literarischen Nachrichten wissen. Sonst steht unser akademischer Himmel noch immer unter dem Solstitium.

Ob die Tage ab oder zunehmen werden, weiß man nicht, auch läßt sich aus dem thierischen Kreise der Zeichen nicht viel deuten.

Grüßen Sie Hrn Paulus aufs beste. Wie sehr wünschen w i r a n d e r n Sie wieder bei uns! Die Meinigen empfelen sich herzlichst. Wir denken oft mit Verlangen und Vergnügen an Sie.

K.

---

1) Lorenz Oken, 1807 als a.o. Professor in Jena angestellt, war vorher Privatdocent in Göttingen.

46.

Hegel an Niethammer.

Des Herrn Geheimen Schul- u.
Studien Central Raths Niethammers
Hochwürden in München.

Bamberg. 23. Dec. 07.

Die Tauben- Wind- und Wetterposten, durch welche Sie mir Ihre letzten Briefe zugeschikt haben, haben die Untugend an sich, die Briefe hier erst bis auf acht Tage nach der Ankunft abzugeben, besonders wenn sie auf Flügeln der Liebe, wenngleich nicht unter dem Vortreten des Fakelträgers Hymen zurükeilen. — Es scheint nach Ihrem Briefe, daß Gr. Ihnen von seiner guten Gesinnung wegen meiner bestimmter gesprochen habe, als mir die Sache zu seyn schien, indem Sie davon sprechen, daß der Bericht darüber noch nicht angekommen sey; — so viel ich wußte, hatte im Bericht oder Etat nur von dieser Stelle überhaupt gesprochen werden sollen, ohne ein Individuum für dieselbe zu bezeichnen. Doch dem sey wie ihm wolle, ich danke Ihnen so sehr für den einen, den negativen Ihrer Tröste, daß ich hiezu nicht fürchten dürfte verorganisirt oder verwendet zu werden, als für den andern positiven. Bayreuth ist übrigens von Ihren Truppen zwar besetzt gewesen, aber nur als einem Theile der großen Armee, und ist bereits von denselben wieder ganz geräumt, vor der Hand wenigstens also noch nicht an Bayern verorganisirt; so erzählt es zum mindesten meine Zeitung [1]). Ohne Zweifel aber wird es der König aus Italien in der Tasche mitbringen. — Ihre Intention für mich, das philologische Fach allhier mir zu verschaffen, war besonders meines Dankes werth, sogar sehe ich, daß Sie bereits beym Minister Schritte dafür gethan und das Versprechen dazu erhalten hatten; ich erkenne

---

1) Bamb. Zt. 5. Dec. unter Bayreuth, 1. Dec. und dieselbe vom 6. Dec. unter Bayreuth, 3. Dec.

darin ganz Ihre wirksame Freundschaft. Ganz bedauern kann ich nicht, daß nichts daraus geworden ist; da ein Hiesiger und ein Katholik wären aufgeopfert worden, so kennen Sie selbst das Schiefe, das in ein solches Verhältniß hineingekommen wäre, zu gut; wie ich als intrusus, wären Sie als intrudens angesehen worden. Ob dergleichen Seiten und Rüksichten noch in höheren Sphären Gewicht haben, weiß ich nicht, aber populär (s. unten)[a]) sind sie wenigstens noch, und diß selbst oft höher hinauf, als ich hätte denken sollen. — Also, bester Freund, eine mehr oder weniger protestantische Universität werden Sie uns gewiß noch bekommen oder zurichten, und dann, in diesem Ihrem Reiche, gedenken Sie meiner! Hier und an der Zeitung lassen Sie mich nicht.

Das obige Hiesige und Katholik hat sich mir durch eine Brochure noch mehr accentuirt, die ich zu Gesicht bekommen, die Kritik Rotmanners über Jakobi's Rede[1]) — Sie wissen, wenn sie mich frappirt hat, es nicht darum geschieht, daß ich zur Parthey J.'s zum voraus gehörte. Diß Produkt hat, so viel [ich] hörte, nicht nur in München, sondern auch hier ein großes Gefallen erwekt (hier gings von einer Hand in die andere; es soll 3 Auflagen erlebt haben)[b]). Herr v. B[ayard], der starken Zusammenhang nach München hat, hatte mir schon früher von den trefflichen jungen Bayern gesprochen, die der (fremden) Akademie itzt bereits und noch mehr in einigen Jahren einen harten Stand machen werden; dieser Herr R. ist, wie es scheint, einer derselben; er hat sich mit allen bayrisch-pöbelhaften Ansichten associirt, und die Äusserung derselben für Pflicht der Philosophie ausgegeben;

---

a) Das Eingeklammerte ist in Hs. nachträglich eingesetzt. — b) Das Eingeklammerte am Rand Hs.

1) Vgl. über diese Schrift Schellings Aeußerung in s. Brief an Windischmann, München 31. Dec. 1807, Aus Schellings Leben 2, 125: 'Die Schrift von Rottmanner ist immer gut genug für den Gegenstand; tiefer wäre unbarmherzig.' Von demselben K. Rottmanner: Frühlingsblumen, München 1808.

er ist der Mann, wohl nicht der Zeit, aber Bayerns; diese Schrift ist in der That darum sehr merkwürdig. Alles, was er vermag ist, daß er einen Perioden zu machen gelernt hat, — eine noch nicht lange nach Bayern verpflanzte Kunst. — Was er gegen J.'s Philosophie zu sagen weiß, sind fünf Zeilen des abgedroschensten Geschwätzes — S. 6. J. nennt die Vernunft das Vermögen ursprünglicher Zwecke, — J. faßt also die Vernunft nicht in ihrer Totalität, und so ist seine Vorstellung von ihr ein blosser Verstandesbegriff, folglich mangelhaft und unphilosophisch. — Einen so abzufertigen ist die wahre Manier großthuender Unwissenheit. Possierlich, — um bei Ihnen die Art von Kritik oder Ansichten, die ich dabey gehabt, und die ich nach Zeitungsschreiberstendenz nicht unterdrücken und doch nicht drucken lassen kann, anzubringen, — possierlich also, fahre ich fort, ist es, den Unterschied von Süd- und Norddeutschen vorzüglich zu reiten, und die Fremden damit verdriessen und die Einheimischen streicheln zu wollen, — da dieses Gerede in Norddeutschland erfunden und aufgekommen, und diese gediegene süddeutsche originelle Natur dabey nichts thut als von dem verschmähten Norddeutschland diß Gerede aufgeschnappt zu haben und es ihm nachzuschwatzen, — wie sonst und noch — die Süddeutschen den Norddeutschen aufs unverschämteste nachdrukten und sie bürgerlich bestahlen und bestehlen. Ebenso schwatzt dieser Jünger die Vortrefflichkeit des katholischen Mittelalters nach, welche bekanntlich nirgend als in Norddeutschland erfunden worden ist.

Arg ist es, so arg haben wir anderen es J. nicht gemacht, daß er ihn zu Ast in die Schule weist. — Ärger aber und ganz gewöhnlich, das jämmerliche Drehen und Wenden des Katholiken um die Reformation, ihren Werth und Wirkung[a]), herum; kein gleißnerischer Pfaffe hätte sich anders dabey benehmen können; das ärgste hiebey ist die schlechte Insinuation, daß J. hinter dem Berge zu halten und

---

a) 'ihren W. und W.' am Rande nachgetragen. Hs.

zu versteken suche, was er meyne, daß aber ein philosophischer und feiner Beobachter es wohl merke, nemlich daß es ihm ganz allein um die protestantische Kirche zu thun sey, und gegen was er spreche, es nur thue, rein, weil es katholisch sey. Damit hat dieser Herr sich und alle diese Herren ausgesprochen. Wenn Sie von Unwissenheit dieses oder jenes, Schlechtigkeit dieser oder jener Schrift oder schulplanigen Einrichtung sprechen, Sie sprechen zu Klötzen, an denen als festgemachten, alles ohne Wirkung abläuft; Du verführst, täuschest, übertölpelst uns nicht, du magst es angreiffen wie du willt — sagen sie continuirlich in ihrem Herzen — wir wissen doch, daß du den Esel des Katholicismus meynst, und jenes worauf du schlägst, nur der Sak ist. Mit diesem Gedanken halten sie sich, kreuzen sich damit und sagen ihn sich als ein apage Satanas zu allem vor, betäuben sich damit, daß sie das gar nicht hören was zu ihnen gesprochen wird. — Ebenso wenig ist zu übersehen, die Erwähnung der „Kösten", vorzüglich daß dieser Patriot mit seiner läppischen Ernsthaftigkeit diese Blumen auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, und als Hohepriester dieses Altars den J., den fremden Präsidenten, der das Vaterland so viel köstenden Akademie, darauf als ein Reinigungsopfer, Gott und dem Volke zum süßen Geruche, darbringt und abschlachtet. — Andere Seiten der Kritik, die Jakobischen Citate, Stil u. s. f., sind nicht der Rede werth; ein Blinder konnte diß sehen, und leicht etwas besseres darüber sagen; J.'s Predigerton aber vollends hätte der junge Herr ganz mit Stillschweigen übergehen sollen; denn er fällt sehr oft in Beschreibungen, in denen man nur ein paar Hauptworte zu ändern braucht, um zu glauben, daß man aus einer langweiligen Predigt ein Stük ausgeschnitten habe. Auch diß liesse sich sehr gut travestiren, wie er von J. geheimem Gedanken, der arrière-pensée des Protestantismus den Rükgang macht, — daß wir nemlich gegen besondere Glaubensnormen gar nichts einzuwenden, sondern sogar sie achten, wie es allen Gebildeten und noch mehr dem Philo-

sophen geziemt, aber es ist Pflicht der Philosophie selbst, es aufzudecken; — diß ist mehr als Predigerton, diß ist die Salat'sche und altweiberhafte Heucheley. — Ich übergehe das Dikthun mit Fichte's Verbannung und der der Philosophie in Süddeutschland eröffneten Freistätte, d. h. Schellings projectirter und bevorstehender, und Zimmers erfolgter Absetzung[1]) und der in Landshut zusammengebaknen Pastete aus Köppen, Salat, Thammer und Fingerlos[2]), diß ist freylich eine Stätte frey von Philosophie (apropos könnten Sie mir Köppens und Salats Reden oder Programme, von denen ich neulich las, verschaffen?), Fichte ist nicht um der Philosophie willen, aber Schelling und Zimmer sollten und sind um der Philosophie willen abgesetzt worden! Mit solcher Vergleichung ist viel zu gewinnen!! — Jetzt bedaure ich, daß ich meinen Plan oder Wunsch zur Etablirung eines literarischen auch vaterländischen Blattes — wenn Sie einst noch Paulus und mich zusammen verorganisiren sollten, so könnte noch was daraus werden.

Ich muß abbrechen .... Madame Nieth.'s Brief hat sehr viel Freude erwekt; Herr v. Joly bleibt itzt hier in Garnison. — Tausend Empfehlungen an Madame N., auch an Julius.

Ihr

Hgl.

---

1) Von Schellings projectirter Absetzung ist sonst nichts bekannt. Der katholische Prof. der Theologie Patr. Bened. Zimmer in Landshut verlor im Nov. 1806 seinen Lehrstuhl der Dogmatik in Folge einer Denunciation, wurde aber im folgenden Jahr wieder restituirt für Exegese und biblische Archäologie. Prantl, Gesch. der Ludwig Max.-Universität in Ingolstadt ꝛc. 1, 710.

2) Ignaz Thammer trat von der philos. in die theol. Facultät über und übernahm die Dogmatik an Zimmers Stelle. Matth. Fingerlos war Ordinarius für Pastoral. S. Prantl a. a. O.

1808.

47.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, 22. Jan. 1808.

Ich habe Ihnen, theuerster Freund, neben meinem Danke auch noch Entschuldigungen über die Verzögerung dieses Dankes zu machen, und ausserdem über die Verzögerung einer Antwort überhaupt; aber ich wollte Ihnen doch erzählen können, wie vortrefflich mir der Kaffee aus dieser den Wissenschaften verdankten Maschine[1]) schmekte — auch davon, wie viel mein wissenschaftliches Treiben bereits diesem Kaffee verdanke, allein in Bamberg haben die Wissenschaften noch keinen Einfluß, wie es scheint, auf die Industrie geäussert, und so kann auch von der Rükwirkung dieser auf jene nicht die Rede seyn; und es wäre vielleicht eine Preisfrage aufzustellen, wo dieser Cirkel anzugreiffen sey. Kurz einen blechernen Wasserkessel hat mir meine Dienerschaft und die Blechlergilde noch nicht zu verschaffen gewußt. Wie das Ding beschaffen war, das mir geliefert worden, verdient keine nähere Erwähnung. — Ferner wollte ich Ihnen Bericht von dem Werke der Barmherzigkeit, dessen süßer Geruch aus dieser Kaffeemaschine aufsteigen sollte, und das Sie nicht auf sich, sondern auf die Gutmüthigkeit der Frau[2]) gegen jede Katze zu schieben die Großmuth haben, — abstatten; allein, ohne Zweifel aus dem Grunde daß noch kein Kaffee aus der Maschine hervorgegangen, ist auch das Werk der Barmherzigkeit noch nicht daraus entsprossen. . . .

Wenn es einerseits so in Bamberg geht oder vielmehr nicht geht, so geht es auf der andern Seite auch. Hieher rechne ich das Fest, das Markus[3]) auf dem Michelsberge zur

1) S. oben S. 135.

2) Niethammers.

3) Der schon öfter genannte berühmte Arzt Adelbert Friedrich M., Vorstand des Medicinalcomités und Director der ärztlichen Unterrichtsanstalt in Bamberg († 1816).

Nahmensehre des Herr Präsidenten[1]) in der Neujahrsnacht gegeben hat; — von dem Sie eine ausführliche Beschreibung zu erwarten das Recht hätten, und ohne Zweifel auch erhalten haben; eine Bemerkung der Fräulein Fränz freute mich dabey, indem sie nemlich sagte, daß Sie und Ihre Frau bey diesem Feste sehr willkommen gewesen wären, und zur Freude desselben Ihre Gegenwart viel beygetragen hätte. — Der gröste Theil der Gesellschaft (von 70 Personen) war maskirt; keins wußte die Maske des andern; es erschienen Züge von Göttinnen, Dr. Luther und seine Käthe, der h. Stephanus, Doktor und Apotheker, Bären und Bärenführer u. s. f., und die meisten sagten dem Herrn Präsidenten, der nichts von der Sache wußte, einen Vers[a]). Nachher war ein äusserst splendides Nachtessen, Ball u. s. f. — Ich setzte jener Idealität die Wirklichkeit entgegen, und zog einen Kammerdieners Rok des Hofkastners nebst seiner Perücke an, und unterhielt mich in diesem Aufzuge während des dreystündigen souper's mit meiner Nachbarin, der Cypris[2]), die die ganze Welt und also auch ich dafür anerkannte, und die ich Ihnen — ob sie schon ohne Maske und Cypris daher um so besser war, — zu errathen überlasse.

Ich hatte alle Mühe, mir es aus der Erinnerung an meinen letzten Brief begreiflich zu machen, daß noch so viel an Jakobi ostensibles darin enthalten war, um demselben gezeigt werden zu können. Es freut mich, daß dieses eine gute Wirkung gethan hat. Sie schreiben, daß von München aus keine Antwort auf jenen patriotischen Schwung erfolgen werde. Sie haben freylich kein Mittel dazu; Jakobi kann oder vielmehr konnte theils nicht wohl selbst antworten, theils keine Broschüre darüber schreiben, eine Recension in einer gewöhnlichen Literaturzeitung ist etwas privates, dem der junge

---

a) 'Versch' Hs.

1) Graf v. Thürheim.

2) Die öfter genannte Frau v. Jolli.

Mensch sich ganz bengelhaft wieder zu antworten herausnehmen darf. — Das eigentliche Mittel, dergleichen pruritus zu begegnen, fehlt Ihnen, denn Sie haben keinen Moniteur. Der französische Moniteur, bey dem daß seine Recensionen, ohne daß deren Inhalt übrigens einen Charakter der Officialität hätte, — weil sie im Moniteur stehen, einen edlen sachreichen, die öffentlichen Verhältnisse eines Schriftstellers auch berüksichtigenden und respectirenden Ton haben, hat das Vortheilhafte, daß sie der unreifen Ungezogenheit, um des Platzes im Moniteur willen, imponiren, und das ungewaschne Maul durch Autorität bezähmen und schließen. Diese Seite einer solchen Recension mag freylich ein Geschrey über Unterdrükung der Denk- und Preßfreyheit veranlassen, daß im Gebiete der Wissenschaft keine Autorität als solche stattfinden könne, u. s. f. Allein in dem vorliegenden und in allen Fällen, wo ein solches Wort zugleich als Autorität wirkt, ist weder vom Denken noch von den Wissenschaften die Rede; diese haben nichts mit dem unreifen Pruritus zu thun, welchen allein ein solches Wort trifft, und der allein durch eine Art von Autorität in Respect zu halten ist. Von der Autorität müssen wir ohnehin anfangen, d. h. von dem Glauben, daß um ihres Ruhmes willen, — wie andere zunächst um des Ansehens in einem Staate willen, — Plato und Aristoteles, wenn wir sie schon nicht verstehen, d. h. was sie sagten als schlechtes Zeug finden, indem itzt unsere Gedanken und die ihrigen einander entgegenstehen, sie mehr Zutrauen als unsere Gedanken verdienen; u. s. f. — Die literarische Seite eines Moniteur muß übrigens als Nebensache erscheinen, und die Hauptsache bleibt das politische Äussere und Innere, was eben auf jene auch einen Schein von Autorität wirft. Allein Sie haben auch keinen politischen Moniteur; um das Wort zu transchiren, Sie haben Schreib- und Preß- (hätte schier gesagt Freß-) Freyheit, aber keine P u b l i c i t ä t, d. h., daß die Regierung ihrem Volke den Zustand des Staates vorlegt, Verwendung der Staatsgelder, Schuldenwesen, Organisation der Behörden u. s. f. —

diß Sprechen der Regierung mit dem Volke über ihre und seine Interessen ist eins der grösten Elemente der Kraft des französischen und englischen Volkes. Es wird viel zu diesem Sprechen erfodert, vor allem aber Muth. — Bey der bevorstehenden Organisation wird jedoch vieles ohne Zweifel kommen; hier weiß man oder spricht man nur erst von 12 Präfecten; auch ein Staatsrath? auch Volksrepräsentation? u. s. f. — Doch ich komme vom einen auf das andere, und vergesse, wo ich angefangen habe; legen Sie einen politisch-literarischen Moniteur an, und geben Sie mir auch dabey zu thun. Die Akademie, wenn sie Einfluß auf den wissenschaftlichen Zustand Bayerns haben soll, wird ihn vornemlich nur durch ein solches Institut erhalten, — eine Rotmanner'sche Schrift, Münchner Literaturzeitungen bleiben nicht, sich selbst überlassen, ohne Wirkung, im Gegentheil sie haben den ungeheuern Vortheil der Rede über die Stummheit, — die Akademie wird ihn nicht erhalten, weder durch eine eigene Literaturzeitung, noch durch eine jährlich gedrukte Sammlung tiefgelehrter Abhandlungen über diese oder jene specielle Materie, noch durch ihr bloßes Daseyn.

In acht Tagen wird die hiesige protestantische Kirche eröffnet; Fuchs läßt eine Einladungsschrift drucken, ich habe soeben die Correctur gelesen [1]). Sie werden sie mit nächstem erhalten. — Herr von Bayard's heller Kopf hat wohl nicht viel mit der neulich berührten Ansicht zu thun, aber er ist so durch und durch ein praktischer Geschäftsmann, daß er mir schon oft erklärt hat, er halte nichts aufs theoretische, wenn es nicht einen sogenannten praktischen Nutzen habe, und lebt sonst so in den gewöhnlichen bayerischen Vorstellungen, daß die Bayern eine vortreffliche Natur haben, nicht leicht andere Bauern so viel Mutterwitz u. s. f. — Dergleichen wird erwiedert, wenn vom wissenschaftlichen Zustande, der Bildung

---

1) K. Fuchs: 'Ueber das Wesen der Kirche. Predigt bei Eröffnung des protest. Gottesdienstes zu Bg.' 1808.

und Kenntniß, die man von jedem, der ein Mann von Erziehung heißt, erwartet, gesprochen wird, und diß in Bayern vermißt wird. Ich sagte bey Gelegenheit zu ihm, daß Bayern ein wahrer Dintenkleks in dem Lichttableau von Deutschland gewesen; er meynte, diß sey nur Eigendünkel der Sachsen oder Protestanten, die den Lamey u. s. f.[1]) die Stifter der Akademie nicht kennen wollen; es seyen vortreffliche Abhandlungen in den Memoiren der Akademie u. s. f., worauf ich entgegnete, daß doch alles, was in Frankreich, England, Italien u. s. f. bemerkenswerthes erscheine, in Sachsen oder im Protestantismus bekannt sey, Gebrauch davon gemacht werde, aber von Bayern sey weiter nie etwas bekannt geworden. — Diß sind nicht individuelle Urtheile dieses Mannes, sondern allgemeine populäre Gesinnung; dieser kann theils nur durch fortdauerndes öffentliches Wirken entgegengearbeitet werden, theils nur indem sich diß sprechende Wirken in Verbindung mit dem Handeln der Regierung zeigt; die großen Besoldungen und die Stikereyen erweken für sich nur den Neid, denn sie bezeugen vielleicht wohl eine äussere Achtung der Regierung, aber sie beweisen nicht, daß diese Achtung verdient ist, weil sie nicht eine innere Achtung zugleich gebieten können.

Sie sehen, ich bin von Neuigkeiten, die ich Ihnen geben wollte, in Gedanken hingekommen; um zu jenen aus diesen zurükzukehren, so werde dem Vernehmen nach Herr Vice Präs. von Sekendorf die Klärchen Steinlein heurathen; die Mariane ist längst förmlich versprochen; .... ferner habe ich in französischen Zeitungen gelesen, daß die Verschmelzung der katholischen und protestantischen Schulen in Augsburg, so sehr anfangs Vorurtheile dagegen geherrscht, den besten Erfolg habe; — hier, wie Ihnen wohl auch geschrieben worden, hat man von dem Gedeihen der Bürgerschule sinistre Nachrichten, an Ort und Stelle aufgelesen haben wollen; Sie wissen — wer!

---

1) Andreas L. aus Elsaß, Historiker und Sekretär der von Karl Theodor gestifteten Akademie zu Mannheim.

Damit endlich in diesen Brief Ordnung, der er mir zu ermangeln scheint, hineinkomme, so schliesse ich denselben; somit wird er wenigstens einen Anfang, Mitte und Ende haben, und der Inhalt dieses Endes soll mir das wertheste seyn, — alle guten Wünsche für Ihr Wohlergehen und die Erhaltung Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen; tausend Grüße an die beste Frau und an den lieben Julius

Ihr

Hgl.

48.

Seebeck an Hegel.

Jena den 29t Januar 1808.

Ich habe Ihnen, werthgeschätzter Freund, eine sehr interessante physikalische Entdeckung mitzutheilen. Davy hat am 19t Nov. in der königl. Societät zu London durch eine Reihe von Versuchen unumstößlich dargethan, (so lautet unsere Nachricht), daß Kali und Natron wahre Metalloxyde sind. Er hat beyde durch eine Voltaische Säule von 500 Lagen 4 □ Fuß haltender Platten regulinisch dargestellt. Der Metallgehalt des ersteren betrug 0,85 u. 0,15 Oxyg. und der des Natrons 0,80 Metall und 0,20 Oxyg. Beyde Metalle waren flüssig wie Quecksilber, doch unterschieden sie sich dadurch, daß sie schon bey 32° Fahrenheit fest wurden. Ihre Affinität zum Sauerstoff soll stärker sein, als bey allen bis jetzt bekannten Metallen, weshalb sie sich auch nicht unter Wasser regulinisch aufbewahren lassen, sondern mit Explosion in den Zustand der Oxydation zurückkehren, d. h. augenblicklich wieder Kali und Natron werden; in Äther und Öl hingegen lassen sie sich als Metalle conserviren. Man hat auch Ammonium auf gleiche Art behandelt, aber aus demselben kein Metall herstellen können, doch hat man außer den bekannten Mischungstheilen desselben, Stick-

stoff und Wasserstoff, noch eine kleine Portion Oxygen darin entdeckt. — Dies ist alles, was ich von Davy's Untersuchungen bisher erfahren habe. Welche wichtige Aufschlüsse werden wir dieser herrlichen Säule nicht noch zu verdanken haben! Leider wird es uns armen deutschen Physikern nur immer schwerer werden mit unsern reichen Nachbarn gleichen Schritt zu halten. So eine Batterie, wie D. von der königl. Societät erhalten hat, ist nicht unter 7000 Rℓ anzuschaffen. Ob es möglich sein wird mit wohlfeilern Mitteln auszureichen, ist ungewiß; doch will ich hierzu künftigen Frühling einige Versuche anstellen. Davy hat, wie Sie wissen, den vorigesjährigen kleinen Preis (von 3000 Liv.) für galvanische Entdeckungen vom Pariser Nationalinstitut erhalten, dies aber wahrscheinlich für eine andere, im Journ. de Physique Jun. abgedruckte Untersuchung über die Umwandlung des Wassers in Säure und Kali. Nach diesen sehr genauen Versuchen kann keines von beyden aus reinem Wasser erzeugt werden, und wo Säure und Kali erhalten worden ist, da war es als Mittelsalz gewöhnlich vorher schon im Wasser gegenwärtig. Bey dieser Gelegenheit hat er auch sogar im Wasser nicht auflösliche Substanzen, z. B. Gyps, das sich als Pulver und auch in derber Masse im galvanisirten Wasser zwischen den Dräthen befand, zerlegt. Die Säure wurde vom positiven Pol angezogen, und der Kalk vom negativen. Diese und ähnliche mit kleineren Batterien gemachten Entdeckungen haben wohl zur Errichtung der oben erwähnten großen Batterie Gelegenheit gegeben. Ob er mit dieser auch Kalk, und die übrigen Erden zu reduciren versucht hat, weiß ich nicht, doch vermuthe ich es, nur mag wohl die Batterie noch zu schwach gewesen seyn, deren Verbindung mit dem Oxygen zu überwinden. Doch auch sie werden noch zeigen müssen, wer und was sie sind. — Ein anderer Engländer, James Hall, hat vor einiger Zeit auch Steinkohlen künstlich hervorgebracht, dadurch, daß er Sägespäne, Horn und Leder in eisernen Cylindern unter starkem Druck einem heftigen Feuer aussetzte, und auf eben

diese Weise hat er Kreide in Marmor verwandelt. Wir leben, wie Sie sehen, in den wunderreichsten Zeiten. Wohin dürfen sich unsere Hoffnungen nun nicht erheben? —

Wie geht es denn Ihnen, mein werther Freund? Ich habe recht lange keine Nachricht von Ihnen erhalten. Sie haben doch meine Antwort auf Ihren ersten Brief erhalten? Frommann sagte mir, daß Sie mit Ihrer jetzigen Lage zufrieden wären; dies freut mich, doch wünschte ich Sie könnten in Ihren vorigen Wirkungskreis zurücktreten. Für Jena ist nur vor der Hand nicht viel zu hoffen. Man erzählte hier neulich, Berthier habe an Henry[1]) geschrieben, es werde gewiß noch etwas für Jena geschehen[2]). Gebe der Himmel, daß es wahr werde. Wie steht es mit dem 2ten Theil von Ihrem System? Haben Sie den Druck schon anfangen lassen? — Ich habe vorigen Sommer die Experimente über das Licht fortgesetzt, und bin zu einigen nicht uninteressanten Resultaten gelangt, die ich Ihnen gelegentlich vorlegen werde. Vielleicht können wir uns künftigen Frühling darüber mündlich unterhalten, wenn Sie dann noch in Bamberg sind . . . .

Göthe war im Nov. und Dec. hier. Er ist jetzt gesund, und war besonders aufgeweckt und heiter. Auch den Dichter Werner haben wir zu der Zeit kennen lernen, und mehrere von seinen Sonetten, die ihm vorzüglich gelingen, bewundert. Ich habe ihn bey Frommanns auch sein „Kreuz an der Ostsee“[3]) vorlesen gehört, welches viele vortreffliche Partieen hat, und auch die Motive sind sehr lobenswerth. Sie müssen es

---

1) Unter 20. Sept. 1808 schrieb Knebel an Goethe: es würde gut sein, eine Deputation der Universität an den Kaiser zu schicken, ‘doch müßte der französische Prediger Henry dabey seyn, sonst kann keiner reden’. Briefw. zw. Goethe und Knebel, herausg. von Guhrauer 1, 283. 334.

2) Die Stadt Jena erhielt 1808 wirklich eine Entschädigung von 300 000 Francs aus dem kaiserlichen Schatz für ihre Verluste bei der Schlacht am 14. Oct. 1806. S. des Kanzlers v. Müller Erinnerungen S. 254.

3) Zacharias W., Trauerspiel: 1. Th. Die Brautnacht. Berlin 1806.

lesen. Morgen, zum Geburtstag der Herzogin, wird ein Trauerspiel von ihm, Vanda [1]), aufgeführt, welches uns schon sehr gepriesen worden ist, auch soll er sich der, ihm wohl nicht leicht werdenden Kürze, hierbey befleißigt haben.

Nun habe ich Ihnen lange genug vorgeschwatzt. Leben Sie wohl und gedenken Sie

Ihres

Freundes Th. Seebeck.

Haben Sie nichts von Rittern und den Münchner Verhandlungen über die Wünschelruthe erfahren [2])? Ich habe seit einem halben Jahr fast keine Nachricht von ihm erhalten. Schelver ist ganz zufrieden, und verspricht mir nächstens seine Philosophie der Medizin zu senden. Er erkundigt sich bey mir, wo Sie sich befänden.

49.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 11. Februar. 08.

Ich sehe, theuerster Freund und Geschäftsmann, daß Sie die punktweise Beantwortung meines Briefes hauptsächlich darum einschlagen, um mit desto größerem Rechte mir meine Unterlassung in pto des philosophischen Geschenks, das Sie die Güte hatten mir zu schiken, verweisen zu können . . . .

Was also zuerst das Büchelchen betrifft, so ist das reelste an diesem Realismus für mich, daß ich Ihnen für Ihr Geschenk danke. Ich vermuthe, daß ich dieses zu thun vergaß,

---

1) Wanda, Königin der Sarmaten, romantische Tragödie mit Gesang, wurde zuerst in Weimar am 30. Jan. 1808 aufgeführt. Goedeke, Grundriß 3, 46.

2) Vgl. Schellings Brief an Hegel, München 11. Jan. 1807.: Aus Sch.s Leben 2, 112 ff.

wegen des übrigen an demselben, das Herrn Köppen gehört[1]), und vermuthe ferner, indem ich mich an die Psychologie erinnere, daß ich dasselbe so sehr in succum et sanguinem vertirt und mit mir zu Einem gemacht habe, daß ich es nicht mehr von mir zu unterscheiden, also mich dessen gleichsam nicht erinnern konnte; denn seiner selbst, seines reinen Ich erinnert man sich ja eigentlich nicht.

Doch Sie schreiben noch von einem andern Buche, dem Code Napoléon[2]) — dieser ist freylich eine Einladungsschrift, die das compelle mit sich führt. Ihrer Äusserung nach scheint die Einladung unerwartet gewesen zu seyn; bey der Unbegreiflichkeit vieler Sachen und Personen ist diß freylich sehr begreiflich. Vor 1/2 Jahre nekte ich Herrn von Welden, der vornemlich als Gutsbesitzer sich fürchtet, mit der Einführung des Code Nap.; ich sagte zu ihm, die deutschen Fürsten könnten unmöglich umhin, die Artigkeit zu haben, dem französischen Kayser das Kompliment zu machen, daß sie das Werk, an dem er selbst gearbeitet, das er als sein persönlichstes ansieht, an und aufnähmen. Vollends nachdem diß noch auf so manichfaltige Weise prälubirt und zu verstehen gegeben worden ist. Aber die Deutschen sind noch blind, gerade als vor 20 Jahren. Das Verdienst, die grace, die man sich geben konnte, fällt jetzt gänzlich hinweg[a]). — Die Wichtigkeit des Code kommt aber noch in keinen Vergleich mit der Wichtigkeit der Hoffnung, die man daraus schöpfen könnte, daß auch die fernern Theile der französischen oder westphälischen Constitution eingeführt würden. — Freywillig gehts schwerlich; aus eigner Einsicht, — denn wo ist diese vorhanden? — auch nicht; wenns jedoch nur des Himmels, d. h. des franzö-

a) 'Das Verdienst — hinweg' am Rand Hs.

1) Vermuthlich Köppens Schrift: 'Ueber den Zweck der Philosophie. 1807', mit welcher er die Professur in Landshut antrat.

2) Auf den Code civil 1804 folgte 1. Jan. 1807 der Code de procédure civile und 1. Jan. 1808 der Code de commerce (erst 22. Febr. 1810 der Code pénal).

sischen Kaysers Wille ist, daß es geht, und die zeitherigen charakteristischen Modalitäten der Centralisation und Organisation verschwinden, in welchen keine Gerechtigkeit, keine Garantie, keine Popularität ist, sondern die Willkühr und Klügeley des Einzelnen. — Ich weiß nicht, ob Sie diß für einen besondern Punkt bei der Beantwortung ansehen wollen; aber darum ersuche ich Sie wenigstens meine anfragende Hoffnung, ob wir uns weiterer Nachahmungen zu versehen haben, für ein kleines Pünktchen anzusehen, woran mein ganzes politisches Gemüth hängt. In der Zeitung ist von einem Kundigen bereits etwas der Art zu verstehen gegeben worden[1]).

Sie schreiben, daß von Erlangen ernsthafter die Rede sey; Gott gebe es, daß unsere Wünsche gemeinschaftlich dabey erfüllt würden; ich verlasse mich auf Sie; ich muß gestehen, wenn diese gleichsam letzte Aussicht verschwände, ich wüßte nicht, was ich anfangen sollte. — So wie ich hier bin, kommt nichts mit mir heraus; seit 14 Tagen bin ich an einem Katharalfieber ins Zimmer gesprochen; aber es ist mir nicht schlimmer als wenn ich gesund wäre; in ein paar Tagen hoffe ich jedoch in so weit ich es hier seyn kann, wieder zurecht zu seyn . . . .

Ihr

Hgl.

---

1) Bamb. Zt. 8. Febr. unter Vermischten Nachrichten: 'In mehreren Rheinbundslanden wird von Einführung des Code Napoléon und der constitutionellen Formen, welche bei der Organisation des Königreichs Westphalen zum Grunde gelegt worden, als von einem nahe bevorstehenden Ereigniß gesprochen.'

50.

Seebeck an Hegel.

Jena den 13 März 1808.

Da unter den Barbaren, wie ich von Ihnen mein werther Freund erfahren, die hiesige Lit. Zeit. nicht bekannt ist, noch gelesen wird, Sie ihrer also leider auch entbehren müssen, so werden Sie wohl noch nicht wissen, was darin bekannt gemacht worden, dieses „daß es mir gelungen ist mit 48 Lagen 36 □ zölligen Platten Davy's Metalle zu erhalten, und daß sich dieselben mit ☿[1]) zu einem ziemlich festen, silberweißen Amalgam verbinden". Ferner, daß ich, wie Sie von uns schon erwartet haben, auch sogleich auf die Erden losgegangen bin, und diese wirklich ebenso verbrennlich gefunden habe, als die Alkalien es sind, namentlich Talk, Thon, Kalk, Kieselerde und Baryt. Alle genannte Substanzen verbreiten beim Verbrennen spezifike, von einander zu unterscheidende, besondere stechende Gerüche. Der des Baryts kömmt dem des kaustischen Kali am nächsten, und, was Ihnen — des naturphilosophischen Paragraphen wegen — besonders interessant seyn wird, die etwas schwerer verbrennende Kieselerde hat wirklich einige Ähnlichkeit im Geruch mit dem durch einen Wassertropfen (übrigens auf die gewöhnliche Weise) vermittelst der Säule verbrannten Goldblattes. Dies wurde wahrgenommen den 19t Febr. Nachmittags 4 Uhr 25 Minuten, unserer leider nie ganz richtig gehenden Stadtuhr. Sie werden nicht unbemerkt lassen, daß dies eine der periodischen Stunden, (9, 4, 11, 4), war, auch daß der Mond Abends vorher ins letzte Viertel getreten.

Nun aber auch zur Beantwortung Ihrer etwas anzüglichen Frage, warum wir, (denn ich will nicht ausgenommen seyn), deutschen Galvanisten mit solcher wichtigen Entdeckung als die Davy'sche die Welt nicht „regalirt" haben. Der

---

1) Merkur, Quecksilber.

Gründe giebts hier, wie aller guten, drey: 1) unsere große Gründlichkeit. Die Reihe war noch nicht an diesen Entdeckungen. So ein Corsar von Engländer achtet aber nicht Gesetz und Ordnung und tappt eben in alles hinein. Hätten wir uns nicht der belobten Wissenschaftlichkeit (der deutschen) ergeben, was hätten wir nicht alles schon ertappt! 2) haben wir, worüber nur solche ketzerische Philosophen sich in Zweifeln befinden können, in dieser Zeit unendlich viel wichtigere Dinge entdeckt und zum Theil auch offenbart, die wir mit allen Kräften des Leibes und der Seele nun auch zu erhärten gesonnen sind. 3) verräth jener Vorwurf große Unbekanntschaft mit unsern Schriften, worin, so viel wir bisher räthlich fanden, schon längst über diese Materie eröffnet worden, z. B. daß sich Kohle am Kali durch galvanische Behandlung erzeuge, welche ja bekanntlich in die Reihe der Metalle gehört, auch haben einige von uns schon deutlich zu verstehen gegeben, wie alle Erden rc. zu den Metallen zu schlagen seyen. Bedurfte der Einsichtige mehr? — Sie sehen also, daß wir weder einen Ärger zu verwinden, noch Trostgründe dagegen zu suchen haben. Wir wissen aber nicht, wie die Herrn Naturphilosophen, denen es nicht minder als uns, nach ihnen selber sogar ausschließlich, wie alles, so auch dies, zu wissen, und solche von ihnen für Haupt- und Revolutionsentdeckungen gehaltene, diese, wie alle künftigen, die wir machen, und, mit Cuvier, als Zufälligkeiten verschmähend, nicht machen werden, vorherzusagen obgelegen wäre, doch nicht geleistet worden, trösten und rechtfertigen werden[1]). Der Teufel bietet wohl manchem mahl Kohlen statt Gold, doch nur der spagirische Künstler vermag, auch dieses in Gold zu verwandeln. Vale . . . .

Was Ihnen Schelling über die Wunder der Wünschelruthe und von den Wirkungen des Willens darauf rc. geschrieben hat[2]), ist ohngefähr dasselbe, was auch Ritter mir, —

---

1) Sic! ein verworrener Satzbau.

2) S. Schellings Briefe vom 11. Jan. und 22. März 1807: Aus Sch.s Leben 2, 110. 114.

nachdem er „mir nicht verholen, daß er mich genug kenne, um zu wissen, wie so manch' geheimes Mißtrauen sich meiner bey der ganzen Sache bemächtigt habe" — eröffnete, nämlich „daß der Willensreiz gleiche Dignität mit dem ordinär physischen habe". „Schon", sagt er, „bin ich dahin, für Froschpräparate bestimmter Erregbarkeitsstufe meine Finger different, indifferent oder umgekehrt different zu setzen, durch den bloßen Willen". Kann man mehr fordern? Er hat mir noch einige Haupt- und Grundversuche mitgetheilt, die zu beschreiben etwas weitläuftig ist; also davon lieber mündlich. Das 1te Heft des Siderismus[1]) werden Sie ja wohl schon erhalten haben. Der Plan, den er der Commission der Akademie zur Prüfung Campetti's vorlegte, ist wohl gut und hatte, wenn die Mitglieder jener der Untersuchung nur einigermaßen gewachsen wären, schon zu Resultaten führen können[2]). Die Herren scheinen aber den Muth verlohren zu haben, eine so verfängliche Sache ins Klare zu bringen. Die Commission ist aufgelößt, und Ritter hat es jetzt in dieser Sache bloß mit dem Praesidio der Akademie und durch dieses mit der Regierung zu thun. Bey der Untersuchung Bleton's (zu Lavoisier's Zeit) ging es mit der Pariser Commission nicht besser. Ein zu dieser Commission erwähltes Mitglied antwortete sogar: j'ai écrit contre Parangue (ein Vorgänger Bleton's), je suis de trois Academies: et vous voulez que je croye à ces sottises là? . . . .

---

1) Von J. W. Ritter, 1. Bd. 1. St. Tüb. 1808.

2) Vgl. hierzu die in Denkschriften der Akademie Jahrg. 1808, Geschichte S. XLIII, über diese Sache gegebene Nachricht. Franc. Campetti, ein junger Landmann aus Gargano am Guardasee hatte durch seine 'erhöhte Reizbarkeit für verborgenes Metall und Wasser' die Aufmerksamkeit der Physiker auf sich gezogen; der Akademiker Ritter brachte ihn auf Kosten der bairischen Regierung nach München und stellte ihn am 19. Aug. 1807 der Akademie vor. Es wurde eine Commission, bestehend aus Imhof, Güthe und Sömmering niedergesetzt, um die mit Campetti anzustellenden Versuche zu prüfen. Allein die Commission fand es unthunlich auf die von Ritter gemachten Bedingungen einzugehen, und 'das Subject' reiste im Sommer 1808 wieder nach Hause. Ueber Schellings Antheil an der Sache s. Aus Sch.s Leben a. a. O.

Was sagen Sie denn zu dem Glück unserer Neukatholiken? zur neuen Maria, unbefleckter Empfängniß? Ein Mädchen in Italien (?) wird schwanger und macht bekannt, daß sie es sey, aber von einem Vater dazu nichts wisse; wer da glaube es zu seyn, möge sich bey ihr melden. Dies soll ein wahres factum seyn. Die neuen Gläubigen haben nun nicht ermangelt, es sogleich zu benutzen und recht erbaulich zuzurichten. Vid. Phöbus 2 St.[1]). Was werden wir nicht alles noch erleben?

Nun muß ich schließen; leben Sie wohl und helfen Sie hübsch dazu, daß unser Briefwechsel in gutem Fluß bleibe. Die Entschuldigung, wegen Mangel an Stoff, kann ich von Ihnen nicht annehmen.

Ihr

Th. Seebeck.

51.

von Berger an Hegel.

Johann Erich von Berger, geb. 1772 auf Fühnen, gest. in Kiel 1833, privatisirte zur Zeit auf seinem Gute Seekamp, bis er 1814 Professor der Philosophie in Kiel wurde. Er ging in der Philosophie von Fichte aus, mit dem er auch in naher freundschaftlicher Beziehung stand. S. in Fichtes Leben und Briefwechsel 2, 479: Briefe von und an J. E. Berger. Vgl. über den Charakter seiner Philosophie Rosenkranz, Hegels Leben S. 281. Auch an Fichte übersandte B. mit Brief vom Aug. 1808 sein philosophisches Werk und beklagte dessen Zwiespalt mit Schelling, worauf er am 4. Mai 1810 eine durch das scharfe Urtheil Fichtes über die Schellingsche Philosophie bemerkenswerthe Antwort erhielt.

---

1) Phöbus, ein Journal für die Kunst, herausg. von H. von Kleist und Adam Müller, 1. Jahrg. 1808. Goedeke 3, 50 giebt das Inhaltsverzeichniß.

An
Hrn. Professor Hegel
in Jena [1])

Seekamp (bei Kiel) d. 13. April 1808.

Die beigehende Schrift, welche ich Ihnen, dem philosophischen Erforscher der Weltgesetze, mit bescheidenem Vertrauen überreiche [2]), ist die Einleitung in ein grösseres Werk, durch welches ich, wenn die Götter Musse mir vergönnen, eine erhabene Wissenschaft würdiger darzustellen und dem Ideale der höhern, lebendigen, Erkenntniß näher zu bringen mich bestreben werde.

Daß ich Ihrem Gedanken über die Form des wissenschaftlichen Vortrags nicht ganz begegnen werde, muß ich befürchten. Die etwaige Verschiedenheit unsrer Ansichten und Foderungen in dieser Hinsicht darf mich indeß nicht stören, da ich mit froher Ueberzeugung die tiefere Einstimmung sehe und erkenne. Daß Sie einer wahren, still und tief empfundenen Begeisterung, welche die ewige Natur anschauend in Gesänge sich ergiessen will, nicht abhold seyn können, darf ich mich selbst nicht erst erinnern. Muß nicht aber in der klaren Tiefe einer solchen wahrhaft göttlichen Anschauung, Theorie im wahren und eigentlichen Sinne, die endliche Form, das System — dessen Nothwendigkeit ich durchaus nur geschichtlich anerkennen kan — untergehen und verschwinden? — Der 1te Theil Ihres Systems der Wissenschaft kam mir erst kürzlich zu Gesicht. Ich erkannte sehr bald darin eine tiefdringende, umfassende Speculation, aus deren Aneignung ich mir reichen Gewinn und hohe Freude verspreche. Was in meiner Einleitung über Systeme usw. Ihnen auffallen könnte, ist vor der Bekanntschaft mit Ihrem Werke und durchaus arglos geschrieben. Diese einfache Versicherung, die ich Ihnen schuldig

---

1) H. war zur Zeit nicht mehr in Jena, sondern in Bamberg.

2) Philos. Darstellung der Harmonien des Weltalls. Th. 1. Altona 1808.

zu seyn glaube, wird Ihnen als einem freien Manne genügen. Ich hoffe, daß wir über den Werth einer höheren und edleren Polemik, so wie über die Unwürdigkeit persönlicher Streitigkeit unter Gelehrten vollkommen gleich denken.

Ihre so sicher und besonnen fortschreitende Untersuchung wird manche Verirrung vorschneller Gedanken auf die stille lichte Bahn der Wahrheit zurücklenken.

Wollen Sie mir die kleine Gabe freundlich vergelten, so theilen Sie mir Ihre Dissert. de orbitis Planetarum, die ich vergebens gesucht habe, mit. Ich erhalte sie am leichtesten gelegentlich über Altona durch den Buchhändler Hammerich.

Mit aufrichtiger Achtung

Ihr ergebener

E. Berger.

52.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 28. März . 08.

Soeben erhalte ich beygeschlossne Anzeige von Frommann, eine von Ihnen, hochgeschätzter Freund, herauszugebende Schrift betreffend[1]); und erfahre erstens diese interessante Neuigkeit dadurch; alsdenn finde ich in dieser Ihrer Arbeit zum Theil eine Erklärung und selbst Beruhigung über Ihr langes Stillschweigen; endlich aber wollte ich Ihnen diese Anzeige, welche freylich als Buchhändleranzeige ganz gleichgültig ist, vorher mittheilen; Frommann überließ mir Änderungen daran zu machen, woraus ich schliesse, daß Sie dieselbe nicht gesehen haben, und vielleicht auch nicht wissen, daß überhaupt eine solche in öffentlichen und zwar bayrischen Blättern, itzt schon

---

1) Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena 1808.

erscheint; ich erwarte daher Ihre Bestimmung über das Ob und Wie!

Was die Sache selbst betrifft, so ist mir diese Erscheinung sehr erfreulich, indem ich sie als den dem Publikum dargelegten Considerant zu Ihrem zugleich, wie ich hoffe, erscheinenden und einzuführenden Plan in den Lyceen und Gymnasien ansehen darf, und, unabhängig von dieser Hoffnung der unmittelbaren Wirksamkeit, werden wir etwas lehrreiches und erregendes erhalten; das letztere besonders haben wir wohl sehr vonnöthen ....

Mein Zeitungsleben geht seinen vegetirenden Gang ohne weitere Anfechtung ziemlich ruhig fort; was ein gestern insinuirtes Reskript — oder Generale — von München aus etwa für Schwüligkeiten aufregen wollte, hat Herr v. B[ayard] wieder beruhigt, dessen Güte überhaupt das sonst oft schwierige Verhältniß einer Zeitung mit höheren Behörden ganz leicht und eben macht. Stünde sie nur mit wissenschaftlichem Treiben in einem ebenso guten Vernehmen, aber dagegen finde ich sie ziemlich intolerant.

A propos greift die neue französische kayserliche Universitäts-Organisation nicht in Ihren[a]) Plan ein? Soll die Nachahmung so weit gehen? Daß wir mehr als den Code Nap. bekommen, hält sich Herr v. B. überzeugt, der überhaupt ein politisch äusserst wohldenkender Mann ist.

Haben Sie auch den saubern Freund Kilian, der Bamberg wieder bedroht, zu geniessen gehabt? Noch ein paar Fragen nach Neuigkeiten, wenn sie gestattet sind. Wie steht Ritter mit seinem Campetti gegen die Akademie[1])? kommt etwas damit heraus, oder ist dieselbe der Sache überdrüssig? die Kommission soll wenigstens aufgelöst seyn. Ist zu fürchten, daß Ritter und Schelling auch, sich selbst und, durch den Gegenstoß, die Akademie kompromittirt haben? — Überhaupt

---

a) 'ihren' Hs.

1) S. Nr. 50.

aber, was macht Schelling, privatisirt er noch auf dem Fuß wie vorher?

Von der besten Frau habe ich eine artigste Freundlichkeit auf den 9. März gesehen . . . .

Ihr Freund Hegel.

53.

Niethammer an Hegel.

München, den 8ten Mai 1808.

Nach dem Küchenpräsent, das vor einigen Tagen an Sie abgegangen, finde ich in dem Aufräumen des Reichthums, der sich um mich her angehäuft hat, Gelegenheit, Ihnen noch mit einigen soliden Speisen aufzuwarten. Ich sende sie Ihnen zum Beweis unsrer unermüdeten schriftstellerischen Thätigkeit in Baiern, an der Sie einmal ein Wohlgefallen gefunden oder, wie mans — wenns Ernst wäre — bezeichnend ausdrücken würde, einen Narren gefressen haben! Sie werden schon selbst am beßten dafür sorgen, sich mit der soliden Kost den Magen nicht zu verderben.

In meiner Wittwerschaft[1]) geht mirs zur Zeit noch leidlich schlecht, — weil ich mir zu dem iucundum acti laboris einige Ferien gebe, die ich mit Herumposseln in meiner Stube und Kammer zubringe. Die Ferien gehen aber heute zu Ende, denn ich muß nunmehr ernstlich Hand anlegen, noch während des Laufs von diesem Monat Mai den neuen Lehrplan zum Abschluß zu bringen. Aus dieser Veranlassung habe ich auch bei Ihnen zweierlei anzufragen: 1) Wie stehts mit der Logik? darf ich auf Sie rechnen, wenns Ernst werden soll? Ich habe wenigstens im Sinn, darauf anzutragen, daß man Ihnen einen Auftrag dazu ertheile. Ob ich mit meinem Antrag reussire, weiß ich nicht; ich möchte aber ihn auf keinen Fall machen,

---

1) Die 'beste Frau' war zum Besuch über Bamberg nach Jena gereist; s. den folg. Brief.

ohne gewiß zu seyn, daß ich Ihnen einen Dienst damit thue. 2. Wie wär Ihnen ums Herz, wenn Sie zu einem Rector eines Gymnasiums vorgeschlagen würden? Der Gedanke ist mir zur Zeit selbst noch zu fremd, als daß ich mit mir darüber einig werden könnte. Es ist mir nur so durch den Kopf gefahren, daß wir Sie auf diese Weise hieher bekommen könnten. Indeß ist dieser Plan noch so vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, daß ich zunächst mich nur an das Allgemeine halte, in irgend einer unsrer Hauptprovinzstädte überhaupt Sie zu verwenden, wie man hier zu Lande spricht! —

Was Sie mir als Ihre Ansicht darüber schreiben werden, soll mir selbst erst in der Sache einiges Licht geben. Erlangen verliere ich deshalb noch immer nicht aus dem Gesicht. — Die Anfrage selbst ist, wie sich versteht, durchaus nicht weiter communicabel. Vale.

Nh.

P.S. Einen Spaß darf ich Ihnen doch nicht entgehen lassen. Lesen Sie doch Reg. Bl. St. XIX S. 916 ein von mir entworfenes Rescript „die Lyceisten Kopp, Mittermayer und Meinel betr.", das durch ein Canzley-Versehen ins Reg. Bl. kam.

54.

Hegel an Niethammer.

Bamberg 20. May .08.

Es ist, theuerster Freund, der Reichthum an Materialien, über die ich an Sie zu schreiben hätte, was diese Antwort auf Ihre zwey, so zu sagen, Briefe verspätete. Was den ersten derselben, zwar nicht Brief, doch Wort der freundschaftlichen Erinnerung betrifft, so ist dasselbe durch die gute Gelegenheit, die es mitbrachte, vollends sehr gehoben worden. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr es mich und alle

hiesigen Freunde gefreut hat, diese gute Gelegenheit wieder zu sehen. Die beste Frau ist viel stärker, frischer und muntrer aussehend geworden, als sie Bamberg verlassen hatte, und sie beweist sehr viel gutes für das Münchner Klima. Daß sie auch der in dem Sitze der Regierung befindlichen Ministerialität etwas abgesehen hat, ist gleichfalls zum Vorschein gekommen, wie die beyden Herren Landesdirektions und Consistorial Räthe sie allein, — denn ich konnte sie nicht geniren — kriegten, und den Katzenjammer des Centralisirens des Vermögens der milden Stiftungen nach München, derselben klagend und empfehlend vorlegten. Sie konnte auf diese Unterlegung des Provincialstandes nichts anders thun, als gute Rathschläge ertheilen und auf besseres vertröſten. Wenn erst Sie selbst kommen, wie uns die beste Frau Hoffnung gemacht hat, steht Ihnen erst das Vernehmen eines bitterlich klagenden Referates bevor. — Da ich keine solche officielle Anliegen an dieselbe hatte, so hat sie mir nur ein freundschaftliches Wort ins Ohr gesagt, in welchem ich wohl den Nahmen München vernahm, aber wovon dann Ihr zweyter Brief die nähere Aufklärung enthielt, und Sie freundschaftlich meine Ansicht über Ihren gütigen Gedanken verlangen. — Die Ansicht ist nothwendig, wenn auch meine Darlegung derselben weitläufiger werden sollte, sehr einfach. Man sey in einem Staate was man sey, so ist es am besten, es in der Hauptstadt zu seyn; der Aufenthalt in einer Provincialstadt kann immer für eine Verweisung angesehen werden, wenn man es auch selbst wäre, der sich verwiese. Nur eine Universität, die sich gleichfalls zum obersten Centrum von Thätigkeit und Interesse macht, kann mit einer Hauptstadt rivalisiren und sich selbst zu einer machen. Ausser diesem allgemeinen Wunsche aber kann ich keinen nähern haben, als indem Sie mich einem Zweige Ihres Geschäftskreises einzuimpfen geneigt sind, in Ihre Nähe zu kommen, und, ausser den freundschaftlichen Verhältnissen, Ihrer Leitung geniessen zu können, deren meine Unerfahrenheit in bestimmten Verhältnissen so sehr bedarf, und

um so mehr unter fremden, vielleicht darum selbst hier und da abgeneigten Leuten, deren Bildungsweise und geltende Begriffe mir vielleicht fremd sind. Sie sehen in diesem Plane, wie Sie schreiben, noch Schwierigkeiten; ich muß gestehen, daß ich diese für so bedeutend hielt, daß mich Ihr Gedanke sehr überraschte. Einestheils muß es mir Mühe machen, die Arbeit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ganz allein Ihrer Freundschaft überlassen zu müssen, anderntheils aber kann mich diß tröstten, daß Hindernisse Sie nicht so schröcken als sie mich es würden, und zugleich, daß Sie eine solche Sache nicht forciren, was Ihnen noch mehr als mir dieselbe verkümmern würde, indem ohnehin, wie Sie wissen, wenn das Geschöpf auch fertig und auf den Beinen steht, doch die creatio eine conservatio erfodert, welche eine continuata creatio ist. — Vor der gewissermaßen subjectiven Seite hätte ich vielleicht von der objectiven, den bevorstehenden Amtspflichten, zuerst sprechen sollen. In der That aber ist wenigstens, glaub ich, der Umstand bey mir nöthig, daß indem Sie von München oder einer Hauptprovincialstadt sprechen, ich wenigstens für den Anfang zu der mir neuen Lage, in der ich an die Spitze einer Anstalt gesetzt würde, einen Beystand, wie Sie, oder einen unmittelbaren Oberkommissär, der mir ungefähr dasselbe seyn könnte, etwa wie Paulus, hätte; denn ich hätte gar keine Vorstellung davon, wie ich mit einem Oberkommissär à la Wißmayr oder Graser [1]), den ich nicht verstünde und der mich nicht verstünde, NB. wenn er anders sich der Sache annehmen wollte, — daran wäre. — Was die näheren Amtspflichten betrifft, so habe ich aus Ihren Präsenten bayerischer Lehrprodukte vielleicht noch nicht viel ersehen können, da Sie uns einen neuen Schulplan versprechen; wenn Sie die öffentlichen Gelegenheitsreden bestehen lassen, so werden diese vielleicht nicht genau seyn müssen wie Herrn Rector Beyschlags seine [2]); in Ansehung des Unter-

1) Joseph Wismair, Oberkirchenrath und Niethammers College. Johann Bapt. Graser, Kreisschulrath in Bamberg.

2) Professor Beyschlag, Rector des Gymnasiums zu Augsburg.

richts hat der Rector vielleicht in einem gewissen Umfange eine Wahl unter den Lehrgegenständen, die übrigens bereits in der Augsburger Probe erfreulicher sind als auf den sonstigen Lyceen und Gymnasien[1]). Die Aufsicht und das Regiment, das der Rector zu führen hat, werden Ihre neuen Statuten gleichfalls bestimmen. — Die Zahl der Stunden, die in Augsburg auf den Rector fällt[2]), ist nicht groß, auch nicht die, die auf die Professoren; ich fürchte, daß Sie darin unglimpflicher seyn werden; doch haben Sie ja Subjecte genug, die zu verwenden und unter die also die Arbeit zu vertheilen ist. Indem die Anstellung vornemlich auf München ginge (sollte nicht eine Literaturzeitung daselbst zu errichten seyn?)[a]), und indem Sie sich äussern, daß Sie dabey Erlangen nicht aus den Augen lassen, so weiß ich kein Verhältniß, das mir wünschenswerther, und das ich Ihnen zugleich mehr zu verdanken haben möchte. — Da Sie Erlangen nennen, so scheint die Universität doch auf diesem Sandflek bleiben zu sollen. Schiebt sich aber diese Besitznahme so sehr hinaus? Sollte nicht dieselbe und somit die bey der ersten Einrichtung größere Möglichkeit, in Ansehung Erlangens etwas durchzusetzen, und die neue Organisation und damit der Studienplan, der Zeit nach, ziemlich nahe zusammenfallen? Doch vielleicht ergäbe sich dabey die Gelegenheit, sich das Verdienst zu erwerben, mich wieder von München wegzubringen, indem in Bavaria eine Remotion feiner= (wie die Leute ja fein sind) und gnädigerweise in eine Erhöhung verwandelt zu werden

---

a) Das Eingeklammerte am Rand.

1) Seit Dec. 1807 bestand in Augsburg eine provisorische Einrichtung der höheren Studienanstalten bis Dec. 1808, wo die definitive Organisation ins Leben trat. Statist. Uebersicht der Studienanstalten zu Augsburg 1808/9 (in d. Gymn.=Bibl. daselbst).

2) Rector Beyschlag war ‘Professor der philosophischen Vorbereitungs=Wissenschaften durch alle Gymnasialklassen’ (je 4 Stunden in der oberen, mittleren und unteren Klasse) und gab zugleich den hebräischen Unterricht. S. a. a. O.

pflegt, und damit der Versetzung nach Erlangen der doppelte Vortheil, mich daselbst hin, und von München weg zu kriegen, geltend gemacht werden könnte. Über Ihren andern, ebenso freundschaftlichen, als ehrenvollen Gedanken, mir die Ausarbeitung einer Landlogik aufzutragen, möchte ich fast noch mehr dankend und ganz zustimmen können. Aber! — Ich muß gestehen, daß ich diese einzige Gelegenheit, philosophische Ansichten zur allgemeinen Lehre oder Prüfung zu bringen, höchst ungern mir entgehen sehen würde; es kann nichts erwünschter seyn (auch in ökonomischer Rükſicht sowohl in Ansehung eines solchen Buches selbst, als indirect anderer Schriften), als auf diese Weise auf einmal seine Philosophie zur herrschenden in einem Reiche zu erheben. Jedoch ein solches souveränes Mittel hilft selbst nicht, wenn die Sache nicht sich trägt und hält; Weilers Philosophie[1]) wird desselben unerachtet nicht die herrschende werden, oder gar seyn. — In der That aber weiß ich die Aufgabe nicht recht zu fassen. Der Hauptbegriff eines Lehrbuches scheint mir zu seyn, daß es das allgemein anerkannte seiner Wissenschaft enthalte, — vornehmlich und wesentlich eines Lehrbuchs auf Gymnasien; — für Universitätslehrbücher, die zunächst nur dieser Professor gebraucht, ist die Besonderheit eher erlaubt. Die avouirte Logik aber ist etwas, worüber Lehrbücher genug vorhanden sind; aber zugleich auch das, was durchaus nicht so bleiben kann; kein Mensch weiß mehr etwas mit dieser alten Logik anzufangen; man schleppt sie als ein altes Erbstück nach, nur weil ein anderes Surrogat, dessen Bedürfniß allgemein gefühlt wird, noch nicht vorhanden ist. Was man an ihr etwa von Bestimmungen noch gelten läßt, könnte auf zwey Seiten geschrieben werden; was über zwey Seiten hinausgeht, ein weiteres Detail, gilt für gänzlich unfruchtbare scholastische

---

1) Von ihm war 1807 eine Schrift 'Ueber Verstand und Vernunft' erschienen. Er war nun Director der Studienanstalten in München und wurde nach Schlichtegrolls Tode (Dec. 1822) Generalsecretär der Akad. der Wissenschaften.

Spitzfindigkeit — oder damit diese Logik doch dikleibiger werde, ist sie durch psychologische Erbärmlichkeiten (S. Steinbart, Kiesewetter, Mehmel) ausgedehnt worden. Eine neue Wissenschaft kann nicht in einem Lehrbuche für Gymnasien vorgetragen werden. Es kann den Lehrern nicht ein Buch in die Hand gegeben werden, das ihnen so fremd wäre, als den Schülern, und das, als Compendium, die nöthigen, die Einsicht vervollständigenden, Entwiklungen nicht enthalten könnte. Ein Mittelding, eine alte Logik, welche zugleich die Anfänge und Hinweisungen auf weiteres Fortschreiten und auf darüber hinausgehende Ansichten enthielte, läßt sich wohl, wie man es nennt, denken, und scheint beym ersten Anblik das passendste, gerade das zu seyn, was verlangt würde. Allein Fichte konnte wohl über Platner lesen[1]), d. h. zu jedem § etwas ganz anderes sagen, als im § stund, und diesen ganz herunterreissen; aber ich möchte das Compendium sehen, das er zu solchen Vorlesungen geschrieben hätte. Über jedes logische Compendium wollte ich wohl ähnliche Vorlesungen halten, aber wie ich das Alte, den Übergang zum Neuen, d. h. das Negative des Alten und das neue Positive mit einander auf eine Art verbinden sollte, welche allgemeingültig, als in einem Lehrbuche, wäre — dazu weiß ich sogleich noch nicht Rath zu schaffen. Hätte ich ein paar Jahre über meine Logik, wie sie itzt zu werden anfängt, zu der ich in Jena kaum den Grund gelegt und nicht ausführlich gelesen habe, gelesen, so wüßte ich mir vielleicht eher zu helfen. Wenn es gehen könnte, daß Sie mir diesen Auftrag auf Jahr und Tag, d. h. nicht auf Calendas graecas aufhöben, so wäre diß etwas, um das ich Sie recht sehr bitten würde. Indeß vollendete ich meine ausfürlichere und umfassende Logik, und indem ich nachher einen populäreren Auszug aus dem betreffenden Theile machte, — der Auszug läßt sich eher nach Fertigung des Ganzen, als vorher machen — so könnte ich miteinander das

---

1) Ernst Platners Lehrbuch der Logik und Metaphysik, 1795.

Lehrbuchartige und die weitere Ausführung desselben zu Tag geben. Gelingt es Ihrer Freundschaft, von den Planen mit München oder Erlangen den einen oder den andern mit mir durchzusetzen, so würde sich die Abfassung eines solchen Lehrbuches zu einem Hauptzwecke eines solchen Verhältnisses von selbst machen, und es könnte fast die Frage seyn, ob ein solches Verhältniß nicht ganz nothwendig dazu wäre. Sollte nicht die Verbindung dieser beiden Geschäfte bey höheren Behörden selbst als ein Motif gebraucht werden können? Wenn denselben auch der Zusammenhang nicht nach seiner Innerlichkeit auffiele, würden sie wenigstens eine Anstellung als eine äussere Behülflichkeit zu einer Arbeit anzusehen geneigt gemacht werden können.

Diß ist also meine Ansicht, die Sie verlangten über Ihre freundschaftlichen Plane. Summa: bestimmen Sie über mich, verwenden Sie mich wie Sie es machbar finden, und Ihre Freundschaft Ihnen eingibt, so werde ich auf jeden Fall in eine Lage kommen, welche die innere und äussere Gelegenheit und Auffoderung zu gelehrter Thätigkeit enthält.

Noch habe ich Ihnen über vielerley meinen Dank zu machen; — doch um des Zusammenhanges mit dem vorhergehenden willen, muß ich noch vorher die Bemerkung machen, daß ich, zu meinem Schrecken, im Landshuter Lectionskatalog gesehen habe, daß auf dieser Landesuniversität keine Philosophie mehr, nicht einmal Logik (Sie sehen, jeder hält diese für zu schlecht für sich) gelesen wird. In Altorf ist soviel ich weiß nicht einmal ein Professor der Philosophie. Wenn Innsbruck[1]) nicht noch das seinige thut, so würde also die Philosophie auf den bayrischen Universitäten bereits cessiren, o tempora! o Babaria! Und diß te consule et auspice!! Sonst war die Philosophie nur auf den Lyceen verboten und nur Geschichte der Systeme erlaubt, damit die bayrische freye Genialität nicht ein System in Kopf, d. h. einen Nagel darein

1) Seit dem Preßburger Frieden war Tirol bekanntlich bairisch.

kriegte, — denn von allen Übeln ist ein System das ärgste, versicherte man; — jetzt dehnt sich diese Befreyung vom System auch auf die Universität aus, und bleibt nichts als die Geschichte. Doch ist zu hoffen, da der Staat itzt mit gutem Beyspiel vorangehen und eine Organisation, was soviel ist als ein System, einführen will, daß auch der Philosophie dergleichen wieder verstattet werden dürfte.

Itzt zum Danke für Ihre aufgeräumten bayrisch-literarischen Präsente; aufgeräumt sind dieselben, da sie beym Aufräumen Ihrer Studirstube gleichsam in den Auskehrichtwinkel kondemnirt worden sind. Ich ersuche Sie um mehr solche Beyträge; ich gedenke eine patriotische Bibliothek anzulegen. So eben erhalte ich ein bayrisches Originalstük, Rittershausen über Schellings Rede [1]); diß ist vollends ein krasser Gesell; er spricht irgendwo von Vorlesungen über die Künste, die er gehalten und drucken lassen; steht er hiemit etwa auch unter Ihrem Departement, so werden Sie ihm seine Stelle in der gelehrten Welt, etwa durch Verwendung als Buchdruckersgesell anweisen können; zum Setzer ist er schwerlich zu brauchen, aber vollends das Schreiben, wird sich ihm doch wohl am Ende von selbst verbieten.

Wie das Reskript in Ansehung der drey Seminaristen im Regierungsblatte eine Stelle habe, sah ich für mich nicht recht ein; ich sah jedoch darin einen guten Anfang des Dispensirens gemacht, und zweifle nicht, daß Sie in Ihrem neuen Schulplan diese Dispensation von der Landwirthschaft, Politik, Pädagogik und meist allen im Reskripte besagten Wissenschaften, auf alle Seminaristen, Lyceisten, Gymnasisten ausdehnen werden [2]). — Werden Sie (incidenter) auch in Ihrem

---

1) J. S. v. Rittershausen, 'Prüfung der Rede des Herrn Professor Schelling'. München.

2) Vgl. Nr. 53. Die drei genannten Lyceisten, Studierende der Philologie, werden im cit. Rescript dispensirt 'von den folgenden Lehrfächern des nächsten Sommerkurses: Mineralogie, Pädagogik, Staatswissenschaften, Politik, Geschichte der Philosophie, Landwirthschaft(!) — nicht aber von angewandter Mathematik und mathematischer Physik'!

neuen Plane diese höheren Lyceenklassen bestehen lassen, auf welches unselige Mittelding man sich besonders viel einzubilden schien? In der Augsburger Probeanstalt glaube ich dasselbe nicht gesehen zu haben[1]).

Da ich mich bekanntlich sehr für die bayrische Literatur interessire, so wünschte ich schon oft eine Notiz zu finden, die es Ihnen nicht unmöglich seyn müßte, der gelehrten Welt zu geben. Nämlich wie viel und welche klassische, sowohl griechische als römische, Autoren in den Provinzen Bayern, Neuburg und Amberg seit 50 Jahren etwa, — die Schulausgaben — meist kastrirte — der Jesuiten mit oder auch nicht mitgerechnet — herausgekommen sind? Sollte nicht in der Münchner Bibliothek — indem in dieselbe wohl von jeder neuen Schrift ein Exemplar wird abgegeben werden müssen, — oder sonst bey einer alten Censurbehörde eine vollständige Sammlung der bayerischen Literatur, oder wenigstens ein Verzeichniß derselben sich vorfinden, und jene Notiz daraus geschöpft werden können? Können Sie nicht jemand, Ihrem fleißigen Herrn Bibliothekar Hamberger[2]), einen solchen Auftrag — selbst ex officio — geben? Es müßte in eine gelehrte Zeitung oder Vorrede zu irgend etwa einem neuen Schulautor einen guten Perioden abgeben: „Wie vielen Dank man der aufgeklärten bayrischen Regierung, insonderheitlich für die Belebung des Studiums der alten Literatur schuldig, erhellt am meisten aus der vorhergehenden gräßlichen Vernachlässigung dieses Studiums, der Quelle aller ächten Gelehrsamkeit, Geschmaks, edler Gesinnungen u. s. f. — diese Vernachläſſigung ist so arg gewesen, daß seit 50 oder respective 100 Jahren (supposito) keine gelehrte Ausgabe eines klassischen Autors in Bayern zum Vorschein gekommen ist! Wenigstens vermuthe ich, daß das Resultat ziemlich dürftig

1) S. oben S. 171. Neben dem ‘Gymnasial-Institut’ bestand dort das ‘Real-Institut’, in welchem keine alten Sprachen gelehrt wurden.

2) Jul. Wilh. Hamberger, Bibliothekar an der ‘Centralbibliothek’ in München.

ausfallen würde, und solche Data, die ganz historisch bestimmt sind, und auf welche sich durch Räsonnement nichts antworten läßt, sind vornemlich zum Ausheben und Hinstellen zweckmäßig. — Sollte es nicht zu Ihrem Amte gehören, es sich darlegen zu lassen, welche Ausgaben in Bayern im Umlauffe sind — was in diesem Zweige überhaupt geschehen ist?

Ich mache mir die Hoffnung nun bald Ihren Streit[1]) zu erhalten, da die gute Gelegenheit den Ausgang desselben friedlich an Ort und Stelle wird gebracht haben; wenn freylich die Thüringer-Waldbauern die einst von Ihnen nicht exequirt worden sind, gewußt hätten, daß Gut von Ihnen passire, so möchte der friedlichen Frau der Streit streitig gemacht worden seyn! — Leben Sie nun wohl; erlauben Sie mir, Sie zum Umwege zu verwenden, auf welchem ich der besten Frau mich bestens empfehlen lasse, sowie ich auch den Herrn von Julius herzlich grüsse.

Ihr

Hgl.

55.

Hegel an Niethammer.

Des Hn Central-Schulraths
D. Niethammers Wohlg.
in München.

Bamberg. 20. Aug. 1808.

Theuerster Freund!

Ich habe Ihre, und besonders der besten Frau, glükliche und gesunde Ankunft in München von Fuchs vernommen;

1) Die oben S. 165 erwähnte Schrift N.s.

wenn die vergnügten Erinnerungen an das Wiedersehen sich selbst auf das Papier schrieben, wie man Klaviere haben soll, auf welchen die Phantasien, die darauf gespielt werden, sich selbst niederschrieben, so hätte ich Ihnen einen großen Stoß Akten zuzuschiken, der ein Tagebuch von der Wiederhohlung und der in-Gedanken-Fortsetzung des vergnügten, tröstenden und ermunternden Umgangs enthalten würde, den ich einige Tage mit Ihnen genossen. Je vergnügter aber diese Stunden der Freundschaft für mich gewesen sind, um so mehr fühle ich, welch geringer Ersatz dafür in dem Briefschreiben liegt, und um so schwerer habe ich an dieses kommen können. Ich zehre noch immer an dem reichen Kapitale, das diese Stunden angesetzt haben; aber allmählig gewinnt die Gegenwart ihre Rechte wieder, und der Genuß, der in der Erinnerung liegt, verwandelt sich in ein Sehnen darnach. Weil es nichts mehr hilft, weder auf den Steffansberg, noch in den Bamberger Hof zu gehen, noch selbst nach Nürnberg zu fahren, so mußte ich freylich zu dem Material der Dinte und Feder greifen, ein Surrogat der persönlichen Gegenwart, das sich dazu, wie gelbe Möhren zum Mokka-Kaffee verhält.

Sie haben, wie ich höre, in München viele Geschäfte angetroffen; ich wünsche, daß das Hauptgeschäft, die förmliche letzte Sanction Ihres Schulplans, itzt bereits abgethan ist; ich wünsche, daß Ihnen dabey nicht widerfahren seyn möge, was sonst gewöhnlich der Fall ist, daß einem ein Plan, der aus Einem Stücke gemacht und ein Ganzes ist, durch Ab- und Zuthun verpfuscht und zu einem bunten Aggregat gemacht wird, dem man selbst einen Plan aus dem entgegengesetzten Princip fast noch vorziehen möchte, wenn Konsequenz darin ist; ich zweifle aber ganz und gar nicht, daß Sie nicht auch diesen Kampf siegreich ausgekämpft und sich die Krone des durchgesetzten Humanismus errungen haben.

Wie Organisationsneugierig und Verorganisirungsgierig hier alles ist, werden Sie sich vorstellen können. Den 18. sind, wie ich Sie benachrichtigen kann, die Ernennungen in

München geschehen[1]); was Sie uns davon benachrichtigen könnten, möchte leicht befriedigender seyn, als diese Notiz, die ich Ihnen geben kann. Meine Nomination wird zwar nicht obenan stehen, doch, wie wir Menschen sind, würde ich sie als eine der wichtigsten ansehen. Wenn nur nicht der unselige Krieg wieder das Beste, — nemlich Künste und Wissenschaften oder wenigstens den Geldzufluß für dieselben, hemmt. Die Aussichten werden trüber; Mittwochs[2]) zieht unser Militär von hier aus; Donnerstags rückt eine Division von 10000[a]) Mann Franzosen, in 4 Abtheilungen hier ein, um in der Provinz Bamberg stationirt (diß ist der officielle Ausdruck) zu werden. Das französische Lager bey Berlin ist aufgebrochen und M. V[ictor][3]) geht nach Dresden. Wenn Napoleon einmal hat marschiren lassen, so will er es nicht umsonst gethan haben. Es scheint jedoch, daß diese Kriegsaussichten vielleicht ein Grund zur Beschleunigung der Einführung der neuen Organisation werden. — Ich sehe meiner Erlösung vom Zeitungsjoche, das mir durch den Anblik Ihres Wirkens noch drückender geworden ist, mit Sehnsucht und mit eben soviel Vertrauen entgegen.

Paulus[4]) ist gestern nach Schweinfurt gereist, um von den 650 fl. für dieses Jahr, d. h. für 6 Wochen, noch soviel zu verarbeiten als möglich. — Fuchs' Kind ist sehr gefährlich krank.

Indem ich mich der Frau Centrälin zu empfehlen bitte, so hat dieser Ausdruk den Sinn, daß ich mit herzlicher Freude

---

a) '1000' Hs., vgl. unten.

1) Es sind vermuthlich die Ernennungen für die General-Kreis-Commissariate gemeint, welche jedoch erst am 30. Aug. in München ausgefertigt und im Reg.-Bl. vom 7. Sept. publicirt wurden. Vgl. Bamb. Zt. vom 12. Sept.: Graf v. Thürheim wurde als Gen.-Kr.-Commissär im Pegnitzkreise nach Nürnberg versetzt.

2) 25. August.

3) Bamb. Zeitung, 23. Aug.: Aus Berlin, 16. August.

4) P. war seit Frühjahr 1807 in Bamberg protestantischer Oberschulcommissär für Franken.

das Gefühl habe, keine bessere Freundin, als sie, sowie keinen bessern Freund, als Sie, zu besitzen.

Ihr

aufrichtiger Freund

Hgl.

P.S. Gleichfalls muß ich itzt bey mehrerer Besonnenheit es nachhohlen Sie zu bitten, Herrn Präsident Jacobi, Schelling, Breyer, meine resp. hochachtungsvollsten und freundschaftlichen Empfehlungen zu machen. Herr von Asbek[1]) wird Sie in einigen Wochen in München besuchen; er hatte die ausserordentliche Güte, mir so eben noch einen Besuch zu machen. Machen Sie, daß er General-Krais-Kommissär in Nürnberg wird.

Zweytes P.S. Montag; so eben habe ich nach Fuchs' Kind fragen lassen: es befindet sich diesen Morgen besser. — Diesen Vormittag ist ein Kurier hier eingetroffen, der ausser den auf Donnerstag angesagten 10000 Mann noch 25 tausend ankündigt; morgen treffen 4000 M. hier ein; sie werden auf 1200 Wagen transportirt; übermorgen 6000! — Wir wollen hoffen, daß sie noch zeitig genug, ehe die Österreicher, wie das vorigemal in München sind!!!

56.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 15. Sept. 1808.

Freylich hätte ich auf den Brief, den ich bereits vor einigen Wochen von Ihnen, theuerster Freund, und der, wie ich, indem ich ihn zur Hand nehme, mit Schrecken gewisser-

---

1) Franz W. Freih. von A., Präsident des obersten Justizhofs in Franken, wurde 1808 Präsident der Steuer- und Domänenverwaltung in München. Allg. D. Biogr. 1, 617.

massen sehe, bereits vom 22. Aug. ist[1]), früher antworten sollen. Wir aber hier sind nur die Empfangenden; Sie der Gebende . . . . In dem Zwischenraum bis hieher haben Hoffnungen und Besorgnisse wohl mit einander abgewechselt; jene aber sich um so mehr (um mich einer Kanzleywendung zu bedienen) aufrecht erhalten, als ich sehe, daß auch in Ansehung anderer Schul- und Studien-Organisirungen noch nichts entschieden worden, und solange Sie nicht schreiben, daß der Plan gescheitert, ich denselben noch immer in gutem Fahrwasser glaube, wenn auch schon hie und da eine Untiefe oder Sandbank in der Nähe seyn sollte, da Sie das Steuerruder in Händen haben. Seyd dem edlen Schiffer günstig, ihr Sterne! daß er mein Schiffchen glüklich in den Hafen bringe. — Doch ist eigentlich, was mich angeht, nur ein kleines Nebenschiffchen zum Schiffe; über das Hauptschiff, Ihren Gesamtplan, haben Sie uns hier noch keine Nachricht gegeben; wir zweifeln nicht, daß derselbe nach Ihrer Nachhausekunft adoptirt worden ist.

Ich sehne mich um so mehr, von meiner Zeitungs-Galeere endlich wegzukommen, da ich kürzlich wieder eine Inquisition hatte, die mich an meine ganze Lage näher erinnerte. Das Zeitungs-Etablissement enthält den beträchtlichen Theil des Vermögens einer Familie, meine Subsistenz hängt ganz davon ab, ebenso die Subsistenz zweyer verheuratheter Arbeiter, und einiger andern Personen. Diß alles wird durch einen einzigen Artikel, der anstößig gefunden wird, aufs Spiel gesetzt; ich bin es, der einen solchen Artikel aufgenommen hätte, und zugleich ist mehr als je ungewiß, was Anstoß geben kann; ein Zeitungsschreiber tappt darüber nur im blinden herum. Die Censur kommt, wie im letzten Falle, gar nicht zur Sprache. Das Ministerium sieht zunächst nur die Zeitung, verbietet eine Zeitung; daß das Wohl, die Subsistenz mehrerer Familien davon abhängt, liegt ihm dabey entfernter aus dem

1) Der Brief ist nicht vorhanden.

Auge, als bei jeder Fabrike oder Gewerbe, und die Bemühung, ihm diese Seite vor Augen zu bringen, die bey einem andern Gewerbe nicht nöthig ist, — ob sie Wirkung hat oder nicht, hängt vom Zufalle ab; thut sie auch Wirkung, so hat die Suspension einer Zeitung mehr geschadet, als jedes Gewerbes; im leztern Falle versehen sich die Kunden während der Zeit der Suspension nur mit einzelnen Artikeln, und können gleich mit Aufhebung derselben wieder zu ihrem Gewerbsmann zurükkehren; wer sich aber bey der Suspension einer Zeitung mit einer andern versah, hat somit seine Einrichtung für das ganze Vierteljahr oder halbe Jahr gemacht; wie die hiesige Zeitung gegenwärtig von der Suspension der Bayreuther und Erlanger Zeitung diesen Vortheil hat, und daher, bey dem sonstigen Interesse des Zeitpunktes, durch einen Unfall in diesem Augenblike doppelt und sechsfach gefährdet würde.

Ich schreibe Ihnen über den letzten Handel, den ich hatte, auf den Fall, daß Sie im Stande seyn sollten zu erfahren, ob auf den von hier aus gemachten Bericht nach München die Sache noch weitere Folgen haben sollte. — Ich hatte nemlich bey einem Artikel über die drey bayrischen Lager[1]), der NB in meiner Zeitung erst erschien, nachdem die Hauptangaben bereits in anderen bayrischen Zeitungen gestanden hatten[a]), von einem abgerissenem Stücke einer Abschrift des königlichen Dekrets (das Stük enthielt nur einen Theil des Dekrets) in soweit Gebrauch gemacht, daß ich den Passus des Artikels darnach ändern ließ; der Faktor meiner Druckerey, der es mir brachte, sagte mir, und gab auch bey der Untersuchung zu Protokoll, daß er es gefunden. Von München (dem auswärtigen Ministerium) aus war mit Androhung des Verlusts des Privilegiums verlangt worden, daß die

a) 'der NB — hatten' am Rande Hs.

1) Der Art. steht in der Bamb. Z. vom 19. Aug. unter München 15. Aug., worin die Disposition der drei bayrischen Armeedivisionen in den Lagern bei Pladling (Plattling an d. Isar), Augsburg und Nürnberg angegeben ist.

Redaction die Militärperson angebe, von der sie das Dekret, dessen eigene Worte im Zeitungsartikel vorkommen, sich zu verschaffen gewußt habe. Ich konnte nichts angeben, als den, der mir nach bereits abgefaßtem Artikel jenes Stük gebracht hatte. Ich hoffe zwar nicht, daß das Ministerium in München, da alles mit Zeugen zu Protocoll gegeben worden, weiter rescribiren werde; sollte aber diß der Fall seyn, oder gar eine Suspension der Zeitung erfolgen, wenn es sich nicht für befriedigt hielte, so würde ich in die gröste Verlegenheit kommen, und da in solchem Falle schleunige Hülfe nöthig ist, keinen Rath finden, als in München selbst durch persönliche Gegenwart Gnade zu erflehen. — Ob es zu einem Extreme, oder überhaupt nur zu weiterer Untersuchung kommen werde, darüber kann ich, da in solchen unbestimmten Gegenständen oft Zufall oder Laune entscheidet, nichts wissen, noch selbst wahrscheinlich vermuthen. Könnten Sie darin etwas thun oder erfahren und einen Rath an Hand geben, so sehen Sie aus der Beschaffenheit der Sache, wie sehr Sie mich verbinden werden. Ich will wünschen, daß Sie mich von nichts als von der Angst zu befreyen haben, daß die höheren politischen Angelegenheiten, die mit jedem Tage gespannter werden, den Herrn keine Zeit lassen, eine solche Sache weitläufig zu behandeln.

Da ich zu weitläufig über diesen Katzenjammer geworden bin, kann ich mit wenigem nur noch anderer Gegenstände erwähnen. Sie nannten in Ihrem Briefe die beste Frau die rekonvalescirende Frau; diß praesens wird doch längst ins praeteritum: rekonvalescirt übergegangen, und die beste Frau damit wieder in ihr richtiges praesens hergestellt seyn.

Paulus ist neulich auf Schul- und Studienreisen gewesen; es zeigte sich dabey wohl, was ein gutes Beyspiel alles wirken kann. Er hat, mit seiner Frau, bey Gelegenheit auch Nürnberg angesehen, und harrt der Dinge, die da kommen sollen. — Graser[1]) erzählt unter der Hand, daß er hier

1) Joh. Baptist G., Kreisschulrath in Bamberg.

bleiben werde. — Es ist ein wahres Erdbeben hier; niemand steht fest auf seiner Stelle; was nicht neuerdings verwendet ist, ist aufbrüchig oder Aufbruchs[a])lustig, oder-furchtsam.

Was macht denn Julius? Schiken Sie ihn bald zu mir auf die Universität? — Wer ist der Professor der Philologie, den Sie als meinen vorschlägigen Kollegen in petto haben?

Wer es auch sey, machen Sie ihm zur Bedingung, daß er dafür halte, Wenige vermögen gleich Vielen zu seyn und Ihre — so zu sagen — Winkeluniversität müsse den Zweck haben, die zünftigen zu Schanden zu machen, weil sie die Ihrige ist und sich als solche zu betrachten habe.

Leben Sie wohl und schreiben Sie, aber bald! bald! nur ein paar Worte.

Ihr

Hgl.

57.

v. Knebel an Hegel.

Jena den 28. 7br [September] 1808.

Lieber Freund, es freut mich daß Sie, wie mir Hr. Fromman sagt, Sich noch meiner erinnern mögen. Wir denken so oft in vergnügter Erinnerung an Sie, und wünschen Sie zu uns; — leider nur haben wir nicht den Zauberstab, der Sie rechtlicher Weise hieher bringen könnte.

So kann ich Ihnen auch in politischen Rücksichten nur gar wenig dienen. Die jetzigen Begebenheiten in unseren Gegenden sind freilich für die Mitlebenden wichtig genug; aber ich bin nicht einmal im Stande die äußre Hülse davon in einer gewissen Folge den Neugierigen zu geben. Hier erfahren wir, unter tausend Lügen, nur sehr weniges, was man einem Freunde zuverläßig mittheilen möchte, und meine Freunde in Weimar sind gröstentheils von der Art, daß sie

---

a) 'Ausbruchs' Hs.

entweder gar nicht schreiben, oder von politischen Dingen nur sehr geringe Erwähnung thun. So viel weiß man ungefähr: daß der Grosfürst Constantin Sonnabends den 24. zur Mittagstafel in Weimar angekommen ist; Sonntags zwischen 6 u. 7 kam der Kaiser Alexander daselbst an: (NB! unser Erbprinz war schon ein paar Tage von Petersburg zuvor angekommen); unser Herzog ist dem Kaiser Napoleon über Eisenach bis an die Grenze seines Landes entgegen gegangen, und ist noch dermalen in Erfurt[1]). Ins Theater zu W. ist keines von den Rußischen Herrschaften gekommen, obwohl man sie erwartet hatte. Gestern Morgen wurde man durch den Kanonendonner u. einige Curire zu Weimar von der Ankunft des Kaisers Napoleon in Erfurt unterrichtet. Darauf ging nun ein viertel auf 2 Uhr der Kaiser Alexander und der Grosfürst mit sämtlicher Suite, unter Begleitung der Französischen Dragoner, die ihn bisher eskortirt hatten, der Weimarschen Husaren und sämtlicher Oberförster, nach Erfurt ab, und wurden daselbst mit dem gleichen Kanonendonner empfangen.

Man sagt, der König von Sachsen sei bereits daselbst; auch werde der Kronprinz von Baiern, der Erzherzog von Würzburg und der Erzherzog Karl daselbst erwartet, oder sie sind bereits schon da. Unsere Prinzen desgleichen sind gegenwärtig. Der Fürst Primas wird aber nicht erwartet.

Für den Kaiser Napoleon sind drei verschiedene Wohnungen in Erfurt zubereitet worden, unter andern das Gouvernements-Haus, worin wahrscheinlich der Rußische Kaiser wohnen wird[2]). Der Herzog von Weimar läßt dem Kaiser zu Ehren ein großes Jagen auf dem Ettersberg anstellen[3]).

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Rumanzow[4]), ist mit dem Rußischen Kaiser angekommen.

---

1) Vgl. die Erinnerungen des Kanzlers Fr. v. Müller S. 221.

2) Napoleon nahm dort seine Wohnung.

3) Hegel benutzte diese Nachrichten in der Bamb. Zeit. vom 5. Oct., unter Weimar, 28. Sept.

4) Romanzow.

Dies ist ungefähr alles, was ich weiß. Möge der Himmel nur Frieden und Gedeihen erwachsen lassen, und unser Weniges eher vermehren als vermindern — auch die guten Freunde alle auf Einen Fleck zusammenbringen, doch so, daß sie des Lebens froh werden können.

Sonst ist von uns nicht viel zu sagen, als daß wir de jour en jour fortleben, und daß ich (wie fast jeder) meine Zirkel sehr enge zusammenschließe, ob mir gleich der Himmel die Freude gönnt, noch zuweilen gute Freunde zu sehen. Möchten Sie doch auch unter der Zahl dieser seyn!

Seebecks Frau war einige Tage krank, ist aber schon wieder besser. Sonst ist alles wohl. Die Meinigen empfelen sich Ihnen herzlichst. Behalten Sie uns lieb!

K.

Man sagt, der Kaiser Napoleon wolle den 12. Octob. schon wieder in Paris seyn.

58.

Hegel an Niethammer.

Bamberg. 1. Oct. 1808.

Heute der erste Tag des neuen Etatsjahrs und noch immer keine Zeile, keine Sylbe von Ihnen, werthester Freund! für mich der erste Tag eines neuen Zeitungsquartals — des Quartals eines Zustands, dessen Unwürdigkeit die schmierige Geschichte, von der ich Ihnen neulich langes und breites schrieb, und die von München wieder hieher, und von hier wieder dorthin, heute oder gestern abgegangen ist, — mich noch von einer neuen Seite hat fühlen lassen.

Roth von Nürnberg[1]) ist indeß anders als Ihre Absicht

1) Karl Joh. Friedrich R., der spätere Präsident des bayrischen Oberconsistoriums, war seit 1802 Consulent der Reichsstadt Nürnberg und wurde 1808 kgl. Finanzrath für den Pegnitzkreis. S. seines Bruders Karl Ludwig Schrift 'Zur Erinnerung an K. J. F. Roth'.

war, verwendet worden; also ist Ihr Plan mit Altorf, wie Sie ihn vorhatten, hierin contercarrirt; und die Rüksicht auf mich wird zu einem Einzelndinge, und um so schwieriger. Sagen Sie mir nur mit Einer Zeile, ob noch spes ist; oder ob ich darauf, und damit auf Bayern zu renunciren habe. Wenn Sie itzt unmittelbar nichts in Ansehung einer Universität für mich thun zu können glauben sollten, so lassen Sie die Organisationsgelegenheit der Gymnasien und Lyceen nicht hinaus, in der ungewissen Hoffnung später mehr für mich zu bewirken. Die Zukunft ist ungewiß, um so ungewisser, wenn Sie das Schulwesen verlassen und zur Kirche übergehen; und für mich wieder ein Halbjahr oder mehr verlohren; denn jede Minute bey meinem Zeitungswesen ist verlohrnes, verdorbenes Leben, über welches Gott und Sie mir Rechenschaft zu geben und Ersatz zu leisten hätten.

Seyen Sie hiemit beschworen, vor der Hand wenigstens um einen Tropfen Öls oder Wasser in diese Verdammniß; besser, gießen Sie mir lieber sobald als möglich den ganzen Topf über den Kopf — und leben Sie wohl.

Ihr

Hegel.

59.

v. Knebel an Hegel.

Jena den 7. Okt. 1808.

Lieber Freund, ich komme eben diesen Morgen von Weimar zurück, wo ich gestern war, um die Ankunft des großen Kaisers Napoleon und der übrigen Monarchen und Fürsten zu sehen, die jetzt an dem Thüringischen Himmel glänzen. Man bereitete dem großen Kaiser Napoleon vor seiner Ankunft in Erfurt eine Jagd auf dem Ettersberge, der, wie Sie wissen, an dem Wege von dorther, ungefähr anderthalb Stunden von Weimar liegt. Beide Kaiser, denn der Russische befindet sich

auch schon seit mehreren Tagen in Erfurt, kamen zusammen in einem vierspännigen offenen Wagen unter Vorreitung des Herzogs von Weimar, nebst einer sehr glänzenden Begleitung gegen zwei Uhr bei dem eingestellten Treibjagen an, wo ein räumiger Schirm recht zierlich und anständig für die hohen Gäste erbauet war. Ihnen folgten bald die übrigen Monarchen, worunter ich nur den König von Baiern, den König von Sachsen und Wirtemberg besonders bemerkte. Aller Augen hefteten sich auf die großen Kaiser, und besonders auf Napoleon, der durch den Anblick eines großen, denkenden, immer wirkenden Mannes, obgleich in simpler Gestalt, die ganze Menge begeisterte. Auch bewunderte man die Huld und Herablassung des Kaisers Alexander; so daß man ohne Uebertreibung sagen könte, daß man auf Einem Wagen beisammen sah, was die Welt nur Hohes und Liebenswürdiges in gekrönter Gestalt zeigen kan.

Nach einem genossenen Frühstück dauerte das Jagen nur ein paar Stunden, und man sah schon um 5 Uhr die hohen Herrschaften nach der Stadt hereinziehen. Der freudigste Empfang aller Einwohner Weimars zeigte sich von allen Seiten. Schon vorher war die Königin von Westphalen, auch der Grosfürst Constantin, und mehrere Fürsten und Fürstinnen in der Stadt angekommen, die sich nebst dem Hof und der übrigen hohen Begleitung, nach eingenommener Mittagstafel, gegen 8 Uhr in das Komödienhaus begaben, wo von den Kaiserlich Französischen Schauspielern das Trauerspiel la mort de Cesar, mit großem Beifalle, aufgeführt wurde. Beim Zurückfahren aus der Komödie war ein Theil der Stadt und des Schlosses mit vielem Geschmack erleuchtet, und spät endete das Fest mit einem glänzenden Balle.

Was ich Ihnen hiebei noch, nicht als Zeitungsartikel, melden kann, und was Sie vielleicht mehr interessiren dürfte, ist, daß sich bei uns der große Napoleon die Herzen aller Menschen, und vorzüglich der Verständigsten, auf eine Weise gewonnen hat, die ganz unabhängig von seiner Größe

und Macht ist, und den Mann noch mehr betrift als den Kaiser. Man hat in seinen Gesichtszügen, nebst einem gewissen Ausdrucke von Melancholie, die nach Aristoteles die Grundlage aller großen Charakters ist, nicht nur die Züge des hohen Geistes, sondern eine wahre Güte des Gemüthes bezeichnet gefunden, welche die großen Begebenheiten und Anstrengungen seines Lebens nicht auslöschen konnten. Kurz man ist enthusiastisch für den großen Mann gesinnt. Mit unserm Göthe hat er sich schon ein paarmal ziemlich lange unterhalten[1]), und vielleicht dadurch auch Teutschen Monarchen das Exempel gegeben, daß sie sich nicht scheuen dürften, ihre vorzüglichsten Männer zu erkennen und zu ehren.

Heute besucht der Kaiser das Schlachtfeld von Jena und wird auf dem Napoleonsberg, wo er in der Nacht vom 13t zum 14. Oktober bivouacquirt, das Frühstück einnehmen, von wo aus man ihm in der Gegend von Apolda noch eine Hasenjagd bereiten wird. Der Himmel begünstigt diese Vergnügungen, denn wir haben seit heute und gestern das schönste Wetter, wie wir es lange nicht gehabt haben.

Leben Sie wohl!

K.

N. S. Ich habe obiges, l. Fr., heute morgen, noch ziemlich müde, nur in der Eile hingeschrieben. Brauchen Sie davon, was Sie für gut finden dürften — nur kompromittiren Sie mich auf keine Weise[2])! — Nachmittags. Eben kommt Seebeck, der Sie herzlich grüßt, vom Napoleonsberg wieder zurück, und hat den Kaiser Napoleon und die übrigen hohen Herrschaften abermals da gesehen. Ersterer war ungemein liebreich, und zeigte dem Kaiser Alexander von der Höhe des Berges die Anstalten

1) S. die ausführlicheren Nachrichten, besonders auch über Goethes Audienz bei Napoleon am 2. October, in v. Müller, Erinner. S. 237 f.

2) Die Bamberger Z. vom 15. Oct. hat in der That nur wenig davon aufgenommen und sich auf die officiellen Mittheilungen beschränkt.

die bei der Schlacht getroffen worden. Auch hat er den hiesigen Deputirten, wie es heißt, den Schaden, welchen die Stadt zu jener Zeit durch den Brand erlitten, zu ersetzen versprochen[1]). Bei der Jagd selbst soll der Kaiser sehr heiter gewesen seyn.

Man hatte auf der Höhe des Berges dem Kaiser einen kleinen Tempel — zwar nur aus Holz, denn Marmor halten wir hier nicht, und auch nicht die Mittel dazu — errichtet, wobei dejeunirt wurde.

Das armselige Epigramm darauf, das unsere Pedanten setzten, will ich nur Ihnen hersetzen, lassen Sie es aber ja nicht weiter ruchbar werden!!

Praesentes Divos nunc prisca Thuringia junxit,
En novus attonitos junget amor populos !!!!!!

Es soll ein Acrostichon seyn!

Verzeihen Sie meine Eile!

60.

Hegel an v. Knebel.

Bamberg, 14. Oct. 1808

[Gedruckt in v. Knebels literar. Nachlaß 2, 451—453. H. dankt für die Mittheilungen in Nr. 59, die zu erwiedern er nicht in der Lage sei. 'Hier gibts keine Lorbeerhaine, nur Wälder, die die Frucht tragen, die Grunzenden zu begeistern und zu belohnen; die Hippokrene ist das Bierfaß; Mauth, Polizei, Organisiren sind der Stoff für Elegien nicht Properzischer Art und Kunst. Wenn diß Zeitalter im Ganzen das eiserne ist, so ist es hier noch mit Blei, Nikel und andern unedlen Metallen vermischt. Man organisirt zwar immer von neuem, um auch ein Stük vom goldenen herbeizuführen; aber das Gold hat die Natur, gar zu langsam zu wachsen; und vor lauter Begießen und Treibhausarbeiten will man es gar nicht zu einem ruhigen Ansetzen kommen lassen.' Nachrichten über Gries, der in München ist und nach Jena zurückgehen will; über Paulus' Versetzung als Schulrath nach Nürnberg.]

---

1) Kanzler v. Müller fügt hinzu (S. 254): 'Dies hatte kurz nachher die Folge, daß Jena eine Entschädigung von 300 000 Francs aus dem kaiserlichen Schatz zu Theil wurde.'

61.

Niethammer an Hegel.

München den 25. Oct. 1808.

Fast wäre Ihnen diesmal mein Kopfweh funest geworden. Indem ich dadurch gehindert war, der Sitzung persönlich beizuwohnen, wäre mein Vorschlag beinah durchgefallen. Glücklicher Weise ist alles parirt und reparirt, und es fehlt nur noch des Königs Unterschrift, die nicht fehlen wird. Rüsten Sie sich also ernstlicher auf die Abreise. Diesem Billet wird in wenigen Tagen ein Schreiben folgen, das ohne Zweifel die Ordre zum Abmarsch bringt.

Mit dem herzlichsten Glückwunsch

Nh.

P. S. Können Sie mit zwei Zeilen Herrn Huscher[1]) in Wartenfels bei Stadt Steinach vorläufig avertiren, daß er sich im Stillen zum Aufbruch nach Bamberg bereit machen soll, so verbinden Sie sich ihn gewiß.

62.

Niethammer an Hegel.

München, den 26ten Oct. 1808.

Schneller als ich es für möglich hielt, ist Ihre Angelegenheit entschieden. Ich habe Ihnen zu melden den Auftrag, daß Sie zum Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaften und zugleich zum Rector des Gymnasiums in Nürnberg ernannt worden sind, und daß man wünscht, Sie möchten Ihre Reise so einrichten, daß Sie schon im Anfang oder spätestens in der Mitte der folgenden Woche in Nürnberg, wo Ihre Anwesenheit dringend erforderlich werden wird, ein-

1) Johann Chr. H. wurde zum Gymnasialprofessor in Bamberg ernannt.

treffen, um unter Anleitung des Herrn Kreisschulrathes Paulus die neue Studien-Organisation [1]), soweit sie das Gymnasium betrifft, in Vollzug zu setzen. Ich wünsche mir und Ihnen und der Sache Glück, und verharre mit den bekannten Gesinnungen der Hochachtung Ihnen ergeben

Niethammer
K. B. Ober-Schulrath.

P. S. Ich ersuche Sie, ein gleiches in meinem Namen an Herrn Huscher in Wartenfels zu erlassen.

Nh.

63.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, 28. Okt. 08.

Jeder folgende von Ihren Briefen, die in kurzem Schlag auf Schlag nacheinander kamen, ist erfreulicher als der vorhergehende und zeigt das Ziel in größerer Nähe. Wie sehr mich, theuerster Freund, Ihre Güte und eifrige Bemühung mit Dankbarkeit und Freude überschüttet, können Sie aus der Länge meines Harrens und Sehnens, das bereits seit so manchen Jahren dauert und jeden einzelnen Tag derselben an mir nagte, ermessen. Aus Ihrem heute erhaltenen Briefe sehe ich, daß die Sache selbst noch im Eingange des Hafens zu scheitern drohte; ich will daher noch itzt nicht ganz jubiliren, da sie in demselben noch nicht auf den Ankern ruht.

Die Abänderung, die Sie in der Gestalt der Anstellung getroffen haben, verdanke ich Ihrer Vorsorge, sowohl für die größere Sicherheit, als für die Beschleunigung meines Eintritts in öffentliche Dienstverhältnisse, und theils kann mir der Ort Nürnberg für sich selbst nicht wünschenswerther seyn,

---

1) S. über diese das Vorwort zu Nr. 68.

theils weil ich daselbst Paulus, der vor einigen Tagen seine Familie hier abgeholt und vorgestern mit ihr hinübergezogen ist, zum Schulrathe bekomme[1]). Sie haben mir keine Andeutung darauf gethan, ob mit den Ernennungen zugleich die neue Organisation der Gymnasiums-Anstalten beginnt, oder ob ich in die Stelle und Verhältnisse, wie sie itzt liegen, einzutreten haben werde, wenigstens werden Sie jene nicht lange ausbleiben lassen.

Sie kündigen mir an, daß die Antretung meiner Stelle plötzlich gefodert werden könnte; ich habe freylich bereits das vierte Quartal des Zeitungs-Instituts in diesem Jahre angetreten; ein Austritt vor dem October oder nach December hätte mein Arrangement erleichtert, jedoch kann diese Schwierigkeit, besonders wenn die neue Organisation mit eintritt, in keine Rechnung kommen; auch wohl der Eintritt nicht in der Mitte eines begonnenen Schulkursus schiklich geschehen. Wesentlich ist die Schwierigkeit, einen Redacteur an meine Stelle zu verschaffen, wozu ich mich anheischig gemacht habe und aus Honnetetät verbunden bin; ich hoffe, der Zufall, — denn auf diesen muß ich hier allein bauen — werde mich in einer Sache begünstigen, die kein Interstitium auf keine Weise zuläßt. — In meinem neuen Amte werden sich die Beschäftigungen desselben unmittelbar mit meinem literarischen Thun verbinden, und wenigstens nicht der Art nach, wenn auch[a]) der Gestalt nach verschieden seyn. Dabei bemerkten Sie selbst wiederhohlt und ausdrüklich, daß Sie die Aussicht nach Altorf offen halten. Im allgemeinen ist Ihnen die Erhebung der letzteren Anstalt gewiß vom größten Interesse, um endlich einmahl den Protestanten eine Universität zu verschaffen, deren sie[b]) durchaus bedürfen, um sich nicht als Stiefkinder ebenso wie die wissenschaftliche Bildung selbst, länger betrachten zu

---

a) 'auch nicht' Hs. — b) 'Sie' Hs.

1) P. war am 15. Sept. nach Nürnberg als Kreisschulrath im Pegnitzkreise versetzt worden.

können. — Noch hübscher aber ist es, daß Sie Ihr persönliches Interesse mit dieser Anstalt verknüpfen wollen. Die Aussicht, die Sie für mich dahin erhalten, wäre schon an sich vom grösten Werthe für mich, aber dieser Umstand erhebt sie vollends über alles, — die Hoffnung zu haben, mit Ihnen selbst in ein gemeinsames Lebwesen und Lehr- und Thatarbeit zu kommen. Ich hoffe dabey, und kenne Sie darauf, daß ich diese Aussicht nicht einem augenblicklichen Unmuthe zuschreiben darf, auch habe [ich] den Glauben an einen solchen Zustand der Amtsverhältnisse in Ihrem Fache und für Ihre Sinnesart, daß dieser es ist, nicht eine einzelne Misliebigkeit, welcher jenen Gedanken in Ihnen erzeugt hat, und daß also diesem Plane etwas bleibendes zum Grunde liegt. — Sie stellen die Maschine Ihrer Erfindung erst vollends auf und setzen Sie in Bewegung, welche Sie durch ihre Beschaffenheit selbst zu erhalten und fortzusetzen vermag; was weiter erforderlich ist, ist das Abputzen hineinfallendes Staubs, Einschmieren mit Öle, Geschäfte, die Sie ohne Gefahr für das Werk anderen überlassen können, und ohne Kummer, wenn auch hie und da etwas verstümpert wird, was ja ohnehin geschieht, wenn Sie auch persönlich dabey stehen. Indem Sie nach Vollendung jenes Geschäfts zur Wissenschaft zurükkehren, so ist diese Arbeit im engsten Zusammenhang mit dem erstern, denn sie ist die wahre Begründung und Consolidirung desselben. — Welche schöne Zukunft verspräche ich mir, wenn dieser Plan zur Reife gedeiht! Die theoretische Arbeit, überzeuge ich mich täglich mehr, bringt mehr zu Stande in der Welt, als die praktische; ist erst das Reich der Vorstellung revolutionirt, so hält die Wirklichkeit nicht aus. An praktischem Thun würde es auch nicht fehlen; Sie bauten sich das Haus, legten den Garten an, und wenn Sie mit dem Ihrigen fertig seyn werden, so helfen Sie mir bey dem Meinigen. Achten Sie dabey auf die Neigung der besten Frau; ich bin gewiß, daß sie nicht dawider, sondern vielmehr an der Parthey, sich selbst zu leben, ist....

Die Liebe meiner Freunde zu mir, die, nächst meiner Wissenschaft, oder wenn diese Seite nicht zum Glücke gehört, allein das Glük meines Lebens ausmacht, werde ich zu erhalten mich bestreben, mein weiteres Glük aber der Zeit und meinem Herzen, unabhängig von nicht gebieterischen Umständen überlassen und anvertrauen.

Leben Sie wohl, halten Sie mir, wie anderes, so auch dieses lange Geschreibe zu gut. — Lassen Sie Ihren Herrn Secretär keinen Antheil mehr an Ihren Briefen nehmen, insofern diß heißt, haben Sie kein Kopfweh mehr; ich will mir übrigens hieraus nicht abstrahiren, daß eine Ehegehülfin haben und Kopfweh haben gleichbedeutend sey, — sondern vielmehr meinen herzlichsten Gruß und Händedruck an dieselbe; sagen Sie ihr, daß ich in diesem Augenblicke in ihre freudigen Augen sehe, mit denen sie über die Erfüllung ihrer Wünsche für mich, mir entgegenkommt. Gries war gestern hier. An Hutscher[1]) werde ich morgen schreiben.

Ihr

Hgl.

Bamberg 29. Okt.

Es war gestern zu spät, diesen Brief abgehen zu lassen; heute früh erhalte ich den Ihrigen, der die letzte Entscheidung enthält; — per varios casus, per tot discrimina haben Sie Ihr Werk gekrönt.

Mit Herrn Geh. Rath von Bayard[2]) habe ich bereits gesprochen; er verschafft mir alle Hülfe um von Seite der Redaction bald frey zu seyn. — Meine Rechnung, die vieles Detail enthält, kann mich nur noch aufhalten. — Nächsten Dienstag oder Mittwoch hoffe ich jedoch abgehen zu können.

Den ganzen Ausdruck meiner Befriedigung kann ich nicht hieher schreiben. Heute also trete ich in diejenige Existenz,

---

1) Huscher; s. S. 191.

2) Kanzleidirector, nach der neuen Organisation des Mainkreises.

in welcher man von dem Schiksale nichts weiter zu fodern hat, um das zu thun, was man vermag, noch auf dasselbe eine Schuld schieben kann in Ansehung dessen, was man nicht thäte. Sie sind dieser mein Schöpfer, ich, Ihr Geschöpf, das Ihrem Werke mit dem Gefühle entsprechen wird, und wills Gott, d. h. itzt ich, mit den Werken, und ich will es. — Leben Sie wohl — mit der Freundschaft, die ich Ihnen persönlich, und der Hochachtung, die ich Ihnen als meinem Vorstande schuldig bin

Ihr ergebenster

Hegel.

64.

Hegel an Niethammer.

Bamberg, den 4. Nov. 1808.

Ich habe Ihnen, hochgeschätzter Freund, nur kürzlich eine Rechenschaft von meiner Expedition nach Nürnberg zu geben; ich hatte mein Haus hier bestellt, und der von Ihnen erhaltenen Weisung zu Folge mich Mittwochs dahin begeben, um daselbst mein Amt anzutreten, oder die Einleitung dazu wenigstens treffen zu helfen. Ich erfuhr sogleich, daß meine Gegenwart noch überflüssig sey, und den Tag vorher einem Rescripte gemäß, das einen Tag später datirt ist, als Ihr Brief an mich, auf dem[a]) alten Fuß der Studienkursus begonnen hat. Noch ist meine hiesige Stelle nicht vergeben; Paulus glaubt zwar nicht, daß jener Aufschub der Beginn einer Abänderung der vorher beschlossenen neuen Organisation und der Ernennungen sey, — doch ist Ihr Ausdruck von meiner Anstellung auch nur Ernennung, nicht Dekretirung, von der Zurüknahme von Ernennungen fehlen Beyspiele nicht; ich bin über diesen Skrupel zwar zum Theil durch Ihren bestimmten Ausdruk, zum Theil durch Ihr Stillschweigen beruhigt, und erwarte itzt hier wieder, wohin ich

---

a) 'den' Hs.

mit Sack und Pack wieder zurückgekehrt bin, die weitere Entscheidung; inzwischen bin ich zwischen der Vorsorge für meine Ersetzung als Zeitungsredacteur, und zwischen der Gefahr, diese zu früh aufzugeben, gedrängt. Ich ersuche Sie inständig um eine ganz bestimmte Entscheidung, ob ich kek eine Unterhandlung, die Redaction betreffend, entamiren darf; ich ersuche Sie sogar, auch auf Veranlassung des Herrn Geh. R. von Bayard, wenn Sie jemand wissen (ich denke an Stutzmann[1]), wenn Sie nicht alles verwendet haben)[a]), da Ihnen wohl das ganze Quantum der brauchbaren oder unbrauchbaren Subjecte im Königreiche durch die Hand gegangen ist, einen Vorschlag dazu zu machen, im Falle ich abgehen kann, und besonders bald abgehen müßte.

Vorläufig, ersuche ich Sie noch, dem Herrn Geh. R. von Zentner meine hochachtungsvolle Ergebenheit und die Dankverpflichtung, in der ich mich gegen Denselben in Beziehung auf meine Ernennung zu stehen fühle, zu bezeugen.

Leben Sie indeß wohl — ich hoffe von Ihnen bald nur — Eine Zeile.

Diß in der grösten Eile.

Ihr

H.

65.

Paulus an Hegel.

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, geb. 1761 zu Leonberg in Württemberg, in demselben Diaconushause, in welchem 14 Jahre später Schelling — dessen ärgster Widersacher er wurde — das Licht der Welt erblickte, war 1789—1793 Professor der orien-

---

a) Das Eingeklammerte am Rand.

1) Johann Joseph St. machte sich bekannt durch philosophische Schriften: Einleitung in die Religionsphilosophie 1804; Philos. des Universums 1807; Phil. der Gesch. der Menschheit 1808 u. s. w.; † 1816 als Gymnasialprofessor in Erlangen.

talischen Sprachen in der philosophischen Facultät zu Jena, dann bis 1803 Professor der Theologie an derselben Universität. Im Herbst 1803 von der kurbayrischen Regierung nach Würzburg als Professor in der protestantischen Section der theologischen Facultät berufen, wurde er 1806, als Würzburg an den vormaligen Großherzog Ferdinand von Toskana überging, von Bayern übernommen und im Frühjahr 1807 in Bamberg als Referent in Kirchen- und Schulsachen für den fränkischen Kreis mit dem Titel Consistorialrath angestellt, von dort im Herbst 1808 als Kreisschulrath im Pegnitzkreis nach Nürnberg, dann im Herbst 1810 nach Ansbach versetzt. Hegel, der ihn schon von Jena her kannte, wurde mit ihm und seiner Familie noch mehr in Bamberg und Nürnberg befreundet. 1816 trafen sie wieder in Heidelberg zusammen, wohin Paulus im Frühjahr 1811 vorausgegangen war, blieben aber nicht länger befreundet, geschieden zuerst als Landsleute durch den württembergischen Verfassungsstreit. (Paulus und seine Zeit, von Freih. von Reichlin-Meldegg, 2 Bde. 1853, wo in 2, 221 ff. mehrere Briefe Hegels an P. abgedruckt sind.)

[Nürnberg] 11/11 8.

Überbringer dieses ist Hr Dr. Boiserée aus Cölln[1]), ein mit der ganzen neuern Litteratur und Kunst wohl vertrauter *μουσοφιλος*, der sich von selbst bestens empfehlen wird.

Niethammer schreibt mir so eben, dass das Organisationsrescript der höhern Bildungsanstalten den 5. Nov. vom König unterschrieben worden sey und also nunmehr seinen Weg gehen werde. Nach allen hermeneutischen Regeln heißt dies so viel als — das, was Er uns vorher darüber geschrieben hatte, ist, da Er keine Ausnahme erwähnt, nun definitiv bestimmt! Dies, nur damit Sie — nach Ihrem pracktischen Skepticismus — nicht länger in dubitatione versiren. Übrigens, mein Lieber, erwarten Sie mit echt Nürnbergischer Kaltblütigkeit, bis ich die Ehre habe, officiell Sie des weitern zu benachrichtigen.

Niethammer ist nach Augsburg und Ulm selbst gereist, um die Organisation mobil zu machen. Hier, scheint es, soll

---

1) Wohl Sulpiz Boisserée, der jedoch erst später in Heidelberg Doctor wurde. (Ennen in der Allg. D. Biographie.)

sich alles von selbst in ein perpetuum mobile verwandeln. Gott gebe nur erst den Spiritus rector nummorum oder „der Moneten."

Noch fällt mir bey, dass doch wahrscheinlich jetzt bey Hrn Finanzdirector von Grau meine Anweisung auf Umzugsgelder von Hof eingetroffen seyn könnte. Möchten Sie ihn nicht darüber fragen und so es nach Wunsch klingt, in Meinem Namen die 300 fl. einnehmen, um portofrey mir, als Nürnbergischem guten Haushalter, sie hieher mitzubringen.

Freund Graser[1]) lasse ich bitten, die Schulstandstabellen der Landgerichte Neunkirchen, Pottenstein und Vorchheim mir baldmöglichst zu schicken oder sie Ihnen mitzugeben.

An Frau Fuchs und andere Freunde, auch in Ihrem Hause, viele Empfehlungen.

Alle grüssen, und wünschen der Zeit, die Sie bringt, Flügel

Ihr P.

66.

Niethammer an Hegel.

Herrn Rector und Professor Hegel
Wohlgebohren
in Bamberg.

München, den 17ten Nov. 1808.

Wenn Sie, mein kleingläubiger Freund, Ihre zweite Reise nach Nürnberg nicht schon vor Ankunft dieses Briefes angetreten haben, so säumen Sie nun nicht länger, Ihren Aufbruch zu organisiren. Es hat alles seine vollkommene Richtigkeit, was Sie von mir über Ihre Anstellung gehört haben. Ein unbedeutender Umstand hat die Ausfertigung aller Decrete ein paar Tage aufgehalten, ob er gleich nur Ein Individuum

---

Kreisschulrath in Bamberg.

betraf; — und eine Commissionsreise, die ich unmittelbar nach Ausfertigung der Decrete nach Augsburg und Ulm zu machen hatte, und von der ich gestern zurückgekommen bin, ist Schuld, daß Sie nicht auf Ihre Anfrage früher diesen Aufschluß erhalten haben. Ich hoffe, daß Sie nunmehr das Weitere durch den Hrn Kreis Schulrath Paulus in Nürnberg selbst officiell hören können. — Über die Rectoratswohnung, wie über die Besoldungsverhältnisse überhaupt, wird eine Entschließung nachfolgen; ich zweifle kaum, daß der alte Rector ihnen auch in der Wohnung wie im Amte wird Platz zu machen haben. Leben Sie wohl und reisen Sie glücklich.

Nh.

Stutzmann ist von meiner Seite verwendbar gelassen worden.

67.

Hegel an Niethammer.

Sr. Hochwürden
Hn. Oberschulrath D. Niethammer
in München.

Bamberg, den 22. Nov. 1808.

Wenn Sie mich einen kleingläubigen Freund nennen, so haben Sie selbst mich nicht in Beziehung auf Sie, theuerster Freund, kleingläubig nennen wollen, und ebenso verübeln Sie mir es nicht, wenn ich kleingläubig gegen ein gewisses Ding bin, in welchem Sie zwar nicht, wie die Distelköpfe, die Spinotzisten, den Menschen überhaupt vorstellen, wie eine Portion Seewasser in eine Bouteille abgesondert im Ocean schwimmen, sondern vielmehr sich thätig darin als in einem Elemente bewegen, welches allenthalben zurückweicht, wo Sie eindringen, das aber eben dieser seiner Natur nach auch gleich wieder zusammenläufft, und für einzelne Momente sich oben auf machen kann. — Ob ich solches einzelnes Moment von

Ihnen gewesen sey, das wie Sie schreiben, den Aufschub der Ausfertigung der Dekrete veranlaßt hat, will ich mir einestheils nicht schmeicheln, denn diese Eitelkeit führte wenigstens zu nichts, anderntheils aber wünschen, daß ich es nicht gewesen sey, weil ich es gewesen wäre, der zu den Mühen, die ich Ihnen verursacht, noch einen neuen Betrieb veranlaßt hätte.

Paulus schreibt mir heute unter dem gestrigen Datum, daß ich itzt das Officielle von Nürnberg aus in Händen haben werde; noch habe ich es jedoch nicht; in acht Tagen wird Stutzmann hier eintreffen, und dann kann ich ohne jede Verlegenheit dahin abgehen; der Lehrplan, schreibt Paulus, ist dort noch nicht angekommen; vor dem Eintreffen desselben wird keine Amtsthätigkeit von mir gefodert werden, indem sie nur darin bestehen könnte die aus 5 bis 6 Schülern bestehende Schule des alten Rectors in ihrer alten Form ein paar Tage fragmentarisch zu übernehmen. Selbst nach Eintreffen des Lehrplans werden wenigstens ein paar Tage, für den Lehrer der philosophischen Vorbereitungswissenschaften mehr als für andere, die an einem Autor einen bestimmten Plan und Faden haben, aber auch für diese — nöthig seyn, um ihr halbjähriges Pensum zum voraus zu übersehen. — Ich weiß auch noch gar nichts weder über die philosophischen Lehrgegenstände oder Wissenschaften, die auf einem Gymnasium zu lehren seyn werden, noch über Bücher, die dabey als Leitfaden zu Grunde zu liegen haben, noch ob mein Unterricht verschiedenen Klassen, also verschieden, wie ich aus der Bestimmung in Kleins hiesiger Anstellung fast fürchten muß, zugetheilt werden wird.

Paulus sieht die Bestimmung der Rectoratswohnung für mich für so bekannt an, daß er bereits vom Rector einige Zimmer für mich hat bereit halten lassen. Unabgesehen von dem Emolument, ist diese Einrichtung, daß der Rector im Gymnasium selbst wohnt, zur Aufsicht zweckmäßig bis zur Nothwendigkeit. Paulus Hauptsorge war, Geld zum Weißnen

des Gymnasiums, nicht der Wohnung, das seit 50 Jahren nicht geschehen, zu erhalten; ich zweifle ob er darin reussirt hat. — Ich werde aber mich in Nürnberg einzufinden haben, ehe die Entschließung darüber erfolgt ist, und vorher kann ich das Anerbieten, gleichsam als Gast einstweilen in jenem Hause zu seyn, nicht recht annehmen. — Vom Gehalt hatte ich gehofft, daß Sie das Nähere schreiben könnten; ich zweifle nicht, da Sie den Wunsch für mich hegen, mich einen Ehemann zu wissen, daß Sie es nicht darnach eingerichtet haben.

Was aber alle meine Wünsche übertroffen hätte, wäre gewesen, Sie nach Nürnberg zur Einrichtung der neuen Anstalten kommen zu sehen. Wenn Sie Augsburg und Ulm besucht haben, warum uns als Stiefkinder behandeln? Wie würde es mich freuen, Sie zu sehen und Ihnen den ganzen Umfang meiner Dankbarkeit zu bezeugen; wie manches möchte ich mit der besten Frau berathen und besprechen!

Lichtenthaler[1]) ist seit 3 Wochen hier; Huscher wieder seit etlichen Tagen, jedoch noch müßig am Markte, letzterer kam bald nach meiner Rükkehr aus Nürnberg hier an, ich spedirte ihn wieder zurük, wie Paulus mich von Nürnberg. Ersterer ist ein offener, grader Schulmann, der mir vieles von der Sensation, die Ihre Erscheinung in Amberg machte, erzählte. Die von hier fortgehen, sträubten sich sehr, der eine hatte eine Mutter und Schwester zu verpflegen, der andere sich von einer Mutter und Schwester verpflegen zu lassen; sie schrieben an den König, an den Minister, wohl auch an Sie:

ils l'ont dit à Dieu, à la terre, à Gusmann même[2]);
ich höre, daß heute die Antwort zurük erfolgt ist, sie haben taube Ohren gefunden.

---

1) J. G. Philipp L. erscheint im Hof- u. Staatshandbuch von 1812 als Gymnasial-Professor in München, Joh. Chr. Huscher als solcher in Bamberg.

2) Voltaire, Alzire, Akt 3 Scene 4: Je l'ai dit à la terre, au ciel, à Gusman même.

Aus München ist hieher geschrieben worden, daß Sie noch Kirchenrath, und zwar erster geworden seyen, ist etwas daran? Ich hoffe und wünsche es nicht, daß die Aussicht auf das Zusammenleben mit Ihnen auf der wissenschaftlichen Erde, im Elysium, durch eine vergoldete Scheidewand verbaut werden soll, eine Scheidewand, die für Sie nur ein glänzendes Gefängniß wäre.

Von der Hauptsache, Ihrem Gebäude, in welchem ich einen Stein zu formiren habe, und welches der Genius Bayerns zu werden bestimmt ist, indem es den Umfang der Geistigkeit dieses Reiches in sich fassen wird, — werden Sie keine Äusserungen von mir erwarten; indem ich ohnehin nur erst die Base oder die Spitze der Pyramide, wie man es nehmen will, und Fragmente davon gesehen habe, Fragmente, welche freylich Klauen sind, an welchen man den Löwen erkennt, — wohl verstanden nicht den altbayrischen, sondern den Löwen als solchen. — Das Rectorat ist mit Würde, selbst mit feyerlicher, versehen; auch einen den Gymnasien einheimischen Kultus haben Sie stiften wollen, worüber wir noch nähere Instructionen erwarten. Die Hauptidee, die Trennung der gelehrten und reellen Bildung habe ich in einigen Andeutungen mit besonderer Befriedigung durchgesetzt gefunden. — Welche Arbeit, welchen Umtrieb Sie in dieser Zeit mögen gehabt haben und noch immer haben mögen, davon kann ich mir nur eine unvollständige Vorstellung machen. — Ruhen Sie aber nun bey uns etwas aus, d. h. arbeiten Sie bey uns auf eine andere Weise; die gänzliche Umwandlung des Nürnberger Schul- und Studienwesens, Einrichtung eines Seminars, Herbeyschaffung, Umwandlung, andere Anwendung der Fonds, Gebäulichkeiten und tausend andere Dinge, so sehr sie an Paulus einen Repräsentanten haben, werden Ihre unmittelbare Gegenwart erfordern, da daselbst eine, wie nirgend anderswo, neue Schöpfung hervorzugehen hat.

In dieser Hoffnung, welche sich ebensosehr auf die beste

Frau erstreckt, der ich auf das herzlichste mich zu empfehlen bitte, — bin ich

Ihr

ergebenster Freund
Hgl.

68.

Paulus an Hegel.

Zum Verständniß dessen, was in den folgenden Briefen sich auf die im Herbst 1808 ausgeführte Einrichtung des bayrischen Schul- und Gymnasialwesens und auf die Lehraufgabe bezieht, welche Hegel bei seiner Berufung als Rector des Gymnasiums zu Nürnberg gestellt war, ist es nöthig von dem Schulplan Kenntniß zu nehmen, an dessen Abfassung Niethammer, als Mitglied der mit dem Ministerium des Innern verbundenen 'Section für öffentliche Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten' und als specieller Referent über denselben einen so wesentlichen Antheil nahm, daß man diesen Studienplan, zum Unterschied von früheren und späteren, auch den Niethammerschen genannt hat. Derselbe ist enthalten in dem 'Allgemeinen Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten', welches durch königliches Edict vom 3. November 1808 an sämmtliche General-Kreis-Commissariate (Kreisregierungen) erlassen wurde. Man sucht dasselbe vergeblich in der Döllinger'schen Gesetzsammlung und selbst im Regierungsblatt des Königr. Bayern, denn es wurde niemals öffentlich bekannt gemacht, sondern nur lithographirt an die bayrischen Lehranstalten zur Nachachtung hinausgegeben. Das wichtige Aktenstück findet sich in den mir gütigst mitgetheilten Akten des Ministeriums des Inneren, betitelt: K. Geheime Raths Akten, Generalia, Schulwesen, von Niethammers Hand geschrieben, mit wenigen redactionellen Aenderungen, die, wie es scheint, von der Hand des Vorstandes der Section, Geh. Raths von Zentner, herrühren.

Dem neuen Schulplan des J. 1808 lag im wesentlichen die gleiche Eintheilung zu Grunde, auf die man nach mancherlei Wandelungen (s. Carl Ludwig Roth, Das Gymnasialschulwesen in Bayern zwischen 1824 und 1843, Stuttgart 1845) schließlich doch wieder zurückgekommen ist, nämlich in humanistische und realistische Lehranstalten. Eigenthümlich aber und charakteristisch für die Zeit ist die philosophische Auffassung und Richtung, die

sich von vornherein in den folgenden Definitionen ausspricht: 'Das Gymnasial-Institut hat seine Lehrlinge vorzugsweise mit dem gelehrten Sprachstudium und der Einleitung in das speculative Studium der Ideen zu beschäftigen; das Real- oder physikotechnische Institut hat seine Lehrlinge vorzugsweise mit dem gelehrten Sachstudium und dem contemplativen Studium der Ideen zu beschäftigen.'

Für das Gymnasium war, wie noch heute in Bayern, ein vierjähriger Lehrkursus bestimmt, nach der Eintheilung von Ober-, Mittel- und Unterklasse, wobei auf die Mittelklasse zwei Jahre gerechnet waren, oder in vier Klassen, wo die Mittelklasse in zwei als untere und obere getheilt war, wie dies jedoch nur am Gymnasium zu München stattfand.

Dem Gymnasium voraus ging das Progymnasium als Secundärschule, gleichwie dem Realinstitut die Real- oder Bürgerschule, und als erste Vorstufe eine untere und obere Primärschule, welche zusammen mit dem Progymnasium die verschiedenen Klassen der heutigen bayrischen Lateinschule darstellten.

Ueber den Gymnasien bildeten die Uebergangsstufe zu den Universitätsstudien, doch nicht ohne besondere Nebenbestimmung, die Lyceen: 'sowohl zur Vollendung der allgemeinen Bildung überhaupt, als auch zum Unterricht in dem theologischen Special- oder Berufsstudium'. Eine besondere Stellung unter diesen nahm das Lyceum zu München ein, welches als 'eine die allgemeine Universitäts-Section surrogirende Lehranstalt' sich auf die 'philosophischen und allgemeinen Lehrfächer' beschränkte und in Verbindung mit der K. Akademie der Wissenschaften in München stehen sollte.

Realinstitute (Realgymnasien) wurden vorläufig nur zwei, zu Nürnberg und Augsburg, beide als Centralstellen des Königreichs errichtet.

Was sodann die Vertheilung der Lehrgegenstände und den Stundenplan für die Klassen des Gymnasiums betrifft, so begegnet man hier bereits einer ebenso verständigen wie natürlichen Combination des Klassenlehrer- und Fachlehrersystems, wonach dem Hauptlehrer einer jeden Klasse der Unterricht in den alten Sprachen, im Deutschen und in der Geschichte, besonderen Lehrern aber der in der Mathematik, Religion und Philosophie und im Französischen zugetheilt war.

Am bemerkenswerthesten ist hierbei das große Gewicht, welches der Schulplan auf die Philosophie als allgemeines Bildungsmittel legte, indem für diesen Unterrichtsgegenstand nicht weniger als vier wöchentliche Stunden in jeder Gymnasialklasse angesetzt waren, und so zwar, daß der Religionsunterricht ganz darin aufging. Näher ergiebt sich aus den Vorschriften über die Behand-

lung der Lehrgegenstände, die als Anhang dem allgemeinen Normativ beigegeben sind, welche hohe und ideale Aufgabe dem philosophischen Unterricht auf den bayrischen Gymnasien zu jener Zeit gestellt und auf eine für uns unbegreifliche Weise der Fassungskraft 14—18jähriger Schüler zugemuthet wurde. Dort nämlich ist inbetreff des philosophischen Studiums gesagt: 'Es muß dabei als Hauptgesichtspunkt immer im Auge behalten werden, daß in diesem Theile des Gymnasialstudiums die wesentliche Aufgabe ist, die Schüler zum speculativen Denken anzuleiten und sie darin durch stufenweise Uebung bis zu dem Punkte zu führen, auf dem sie für das systematische Studium der Philosophie, womit der Universitätsunterricht beginnt, reif seyn sollen.' Als Stufengang dieses Studiums wird dann vorgeschrieben: für die Unterklasse (erste Gymnasialklasse oder Unter-Secunda) Logik mit logikalischen Uebungen, wobei der Calcul von Lambert und Ploucquet zu gebrauchen — abweichend hievon sind im Normativ für die Unterklasse 'Religions-, Rechts- und Pflichtenkenntniß', dann für die untere Mittelklasse 'logikalische Uebungen' eingesetzt —; für die untere Mittelklasse (Ober-Secunda) Kosmologie 'als erstes materielles Object der speculativen Denkübung, um den Jüngling jetzt mit seinem speculativen Denken zuerst aus sich hinaus zum Philosophiren über die Welt zu führen', womit zu verbinden die natürliche Theologie und wobei zu gebrauchen die Kantischen Kritiken der Beweise für das Dasein Gottes; für die obere Mittelklasse (Unter-Prima) Psychologie, wobei zu benutzen die psychologischen Schriften von Carus, und woran sich schließen sollen die ethischen und rechtlichen Begriffe, für welchen letzteren Lehrkursus 'die Kantischen Schriften vorläufig ausreichen' (!); endlich in der Oberklasse (Ober-Prima) werden 'die zuvor einzeln behandelten Objecte des speculativen Denkens in einer philosophischen Encyclopädie zusammengefaßt'.

Man kann sich ungefähr denken, wie im allgemeinen die Gymnasialrectoren oder andere Lehrer an deren Stelle solchen Unterricht mögen versehen haben. Für den Philosophen Hegel aber, der nun als Rector am Gymnasium zu Nürnberg eintrat, war jener philosophische Lehrgang gleichsam auf den Leib zugeschnitten, und in welcher Weise er die ihm hiermit gestellte Aufgabe erfüllt hat, beweist die aus seinen eigenen und seiner Schüler Heften von Rosenkranz zusammengestellte und in Bd. 18 der Sämmtlichen Werke herausgegebene Propädeutik. Auch hat er auf Veranlassung Niethammers seine Gedanken und Erfahrungen über den philosophischen Unterricht auf Gymnasien in einem Briefe an denselben vom 23. October 1812 niedergeschrieben.

S. Vermischte Schriften Bd. 2 (Werke Bd. 17) S. 335—348. Vergl. Rosenkranz, Hegels Leben S. 254 ff.

[Nürnberg] 28/11 8

Wie freue ich mich, M. L., dass Sie in der Pegnizerey[1]) — dem göttlichen festina lente — schon so schöne profectus machten. Ihr neuliches Eilen war also der lezte Überrest Jenaischer Betriebsamkeit. Und jezt compensas cautâ, fortius acta, morâ. Das heisst doch mit der Zeit wacker fortschreiten.

Indess ist freylich auch die Lehrordnung bereits — antecedenter — in Ihrer Hand und da von der 1. Classe auf Ostern oder längst Michaelis einige zur Universitaet gehen sollen oder wollen, so wird die lezte Weyhung dazu durch Dero os aureum über sie unvermeidlich sich ergiessen müssen; bestehend bey der II. Classis in der Einleitung in die Philosophie nebst logikalischen Übungen 4 Stunden, bey der III. in der Einleitung in die Kenntniss des allgemeinen Zusammenhangs der Wissenschaften 4 St. und bey der I. in Religions- Recht- und Pflichtenkenntniss 4 St., wozu ich Heil und Salbung wünsche. Ausserdem sind Vir Doctissimus unentbehrlich, um quaevis Rectoratus officia, das heisst, die Einheit des Ganzen, wie die κεφαλη τε σωματος, zu constituiren, durch Examina die in die Classen zu vertheilenden Schüler zu recipiren, das Rectorat ex tribus zu bilden[2]) und sich gegen alle 4 Winde in Positur zu sezen.

Lassen Sie sich also durch keinen sonstigen Wind der

---

1) D. i. der Pegnitzstadt Nürnberg.

2) Die Rectorate sollten, der amtlichen Instruction zufolge, bei den höheren Unterrichts-Anstalten bestehen aus dem Rector als Vorstande und zwei von dem Professoren-Collegium alle zwei Jahre neu zu wählenden Professoren. S. das Organische Edict über die Section des Min. des Innern für Unterrichts- und Erziehungsanstalten vom 15. Sept. 1808: im Reg.-Bl. Jg. 1808 und Handbuch der Staatsverf. und Staatsverwaltung des K. Baiern Bd. 2 (1810) S. 271 ff.

Lehre abhalten, wenigstens wenn Sie Hrn Schneiderbanger[1]) erst gemütlich in salvum? (ins Unglück)[a]) gebracht haben, uns mit Ihrer feyerlich gravitätischen Gegenwart Freitags oder Sonnabends zu beglücken.

Schlecht ist das Wetter genug. Es stimmt also alles zum guten glänzenden Anfang zusammen.

Auf den höher bestimmten Arm des Pactolus warten aller Augen.

So eben ist der Befehl eingelangt, daſſ es künftig keine Schulpferde mehr gebe. Gottlob, daſſ ich keine abschaffen darf. Es würde mir sauer ankommen. Vermuthlich[b]) soll man nur bloſſ auf dem Pegasus reiten.

Mephistopheles, meint die l. Muter[2]), müsse sich für Sie[c]) in eine weibliche Martha (ܡܪܛܐ oder ܡܪܬܐ?)[3]) verwandeln. Sie könnten sonst mit allem Gold des — Schulfonds! — hier nicht ausreichen. Sie will sich indeſſ nach einer treu-langsamen Nürnbergerin erkundigen.

Von allem dem materiellen, schmuzigen Wesen des Mammons erhalten uns die Hrn Idealisten, von oben, noch ganz rein. God damn all the Idealism.

An Hrn GR. v. Bayard, Fuchs, Huscher und alle Freunde auch Freundinnen — das geeignetste.

Ihr

P.

Am Rand ist von der Hand der Frau Paulus geschrieben:

Emmi[4]) ist sehr empfindlich beleidigt, daß Sie Ihr Hieherkommen so lange hinausschieben. Von mir will ich gar nichts sagen.

---

a) 'in salvum / ins Unglück ?' Hs. — b) Das Wort ist abgekürzt und undeutlich geschrieben. — c) 'sie' Hs.

1) Eigenthümer der Bamberger Ztg.

2) Paulus' Frau, Karoline.

3) syrisch: die Zausende oder die Herrin (Prof. Aug. Köhler).

4) P.' schöne und talentvolle Tochter, Sophie Karoline Eleutherie, geb. 1791, in der Familie zuerst Karolinchen, dann Emmi, später Sophie genannt. S. über sie Reichlin-Meldegg, Paulus u. s. Zeit 1, 429.

69.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg, den 14. Dec. 1808.

Vorgestern hat der Unterricht in unserm Gymnasium angefangen. Sie sehen aus dieser Begebenheit, wie vieles ich Ihnen zu erzählen Stoff hätte. Es ist damit Ihr freundschaftliches Werk in Beziehung auf meine Persönlichkeit in Ausführung gebracht, vornemlich hat Ihr öffentliches Werk sowohl in Ansehung meiner Bestimmung als der ganzen hiesigen Anstalt begonnen. Von den vielfältigen Seiten meiner Zufriedenheit mit der Lage, in welche Sie mich gesetzt haben, hätte ich Ihnen darum ausführlicher zu sprechen, weil dadurch der Umfang meiner Verbindlichkeit gegen Sie ausgedrükt würde. Ich sollte aber vielmehr das Öffentliche berühren, als in dem, was Sie für dasselbe gethan, eine viel ausgebreitetere Dankschuldigkeit gegen Sie liegt. Welcher Zustand hier war, diß wissen Sie besser als ich; ebenso durch was Sie denselben ersetzen; daher nur einiges von dem, was zur Ausführung Ihrer Absichten geschehen ist.

Paulus hat gestern vor 8 Tagen das Neue mit einer Rede eröffnet und eingeleitet, — in Gegenwart des Herrn General Kommissarius [1]) und anderer Vorsteher; worauf meine Eydesleistung folgte und der Anfang des vorläufigen Examens, das ich eröffnete; diß Examen hat durch alle Klassen des Gymnasiums und der Trivialschulen die ganze Woche über gedauert; nach demselben ist die Klassifikation der Schüler (das Gymnasium hat deren 30, davon acht in der Oberklasse) verfaßt worden [2]), und der Gymnasialunterricht hat somit in

---

1) Graf von Thürheim, vorher Gen.-Commissär von Franken, war bei der neuen Kreiseintheilung im J. 1808 als Gen.-Commissär des Pegnitzkreises nach Nürnberg versetzt worden. Reg.-Blatt 1808 S. 1857.

2) Einige mehr sind dann wohl noch im Laufe des Schuljahres hinzugekommen, denn nach dem gedruckten Verzeichniß der Schüler vom J. 1808/9 zählte die Oberklasse deren 12, die Mittelklasse 15 und die Unterklasse 11 Schüler, zusammen 38.

dieser Woche angefangen. Das Progymnasium und die Primärschule wird jedoch erst die andere Woche, auch wegen noch nicht ausgemittelten Lokals eröffnet werden, und aus der Ursache, daß das Publikum noch von der ganzen Einrichtung nicht genugsam unterrichtet ist; das Normativ ist uns Lehrern erst vor kurzem zugekommen[1]); Paulus Rede, die in ein paar Tagen im Druck erscheint, soll diese Absicht erfüllen; diese Woche ist angesetzt zur Meldung der Schüler, welche die Gymnasialanstalten besuchen wollen — Sie sehen, daß es eine Hauptsache schien, daß ein Anfang gemacht werde, und dieser ist gemacht. Jedoch habe ich mein Pensum diese Woche noch nicht beginnen können, um der vorläufigen Geschäfte, die niedrigeren Anstalten betreffend, willen. Bekannt ist Ihnen, wie viel von der ökonomischen Seite fehlt, um eigentlich einen Anfang machen zu können; dieser Umstand sieht arg aus; auf die Regierung würde durch einen Zustand, in welchem für kein Mittel noch gesorgt ist, ein harter Schein von imprévoyance fallen, wenn dieses Unpassende nicht seinen Grund in der Organisation hätte, was aber vielleicht noch leidiger ist. Ein Vorschuß von ein paar tausend Gulden hätte vielem Face machen können; da ihn ja die Regierung von dem, der diese Ausgabe zu leiden hat, sey es sie selbst, oder ein anderer Körper, zurückersetzt hält. Daß die Altorfer Professoren seit 8 Monaten keine Besoldung erhalten, ist so arg, als daß die Auditorien einer ganz neuen Anstalt nicht einmahl geweißt worden sind; so etwas müßte nicht vorkommen. Paulus wird jedoch Ihnen diese Noth in ihrer ganzen Länge und Breite geklagt haben, doch hofft er das Beste. Sie haben ohne Zweifel seine Arbeit, die er mit der Localkommission machte, in Händen. Finanzrath Roth[2]) sprach von dieser Sache, als ich ihn besuchte; vielleicht ist es überflüssig, vielleicht nicht, Ihnen von seiner Ansicht, da er die Verhältnisse gut kennt,

1) S. oben S. 204.
2) Vgl. S. 186 Anm. 1.

zu schreiben. Er ist der Meynung nemlich, daß der Antrag der Localkommission, die das ganze ehemalige zu piis causis ursprünglich bestimmte, aber de facto nicht (ganz) dazu verwendete Gut vindiciren wolle, schwerlich durchdringen werde . . . .

Indem diese Sache eigentlich ausser meinem Wege liegt, so bitte ich Sie diß, daß ich darüber schrieb, als etwas wohlgemeintes zu entschuldigen. Unendlich näher läge es, von Ihrem Werke, dem in Stein geschriebenen[1]) Normative zu sprechen; allein theils bin ich noch zu sehr beschäftigt, diß Werk mir und anderen in die Sinne und Herzen, deren ich noch keine dafür steinerne hier gefunden habe, zu schreiben, als daß ich darüber schon zu urtheilen im Stande wäre; theils aber, wenn Sie auch dem Freunde erlaubten darüber zu urtheilen, so ist doch das Beurtheilen und Beschwatzen so sehr der ärgste Feind von allem Vortrefflichen und dessen Verwirklichung, daß ich nicht mit solchem Gethue vor Ihnen erscheinen möchte. Ich würde, unabgesehen von meiner Amtspflicht, als **pro aris et focis** dafür kämpfen, wenn ich Veranlassung hätte und es hier Noth hätte; aber ausserdem, daß die hiesigen Leute ein guter Schlag Menschen sind, bey denen es hergebracht ist, das gut aufzunehmen, was ihnen widerfährt, so fühlen sich alle durch den bisherigen notorisch schlechten Zustand zur Dankbarkeit gegen die Verbesserung überhaupt aufgefordert; dagegen liegt ihnen auch die Anerkennung des Hauptverdienstes, insofern es durch die Vergleichung mit dem vorigen Schulplane hervorgeht, nicht so nahe, damit aber auch keine widrige Gegenwirkung oder übler Willen. Meinen Dank sage ich Ihnen nicht nur für das Ganze, sondern vornemlich auch für die Emporhebung des Studiums der Griechen[2]); seyen Sie dafür drey, sieben und neunmal gepriesen; sowie

---

1) lithographirten.

2) Für das Griechische waren im Progymnasium sieben wöchentliche Stunden, in der Unterklasse des Gymnasiums sechs, in der Mittelklasse vier und ebensoviele in der Oberklasse festgesetzt.

für das negative der Ausmerzung aller der Schnurrpfeifereyen von Technologie, Ökonomie, Papillonfangen u. s. f., für die weise Klassen-Vertheilung u. s. f., für die Verweisung nicht dieser Dinge an die Real-Abtheilung, sondern für die Errichtung eines gleichfalls gründlichen Studiums der wahren, d. h. der wissenschaftlichen Realkenntnisse in derselben. Wenn der Realkursus diesem oder jenem so reich ausgestattet zu seyn scheint, daß ihm für das Gymnasium dafür Besorgnisse entstehen, so ist doch mein Glauben an die Erhabenheit des klassischen Studiums so groß, daß ich erst durch die abgeschiedene Weise, mit der diß betrieben werden soll, rechte Hoffnung für dasselbe habe. Wenn ich einen Wunsch äussern darf, so wäre es nur noch für einige Stunden Physik — ohne jedoch einem andern Studium eine zu entziehen; doch läßt sich diß vielleicht in Beziehung auf das physikotechnische Institut erwürken, überhaupt ist aber noch zu früh davon zu sprechen; meine Gedanken darüber überhaupt wären, ein Gymnasium reich mit Apparat dafür auszustatten, damit die jungen Leute in dem Alter, worin das untheoretische Sehen dieser Erscheinungen und deren Anwendungen auf mancherley Spiele noch schiklich ist, damit bald fertig werden, dagegen für die Universität fast gar nichts von dergleichen Apparate zu erlauben, weil die wissenschaftliche und mathematisch behandelte Theorie dessen fast gar nichts bedarf und für die Universität allein sich schikt.

Doch näher als alles dieses geht mich mein eigenthümliches Pensum an, und auf dieses hätte ich eigentlich fast ausschließlich meine Gedanken zu richten, und Ihnen Rechenschaft abzulegen, daß ich mich darauf applicirt habe. Um des eigenthümlichen Bedürfnisses des hiesigen Gymnasiums jedoch und, wie Sie selbst sich nicht verhehlten, um der Neuheit meines Verhältnisses [willen] bin ich, wie ich gestehe, noch nicht ganz im Reinen. Zuförderst hat das Normativ überhaupt, und dann der Nachtrag, eine gewisse Latitude gelassen. Letzterer, der sich auf die Erlaubnis zu Localmodificationen

bezieht, hat veranlaßt, daß ich dem Professor Büchner, welcher keine Buchstabenrechnung versteht, den mathematischen Unterricht für die Oberklasse abgenommen und die Religions- und Pflichten-Lehre in der Unterklasse dafür überlassen habe, damit die Oberklasse vor ihrem Abgange auf die Universität noch so viel möglich mit dem Nothwendigen der Mathematik ausgestattet werden könne. Mit der philosophischen Encyklopädie in der Oberklasse verbinde ich, wie ich diß nach meinem Plane der Encyklopädie sehr leicht kann, noch transcendentale und subjective Logik um so mehr, da diese Klasse so gut als keinen Unterricht darin hatte, dieser also für sie höchstes Bedürfniß ist. In der Mittelklasse gedenke ich gewissermaßen Psychologie, nemlich mehr als Geisteslehre, denn als Seelenlehre in der bisherigen gleichsam naturgeschichtlichen, völlig unspeculativen oder durch keinen Begriff zusammenhängenden Weise vorzunehmen. Ich glaube auf diese Weise die Intention des Normativs sowohl der Materie nach, als der Form, die Schüler zum speculativen Denken anzuleiten, nach, zu erfüllen, und das zu leisten, was Sie mit der Hinweisung auf Carus und Kants Kritik beabsichtigten[1]). Sie äusserten mir einst das Zutrauen, ein logisches Kompendium für die Gymnasien durch mich verfertigen zu lassen; Sie haben, indem Sie mich bey einem Gymnasium anstellten, mir zugleich ein Feld des Erfahrens und Lernens gegeben; beydes sowie die Breite, die das Normativ läßt, mag meine Lehrarbeit theils rechtfertigen, theils entschuldigen.

Sonstige Bedürfnisse und Umstände wird theils Paulus, theils mein alleruntertthänigst abzustattender Bericht an Sie bringen. — P. hat mich in das Vorderhaus — des Predigers Wohnung über den Klassen — einlogirt, auch um dem alten braven Schenk[2]) die Gemächlichkeit seiner Wohnungsveränderung zu lassen. Erhalten Sie mir die Wohnung die ich inne

---

1) S. oben S. 206.
2) Dem bisherigen Rector.

habe; sollten Sie es nicht für zweckmäßig zur Aufsicht erachten, das Progymnasium auch in diß Gebäude zu verlegen, und das Realinstitut anderswohin zu verlegen?

Herr v. Joli[1]) hat sein Standquartier itzt auch hier; sie wird nächster Tage auch hieher ziehen und läßt Sie so wie die beste Frau aufs herzlichste grüssen. Die Frau v. Siebein[2]) habe ich noch nicht gesehen. — An die beste Frau bitte ich Sie meine allerbesten und freundschaftsvollsten Empfehlungen zu machen, nicht minder den Julius zu grüssen, der wohl auch im Progymnasium ist.

Ihr ergebenster

Hgl.

Prof. Heller[3]) trug mir auf, Ihnen bey Gelegenheit seine Empfehlung zu melden. Sie haben uns an ihm eine brave Acquisition verschafft, sowohl an und für sich, als im Gegensatze zur hergebrachten Nürnbergischen Langsamkeit.

Könnten Sie es veranstalten, daß eine Anzahl Exemplare von Normativen hieher zum Verkaufe geschickt würden, so würde diß zur Bekanntmachung des neuen Studiengangs unter dem hiesigen Publikum, das noch sehr wenige Kenntniß davon hat, sehr wichtig seyn[4]).

---

1) Ludwig J., Kapitän im 9. Infant.-Regiment Graf Ysenburg, vorher in Bamberg.

2) Justus Heinrich Siebein, Generalmajor und Brigadier, war gleichfalls von Bamberg nach Nürnberg versetzt worden, 1808 Nov. S. Reg.-Bl. S. 2705.

3) Ludwig H., geb. 1775, war Claßlehrer in der Oberklasse und wurde 1817, nach Hegels Abgang vom Gymnasium, als Professor der Philosophie und Philologie an der Univ. Erlangen angestellt, st. 1826.

4) Für das Publikum erschien bald darauf nicht das Normativ selbst, sondern eine Belehrung über dasselbe unter dem Titel: Bekanntmachung über die neue Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten, dat. München, 28. Jan. 1809. S. diese in dem schon cit. Handbuch der bair. Staatsverf. 2c. 2, 293.

1809.

70.

Hegel an Niethammer.

Sr Hochwürden
Herrn Ober-Schul- und
Kirchen-Rath Niethammer
in München.

Nürnberg. 12. Febr. 1809.

Sie haben, hochgeschätzter Freund, mich neulich durch Paulus grüssen lassen, und zugleich die Ursache Ihres langen Schweigens dabey erwähnt, der Akten nemlich, deren Berge ich mir nicht zu groß vorzustellen glaube, wenn ich sie mit dem Aetna und Atlas vergleiche, und von deren Gewicht ich zwar nicht fürchte, daß Sie erdrückt, aber doch daß Sie dadurch zu viel gedrückt und beschwert werden. Von hier aus fehlt es ohne Zweifel auch nicht an Beyträgen, Ihnen das Leben sauer zu machen. Mein Generalbericht über die Gymnasial-anstalten, nebst einem Beybericht des Kreiskommissariats [1]), wird in Ihren Händen seyn. Wenn das Ganze schon gedeyhlich dasteht, so sind doch noch manche Umstände darin, welche um Hülfe schreyen. Sie werden dieselben im Berichte finden, und ich will Ihnen hier die Ohren nicht auch damit voll klagen. Über zwey Dinge kann ich jedoch nicht ganz schweigen. Das eine ist die Einrichtung, um den Schülern wohlfeilere Schulbücher zu verschaffen, durch den Weg der Schulbuchhandlung [2]); diß ist das letztemal, daß ich daran glaubte, wenn eine Erleichterung durch öffentliche Veranstaltung angekündigt

---

1) Pegnitzkreis mit der Hauptstadt Nürnberg, General-Commissär Friedrich Graf v. Thürheim — nach der Territorialeintheilung von 1808.

2) Nach dem unterm 15. April 1808 erneuerten Privileg für den kgl. bair. Schulbücher-Verlag in München hatte diese Anstalt allein das Recht alle Schulbücher zu verlegen, auszugeben und in sämmtlichen Districten des Königreichs verkaufen zu lassen. Regier.-Blatt des J.

wurde; ich ließ die Bücher kommen, verkaufte sie nach dem Rabat, den Frommann gab; und wie nun die Rechnung der Schulbuchhandlung hinten nachkommt, so zeigt sich, daß nur eine Plusmacherey und Prellerey hinter dieser Veranstaltung stekt.

Ein zweyter Umstand ist überhaupt das Äusserliche unserer Schulen, doch darüber ist es überflüssig im Allgemeinen ein Wort zu verlieren; nur diß kann ich nicht übergehen, daß in den beyden Lokalen, der Sebalder und Lorenzer Schule, also in dem Progymnasium, den Primär- und Kollaboraturschulen sich kein Abtritt befindet. Diese Geschichte ist gar zu schmählich und so zu sagen scheußlich. Ich habe den Cultusadministrator, unter dem diese Gebäude noch stehen, und den Bauinspector wiederhohlentlich schriftlich und mündlich um Abhelfung dieses schimpflichen Übelstandes angegangen, heute ist noch nichts geschehen. Sie haben uns, wie mir Paulus sagte, eine doppelte Mittelklasse im Gymnasium und eine zweyte Primärschule dekretirt; zwey Abtritte wären uns eine viel größere Wohlthat, aber nicht dekretirte, sondern gemachte. — Bey der Aufnahme von Schülern muß ich nun jedesmahl auch darnach die Eltern fragen, ob ihre Kinder die Geschicklichkeit haben, ohne Abtritt aus freyer Faust zu hoffiren. — Es ist diß ein neuer Theil des öffentlichen Unterrichts, dessen Wesentlichkeit ich habe kennen lernen, nemlich der Hintertheil desselben. — Indem ich nunmehr mich an das General Kommissariat gewendet habe, um durch die Policei Abhülfe zu erhalten — weil in einem der Lokale das Militär und die Nachtwächter den nothwendigen Ort in Besitz haben, — so ist itzt zu erwarten, wie weit wir damit kommen. Aber Sie werden sich selbst vorstellen, wie sehr diese Salopperie des Äusserlichen, die sich sogar auf jenen scheußlichen Übelstand erstrekt, das Publikum zu keinem Zutrauen kommen läßt, — da für nichts eine Fürsorge noch getroffen ist und eben allenthalben das Geld fehlt.

Was diesen letzten Umstand betrifft, so werden uns itzt die Besoldungen bezahlt, da zufälligerweise ein Stiftungs-

kapital eingegangen ist, das wir somit itzt, statt der Zinsen, verzehren, welches jedoch, wie auch andere, die noch aufgezehrt werden könnten, hoffentlich ersetzt werden wird[1]). Bricht aber der Krieg herein, was soll es da werden? — Ich für mich zwar habe Glauben genug; aber vielleicht ausser mir einer oder keiner, und ich habe noch nichts gesehen, wodurch er erbaut werden könnte. Es ist traurig, daß die Menschen auch für das, was sie erhalten, um der Art willen, mit der es gegeben wird, keinen Dank wissen, weil sie es gleichsam nur für einen Raub ansehen, den sie dißmahl glüklicher und zufälligerweise gemacht haben, und nicht wissen, ob ihnen das nächstemahl dasselbe zu Theil wird.

Für meine Besoldung habe ich Ihnen noch meinen Dank zu sagen; sie ist so ausgefallen, wie ich mir ungefähr vorstellte; selbst größer, wenn ein Umstand derselben den Sinn hat, den ich hoffe. Im Rescript heißt es nemlich, als Professor 900 fl. als Rector 100 fl. — mit freyer Wohnung. Der Administrator hat den Anstand, daß er diß auslegt: soviel mit freyer Wohnung inclusive; — d. h. daß die Wohnung abgezogen würde und zwar als angeschlagen zu 100 fl. — In diesem Fall muß ich gestehen, daß ich gern jedem das Rectorat abtreten würde. — Sollte ohnehin eine Armee hieher kommen, und Einquartirung eingelegt werden, so würde ich die Wohnung dem General Kommissär übergeben, da mir 2 Mann Einquartirung in 3 Wochen die 50 oder 60 fl., für die ich eine Miethwohnung haben könnte, weg-

1) Durch kgl. Verordnungen vom 29. Dec. 1806 und 30. Dec. 1807 (s. Reg.-Bl. 1807 S. 49 und 1808 S. 209) war alles Vermögen der öffentlichen Stiftungen unter die Administration des Staats gestellt, für Zwecke des Cultus, der Erziehung und des Unterrichts und der Wohlthätigkeit, und eine General-Administration des Stiftungs- und Communalvermögens errichtet, welcher in den einzelnen Kreisen Districts-Administrationen untergeordnet waren. In der Stadt Nürnberg wurden (nach Beil. 8 der Verordnung von 1807) 'provisorisch' ein Administrator für den Cultus (v. Wölkern), einer für die Schulen (Gottsmann) und einer für die Wohlthätigkeit (Paul Sörgel) ernannt.

fressen würden, die Rechnung also leicht zu machen ist, was mir die freye Wohnung in einem Vierteljahre oder Jahre für Nutzen schaffen würde. — Der Administrator hat wegen der obigen Erklärung eine Anfrage bey der höheren Behörde gemacht; fiele die Antwort so aus, daß die Wohnung als angeschlagen zu 100 fl. die Besoldung des Rectors ausmache, so würde ich Sie ersuchen müssen, mir das Rectorat abzunehmen. Schon nach der besseren Erklärung hat die Besoldung mit der Zeitvertrödeley, die das Rectorat mit sich bringt, wenig Verhältniß, vollends wenn dabey in Anschlag gebracht wird, mit welchen Dingen die Zeit verbracht wird, z. B. mit Abtrittsjammer. — Für Schreibmaterialien — bereits habe ich 8 Buch Papier verschrieben — und dergleichen Requisiten, für einen Kopisten — wie z. B. der Schulbibliotheken Kataloge u. s. f. ist auch noch nicht gesorgt; doch hoffe ich, daß einstens dafür Rath geschafft wird. Wie gesagt, vor der Hand, ehe das Jahr um ist, lasse ich mir die gemeine Meynung, daß die Rectoratsbesoldung zu gering sey, noch nicht ganz nahe kommen. — Die Respicienz der untern Schulen dürfte mehr in Anschlag kommen, und diese ist nöthig; auch lasse ich sie mir angelegen seyn, soviel meine Lectionen nur erlauben. — In Ansehung derselben hoffe ich, Sie werden die Übernahme der Mathematik, da Büchner nicht Algebra versteht, in der Oberklasse gegen die Moral in der Unterklasse genehm halten. Ohne diesen Tausch wäre ich mit meinen Lectionen und Amtsgeschäften in der That in Verlegenheit gewesen. — Eine Rüksicht verdiente auch diß, daß es in Nürnberg theurer zu leben ist, als in Passau und Bamberg, in welchem Orte ich circa ¹/₃ mehr Einnahme hatte, als hier. Mit Sehnsucht erwarte ich für meine Amtsführung einen Pedell, der bey der hiesigen Lokalität, wo die andern Schulen in zwey Lokalen von dem Gymnasium so sehr entfernt sind, ein unentbehrliches Bedürfniß ist, um in fortdauerndem Zusammenhange der Aufsicht, und der Weisungen, Anzeigen u. s. f.

damit zu stehen; kopiren ist eine ebenso nothwendige Eigenschaft desselben.

Noch habe ich eine specielle Anfrage zu machen, ob in München ein eigentliches philologisches Seminarium, mit Emolumenten verbunden, sich befindet. Es ist im Gymnasium ein höchst ausgezeichneter Mensch, Nahmens Held[1]), unter den 160 Schülern sind nur noch zwey jüngere, die ihm einst nahe kommen werden; er hat Hoffnung in das Heidelberger philologische Seminarium, wobey die Lectionen unentgeltlich und 50 fl. jährlichen Benefices sind, aufgenommen zu werden. Er will sich vornemlich auf Philologie und Philosophie legen, doch auf meinen Rath, um einem Brodstande anzugehören, sich auch zur Theologie halten. Wenn ihm im Königreiche nicht ein ähnlicher Vortheil angeboten werden kann, — was auch in der Rüksicht nicht der Fall sein wird, da das Münchner Lyceum sich zunächst noch für Anfänger wird berechnen müssen, — so habe ich vorläufig die Anfrage wegen der einst nachzusuchenden Erlaubniß, in Heidelberg zu studiren, bey Ihnen machen wollen; welche Erlaubniß nicht mehr so erschwert werden wird, wie ich hoffe, auch schon andern ertheilt worden seyn soll und noch mehr wird ertheilt werden müssen, da Sie die Altorfer Universität und namentlich die Theologie immer mehr abtackeln. — Wenn Sie mir auch auf meinen übrigen Brief nicht antworten wollen, so ersuchte ich Sie doch um eine Antwort in Rüksicht auf diesen sehr ausgezeichneten Menschen.

Über weiteres hiesiges altes, altfränkisches, antikes, gothisches, ja, was mehr ist, norisches Wesen, will ich nicht mehr schreiben; gutmüthig scheinen die Leute, und auch wohl-

---

1) Joh. Christoph Held, geb. 1791 Dec. zu Nürnberg, ist in dem Schülerverzeichniß 1808/9 als der Erste in der Oberklasse aufgeführt. Er machte sich später durch vorzügliche philologische Arbeiten und als trefflicher Schulmann bekannt; wurde 1815 Lehrer, dann Rector am Gymnasium zu Bayreuth und starb im hohen Alter und Ruhestand 1873. Allg. D. Biographie 11, 680.

gesinnt und dankbar gegen bessere, besonders Schuleinrichtungen, und wenn die alles Aufkeimen von Zutrauen hindernde Salopperie nicht wäre, so würden unsere Anstalten bereits sich Freude und Dank beym Publicum gewinnen; was, denn die Hoffnung will ich nicht aufgeben, einstens so Gott will, noch geschehen soll, so wie auch, daß ich Ihnen dann von bessern Gegenständen, als Abtritte sind, mehr werde schreiben können — aber vor itzt noch haben wir mit der Noth, die den uns anvertrauten Schäfchen noch hart gemacht wird, zu kämpfen.

Schließlich bitte ich Sie, der besten Frau meine vielfachsten Grüsse zu machen; das erste Geld, das ich in Jahr und Tagen von meiner Besoldung erübrigen werde können, werde ich zu einer Reise, Sie und diese beste Frau und den Julius zu besuchen, anwenden.

Ihr
aufrichtiger Freund und Rector
Hegel.

71.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 20. Febr. 1809.

Ich habe Ihnen vor etwa acht Tagen geschrieben; eine neuerliche Veranlassung treibt mich an, schon wieder Sie mit einem Briefe zu behelligen, was ich zu thun auch deßwegen keinen Anstand nehme, da mir Paulus die gütige Auffoderung von Ihnen ausgerichtet hat, mich durch Ihr Stillschweigen und Ihre Geschäfte nicht abhalten zu lassen, an Sie zu schreiben. Jene Veranlassung besteht in dem neuerlich — wie mir Stutzmann schreibt[1]), ohne einen Grund anzugeben —

---

1) St. hatte die Redaction der Bamberger Zeitung nach H.s Abgang übernommen.

allerhöchst angeordneten Verbote der Bamberger Zeitung und Versiegelung ihrer Pressen. Dieser Vorfall hat mehrere Rüksichten, die mich zum theil persönlich betreffen. Vors erste wird sich Stutzmann schon selbst an Sie gewendet haben, und ich habe dazu nichts hinzuzufügen als, wenn diß bey Ihnen in Betracht kommen kann, daß ich ihn gerade in dem Augenblicke seine Erlanger Verhältnisse aufzugeben bewog, als die Erlaubniß, die Erlanger Zeitung wieder fortzusetzen, eintraf, mit dem Hauptbeweggrunde in Rüksicht auf die Gefahr des Sistirtwerdens einer Zeitung, daß er hier unter eine gerechte Regierung zu stehen komme, wo nicht militärisch[1]), sondern rechtlich in Beziehung auf Eigenthum verfahren werde. Alsdenn aber, obschon nach mündlichen Erzählungen ein französischer Officier aus Bareuth sich die Zeitungskorrespondenz in Bamberg wegen eines Artikels ausliefern ließ, tritt die Besorgniß bey mir ein, ob nicht eine ältere Geschichte, von der ich Ihnen bereits im Herbste Nachricht gab[2]), Ursache oder Mitursache von jenem kategorischen Verfahren der Regierung sey. Der Vorfall, der damals eine Untersuchung nach sich zog, ist itzt ein halb Jahr alt; aber diese hat sich noch bis zu Weyhnachten hingezogen; der letzte Bericht über die zuletzt Statt gehabte Untersuchung kann vor 7 bis 8 Wochen in München eingelaufen seyn; — diß ist ein Datum für die Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit, ob nach solcher Frist erst ein solcher Schlag erfolgen würde. Diese Untersuchungsgeschichte ist für mich so unangenehm, daß so lange ich fürchten kann, sie sey noch nicht beendigt, und würde von neuem vorgenommen werden, ich nicht ruhig bin; — ist sie eine Ursache der Suspension oder Unterdrückung der Zeitung, so würde sie ohne Zweifel wieder vorgenommen werden. In dieser Hinsicht ist meine Bitte, daß Sie erfahren möchten, wenn Sie können, was die Ursache jener Maßregel war, ob

1) Das Fürstenthum Bayreuth, zu dem Erlangen gehörte, stand 1806—1810 unter französischer Verwaltung.

2) S. oben S. 181.

eine Requisition des französischen Ministeriums, oder sonst etwas (nemlich jene Geschichte). Diese Geschichte ist wohl von der Art, daß juridisch nicht wohl etwas darauf erfolgen kann; aber je schlichter oft die Sache ist, je weniger oft besonders das sich ergibt und eruirt werden kann, was man erwartete und sich als wahrscheinlicher Verdacht darbot, desto ärgerlicher kann man darüber werden. — Ich mache Ihnen also diese Bitte, um meiner Beruhigung willen, zu der gehört, daß jene Untersuchung nicht wieder vorgenommen werde, was nicht wahrscheinlich ist, wenn der Grund des Verbots irgend ein anderer ist; ich wünsche diese Beruhigung so sehr, daß ich nichts sehnlicher wünschen kann. — Aus einer Benachrichtigung hierüber geht alsdenn zugleich vielleicht eine Richtung hervor, die ich dem Zeitungseigenthümer zu nehmen anrathen könnte, um sein Eigenthum zu retten; ich bin diesem Manne sehr verpflichtet, und auch ohne diß würde ich für seine Rechtschaffenheit alles thun mögen, was ich zu thun im Stande wäre. Er verdient es im höchsten Grade, daß man sich für ihn bemüht, und ich bin doppelt dazu verbunden, es sey nun, daß jene Geschichte die Veranlassung war, oder ein späterer Artikel, der von einem anderen Verfasser ist, den ich aber an die Zeitung gebracht habe, — Stutzmann, der nun einmal prädestinirt ist, im Zeitungsschreiben Unglük zu haben, muß sich selbst für diß Geschäfte perhorresciren; er ist nothwendig in der grösten Verlegenheit, und gewiß nicht unbrauchbar; sollte er nicht bey einem Schulseminarium, da er sich dem Schulfache besonders widmete, von Gebrauch seyn können? — Doch was ich hierüber mehr sagen könnte, ist bey Ihnen überflüssig. Aber noch einmahl geben Sie mir bald jene erwünschte Beruhigung; wäre es nicht beruhigend, was Sie mir zu wissen thun könnten, so müßte ich weiter sehen, was zu thun ist, und mit Ihnen darüber zu Rathe gehen. . . .

So viel von nächster persönlicher Noth. Es ist eigen, daß man weitlaüffiger von seiner Noth schreibt, als von seinem Wohlseyn; verdrießlich überhaupt von jener zu schreiben; aber

Ihre Freundschaft erlaubt mir diß zu thun, und die Erleichterung mir zu verschaffen, die sich schon darin findet, an jemand zu schreiben, von dem ich Hülfe erwarten darf.

So habe ich schon neulich von unsern Schulnöthen an Sie geschrieben; auch diese sind weitlaüffiger ausgelauffen, als das, was ich von dem Gedeihen dieser Anstalten geschrieben haben werde. Man darf übrigens wohl sagen, daß sie gedeyhen, und noch mehr, daß sie es werden; die Lehrer sind fleißig, und im Ganzen ist mit der Besetzung recht wohl zufrieden zu seyn; es herrscht ein zutraulicher glimpflicher Ton, und hält sich alles ohne Härte in recht hübscher Ordnung; von Orbilismus einer Seits, und Rohheit der Jugend, Unverschämtheit oder dergleichen ist bey uns in der That nichts zu sehen. Die Jugend hat einen Respect vor der Sache, und zeigt vielen Eyfer und Lernbegierde, sie ist überhaupt gutartig; wenn vollends die deutschen Schulen[1]) vornemlich wohlfeiler eingerichtet d. h. unentgeltlich sind, so werden wir noch so einen Bodensatz verlieren, der eigentlich dorthin gehört. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß sehr zu wünschen wäre, die Regierung spräche es endlich einmal aus, daß die Studienschulen unentgeltlich sind; es ist doch besonders, daß ich den Eltern, die sich beym Anmelden darnach erkundigen, noch nicht sagen konnte, ob oder was Schulgeld zu bezahlen sey. Da vorher nur im vorigen Gymnasium bezahlt worden, da bisher noch keine Bezahlung gefodert worden, so wäre sehr zu wünschen, daß itzt nicht hintennach noch gefodert würde. Die Sache sähe wieder gar zu bavarice aus, von vornherein Liberalität, Generosität zu zeigen und hintennach diß zu einem bloßen Schein und nicht Wort haltendem Versprechen zu machen; was auf die Menschen einen viel widrigern Eindruck macht, als wenn gleich zu Anfang gefodert, und selbst wenn dann mehr gefodert wurde, als nachher geschieht. — Die Singanstalt, die mit dem pecuniarischen in Verbindung

---

1) Die Volksschulen.

steht, sieht auch einer Entscheidung sehnlichst entgegen. Sie werden ohne Zweifel wissen, oder es bald erfahren — denn ich höre von Paulus, daß der Bericht noch nicht aus der Kanzley nach München abgegangen ist, — was dieser über das Singwesen (das er zum Kultus schlägt, wobey aber die Gassensängerei von aus den Gymnasialanstalten abfälligen Schülern noch fortgesetzt wird)[a]), einstweilen gethan hat; es ist nicht möglich, den Gymnasialanstaltenschülern die Theilnahme daran zur Pflicht zu machen; — die vorher daran Theil hatten, ziehen noch das Geld davon, machen aber nur noch Sonntags mit, und wenn der Cirkel zur Gassensängerei an sie kommt, bezahlen sie ihren Substituten, der aus den oben erwähnten abfälligen genommen ist. Es ist immer ein Zwitterwesen, das Ihrer helfenden Hand bedarf. Wir müssen unsere Schullokale noch dazu hergeben, daß sich die Singschüler daselbst alle Morgen in der warmen Stube versammeln und eine Stunde lang Unruhe machen; ebenso zum Singunterricht 2c.

Der Etat wird Ihnen auch bald zukommen; es fehlt noch in dieser Rücksicht an Allem. Warum kann doch mit Nürnberg nicht eine Ausnahme gemacht und nicht vor der Bestimmung des Etat nöthige Einrichtungen getroffen und angeschafft werden, da Nürnberg mit den andern Anstalten des Reichs noch gar nicht in dieselbe Kategorie kommt, weil hier alle Einrichtungen von neuem und itzt erst zu treffen sind, die im übrigen Reiche bereits mehr oder weniger bestehen. Eine neue Haushaltung kann mit der Anschaffung der Töpfe doch nicht auf den Jahrmarkt warten, der in einem halben Jahre einfällt, wie eine schon eingerichtete, da jene noch gar keine hat, diese aber nur einige nachzuschaffen nöthig hat; so wenig als auf Zinsen dazu, die erst in einem halben Jahre fällig sind, sondern muß gleich ein Kapital dazu bestimmen. Die jetzt zu machende Ausgabe ist nicht als eine lauffende anzusehen; wenn nichts weiter dekretirt wird, als was zum lauffenden

a) Das Eingeklammerte ist nachträglich übergeschrieben.

gerechnet wird, so können wir durchaus nicht fortkommen. — Mit Sehnsucht sehen wir darin Ihrer Hülfe entgegen. Wenn nichts zurecht gemacht, für nichts vorgesehen ist, so wird immerfort das Ganze dem Publikum wie eine Eule auf dem Zweig erscheinen, deren finsteres Aussehen jedermann zurükscheucht, und die auch alle Augenblicke wegfliegen kann; — die Eltern werden ihre Privateinrichtungen, die sie für die Kinder gemacht haben, wenn sie dieselben nur womöglich ökonomisch tragen können, nicht eher aufgeben, und ihre Kinder häufiger in die öffentlichen Anstalten schicken, bis sie sehen, daß die Sache sich eingehaußt hat und etwas bleibendes zu seyn verspricht, — unabgesehen davon, daß neulich erwähnte Umstände vorhanden sind, welche bei allem Zutrauen, das Eltern haben möchten, sie positiv abhalten können, ihre Kinder zu schicken. — Ich bin begierig, wie weit ich diese Woche mit der Abtrittsgeschichte vorrücke; wenn es nicht bald vor sich geht, werden wir von der Nachbarschaft ehstens verklagt werden, deren Häuser mit blinden Gästen angefüllt werden. — Dieser Tage kommt auch Einquartirung hieher; erstreckt sich diese auch noch, wie kürzlich noch sehr schwer, auf die Schulgebäude, so müßten, wie sonst nöthig war, die Schulen suspendirt werden; doch hoffe ich das General Kreis Kommissariat wird noch zur rechten Zeit Maßregeln gegen solche schreyende Unthat, die Schulhäuser mit Einquartirung zu belegen, nehmen.

So viel für dißmal, noch meine besten Empfehlungen an die beste Frau; ich höre Julius besucht ein Münchner Privatinstitut; schicken Sie ihn hieher zu uns, freylich erst — wenn die Abtritte zurecht gemacht sind.

Ihr

H.

72.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 7. May 1809.

Ich habe Ihnen, theuerster Freund, für zwey Briefe zu danken, und mich zu entschuldigen, daß ich in Rückstand gegen Sie gekommen bin; allein ich bin überhaupt so sehr im Rükstande gegen Sie, daß ich mit einem Briefe mehr doch nicht, nur entfernt, aufs Lauffende kommen könnte.

Zuerst kann Ihnen Niemand eifriger zur Befreyung von den Feinden[1]) Glück wünschen, als ich; es muß ein sehr freudiger Tag gewesen seyn, dieser Jubilate[2]); nur finde ich, daß München zu viel solcher Befreyungstage erlebt. Wogegen die gegentheilige, nemlich die Friedrich Schlegelsche Befreyung und Katholicirung unser aller geradezu vor die Schweine gegangen ist[3]), und derselbe es für Glück wird anzusehen haben, wenn nur der Galgen von ihm befreyt bleibt. Da Fr. Schlegel hier viele seinesgleichen, arbeitslose und ausgehauste Lumpen hat, so hat diß Gesindel, vornemlich die Strassenjungen, dem Pickete Uhlanen, das hier hereinkam, ein brüderliches Vivat! entgegengebracht[4]); der Lärm war groß, aber als leerer Schall in die Luft sogleich verhallt. — Der ganze Brast ist uns nun wohl ein für allemal vom Halse; Sie, so wie die andern Sectionen in München werden aber die neue Arbeit bekommen, einem großen Stücke Lands[5]) einen

---

1) Den Oesterreichern!

2) Jubilate den 23. April, an welchem Tage Napoleon die geschlagenen Oesterreicher aus Regensburg hinausdrängte.

3) Friedrich Schl., der mit seiner jüdischen Frau Dorothea, geschiedenen Veit, zur katholischen Kirche übergetreten war, stand seit 1808 in österr. Diensten als Secretär bei der Hofkanzlei und war der Verf. der österr. Proclamation gegen Napoleon 1809.

4) Das 'Gesindel' von Nürnberg nicht bloß, sondern Alt-Nürnberg war noch gut reichsstädtisch und darum kaiserlich, nicht bairisch, gesinnt.

5) In den neuen Erwerbungen Baierns durch Napoleons Großmuth! Vorerst wurde durch Decret desselben vom 24. April der Deutsch-

neuen Organisationshut aufzusetzen, wie nach Gebühr der Verhältnisse ein hiesiger Hutmacher das Publikum mit neumodischen Hüten, die er Organisationshüte betitelt, ich weiß nicht, ob auch mit neuen Organisationsköpfen, zweifle jedoch daran, versieht.

Uns hier in Nürnberg kam übrigens der Krieg in Bayern sehr unerwartet; die Zeitungen enthielten nichts über den Stand der Armeen; man war also auf Privatnachrichten eingeschränkt. Nun schrieben die Soldaten, die von Nürnberg sind, an ihre hiesigen Verwandten kurz noch vor dem Ausbruch als ganz zuverlässig, mit den schmerzhaftesten Abschieds-für immer-Bezeugungen und Verzichtthun aufs Wiedersehen, — daß mit Österreich alles beygelegt sey, daß sie längst durch Bayern hindurch marschirt, wie auch Österreich schon zurükgelegt hätten, und sich itzt bereits in der Türkey befinden, denn gegen den Türken gehe es. — Wie sich nachher auswieß, sind diese Leute nicht einmal bis an die Gräntze von Bayern gekommen, sie haben somit Bayern selbst für die Türkey und die Altbayern für Moslemim angesehen! — Es bewährt sich auch hieraus die Nothwendigkeit, daß vaterländische Geographie in den Volksschulen getrieben werde, um ähnliche Misgriffe in Zukunft zu verhüten.

Ihr erster Brief enthält in Ansehung der Bamberger Zeitungsverhältnisse für mich einen großen Trost, für den ich Ihnen um so dankbarer zu seyn habe, da Ihre Freundschaft dabey ausser der Unangenehmheit der Sache auch mit Kränklichkeit zu kämpfen hatte. — Überhaupt hörte ich auch neulich von Rößler, daß Sie einigemahl unpaß gewesen seyen; ich habe leider die Vorstellung, daß es bey der schweren Arbeit, die auf Ihnen liegt, nicht anders gehen kann; tu sacrificâris pro nobis. Auf den Sommer werden Sie sich jedoch wohl Zeit zur nöthigen Erhohlung nehmen; kaum wage ich es aber

---

orden aufgehoben und die in den Grenzen von Baiern gelegenen Comthureien und Güter desselben dem Könige von B. geschenkt.

mir die Hoffnung vorzumachen, Sie hier zu sehen. Stutzmann hatte sich in der ersten Bestürzung nach Leipzig gemacht, er schrieb mir aber vor einiger Zeit, daß er wieder in Erlangen ist, und bittet, ihn von neuem Ihrer Fürsorge zu empfehlen, was wie ich aus Ihrem letzten Briefe sehe, überflüssig ist, da Sie bereits so sehr für sein Wohl bedacht sind.

Sie machen uns Hoffnung, daß mit der Zeit fürs Äussere der hiesigen Anstalten etwas geschehen werde. Wie es damit geht! Anfangs hält man manches für unerträglich, mit der Zeit wird man wenigstens gleichgültig dagegen, wenn man sich auch nicht daran gewöhnt. Den Umstand verstehen vornemlich die Leute nicht, daß es keine Lokalautorität gibt, die für ein höchst nöthiges Bedürfniß über eine lumpige Summe zu disponiren hätte. — Von dem Abtrittswesen will ich nicht mehr sprechen; gegenwärtig scheint z. B. in mehreren Klassen die Sonne den Schülern auf Bücher, Schriften, Augen, oder sie sitzen so, daß wenn sie dem Lehrer ins Gesicht sehen, sie zwar nicht symbolischer, doch natürlicherweise die Sonne ansehen; daß Übelständen von der Art abzuhelfen unmöglich ist, ist eine eigne Art von Unmacht gegen ein allgewaltiges und unabänderliches Schiksal, welches Geschäftsgang heist. — Etwas widersprechendes finde ich noch immer darin, daß Nürnberg nach dem allgemeinen Schlendrian behandelt wird (ob sich zwar keine Stadt, kein Land, dazu mehr eignet, als Nürnberg); denn es wird erfordert, daß etwas zuerst eingerichtet, erschaffen seye, daß ein Stoff da seye, der geschlendriant werden könne. Die anderen Anstalten des Reichs haben gut sich schlendrianen lassen, denn sie existiren schon; aber daß wir bereits vor unserer Geburt geschlendriant werden, darin ist die Natur Nürnbergs nicht zu verkennen, die das Gebohrne wie das Nichtgebohrne in derselben diesem Schiksale überliefert.

Das Nöthigste wäre es wohl, daß ich einen Pedellen erhielte, ohne welchen nicht mehr auszukommen ist. Sie haben neulich zu einem disciplinarischen Codex Hoffnung gemacht; ich sehe demselben mit Verlangen entgegen. — Ein Rescript

über die Schulbuchhandlung ist gestern an mich gekommen; ich sehe, daß das, was ich in meinem Generalberichte anführte, daß die andern Buchhandlungen die Schulbücher so wohlfeil geben, als die Schulbuchhandlung die, die sie von andern Verlegern bezieht, keinen Effect gehabt hat; ich sage diß nicht, als ob ich einen Effect erwartet hätte, denn so weit bin ich mit dem praktischen Geschäftsleben, von dem ich ein kleines Trumm in Händen habe, schon bekannt, daß man keinen Effect erwarten darf, sondern allein aus Pflicht um der Pflicht willen zu handeln hat[a]). Wie die Rectorate bis Ende Augusts, wo die Examina noch nicht vorgenommen, also die Anzahl der Schüler einer Klasse für das folgende Schuljahr, durch sie nicht, noch durch die Anmeldung der neuaufzunehmenden bestimmt ist, den Bedarf fürs nächste Schuljahr melden sollen, ist nicht abzusehen.

Sie haben neulich darnach gefragt, bis wann ich mit einem philosophischen Vorlesebuch für Gymnasial-Anstalten fertig werden zu können glaube; wenn ich den Auftrag dazu erhalte, so kann ich diß nicht vor nächsten Ostern versprechen. Wenn ich darin weiter hinaussehe und an die Verarbeitung kommen kann, will ich Ihnen noch vorher den allgemeinen Plan davon zur Einsicht und Entscheidung vorlegen; bis dahin Mehreres davon.

An Schubert und Kanne[1]) haben Sie mir ein paar wackre Männer zur Freundschaft und Umgang geschikt, und fürs Realinstitut recht tüchtige Leute; das Realinstitut und Gymnasium in verschiedene Lokale zu versetzen, würde von

---

a) 'ich sage — hat' am Rand nachgetragen.

1) Gotthilf Heinrich Schubert, war 1809—1816 Professor, dann Rector des Realinstituts in Nürnberg; er hatte 1808 seine Schrift 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft' herausgegeben. Arnold Kanne, der confuse Philolog und Religionsphilosoph, war als Professor der Geschichte am Realinstitut angestellt (st. 1824 in Erlangen, wo er die Professur der orientalischen Sprachen hatte). S. über ihn Schubert, Selbstbiographie 2, 286 u. 502.

wesentlichem Nutzen seyn[a]). Es könnte unserm Gymnasium auch nichts schaden, ein paar von diesem Tone zu haben, die bloßen lateinischen und griechischen Worte können das Reich Gottes nicht erwerben.

Frau v. Joly und v. Siebein lassen sich Ihrem und vorzüglich der besten Frau besten Andenken bestens empfehlen; der Mann der erstern hat seine Dimission vom Militär genommen[1]) und wird mit seiner Frau nach Mannheim ziehen; letztere spricht von der Hoffnung Sie in München zu besuchen. — Wann kann ich zu einem solchen Glücke gelangen? — Über acht Tagen nehmen wir unsere Ferien; wenn diese es allein thäten, so wäre ich mit einem Sprunge bey Ihnen. — Also vor der Hand wie sonst meine herzlichsten Grüsse an die beste Frau und Julius, so wie ich mich Ihnen empfehle.

Ihr

Hgl.

73.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 26 Juni 1809.

Schon lange habe ich von Ihnen, theuerster Freund, nichts briefschriftliches erhalten, rescriptlich schriftliches trifft dagegen desto fleißiger ein; eben langte wieder dergleichen hier an. Je mehr ich aber in dieser Korrespondenz Ihre Thätigkeit erkenne und wie sehr wir Ihrer Erinnerung gegenwärtig sind, desto weniger sehe ich ein, auf häufige briefliche Unterhaltung von Ihrer Seite rechnen zu dürfen . . . .

Sie führen unsere Organisation mit Riesenschritten der Vollendung zu; ich höre, daß auch wegen des Bauwesens Be-

---

a) 'das Realinstitut — Nutzen seyn' am Rand eingeschaltet.

1) Die Entlassung des Kapitäns Ludwig Joli erfolgte am 29. April 1809. Reg.-Bl. S. 756.

fehle angekommen seyen. — Unser Pedell ist noch nicht eingetroffen, und so viel ich höre, haben wir fast Gott zu bitten, daß dieser nicht eintreffe. Ein Hauptbedürfniß hatte ich gehofft, daß vielleicht durch den Pedell erfüllt werden könnte, nemlich daß er als Rectoratsschreiber gebraucht würde; es ist aber davon nichts in seiner Instruction enthalten. Nichts wäre so sehr zu wünschen, als daß dem Rector eine Hülfe dieser Art gegeben würde; vielleicht hat unser designirter Pedell in Bamberg diese Function mit seiner anderweitigen verknüpft. — Dieses Abschreiben von allen möglichen Berichten, Attestaten, Communicationen, Listen u. s. f. ist die verdrießlichste Seite meines Amts, und ich dächte, diß Geschäfte sollte dem Rector nicht zugemuthet werden; es ist ein entsetzlicher und höchst widriger Zeitverlust. Ob sich die andern Rectorate dadurch helfen, daß sie die Schüler dazu verwenden; weiß ich nicht; aber diß Mittel schiene mir ein Misbrauch zu seyn, da ohnehin das wenigste derselben Kenntniß anvertraut werden kann[a]). Es gibt hier der Pensionirten genug, deren irgend einer, nicht gerade der vormalige Reichsschultheiß, dazu angewiesen werden könnte. Es ist ohnehin schon einer zur Aushülfe beym Kreis-Schulrath gegeben, auch der dasige Pedell soll in Bamberg auf diese Weise gebraucht werden, das Kreis-Schulwesen soll durch die ordentliche Kanzley kaum bestritten werden können; hier wäre vielleicht auch ein Weg offen, uns Rectoren von dieser Copir-Dienstbarkeit zu erleichtern. Ich finde kaum Zeit zu irgend einer sonstigen Arbeit, und die nächsten drey Monate werden ohnehin ganz auf diese Amtsdienstzerstreuungen aufgehen. Ausserdem daß der Kreisschulrath ein Subject zu seinem Gebrauche in Schulsachen nöthig hat, ist dasselbe hier auch für das Kandidatenexaminationswesen nothwendig, das noch Zeit genug übrig hätte, den Schreiberdienst beym Rectorat zu thun; aber in der That wäre es am natürlichsten, daß der Pedell darauf instruirt würde.

---

a) 'da — kann' am Rand nachgetragen.

Das neueste, was ich erhalten, ist das Ferienreskript; ich sehe daraus, daß auch hier unser Herr Kreis-Schulrath[1]) uns etwas abzuzwacken gedachte, daß er auf fünf Wochen antrug, nachdem er bey uns hier sechs Wochen zugegeben hatte; daß aber Sie jenes parirt und für das Gymnasium seine Absicht vereitelt haben; eine andere so zu sagen Munkeley desselben aber haben Sie passiren lassen, nemlich den Gymnasial-Klassenlehrern zwey Stunden mehr auf den Hals zu laden; einestheils finde ich es unbillig, daß die hiesigen Lehrer diese Auszeichnung vor allen andern des Königreichs haben sollen, daß einem Gymnasial-Professor drey Stunden hintereinander des Vormittags zugemuthet werden; andrerseits werden unsre Schüler mit Stunden obruirt; ausserdem daß ich nicht weiß, wofür wir ein Normativ haben, wenn von demselben bey jeder Gelegenheit abgegangen wird. Von Privatstudium kann bey unsern Schülern nicht die Rede sein; unser Kreis-Schulrath hält dasselbe, wenn diese Rüksicht bey ihm berührt wird, auch für ganz überflüssig, und hat keinen andern Begriff von Jugendbildung, als daß sie in der Unglükseligkeit des ewigen Inculkirens, Beschwatzens, Gedächtnißlernens (aber auch nicht durch Auswendiglernen, sondern rein durch ewige unglükselige Wiederhohlung) Treibens, Betäubens besteht — in dem ewigen Vorkäuen und Einschütten, dem es unbegreiflich ist, daß ein jugendliches Gemüth sich im Lernen auch selbstthätig verhalten müsse und verhalte.

Ich höre, daß der Bauplan endlich dekretirt hieher zurükgekommen ist . . . .

Die Paulussche Familie hat es bekanntermaßen nicht mehr hier aushalten können, ist also nach Stuttgard transportirt worden; der Herr hat sie dahin begleitet; die ungezweifelte Meynung einiger war, daß er dahin etwas zu werkeln gehe; vielleicht daß, nachdem er die Hauskreuzigkeit vom Hals hat, er mehr von der unzufriedenen Stimmung

---

1) Paulus

zurük kommt, wenn jene anders sich es nicht vollends in den Kopf sezt, nur in Stuttgard d. h. unter der übrigen Paulusserey und Wüsteney, — als dem einzigen Elemente, in welchem es dieselbe nach überstandenen Militärpflichtigkeitsjahren aushalten kann, — vollends absterben zu können.

Kanne hat sich neulich geheyrathet; ich war dabey; nach der Trauung hat er sich gegen seine Frau sogleich ungefällig zu bezeigen angefangen und ist bis auf den Abend so grob gegen sie geworden, daß sie denselben Abend aus dem Hause lief, er aber nach Würzburg, von wo er nach 6 Tagen zurük gekommen, seine indeß auch abgereiste Frau wieder — wie die Frauen gut sind — persuadirt und heimgebracht hat und jezt taliter qualiter mit ihr ist[1]).

Den 29. Juni.

So weit hatte ich mein Geschreibe fortgesezt, als dasselbe von den inzwischen hier vorfallenden infamen Auftritten unterbrochen worden ist. Montags ist das österreichische Streifkorps hieher gekommen[2]); das Bürgermilitär hat, um nur Ordnung zu halten, keinen Zug gethan; sein Kommandant ist vom Pöbel an dem Thore infam mishandelt, geprügelt, entwaffnet worden; dieser Pöbel öffnete die Thore und hohlte unter den entsezlichsten Jubelrufen die Österreicher herein; stürmte die Policey und zerstörte Fenster, Akten, königliche Wappen, die überall vom Volke abgerissen worden sind[a]), alles; der Graf von Thürheim[3]) von seiner Wohnung zu Fuß durch die Strassen von Uhlanen geführt, wurde vom Pöbel bey der Brust gepakt, (sagend: du verfluchter Hund, du sollt nicht

---

a) 'königliche — sind' am Rand hinzugefügt.

1) Vgl. Schubert, Selbstbiographie 2, 299, wo H.s Anwesenheit bei der unglücklichen Hochzeitsfeier erwähnt ist.

2) Am 26. Juni. Das Corps von Radivojevich, welches in Bayreuth eingerückt war, machte von dort her Streifzüge nach Bamberg und Nürnberg.

3) General-Commissär des Pegnitzkreises.

lebendig aus unsern Händen kommen u. s. f.)[a]) beworfen, mit allen Schimpfwörtern belegt; vorgestern Nacht ist er, Policeydirector Wurm[1]) und Oberpostmeister von Axthielm[2]) von den Österreichern fortgeführt worden, die selbst gestern früh um 2 Uhr zurükmarschirten und 50,000 fl. an Kontribution nebst Obligationen auf andere 50,000 fl., ausser Requisitionen an Tuch etc., die etliche 20,000 fl. betragen, fortschleppten. Gestern um 12 Uhr sind nun 600 französische Dragoner hier angekommen, die Abends um halb 6 Uhr wieder aufbrachen, um die Österreicher — in allem mit der Landwehr 700 Mann, darunter 200 Pferde stark — aufzusuchen; ein anderes französisches Dragoner-Regiment soll zugleich einen andern Weg eingeschlagen haben. Wir erwarten heute die Resultate. — Die Bürger sagten von dieser Erscheinung sogleich, daß diß Franzosen seyen, die auf der Retirade begriffen wären. Kurz niederträchtiger kann sich die Gesinnung und das Betragen der Bürger nicht vorgestellt werden[3]). — Das erste, nachdem in der Nacht das Bürgermilitär sich nach dem Abzuge der Österreicher wieder sammelte und jetzt auf seine Uniform, aber nicht

---

a) 'sagend — u. s. f.' am Rand hinzugefügt.

1) Christian W.

2) Ernst von Axthelm.

3) In einem andern Lichte zeigt sich jedoch das Verhalten der Bürgerschaft — nicht des Pöbels — nach dem Berichte', welchen der Consulent Dr. Dorsch namens der Gassenhauptleute über diese Vorgänge an den König erstattete. Der Bericht findet sich abgedruckt in Priems Gesch. der Stadt Nürnberg (1875) S. 326 ff. Insbesondere sind hier die vorhergegangenen Mißgriffe der bairischen Behörden geschildert, wodurch die Stadt wehrlos gemacht und die allgemeine Unzufriedenheit im höchsten Maße erregt worden. Das österreichische Streifcorps, kaum 2000 Mann, wurde vom Hauptmann Jellachich commandirt; das bairische Militär war unmittelbar vorher abgezogen, das freiwillige Bürgercorps aufgelöst worden. Am Tage vor der Ankunft der Oesterreicher hielt Graf Thürheim eine Ansprache in einer Bürgerversammlung, die großentheils aus Handwerkern bestand, worin er sich verächtlich über die 'böhmische Landwehr' äußerte, 'die nur aus zusammengelaufenem Gesindel aus Schustern, Schneidern und Leinewebern' bestehe. Das hatte böses Blut gemacht.

auf seine Thaten stolzirt, war, daß sie unsere Sebalder Schule okkupirten, so daß seit gestern keine Schule darin gehalten; diese gilt überhaupt für die privilegirte Wachstube, und alle Augenblike tritt eine solche Verletzung ein, gegen welche Paulus noch keine kräftige Maßregeln zu erhalten gewußt hat.

Vor einigen Tagen erhielt ich gelegentlich einen Brief von Ehrhard in Schweinfurt[1]); er war schon voll Ingrimms über seine Bestimmung — vorigen Winter — hier angekommen und die bisherige Führung seiner Stelle scheint seine Stimmung nicht verbessert zu haben; ich sollte ihn in der That für etwas besseres, als die Anfangsklasse, fähig halten; Ihr Urtheil über seine Tüchtigkeit ist wohl selbst auch besser als seine Stelle. . . . Ihre Güte und Gerechtigkeit wird Erharden in seiner Prüfungszeit und dem Schweinfurtischen Zucht- und Jammerthal nicht allzu lange zappeln lassen.

Indem ich diesen Brief übersehe, finde ich, daß darin nicht viel erfreuliches steht; ich hoffe bald desto mehr von Ihnen zu vernehmen, denn alle guten Gaben kommen von oben. — Meine besten Empfehlungen, an die beste Frau, die ich besonders bitten will, mich in ihr Gebet einzuschliessen. Von Julius hörte ich vor einiger Zeit, daß Sie ihn den Münchener Gymnasialanstalten nicht anvertrauen, sondern in einem eigenen Institute haben; könnten die unsern Ihnen das Zutrauen einflößen, das Sie den dortigen versagen, so würde es Ihre Vaterpflicht erfordern, mit ihrer Familie hierherzuziehen.

Ihr aufrichtigster

Hgl.

---

1) Erhardt, Johann Simon, geb. 1776 in Ulm, gest. 1829 als Professor der Philosophie in Heidelberg; 'er hatte seine erste Anstellung an der Studienanstalt in Schweinfurt erhalten' (Prantl in der Allg. D. Biographie).

74.

van Ghert an Hegel.

Der folgende Brief eröffnet die Correspondenz zwischen Hegel und van Ghert, dem namhaften holländischen Staatsmann und Gelehrten, der früher H.s Schüler in Jena gewesen. Wir benutzen dessen in Holland geschriebene Biographie, um einige Nachrichten über ihn vorauszuschicken[1]).

Peter Gabriel van Ghert, Niederländer von Geburt (1782) und im katholischen Glauben erzogen, begab sich als junger Mann, vom Drang nach philosophischer Erkenntniß getrieben, nach Jena, um sich mit der deutschen Philosophie bekannt zu machen. Da er aber noch nicht einmal deutsch verstand, besuchte er zuerst die lateinisch gehaltenen Vorlesungen Ulrichs über Logik, durch die er sich jedoch nicht gefördert fand. Hierauf hörte er Hegel, ohne ihn zu verstehen, bis dieser, durch das offene Bekenntniß des Unvermögens seines Zuhörers bewogen, ihn auf dem Wege mündlicher Unterhaltung in seine Philosophie einführte. Fortan studierte van Ghert dieselbe mit Eifer und Erfolg und blieb ihr treuer Anhänger durch sein ganzes Leben.

Als Doctor an der Universität Leiden auf Grund einer Dissertation De jure naturae 1808 promovirt, trat van Ghert in den holländischen Staatsdienst unter König Ludwig Napoleon, und zwar im Cultusministerium. Bei eben diesem Departement wurde er 1816, nach Errichtung des Königreichs der Niederlande unter Wilhelm I., als Specialcommissär und Referent im Staatsrath angestellt. In dieser Eigenschaft bethätigte er sich bei der neuen Organisation des Unterrichtswesens und nahm besonders hervorragenden Antheil an der Einrichtung des Collegium philosophicum, in welchem die künftigen katholischen Geistlichen, vor ihrem Eintritt in die bischöflichen Seminare, eine allgemein wissenschaftliche Vorbildung in alten Sprachen, Literatur und Geschichte erhalten sollten. Diese Staatsanstalt erweckte im katholischen Belgien die gleiche hartnäckige Opposition, wie vordem die Errichtung des Generalseminars zu Löwen unter Kaiser Joseph II. und wie heutzutage in Preußen die Maigesetze. Denn obschon dieselbe unter die Aufsicht des Erzbischofs von Mecheln gestellt und zumeist mit Geistlichen als Professoren besetzt wurde, erklärte sich doch die klerikale Partei, und an ihrer Spitze der Erzbischof selbst, aufs heftigste gegen den vermeinten Eingriff in die Freiheit der Kirche. Van Ghert baute auf die Zustimmung des Erzbischofs von Köln, Graf Spiegel, und des Bischofs von Trier, von Hom-

1) Astrea, Maandschrift voor schoone kunst, wetenschap en letteren door Dr. Wap. 2. Jaarg. 1853 S. 1—11.

mer, mit denen er correspondirte, sowie auf den Beifall aller gemäßigten Katholiken, und hoffte sogar den Nuntius Capaccini auf seine Seite zu ziehen, den er in die Hegelsche Philosophie einweihen durfte. In Paris, wohin er sich im Auftrage des Königs begab, um das französische Unterrichtswesen zu studieren, verkehrte er mit Guizot, Cousin, Villemain und Dupin. Von da in die Niederlande zurückgekehrt, wurde er 1827 Secretär und Mitglied der permanenten Commission des Staatsraths für geistliche Angelegenheiten, welche die Abschließung eines Concordats mit der römischen Curie betrieb. Allein die Opposition der Klerikalen machte jede Verständigung unmöglich und bewog endlich den König zum Nachgeben, um den Streit beizulegen: das philosophische Collegium wurde zuerst facultativ gemacht, dann aufgehoben. Inzwischen war jedoch der verhängnißvolle Bund der Klerikalen mit den Liberalen geschlossen, welcher, wie bekannt, den Ausbruch der belgischen Revolution im August 1830 herbeiführte. Van Ghert wurde das Opfer der veränderten Politik der niederländischen Regierung; wenn auch für seine treuen Dienste von dem Könige mit dem Orden des niederländischen Löwen belohnt, sah er sich in seiner amtlichen Wirksamkeit immer mehr bei Seite geschoben, bis er, unter Aufhebung der permanenten Commission durch König Wilhelm II., im J. 1844 seine Entlassung erhielt.

Seitdem lebte van Ghert bis zu seinem Tode als Privatmann im Haag, beschäftigt mit literarischen Arbeiten und philosophischen Vorträgen, mit gemeinnützigen Bestrebungen für Verbesserung des Volksunterrichts, bisweilen auch mit magnetischen Kuren, deren Behandlung er in Jena kennen gelernt, und die er dann mit gutem Erfolg zuerst in Amsterdam und Brüssel angewendet hatte.

Von der Vielseitigkeit seiner Interessen geben Zeugniß seine theils in niederländischen Zeitschriften, theils für sich veröffentlichten Schriften über thierischen Magnetismus, classische und romantische Kunst, Goethes Faust, modernes Staatsrecht, Pauperismus, den Hermesianischen Streit in Preußen u. a. m. Zu seiner großen Freude empfing er zweimal, 1822 und 1827, den Besuch seines verehrten Lehrers und Freundes Hegel in Brüssel. (S. H.s Briefe an seine Frau.) Bald nach dessen Tode hat er über H.s Leben und Werke einen Vortrag im Haag gehalten, worin er auch sein eigenes persönliches Verhältniß zu ihm schilderte und Auszüge aus den hier folgenden Briefen H.s mittheilte [1]). Er selbst starb über 20 Jahre später (1852); noch

1) Abgedruckt in der Zeitschrift: De Recensent, Amsterdam 1832, unter der Ueberschrift: Redevoering over het leven en de wijsbegeerte van den hooglaarer G. W. F. Hegel te Berlijn. Uitgesproken in het Genootscap: Diligentia, te 's Gravenhage.

wenige Wochen vor seinem Ende begann er einen Cyklus von Vorträgen über H.s Aesthetik. — Hervorragend durch philosophische Bildung und religiöse Toleranz, hat er als Staatsmann wie als Schriftsteller ein hochgeachtetes Andenken in seinem Vaterlande hinterlassen.

Es mag hier aus der Erzählung van Gherts von H.s erstem 14tägigen Besuch bei ihm in Brüssel, Ende Sept. 1822, die charakteristische Aeußerung angeführt werden, welche H. auf dem Schlachtfeld von Waterloo that, das sie auf seinen Wunsch mit einander besuchten. Bei dem Orte angekommen, wo Napoleon, die Ankunft des preußischen Armeecorps von Bülow gewahrend, ausgerufen haben soll: Frankreich ist verloren! — ‘sah ich’, so berichtet van Ghert, ‘in H.s Antlitz den Ausdruck tiefer Bewegung, die seine Seele ergriffen; den Blick auf die bezeichnete Stelle gerichtet, rief er aus: »Furchtbares Schicksal! So mit einem Schlage des Kaiserthrons und aller Herrlichkeit beraubt zu werden! Und solch ein Mann, der allen Schwierigkeiten getrotzt und nichts für unmöglich gehalten hatte! Was ich immer am meisten an ihm bewundert habe und was sein großes Verdienst war, ist die Kraft, womit er unerschütterlich fest das Ansehen der Gesetze handhabte und denselben Achtung verschaffte.«’

Amsterdam 4. Aug. 1809.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Mit dem heiligsten Gefühl von Achtung und Freundschaft durchdrungen, wage ich es diese Zeilen an Sie zu schicken. — Eine traurige Zeitung von Heidelberg aus, Ihren Umstände betreffend, hatt mich so gänzlich niedergeschlagen, dass ich nur weinend an Sie denken kann, — und da alles was Ihnen angehet mich mehr interessirt als die ganze Welt, darf ich nicht länger zaudern, mich nach Ihre jetzige Lage zu erkundigen. —

Es wird mir nehmlich berichtigt, dass Sie gänzlich ruinirt sind, dass Sie aus diesem Grunde die Bamberger Zeitung zu schreiben sind genöthiget gewesen und dafs Sie jetzo ein Conrectoraat daselbst haben annemen müssen. — Nicht glaubend, dass die beste Männer Deutschlands so wenig Interesse in die Wissenschaft stellen, dass sie wahre Philosophen sollten hungern lafsen, oder ihnen

Stellen geben, welche nur allein für dürftige Köpfe geschickt sind, weiss ich wirklich nicht, was ich von oben genannte Nachrichten denken soll. — Andrerseits begreife ich auch nicht, wie es köme, dass der 2t Theil Ihrer[a]) göttlichen Phaenomenologie samt die Naturphilosophie nicht erscheint. — Wie es auch seyn möge: die Furcht hat mich übermeistert, und ich werde keine Ruhe haben, vor dass Sie die Güte haben mich mit Ihrem[b]) Schreiben selbst zu verehren. — Wenn Sie wirklich so unglücklich sind, wie die Nachrichten lauten, dann könnte ich Ihnen bisweilen behülflich in meinem Vaterlande seyn. — Die Universitäten werden bald reorganisirt, und hätten Sie vielleicht Genie Professor in Holland zu werden, wo man aber (bis jetzt wenigstens) die Vorlesungen im Lateinischen haltet, dann würde ich keine Mühe besparen, zu sorgen, dass Sie eine gute Stelle bekäme. — Ich bin Doctor Juris und Commis beim Ministerie von Ehredienst[1]) zu Amsterdam — der Minister, welchen ich sehr genau kenne[2]), und der Manches auf meiner Vorstellung thut, wird einige Professoren berufen, und so könnte ich Sie immer vortragen[3]) — das jährliche Gehalt ist 6000 Guld. holl.

Obgleich ich bekennen muss, dass es bisjetzt in meinem Vaterlande noch sehr trübe und nächtlich aussieht, dass die Höllander echte Feinde der Wahrheit sind und man selber das geringste Bedürfniss der Philosophie bei ihnen[c]) nicht findet, so hoffe ich noch immer dass diess sich bald möge bessern, und meine Landsleute den niedern Standpunkte verlassen, worauf sie schon so lange gestanden habe. — Bisjetzt freilich ist ihnen[c]) die Philosophie noch ein Greuel, und die nennt man nur

---

a) 'ihrer' Hſ. — b) 'ihrem' Hſ. — c) 'Ihnen' Hſ.

1) Miniſterium des Cultus.

2) Baron Alphonſe.

3) ſoll heißen: vorſchlagen.

vernünftig welche ihrer spotten — Vorzüglich üben sie ihren Wuth gegen die deutsche (oder wie sie alles nennen) gegen die Kantische Philosophie aus, wo von sie aber nichts kennen als einige slechte fragmentarische Übersetzungen. — Den Spinoza, welcher immer ein Atheist ist gewesen, darf man jetzt hoch rühmen, ohne verketzert zu werden, und die Aufklärung hatt schon manche angesteckt. —

Wenn es wahr ist, wie man mich versichert hatt, dass Sie deswegen Ihre Bücher nicht auflegen lassen, weil die Zahlung der deutsche Buchhändler zu gering ist, so haben Sie die Güte und schreiben Sie mir, wie viel Sie vor den Bogen fodern, und ich werde sehen, ob der deutsche Buchhändler Bruchhause[1]) im Industrie-comptoir in dieser Stadt, Ihre Foderung nicht kann leisten — dieser hatt eine sehr gute Correspondenz und scheint ziemlich viel vor die Bücher zu zahlen. — Bei ihm ist die divina Comoedia von Dante übersetzt, (ni fallor) durch Kiesewetter[2]), auferlegt. — Kennen Sie diesen Mann, und glauben Sie dafs er im Stande sey, das Buch gut zu übersetzen? —

In der Hoffnung dass Sie mir dieses Schreiben nicht übel nehmen, und mich bald mit Ihrer Antwort verehren werden, habe ich die Ehre mich in Ihre theure Freundschaft zu empfehlen.

Hochgeehrtester Herr und Werthester Freund

T. T. P. G. Van Ghert.

Adres. Wel Edelen Heer Den Heere P. G. Van Ghert Advocaat en Commis bij het Ministerie van Eeredienst en Binnenlandsche Zaken te Amsterdam.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 282—284; revid. nach dem Orig.]

---

1) F. A. Brockhaus, der Begründer der Firma. A. D. Biogr. 3, 337.

2) Offenbar Namensverwechselung mit Kannegießer, dessen deutsche Uebersetzung von Dantes Hölle und Fegefeuer zuerst 1809—11 im Kunst- und Industrie-Contor zu Amsterdam erschien. A. D. B. 15, 78.

75.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 2. Sept. 1809.

.... Nachdem von der allerhöchsten Stelle das nicht genug zu lobende und zu verdankende geschehen, zu verfügen, daß durch gemeinschaftliches Benehmen des Kreis-Schul-Raths und der Stiftungsadministration[1]) die Etäte zurecht gemacht werden, erläßt statt desselben das königliche General-Kommissariat Reskripte zur Abfassung von Etäten einer Seits an uns, deren einseitige Abfassung weder recht gestochen noch gehauen seyn wird; andrer Seits an die Stiftungsadministration, die ohnehin die Hände voll zu thun hat, und welche von den Datis der Bedürfnisse nicht in Kenntniß gesetzt ist, also, obschon bedroht mit .. Reichsthaler Strafe, auch darum nichts thun kann, weil sie nicht zu Einlieferung eines Etats an das General-Kommissariat, sondern zu gemeinschaftlicher Abfassung mit dem einschlägigen Rath, der sich dazu nicht herabläßt, angewiesen ist; so daß wie die Sache itzt liegt, die Administration, die sonst sehr willig ist und wäre, theils sich hier schon beklagt hat, theils es in München thun wird müssen, — und der alte verzögernde Weberschiffsgang eintreten wird, vom Generalkommissariat, ungestochene und ungehauene Etäte seiner Seits nach München gehen zu lassen, die dann von dorther erst wieder an die Stiftungsadministration hieher zur Begutachtung werden geschickt werden müssen. So hält der eine die Sache und der andere läßt sie nicht gehen. Wir aber sind die Achivi, qui plectuntur.

Gestern sagte ich am Ende meiner Lection den Schülern, daß ich bis Dienstags fortfahren werde; allein diese obstrepirten insgesammt mit allgemeiner Mussitation, entgegnend, daß am Dienstag das Examen sey; auf diesem Wege habe ich nach dem hiesigen Geschäftsgang erfahren, daß somit an diesem Tage

1) S. Nr. 70.

dasselbe seinen Anfang nimmt, und kann es Ihnen hiedurch auch melden.

Daß wir Rectoren geplagte Leute sind, wissen Sie am besten, denn Sie haben's uns eingebrockt; diß aber thue ich gerne, denn meine Einsicht in die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit davon ist mit dabey. Übrigens habe ich wohl seit 3 Monaten kaum meinen Lectionen Genüge leisten können, vielweniger habe ich sonst etwas gearbeitet. Dî meliora! — Von diesen melioribus habe ich dieser Tage etwas bereits erfahren, nemlich, daß für uns Rectoren 50 fl. bereits auf den Etat gebracht sind, wofür ich meinen besten Dank dem Deus in machina, aus der sie gekommen sind, abstatte. — Ich muß itzt nur noch daran arbeiten, daß ich diese Schäfchen ins Trockene bringe und sie aus der vorago des allgemeinen Landanleihens, als den Nebenbezug der Wohnung über 1000 fl. bereits habend, errette[1]). Diesem Drachen hoffe jedoch dißmal zu begegnen, der sogleich das Maul aufsperrt, um das zu verschlingen, was Ihre milde Hand herausgebrochen und erwältigt hat.

Unter die Sagen allhier gehört, daß die drey hiesigen Stiftungsadministratoren ihre Ämter niederlegen wollen, zu den Gerüchten, daß 30 andere hiesiger Gegend dasselbe zu thun gesinnt seyen. Es sieht aus, als ob endlich nach gerade die Sachen allen Modalitäten über den Kopf hinauswachsen wollen. Einer jener Administratoren gebe an, es liege ihm gegenwärtig unter anderm ob, 9000 Tabellen zu machen; übrigens wisse er aber nicht, wie er damit zu Stande kommen wolle etc. . . .

---

1) Bei dem unterm 30. Juli 1809 ausgeschriebenen bairischen Landesanlehen mußten die Besoldeten und Pensionisten, insoweit die Besoldung oder Pension den Betrag von jährlich 1000 fl. überstieg, sich nach einer Progressivscala mit 5 bis 10 Procent betheiligen. Regierungs-Bl. Jahrg. 1809.

D. 4 Sept.

Gestern habe ich mit Herrn Marktvorsteher Merkel [1]) und Herrn Finanzrath Roth, der in 8 Tagen die Tochter des erstern heyrathen wird, einen Abstecher nach Altorf gemacht und diese Universität zum erstenmal gesehen; ich habe gefunden, daß die Professoren daselbst eine Frisur von gepuderten Taubenflügeln und einen Kattogan [2]) tragen, einen botanischen Garten haben, den man den Gemüßäckern zwischen Kamsdorf und Wenigen-Jena [3]) nicht gleichsetzen kann, denn er ist nicht so groß, auch habe ich keinen Meerrettig darin gesehen; die Häuser dagegen den Kamsdörfern und Wen. Jenensern Häusern (eines der letztern ausgenommen) [4]) ziemlich gleich. Die Fluren umher sind übrigens recht artig und besonders ein Spazierort Grünsperg beneidenswürdig. — Roth werde [a]) schwerlich mehr zum Universitätsleben sich entschliessen können; unser eins sieht Ihrer fernweitigen Bestimmung über mich mit Zuversicht sowie mit Geduld entgegen. Ihren Gruß: Vale interim, dehne ich auf alle unsere Interimisticität aus. . . .

Ihr

Hgl.

Ist denn Fuchs bei Ihnen? Daß Sie mir von ihm einen Gruß ausrichten.

D. 6 Sept.

Gestern Abend war Fuchs [5]) hier; das interessanteste, was

---

a) corr. in Hs. aus 'wird'.

1) Paul Wolfgang Merkel, geb. zu Nürnberg 1756, gest. 16. Jan. 1820, von dessen Leben und Charakter der hier genannte Schwiegersohn Friedrich Roth eine anziehende Schilderung gegeben hat, die sich in den 'Kleinen Schriften' seines Bruders Karl Ludwig Roth 2, 271—289 gedruckt findet.

2) D. i. Haarzopf, catogan.

3) Beide Orte bei Jena auf der andern Seite der Saale.

4) Nämlich das Döderlein-Niethammersche.

5) Karl Heinrich Fuchs, bis dahin Landesdirections- und Consistorialrath in Bamberg, wurde unterm 21. Sept. 1809 zum protestant. Kirchenrath im Mainkreise ernannt; s. Reg.-Blatt.

ich (d. h. niemand als ich) von ihm hörte, war leider! daß Ihre Verhältnisse noch nichts weniger als berichtigt, Sie noch nichts weniger als satisfacirt seyen; was ich doch, in Folge des Schrittes, den Sie deßwegen thaten, und der ministeriellen Benehmung darauf, geschehen zu seyn hoffte. Ich kann nicht sagen, wie leid mir diß thut, einmal wegen der Sache, deren ganze Kette mit ihrem ersten und allen Ringen an Ihnen hängt; das andremal wegen Ihrer persönlichen Lage, die zwischen der Sache und dem, was Sie für Ihre Ehre zu fodern haben, gedrängt ist. — Das Ganze sieht mir um so verdächtiger aus, da Fuchs mir noch Weiler's Rede[1]) verschaffte, die boshaft seyn soll, aber zugleich es nur bis zum Wollen, zur Plattheit der Bosheit bringen kann. — Ich muß gestehen, daß ich nicht begreife, wie eines Theils ein Mensch die Unverschämtheit haben konnte, in diesem hämischen Tone und zwar unmittelbar in Gegenwart der höchsten Autoritäten zu sprechen; — zweytens wie er es drucken lassen durfte; drittens wie die Autorität eine solche Verletzung der Achtung gegen sie, einen Geist der ausgesprochenen Entgegensetzung gegen sie von einem Organ, das durchaus nur auf ihrer Seite stehend sich öffentlich darstellen darf, ungeahndet lassen darf. Daß das Ganze miserabel, platt, dürftig, matt ist, ist nicht als eine Entschuldigung oder Grund der Verachtung zu nehmen, sondern vielmehr fügt es zu dem hämischen noch den Beweis der allgemeinen Blödigkeit und Unfähigkeit hinzu.

Heute den 7. (denn dieser Brief ist noch liegen geblieben)

---

1) Kajetan Weiller (vergl. S. 172 A.) hat Schul- und andre Reden drucken lassen, 'Erbauungsreden für Studierende in höheren Klassen', 3 Thle. 1802—1804; 'Ueber die Nothwendigkeit, den Eintritt in die gelehrten Schulen und den Aufenthalt darin zu erschweren', 1801; 'Ueber den Unglauben, der in unseren Schulen gelehrt wird', 1802 u. s. w., zum Theil gesammelt in s. Kleinen Schriften Bd. 1 u. 2, München 1822. Welche seiner Reden hier gemeint ist, wüßte ich nicht zu sagen. Schon erwähnt wurde seine Schrift: 'Ueber den Geist der allerneusten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Comp., eine Uebersetzung der Schulsprache in die Sprache der Welt', 2 Thle. 1804 u. 1805.

fängt unser mündliches Examen an; es ist wegen Krankheit des Vorstandes Paulus verschoben worden, der zur Noth heute eine Stunde anwesend wird sein können. — Kollega Heller's miserable kleinliche Eitelkeit macht uns dabey ebenso kleinliche fast nicht Verdrießlichkeiten, sondern Lächerlichkeiten. — A propos, noch ist unsere eingegebene Preisliste nicht ratificirt, kommt diese nicht bey Zeiten, so können wir die Preisaustheilung nicht vor den Ferien halten; ohnehin wird sie auf beynahe Michaelis hinausfallen. Preise aus dem Französischen und den Künsten hat Paulus (oder ich)[a]) vergessen; wenn Sie dieselben nicht etwa noch[b]) hinzusetzen, so können wir keine vertheilen.

Doch itzt muß ich definitiv diesen Brief schliessen, der wie ich sehe, Klagen oder Verdrießlichkeiten enthält, mit denen ich Sie am wenigsten behelligen sollte, da Sie deren ohnehin genug haben; in Rüksicht auf mich übrigens betrachten Sie dieselben nicht als etwas, das mich stark afficirte. Bewahre! höchstens einen Augenblick; ich lasse mich dasselbe alsdenn nicht weiter anfechten und kann allem ganz geruhig zusehen, was der Art um oder mit mir in die Queere geht; ich interessire mich dabey genau nur in soweit, als ich dabey etwas erwirken zu können glaube; das übrige geht mich nichts an, und so bin ich in der That im Ganzen vergnügt. — Leben Sie noch einmal recht sehr wohl.

Ihr Hgl.

76.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 4 Oct. 1809.

Endlich theuerster Freund, sind unsere Examina und Preisaustheilung vorbey: wir sind hier wohl die Letzten im König-

a) 'oder ich' eingeschaltet Hs. — b) 'deren noch' Hs.

reiche; nächstens erhalten Sie den Schüler-Katalog mit meiner Rede[1]); diese enthält eine Lobpreisung des Studiums der alten Literatur, freylich ziemlich im allgemeinen gehalten, da eine öffentliche Schulrede das Recht und die Nothwendigkeit von Gemeinplätzen enthält, auch weil die zerstreuenden heillosen Amtsgeschäfte dieser Zeit einem keinen ordentlichen Gedankenzusammenhang erlauben. Jetzt haben wir zwar Ferien, aber den grösten Theil derselben habe ich noch mit dergleichen Dingen zuzubringen; ich habe das Verdrießliche der Verbindung eines Geschäfts und eines gelehrten Amts nun erst recht erfahren; ist man bloßer Geschäftsmann, gut — so läßt man die Gelehrsamkeit einstweilen linker Hand liegen und kommt etwa in horis subsécivis daran als zu einem Genusse; aber wenn Lehrergeschäft zugleich mit jenem Amte 'verbunden ist, so läßt keines das andere in Ruhe; man hat den Kontrast immer vor Augen, der sich zwischen jenem und den unseligen Formalitäten erzeugt. In Frankreich haben Lyceen, Gymnasien einen Proviseur, der zwar ein Gelehrter, aber ganz nur das Äussere der Amtsführung zu besorgen hat, und die Lehrer sind damit verschont; und jener hat dann vollkommene Zeit und Ruhe, sich für jede Lumpität durch alle die unseligen Formalitäten und Drängungen verschiedener Behörden hindurchzuschlagen. — Doch mein letzter Brief war schon ein solcher Querulus-Brief, daß ich itzt nicht wieder von vorne anfangen will. Unsere Bauhoffnungen sind nicht erfüllt worden; seit es anfängt kalt zu werden, leide ich fortwährend an Rheumatismen und habe meine Rede mit Zahnschmerzen und geschwollenem Backen gehalten, denn die Zugluft auf meinem Zimmer ist zwar fähig, einer Äolsharfe angenehme Töne zu entlocken, aber mir nur Plage zu machen; für die andern Schullokale ist dringende Hilfe nöthig, damit die Lectionen angefangen werden können; aber dieselben sind der Stiftungs-

---

1) Gehalten am 29. September, s. H.s Vermischte Schriften, Werke 16, 133—147.

administration des Unterrichts noch nicht einmal überwiesen, so daß Niemand sich der Sache recht annimmt ....

Altorf ist also aufgehoben; man erzählte noch kurz vorher hier, daß Sie für eine theologische Specialschule gestimmt haben, und der Plan hierzu, und dagegen die Proposition einer Errichtung einer protestantisch-theologischen Facultät zu Landshut, wozu H. Geh. v. Z.[1]) stimme, beyde dem Minister vorgelegt worden seyen. — Weilers Rede und eine Visite desselben bey Ihnen macht überhaupt viel Gerede unter den Subalternen, die von einer ohne Sie gehaltenen Schulsections-Sitzung zu erzählen und von einem baldigen neuen Schulplan viel zu sprechen wissen. — Wenn Sie den Karren stehen lassen, so gehe ich nach Holland, wo mir vor kurzem eine Hoffnung aufgethan worden ist[2]); ich will dieser Tage dahin antworten und die angebotene Verwendung eines Freundes nicht ausschlagen, lasse aber natürlich alles ganz auf Ihnen beruhen. — Köppen soll nach München kommen und nächstens hier durchreisen. Ist an jener Sage etwas? Übrigens könnte man wohl lieber nach Holland als nach Landshut gehen mögen. — In dem Reskript, Altorf betreffend[3]), habe ich bemerkt, daß für die Theologen nur die zwey Fälle angegeben sind, entweder eine Universität, bey der sich bereits eine theologische Fakultät befindet, oder an der eine leicht errichtet werden könne; die theologische Specialschule schiene damit beseitigt. Wenn es Gottes Willen ist, haben wir bald, vielleicht itzt schon den Frieden[4]), und der erste Fall wird dann vollends von Erlangen ausgesprochen werden[a]).

Ferien haben wir nun zwar wohl, auch Ihre freund-

---

a) 'zu werden' Hs.

1) Geh. Rath von Zentner, Vorstand der Section für öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten.

2) S. oben S. 239.

3) Die Auflösung der Universität Altdorf betr., unterz. von Hr. Montgelas, 24. Sept. 1809, im Reg.-Bl. des J.

4) Wiener Friede vom 14. October.

schaftliche Einladung habe ich, zu Ihnen nach München zu kommen, — aber unter anderem kein Geld dazu; von den letzten zwey Monaten haben wir keine Besoldung eingenommen; ein anderes Geschäfte wünschte ich auch endlich vorzunehmen und auszuführen, nemlich eine Frau zu nehmen oder vielmehr zu finden!! Was sagen Sie dazu? Wäre nur die beste Frau hier, ich würde nicht ruhen, sie zu bitten, daß sie sich dazu verstünde, mir eine zu verschaffen; denn zu jemand anderem hätte ich diß Zutrauen nicht, am wenigsten zu mir selber. — Ich bin nächstens 40 Jahre alt, und ein Schwabe; ich weiß daher nicht eigentlich, ob ich nicht geschwind vorher noch, eh ich es ganz werde, diesen Schritt zu thun habe, weil es nachher nicht mehr erlaubt wäre; oder aber ob sich bereits die Wirkung der schwäbischen 40 Jahre bey mir äussert . . . .

— Der besten Frau küsse ich tausendmahl ihre schönen Hände. — Gott möge und wird sie nach ihrem Verdienst 10mal länger erhalten, als jene Septem, deren Tod wir neulich hier vernommen und von der einige hier die Hypothese aufgestellt haben, daß der Teufel sie geholt habe[1]).

Leben Sie wohl, mögen alle Wolken des politischen Schulhorizonts zerstreut seyn und ein reines Empyreum werden, lassen Sie mich auch zuweilen durch eine Ritze hineinblicken, um mein Thun nicht sowohl, als meine Hoffnungen oder Besorgnisse orientiren zu können, und erhalten Sie sich uns allen.

Ihr Hgl.

1) Vermuthlich Frau Karoline Schelling, gest. zu Maulbronn am 7. Sept. 1809. Vgl. jedoch den Brief des über ihren Verlust untröstlichen Gatten an Luise Gotter. Aus Schellings Leben 2, 171.

77.

Hegel an van Ghert.

[Antwort auf Nr. 74.]

Nürnberg den 16 Dec. 1809.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

.... Die Katastrophe von Jena hatte meine Verhältnisse auf jener Universität allerdings zerstört, und mich genöthigt, eine Beschäftigung zu übernehmen, die mir eine augenblickliche Hülfe verschaffte, und es erlaubte, die Zeit besserer Aussichten abzuwarten. Ich bin nun seit einem Jahre Rektor und Professor der philosophischen Wissenschaften am hiesigen Gymnasium, mit ungefähr 1100 fl. Besoldung, wodurch für die nächste Nothwendigkeit des ökonomischen Bedarfs gesorgt ist. Ich hatte eine Hoffnung, durch die neuern politischen Veränderungen eine Gelegenheit zu einer Lehrstelle auf einer Universität zu erhalten; inzwischen hat sich jedoch noch nichts darüber entschieden. — Sie werden nach Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale hieraus gern ersehen, daß dasselbe bisher wenigstens nicht so schlimm als Sie gefürchtet, und erträglich war. Meine Amtsbeschäftigung hat zwar eine heterogene Seite, liegt jedoch meinem eigentlichen Interesse für Philosophie in ihrem strengen Sinn ganz nahe, und ist zum Theil wirklich damit verbunden.

Ich könnte übrigens nicht anders, als meiner gegenwärtigen Lage diejenige vorzuziehen, zu welcher Sie mir eine Aussicht zu eröffnen und Ihre Verwendung anzubieten die Freundschaft haben. — In Ansehung der Sprache, in der die Kollegien auf holländischen Universitäten zu halten gewöhnlich ist, so würde diß in lateinischer Sprache, wenigstens im Anfange, geschehen müssen; wenn die Gewohnheit es erlaubte, hiervon abzugehen, würde ich mich bald in der Landessprache auszudrücken suchen; denn ich halte es an sich für wesentlich zur wahrhaften Aneignung einer Wissenschaft, daß man die-

selbe in seiner Muttersprache besitzt. — Eines wichtigen Umstandes thun Sie Erwähnung, der in Holland herrschenden Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen Philosophie, besonders gegen deutsche. — Es käme hierbei näher darauf an, zu wissen, ob Philosophie wenigstens als allgemeines Erforderniß zur Bildung und zum Studium überhaupt angesehen wird, und für die Einleitung und abstracte Grundlage der übrigen Wissenschaften gilt, und ob deren Studium, als von propädeutischem Werthe, vorgeschrieben ist. In sofern sie auf ein selbstständiges und sogar das höchste Interesse Anspruch machen kann, muß der Lehrer ohnehin allenthalben zugeben, daß sie nur für wenige diesen Werth hat. Je objectiver die Form ist, welche die Wissenschaft der Philosophie überhaupt gewinnt, desto unbefangener und anspruchsloser wird ohnehin ihre Gestalt, und desto fähiger, es dem Empfangenden zu überlassen, sie in der bloßen Bedeutung eines Mittels und Eingangs, oder aber in ihrem vollen Werthe zu nehmen, was auch in Deutschland nur bei dem geringeren Theile von Individuen der Fall seyn wird. — Zum voraus wüßte ich doch, daß ich an Ihnen einen warmen und treuen Freund der Philosophie fände, und es wäre sehr angenehm für mich, in Ihrer Nähe zu seyn. — Eine nähere Hoffnung, auf einer deutschen Universität eine Lehrstelle zu erhalten, würde mich in Ansehung der Wahl in Verlegenheit setzen.

Was die Fortsetzung meines philosophischen Werkes betrifft, nach der Sie sich theilnehmend erkundigen, so habe ich nur unterbrochen daran arbeiten können. — Für Ihr gütiges Anerbieten, in Ansehung eines Verlags in Amsterdam sich bemühen zu wollen, bin ich Ihnen sehr verbunden, und behalte mir vor, von Ihrer gütigen Erlaubniß, mich darüber an Sie wenden zu dürfen, im Nothfalle seiner Zeit Gebrauch zu machen.

Ich schließe mit der wiederholten Bezeugung meiner Freude über Ihr Wohlergehen und Ihr gütiges Andenken an mich; ich wünsche stete Fortdauer des erstern und bitte Sie

um gütige Fortsetzung des andern, und bin mit der grösten Hochachtung

Ihr, hochgeehrtester Herr und werthester Freund,

gehorsamster Diener und Freund
Rektor und Professor
Hegel.

[Nach dem Druck in Verm. Schriften 2, 475—477.]

78.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 21 Dec. 1809.

Was ist es, theuerster Freund, was dieses lange Stillschweigen, das Sie sowohl brieflich als reskriptlich beobachten, verursacht? . . .

Gegenwärtig gibts eigentlich nicht viel zu schreiben. Bekanntlich ist unsere Unterrichts-Stiftungs-Administration aufgelöst, da es wegen Unzulänglichkeit des Fonds zur normalmäßigen Erhaltung eines Administrators geschehen, so liegt darin zunächst keine Aussicht zu einer zu Stande kommenden[a]) Erhöhung desselben. Zugleich ist, dem Vernehmen nach, dem Administrator das Handwerk gelegt worden, eingehende Kapitalien — in vorausgesetzter Abrechnung gegen das, was von drinnen heraus auf uns verwendet werden sollte — zu unserer Besoldung aufzuwenden; so hat derselbe erklärt, daß er von nun an uns nichts mehr ausbezahlen könne; dabey ist soviel einzusenden von ihm verlangt, daß alles vielleicht in zwey Jahren eingehende zur Noth dafür kaum hinreichend seyn würde. So sind wir auf dem Trocknen; um so näher aber müssen wir auch die Hülfe glauben.

Die Lectionen konnten wir doch noch anfangen, indem den Tag vor der Eröffnung des neuen Kursus Holz gefahren und

a) 'zu kommenden' Hs.

die Öfen verstrichen wurden . . . . Das Innere unserer Anstalt ist in besserem Gedeyhen; Gott wolle nur die bestehende Organisation derselben erhalten, und insofern diß so sehr mit Ihrer Person zusammenhängt, so müssen wir wünschen, daß Sie gerechte Empfindungen diesem Zwecke aufzuopfern geneigt seyn mögen . . . .

Der Kronprinz wird heute erst hier erwartet[1]); ich hatte diesen Brief früher angefangen und wollte noch warten, ihn mit Neuigkeiten über dessen hiesigen Aufenthalt, etwa in Rücksicht auf Schulen anfüllen zu können; da aber morgen der Postwagen abgeht, so will ich nicht länger anstehen, eine kleine Probe von der bekannten Waare hiesiger Industrie mit abgehen zu lassen. — Die gut stilisirte weitläufige Erzählung von den Unterhaltungen des Kronprinzen und noch mehr des Schulvorstandes in Bamberg, die in hiesiger Kreiskorrespondenz enthalten war, werden Sie gelesen haben. Schwerlich wird von hier aus soviel davon erzählt werden. — Was noch von alten Gemählden als Staatseigenthum hier ist, ferner die Producte hiesigen Kunstfleißes sind zusammen rangirt worden. Die Frauen lassen sich Hofkleider machen; wir andern, wenn wir sollten präsentirt werden, sind noch nicht uniformirt; überhaupt sieht ein Theil meines Korps ziemlich gichtbrüchig aus, wie es Schulmännern geziemt, und die schwarzen Kleider mit den weissen Handschuhen, die unter denselben gewöhnlich sind, sind dazu vielleicht am passendsten, ob wir schon also aufziehend ziemlich einer Todtengräberprocession ähnlich sehen.

Man trägt sich hier mit dem bevorstehenden Untergang unseres vaterländischen Nahmens, so daß wir aus einem Lande seyn werden, das nicht mehr existirt, unsere lieben Landsleute aber in einen solchen Dusel gerathen mögen, daß sie von ihrem

1) Die bairische Nationalzeitung in München meldet unter dem 14. Dec. 1809 die Abreise des Königs nach Paris und die des Kronprinzen nach Bamberg. Er kam am 27. Dec. nach Nürnberg und verweilte daselbst bis 1. Jan. 1810. Priem, Gesch. der Stadt Nürnberg S. 333.

Verlust lange werden herumgetrieben werden, sich zu suchen, ohne sich finden zu können. Denselben wird die Scheidung des linken und rechten Neckarufers wundersamer vorkommen, als K. Napoleons Ehescheidung, wodurch derselbe sich in die Ungunst und Miskredit aller hiesigen Frauen gesetzt hat.

P. S. Der Postwagen ist versäumt worden; ich lasse also diesen Brief einstweilen vor sich abgehen, denn es ist schon gar zu lange, daß ich nicht in Communication mit Ihnen gewesen. Der Kronprinz ist gestern Abend um 9 Uhr hier eingetroffen.

Gestern erfuhr ich zufälligerweise, daß der Generalbericht über das Studienwesen vom hiesigen Generalkommissariat noch nicht! nach München abgegangen ist!!

Leben Sie einstweilen recht herzlich wohl und machen Sie der besten Frau tausend verehrendste Empfehlungen von mir.

Ihr getreuster Hgl.

Nürnberg 28 Dec. 1809

1810.

79.

Hegel an Niethammer.

Seiner Hochwohlgebohrn
Herrn von Niethammer
Königl. Ober-Schul- und Kirchen-Rath
in München.

Nürnberg 15. März 1810

Ihr letzter freundschaftlicher Brief hat mir nicht nur an und für sich die große Freude gemacht, wieder einmal Nach-

richt von Ihnen zu erhalten, sondern die noch größere, die er gibt, sie selbst persönlich hier zu sehen ....

D. 16. März. Nachdem ich diß geschrieben, erhalte ich wieder einen zweyten Brief von Ihnen. Die Aufträge werden auf der Stelle besorgt. In diesem äussern Sie mehr Hoffnungen für Verbesserung unseres Zustandes.... Sie schreiben daß Ihnen das Realinstitut sehr am Herzen liege, — vielleicht weil man sagt, daß Eltern die schwächlichen und misgestalteten Kinder am meisten lieben. — Dem Schubert[1]) werde ich den von Ihnen ertheilten Trost mitzutheilen nicht ermangeln; auch solcher irdischer Trost wird ihm noch wohlthun neben dem himmlischen, den er bei den Pietisten zu suchen anfängt und, Gott stärke ihn! vielleicht erst in der Alleinseligmachenden findet. Kanne war mehr sthenisch verrückt, als ich ihn kannte; ob er seit einem halben Jahre, daß ich ihn nicht mehr kenne, nemlich von dem Tage seiner Hochzeit an, an welchem er ein paar Stunden nach der Trauung auf 8 Tage davon lief, sich nachher doch wieder mit seiner Frau aussöhnte[2]) — viel gebessert hat, weiß ich nicht. Paulus ist daher der Gesinnung, daß noch einiges tüchtige erforderlich sey, damit hier die Idee nicht durchs Persönliche vollends vor die Hunde gehe, da sie ohnehin vom materiellen bisher nicht getragen worden. — Doch das Alles werden Sie bei Ihrer Hieherkunft am besten mit eigenen Augen sehen!

Bei der Alleinseligmachenden fällt mir bey, daß wir uns über die alleinseligmachende Münchner Bestialität freylich genug gewundert haben[3])! Wenn es mein Beruf gewesen wäre,

1) Professor am Realinstitut, s. S. 229.

2) S. oben S. 233.

3) Ueber die Hetzereien der sogenannten Patrioten unter Führung Christophs von Aretin gegen die Protestanten und Fremden, und die von den Fanatikern gegen Jacobi, Feuerbach, Thiersch verübten 'Bübereien' (Wort des Königs Max) seit Frühjahr 1810 bis zum Mordanfall auf Thiersch in der Carnevalszeit 1811, 28. Febr., s. Friedrich Thierschs Leben, herausgegeben von Heinrich Thiersch, 1, 73—92, und Anselm v. Feuerbachs Leben und Wirken 1, 197—204; ferner Jacobs, Personalien

etwas darüber zu schreiben, so hätte ich demonstrirt, daß diese Menschen, die diesen Lärm der Niederträchtigkeit machten, weder Esel, noch Ochsen, noch Schaafe, noch Füchse u. s. f. sind, denn alle diese Thiere haben in der besondern Art von Dummheit und Rohheit, die ihnen zukommt, eine gewisse Konsequenz und Ordentlichkeit; sondern daß sie Schweine sind, deren Natur ist, Verstand und Dummheit, Unwissenheit und Unverschämtheit, Schuftigkeit und Feigheit, Pfiffigkeit und Plattheit, Osten und Westen, ohne Scheu ganz säuisch durcheinander zu wühlen, und ein Chaos von Morast und Gestank hervorzubringen, daß diejenigen, gegen welche sie ihren Pfuhl anrichten, sich alle Sinne beleidigen müssen, wenn sie diesem Säubrey etwas anhaben wollen. Man könnte diß jenen als eine List und Verdienst anrechnen, wenn es nicht die natürliche Natur des Koths wäre, es zu erschweren, sich damit zu befassen. — Das neueste, was wir hier wissen, ist das Gebot des Schweigens und die Sage, daß das Stadtgericht die Klage anzunehmen abgelehnt habe. Übrigens zeigt jenes itzt erst eintretende Gebot, das neuliche Edikt, ohne Vorwissen nicht in auswärtige gelehrte Gesellschaften zu treten, viele im Laufe des Sommers hier gehabte Spuren, daß jene Beschuldigungen an den hohen Orten grassirt haben, — der Neid vornemlich aller (wenn diß nicht zu viel gesagt ist) Geschäftsmänner gegen die Akademiker, vornemlich gegen eine gewisse demüthigende Überlegenheit der angegriffenen Klasse, — überhaupt eine gewisse Manier, einem erhobenen auch wieder etwas zu gönnen, das ihn deprimirt oder deprimire, — alles diß, sage ich, läßt wohl vermuthen, daß mit jenem Gebote des Stillschweigens die Sache wohl weniger oder mehr aus seyn könnte, ernstliche Konsequenzen, die im Verhältnisse zum vorhergehenden stünden, wenige bevorstehen, und, da man itzt von der Sache genug gehabt und gehört, sie wie ein Spaß und Seguade

---

und den Artikel von Regel über Jacobs in der Allg. D. Biographie 13, 605 f.

vorbey sei, welche ernsthaft zu nehmen weiterhin Langeweile machen und eigentlich das Interesse verderben würde, das man früher etwa daran gehabt[1]).

Da nun auch der Minister zurükkommen soll, so haben wir über vieles baldige Aufschlüsse zu erwarten; welche Bewandniß es mit der Katastrophe, die der Stiftungs-Section bevorstehen sollte, hat, davon weiß man hier das bestimmtere nicht. Soviel ist versichert worden, daß sie damals den Befehl erhalten, ihre Rechnungen zu stellen, und es stehe ihr eine Auflösung bevor; diß beydes sey sicher; aber daß von Prävarikationen die Rede gewesen, ohnehin solche infame Ausstreuungen, daß Herr v. H. gehängt werden soll, haben sich verlohren[2]). — Es ist zu wünschen, mehr als irgend etwas, daß diese bisherige Manier in Verwaltung des Stiftungsvermögens, von formeller Strenge und tabellarischer Ordnungspedanterie, bey materieller Unrechtlichkeit und Beraubung und kompleter Unordnung der Sache, endlich cessire. — In Ansehung der einzigen Ausgabe, die hier bey uns vorkommt, der Besoldung leben wir von der Hand in den Mund; jede Rate, die wir erhalten, danken wir gewissermassen dem Zufall, und bey jeder, die der Administrator bezahlt, hat er die Wahrscheinlichkeit, vielleicht in sechs Monaten nichts bezahlen zu können. In Anspach ist's noch ärger. Ich weiß nicht, wie es in Ulm steht. Läßt man die Sache der katholischen Anstalten auch so hängen, wie diese? und zwar müßten zur Vergleichung die Zustände neu eingerichteter, etwa in Passau, Tyrol genommen werden. — Vor einigen Monaten sah ich mit Neid, daß die so wohl verdiente Universität in Innspruck, von der einige Professoren von den Dächern und auf den Strassen den Aufruhr predigten[3]), — das Universitätssiegel

---

1) Wie wenig dies der Fall war, zeigte der spätere Mordanfall auf Thiersch.

2) Vorstand der Ministerial-Stiftungs- und Communal-Section war Ferd. Freiherr von Hartmann.

3) Im tiroler Aufstand gegen Baiern und Franzosen 1809.

feyerlichst zu ihrer Bestätigung zugeschikt erhielt; ich hier habe noch kein Amtssiegel.

Da Paulus sich der Schulgeschäfte zu entschlagen wünscht, übertrug er mir hiesige Ausmachungen derselben, ausserdem auch seine Tochter; ich bin aber der Mann weder zu den einen noch zur andern. — Von München hat ein Professor an einen hiesigen geschrieben, die Professoren an den Anstalten von dort, Augsburg und hier sollen eine Erhöhung des Gehalts und den Rathsrang erhalten, der leztere Artikel macht mir auch den erstern verdächtig; ich bat die, so mir es erzählten, still davon zu seyn, um uns nicht lächerlich zu machen.

In Ihrem nächsten, und hoffentlich baldigem, hoffe ich den Tag Ihrer Ankunft fixirt zu finden. Die Zeit Ihres Aufenthalts wird nicht unter 4 Wochen seyn können, nach den vielen Sie erwartenden Geschäften. Ohnehin bekommt Ihre Baulust, die nicht eingerostet seyn wird und sich seitdem nur an Büreaus exercirte, hier einen großen Spielraum; und in der That bin ich versichert, daß die hiesigen Planmacher mit etwas allseitigem nicht überein und zu Stande kommen, daß eine höhere an Ort und Stelle kommende Autorität durchaus nöthig ist, um es zu einer festen Entscheidung zu bringen, und zu einer durchgreifenden Herrichtung, denn tritt eine solche nicht ein, so wird [nur] für die nächsten Bedürfnisse gesorgt; die höheren Autoritäten meynen, es sey alles und selbst drüber geschehen, und ein Viertel oder die Hälfte bleibt im alten Schutt liegen, der sich seit hundert Jahren gemacht hat, und an dessen Wegräumung[a]) man vor hundert Jahren wieder nicht kommt.

Es erzählte einer, eine hübsche Frau habe ihn angesehen; der andere erwiederte: da schien die Sonne auf einen Misthaufen. — Durchlaufen Sie das Stück von Thierkreis schnell, das Sie noch hinter sich zu bringen haben, um aus dem Zeichen des Schweins herauszukommen, und Ihr Zeichen, das

a) Hs. hat an durch das Siegel verletzter Stelle nur 'Weg' —

des Pelicans, zu erreichen, der sich die Brust aufreist, um seine Jungen zu tränken, die wir hungrig und durstig genug, wie auch Misthaufens genug sind. In letzterer Qualität haben Sie nicht nöthig unsere Sachen vollends zur Fäulniß zu bringen, denn sie sind schon selbst so weit, und Ihre Wirkung wird daher nur die erfreulichere der Befruchtung und des Hervortreibens seyn. In der Qualität, als Ihre Jungen, die ihr Leben Ihrem Blute danken, das Sie fortwährend für uns sich wenigstens wohl ins Angesicht giessen, — sehnen wir uns mit unaussprechlicher Sehnsucht, unsern kindlichen Dank und Verehrung Ihnen zu bringen . . . .

Ihr

Hgl.

80.

Windischmann an Hegel.

Karl Hieronymus Windischmann, geb. 1775 zu Mainz, gest. 1839 in Bonn, studierte in Würzburg Medicin und Philosophie, war 1798—1801 praktischer Arzt in Mainz, dann Hofmedicus des Kurfürst-Erzkanzlers von Dalberg in Aschaffenburg und wurde 1818 an die neu errichtete Universität Bonn als Professor der Philosophie berufen. (N. Nekrolog der Deutschen, Jahrg. 1839.)

Aschaffenburg den 27. April 1810.

Verehrter Freund!

So darf ich Sie wohl nennen, weil mir ersteres wirklich Ernst ist und letzteres wohl ausgesprochen werden darf, wenn man findet, daß man längst im wesentlichsten eins ist. Ich wollte Ihnen dies und mehreres lange schon sagen, habe einmal auch schon durch Schubert mit Ihnen geredet (wiewohl ich ungewiß bin, ob er meinen Gruß und Auftrag entrichtet); immer jedoch mogte ich es mir nicht zutrauen, daß ich etwas besäße, welches werth wäre, Ihnen eröfnet zu werden. Nun aber haben Sie mir durch den freundlichen Gruß, den mir

Hr. Brendel gebracht, Muth gegeben, Ihnen zu schreiben, wozu mich dann noch etwas anderes drängt. Ich befinde mich nämlich seit 14 Tagen etwa in einem der schlimmsten Gemüthszustände, worin ich durch einen fast apoplektischen Anfall gesezt worden. Meine ohnehin drükende Lage ward mir dadurch erst zum Fels auf der Brust: eine tiefe Hypochondrie und fast halbe Lähmung hatte sich meiner bemeistert, alles, was ich getrieben und geschrieben, ekelt mich an, am wenigsten mögte ich eine Arbeit, von der ich Ihnen noch sprechen werde, unternommen haben. Dieses leidige Wesen muß ich los werden und ich kann es nicht gründlicher, als wenn ich alles andre mit Macht wegschleudernd mich allein wieder der Wissenschaft hingebe und nun aufs neue das System der Wissenschaft[1]) studierend, nicht länger zaudere auch mit dessen Urheber mich zu besprechen und von ihm nach seinem ernsten und klaren Verstande zu vernehmen, ob er das, was ich hier andeüten will, wehrt achtet, daß es ausgeführt werde, oder nicht. In jedem Falle werden Sie mich heilen, wenn Sie mir die Wahrheit unumwunden sagen: denn Sie glauben nicht, wie tief ich fühle, daß ich so wenig nüzliches gethan und thun können, und wie sehr ich wünschte, alles Studium wieder von vorne anzufangen, um es nun mehr zu meiner Zufriedenheit zu treiben.

Das Studium Ihres Systems d. W. hat mich überzeügt, daß dieses Werk einst, wann die Zeit des Verständnisses kommt, als das Elementarbuch der Befreiung des Menschen angesehen werden wird, als der Schlüssel zu dem neüen Evangelium, von dem Lessing weißagte. Sie verstehen natürlich, was ich hiemit sagen will, aber erkennen Sie auch, was mir dieses Werk (nicht als Schrift, sondern als Werk) ist und daß es wenige so in der Tiefe empfunden haben. Ich wollte dies laut und öffentlich sagen und konnte es nur andeüten, da man

---

1) Hegels Phänomenologie des Geistes. System der Wissenschaft. Erster Theil 1807.

mir die Aufnahme meiner ganzen Rezension versagte (dies war's, was ich durch Schubert Ihnen melden ließ) und so die Ansicht der Sache unvollendet da steht[1]). Ich lege Ihnen darum die bei mir zurückgebliebenen Betrachtung der Vorrede und der Bedeütung des ganzen Werkes bei, um so mehr, da in dem neüesten philosophischen Stük der Heidelb. Jahrb. S. 149 ein mir unbekannter Dr. Bachmann[2]) meiner so unbillig gedenkt, daß ich nämlich meine guten Gründe gehabt haben müßte, über jene Vorrede zu schweigen. Ich habe eine Notiz nach Heidelberg gesandt, worin ich mich hierüber erkläre und gerade zu sage: der Kaltsinn gegen alles Philosophische habe den Abdruck des Ganzen in Jena gehindert. Ich werde darüber Händel bekommen mit dem treflichen Mr. Eichstädt[3]), das thut aber nichts, er muß es einmal wissen, denn es ist nicht das einemal: die Rezension von Schelling hat man mir ganz willkürlich verstümmelt und zerissen. Und dann regt mich jene leichtsinnige Verunglimpfung von Dr. Bachmann jetzt empfindlicher an, wie sonst. Die beigelegten Blätter senden Sie mir bald mit Ihrem Urtheil davon zurük. Natürlich, daß meine Rez. überhaupt gründlicher ausgefallen wäre bei öfter wiederholtem Studium der Sache. Jezt glaube ich Sie zu verstehen und halte an diesem Verständniß als an einem besonderen Trost.

Die Arbeit, die ich Ihnen vorhin andeütete und nicht ohne Angstgefühl betrachten kann, weil sie meine Kräfte übersteigt, ist eine seit mehreren Jahren fortgeführte, nun eben in schmerzlichen Wehen der Geburt begriffene Untersuchung über Magie. Verhältnisse bringen mir auch das unvollendete ab

---

1) W.s Recension über Hegels System der Wissenschaft Th. 1 war schon im Februar 1809 in der Jenaischen Allg. Lit.-Z. erschienen und füllt dort vier Nummern (31—34) vollständig aus: es ist nur zu verwundern, daß die Red. ihr so viel Raum gewährte.

2) Karl Friedrich B., Privatdocent, später (1813) ord. Professor der Philosophie in Jena.

3) Herausgeber der Jenaischen Lit.-Z.

und wenn es dann nur noch ein 7 Monatskind ist, daß es wenigstens einigermaßen ausdauern und ein geringes wirken kann [1]).

An sich müßte eine solche Untersuchung mit Ihrer Phänomenologie des Geistes Hand in Hand gehen: jede andere Behandlung ist Materialsammlung. Was ich leisten konnte, werden Sie finden und gerecht beurtheilen. Alles stützt sich auf den Grundgedanken, daß Zeitliches, Endliches, Werdendes und wie es sonst genant wird, das in seiner Entwiklung, Erziehung und Selbsterkenntniß begriffene Ewige selbst ist und der unergründliche Geist in unendlichen und unendlich verschiedenen, aber aufs schärfste in sich selbst faßbaren [a]) Momenten sich individualisiren und gestalten muß, wodurch dann ebenso viele Arten des Einseitigen und der Bezauberung möglich und wirksam sind, welche alle auf dem Wege der Entwiklung des Geistes liegen und durch die Untersuchung ihre Erörterung finden müssen von der ersten vollen magischen Gewalt des Undurchdringlichen (der überall quellenden Natur) über den Menschen durch die Vereinzelung und Verwiklung der Momente hindurch bis zur Durchdringung, Verklärung und vollständigen magischen Gewalt des Geistes selbst, welche alle Bezauberung lößt und das klare und freie Leben selbst ist. Daß in einer solchen Untersuchung das sonderlichste und verrufenste Zeüg vorkommt, welches eine große Gewandheit der Behandlung fodert, begreifen Sie leicht, so wie daß bei rechter Behandlung und Verständniß der Sache ein Großes heraus kommen müßte für die wahre Befreiung des Menschen von ihm selbst. Erwägen Sie nun, wie im Angesichte solcher Aufgabe mir das Herz bebt und ich nie anders als mit Angst an die Arbeit gehe, und doch mögte ich gerne nach meinen Kräften e t w a s thun, insbesondere zur Belehrung der Erzieher und der Aerzte.

---

a) 'aber — faßbaren' am Rand.

1) W.s 'Untersuchungen über Astrologie, Alchimie und Magie' erschienen erst 1813 in 2 Bänden.

Dieses bitte ich Sie zu betrachten und mir zu sagen, ob Ihnen der Grundgedanke haltbar scheint und in diesem Falle durch Ihr mir so wahrhaft wichtiges Wort mich bald, recht bald aufzurichten, daß ich wieder munter und frisch ans Werk gehe und was nicht vollständig werden kann, doch nicht ganz ungethan lasse.

Wann erscheint denn der 2te Band des Systems d. Wiss., der bei weitem das allerwichtigste bringen muß? Oder halten Sie den Inhalt nicht ganz verdaulich für die Zeit, woran Sie dann nicht völlig Unrecht hätten? Sagen Sie mir doch ein Wort hievon.

Sie werden Sich von Ihrem Aufenthalte zu Frankfurt noch des guten Ehrmannischen Haußes erinnern. Von diesen meinen Freünden habe ich schon längst Auftrag Sie herzlich zu grüßen.

Leben Sie wohl. Stets der Ihrige

Windischmann.

Wäre ich doch mit Brendel gewesen statt des lumpigten Krankseyns, so hätte ich nun Sie und Schubert gesehen. Grüßen Sie ihn gelegentlich bestens von mir.

81.

Hegel an Windischmann.

Nürnberg d. 27. May 1810.

Hochgeschätzter Freund!

Es hat mich sehr gefreut aus Ihrem gütigen Schreiben, Ihre freundschaftliche Gesinnung gegen mich zu sehen, und dadurch die unmittelbare Veranlassung zu erhalten, Ihnen zu sagen, wie sehr ich dieselbe schätze und Ihnen für die frühern

Beweise davon Dank weiß. Sie haben die Güte gehabt, mit meiner schriftstellerischen Arbeit sich so gründlich beschäftigen und dem Publikum eine so ausführliche Rechenschaft abstatten [zu] wollen, als die Jenaer Liter. Zeitung enthält. Bey philosophischen Schriften weiß man — in unsern Zeiten am wenigsten, oder bekommt es nicht zu sehen, ob sie, ich will nicht sagen, ein Publikum finden, sondern nur einige Individuen, die sich dafür interessiren und ihnen Aufmerksamkeit widmen; um so schätzbarer ist es mir gewesen, daß Ihnen meine Arbeit nicht gleichgültig war. Schubert hatte mir bereits ausgerichtet, was Sie mir über den Nichtabdruk Ihrer Bemerkungen zur Vorrede die Güte hatten sagen zu lassen; er hat aber wie es nun scheint, unterlassen, das was ich ihn bat, Ihnen darüber zu schreiben, auszurichten. Bey der Willkühr und Absichtlichkeit, die bey der Direction jener Zeitung, sowohl gegen die Schriftsteller als im Verhalten gegen die Mitarbeiter selbst, so häufig durchblikt, ist es mir mehr verwundersam gewesen, daß so viel und so manches von der Recension aufgenommen worden. — Ich schicke Ihnen den mitgetheilten Theil der Recension der Vorrede hiemit wieder zurük, und danke Ihnen für diese Communikation, die mir schätzbar gewesen, und so vieles enthält, was recht gut wäre, wenn es oft vor dem Publikum gesagt würde.

Auf Ihr Werk, das Sie über die Magie unter Händen haben, bin ich recht sehr begierig; ich gestehe, daß ich es nicht wagen würde, mich an diese trübe Seite und Weise der geistigen Natur oder des natürlichen Geistes zu machen, und bin um so erfreuter daß Sie uns dieselbe theils aufhellen, theils so manches vernachlässigte und verachtete wieder aufnehmen und zu seinen Ehren bringen werden. — Aber zu keiner Arbeit mehr als zu dieser gehört Gesundheit und eine heitere, und zwar feste heitere Stimmung. Halten Sie sich für überzeugt, daß an Ihrem Gemüthszustande, den Sie mir schildern, jene Arbeit Theil hat, — dieses Hinabsteigen in dunkle Regionen, wo sich nichts fest, bestimmt und sicher

zeigt, allenthalben Lichtglänze blitzen, aber neben Abgründen durch ihre Helle vielmehr getrübt, verführt durch die Umgebung, falsche Reflexe werfen, als erleuchten, wo jeder Beginn eines Pfades wieder abbricht und ins Unbestimmbare ausläuft, sich verliert, und uns selbst aus unserer Bestimmung und Richtung reist. — Ich kenne aus eigner Erfahrung diese Stimmung des Gemüths oder vielmehr der Vernunft, wenn sie sich einmal mit Interesse und ihren Ahndungen in ein Chaos der Erscheinung hineingemacht hat, und wenn des Ziels innerlich gewiß, noch nicht hindurch, noch nicht zur Klarheit und Detaillirung des Ganzen gekommen ist. Ich habe an dieser Hypochondrie ein paar Jahre bis zur Entkräftung gelitten; jeder Mensch hat wohl überhaupt einen solchen Wendungspunkt im Leben, den nächtlichen Punkt der Contraction seines Wesens, durch dessen Enge er hindurchgezwängt und zur Sicherheit seiner selbst befestigt und vergewissert wird, zur Sicherheit des gewöhnlichen Alltagslebens, und wenn er sich bereits unfähig gemacht hat, von demselben ausgefüllt zu werden, zur Sicherheit einer innern edleren Existenz. — Fahren Sie getrost fort; die Wissenschaft, die Sie in dieses Labyrinth des Gemüths geführt, ist allein fähig Sie herauszuleiten und zu heilen. — Wenn es Ihnen möglich ist, so werfen Sie eine Zeitlang allen diesen Brast von sich; wenn Sie sich davon entfernt hielten, so werden Sie mit erneuter Kraft und mit größerer Macht über denselben, dazu zurückkehren.

Mit meiner weitern Arbeit geht es langsam in meinen itzigen Amtsverhältnissen; sie knüpfen sich nur zum Theil daran an; doch lasse ich [sie] nicht ganz liegen. Wie glücklich sind Sie, nicht durch solche äusserliche Schuldigkeiten Ihre Thätigkeit für Ihre eigensten Interessen sich verkümmert zu sehen!

Es freut mich bei dem Ehrmann'schen Hause in Frankf. noch im Andenken zu stehen; ich danke Ihnen für die über-

schriebene Grüsse, und bitte mich bey Gelegenheit daselbst wieder zu empfehlen.

Leben Sie herzlich wohl

Ihr

ergebenster

Hegel.

P. S. Verzeyhen Sie die Verspätung dieser Antwort; durch einen Zufall ist mir der Anfang derselben, der längst geschrieben, in dem ich aber unterbrochen wurde, — längere Zeit ausser Gesicht gekommen.

[Dieser und zwei andere Briefe H.s an Windischmann aus den J. 1823 und 1824 (Nr. 200 u. 207) fanden sich in Schellings Nachlaß vor.]

82.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 7. Aug. 1810.

Ich habe Ihnen, theuerster Freund, lange nicht geschrieben, und so auch von Ihnen lange keinen Brief erhalten. . . .

Das Schicksal scheint gegenwärtig die Methode mit uns zu haben, uns mit den Erwartungen so lange hinzuhalten, bis sie, wenn sie erfüllt worden oder nicht, gleichgültig geworden sind. Mit so vielem andern erreicht es seine Absicht; nur das Verlangen nach Ihrer Anwesenheit vermochte es nicht abzustumpfen, und ich hoffe, zählen will ich jedoch nicht darauf, daß Sie es bey dem Anfange Septembers belassen. — Wenn es dabey bleibt, so kommen Sie zum Theil noch zum Examen des Realinstituts; das unsrige beginnt den 13. August. Ich bringe Ihre Hieherkunft zunächst mit dem Examen in Association, weil diß der objective Gegenstand ist, der für uns allhier zunächst das gröste Interesse zu haben hat, nicht

wissend, wie Sie es damit halten. Andere subjective Interessen stellen sich durch diese und andere Objectivitäten so sehr theils in den Schatten, theils durch die obenbesagte Methode des Schicksals in eine Vergangenheit, daß ich es auf Ihre Ankunft ausgesetzt sein lasse, daß sie dieselben wieder erwekt, und in Ansehung des Übrigen auf die Qualität, in welcher Sie hieherkommen, es sey nur als Freund, oder auch in kommissarischer Eigenschaft, — jenes nur achte ich in jedem Falle höher als dieses Mehr — nur nicht als bloß umspannender Strichvogel, der unsere Stadt für weiter nichts als eine blosse Poststation ansieht. — Ihre kommissarische Qualität ahnde ich auch aus dem Umstand, daß von so mancherley zu machenden Bestimmungen unsere Anstalten betreffend, keine einzige noch entschieden worden; ich vermuthe, daß alles auf Ihre persönliche Ansicht ausgesetzt worden; doch wie gesagt, diese Bestimmungen gehören auch zu den Gegenständen, über die die Erwartung sich selbst abgestumpft hat. — So ging es auch mit Erlangen und Bareuth[a]) überhaupt, dessen Übergabe am Ende nur darum eine angenehme Sensation machte, weil nun die Neuigkeit von der erfolgten Übergabe[1]) anzukommen aufhörte. — In Ansehung Erlangens versicherte man hier, daß der König den Bareuthschen Deputirten die Aufrechthaltung der Universität zugesagt habe; — aber wird man sie nur insofern aufrecht halten, daß man sie nicht umwirft; macht man sich damit zu thun? oder haben Sie damit zu thun? Soll sie ein eigenthümliches Leben behalten, oder ein solches dort neu angefacht, oder aber soll sie unter den Hyozoismus gezogen und mit solchem tüchtig eingerührt werden? Man sprach hier von einer Regensburger, dann auch von einer Münchener Universal-Universität. — Ob Sie an mich dabey denken können, will ich Sie persönlich fragen, wenn es dann nicht zu spät ist, — und es angelegentlich Ihrer Berathung vorlegen, wie ich wenigstens vom Recto-

a) So immer st. Bayreuth.

1) Besitznahme des Fürstenthums Bayreuth am 29. Juni.

rate los kommen und bey der Professur allein bleiben könnte, um, wenn ich so bald noch nicht dem, was ich für meine Bestimmung anzusehen mich gewöhnt habe, wiedergegeben werden könnte, doch ihr näher zu seyn und mich ihr widmen zu können.

Sie erzählen uns alsdenn auch von dem weitern Verlauf, den die Sache der Ausbrüche des fanatischen Hyozoismus bey Ihnen da drin gehabt, ob sie sich nicht überhaupt in Sand verlaufen habe; hier ging das Gerücht, daß die Verhafteten ihres Arrests entlassen, und derselbe ihnen als Strafe angerechnet worden sey; in diesem Falle wäre sonach ein Urtheilsspruch erfolgt. . . .

Von der besten Frau in Jena habe ich neulich einen Brief erhalten, der manches von Scherz, — es scheint es haben ihr besondere Rüksichten Veranlassung gegeben, mich zu schrauben, — und auch von Ernst enthält. — Sie wußte von Ihrer Reise damals auch noch nichts bestimmtes; sie fand, daß es zweckmäßig war, den Ludwig[1]) von der Schulpforte wegzunehmen, und wird ihn wohl mitbringen.

Am interessantesten wird es mir seyn, von Ihnen bey Ihrer Ankunft zu hören, wie Sie sich seitdem Ihren Geschäftskreis bestimmt und eingerichtet haben, wieweit Sie vom Rande der Verzweiflung rükwärts avancirt sind. — Vorher geben Sie uns doch noch eine kleine Kunde von Ihren Vorhabungen — indessen leben Sie wohl — bringen Sie den Julius nicht mit? den Sie doch nicht allein in München lassen können und der auch Ferien haben wird.

Ihr

Hgl.

---

1) Döderlein, ihren Sohn aus erster Ehe.

83.

Sinclair an Hegel.

Isaak von Sinclair, geb. 1775 in Homburg vor der Höhe, wo sein Vater Geheimer Rath des Landgrafen war, studierte 1792—1794 in Tübingen und schloß Freundschaft mit Hölderlin und Hegel (vergl. Ch. Th. Schwab, Hölderlins Leben, in dessen Werken 2, 295). Nachher war er begeisterter Zuhörer Fichtes in Jena und trat 1796 in den Dienst des Landgrafen Friedrich V. von Hessen-Homburg, wurde Geheimer Rath bei demselben und führte an oberster Stelle die Geschäfte des fürstlichen Hauses, welches er auch auf dem Wiener Congreß vertrat, wo er jedoch am 29. April 1815, als er eben am Morgen des Tages seine Ernennung zum Major im österreichischen Generalstabe erhalten hatte, plötzlich im Alter von 39 Jahren starb. (Lebensnachrichten und Briefe von ihm finden sich bei K. Schwartz, Landgraf Friedrich V. und Familie 1, 192—251). Als Dichter machte sich Sinclair unter dem Namen Crisalin durch eine Trilogie von Tragödien aus dem Cevennenkrieg 1806 und 1807 bekannt, später auch durch eine Sammlung von Gedichten und Kriegsliedern 1813. Auf die erwähnten Tragödien bezieht sich die frühere Correspondenz Sinclairs mit Hegel aus den Jahren 1806 und 1807, von der noch einige seiner Briefe vorhanden sind. Als Philosoph schrieb er: 'Wahrheit und Gewißheit', 3 Bde. 1811, und 'Versuch einer durch Metaphysik begründeten Physik', 1813.

An
Herrn Dr. Hegel, Rector am
Gymnasium zu Nürnberg.

Homburg vor der Höhe den 16ten Aug. 10.

Liebster Freund!

Folgendes veranlaßt mich Dir zu schreiben. Es ist die Stelle eines Rectors und Adjuncti Ministerii hier erledigt und wahrscheinlich nächstens auch die eines Landpfarrers ganz in der Nähe von hier, die beyde freylich sehr wenig, kaum 300 Gulden eintragen. Nun hatte ich gehört, Du seiest Lehrer in Nürnberg geworden und dachte Dir auf alle möglichen Fälle diese Proposition zu machen. Nun da ich mich

in Frankfurt nach Deiner Addresse erkundige, erfahre ich, daß Du Rector am Gymnasium bist, mithin wahrscheinlich eine gute Stelle hast, und ich wollte daher meinen Vorsazz unterlassen. Doch dachte ich nachher, vielleicht könnte es Dir dort nicht gefallen, oder findest Du sonst Gründe, den Aufenthalt in dieser Gegend vorzuziehen, und das bestimmt mich, um so mehr als es eine Gelegenheit verschafft nach langer Zeit Dir einmahl zu schreiben. Ich bitte Dich also um baldige Antwort und bemerke nur noch, daß diese Stelle mit der Aussicht zu besseren verknüpft ist.

Seit ich Dir nicht geschrieben, bin ich wenig zu Haus und unter anderm bey anderthalb Jahre in Frankreich gewesen. Ich habe wenig Geschäfte gehabt und meine Muße benuzzt, um das philosophische System, das Du weist mich längst beschäftigte, darzustellen. Ich bin schon vorlängst damit fertig geworden und habe mich nun entschlossen es in Ermanglung eines Verlegers auf eigne Kosten drucken zu lassen[1]), wo es denn, weil es sehr weitläufig geworden ist, erst auf Ostern in 3 Bänden herauskommen wird. Ich werde Dir es alsdann zuschicken und besser Wort halten hoffentlich als Du, der Du mir versprachst schon von Jena aus mir Dein Werk zukommen zu lassen, worum ich Dich noch dringendst bitte, indem ich viel Freude haben würde es von von Dir selbst zu erhalten.

Ich kenne es bisher nur aus einem Stück des Heidelberger Journals in dem die Fortsezzung einer Recension enthalten ist[2]). Hieraus eben schließe ich schon, daß es meisterhaft ist und daß Du über das Wesen der Philosophie Dinge gesagt hast, die noch nicht gesagt waren. Über das Ganze kann ich noch nicht urtheilen; glaube aber nicht, daß es Säumniß von mir ist, ich bin vielmehr bereit, sobald Du es mir

---

1) Betitelt: 'Wahrheit und Gewißheit'; s. oben.

2) Rec. von Dr. Bachmann in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur, 1810 Heft 4 und 5, ohne Schluß.

schickst und es begehrest, Dir mein ausführliches Urtheil darüber mitzutheilen. So viel sehe ich aber schon, daß Dein Werk tiefer gegangen ist als bisher, und daß ich insofern ich es als freye Gedanken über den Gegenstand betrachte musterhaft finde. Deine Ansicht wird gewiß sehr wohlthätig gegen den seichten Geist der heutigen Modephilosophie würken, denn nichts scheint mir des teutschen Wahrheits Sinns, der sich von jeher in Gründlichkeit der Forschung und in redlicher Äusserung offenbahrte unwürdiger[a]) zu seyn, als die Charlatanerie Schellings und seiner Consorten, das nichts als Methodelosigkeit und unerwiesenes Geschwäzz ist, das sich heuchlerisch hinter einen läppischen Enthusiasmus verbirgt. Übrigens kenne ich ihn nur sehr wenig, genug aber, daß ich ihn widrig fand. Übrigens wirst Du gewiß auch wie ich gefunden haben beym Überblick über die bisherigen Systeme vom Alterthum an, daß bey der gänzlichen Inconsequenz die alle haben, es nicht zu verwundern ist, daß die Philosophie noch in den Windeln liege und daß die Geschichte uns das Resultat von ihr nicht zeigt, das sie gewiß haben wird, wenn einmahl der Geist der Wahrheit sie ganz hervorgebracht haben wird. Es freut mich, daß ich, wenn ich im Gedanken Deine Ideeen mit den meinigen vergleiche, ich im Voraus sehe, daß wir wiewohl auf verschiedenen, doch nicht auf entgegengesezzten Wegen wandeln, und daß wir glaube ich in den meisten Resultaten zusammentreffen werden. Es sollte mich sehr freuen, wenn dieses Band der Wahrheit noch das unsrer alten Freundschaft befestigte, denn die andern sind nicht mehr und von denen, die mit uns die Ansicht der Wahrheit gemein hatten, bist Du mir noch allein geblieben.

Ich muß Dir nämlich sagen, daß Zwilling in der Schlacht bei Wagram am zweyten Tag blieb. Er war Schwadrons Chef bey Hessen-Homburg Husaren, sollte Major werden und hatte die grösten Aussichten. Er war in der Armee als der

a) 'unwürdig' Hs.

geschickteste und tapferste Offizier bekannt und hatte mehrere coups für sich ausgeführt. In der Schlacht blieb er am gefährlichsten Plazz auf dem linken Flügel, wo sein Regiment zwey Drittheil seiner Offiziere und Mannschaft verlohr. Eine Kartätschen Büchse zersprang ihm in der Seite und verwundete noch die Umstehenden. Doch lebte er noch einige Minuten und als er vom Pferd gefallen und ihn die Hußaren aufhoben und hinter die Fronte trugen, sprach er noch bis zuletzt mit ihnen, und sagte, sie sollten ihn nur in die Erde scharren, lebendig oder todt, damit nicht der Feind, wenn er vordränge, einen Österreichischen Offizier mehr fände. Er hatte seinen Todt geahndet, zwey Tage vorher sein Testament gemacht, damit ich eine Schuld zurückbekäme, die er von mir hatte, und den Abend der ersten Schlacht sagte er, er würde den andern Tag nicht überleben. In der Nacht noch überfiel er mit seiner Division die Sachsen, was das ganze Lager allarmirte und beynahe eine gänzliche deroute hervorgebracht hätte, und Napoleon selbst nöthigte, sich zu Pferde zu sezzen. Alle diese Umstände habe ich aus den besten Quellen. Vom unglücklichen Hölderlin habe ich nichts gehört, seine Lage hat sich aber wohl indeß nichts geändert, melde mir gefälligst was Du von ihm weist.

Meine Mutter, die Gottlob! noch wohl ist, läßt sich Dir empfehlen. Auch Molitor[1]) unbekannterweise von dem ich Dir schon, meyne ich, sprach. Wiewohl ihr nicht ganz übereinstimmen würdet, würdest Du doch mit ihm und Nicolaus Vogt[2]) und Ebel[3]) hier einen sehr interessanten Umgang

1) Joseph Franz M. (1779—1860), katholischer Philosoph und Lehrer in Frankfurt a. M., Verfasser einer Philosophie der Geschichte.

2) Nicolaus V. (1756—1836), Jurist und Senator in Frankfurt a. M., früher Lehrer des Fürsten von Metternich.

3) Johann Gottfried E., Naturforscher und Arzt in Frankfurt a. M., Verfasser der ‘Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz’, 1798, und des Werks ‘Ueber den Bau der Erde’, 1808 in 2 Bänden; lebte später in Zürich, wo er 1830 starb.

finden. Wenn Du mir schreibst melde mir, wie sich Deine Schwester befindet[1]) und empfehle mich ihr. Lebewohl.

Der Deinige Sinclair.

84.

Hegel an Sinclair.

[Antwort auf Nr. 83, ohne Datum.]

Ich habe mir allerdings große Vorwürfe über die Nachlässigkeit zu machen, mit der ich Deine freundschaftliche Auffoderung, die ich vor einigen Jahren in Bamberg von Dir erhielt, nicht früher erwiedert habe; um so erfreulicher war es mir, durch Dein neuliches Schreiben zu ersehen, daß Dich diß Stillschweigen nicht verdrießlich machte und Du mir die gleichen Gesinnungen erhälst, überdem aber der Philosophie getreu bleibst und recht ernsthaft in ihr lebst und zu leben fortfährst.

Die nähere Veranlassung, die Du hattest, mir das letztemahl zu schreiben, nemlich mir die Aussicht zu einer Stelle in Deiner Nähe zu eröffnen und anzubieten, erkenne ich mit herzlichem Danke. Ich bin am hiesigen Gymnasium Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaften und Rector, habe ausser der Hoffnung, mit der Zeit auf eine Universität zu kommen, darin, was mir persönlich das vorzüglichste ist, eine fixirte Carriere, und sonst wenigstens gröstentheils eine Amtsbeschäftigung, die mit meinem Studium verbunden ist. Wenn ich diese Vortheile wegwürfe, oder sie gegen größere aufgäbe, brächte ich wieder eine Störung in mein äusseres Thun, die[a]) mich auf eine Zeitlang zurücksetzte. Es wäre freylich hübsch, wenn wir in der Nähe von einander lebten, altes

---

a) 'das' Hs.

1) H.s einzige Schwester Christiane blieb unverheiratet und überlebte den Bruder, st. 2. Febr. 1832. S. Rosenkranz S. 425. Weniger Zuverlässiges erzählt von ihr Justinus Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, 2. Abdr. 1886, S. 280 f.

mit einander rekapitulirten, durch neues uns mit einander hindurchtrieben. Komm einmal, unser altes Nürnberg zu besuchen. Deine Lage erlaubt es Dir wohl eher eine Excursion zu machen, als mir; ich weiß nicht, ob Du unsere Gegenden, Franken und unseren bayrischen Zustand schon in der Nähe gesehen hast; er hat immer seine Merkwürdigkeiten. Einstweilen, bis ich Dich persönlich spreche, erwarte ich Dein philosophisches Werk. Du hast einen tüchtigen Anfang gemacht, wie in der dramatischen Carriere mit drey Tragedien, so in der philosophischen mit drey Bänden; ich sehe ihm sehr erwartungsvoll entgegen, ob Du noch der hartnäckige Fichte'aner bist und was der Progreß ins Unendliche für eine Rolle darin spielt. Daß Du es auf Deine eigene Kosten willst drucken lassen, davon würde ich Dir durchaus abrathen, wenn es noch Zeit wäre und wenn ich Dir einen Rath darüber zu geben hätte; Du kannst nur bedeutenden Schaden damit haben. Ich schicke Dir endlich ein Exemplar von meinem Anfang, den ich vor einigen Jahren machte. Sieh selbst zu, was Du damit machen willt; es ist eine konkrete Seite des Geistes, die darin abgehandelt [ist]; die Wissenschaft selbst soll erst noch nachkommen. Wie wird Deine freye, um nicht zu sagen, anarchische Natur die spanischen Stiefeln der Methode, in denen ich den Geist[a]) sich bewegen lasse, aufnehmen? —

Doch sehe ich, daß Du an dem philosophisch seyn sollenden Gewäsche, das an der Tagesordnung ist oder war — denn es scheint nach gerade abzulauffen — auch die Methodelosigkeit tadelst. Ich bin ein Schulmann, der Philosophie zu dociren hat, und halte vielleicht auch deßwegen dafür, daß die Philosophie so gut, als die Geometrie, ein regelmäßiges Gebäude werden müsse, das docibel sey, so gut als diese; ein anderes aber ist wieder die Kenntniß der Mathematik und Philosophie, ein anderes das mathematische erfindende procreirende Talent, wie das philosophische. Meine Sphäre ist,

---

a) 'ihn' Hs.

jene wissenschaftliche Form zu erfinden oder an ihrer Ausbildung zu arbeiten.

Deine Erzählung von dem Heldentod, den Dein Freund Zwilling gestorben ist, hat mich sehr gerührt. Deiner Frau Mutter, welche die Güte hat, sich meiner zu erinnern, ersuche ich Dich, meine hochachtungsvollste Empfehlung zu machen. Auch Molitor, der einmal so gefällig [war], mir einen Aufsatz von ihm über die Geschichte zu schicken, was ich aber nach meiner gewöhnlichen Saumseligkeit unerwiedert ließ, und wofür ich mich nur entschuldigen kann, bitte ich Dich, gleichfalls zu grüßen. Grüße mir auch den hohen Feldberg und Alkin[1]), nach dem ich von dem unglükseligen Frankfurt so oft und so gern hinübersah, weil ich Dich an Ihrem Fuße wußte. Lebe wohl, lasse mich meine Saumseligkeit nicht entgelten und bald wieder von Dir hören.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 270 f., und nach dem Concept revidirt.]

85.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 27. Sept. 1810

Sie haben, theuerster Freund, seit Ihrer Abreise von hier noch nichts von sich vernehmen lassen; wahrscheinlich unter anderem, um sich die Vorstellung alles Schulplunderwesens und des einschlägigen Katzenjammers vom Leibe zu halten. Ich kann aber nicht umhin, diesen Ihren Frieden und Vergessenheit des scholastischen durch unsern so eben fertig gewordenen Schulkatalog zu unterbrechen, und Sie damit bis Jena zu verfolgen; ich füge einige Exemplare bey, um etwa Herrn Frommann, Knebel, Gries und Herrn Syndicus Asverus, nicht denselben oder das darin enthaltene mitzutheilen, sondern

1) Altkönig.

deren freundschaftliches Andenken dadurch an mich zu erneuern [1]).

Sie verdienen es von uns in Jena nicht ruhig gelassen zu werden, da Sie nur so kurz bey uns verweilen wollten und nur wie eine Erscheinung sich uns zeigten. So flüchtig diese der Zeit nach war, so war sie dagegen so kräftig wie der Bliz und hat eine nachdruksvolle Aufrichtung in uns zurükgelassen. Ihre Thätigkeit und selbst physische Energie hat uns vollends durch ein Paquet die Nacht hindurch vor Ihrer Abreise geschriebener Briefe in ein Erstaunen gesezt, von dem Madame Paulus noch immer nicht zurükkommen kann. — Seit Jahren hatten wir Sie als unsern Heiland erwartet, der mich wenigstens auch geheilt hat, nemlich von der Sucht und Sehnsucht der Dinge und Umschwünge, die da kommen sollten, von jener Unruhe, die nicht in ihrer Gegenwart und in die Dinge, wie sie da sind, sich recht einhaust, weil sie eines andern gewärtig ist, oder nur weil sie wissen will, wie es eigentlich damit sey, und einen unbekannten Hinterhalt und Hintergrund dabey supponirt; wenn das Object auch für das Ganze der Lage keinen Einfluß hätte und man dessen Begränzung sehr wohl kennt, so gibt ihm diß, daß er erwartet wird, eine Breite ins Dunkle hinein, daß er darin [a]) über das Ganze überzugreiffen scheint. — Somit wäre ich izt beruhigt und sähe den Train, der da ist, als den an, der da so ziemlich auch seyn wird — wenn mich nicht wieder Ihre Äusserungen über Ihre persönlichen Verhältnisse aus jener Erwartungslosigkeit ins Gegentheil und in Furcht hineingejagt hätten. Diese Äusserungen, zulezt ein breiter nächtlicher Brief an Herrn v. Z[entner] macht mich glauben, daß Sie den Zeitraum Ihrer Abwesenheit zum Entscheidungsmomente über Ihre Verhältnisse gemacht haben. Bey diesem Gedanken zittre

---

a) 'über darin über' Hs.

1) Dieser Schulkatalog enthält die von Hegel bei der Preisvertheilung am 14. September gehaltene Rede; gedruckt in Vermischten Schriften: Werke 16, 148—165.

ich nicht für Sie, aber für mich persönlich und für die Sache; — noch mehr wenn mir die Bedingung einfällt, unter der Sie allein bleiben zu können sagten; denn ich kann mich nicht überreden, daß sie durchgeht, daß sich ein Minister dazu verstehen kann; denn die festgesetzten Amtsverhältnisse gelten als etwas absolutes, das unabhängig von der Persönlichkeit und selbst dem Besten der Sache ist; im Gegentheil sind die Bestimmungen dieser Hierarchie das tauglichste Werkzeug, und wobey jeder und alle mithelfen, um gegen eine Persönlichkeit gebraucht zu werden, denn alle finden sich da in ihrer Eitelkeit verletzt, alle auch die der Sache ganz entfernt stehen. Wenn Sie für Ihren persönlichen Zustand nichts lieber sehen, als Entfernung, Abgeschiedenheit, so geht zugleich aus Allem hervor, daß die Sache Ihnen zu sehr am Herzen liegt, daß Sie sich zu tief hineingehaust haben, um in einem Kreise, der diß bestimmte Interesse und diese Thätigkeit nicht enthält und dem Sie sich entgegensehnen, [Befriedigung] zu finden. — Ich habe nur den Stoßseufzer übrig: Gott lenke alles zum Besten.

Meinen Bericht über das Realinstitut habe ich eingegeben, es brauchte vollends nichts, als Ihnen diesen auch noch nach Jena zu schicken, um Ihnen von meiner Seite das Schulwesen hinreichend unter den Augen zu erhalten; von meinen Ansichten habe ich Ihnen jedoch genug gesprochen, Sie werden ihn, Gott gebe, in München antreffen. . . .

Jakobs' Familie ist vor einigen Tagen hier durchgereist; er selbst werde in einigen Wochen nachkommen[1]). Man erwartet die nahe Bekanntmachung von Vereinigung der Finanzdirectionen mit dem General-Kommissariat, die Reduction der Kreise auf 10, die Untergebung der Stiftungsadministrationen

1) Friedrich Jacobs, im Herbst 1807 nach München als Akademiker und Professor am Lyceum berufen, kehrte, nachdem ihm seine dortige Stellung durch die Anfeindungen der altbairischen Partei unter der Führung des Oberhofbibliothekars und Akademikers Christoph von Aretin verleidet worden, nach Gotha als Oberbibliothekar und Director des Münzkabinets zurück. (Schumann in Allg. D. Biographie Bd. 13.)

unter die G. Kommissariate; Lerchenfeld[1]) kommt entschieden nach Inspruck.

Tausend, tausend Empfehlungen an die beste Frau; sagen Sie ihr daß ich sie bitten lasse, Ihnen ja recht zuzureden, den Weg über hier zu nehmen; daß wir hier alles von ihr hoffen und ganz die Schuld ihr beymessen, wenn sie sich selbst und Sie uns entzieht. — Bleiben Sie ja dabey über Bareuth zu gehen, so machen Sie mir den Tag Ihrer Ankunft daselbst bekannt; ich will es möglich zu machen suchen, Sie dort oder in Amberg zu treffen. — Meine besten Grüße an Ludwig und Julius; ebenso meine Empfehlungen an Herrn Syndicus Asverus und seine Frau Gemahlin, Herrn Frommann, Knebel, Gries u. s. f.

P. S. Das Regierungsblatt, das heute ankommt, enthält die neue Eintheilung des Königreichs; es hat nur 9 Kreise; Nürnberg, Augsburg, Bamberg, verlieren ihre General-Kommissariate[2])? Kommen Sie doch!

---

1) Max Freih. von Lerchenfeld, Gen.-Kommissär in Ansbach, wurde bei der neuen Territorial-Eintheilung des Königreichs zum Gen.-Kommissär des Innkreises, Sitz in Innsbruck, ernannt.

2) Nach der bisherigen Eintheilung in 15 Kreise und Gen.-Kreiskommissariate (seit 1808 Juni) war Nürnberg der Sitz des Gen.-Kreiskommissariats des Pegnitzkreises, Bamberg der des Mainkreises, Augsburg des Lechkreises. Die neue Eintheilung (durch kön. Verordnung vom 23. Sept. 1810) verminderte die Zahl der Kreise und Gen.-Kommissariate auf neun; der Sitz des Mainkreises wurde von Bamberg nach Bayreuth verlegt; die Städte Nürnberg und Augsburg erhielten besondere Kommissariate. Kommissär in Nürnberg wurde der bisherige Finanzdirector Kracker.

86.

Hegel an van Ghert.

Nürnberg d. 15. Okt. 1810.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

.... Die politischen Veränderungen in Ihrem Vaterlande werden ohne Zweifel auch auf die Einrichtung und den Bestand Ihrer sonst so wohl begründeten Universitäten Einfluß haben. Diese ehrwürdigen und reich dotirten Sitze gründlicher Gelehrsamkeit, die ihren Ruhm fortdauernd erhalten, werden, traurig genug, dem politischen Schicksale des Ganzen folgen müssen. Körper jener Art, die ein für sich bestehendes, freies Ganze ausmachten, gerathen freylich mit der Zeit in eine Art von Stagnation, behalten aber eine gewisse Gediegenheit, die unsern modernen deutschen Akademien immer fehlen wird, je mehr sie, wie es mit den französischen Instituten der Fall zu seyn scheint, nach äusserer Nützlichkeit und nach Staats-Zwecken hin gerichtet werden, und nicht mehr als etwas, das an und für sich und in sich geschlossen seyn soll, als Werkstätte der Gelehrsamkeit als solcher gelten. Der Zweig der Philosophie, der in den holländischen Instituten sich keine tiefen Wurzeln gegraben hatte, wird freylich noch weniger dabey gewinnen; in itziger Zeit müssen wir nur darauf denken, daß sie sich in einzelnen Individuen erhält und fortpflanzt, bis die Regierungen und das weitere Publikum von seiner äußern Noth und Drang sich wieder erhebt und nach Höherem sieht ....

Es hat mich sehr interessirt, daß Sie sich mit dem Magnetismus beschäftigen; diese dunkle Region des organischen Verhältnisses scheint mir auch darum große Aufmerksamkeit zu verdienen, weil die gemeinen physiologischen Ansichten darin verschwinden; gerade seine Einfachheit halte ich für das merkwürdigste, denn das einfache pflegt immer für etwas dunkles ausgegeben zu werden. Auch der Fall, in welchem Sie den

Magnetismus angewendet, war eine Stockung in den höhern Systemen des Lebens-Processes. Um meine Meinung kurz zu sagen, so scheint er mir überhaupt in solchen Fällen wirksam, wo ein krankhaftes Isoliren in der Seite der Sensibilität, z. B. auch Rheumatism, eintritt, und seine Wirkung in der Sympathie zu bestehen, in die eine animalische Individualität mit einer andern zu treten vermag, in sofern die Sympathie derselben mit sich selbst, ihre Flüssigkeit in sich, unterbrochen und gehemmt ist. Jene Vereinigung führt das Leben wieder in seinen durchdringenden allgemeinen Strom zurück. Die allgemeine Idee, die ich davon habe, ist, daß der Magnetismus dem einfachen allgemeinen Leben angehört, das sich dabei als der Duft des Lebens überhaupt, ungesondert in besondere Systeme, Organe, und deren specielle Wirksamkeit, als eine einfache Seele verhält und manifestirt, womit der Somnambulism und überhaupt die Aeusserungen zusammenhängen, die sonst an gewisse Organe gebunden, hier von andern fast promiscue verrichtet werden können . . . .

Es ist mir lieb, wenn die Anzeige meiner philosophischen Schrift in den Heidelberger Annalen die Wirkung gehabt hat, das Publikum mehr aufmerksam darauf zu machen; diß ist zunächst das Wesentliche, was Recensionen leisten können; so wie es mich freut, daß Herr Bachmann sich fortdauernd mit Philosophie beschäftigt, und nach seinem Eifer und Kenntnissen etwas darin leisten wird[1]). Es scheint allerdings, wie Sie auch in Ihrem Briefe bemerken, der Inhalt habe ihn, wie auch einige andere Recensenten vorzüglich beschäftigt; das, worauf bei allem Philosophiren, und jetzt mehr als sonst, das Hauptgewicht zu legen, ist freylich die Methode des nothwendigen Zusammenhangs, des Uebergehens einer Form in die andere. Doch ist jene Anzeige, so viel ich wenigstens davon

1) Karl Friedrich B. (vgl. Nr. 80) schrieb 1811 'Ueber die Philosophie und ihre Geschichte' und wandte sich später in seinen Schriften: 'Ueber Hegels System und die nochmalige Umgestaltung der Philosophie' 1833 und 'Anti-Hegel' 1835 von der H.schen Philosophie ab.

gesehen, noch nicht geschlossen, und kommt vielleicht noch darauf zu reden.

Ihr

ergebenster

Hegel.

[Nach dem Abdruck in Verm. Schriften S. 477—479.]

87.

Hegel an Niethammer.

An den Herrn
Ober-Studien-Rath
Niethammer in München.

Nürnberg den 27. Oct. 1810.

Es gehen hier, theuerster Freund, wunderliche Geschichten vor; gestern ist der Egydier-Kirchthurm über den Dillinghof[1]) am Gymnasium vorbey auf der Spitze marschirt und hat, da die Sonne hoch am Himmel stand, einen dicken Schatten darauf geworfen, so daß es ganz mit Finsterniß bedekt wurde, während die Tüncher inwendig über Hals und Kopf weißten, und daß viele Leute glaubten, es existire gar nicht mehr. Daß neulich eine Menge Menschen auf dem Kopfe am Rathhaus und dem itzt vormaligen General-Kommissariate vorbeygingen, wird bereits weiter bekannt seyn. Da die hiesigen Köpfe so sehr in Verwirrung gerathen, so glauben sie eine Menge Dinge nicht, welche der gesunde Menschenverstand auf die platte Hand legt. Höhere Ideen gehen überhaupt schwer in sie hinein, denn es ist hier eine große Tröseley von jeher zu Haus. Wenn etwas nicht zu einer hergebrachten Pegnitzerey wird, so sagt es ihnen nichts; man wird aber schon dafür sorgen, daß sich nichts mehr herbringt, sondern eher alles fortgeschafft wird.

---

1) Platz am Gymnasium, das neben der Egidienkirche steht.

Erfreulich ist es dagegen denen, die tiefer blicken und auf einem höhern Standpunkte ins Geheimniß dringen, daß die Briefpost so sehr kultivirt, und deren Ertrag durch wirksame Mittel und durchgreifende Mittel so sehr erhöht wird. Die Einkünfte sollen sich seit einem kurzen Zeitraum um viele tausend Gulden erhöht haben, und das allererfreulichste ist, daß wie man versichert, dieser Überschuß zu unserm hiesigen Schulfond geschlagen, und zunächst unsere rükständigen Besoldungen daraus bezahlt werden sollen. Zu diesem Zwecke, der auch mich so nahe interessirt, schreibe ich dann auch diesen Brief an Sie, um auch meines Orts die Masse derer zu vermehren, die von allen Seiten in das Centrum einströmen. Ehe jene Auszahlung geschehen, kann und darf ich mich doch auf mehreres und weiteres nicht einlassen, persönlich centrumwärts zu steuern, und also zu der Emporbringung des Hauderer-Gewerbs nicht beytragen, das in hohem Flore ist; weil hier und sonst in unserm Land keine Weinlese stattfindet, so wird diese alle Herbste billig durch einen andern Umschwung ersetzt, und die Cirkulation so von Geld als Menschen bethätigt, zu einer Zeit, wo für alles Surrogate gebraucht werden.

Sie schreiben, daß Sie auch in der Nacht arbeiten; nach hiesiger Einrichtung und Benennung — und Sie wissen, wir Nürnberger kennen nur die unsrige — heißen Nachtarbeiter die Reiniger der Abtritte; eine saubere Arbeit. Man muß gestehen, daß Sie mit Thätigkeit das Werk treiben; und in welcher Qualität unsereins dadurch erscheint, müssen wir uns freylich auch gefallen lassen, ex luto facti sumus, et lutum sumus, et lutum erimus, sagt die Schrift und die Philosophie; und wiederum: stercus sumus. — In Paulus Haus schlotzt Hustens wegen gegenwärtig alles Bärendrek; die Frau meynte, das sey das beste, was man in diesen apokalyptischen Zeiten thun könne; ich konnte nichts erwiedern, als daß wenn man ihn nicht selbst in Mund nehme, andere einem denselben hineinstecken oder einen darein stecken. — Es ist glüklich, daß indem das hiesige Stadtwesen sauber von uns gemacht wird,

das Surrogat sich bereits an Ort und Stelle findet. Wie doch der Mensch nicht weiß was er thut! vor 6 Wochen schrieb ich langes und breites zusammen, anderem als uns den Hals zu brechen; statt dessen geräth man uns daran. Es gibt immer Leute, die gelbe Rüben lieber verkaufen und trinken als Kaffe; man nennt die braune, dunkle Brühe aus jenen, vaterländischen Kaffe. In der von der Realität ausgegangenen Nachtseite der Natur, — auch einer collegialen Nachtarbeit[a]), die jedoch vielleicht nicht sauber macht, sondern im Gegentheil — ist von einer würdigen Verwesung die Rede[1]); ich habe es für die würdigste Verwesung erklärt, in vollen Säften und bey gesundem Verstande Knall und Fall zu sterben, statt hinsiechend zu verwesen. Fatal aber ist es, daß auch von einem jähen Tode, ohne Beicht und Sakramente, ein häslicher Geruch ausgeht, von dem die ganze Stadt voll ist.

Was aber mich aufrecht erhält, sind zwey Worte, ein paar Tage vorher erhalten; der Worte des Glaubens sind drey; von Ihnen und für die Philosophie sind zwey befriedigend; ich sehe nunmehr den Zusammenhang derselben ein; jetzt ist das Eisen warm, itzt ist es zu schmieden; vollenden Sie mich, Ihr Werk, ich bitte Sie um alles dessen, was Sie bisher an mir gethan, d. h. alles dessen, was ich habe, willen, und des Bluts und Wunden willen obendrein, daß ich nur diese und keine andere Bestimmung erhalte. — Man könnte etwa daran denken, mich zum Rector des Realinstitutes und Professor der Philosophie zu machen; aber ich bin kein reeller Mensch — H.[2]) wird sich über sein Rectorat in Landshut bey Ihnen ergangen haben; auf den Universitäten ist ja die Wahrheit zu Hause, er kommt also in sein Element; wenn er nicht

---

a) 'Nacharbeit' Hs.

1) G. H. Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, 1808.

2) Gymnasial-Professor L. Heller.

auch hierin, wie sonst, gelogen und nicht Thiersch's Stelle, die Sie ihm angeboten (sic!), angenommen hat.

Bitte, bitte also — ....

Ihr H.

Ich darf Sie ersuchen mir baldige Nachricht zukommen zu lassen, — nur ein Wort; Sie wissen, wie häuslicher und persönlicher Weise unsereinem diß wichtig ist; ich werde still seyn, wie das Grab, bis officiell gesprochen wird.

88.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 3. Nov. 1810

Theuerster Freund!

Der Überbringer dieses Briefs, Herr Seidel, wird Ihnen selbst zu erzählen wissen, wie viele Sensation die Aufhebung des hiesigen Gymnasiums, die bevorstehend seyn soll, hier gemacht hat; — in der That bey weitem mehr, als die zugleich eingetroffene Tarifirung des Zukers und Kaffes, was viel sagen will; man vergißt diese letztere Geschichte darüber; alle Stände, alle Alter, alle Geschlechter, Beamte und Private habe alle die gleiche Empfindung der Härte dieser Maßregel gegen Nürnberg. Das Gymnasium war die einzige Anstalt, für welche alle Einwohner der Regierung Dank wußten. Zu begreifen ist die Aufhebung nicht. Die Rüksicht auf den Fond war wohl nicht das Motif; denn daran wird gewöhnlich nicht gedacht; ausserdem aber könnte Rath dafür geschafft werden. Soll die Zahl Neun diese magische Gewalt haben, so ist nach Pythagoras die Zahl Zehn, sowie nach St. Martin, eine in viel höherem Sinne vollkommene Zahl; von dem Taunsystem des Dr. Werneburg[1]) in Eisenach gar nicht zu sprechen. Man

1) Das System der Zwölfzahl, Taun genannt, ist ausgeführt in J. C. F. Werneburgs 'Teliosadik oder das allein vollkommene unter allen Zahlensystemen' in 2 Bdn.

sagt bereits daß zur ferneren Gleichförmigkeit auch neun Flüsse im Königreich existiren sollen; was deren mehrere sind, wird ausgesoffen, als Surrogat für den Kaffe; sind deren wenigere, so wird ein Pißinstitut angelegt, wo alle Unterthanen, item die Hunde u. s. f. das Wasser abzuschlagen gehalten werden, um neue Ströme zu bilden; ein Institut, das mit den Realinstituten und dem landwirthschaftlichen Verein in Verbindung gebracht werden soll.

Nürnberg hatte ehemals vier lateinische Anstalten, vielleicht zum Theil schlechte, aber jede war eine Möglichkeit aus ihr auf die Universität überzugehen. Ausserdem eine höhere Lehranstalt, ein eigentliches Lyceum, oder fast Universität, die bis auf die neue Organisation noch ihre Professoren hatte, die Gehalt davon bezogen. Bamberg, Amberg haben 1. ein Gymnasium; 2. ein Lyceum; Nürnberg das doppelt so groß ist als solche Städte, ist ihnen noch nicht gleich bedacht, wenn es zwey Institute hat. Daß es andern Städten so sehr nachgesetzt wird, daraus schliessen alle hiesigen Einwohner, daß man ihm gram ist.

Was mich am meisten verdrießt, ist daß uns diß Realinstitut den Hals gebrochen hat, (denn hätten wir hier kein solches, so hätte man an die Aufhebung des Gymnasiums nicht gedacht)[a]), dem ich mein Scherflein beylegen sollte, ihm den Hals zu brechen. Wenn Nürnberg ein Gymnasium und ein Realinstitut, letzteres etwa auf zwey Klassen eingeschränkt, — was drüber ist, ist wenn nicht vom Übel, doch vom Überfluß — behält, so hat es was es braucht, und hat verhältnißmäßig immer noch weniger, als oben genannte und andere Städte.

Sie wissen selbst am besten, wie sehr die Protestanten auf gelehrte Bildungsanstalten halten; daß ihnen diese so theuer sind als die Kirchen, und gewiß sind sie so viel werth, als diese; der Protestantismus besteht nicht so sehr in einer besondern Konfession, als im Geiste des Nachdenkens und

---

a) Das Eingeklammerte am Rand.

höherer vernünftiger Bildung, nicht eines zu irgend diesen und jenen Brauchbarkeiten zweckmäßigen Dressirens. — Empfindlicher hätte man sie nicht angreifen können, als an ihren Studienanstalten. — Ohne Zweifel hatten Sie mehr als diß alles gedacht und gesagt, als die Stimmenmehrheit überwog; ich sage es nur um die Sensation zu motiviren, die hier hervorgebracht worden.

Es ist zu erwarten was die mündlichen und schriftlichen Vorstellungen von hier bewirken können; es ist hier nur Ein Interesse und Subscribiren.

Man braucht freilich (oder scheint zu brauchen) weniger Staatsdiener als ehemals, aber klassisch gebildete Menschen hat man nie genug, noch weniger sind der Leute zu viel, an denen der Versuch gemacht werde, ob etwas mit ihnen herauskomme. Zehn Studirende (und zwar zunächst auf Gymnasien) geben nicht zehn Staatsdiener, sondern vielleicht gehören fünfzig Gymnasisten dazu, um zehn von diesen herauszukriegen. — Diese Rüksicht von Verminderung der Staatsdiener, item der protestantischen Lehranstalten ist ein zweydeutiges Prognosticon für Erlangen, item der Umstand, daß davon zwischen Ihnen und Herrn v. Z[entner] noch kein Wort gefallen sey. — Mir ist es gegenwärtig zu Muthe, wie dem Adam in der geistlichen Komödie, der morgens früh am sechsten Schöpfungstage, ehe der Actus der Schöpfung an ihm verrichtet ist, mit einer Arie auftritt anfangend:

O wenn i nu au geschaffen wär!

In einem französischen Seeberichte las ich einmal den Ausdruck: le vent ayant été longtems sans exister, so bin ich zwar schon, aber existire nicht mehr, und noch nicht. Ich hoffe in diesen windigen Novemberzeiten von Ihnen den Odem eines lebendigen Zephirs, den Sie mir bald zuwehen mögen. Nebst den herzlichsten Empfehlungen an die beste Frau.

Ihr H.

89.

Hegel an v. Knebel.

Nürnberg, 14 Dec. 1810

[Gedruckt in v. Knebels liter. Nachlaß und Briefwechsel 2, 453. H. erwähnt zu Anfang den Kaffeekrieg in Nürnberg, infolge der Continentalsperre. Das Gymnasium habe vor der Hand noch eine Gnadenfrist erhalten, während welcher erst der Fonds zur Unterhaltung desselben durch die Stadt ausgemittelt werden soll; es sei viel, daß man die Anstalt zwei Jahre habe bestehen lassen. ‘Hier zu Lande haben wir viel Geländer und Gerüste von dürrem Holze, an das wir die Sprößlinge annageln und kreuzigen; auch halten wir Tabellen darüber, ziehen spanische ordnungsmäßige Stiefeln an, bezeugen, attestiren, bescheinigen, examiniren und stempeln. Dabei begreifen wir es nicht, wenn das Rechte nicht zu Stande kommt, ungeachtet wir uns doch immer abarbeiten etwas zu Stande zu bringen, warum man vor lauter Besserem nicht zum Guten komme, und daß das Meliorationsfieber die höchste Gesundheit nicht sey.’ — Skandale in der Gesellschaft zu Nürnberg und Leben daselbst.]

90.

Caroline Paulus an Hegel.

Caroline P., Tochter des Oberamtmanns Paulus in Schorndorf, Base und Gattin von H. Eb. Gottlob Paulus (s. o. Nr. 65), mit dessen Familie, Frau und Tochter, H. damals auf freundschaftlichstem Fuße verkehrte. Im Herbst 1810 war P. nach Ansbach als Referent des General-Landescommissariats für das Schulwesen versetzt worden.

[Ansbach] D. 15. Dez. [1810]

Und wenn Sie auch erst übers Jahr ein Blatt Papier zu einer Antwort für mich zurecht legen sollten, so kann ich doch nicht umhin, Sie mit einem Brief in Ihrer soliden beneidenswerthen Ruhe zu stören.

Wir sind wirklich in Ansbach, aber allerseits nur mit dem Körper. Unsere Seelen sind stets noch in dem geliebten Nürnberg. Und wenn nicht alle sympathetischen Anregungen zwischen uns aufgehoben sind, so müssen Sie meinem unsicht-

baren Ich in dem Merkelschen Hauße[1]) begegnen. Das von der Emmi[2]) werden Sie am sichersten beim Hanfsaamenmann oder bei Herrn Winterschmid antreffen.

Mit dem Vater sind wunderbare Veränderungen vorgegangen. Es sind ihm unsichtbare Actestöße unter die Füsse gewachsen, die ihn um einen halben Schuh größer machen. Er will dieß aber durchaus nicht zugeben und behauptet geradezu, mein Schreibtisch, der ihm diese Verlängerung seiner Person verrathen hat, sey kleiner geworden. Sie wissen, daß er sonst nicht sehr für die Wunder portirt ist, um so unbegreiflicher ist es mir, daß er meine natürliche Erklärung dieser ungewohnten Erscheinung nicht will gelten lassen.

Wie es uns so eigentlich hier get, weiß ich nicht zu sagen. Es ist ein gleichgültiger Zustand, der, so Gott will, nicht lange dauern wird.

Ein großer Vorzug unserer Wohnung ist, daß sie zu optischen Versuchen, in denen wir, wie bekannt, sehr stark sind, vortrefflich gelegen ist. Wir haben bereits den Mond und Lichtschatten in seiner vollen Schönheit beobachtet. Nur ohne den Mondschein will uns das Experiment noch nicht gelingen. Fragen Sie doch gelegentlich unsern Landsmann Pfaff[3]), worin der Fehler liege.

Herr Geh. Rath v. Bajard[4]) hat am lezten Sonntag sein Pfeifchen bei uns geraucht und ein Gläßchen Bier dazu getrunken. Er ist lustig wie ein Junggesell, nicht ein Eigenbrödler und hoft, der Siz des hiesigen Kreißes werde bald wieder nach Nürnberg verlegt werden.

Darf ich Sie bitten der Frau v. Grundherr und von

1) Des Marktvorstehers Paul Wolfgang M., s. S. 243.

2) Paulus' Tochter.

3) Joh. Wilh. Andreas Pf., Mathematiker, geb. in Stuttgart 1774, † 1835 als Prof. in Erlangen.

4) Hr. v. Bayard war zur Zeit Director des Generalkommissariats des Rezatkreises.

Tucher[1]) nebst meiner freundschaftlichen Empfehlung zu sagen, daß ich an Beyde schon geschrieben haben würde, wenn ich nicht im Sinne hätte, recht bald nach Nürnberg zu kommen. Auch an Fräulein von Tucher[2]) empfehlen Sie mich und die Emmi.

Wie ich im Merkelschen Hauße empfolen sein möchte, wissen Sie am besten, recht warm und herzlich.

Leben Sie wohl, und erinnern Sie Hrn. Merkel daran, daß er mir versprochen hat uns mit Ihnen zu besuchen.

Caroline Paulus.

91.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 22. Dec. 1810.

Man schreibt oft desto weniger, je mehr man zu sagen hat, und kommt vor lauter Gedanken nicht zum Buchstaben. So ist es mir gegangen, daß ich Ihnen, theuerster Freund, so lange nicht geschrieben habe. Nachdem ich aber die Gedanken nach und nach verlohren, so werde ich es zu einigen Zeilen bringen können.

Unsere Gymnasiumsfrist ist bereits etwas zu altes, als daß noch etwas darüber zu sagen wäre. Mich hat dabey nur der Undank der Nürnberger gewundert, die es nicht erkannt haben, daß man ihnen ein so wohl eingerichtetes Gymnasium bereits zwey Jahre lang gelassen hatte, nachdem man es ebenso gut acht Tage nach der Organisation aufheben konnte, als nach zwey Jahren, indem der Fond zu jener Zeit nicht größer war, als er dermalen ist. — Den Erlangern macht

---

1) Beide waren Schwestern, Töchter des vormaligen Reichsschultheißen Haller von Hallerstein. Susanne, Gattin des Senators Freih. v. Tucher, wurde Hegels Schwiegermutter.

2) Die spätere Frau Hegels, Marie.

man es schon nicht so gut; man richtet ihnen die Universität nicht sogleich ein[1]), sondern läßt es noch anstehen, bis die Fonds untersucht seyen. Hätte man den Nürnbergern nicht so wohlgewollt und es auch hierauf ankommen lassen, sie hätten vielleicht noch kein neues Gymnasium. — Wir waren gerade mitten im Bauen begriffen, als die Nachricht von der Aufhebung[2]) ankam; ich sah mich schon für den Moses an, der das gelobte Land nur von weitem zu sehen bekommen sollte; so aber kann ich hoffen, daß da das Meiste itzt fertig ist, und nur noch die Ofen zu brennen und zu setzen sind, daß ich auf das Frühjahr, wenn man die Ofen nicht mehr braucht, noch mein erneuertes Logis beziehen kann.

Meine anderweitige Bestimmung ist durch jenen Aufschub gleichfalls aufgeschoben; doch hoffe ich: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Jene Aufhebung des Gymnasiums wäre freylich eine treffliche Veranlassung gewesen. Mein Privatinteresse und mein Nürnberger Patriotismus befanden sich hiebey allerdings in Widerspruch. Ich machte die Erfahrung von der Verkehrtheit des Weltlaufs, denn was ich meines Orts dazu beytrug, daß die Anstalt Interesse für sich erweckte, das trat unter die Gründe, daß ich nicht avancirte.

Paulus ist vor einigen Wochen nach Anspach abgereist; seine ganze Familie medicinirte und er selbst hatte dessen doppelt nöthig; er war verdrießlichen Gemüths; Sie kennen ihn, er arbeitet sich ab, in der Meynung, es müsse etwas zu Stande kommen, und wenn etwas zu Stande gekommen, solle es nicht vom nächsten Organisationswinde wieder weggeblasen werden. Ich stellte ihm zwar vor, im Leiblichen gehe es auch

1) Die Fortdauer der Universität Erlangen war in der königl. Entschließung vom 25. Nov. 1810 mit den Worten ausgesprochen: 'Nachdem Wir beschlossen haben, in Unserem Königreich zwei vollständig eingerichtete Universitäten zu erhalten und neben der Universität Landshut die in Erlangen fortbestehen zu lassen, tragen Wir dem akadem. Senat hierdurch auf, solche Anstalten zu treffen, daß die Studien daselbst in ihrem ungehinderten Fortgang bleiben.' Bair.-Reg. Bl. 1810 71. Stück.

2) Des Gymnasiums.

gar nicht anders, mit dem Essen und Trinken komme auch nichts heraus, indem man ein paar Stunden nachher soweit sey, als zuvor, und wieder von vorne anfangen müsse; daß man im moralischen die Pflicht um der Pflicht willen, also die Amtsgeschäfte um der Besoldung willen thun müsse, und auf die Folgen oder vielmehr Nicht-Folgen nicht zu sehen habe. Ich weiß nicht, in wieweit diese Vorstellungen Eindruck gemacht; ich fürchte aber, daß er am Ende d. h. vielleicht in Bälde die ganze Schulpastete stehen läßt und zum Tempel hinausgeht. Er hatte neulich einen sehr vortheilhaften Ruf nach Greifswalde. — Bey Gelegenheit erfuhr ich, daß er eigentlich von Juden abstamme; ich erinnerte mich auch, daß er einmahl erzählte, man habe ihm auf einer Reise aus dem Bayrischen nach Stuttgard schlechterdings den Leibzoll abgefordert; ich erkläre mir daraus seine Antipathie gegen gewisse Thiere, die nach der komparativen Anatomie in ihrer Structur auffallende Ähnlichkeit mit den Menschen haben sollen, welche Übereinstimmung sie aber freylich noch nicht dazu macht. Auch sonst nimmt sich jene Antipathie häufig wahr; es muß in Deutschland wie in Portugal viele verkappte Juden geben.

In Anspach spricht man stark davon, daß das Generalkommissariat wieder hieher verlegt werden soll.

Jacobs kam gerade hier durch an dem Tage da Paulus abreiste; er sprach ihn nicht mehr; dagegen hatte ich das Vergnügen seine Bekanntschaft zu machen[1]).

Mit unserer Besoldung geht es nicht besser als seither; wir sind immer 4 Monate im Rükstand. Der Etat für 1809—10 ist vor einigen Monaten, wie ich höre, hinein. Die Ratifikation desselben bewirkt soviel, daß die Kasse dann doch ermächtigt wird, unter andern, mir die Emolumente für Programm u. s. f. auszuzahlen; ja, diese Ermächtigung, die allein auf der Ratifikation beruht, ist zwar noch nicht die Auszahlung; aber noch weniger kann etwas ausgezahlt werden,

---

1) Vgl. S. 276.

so lange jene Ratifikation nicht erfolgt ist. Wenn diese erfolgt, so werde ich von neuem einen Anlauf machen müssen um dasselbe auch pro 1808—9 zu erhalten, für welches Jahr gar kein Etat gemacht worden. — Noch schlimmer sieht es für das laufende Jahr aus, für welches die Besoldungszahlung von der Eruirung der Fonds, der Repartition des Fehlenden unter die Bürgerschaft u. s. f. abhängt, — einer Arbeit die, wenn es glüklich geht, vor einem Jahr schwer zu beendigen seyn wird.

Summa Summarum: Hülfe kann uns nur ein Deus ex machina gewähren. Wer wird unser Retter seyn! — Wenn Sie einstweilen nur zu oben besagter Ratifikation verhelfen können, so ist diß doch wenigstens etwas, — zu diesem Ende werfe ich eine Wurst nach einer Speckseite — auch um zu zeigen, daß ich nicht jüdischen Geblüts bin — und übersende Ihnen ein paar Lebkuchen, und wünsche vergnügte Feyertage dazu, bitte mich der besten Frau aufs beste zu empfehlen, auch Ihren beyden griechischen Söhnen, wie gelegentlich dem Thucydides Herrn Ober-Finanz-Rath Roth, und bin

Ihr ergebenster Freund H.

1811.

92.

Caroline Paulus an Hegel.

[Ansbach] d. 8. Jan. 1811.

Sie haben mich durch Ihre schnelle Antwort in das freudigste Erstaunen gesezt; dafür sollen Sie auch, theuerster Herr Rector, Autor und Freund, eine Neuigkeit von mir erfahren, die Sie durch Ihre scharfsinnige Erklärung der Acten Krisis beinahe prognostizirt haben. Der Actenpatient[1]) ist

1) Paulus.

völlig genesen, der Abschuppungs Proceß hat bei ihm angefangen, und er sieht mit verklärter Freundlichkeit dem Sonntag Palmarum und dem Osterfest entgegen, wo er wie ein ächter Jude ausziehen und aus neuem Geschirr essen wird. Der Auferstehende (denn die Juden glauben ja an keinen Auferstandenen) wird Er alsdenn selbst seyn; und wenn die Sonne, wie an diesem Tage gewöhnlich, dreimal in die Höhe hüpft, so halte ich es für kein größeres Wunder als wenn ein 7 Jahre langer, mehrmals verorganisirter, verwendeter und abgenuzter Kreis Schulrath sich mit verjüngter Kraft, wie ein Phönix, auf dem accademischen Lehrstuhl, und zwar als Professor der Theologie und — Philosophie??? schwingt; mit dem, bei so viel geistigen Würden entbehrlichen Titel eines geheimen Kirchenrats[1]).

Mit der Philosophie, worüber Sie wahrscheinlich ein wenig gestuzt haben, hat es übrigens nicht so viel auf sich, und sie kann hier füglich für blind angesehen werden, was mir auch recht lieb ist, weil ich die Heidelberger Philosophen alle gern, nicht sowohl blind, denn das mögen sie schon seyn, als vielmehr unsichtbar machen möchte, um Sie, lieber Freund, desto sichtbarer nach jenem großen Faß zu ziehen, das der idealistische Johann Jacob Wagner fast seiner eigenen Philosophie vorziehen würde, wenn es voll wäre.

Der neu creirte Professor (ich glaube ihn so nennen zu dürfen, da er bereits mit gelehrtem Entzüken an seinem Lesecatalog arbeitet) erhält 2500 f. Gehalt, und wird also, wenn man das Honorar für gedruktes und mündliches Licht Verbreiten dazu rechnet, nichts verlieren. Ich bitte Sie aber das schöne Geheimniß noch geheim zu halten.

1) Die Berufung nach Heidelberg war bereits im Nov. 1810 durch Freih. v. Reizenstein an Paulus ergangen. Das großherz. Anstellungsdekret ist vom 13. Dec. 1810 datirt. In diesem wurde Paulus zum Professor ordinarius Theologiae et Philosophiae für die Fächer der Exegese und Kirchengeschichte mit dem Charakter als Geheimer Kirchenrath und mit einer Besoldung von 2500 fl. ernannt. v. Reichlin-Meldegg, Paulus u. s. Zeit 1, 426.

Auch wir, ich und die Emmi, suchen uns auf eine würdige Art zum accademischen Leben vorzubereiten, und haben uns mit möglichster Geistes Anstrengung auf die Flegeljahre[1]) geworfen. Gebe der Himmel daß die Emmi unter den Heidelberger Studenten keinen Quod Deus vult finde, sonst möchte ihr Vorsaz zu Eigenbrödlen wankend werden. Wo die Farbenlehre[2]) hingerathen seyn mag, kann ich nicht begreifen, hoffe aber, sie werde bald wieder ans Licht kommen, denn an jemand ist sie abgegeben worden.

Nach Nürnberg komme ich gewiß. Kommen Sie aber auch gewiß nach Anspach; und zwar jetzt; denn wir werden erst in einigen Wochen das rothe Roß[3]) besteigen können.

Der Herr läßt sich Ihnen bestens empfelen und für Ihren prophetischen Glükwunsch danken. Auch die Emmi empfiehlt sich huldreich.

Von Herzen

Ihre Freundin
Caroline P.

Ist v. Hoven[4]) noch in Nürnberg.

93.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 23. Febr. 1811.

Ich kann nicht anders als Ihrer Frau Gemahlin Recht geben, wie denn offenbar die Frauen immer und allenthalben Recht haben: die Männer mögen Gründe, Ausreden, Aus-

---

1) Jean Pauls Roman, in 4 Th. 1804 und 1805 erschienen.

2) Goethes, war vor kurzem, 1810, veröffentlicht.

3) Gasthof in Nürnberg.

4) Friedrich Wilhelm von H., geb. in Ludwigsburg 1760, Schillers Freund auf der Karlsschule zu Stuttgart, war Medicinalrath in Nürnberg, † 1838.

flüchte, Wendungen herbeybringen, welche sie wollen; — daß sie Sie geschmählt hat, daß Sie den Brief an mich zuletzt geschrieben haben; denn so ist von dem erklecklichen Quantum des Briefschreibens von jenem Tage eine geringe Portion auf mich gekommen, was um so ärgerlicher war, da ich jenes Quantum in die Hände bekam, aber diesen Reichthum nur als Kassier sogleich wieder wegzugeben hatte. Übrigens ist doch leicht das wichtigste des ganzen Schatzes an mich gekommen; denn wichtig war es genug; aber eines Schatzes, wie ihn der böse Feind denen die ihm ihr Blut verschreiben, austheilt, daß er zuerst lauter Perlen, Diamanten und Gold ist, aber wenn sie ihn wieder aus der Tasche nehmen, dürres Laub, ja zuweilen noch was ärgeres ist, das die Wohlanständigkeit zu nennen nicht erlaubt. Denn also muß ich glauben, hat sich Ihnen Ihr Thun und Treiben, qua das Ihrige verwandelt, und also werden wir dann beyde sehen, wird es dem Schul- und Studientempel ergehen, den Sie erbaut haben; und wie es mir unter dem Schutte ergehen wird, daran darf ich noch gar nicht denken. — Es wäre viel darüber zu sagen; haben Sie den unseeligen Schritt einmal positiv gethan, so leidet es Ihre persönliche Ehre nicht mehr, ohne wesentliche Änderung des Verhältnisses die nicht erfolgen kann noch wird, den Schritt zurükzunehmen oder ihn fallen und nur einschlafen zu lassen. Das Arge aber ist, daß es geschehen, daß ein gewisses Volk den Triumph hat, Sieger zu seyn, die Oberhand behauptet zu haben; diese Satisfaktion hätte demselben nicht werden sollen. Das erfreulichste, wenn es hierin noch etwas erfreuliches geben kann, wäre, daß wir in eine örtliche Nachbarschaft kämen und Sie Ihr Absehen darauf richteten. Von dem Häschen, das Sie mir aufgehetzt, bin ich noch nichts ansichtig geworden; verstehe auch noch nicht, inwiefern es blos in der Vergangenheit herumläuft, oder eine Fortdauer gewinnen, und etwa in eine ständige Examinationskommission, auch unter den veränderten Umständen, hinauslaufen soll.

Die Freundin Paulus war auf den Tod krank; seit gestern sind Nachrichten da, daß sie nun ausser Gefahr ist, wenn sonst nichts in der Reconvalescenz-Periode dazwischen kommt.

So viel ich höre, ist Stephani[1]) Kreisschulrath bey uns geworden; ich weiß nicht inwiefern er uns aufs Buchstabiren zurükbringen wollen oder können wird; wenn wir über diese hohe Weisheit hinaus sind, wird er vielleicht meynen, wir stehen noch darunter, und dann daure ich und wir alle mich.

Seebeck wird Ihnen diesen Brief bringen, und von seinem Lebwesen und allenfallsigen Planen Ihnen das Weitere selbst sagen, auf Ihren Rath vornemlich rekurriren, auch von Ihrem Vorschub viel erwarten; eine Hauptsache wird seyn, ihn bey Jacobi einzuführen, dem er übrigens, wie es dem Präsidenten einer Akademie ziemt, bereits wohl bekannt seyn soll.

Empfehlen Sie mich bestens der besten Frau, mit der ich, glaube ich, mehr harmonire über gewisse Punkte von Wichtigkeit, als mit andern Leuten; empfehlen Sie mich auch bestens dem Herrn Ober Finanz Rath Roth, und dem Spinozismus seiner Frau Gemahlin.

H.

P. S. Montags. Gestern waren wir in Erlangen, und von dem so eben zurükgekommnen Konf.-Rath Ammon[2]) erfuhren wir wichtige Dinge 1) daß er in Erlangen bleiben wird, daß also, wenn Ihre Foderung auf sein Ab-

---

1) Heinrich St. war als Consist.-Rath und Hofprediger in Castell um die Reform des Elementarunterrichts bemüht, wurde 1808 Schul- und Kirchenrath im Lechkreise und gab 1810 seinen übel berufenen Leitfaden zum Religionsunterricht heraus; im Herbst dieses Jahres zum Kreisschulrath für den Rezatkreis ernannt, wurde er der Nachfolger von Paulus. (S. über ihn K. A. Schmid, Encyklopädie des Erziehungs- u. Unterrichtswesens 9, 178 ff.)

2) Christoph Friedrich A., seit 1804 Consistorialrath und Professor der Theologie in Erlangen, kam erst 1813 als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Dresden, † 1849.

gehen gestellt war, dieselbe in diesem Augenblicke keine Ausführung gewinnen kann; welche Unmöglichkeit sowohl die subjective Seite der Sache, Ihr persönliches darin vollkommen dekt, als uns allen und der Sache höchst erwünscht seyn muß; 2) daß man die Absicht habe, ihm das hiesige Schul- und Kirchenwesen zu übertragen, was für uns wenigstens besser ist als anderes; 3) daß die Prüfungs-Kommission bestätigt ist, wovon Sie schrieben, auch das Rescript heute angekommen ist; 4) daß man daran denke, im Ernste Erlangen auf Ostern zu organisiren, 5) daß man dabey von einem Philosophen spreche, der dahin nothwendig sey, daß man von mir spreche — aber auch von Schelling; Gott und mein Schiksal, als welches ich Sie betrachte, mögen das Erste geben.

94.

Sinclair an Hegel.

An Herrn
Herrn Professor und Rector Gymn.
Hegel zu Nürnberg
nebst einem Paket Bücher.

Homburg vor der Höhe d. 16ten Apr. 1811.

Theuerster Freund!

Ich lege nun die volumineuse Geburt meines Geistes [1]) in Deine Hände, weil es mir sehr lieb seyn würde, wenn Du aus alter Freundschaft dabey Gevatters Stelle vertreten wolltest. Die Deinige, für deren Übersendung ich Dir herzlich danke, hat sie nicht nöthig, denn ihr Glück ist schon gemacht. Findest Du aber in meiner die Züge von ausdauerndem Muth

---

1) Die 3 Bände des Werks: 'Wahrheit und Gewißheit', Frankf. 1811.

und ernster Redlichkeit wieder, die unser gemeinschaftliches Streben characterisirten, so wirst Du fühlen, daß Du gewissermassen die Pflicht hast, das Deinige dazu beyzutragen, damit es nicht der Aufmerksamkeit entgehe, und um diesen Freundschaftsdienst bitte ich Dich, da Du gewiß Gelegenheit dazu hast.

Soll ich Dir nun ein paar Worte der Vaterfreude im Vertrauen, doch ohne blöde Zurückhaltung sagen, so glaube ich das Wissen tiefer, als bisher geschehen, begründet und aus dem Leben selbst deducirt zu haben. Ich glaube die Methode aus dem Gegenstand selbst geschöpft zu haben und consequent ihr gefolgt zu seyn. Bisher aber scheint man mir die Methode willkührlich gewählt zu haben, und noch willkührlicher ihr gefolgt zu seyn: z. B. Spinoza die geometrische. Auch machte man überall gratuito praemissen und unterließ die wesentlichsten Distinctionen, z. B. von Ausdruck und ausgedrücktem und eilte nur den Resultaten zu. Dagegen glaube ich vom Anfang bis zum Ende ein System darzulegen, und wären meine Vordersäzze falsch gewesen, so hätten sie mich nicht in das Leben zurückführen können, und meine Resultate stimmten nicht mit den gemeinsten Wahrheiten überein, z. B. wie Dir nicht entgehen wird, daß es in meiner Darstellung der angewandten Wissenschaften der Fall ist. Daher glaube ich auch nicht, daß sich jemand an die scheinbare Formalität stossen werde, denn dieß scheint nur so, weil mir die Strenge meines Ganges es nicht erlaubte, gleichsam aus meinen Ideen heraus über meine Ideen zu denken und damit gleichsam die Lücke der ersten durch die zweyten zu verstopfen. Jede Freyheit im detail fiel weg und findet nur über das Ganze Statt. Es ist zwar keine Spur von Polemick in meiner Schrift, und ich habe keine Rüstung zum Kampf angelegt, doch aber bin ich mir bewust, mich nicht mit Öhl überstrichen, sondern jedem Angriff dargestellt zu haben, als ein redlicher Kämpfer um Ehre und nicht um Lohn. Daher habe ich auch ein Inhalts-Verzeichniß und sogar ein Register angefügt und das Ganze

in Paragraphen getheilt. Ich merke aber, daß meine Äüsserungen zu weit gehen, sieh sie aber nicht an, als wollte ich Deinem Urtheil vorgreifen, sondern nur als eine Aufforderung darüber ins detail einzugehen: so wie ich sehr gern Deines genau durchgehen und Dir meine Meynung darüber mitzutheilen bereit bin, sobald Du es willst, damit wir, die wir uns in so vielem berühren, uns auch Mittheilungen machen, die durch keine andern ersezzt werden könnten.

Meine Mutter[1]) empfiehlt sich Dir, laß mich bald von Dir hören und lebe indessen wohl.

Der Deinige
Sinclair.

95.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 18 Apr. 1811.

Es ist lange, theurer Freund, daß ich keine Nachrichten von Ihnen erhalten; ich würde diß aber schon an und für sich begreifen, und verstehe es bestimmter nach dem, was ich von Ihren Verhältnissen mit Greifswalde gehört, die Ihnen das Heft mehr, als alle übrige Considerationen in die Hand geben, um unter Bestimmungen da zu bleiben, die für Ihren Wirkungskreis und für Ihren persönlichen Zustand annehmlich sind, oder aber jene vortheilhafte Stelle anzunehmen; ich wünsche natürlich theils um der Sache, theils um meiner selbst willen das Erstere; und wenn das Interesse der Sache und das eigene zusammentreffen, so wissen Sie, daß die Wünsche ganz aufrichtig sind; denn ein Umstand, der dabey

1) Wilhelmine, geb. von Ende, in zweiter Ehe verm. mit Kammerjunker von Proeck und wieder verwittwet, lebte mit ihrem unverheirateten Sohne zusammen.

ebenso wesentlich oder der wesentlichste ist, was Sie selbst für sich dabey wünschen und für das vorzüglichere halten, diß haben Sie mit sich und noch mit der Frau auszumachen, die in solchen Dingen den richtigsten Takt hat. Ich vernehme, daß wenn Sie bleiben, Sie für das Universitätswesen werden thätiger seyn können, als in den bisherigen Verhältnissen. Da die Sache noch im unbestimmten hängt, so wäre diß mein Schreiben eigentlich doppelt überflüssig; aber ich habe eine nähere Aufforderung dazu, nemlich — die Verbindung mit einem lieben, lieben, guten Mädchen, mein Glük, ist zum Theil an die Bedingung gebunden, daß ich eine Stelle auf einer Universität erhalte. Seit vorgestern habe ich die Gewißheit, daß ich diß liebe Herz mein nennen darf. — Ich weiß, Sie wünschen mir herzlich Glük dazu; ich hab ihr auch gesagt, daß ich es zuerst Ihnen und der besten Frau schreiben werde. — Sie heißt — Marie von Tucher[1]); Sie und die beste Frau haben sie hier gesehen. — Kämen wir zusammen nach Erlangen, wie schön wäre diß! Die beste Frau und Sie würden sie gewiß recht lieb gewinnen. Ich erspare mir die Beschreibung, wie glüklich ich mich fühle; suppliren Sie das Gemählde aus Ihrer Erinnerung und Gegenwart. O wären Sie beyde nur auf ein Paar Stunden hier, oder könnte ich mit meiner Marie nur auf ein Paar Stunden zu Ihnen. — Aber sagen Sie noch nirgend was davon, — wegen jener äusserlichen Bedingungen und des Vaters kann noch nicht laut davon gesprochen werden; — höchstens Roth und seiner Frau, die es aber ebenfalls noch in seinem Herzen bewahren sollen.

Paulus ist seit ein paar Tagen zu guter letzt hier; der Bericht wegen der Gymnasialfonds von der Localcommission und von ihm wird endlich itzt von hier abgehen. — Inzwischen aber darben wir, wir haben die Besoldung vom

---

1) Aelteste Tochter von Jobst Wilh. Karl Freiherr von Tucher von Simmelsdorf, gewesenem Senator der Reichsstadt Nürnberg, und von Susanne, geb. Freiin von Haller von Hallerstein, geb. 17. März 1791.

December noch nicht; sollen wir warten, bis jene Fonds ausgemittelt werden, so geht diß noch lang. — Ich habe schon früher mit Paulus wegen Heidelbergs gesprochen; nemlich in Rüksicht auf mich; er hat selbst den Gedanken, daß ein Philosoph dort noch nothwendig sey, und hält die Sache für sehr möglich und thunlich; ich werde sie ihm neuerlich um so dringender empfehlen. — Wenn Sie beyde aus dem Lande sind, habe ich weiter keinen Anhaltspunkt und Stütze, und meine Marie wird überall mit mir hingehen.

Leben Sie wohl, tausend, tausend Grüße an die beste Frau.

Ihr H.

96.

Niethammer an Hegel.

München, den 5ten Mai 1811.

Verloren, mein hochverehrter Freund, ist keineswegs der wichtige Brief gegangen, der uns die erste Nachricht von Ihrem Glücke gebracht hat. Daß es heute schon 14 Tage sind, seit dieser erfreuliche Brief in meinen Händen ist, ohne daß ich darauf bis jetzt noch eine Sylbe erwiedert habe, würde Ihnen bei jedem andern ein Recht geben, auf eine kalte Aufnahme einer solchen Nachricht zu schließen, nur nicht bei mir und nicht bei meiner Frau. Innigere Freude, wärmere Theilnahme, herzlichere Wünsche, als die unsrigen sind, kann diese Nachricht bei keinem Ihrer Freunde erregt haben, und ich darf annehmen, daß Sie davon ohne besondere Versicherung überzeugt sind. Aber ich stehe schon seit zweimal 14 Tagen so nahe daran, über meine eigene Angelegenheit eine Entscheidung zu erlangen, daß ich jeden Tag nur noch 24 Stunden auf Gewißheit warten zu dürfen meinte, und deshalb auch meinen Glückwunschbrief an Sie täglich nur noch um 24 Stunden zu verschieben dachte. So haben sich diese 24 Zögerungsstunden nach und nach schon über die

Hälfte in ganze Tage verwandelt. Und doch bin ich auch heute — wenigstens diesen Vormittag, da ich schreibe, — noch ohne Entscheidung. Heute zwar — ist mir heilig versichert worden — soll das letzte Wart-Heute seyn, das die Entscheidung wirklich bringen soll, und vielleicht unterzeichnet in diesem Augenblicke der König das verhängnißvolle Papier. Allein ich bin so abgehärtet von der einen, und so unglaubig von der andern Seite schon geworden, daß ich auf jenen verheißenen Erfolg hin die Erfüllung einer heiligen Freundschaftspflicht auch nicht einen Augenblick länger aufschieben will. Ich will sie um so weniger noch länger verschieben, da ich Ihnen auf jeden Fall für Ihre Angelegenheit einen nothwendigen Rath zu geben habe.

Wenn ich Ihren Brief richtig verstanden habe, so wollen Sie nicht nur die Vollziehung der Heirath, sondern sogar die öffentliche Bekanntmachung Ihrer eingegangenen Verbindung bis zu Ihrer erfolgten Beförderung nach Erlangen aufschieben. Ich kann dies auf keine Weise billigen. Ihre Beförderung ist mir, nach meiner Kenntniß der Verhältnisse, so wenig zweifelhaft, daß ich sie selbst für den Fall, wenn ich meine Stelle verließe, nicht bezweifeln kann. Aber ich kann auch, nach meiner Kenntniß der Verhältnisse, kaum denken, daß diese Beförderung eher als mit dem Anfang des nächstfolgenden Studienjahres erfolgen werde, da diese Ostern vorübergegangen sind, ehe für die Universität Erlangen etwas geschehen ist. Warum wollten Sie nun noch ein volles halbes Jahr verziehen zu dem vollen Genuß Ihres Glückes zu gelangen? Halten Sie etwa sich als Professor und Rector des Gymnasiums in Nürnberg nicht für angesehen und würdig genug, um öffentlich und solenn als Mitglied einer Familie aufgenommen zu werden, die in dem vormaligen Glanze der Reichsstadt Nürnberg allerdings eine sehr angesehene Stellung eingenommen hat? Fast muß ich etwas Ähnliches besorgen, da nicht nur die Vermählung selbst, sondern sogar die öffentliche Bekanntmachung der Verbindung vor der Hand ausgesetzt

bleiben soll! — Geradezu gesagt! Ich halte dies für eine ebenso unseelige als ungegründete Furchtsamkeit von Ihrer Seite. In einer Zeit, in welcher die Könige selbst keine Ahnen mehr aufzuweisen gehalten sind, um das Recht des Freyens um Königstöchter zu erlangen, in einer Zeit, in welcher persönliches Verdienst und selbsterworbner Rang ohne alle Ahnen mehr adelt, als alle Ahnenproben — kann über eine Verbindung, wie die Ihrige, die öffentliche Meinung nicht zu scheuen seyn. Überdies bin ich der Meinung, daß, selbst nach den vergangenen aufgelösten vormaligen Verhältnissen bemessen, der Rang, den Sie als Rector und Professor eines der angesehensten königlichen Gymnasien haben, der Sie einem königlichen Kreisrath an die Seite stellt, nicht unter der Linie ist, die Ihnen sogar ehemals den Eintritt in die Familie, der Sie jetzt mitangehören, eröffnet haben würde. Auch kann ich mir gar nicht denken (und meine Frau, welche die Familie Ihrer Fräulein Braut schon im vorigen Jahre näher kennen gelernt, und mir damals schon in ihren Briefen von Nürnberg aus die anspruchlose Zurückgezogenheit und Häuslichkeit, die sie da gefunden hatte, ausnehmend gerühmt hat, ist darinn meiner Meinung), daß Ihnen von Seite dieser Familie Grund zu einer solchen Furchtsamkeit gegeben seyn sollte. Lassen Sie sich also doch ja nicht durch solche eitle Besorgnisse, — um nicht zu sagen, durch eine gewisse Eitelkeit von Ihrer Seite, die den Philosophen so schlecht kleidet — abhalten, Ihre Verbindung bald möglichst zu vollziehen.

Ich habe aber auch noch einen andern Grund, der mirs zur Angelegenheit macht, die Verzögerung zu widerrathen. Die Erlaubniß zur Heirath, welche Sie — in die Classe der Staatsbeamten eingereiht — von Seiner Majestät dem Könige unmittelbar erhalten müssen, erlangen Sie als Rector in Nürnberg in der That weit leichter, als Sie solche als Professor in Erlangen erlangen können. Der Grund ist ganz einfach. Die Hauptrücksicht bei der zu ertheilenden Heiraths-Erlaubniß betrifft die durch die allgemeine Dienstpragmatik

allen Staatsdienern zugesicherte Wittwenpension, und veranlaßt jederzeit die Frage nach dem Fond, auf welchen im eintretenden Falle die Pension zu übernehmen wäre. Diese Rücksicht nun ist bei dem bereits regulirten Etat der Studienanstalten weit weniger bedenklich als bei dem noch nicht regulirten Fond der Universität Erlangen. Aus diesem Grunde muß ich doppelt wünschen, daß Sie recht bald in dem Fall seyn mögen, die Heiraths-Erlaubniß nachsuchen zu können, damit nicht am Ende von dieser Seite Schwierigkeiten entstehen und — der letzte Betrug ärger werde als der erste.

Könnten Sie es einrichten, daß die Hochzeit gegen Ende des Junius, oder Anfangs des Julius, gehalten werden könnte, so hätte ich vielleicht die Freude, an der Feyer in Person Antheil nehmen zu können. — Glauben Sie aber ja nicht, daß ich Ihnen bloß darum so sehr zur Beschleunigung gerathen habe, weil ich sonst um den Hochzeitschmaus käme!

Leben Sie einstweilen wohl! dafür, daß Sie vergnügt leben, wird Ihre Fräulein Braut und deren Familie sorgen. Empfehlen Sie beiden mich und meine Frau aufs angelegenste. Wir freuen uns nun doppelt, diese interessante Bekanntschaft schon früher gemacht zu haben.

Mit unveränderlicher herzlicher Hochachtung und Freundschaft

Ihr Niethammer.

Dienstag, den 7ten Mai.

Der Brief ist vorgestern doch nicht abgegangen, weil ich neue Nachricht erhielt, etwas Entscheidendes von meiner Angelegenheit schreiben zu können. Seit gestern Abend weiß ich, daß der König unterschrieben hat. Ich bleibe also[1]). Quod felix faustumque sit! — Für heute nichts Näheres davon!

---

1) N. hatte Jos. Wismairs Entfernung aus der Studien-Section zur Bedingung seines Bleibens gemacht. S. was er hierüber an Paulus am 14. Mai schrieb: Reichlin-Meldegg 2, 4.

Lassen Sie auch dies Wenige ein Geheimniß bleiben, bis die Neuigkeiten von andern Seiten her laut werden. Es ist nöthig, daß gerade meine Freunde die Letzten scheinen, die etwas davon hören.

97.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg, d. 30. May 1811.

Es ist das Übermaß des vergnüglichen Inhalts Ihres Briefs, theuerster Freund, was mich so lange nicht hat zum Worte kommen lassen, und noch bin ich des Stoffes so voll, daß ich ihn kaum zu der ordentlichen Sprache eines Briefs heraus bewegen kann. Ihr nicht-nur-Bleiben auf dem Posten, sondern auch die veränderten Umstände, unter denen es Statt hat, Ihre zu hoffende Ankunft auf den — Hochzeitschmauß, dieser Hochzeitschmauß selbst — alles schlingt sich so in einander, daß es schwer wird, einen Faden dieses Gewebes zuerst aufzunehmen. Ich sehe zwar meine Marie manchen Knäul Garn abwickeln, und helfe um so emsiger dabey die Enden zu suchen, als von dergleichen die Fertigung der Ausstattung und die Beschleunigung der Hochzeit abhängt; denn wie Sie wissen, wollen die Frauen dergleichen Wichtigkeiten in ihrer ganzen Länge und Breite und Ordnung gefertigt haben, und lassen sich nicht auf den Vorschlag ein, daß so etwas auch nachgehohlt werden könne. — Ich merke aber daß ich an diesen Fäden mitten in die Sache hineingekommen bin[a]); — und fahre also fort, daß nemlich vor Herbst die nöthige Einrichtung ohnehin nicht zu Stande gekommen seyn wird; es handelt sich daher itzt nur darum, daß der Vater[1]) — denn die übrige Familie ist einverstanden — die Zu-

---

a) 'kann' Hs.

1) Vgl. S. 299 Anm.

sicherung ertheilte, daß sie in jedem Fall, ich sey auch noch Gymnasialrector, auf den Herbst vorgehe. — Ihre vortrefflichen an die Hand gegebenen Motive sind nicht unbenützt geblieben; einen objectiven Grund, — nemlich die größere Schwierigkeit, die königliche Erlaubniß, von Erlangen aus, zu erhalten, habe ich nicht in seiner ganzen Kraft gebrauchen können; denn Sie wissen, daß auch Schwärmer und selbst Lügner andere nur insofern überreden können, als sie sich selbst in ihre zu gebrauchenden Gründe hineingeglaubt haben. — Ich kann aber wohl nur nach Erlangen kommen, wenn die Universität organisirt ist, und wenn sie diß ist, so ist auch für einen Fond gesorgt, und somit auch für den Wittwen-Pensionsfond. — Sie kennen übrigens uns Nürnberger; wenn alle ersinnlichen Gründe anrathen, ein Roß zu kaufen, so wirkt deren erster Vortrag immer soviel, daß man vor der Hand ein Packet Roßhaare kauft; weil nun aber der übrige Gaul daranhängt, so muß derselbe nach und nach auch in den Stall gezogen werden. Die Bekanntwerdung der Sache hat sich von selbst gemacht, der Vater der Marie hat mich ihrem Großvater[1]) vorgestellt; wer A sagt, geräth nun durch das ganze Alphabet hindurch; wir geriren uns somit vor der ganzen Welt als Brautleute. — Ohnehin wissen Sie auch, wer seine Sache auf die Güte der Frauen gestellt hat, besonders in dergleichen, — hat nicht auf Sand gebaut. — Von Ihrer Ankunft allhier erwarte ich vollends den letzten Stoß. — Auf der andern Seite jedoch wünsche ich, daß alles ohne dieselbe berichtigt sey, und daß sie, wenn sie anders nicht zweymal erfolgen kann, schlechthin für den Hochzeitschmauß aufbewahrt bleibe; diß gehörte ganz wesentlich zu meinem Glük; bey der Hochzeit werde ich meinerseits gegen die ganze jenseitige Verwandtschaft einsam stehen; wenn Sie und die beste Frau aber gegenwärtig sind, so habe ich eine solche Fülle der Freund-

1) Friedrich Wilhelm Karl Freih. von Tucher von S., Rathsdirector (sonst zweiter Losunger) im J. 1806; † 1817 15. März.

schaft in die Wagschale zu legen, die das jenseits aufzustellende wenigstens zum Gleichgewicht brächte; um so mehr da es auf meiner Seite alsdann auch nicht an einer Baronesse fehlt, die ich als eine Art von Mutter zu präsentiren das Recht hätte[1]). — Ohnehin geht Ihr Brief viel nach dieser Seite hin, — und ohne Scherz, habe ich es zu schätzen und in Anschlag zu bringen, daß die Seite des Standes in keine Rüksicht genommen worden; — oder wenn Sie wollen, in wenige; denn mehr als wenig ist es in der That nicht geschehen, oder geschieht nicht. — Der Wunsch einer bessern Anstellung ist mir jederzeit nicht als der Wunsch einer höheren Anstellung bezeugt worden; dem sey wie ihm wolle, so hoffen wir, d. h. Marie und ich, die übrigen ungerechnet, das Beste oder vielmehr Alles — von Ihnen. Es ist unter uns schon soviel von dem Erlangen die Rede gewesen, daß unsere Verbindung und Erlangen in der Phantasie ganz in eins zusammengewachsen sind, gleichsam wie Mann und Frau. Die Verbesserung meiner ökonomischen Lage ist bei meiner Mittellosigkeit nothwendig, da meine Marie, deren Großvater noch am Leben ist, und deren Vater ausser ihr noch 7 Kinder hat, — ausser der Ausstattung nur jährliche 100 fl. Zuschuß erhalten kann. — Alsdann ist Nürnberg dadurch daß sie eine große Stadt ist, nur eine um so weitläufigere Kleinstädterey, und wir können uns bey der Marie allseitigem schnikschnakischem Zusammenhange das Losreissen daraus nicht anders als wesentlich zu unserem häußlichen Glücke denken.

Verzeyhen Sie einem Bräutigam, daß er von seinen Angelegenheiten anfängt, und nicht zuerst Ihnen seine Glükwünsche über die so erwünschte Veränderung macht. — Inwiefern Ihnen und in welchem Umfange diese zu machen sind, weiß ich zwar so eigentlich darum noch nicht, weil Sie das Nähere der erhaltenen Bewilligungen nicht mitgeschrieben

---

1) Frau Nieth. als Tochter des geadelten Geh. Hofraths von Eckart in Jena.

haben — Herrn Kollega's Wißmairs Beförderung[1]) habe mit Gratulation aus dem Regierungsblatt gesehen — vornemlich aber darum nicht, weil Sie vielleicht mehr für die Sache sich aufgeopfert, als nur auf sich gesehen haben; dieser Sache aber und Ihren Freunden ist aufs höchste Glük zu wünschen, und in diesem beydem wird Ihre Befriedigung liegen. In Greifswalde hätten Sie nur aus der Ferne davon gehört, aber in Erlangen hätten Sie mit[a]) Ihrem Angesicht den grösten Theil Ihrer Einrichtungen einstürzen gesehen.

Ich habe Ihnen auch für ein anderes Project, das schon im Ausführen begriffen gewesen seyn soll, meinen Dank abzustatten, — mir provisorisch die Führung der Schulsachen allhier zu übertragen; es hätte in der Meynung der Leute allerdings etwas gethan; aber wie ich mit diesem ehrenvollen Auftrage Ehre eingelegt hätte, weiß ich noch nicht recht. — Meine Kleingläubigkeit hat mir einen Augenblik den mistrauischen Gedanken eingegeben, Sie hätten das Project mir ein Loch in die Geschäfts-Carriere zu öffnen, auf den Fall oder in der Besorgniß, daß sich Schwierigkeiten für die akademische zeigen. — Doch rufe ich mir zu: apage mit dieser Furcht!

Eine Hauptseite der Verhältnisse Ihres Bleibens, hieß es, solle seyn, daß Sie directen Einfluß auf das Universitätswesen erhalten, diß ist für mich derzeit die Hauptsache! — Ist dieser Punkt, ist Erlangen — oder gar ich schon — näher zur Sprache gekommen? — Im Sommer reist in München gewöhnlich alles ins Bad — Sie auf Commission; auf den Herbst wollten Sie nach Schwaben. — Wir haben Organisationen vom 1. October datirt, und auf ihn berechnet, spät im November bekannt gemacht werden sehen; — andere, die auf den 1. April etwa eintreten sollten, am 30. März

a) 'mit' corr. aus 'vor' Hs.

1) Der bisherige Oberstudienrath (Oberschulrath) W. wurde durch kgl. Decret vom 6. Mai 1811 in die Ministerial-Kirchensection mit dem Titel Oberkirchenrath versetzt.

versichert gesehen, daß sie noch gefertigt werden sollen, aber am 2. April, weil es itzt zu spät sey, noch ein halb, wenn das Glük gut war, — oder aber noch ein Jahr hinausschieben sehen. — Welche Zukunft von Ungewißheiten, Erwartungen auf diesen, auf den nächsten Tag — Hoffnungen u. s. f. — und diß alles im Brautstande und so, daß an alle diese Ungewißheiten, Täuschungen und Erwartungen die Heurath angeknüpft ist. — Diß ist ein Gewirre anderer Art, das einen Hauptschlag bedarf und nur zerhauen werden kann.

Kleinere Anliegen in Menge habe ich noch anderer Art; ich zähle einige davon auf: 1. noch ist keine Resolution auf unsere Studien-Lehramts-Kandidaten-Prüfung vom vorigen Herbst in Ansehung der Remuneration erfolgt, wozu der Vorschlag vom hiesigen Kommissariate längst eingeschikt worden, also noch viel weniger ein Geld dafür, 2. noch keine Resolution auf meine Eingabe die 50 fl. Mehrbezug für Programm [und] Schreibgebühren für 1808/9 und 1809/10, den gewiß alle Rectoren der Monarchie längst bezogen haben, — und auf den Bericht des hiesigen Commissariats dazu . . . . Unter den jetzigen Umständen muß man alles zu Rathe halten, was man hat, wenn man etwas hätte, vorzüglich alles herbeyzuschaffen suchen, was man nicht hat und haben sollte.

Doch des Fröhlichen und Jämmerlichen genug. Meine liebe Marie gibt mir die herzlichsten Empfehlungen an Sie und die beste Frau auf; wie oft haben wir zusammen gewünscht, auf ein paar Stunden bey Ihnen seyn zu können. — Empfehlen Sie mich auch vorzüglich dem Herrn Oberfinanz-Rath Roth und dessen Frau Gemahlin; sein Herr Schwiegervater[1]), der ausser meiner Marie noch mein einziger Umgang hier ist, richtet mir oft Worte seiner freundschaftlichen Theilnahme aus; ich lasse ihm recht sehr dafür danken.

Es versteht sich, daß Sie die beste Frau hier auf die Kommission mitbringen. Wie Sie das leztemal hier waren,

1) Der Marktvorsteher Merkel.

hatte ich gemeynt, wenn Sie das nächstemal kämen, Sie bey mir logiren zu können; an Platz und itzt auch an weissen Wänden fehlt es nicht; — näher bin ich nun doch dieser Aussicht es in meinem Leben soweit zu bringen; aber das habe ich aufgegeben, es soweit zu bringen, was ich meinen Freunden schuldig bin, heimgeben zu können. Leben Sie wohl

Ihr aufrichtiger Freund Hgl.

98.

Hegel an Caroline Paulus.

Nürnberg 13. Juli 1811

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg, Paulus 2, 221—223, wo derselbe irrthümlich als an Paulus gerichtet verstanden und der darin gebrauchte Ausdruck 'der Herr', wie Caroline ihren Gatten zu nennen pflegte, falsch erklärt ist. H. spricht seine Verwunderung über das lange Stillschweigen der Freundin aus und klopft an mit der Frage, ob Aussicht für ihn in Heidelberg sei. Wegen Erlangens Organisation und Dotirung sei noch altum silentium.]

99.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 14. Juli 1811.

Es ist lange, theuerster Freund, daß ich nichts von Ihnen sehe, noch auch höre . . . . Haben Sie Ihre Anherkunft verzögert, um zu meiner Hochzeit zu kommen, so kann ich diesen Beweggrund nicht genug loben. Denn was ich früher von dieser Ankunft hoffte, daß sie den Druk zu einer nähern Bestimmung der Zeit der Hochzeit geben sollte, das hat sich unter anderem durch die Nachwirkung Ihres Briefs seitdem gemacht. Meine Supplik wegen Heuraths-Concession-Schein habe ich eingegeben; es gilt dafür daß die Hochzeit auf den

Herbst gemacht wird. Früher hätte sie wegen der Zurüstungen und Ausrüstungen, — wobey gewöhnlich wohl dem Vater das häufige Beutelziehen Zeit und Weile lange machen kann, und er wie auch der Bräutigam aus andern Gründen dieselbe sich wohl abkürzen liessen, aber nicht so Mutter und Tochter, die alles gehörig und vollständig in Stand setzen wollen, — nicht veranstaltet werden können; — auch darum nicht, weil unter den Umständen, worin wir uns befinden, mit der Besoldung fortdauernd in 4 bis 5 monatlichem Rükstande zu seyn, — von der Auszahlung anderer Emolumente, die 2—3 Jahre im Rükstande sind zu geschweigen — sich keine Haushaltung anfangen läßt.

Ich hatte Sie neulich um Rath gefragt, was sich wegen jener Emolumente 1. jährlich 50 fl. Programm und Schreibgebühren, 2. Schreibmaterialien, 3. Bibliothekariat thun liesse; — ich zählte auf diese Einnahmen und muß darauf zählen. Vor 3 Monaten machte ich wegen des ersten Postens eine Eingabe, da ich auf die Stelle eines Reskripts wegen der Summe fussen konnte; es ist seitdem von München, wohin am 2. oder 3. Mai der Bericht abgegangen, keine Resolution erfolgt. — Ist nichts zu erhalten, ehe über den Fond entschieden ist? — Das hoffe ich doch, wird keinen Anstand haben, daß die Entschädigung für die Schreibmaterialien für die verflossenen Jahre nachgeholt wird. — Ich stelle mir vor, Sie haben Ihre Hieherreise auch darum verzögert, weil der Geldwagen, den Sie uns zuführen wollen, noch nicht gepakt ist; und in Begleitung eines solchen viel sonderbarere Wirkungen bey zu machenden Anordnungen und Ausstellungen erfolgen, als wenn jenseitigen ideellen Desideriis ein Chorecho von diesseitigen Nothschreyen um reelle Desideria entgegnet.

Wegen Erlangens insgemein und meiner insbesondere ist hier zu Lande natürlich altum silentium; vielleicht bei Ihnen ebenso; — die Gerüchte von Regensburg haben sich hier wieder erneuert. — Unsere Einrichtungen, unsere Hochzeit sind nothwendig von bestimmten Nachrichten hierüber abhängig,

nach allen Hoffnungen und Aussichten, in denen wir uns wiegen. Stellen Sie sich nun den traurigen Zustand eines Brautpaars oder Ehepaars vor, das nicht weiß, ob es seine Stätte aufschlagen soll, wenn es sie in 14 Tagen wieder abschlagen zu müssen sich den Fall denken kann. — Paulus meinte, daß in Heidelberg sich wohl eine Aussicht für mich eröfnen könnte, daß ich dort nöthig seyn würde; — wir haben seit seiner Abreise nichts von ihm vernommen; ich habe ihm dieser Tage über jenen Umstand geschrieben und bin begierig zu hören, wie er den Zustand daselbst angetroffen; es sieht von ferne anlockend aus; es ist daselbst doch etwas gemachtes, sicheres, eingerichtetes, fertiges; — überhaupt ist dort mehr der Ton, daß etwas bleibt, wenn es einmal gut ist.

Ammon in Erlangen[1]) soll sehr übel zu sprechen seyn, daß in Ansehung seiner erhaltenen Versprechen noch nichts erfolgt sey, und sich wieder wegen Greifswaldes in Unterhandlung gesetzt haben oder setzen wollen.

Wie sehr sich meine Marie Ihnen empfehlen läßt, ginge schon aus allem bisherigen hervor; sie freut sich recht, Ihnen und Ihrer Frau näher zu kommen, und Sie werden gewiß Ihre Freundschaft für mich gern auf sie ausdehnen; ich habe sie auch darum so lieb, weil sie in Naturell und Gemüthsart der wohlwollenden Heiterkeit und Natürlichkeit des Sinns und Empfindens mit der besten Frau so viele Ähnlichkeit hat; ich küsse dieser ihre schöne Hand und bin

Ihr getreuer Hgl.

1) Vgl. S. 295.

100.

Caroline Paulus an Hegel.

[Heidelberg] den 18 Juli [1811]

Ich habe Ihnen schon zu viele unwiderlegliche Beweiße von meiner Brief-Schreibseligkeit gegeben, daß ich den Grund meines bisherigen Stillschweigens gar nicht angeben würde, wenn er nicht zugleich ein Beweiß meiner Theilnahme an Ihrem Liebesglük wäre[1]). Ich wollte Sie nehmlich in Ihren gegenwärtigen Rosenstunden durch meine allzeit fertige Feder nicht stören; um so weniger, da Sie mir in Ihrem lezten Brief nach Anspach selbst bekannt haben, wie schwer Sie an eine Antwort kommen. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir hierüber noch eine Abhandlung schuldig sind. Recht herzlich hat es mich aber gefreut, und die bewußte Abhandlung soll Ihnen dafür geschenkt seyn, daß mir Ihr schriftliches Andenken nach Heidelberg gefolgt ist. Noch weit lieber aber wäre es mir, wenn Sie und Ihre Marie uns hieher folgen könnten; allein meine Hoffnungen dafür sind schwach; auch dieß ist ein Grund, der mich wenigstens nicht zum Schreiben antrieb. Mein Freund Johann Jacob Wagner[1]), der sich mit seinem Pudel (demselben welcher einst der Emmi ihre Kleisterkachel ausleerte) so wohl befindet, als ob er selbst eine Kleisterkachel gefunden hätte, lehrt nicht nur die Naturphilosophie gratis oder frustra, sondern beweißt auch in seinem neuesten Werk, daß alle Wissenschaften künftig als unnüze Dinge aufhören müßten, und die gelehrte Menschheit nichts mehr zu ihrer Bildung bedürfe als — die Sprache. Das Resultat des Ganzen ist: Philosophie ist Mathematik, und

---

1) Lag er nicht etwa in einer gewissen Verstimmung über eine vereitelte Hoffnung? Der Ton des Briefs ist viel kühler als sonst.

2) Früher Professor in Würzburg (s. S. 48); durch die Regierung des vorm. Großherzogs von Toscana quiescirt, kam er im Herbst 1809 nach Heidelberg und kehrte 1815 als Professor nach Würzburg zurück.

Mathematik ist Sprache[1]). Sein bescheidener Gegner Frieß[2]) hingegen läßt es mit der Philosophie so sachte angehen, und meint, er werde nach und nach schon weiter auf den Berg hinaufkommen, zumal der er schon wenigstens am Fuße des Schloßberges wohnt. Das philosophische Fach ist also, wie Sie hieraus sehen, zu gut und zugleich einträglich für die Regierung besezt, da nur der eine Lehrer besoldet werden darf. Der Vater wird Ihnen über diesen Punct ausfürlicher antworten. Übrigens ist es mir recht ärgerlich; denn ich möchte alle Menschen, die mir lieb und werth sind, hier haben, um ihrer und um meinetwillen.

Unser hiesiger Zustand ist unserm ehemaligen in Jena sehr ähnlich; nur die Natur darf mit der jenaischen Sterilität nicht verglichen werden. Wir haben bereits reife Trauben, und die Vegetation ist selbst in unserm Vaterlande[3]) nicht so üppig wie hier. Die poetische Gegend wage ich nicht zu beschreiben, da sie schon von so vielen Dichtern und Reisebeschreibern besungen und gepriesen worden ist. Unser Umgang beschränkt sich bis jezt noch auf Thibauts[4]), Wilkens[5]), Martin, Heise, Voß und noch einige andere Familien. Thibaut nebst seiner Frau[6]) steht bei uns allen, besonders auch bei der Emmi oben an; auch Wilkens sind uns recht lieb. Prof. Wilken ist mir besonders auch dadurch merkwürdig, weil er der erste Gelehrte ist, den ich in meinem Leben ge-

---

1) J. J. Wagner, Mathematische Philosophie, 1811.

2) Jakob Friedrich Fries war 1805—1816 Professor der Philosophie in Heidelberg.

3) Württemberg.

4) Das sogenannte 'juristische Triumvirat' Heise, Thibaut, Martin blieb nur noch wenige Jahre beisammen. Heise folgte 1814 dem Rufe nach Göttingen († als Präsident des O.A.Gerichts in Lübeck 1851), Martin ging als O.A.G.Rath und Professor 1816 nach Jena († 1857 in Gotha); nur Thibaut blieb Heidelberg treu († 1840).

5) Friedrich Wilken, der Historiker, Professor und Oberbibliothekar in Heidelberg, ging 1817 als Oberbibliothekar nach Berlin († 1840 Weihn.)

6) Tochter von Martin Ehlers, Prof. der Philosophie in Kiel.

sehen habe, der nicht aussieht wie ein Gelehrter. Er hat eine talentvolle interessante Frau, eine Tochter von Tischbein[1]). Ausserdem haben wir hier gelehrte Frauen aller Art. Madame Chézi aus Paris, eine zweite Liebeskind[2]); nur in einer angenehmeren äußeren Gestalt. Frau von Helwig, die Schwester von Lesbos[3]), eine eitle Närrin oder, wie Thibaut sagt, eine Madonna pour être vu. Frau von Wohlzogen[4]), die aber auf einige Monate nach Weimar zurük ist, und im Herbst wiederkommen wird.

Der Vater ist bereits wieder ein eingefleischter Professor, und schießt sich mit Feder und Seele in die Kirchengeschichte hinein. Die verstorbenen Kezer, meint er, lassen viel eher mit sich reden, als die bayerische Regierung, und daß sie, wie diese, nicht antworten, seye mehr vortheilhaft als nachtheilig. Sie werden dieß besser einsehen als ich, da Sie ehmals selbst die Kirchen und Kezer Historie studirt haben.

Ihrer lieben Marie geben Sie einen herzlichen Kuß von uns allen. Es wird überflüssig seyn anzumerken, daß ich darunter nicht einen, sondern mehrere verstehe. Die von ihrer niedlichen Hand beigesezten Zeilen haben mich doppelt gefreut, und ich muß Sie beyde ausdrüklich dafür loben. Sie, weil Sie den Hauptruk schon so schön vorbereitet und sich bereits als künftigen Herrn und Herrscher des Hauses ausgesprochen

---

1) Des bekannten Malers und Directors der Kunstakademie in Leipzig.

2) Wilhelmine von Ch. geb. Klenke aus Berlin, Enkelin der Dichterin Luise Karsch, lebte zur Zeit, geschieden von ihrem Manne, dem Orientalisten de Chézy, in Heidelberg. Als Dichterin ist sie besonders bekannt durch den Operntext zur Euryanthe. Vgl. A. D. Biogr. 4, 119. Ueber Liebeskind und Frau s. S. 108.

3) Amalie von H., geb. Freiin v. Imhof aus Weimar. Ihr episches Gedicht 'Die Schwestern von Lesbos', für welches sich Goethe interessirte, erschien im Musenalmanach von 1800. Ihr Mann war schwedischer Oberst; sie machte Tegners Frithjofssage durch ihre Uebersetzung zuerst in Deutschland bekannt.

4) Ohne Zweifel die Schwägerin Schillers, Caroline von Wolzogen, Wittwe seit 1809.

haben; die sanfte Marie, weil sie den despotischen Ausspruch so willig anerkennt, und Sie schon vor der Hochzeit demüthig ihren Herrn nennt. Die Terminologie ist nicht allein in der Philosophie, sie ist auch im häußlichen Leben sehr wichtig, und unser diker Wagner mag doch nicht so ganz unrecht haben, wenn er die Sprache so weit über die Wissenschaft erhebt.

Im Tucherischen und Grundherrischen Hauße meine herzlichsten Empfehlungen; auch von der Emmi sollte ich noch manches beisezen, wenn ich Plaz hätte

unverändert Ihre Freundin
Caroline Paulus.

101.

Hegel an van Ghert.

Van Ghert hatte durch Brief vom 25. Febr. 1811 die Absendung eines Exemplars der Prachtausgabe von Jakob Böhmes Werken angekündigt, das er H. zum Geschenk machte, und zugleich Nachricht gegeben von einer Antikritik, die er gegen eine 'elende Recension von Kinker' über H.s Phänomenologie geschrieben.

[Nürnberg, 29. Juli 1811]

Hochverehrter Herr und Freund!

Endlich ist Ihre gütige Absicht erreicht, und Jakob Böhm sammt den andern Beilagen mir wohlbehalten zugekommen. Ich statte Ihnen für diß schöne Geschenk des Andenkens und der Freundschaft meinen herzlichen Dank ab; es hat mich sehr erfreut; die Ausgabe und das Exemplar ist sehr vorzüglich. — Ich kann Jakob Böhm nun genauer studiren als vorher, weil ich nicht selbst im Besitz seiner Schriften war; seine Theosophie ist immer einer der merkwürdigsten Versuche eines tiefen, jedoch ungebildeten Menschen, die innerste Natur des absoluten Wesens zu erfassen. — Für Deutschland hat er das besondere Interesse, daß er eigentlich der erste deutsche Philosoph ist. —

Bey der wenigen Fähigkeit seiner Zeit, und bey seiner eigenen wenigen Bildung, abstrakt zu denken, ist sein Bestreben der härteste Kampf, das tiefe Spekulative, das er in seiner Anschauung hat, in die Vorstellung zu bringen, und zugleich das Element des Vorstellens so zu gewältigen, daß das Spekulative darin ausgedrükt werden könne. Es bleibt deswegen so wenig Stetes und Festes darin, weil er immer die Unangemessenheit der Vorstellung zu dem fühlt, was er will, und sie wieder umkehrt; wodurch, weil dieses Umkehren der absoluten Reflexion ohne bestimmtes Bewußtseyn und ohne die Begriffsform ist, eine so große Verwirrung erscheint. Es wird schwer, oder wie mir scheint, unmöglich seyn, außer der Anerkennung der allgemeinen Tiefe seiner Grundprincipien, das zu entwirren, was auf Detail und Bestimmtheit hingeht.

[Nach Druck, Verm. Schr. S. 479 u. 480.]

102.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 16. Aug. 1811.

Liebster, bester Freund!

So hart haben Sie mich noch nie gehalten, und unter welchen Umständen! Vorgestern habe ich die Kön. Heyraths-Concession erhalten; meine Marie, ihre Eltern, die Sachen, und zuletzt ich ohnehin, ferner Examen und desgleichen — kurz alles ist so disponirt, daß in drey Wochen, mit Anfang der Ferien Hochzeit gehalten werden kann; — nun nachdem alles mit saurer Mühe und Noth dahin gebracht ist, muß ich derjenige seyn, der innerlich den Aufschub wünschen, der durch die Ankunft der Concession in Verlegenheit kommt, der jenen Aufschubs Gedanken bald muß laut werden lassen, — denn es fehlt am besten, nemlich am Geld. Erhalte ich nemlich nicht in kurzem die Auszahlung der 5 monatlichen Besoldungs-

rükstände, ferner der übrigen mir schuldigen Emolumente oder wenigstens die bestimmte Versicherung über den Termin dieser Auszahlung, so vermag ich ohnehin kaum sustentare vitam quotidianam als Einsiedler; vielweniger als Zweysiedler. — In 14 Tagen zieht die Tuchersche Familie in die Stadt, gescheuert ist alles, der Kalekutsche Hahn wird bereits seit 14 Tagen gemästet, er erstikt entweder in seinem Fett, oder muß frustra verzehrt werden. — Nach Erlangen frage ich also dißmal nicht einmal; sogar nicht darnach ob Sie zu der Hochzeit kommen werden; — sondern allein, ob Sie nichts bestimmtes darüber zu sagen wissen, daß innerhalb 3 bis 4 Wochen eine Resolution über den Gymnasialfond erfolge, und ich also bis dahin auf etwas gewisses zählen kann.

Ich habe den ganzen — ganzen Sommer — über keinen Hauch über Erlangen von Ihnen erhalten; da diese Hoffnungen, von denen ich gesprochen, durch kein Lüftchen von Ihnen in dieser schwülen Hitze aufgefrischt worden, so mag sich ein Mistrauen über diese ganze Aussicht und diß Vorgeben bey gewissen Leuten einschleichen. — Autorisiren Sie mich doch auch darüber etwas zu sagen.

Es ist von Ihrer Hieherreise auf Anfang Octobers gesprochen worden. Ist endlich daran etwas? Können Sie nicht mit Roth, oder um jene Zeit hieherkommen?

Aber so eben hat mich ein Stuhl-Lakirer unterbrochen, und itzt muß ich in die Prüfungen.

Nun noch meine herzlichsten Empfehlungen an die beste Frau! das Vorbild meiner Marie! ach daß Sie doch ja nicht, wenn Sie hieherkommen, zurükbleibt, sondern ich das Glük erlebe, Sie beyde zusammen in meiner Zweysiedeley zu sehen. Also um zwey Zeilen, habe ich Sie angefleht; — und noch, wenn es sein kann, mit umlaufender Post. Leben Sie indeß wohl.

Ihr Hgl.

103.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 27 Aug. 1811.

Ihr so freundschaftlicher Brief erfodert eine schnelle Rükantwort. Vors erste habe ich Ihnen zu melden, daß die Hochzeit auf den 16. September definitiv angesetzt ist[1]), daß wir insgesammt Sie sehnlich dabey erwarten; indem ich der so nahen Erfüllung meiner langen Wünsche entgegensehe, so wird sie dennoch unvollkommen seyn, wenn Sie nicht dabey gegenwärtig sind.

Alsdenn habe ich Ihnen einestheils für die Licenz zu danken, welche die unmittelbare Möglichkeit und Veranlassung zu jener Bestimmung gab; vornemlich für Ihr freundschaftliches Anerbieten Ihres Kredits, ich sage Ihnen meinen herzlichen Dank dafür. Herr Merkel[2]) hat mir für den Augenblik ausgeholfen; aus diesem Zustande, meinen Freunden durch dergleichen Erweisungen beschwerlich fallen zu müssen, bin ich immer noch nicht heraus; doch auch von Ihnen hoffe ich die Abhilfe dieses Misstandes; und Sie geben durch die Nachricht der Entscheidung über die Lokalmittel die sichere Hoffnung dazu. Sie sind freylich auch nach dieser Seite ministeriell geworden; denn mir für meinen Theil war es weniger bang, wenn die Bestreitung der Kosten auf die Bürgerschaft gewälzt worden wäre, als Ihnen; unser eins fängt an, nur auf den Privatvortheil zu sehen; und wer weiß, ob die Bürgerschaft nicht früher flüssig gewesen wäre, als andere Quellen? Der Proceß, den Sie gewonnen, ist der Proceß der Sache; wenn man in den Ehstand tritt, hat man das Interesse der Person in sich herrschend; ich verschiebe daher auf einige Jahre noch das vollkommene Vergnügen, über den glüklichen Erfolg Ihrer

---

1) Sie wurde in der That an diesem Tage gehalten.

2) Marktvorsteher M.

standhaften Bemühungen über eine an sich und für die hiesige Stadt so wichtige Angelegenheit.

Sie werden hoffe ich, nicht weniger glüklich seyn in der Realisirung oder Flüssigmachung der Quellen, noch mehr aber in einer provisorischen Hülfe; denn wenn jene noch von dem Nürnberger Schuldenwesen überhaupt und von der Dotation der Gemeine abhängt, so dürfen wir wohl noch Jahr und Tag warten. Das ärgste wäre, wenn erst für das künftige Etatsjahr jene Mittel verwilligt wären, denn wie ginge es da mit unsern Rükständen, die izt sechs Monate betragen. — Fast erschrökt haben Sie mich mit Ihrer Erwähnung, daß über die Rectoratsgebühren noch nichts entschieden sey. Denn allerdings sind ja die jährlichen 50 fl. für Programm und Schreibgebühren bereits im J. 1809 dekretirt; ebenso damals schon die Schreibmaterialien und Bibliotheksbesorgung auf den Etat gesezt. Auch im Reskript über den Generalbericht ist erwähnt, daß der Realexigenzetat der Anstalt schon gemacht sey. — Also sollte es scheinen, daß über jene Emolumente allerdings entschieden ist. Wenigstens hoffe ich nicht, daß sie von neuem ungewiß werden, denn gerade auf diese Artikel habe ich als auf den Überschuß über das Laufende — für das Hochzeitmachen — in meiner Rechnung [mich] verlassen. — Ich will, um eine Veranlassung zur Erwähnung und Entschliessung zu geben, eine Supplik direkte nach München an die Studien-Section addr. eingeben.

Montag den 2. Sept. ist unsere Preisvertheilung[1]); die Ferien sind also etwa bis 1—3 October aus. Ist bis dahin eine Entscheidung wegen Erlangens möglich oder zu hoffen? Ihre Ministerialität über diesen Punkt und die geheimnißvolle Miene hat mich daran erinnert, daß dergleichen oft ebensosehr subjectiv als objectiv ist; und daß man Dinge am leichtesten geheim hält, von denen überhaupt nicht viel zu

1) Die bei dieser Gelegenheit von H. gehaltene Rectoratsrede ist gedruckt in Verm. Schriften 1, 166—182 (Werke Bd. 16).

wissen ist. Da mit dem October. der neue Studienkursus bey uns schon anfängt, so sollte bis dahin die zweyte oder wenigstens die supplementarische Organisation des Gymnasiums schon vollendet seyn! Noch mehr aber wäre mir die Entscheidung über meine Erlanger Aussicht zu wissen nöthig; beyläufig in Betreff der Sache, die im Falle meiner Versetzung zu geschehende Ersetzung meiner Stellung! Hierüber wäre also keine Zeit zu verlieren.

Ich schreibe zwar noch aus dem Bräutigamsstand heraus, allein wie Sie sehen, schon — den Sorgen nach — präcis wie aus Ehstand, in welchem man auch der Frau nur am Ende erwähnt. . . .

Indessen so als Bräutigam, wie als Ehmann

Ihr unveränderlicher Freund Hgl.

104.

Hegel an Marie v. Tucher.

[Nürnberg im Sommer 1811]

Liebe Marie!

Ich habe beynahe die ganze Nacht hindurch an Dich in Gedanken geschrieben! Es war nicht um diesen oder jenen einzelnen Umstand zwischen uns, um den es in meinen Gedanken ging, sondern es ging nothwendig um den ganzen Gedanken: werden wir uns denn unglüklich machen? — Es rief aus den Tiefen meiner Seele: diß kann, diß soll und darf nicht seyn! — Es wird nicht seyn!

Aber was ich längst zu Dir sagte, stellt sich mir als Resultat dar, die Ehe ist wesentlich religiöses Band; die Liebe hat zu ihrer Ergänzung noch ein höheres Moment nöthig, als sie an sich selbst und für sich allein ist. Was vollkommene Befriedigung, ganz glücklich sein heißt, vollendet nur die Religion und das Pflichtgefühl, denn nur darin treten alle

Besonderungen des zeitlichen Selbst auf die Seite, die in der Wirklichkeit Störung machen können, welche ein unvollkommenes bleibt und nicht als das letzte genommen werden kann, aber in der das liegen sollte, was Erdenglück genannt wird.

Ich habe den Brouillon der Zeilen vor mir liegen, die ich Deinem Brief an meine Schwester beysetzte; der Zusatz, in den Du die gewiß zu große Bedeutung legtest, steht nicht darin, und es fiel mir dadurch die genaue Veranlassung des Sinnes ein, in dem ich ihn noch bei der Abschrift machte. Hatten wir am Abend vorher nicht bestimmt davon gesprochen oder es ausgemacht, daß wir es Zufriedenheit heißen wollen, was wir mit einander zu erreichen gewiß seyen; und: „es gibt eine seelige Zufriedenheit, die, ohne Täuschung betrachtet, mehr ist, als Alles, was glücklich sein heißt." — Als ich die Worte geschrieben, die ich vor mir habe und deren Sinn mir so theuer ist: „Du siehst daraus, wie glücklich ich für mein ganzes übriges Leben mit ihr seyn kann und wie glücklich mich solcher Gewinn einer Liebe, auf den ich mir kaum noch Hoffnung in der Welt machte, bereits schon macht," — so fügte ich, gleichsam als ob dieser meiner glücklichen Empfindung und deren Ausdruck zu viel gewesen wäre, gegen das, was wir gesprochen, noch hinzu: „insofern Glück in der Bestimmung meines Lebens liegt." Ich meyne nicht, daß Dir diß hätte weh thun sollen! — Ich erinnere Dich noch daran, liebe Marie, daß auch Dich Dein tieferer Sinn, die Bildung Deines Höheren in Dir, es gelehrt hat, daß in nicht oberflächlichen Gemüthern an alle Empfindung des Glücks sich auch eine Empfindung der Wehmuth anknüpft! Ich erinnere Dich ferner daran, daß Du mir versprochen, für das, was in meinem Gemüth von Unglauben an Zufriedenheit zurück wäre, meine Heilerin zu seyn, d. h. die Versöhnerin meines wahren Innern mit der Art und Weise, wie ich gegen das Wirkliche und für das Wirkliche — zu häufig — bin; daß dieser Gesichtspunkt Deiner Bestimmung eine höhere Seite gibt; daß ich Dir die Stärke dazu zutraue; daß diese Stärke in unserer

Liebe liegen muß; — Deine Liebe zu mir, meine Liebe zu Dir — so besonders ausgesprochen — bringen eine Unterscheidung herein, die unsere Liebe trennte; und die Liebe ist nur unsere, nur diese Einheit, nur dieses Band; wende Dich von der Reflexion in diesen Unterschied ab und laß uns fest an diesem Einen halten, das auch nur meine Stärke, meine neue Lust des Lebens seyn kann; laß dieses Vertrauen zum Grunde von Allem liegen, so wird alles wahrhaft gut seyn.

— Ach! ich könnte noch so Vieles schreiben, auch von meiner vielleicht nur hypochondrischen Pedanterey, mit der ich so auf dem Unterschiede von Zufriedenheit und Glück beharrte — der auch wieder so unnütz ist — daß ich Dir und mir bey mir selbst geschworen, daß Dein Glück mir das Theuerste seyn soll, was ich habe. — Es ist auch vieles, was nur dadurch vergeht, sich vergißt und ungeschehen ist, daß man es nicht berührt.

Noch diß, ich war lang zweifelhaft, ob ich an Dich schreiben sollte, weil alles was man schreibt oder spricht, wieder allein von der Erklärung abhängt, oder weil ich sie fürchtete, da sie so gefährlich ist, wenn es sich einmal hergeführt hat zu erklären — aber ich habe auch diese Furcht überwunden und hoffe alles von Deinem Gemüthe, wie es diß geschriebene empfängt.

Lebe wohl bis auf das heutige ungetrübte Wiedersehen, liebe Marie — nur diß möchte ich Dir noch sagen können, welches Gefühl, wie viel — meine Existenz so viel sie ist — mir in diesen Worten: liebe Marie liegt.

Dein Wilhelm.

[Gedr. mit Auslassungen bei Rosenkranz S. 263; revidirt und ergänzt nach Orig.]

105.

Hegel an Marie v. Tucher.

[Nürnberg im Sommer 1811]

. . . . Ich habe Dir mit einigem, was ich sagte, wehe gethan. Diß schmerzt mich. Ich habe Dir dadurch wehe gethan, daß ich moralische Ansichten, die ich verwerfen muß, als Grundsätze Deiner Denk- und Handlungsweise zu verwerfen schien. — Ich sage Dir hierüber jetzt nur diß, daß ich einestheils diese Ansichten verwerfe, insofern sie den Unterschied zwischen dem, was das Herz mag und was ihm beliebt, und zwischen der Pflicht aufheben, oder vielmehr die letzte ganz wegnehmen und die Moralität zerstören. Eben so sehr aber — und diß ist die Hauptsache zwischen uns — bitte ich Dich, mir zu glauben, daß ich jene Ansichten, insofern sie diese Consequenz haben, nicht Dir, nicht Deinem Selbst zuschreibe, daß ich sie so ansehe, daß sie nur in Deiner Reflexion liegen, daß Du sie nicht in Ihrer Consequenz denkst und kennst und übersiehst, — daß sie Dir dienen, andere zu entschuldigen (rechtfertigen ist etwas anderes, — denn was man an anderen entschuldigen kann, hält man darum nicht sich selbst erlaubt; — was man aber rechtfertigen kann, diß ist jedem, und auch uns recht.)

In Rücksicht auf mich und die Weise meiner Erklärung vergiß nicht, daß wenn ich Maximen verurtheile, ich zu leicht die Art und Weise aus dem Gesicht verliere, in der sie in dem bestimmten Individuum — hier in Dir — wirklich sind, und daß sie mir in ihrer Allgemeinheit, in ihrer Consequenz und ausgedehnten Folgen und Anwendungen, also zu ernsthaft, vor Augen treten, welche Du nicht denkst, — noch viel weniger, daß sie für Dich darin enthalten wären. Zugleich weißt Du selbst, daß wenn auch Charakter und Maximen der Einsicht verschieden sind, es nicht gleichgültig ist, welche Maximen die Einsicht und Beurtheilung habe; aber ich weiß eben so gut, daß Maximen, wenn sie dem Charakter wider-

sprechen, bey einem weiblichen Wesen noch gleichgültiger sind, als bey Männern.

Zuletzt weißt Du, daß es böse Männer gibt, die ihre Frauen nur darum quälen, damit ihnen aus dem Verhalten derselben dabei ihre Geduld und Liebe zur beständigen Anschauung komme. Ich glaube nicht so böse zu sein; aber wenn einem so lieben Wesen, als Du bist, nie weh gethan werden soll, könnte es mir beinahe nicht leid darum sein, wo ich Dir wehe gethan, denn ich fühle, daß durch die tiefere Anschauung, die ich dadurch in Dein Wesen hinein erhalten habe, die Innigkeit und Gründlichkeit meiner Liebe zu Dir noch vermehrt worden ist; tröste Dich darum auch damit, daß, was in meinen Erwiderungen unliebevolles und unweiches gelegen haben mag, dadurch alles verschwindet, daß ich Dich immer tiefer, durch und durch liebenswürdig, liebend und liebevoll fühle und erkenne.

Ich muß in die Lection. Lebe wohl — liebste, liebste, holdselige Marie.

Dein Wilhelm.

[Gedr. bei Rosenkranz S. 264, revid. nach Orig.]

106.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 10. Oct. 1811.

Vor allem habe ich in dieser meiner Antwort Ihnen zu bezeugen, wie sehr mich, theuerster Freund, Ihre so herzliche Theilnahme an der glüklichen Veränderung meiner Lage gefreut hat; ich habe Ihnen noch für mehr als nur diese Theilnahme zu danken, denn Sie sind der Schöpfer auch dieses Theils meines Glüks; ich habe damit im Ganzen — einige noch wünschenswerthe Modificationen abgerechnet — mein

irdisches Ziel erreicht, denn mit einem Amte und einem lieben Weibe ist man fertig in dieser Welt; es sind die Hauptartikel dessen, was man für sein Individuum zu erstreben hat; das übrige sind keine eignen Kapitel mehr, sondern etwa nur Paragraphen oder Anmerkungen. Von den bisherigen Wochen meines Ehstands will, und habe ich eigentlich auch nichts weitläufigeres zu schreiben; Sie haben mir die Frist zur Antwort gegeben, daß sie nur noch vor Ende der Flitterwochen erfolgen soll, supponiren aber selbst, daß man in denselben kein Ende derselben besorge. Ich meyne aber so viel, daß, indem ich mit ruhigeren Ansichten in dieselben getreten und mit weniger Täuschungen auch die Zeit von der Hochzeit an durchlebte, auch für das übrige ungefähr ein nicht entfernter Grad von Zufriedenheit, vornemlich dieselbe Innigkeit des Vertrauens sich erhalten lasse. — Wie dem sey, so ist mein gröster Wunsch, da Sie nicht in Person — ob zwar representirt und unserem Geiste gegenwärtig — bey unserer Hochzeit anwesend waren, daß Sie uns bald mit der besten Frau hier besuchen; verschieben Sie es ja nicht lang, mir das fröhliche Bewußtseyn zu geben, es endlich doch so weit gebracht zu haben, Sie bey mir logiren zu können.

Für die 100 f. Rectorats-Emolumenten danke aufs verbindlichste; es war für die Zeit aufgespart, in der man so was am besten brauchen kann, ich hoffe, die Schreibmaterialien betreffend und die Bibliothek, werde am Ende auch etwas erfolgen. — Ich wünschte aber, daß Sie von der Flüssigkeit unserer Besoldung mehr wüßten, als nur daß Sie[a]) davon gehört haben; neulich haben wir einen Brocken erhalten; sind aber wieder um 3 Monate im Rükstand. Die Hauptsache für unser Gymnasium ist erobert; noch stehen aber hier die Sachen so, daß nur erst der Getraidaufschlag unter den Artikeln der Kommunaldotation angegeben ist[1]), auch die Schulen über-

a) 'sie' Hs.

1) Erst durch Rescript vom 16. Aug. 1811 verordnete König Max I., daß eine eigne Kommunalkasse gebildet werden solle, welcher verschiedene

haupt als ein von dieser Dotation zu bestreitendes, aber unser Gymnasium noch nicht namentlich, noch weniger aber nach seinem bestimmten Etat darauf hingewiesen ist, — welcher letztere immer noch nicht da ist.

Wegen der Volksschulen habe ich Ihren Auftrag an Herrn v. Merkel[1]) ausgerichtet; glauben Sie übrigens nicht, daß selbst die besten Nürnberger zufrieden gemacht werden, wenn nicht jedes wurmstichige Brett, jeder verrostete Nagel, jede Spinnwebe, heilig an ihrem Orte gelassen wird.

Mein Kollega Heller[2]) ist seitdem auch bey Ihnen in München gewesen, um wie er mir im grösten Vertrauen — und ebenso der übrigen Stadt gesagt hat, etwas für sich daselbst zu erlangen. Seine tiefe Gelehrsamkeit, seinen gehaltvollen lateinischen Styl, gar nicht flachen Geschmak und Studium, Gedankenreichthum etc. werden Sie, wenn Sie diß alles nicht längst kennen aus seinen Programmen über den edlen Hektor gesehen haben, von denen er ein Duzend Exemplare zu seiner Recommandation mit hingenommen hat. H. hat sich hier um vieles noch mehr vervollkommnet, als er in Ansbach war; er hat, seitdem er in Nürnberg ist, wenigstens eine Tragödie des Sophokles — wie ich gewiß weiß, denn er hat Lection darüber gehalten — gelesen, von dem er vorher so wenig als von Äschylus, Aristophanes, und von den geringeren Schriftstellern, von Plato, Thucydides, Herodot ohnehin, nie was gelesen hatte; — in einzelnen Stücken selbst dieser hat er sich seitdem umgesehen; er hat überdem noch viele Mste im Pulte, als die Übersetzung einiger ciceronianischen Reden.

Wenn noch gelehrtere Leute, als er ist, zu Professoren der Philologie auf einer Universität sollten in Vorschlag zu

---

Einnahmequellen bis zum Betrage von 60 000 fl. jährlich zugewiesen wurden, um daraus die Kosten der Kommunaladministration, des Bauwesens u. s. w. und 'der Lokalschulanstalten' zu bestreiten. (Chr. Seiler, Einblicke in den Stadthaushalt Nürnbergs vom J. 1818 an, cit. bei Priem, Gesch. der Stadt N. S. 364.)

1) Marktvorsteher M.

2) Vergl. S. 214 Anm. 3.

bringen seyn, so könnte ich meines Orts einen jungen Held nennen[1]), der 2 Jahre nach Verlassung unseres Gymnasiums in Heidelberg zugebracht hat; ingleichen einen jungen Ludwig Döderlein, derzeit in München[2]). — Nach seiner Rükkehr kam H. zu mir und erzählte mir daß jemand, den Ihre Frau vielleicht noch besser kennt als Sie selbst, ihm ungefähr die bestimmte Hofnung und Versicherung gegeben seine Wünsche zu erlangen; nach ein paar Tagen — wohl nicht aus Gewissen, sondern weil er etwa fürchtete, ich könnte diesem Jemand so davon schreiben, wie er gesprochen — kam er wieder, um zu sagen, daß er sich vielleicht zu lebhaft über seine Hofnung ausgedrükt, daß nur so viel und so viel gesprochen worden sey, aber seine Eitelkeit und Windbeutelei verführte ihn, wieder ungefähr nicht weniger zu versichern. Von ihm hörte ich, daß Sie doch einige Gran Hofnung mehr gezeigt, die Universität Erlangen diesen Herbst noch einigermaßen vorwärts zu bringen, als zur Zeit, in der Roth abreiste, und nicht mehr glaubten, Ludwig anderwärts, nach Heidelberg schiken zu müssen.

Heidelberg aber bringt mich auf Fries und seine Logik[3]). Die Steinsche Buchhandlung wußte nichts von einem für Sie bestellten Exemplar, ließ aber damals wissen, daß sie eins in 3 Wochen erhalten werde; seitdem bekam ich eins von einer andern Buchhandlung. — Meine Empfindung dabey ist in der That eine Wehmuth; — ich weiß nicht werde ich als Ehmann weicher — darüber daß ein so seichter Mensch, im Nahmen der Philosophie so weit in der Welt zu Ehren kommt, als er etwa ist, und daß er selbst einen Ton annehmen darf, als ob sein Geschreibe irgend eine Bedeutung hätte. Man kann sich bey solchen Anläßen ärgern, daß es keine honette öffentliche Stimme in solchen Dingen gibt;

1) Vergl. S. 219.
2) Niethammers Stiefsohn.
3) System der Logik, 1811 erschienen.

denn es gibt Sphären und Leute, denen sie sehr nützlich wäre. Ich kenne den Fries längst, daß er über die Kantische Philosophie insoweit hinaus gekommen ist, als er sie bey ihrer allerletzten Seichtigkeit aufgefaßt hat, und sie selbst redlich und fortdauernd in dieselbe verflächt und verwässert. Die Paragraphen seiner Logik und die Erläuterungen dazu sind als besondere Werke abgedrukt; das erste, die §§, ist geistlos, gänzlich seicht, kahl, trivial, ohne alle Ahndung von wissenschaftlichem Zusammenhang; die Erläuterungen sind gänzlich seicht, geistlos, kahl, trivial, das saloppste erläuternde unzusammenhängendste Kathedergewäsche, das nur ein Plattkopf in der Verdauungsstunde von sich geben kann. — Von seinen elenden Gedanken will ich nichts näher beybringen; die Hauptentdeckung, um derenwillen er sein System geschrieben, ist, daß die Logik auf anthropologischen Grundlagen beruhe, von solchen gänzlich abhängig sey, daß Kant noch wie Aristoteles im Vorurtheil von ihrer Selbstständigkeit tief gestekt, aber freilich Recht habe, daß sie nicht auf empirischer Psychologie beruhe, denn aus Erfahrungen lasse sich ja nichts beweisen; aber sie beruhe auf anthropologischen Grundlagen, und zwischen Beweisen und Deduciren sey ein Unterschied; deduciren lasse sich die Logik und diß gerade auf anthropologischen auf Erfahrung beruhenden Voraussetzungen. — So schwatzt dieser Mensch über seine Grundbegriffe. — Seine reine allgemeine Logik fängt an (im System): „Das erste Hülfsmittel des Verstandes im Denken sind die Begriffe,“ als ob Speisen kauen und verschlucken ein bloßes Hülfsmittel zum Essen wäre; als ob der Verstand noch viel anderes thäte als Denken. — In solcher seichten Salopperie schwatzt dieser Mensch — ich glaube 2 Alphabete fort — ohne die geringste Präcision auch in weltbekannten Dingen, als Bestimmungen der Einbildungskraft, der Erinnerung u. s. f. — Ich hörte, daß seine Vorlesungen darum wenig besucht werden, weil indem man ein Wort von ihm höre, er deren schon 12 neue herausgesprudelt habe; — ich glaube es gern, denn

die Seichtigkeit treibt ihn, jedes Wort mit 12 zu übergiessen, damit er das Gefühl seiner elenden Gedanken bey sich selbst übertäubt und die Zuhörer ebenso übergießt, daß sie keinen festhalten und merken können. — Es ist gesagt worden, daß man hohen Orts davon gesprochen, besagten Fries, um die Lehrbücher durch ihn fabriciren zu lassen, nach Erlangen zu berufen; ohne Rüksicht darauf, daß ich mir dazu am Ende Glük wünschen könnte, weil in Heidelberg dadurch ein Loch vielleicht für mich offen werden könnte, so müßte man neugierig auf eine Universität seyn, an die, neben Fries, Freund Heller für Philologie u. Aesthetik, — ferner, wie versichert worden, Graser[1]) für philosophische Pädagogik, unser hiesiger Secretär Kiefhaber[2]) für Diplomatik, Herr von Aretin[3]), vormaliger Bibliothekar, für die Humanität, zu Harl Professor der Finanz und Policeywissenschaft, berufen werden[4]).

Meine Arbeit über die Logik hoffe ich nächste Ostern ans Licht treten lassen zu können; — späterhin wird dann meine Psychologie folgen. Es dürfte nicht ungerathen seyn, noch mehrere Bearbeitungen der Logik abzuwarten, ehe [man] das alte schon an und für sich schaal und kahl gewordene, logische Gerümpel, aber vollends von einem Fries zur letzten Löschpapiernheit verstampfte und verschwemmte, hohen Orts sanctionnirte und öffentlich für den Unterricht einführte; so elend kann doch kein Gymnasial- oder Real-Professor im Königreich Bayern seyn, der sich an jene Schaalheit halten könnte. —

1) Joh. Baptist G., Kreisschulrath in Bayreuth.

2) Sigm. K., Registrator in Nürnberg, kam 1812 als Adjunkt in das Reichsarchiv und wurde 1826 Honorarprofessor für Diplomatik und histor. Hülfswiss. an der Universität München.

3) Christoph Freih. von Aretin, der bekannte Führer der altbairischen Partei, sah sich, infolge seiner Hetzereien gegen die neuberufenen protestantischen Professoren, genöthigt, 1811 seine Stelle als Oberbibliothekar in München niederzulegen, und wurde Präsident des App.-Gerichts in Amberg († 1824).

4) Joh. Paul Harl, seit 1805 ao. Professor der Cameralwissenschaften in E., wurde 1816 ord. Professor († 1842).

Auf den Herbst mögen auch meine Arbeiten für meine Lectionen eine populärere und herablassendere Form gewonnen haben und sich zum Tone eines allgemeinen Lehrbuchs und des Gymnasialunterrichts mehr qualificiren, denn ich fühle mich jedes Jahr herablassender, vollends diß Jahr seit ich Ehmann bin. — Zugleich scheint es mit jedem Jahr mehr, daß in dem Gymnasium fast des philosophischen Unterrichts schon etwas zu viel war; — daß nunmehr wegen der Religion eine Stunde wegfällt thut etwas; inzwischen ist des Guten fast noch etwas mehr, als nöthig wäre[1]). — Ich weiß freylich zugleich, daß nach den Allerh. Vorschriften der Unterricht zum Theil oder vornemlich in praktischen Uebungen bestehen soll; aber wie das speculative Denken praktisch zu üben sey, davon habe ich keine klare Vorstellung; schon das abstracte Denken practisch zu üben, ist höchst schwer; dann das empirische um seiner Mannichfaltigkeit willen zerstreut am allermeisten; — es ist wie mit dem Lesenlernen; man kann nicht ganze Worte auf einmal anfangen zu lesen — wie superkluge Pädagogen gewollt haben, — sondern muß mit dem abstracten, den einzelnen Staben anfangen; so ist im Denken, in der Logik gerade das abstracteste das allerleichteste, denn es ist ganz einfach, rein und unvermischt; erst nach und nach kann man zu Denkübungen am Sinnlichen oder Konkreten fortgehen, wenn jene einfachen Laute sich gehörig in ihren Unterschieden befestigt haben. — Es fällt mir hiebey ein, daß ich vor einigen Tagen ein vortreffliches 3tes Hauptstück eines Lehrplanes für die Volkschulen las, welches das 3te zu den vorhergehenden ist, wie der Herr Christus als der dritte Mann zu den Käufern und Verkäufern im Tempel hinzukam. Ebenso vortreff-

---

1) Der Jahresbericht des Gymnasiums von 1812 zeigt für die Unterklasse 4 St. Rechts-, Pflichten- und Religionslehre (Lehrer Rektor Hegel), für die Mittelklasse philosophische Vorbereitungswissenschaften 3 St. (früher 4) neben 1 St. Religionslehre, und für die Oberklasse philos. Encyklopädie 3 St. (früher 4) und 1 Stunde Religionslehre (für beide Rektor Hegel).

lich sind die Erläuterungen, die ich wahrhaft klassisch nenne. Gottlob! daß schlichte Menschenvernunft und der Ernst wirklich etwas zu lernen, endlich durchbrechen darf. — Herr von Z[entner] ist wie ich aus den Zeitungen sehe, zurük; — bald ist also wohl die Entscheidung über Erlangen zu erwarten, daß sie nemlich wieder verschoben sey . . . .

Ihr Hgl.

107.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg, 28. Dec. 1811.

. . . . Man schreibt mir aus Wirtemberg, daß man zur Wiederbesetzung der Abelschen Stelle in Tübingen[1]), auch von mir gesprochen habe; wie ich überhaupt keine grossen Hofnungen habe, so sehe ich auch ohne starke Hofnung zu, ob etwas daraus wird.

Vielleicht ist Ihnen unsere Supplik an Se Kön. Majestät die Studiensection, — wegen des Zustands unserer Besoldungs-Rükstände zu Gesicht gekommen. Die hiesige Stiftungsadministration ruft das Finanzwesen, wir Se Kön. Maj. die Studiensection, auf daß die Schrift erfüllet werde: abyssi abyssos invocant[2]). Es geht uns hier schlecht, sehr schlecht, zu schlecht . . . .

Ihr Hgl.

---

1) Jakob Friedrich A. Die Professur der Philosophie war durch seine Berufung als Generalsuperintendent von Oehringen und Vorsteher des Seminars zu Schönthal, 1811, erledigt.

2) Abyssus abyssum invocat: Vulg. Ps. 41, 8 (Luther Ps. 42, 8).

1812.

108.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 5. Febr. 1812.

Zwey Briefe auf einmal; welch reicher Ersatz eines freylich langen Stillschweigens; den vom 22. durch Herrn Schneider erhielt ich mit dem zweyten zugleich. Bey jenem schlug ich mir freylich an den Kopf sprechend: Davus sum, non Oedipus; besonders über das Auffallende, daß ein Davonlaufen ein Laufen zwischen gewisse Beine seyn könne. Ich thue aber auf meine Divinationsgabe (mit der Divinität habe ohnehin nichts zu schaffen) Verzicht und gedulde mich auf das Verheißene, wo Ihr nicht mehr reden werdet in Sprüchwörtern über euch, wie über andere, und spreche nur von mir; daß ich mich über den Antrag wegen meiner, um des Rufes willen[1]), auch verwundert, werden Sie am besten wissen. Aber ich beeile mich das Wesentliche meiner Ansicht darüber vorzulegen, um Sie dann darüber zu hören. 1. Abel[2]) hatte a) 850 fl. als Professor b) 550 fl. als Aufseher des N. Baus[3]) c) 50 fl. als Pädagogarch — das schon weg seyn soll d) bis zu 200 fl. höchstens Facultäts u. Collegiengelder. 2. Die Stelle mit a u. b (aber nicht oder kaum mit a u. d) kann und muß ich annehmen und sie 3. meiner hiesigen in jeder Rüksicht vorziehen, Herr v. Wangenheim[4]) ist prevenirt, daß ich dazu geneigt bin (Paulus ist nachher wegen meiner befragt worden und hat in Mitte Januars ein Zeugniß über

---

1) nach Tübingen.

2) An Abels Stelle kam Eschenmeyer (Klüpfel, Gesch. der Univ. Tübingen, 1849, S. 367).

3) Der Neue Bau heißt ein noch bestehendes Collegium von Stipendiaten des Martinianisch-Ficklerischen Stipendiums (Klüpfel a. a. O. 169).

4) Freih. v. Wangenheim seit 1811 an Spittlers Stelle Curator der Universität.

mich abgelegt)[a]), — und daß meine hiesige Stelle sich auf 1200 fl. belauft; aber 4. auch der etatsmäßigen Stelle in Erlangen, denn diese ist a) von 1200 fl. b) kann man wohl Versprechungen zu mehr, zu dieser oder jener weiteren Function erhalten; aber was helfen Versprechungen? c) vor der Organisation des Ganzen hängt eine decretirte Besoldung ohnehin in der Luft, nach der Organisation, die freylich in Rüksicht des Formellen und der Nominationen bald fertig gemacht werden kann, fängt dann die Litaney der Eruirung, Rectificirung, Extradirung, Separirung, Flüssigmachung, Ergänzung des Fonds, der nach der subjectiven Seite eine gleiche Litaney von Noth, Hofnung, Verdruß, Aufschub, Erwartung, Täuschung der Erwartung u. s. f. entspricht; ein Zustand, den ich nun im vierten Jahre durchleyre und dessen im vierten Jahre noch kein Ende sehe; oder wenn er nun zulezt hier endigte, den ich dort wieder ganz von vorne anzufangen hätte. Den Glauben an Besserwerden habe ich nun einmal gleichsam unwiederbringlich verloren . . . .

Diß ist nun meine weitläufige Ansicht. Sie fordern mich auf, im Falle — mich nicht zu übereilen und Sie zu hören, ehe ich abschliesse; es ist mir nichts so dringend, als Sie um ihren Rath und Ansicht zu bitten. Quo tu me trahis retrahisque, sequar . . . .

Was unseren hiesigen Gymnasialzustand betrifft, so hatte ich längst auf hiesige Abhilfe durch Vorschuß aus der Communaldotation, Getreideaufschlag etc[b]) gleich beym Hauptschlage der Zurükstellung gedrungen; allein da diese Dotation vom 1. Oct. dieses Jahres an geht, so habe zur Antwort erhalten: man habe das Geld nicht zum Vorschiessen! (Es ist vorgestern das Dekret hier angekommen, daß 3 Jahre lang von den Nürnberger Staatskapitalien keine Zinsen bezahlt werden; ich weiß nicht ob die von Stiftungen auch darunter

---

a) 'Paulus — abgelegt' ist nachträglich unten hinzugefügt. — b) 'Getr. — etc.' am Rand.

sind. Wenn solches geschieht am grünen Holze, im Frieden, was solls am dürren werden? am Kriege der bevorsteht?)[a]) Unser G. Kommissariat schreibt sich vom Formalismus der Finanz her, der allein den Gesichtspunkt hat, seine Kassarechnung belegungsweise zu decken, aber nicht administrationsweise fremder Noth abzuhelfen. Die sechs Stiftungsadministratoren, die hier sind (gestern ist der siebente hereingezogen) haben so wie auch der Kreis-Stiftungsrath ihre Besoldung alle ganz richtig. — Ein neuerer Versuch eines Vorschusses auf die besagte Art erhielt dieselbe stöckische Erwiederung.

Daß Sie die Divinität[1]) (die ich nicht gesehen, da ich keinen Bericht darüber zu machen habe)[b]), officiell zu recensiren kriegen, und der Grund einer pompösen Recension in einer Literaturzeitung, paßt zu dem übrigen; bey Eichstädt ist die Absurdität ein sehr untergeordneter Gesichtspunkt; die Schuftigkeit, von der sie so leicht überwogen wird, mag theils in Kriecherey — im französischen Journal de Francfort einem sich vornehm haltenden Blatt waren einige Artikel über die dem Könige vorgezeigte vortreffliche Graserische Methode — theils in Rüksicht gegen Sie liegen. Die Mittheilung Ihrer Recension würde mich sehr erbauen.

An meiner Logik sind 9 Bogen gedrukt; vor Ostern sollen vielleicht noch 20 mehr gedrukt werden. Was kann ich vorläufig davon sagen, als daß die 25—30 Bogen nur der erste Theil sind, daß sie von der gewöhnlichen sogenannten Logik noch nichts enthalten, daß sie die metaphysische oder ontologische Logik sind; erstes Buch vom Seyn, zweytes vom Wesen, wenn anders das 2. noch in den ersten Theil kann. Ich stecke bis über die Ohren darin; es ist keine Kleinigkeit, im ersten Semester seiner Verheurathung ein Buch des ab-

---

a) Das Eingeklammerte ist am Rand hinzugefügt. — b) Das Eingeklammerte am Rand.

1) 'Die Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung', 1811, Schrift von Johann Baptist Graser, zur Zeit Kreis-Schulrath in Bayreuth.

struseſten Inhalts von 30 Bogen zu schreiben. — Aber injuria temporum! ich bin kein Akademikus, zur gehörigen Form hätte ich noch ein Jahr gebraucht; aber ich brauche Geld um zu leben.

Julius für seinen so munteren als gelehrten Brief danke vorläufig herzlich; lese einstweilen meinen Cicero um besser antworten zu können, als mein erster geschrieben war. — Wegen des Wandsbecker[1]) werde in meinem Kreise nichts versäumen; freilich die Zugabe engagirt nur vornemlich die Besitzer der übrigen Theile. Meine herzlichsten Empfehlungen an die beste Frau; von der meinigen gleichfalls.

Ihr

H.

109.

Sinclair an Hegel.

Homburg vor der Höhe d. 5ten Febr. 1812.

Liebster Freund!

Dein Brief hat mir wahres Vergnügen gemacht. Dein Urtheil über mein Werk[2]) ist eben so freundschaftlich als gehaltvoll. Deine Einladung ist mir sehr werth, und ich werde suchen davon Gebrauch zu machen. Es wird mich freuen Deine Frau kennen zu lernen, und in ihr die Person zu finden, die Du Deiner Wahl gewürdigt hast. Bis dahin spare ich auch alle unsere Explicationen über Metaphysik auf, denn wie ich hoffe, soll, wenn der Himmel mir die Freude dieser Zusammenkunft schenkt, unsere Unterhaltung ernst und erspricslich seyn. Einstweilen will ich Dir nur einiges sagen, das Dir beweisen kann, daß ich Deine Arbeiten betrachtet

---

1) Wandsbecker Bote von Claudius, um dessen Verbreitung Nieth. sich bemühte.

2) Wahrheit und Gewißheit. 3 Thle. 1811.

habe, und daß ich glaube, daß wir nicht auf von einander entfernten Wegen wandeln. Es ist nicht zu fürchten, daß gegenseitige Misverständnisse aus einer solchen unvollkommenen Mittheilung Vorurtheile gegenseitig hervorbringen könnten, die nicht, besonders wenn ich Dein Werk genauer durchdrungen haben werde, bey einer unmittelbaren und lebendigen Erläuterung verschwinden sollten. Vors erste fühle ich, daß Du den Anfang Deines Werks[1]) nur aus dem noch erst zu vollendenden Ganzen wirst beurtheilt haben wollen, und dieses Urtheil muß in jedem Fall in seiner völligen Ausdehnung genommen suspendirt werden. Aber als Einleitung und Anfang betrachtet ist es schon an sich einer Beurtheilung und besonders einer Vergleichung fähig, die ich um so lieber mit meinem System angestellt habe, als ich dieses, weil es zu Ende gebracht ist, als meinen Maasstab ansehe. Ich will Dir daher einiges, doch sine praejudicio, was ich darüber dachte, mittheilen, um meinen freundschaftlichen Ernst und Eifer zu bethätigen, und weniger dabey fürchten Übereilung als eine falsche discretion zu zeigen.

Was Du in der Vorrede critisch und polemisch von der Nicht-Philosophie, besonders was Du gegen die Scheu der Form, gegen die Naturphilosophie, gegen die Arroganz der Mathematicker, und was Du auch in der Einleitung gegen Kant und seine critische Philosophie sagst, finde ich ganz vortrefflich und beynahe nichts was ich nicht unterschreiben möchte. In dem Styl und der Darstellung habe ich Dich und Deinen Eyfer, dem ein flammendes Schwerdt zu Gebot steht, sehr erkannt und an die Zeiten des Bunds unsrer Geister gedacht, aus dessen Mitte das Schicksal uns die andern entrissen hat. So viel Du in der Vorrede und Einleitung von der Phaenomenologie sagst, glaube ich, daß Du sie in ihrer ganzen Darstellung nur als eine Isagoge in den Standpunkt der Construction gelten läßt. Mit meinem System

1) Phänomenologie des Geistes. 1807.

stimmt dieß auch insofern überein, als ich zwar diesen Weg selbst nicht eingeschlagen, aber ihn doch als einen möglichen, jedoch als den weiteren und mit gewissen Annahmen im Voraus nothwendig verknüpften, also insofern weniger evidenten ausgegeben habe. — Ich gehe unmittelbar in die philosophische Construction über aus dem Factum des Zweifels im allgemeinen, wo ich allein historisch und nicht construirend, sondern narrirend bin, indem ich zeige, daß es nur einen gebe, und diesen einen hypothetisch aufstelle, welches mir um so mehr richtig zu seyn scheint, als die allgemeinste Ansicht, die man von der Wissenschaft überhaupt hat, die einer Hypothese im Leben ist. Ich sage aber (§. 9), man könnte auch den einen Zweifel aus allem entwickeln, und diesen Weg scheint mir Deine Phänomenologie einzuschlagen; denn wiewohl Du nicht eigentlich vom Zweifel ausgehst, gehst Du doch von der Ungewißheit der Dinge, von der sinnlichen Wahrnehmung aus, die eigentlich der Zweifel in concreto, der erfahrene Zweifel ist, und da Du einmahl den Weg der Construction nicht einschlugst, konntest Du den Gesichtspunkt der Erfahrung, der das Schema der Wahrheit noch im Ganzen und ohne seine Distinctionen darstellt, nicht verlassen. Deine Phänomenologie ist also eigentlich eine historische Darstellung, wie aus dem Leben die Wissenschaft entsteht, wie aus dem Zweifel der sinnlichen Wahrnehmung der tiefste Zweifel sich bildet, der seiner Auflösung nahe ist; und selbst die Regeln, die Deine Darstellung begleiten, gründest Du nicht auf Construction, sondern bringst sie als Facta des Bewustseyns zur Sprache.

Diese Richtigkeit hat das Ganze der Phaenomenologie im allgemeinen für mich. Ich glaube nicht Dir hiemit ein Compliment aufzudringen, das Du vielleicht für unpassend hältst, aber Dir nur das zu sagen, was ich aus meinem Standpunkt sagen muß. Ihre Ausführung hat mich in Erstaunen gesezzt, und ich habe nicht genug den Scharfsinn bewundern können, der jeden Leitfaden der Construction ersezzt hat. Ich bin Dir mit dem grösten Vergnügen den ersten Abschnitt hin-

durch bis dahin wo Du vom Selbstbewustseyn handelst, gefolgt, und beynahe alles was Du sagst, könnte ich anerkennen, wenn ich es in mein System classificirt, d. i. wenn ich die Vordersäzze, die bey mir ihm zum Grunde lagen und die Distinctionen, die sie zur Folge hatten, supplirt, und dieses was Du vom Bewustseyn sagst, auf das anwändte, was ich in der Wissenschaft der Dinge mir vom Raum, Zeit und Vorstellung denke. Bey der Freyheit Deines Ganges ist es mir in der That unbegreiflich, wie Du die Tiefe der Räthsel hast ergründen können, wozu bei meiner Ansicht nur die Nothwendigkeit der Construction den Schlüssel mir leyhen konnte. Nur von da an, wo Du vom Selbstbewustseyn sprichst, verlohr ich den Faden, und es schien mir als hätte Dich die Vorstellung zu schnell in das Bewustseyn geführt. Ich konnte Dir, ich gestehe es, dann nicht mehr folgen. Ich erwarte hierüber Aufklärung, und was ich nur dunkel vom folgenden begreiffen konnte, war daß Du mir schienst in einen zu sehr historischen, sogar wenn ich mich so ausdrücken darf, pathologischen Gesichts Punkt einzugehen, wo Dich mehr Combinations Kraft als die ruhige Beobachtung, die im Anfang war, leitete. Besonders vermißte ich, daß Dein Gang Dich nicht auf die Unterscheidung des Ausdrucks und des ausgedrückten führt, die mir der Cardo rei scheint, den aber kein Denken noch bisher berührte. Nach Deiner Vorrede p. LXXIII wo Du vom Verhältniß des raisonierenden zum speculativen Sazz sprichst, scheinst Du mir der Anerkenntniß dieses Verhältnisses des Ausdrucks zum ausgedrückten sehr nahe zu seyn. Wie auch von dort an Dein Gang mir abzuweichen schien, so scheinst Du mir doch zulezt wieder an das Ziel, das ich mir dachte, nämlich der Aufstellung des höchsten Zweifels gelangt zu seyn und Du als Anfang der Construction den Sazz: Wie unterschieden und nicht unterschieden werde — berühren zu können, der gewiß den höchsten Gegensazz besagt. Ich erwarte daher alles von Deiner speculativen Philosophie und Du kannst glauben, daß Du mir durch ihre Mittheilung das

lebhafteste Vergnügen machen wirst. Indessen laß bald etwas von Dir hören. Schreibe mir also recht bald. Lebe wohl. Meine Mutter empfiehlt sich Dir. Schreibe mir etwas von Schubert und empfiehl mich ihm.

Der Deinige Sinclair.

110.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 24. März 1812.

Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden, heißt es in der Bibel; ich setze hinzu, aber oft läßt sie lange warten. Abermal Ostern, und noch immer so weit als vorher . . . .

Ein erster Theil meiner Logik erscheint diese Ostermesse; er enthält das erste Buch, das Seyn, einen Theil der Ontologie; das zweite Buch die Lehre vom Wesen; das dritte die Lehre vom Begriff. — In Ansehung der Bearbeitung für Gymnasien schwanke ich noch zwischen dieser und der Bearbeitung für die Universität. Ich weiß mich einmal nicht vorbereitend und einleitend zu verhalten; so wenig ich einen Begriff habe, zur Geometrie nur einzuleiten, ohne sie selbst vorzutragen. In den officiellen Erläuterungen zum Normativ vom Herbst 1810 ist bestimmt angegeben, nicht ein Ganzes systematisch zu dociren, sondern praktische Übungen im speculativen Denken anzustellen; aber dieses scheint mir das allerschwerste; einen concreten Gegenstand oder ein Verhältniß der Wirklichkeit ins speculative hinüber zu spielen, ihn so heraus zu prepariren, daß er speculativ gefaßt werde, das ist so gut das letzte, als beym musicalischen Unterricht, ein Stück nach dem Generalbaß zu beurtheilen. — Unter praktischer Übung im speculativen Denken weiß ich nichts zu verstehen, als wirkliche, reine Begriffe in ihrer speculativen Form zu behandeln, und diß ist die innerste Logik selbst.

Dem speculativen Denken kann oder muß das abstracte Denken vorhergehen, der verständige abstracte Begriff in seiner Bestimmtheit; aber die Reihe derselben ist wieder ein systematisches Ganzes. Den Gymnasialunterricht könnte man hierauf beschränken. Aber wohl wird im Gymnasium überhaupt schon zu viel Philosophie gelehrt, in der Unterklasse liesse sie sich füglich entbehren; ich trage darin die abstracten Rechtsbegriffe und dann die der Moral vor, und indem die Schüler sie in ihrer Bestimmtheit fassen, so haben sie die Übung im abstracten Denken, formellerweise betrachtet; aber speculatives Denken kann ich diß noch nicht nennen. In der Mittelklasse trage ich ein Jahr Psychologie, das andere Logik (nach der obigen Eintheilung mit Seyn und Wesen) vor, in jener aber zuerst die Lehre vom Bewußtseyn. In der Oberklasse Encyklopädie. — Es schiene mir hinreichend, wenn in der Mittelklasse in einem Jahre Rechts- und Pflichtenlehre, im andern Psychologie, und in der Oberklasse Encyklopädie — den Anfang mit der Logik gemacht — vorgetragen würde. — Nur vom Absoluten und der Indifferenz und der intellectuellen Anschauung und jenen Sublimitäten sollte nicht die Rede werden (überhaupt die Absicht seyn, dieser Jugend den absoluten Standpunkt der Philosophie beyzubringen) [a]; die wahre Sache ist ohnehin in dem angegebenen enthalten. — Auch ebenso, wie erwähnt, kann keine formelle Übung ohne die Sache und den Inhalt Statt finden; man kann nicht denken ohne Gedanken, nicht begreifen ohne Begriffe; denken lernt man dadurch, daß man Gedanken in den Kopf bekommt, begreifen dadurch, daß man Begriffe — Gedanken und Begriffe müssen so gut gelernt werden, als daß es einen singularis und pluralis, 3 Personen, diese und diese Redetheile gibt; — oder so gut als das Credo und der Katechismus. — In diesem Sinne würde ich diese Arbeit unternehmen. — Das Dialektische führt sich selbst herbey, und darin liegt dann das

---

a) 'überhaupt — bringen' am Rand nachgetragen.

Speculative, insofern das Positive des Dialektischen aufgefaßt wird. Das Dialektische könnte theils nur hie und da beygebracht werden, theils mehr in der Form von Mangelhaftigkeit einer Denkbestimmung, als nach seiner eigentlichen Natur; da es der Jugend zunächst um positiven Inhalt zu thun ist. — Theilen Sie mir Ihre Gedanken über diese meine Ansichten mit, so werde ich mich noch näher über das zu leistende orientiren können. — Einen Grundriß zum theoretischen Unterricht der Geometrie und Arithmetik, wie er auf Gymnasien seyn soll, hätte ich schon lange im Gedanken zu verfassen, da ich in Jena und hier bey meinen Vorlesungen gefunden habe, daß diese Wissenschaft, ohne Philosophie einzumischen, die gar nicht hieher gehört, doch verständiger und systematischer behandelt werden kann als gewöhnlich, wo man nicht sieht, wo das alles herkommt oder hingeht, weil gar kein theoretischer Leitfaden darin angegeben ist.

Freund Schubert spricht immer davon, wie er nicht anders wünsche, als vom Rectorat[1]) frey zu werden; ohne daß er je dazu zu bringen wäre, einen officiellen Schritt zu thun, ohne Zweifel in der Besorgniß, daß wenn er darum einkomme, ihm die Rectoratsemolumente genommen werden, was man nicht wohl thun könne, wenn man ihm diß Amt von oben abnehme. — So klug sind die Heiligen! — — Soll das hiesige Realinstitut fortbestehen, wie es steht? . . . .

Ihr Hgl.

111.

Niethammer an Hegel.

München, den 21ten Jun. 1812.

Im ersten freien Augenblick nach meiner Zurükkunft schreibe ich Ihnen, Verehrter Freund, um Ihnen und Ihrer

1) Am Realinstitut zu Nürnberg.

liebenswürdigen Frau meinen herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme zu wiederholen, die ich bei Ihnen gefunden habe, und deren Verdienst es ganz vorzüglich ist, daß mir die heiteren Tage in Nürnberg ein so reines frohes Andenken bleiben werden . . . .

Im Hause habe ich es nach meiner Zurückkunft sehr unruhig gefunden; — außer einem Haufen von Geschäften nämlich, ein Haus voll Besuche, und ein Rudel Candidaten, die examinirt werden sollten. Mit den letzteren bin ich gestern fertig geworden, mit den beiden erstern aber ist das Fertigwerden noch in weiter Aussicht. Mein Hauptgast ist Hufeland, der die Vollziehung seiner Wiederherstellung in Landshut hier an Ort und Stelle betreiben will, bis jetzt aber, unerachtet er fleißig auf den Beinen ist, noch immer dem Lahmen am Teiche Bethesda vollkommen gleicht, und wahrscheinlich noch lange harren kann, bis der Sumpf, an dem wir liegen, sich bewegt[1])! Ich habe wenigstens dieselbe Unbeweglichkeit, in der ich ihn verlassen hatte, richtig wiedergefunden, und würde in Verzweiflung seyn, wenn das Verzweifeln meine Sache wäre. An dem letzten Abend bei Ihnen übrigens hat nicht viel gefehlt, daß ich mich selbst darin hinein geredet hätte! Doch ich bin wieder frei davon aus Ihrem Hause gegangen, und wünsche nur, daß auch nichts davon zurückgeblieben seyn möge. — In Tübingen habe ich die Fensterladen der Professoratswohnung, die Ihnen halb und halb zugedacht war[2]), noch fest verschlossen gefunden, und

---

1) Der Jurist Gottlieb Hufeland hatte 1808 seine Professur in Landshut aufgegeben, um in Danzig, seinem Geburtsort, das Bürgermeisteramt zu übernehmen. Doch verließ er diesen Posten wieder und kehrte im Frühjahr 1812 nach Landshut zurück. Nun aber traf die Festsetzung seines Gehalts bei neuer definitiver Anstellung auf so viel verdrießliche Schwierigkeiten bei dem Ministerium Montgelas, daß er hierüber verstimmt 1816 Landshut zum andernmal den Rücken kehrte und als Professor nach Halle ging, wo er 1817 starb. (Allg. D. Biogr. 13, 296.)

2) S. oben S. 332.

gerade nicht den Wunsch gewonnen, sie zu lösen. Dort scheint mir ein stehender Sumpf von anderer Art zu seyn, der mir den hiesigen aufs Neue wieder erträglicher gemacht hat. Ich habe übrigens Wangenheim gesprochen, und würde mir — wenn das Wesen dort nicht so gar precär und ephemer wäre — einbilden können, noch einmal die Rolle des Engels zu erhalten, der den Sumpf umzurühren hätte. Bis dahin aber, bis ich Sie, wenn Sie dann etwa noch Lust haben sollten, mit in meinen Brei hineinrühren könnte, muß ich meinen früheren Rath freundschaftlich wiederholen. Ich wiederhole auch, daß, wenn es Zeit wird zum Davonlaufen, ich Sie rechtzeitig davon benachrichtigen werde, und daß ich übrigens noch ganz gutes Muthes bin. Bleiben Sie's in Gottes Namen auch — wie es Ihnen, so glücklich wie ich Sie gesehen habe, auch so schwer nicht werden kann. Ihrer scharmanten Frau küssen Sie in meinem Namen herzlich die Hand. Meine Frau, obgleich fast etwas eifersüchtig, grüßt gleichwohl auch gleich freundlich beide!

Nh.

112.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 19 Juli 1812.

Indem ich mich daran mache, Ihnen meine Schuld der Antwort auf Ihren freundschaftlichen Brief abzutragen, fühle ich erst recht das Gewicht derselben, das sie durch meine lange Verzögerung erhalten hat. Zu meiner Entschuldigung führe ich an, daß ich längst einen Brief angefangen, worin ich Ihnen die glükliche Niederkunft meiner Frau zu wissen that[1]); diese Notiz allein wollte ich nicht fortschicken ohne die Antwort auf den Brief beyzufügen, umgekehrt aber wurde diese wieder durch

1) Geburt eines Töchterleins; vgl. den folgenden Brief.

die Kindbett- und Vatergeschäfte aufgehalten; der eine Umstand wie der andere war ein treibendes und sogar auf Ein Ziel, und doch stand der eine dem andern im Wege und ließ es nicht zur Ausführung kommen, gerade darum weil sie auf Ein Ziel trieben. Eine solche Bizarrerie des Verhältnisses ist allein die Philosophie zu erklären fähig, übrigens aber bleibt auch die Erfahrung nicht zurük, uns mit solchem Gegenstosse vertraut zu machen und uns eine Menge von Beyspielen davon z. B. in Schulangelegenheiten, zu liefern . . . .

Für die Nachricht über Ihre weitere Reise durch Sümpfe — und schon von solchen und aus und zu solchen zurük, danke ich recht sehr; ich war neugierig auf eine allgemeine Notiz darüber und werde auch den Rath in gutem Herzen bewahren; — über die Vaters und andere Geschäfte habe ich sowohl das Verzweifeln als auch das Hoffen vergessen, und will suchen mich in diesem Zustande zu erhalten, so lang es geht. — Der Etat ist — so zu sagen Gottlob — endlich angekommen; so zu sagen, denn Gott gebe nun auch, daß er zur Execution komme. Hier scheint alles zu viel zu seyn, was für die Studienanstalten ausgegeben werden soll, und wir werden wohl für dieselben nicht viel mehr kriegen als ohne den Etat; es werden vorher der Remonstrationen und Zähigkeiten noch genug erfolgen, eh er zur Wirklichkeit kommt. — Wegen unserer Rükstände müssen wir wieder eine Vorstellung eingeben . . . .

Mit Hufeland, sagte man hier, habe man eher die Absicht nach Erlangen als nach Landshut; das heißt einem die Pistole auf die Brust setzen, auf solche Weise einem anzukommen; ich wünsche einen guten Ausgang für ihn und uns alle, mich vornemlich mit inbegriffen.

J a c o b i wird wohl erst gegen Ende Juli's zurükkommen, seine gütigen Gesinnungen gegen mich und die gute Aufnahme habe ich Ihnen zu danken, und halte es recht hoch, was ich Ihnen darüber zu danken habe.

Schelling ist mit seiner Frau[1]) wie ich nachher hörte hier durchgekommen, aber nur einige Stunden hier geblieben, und hat wegen eines Rheumatismus niemand gesehen[2]). — Dagegen habe ich gegen den Graf von Scopoli hier[a]) nachgehohlt, was er von officieller Seite in München erwartet hatte[3]); er hat hier einen Brief vom Minister erhalten, der nach Regensburg addressirt war, und auch einen nach Landshut enthielt; den Tag nach seiner Abreise kam auch ein Reskript an das Kommissariat dahier seinetwegen; ich hatte den Tag vorher alles gegen ihn zu leisten gesucht, was er kennen zu lernen wünschte, vornemlich interessant war ihm die Schulordnung, die Volksschulen betreffend, und die Instruction; — in München hätte er freylich beym Verfasser[4]) diß näher finden können und sollen. — Seine Anwesenheit war Schuld, daß ich bey der Niederkunft meiner Frau nicht zu Hause war, sondern bei meiner Nachhausekunft bereits die liebe Bescherung vorfand. — Acht Tage nachher kam Fuchs von Regensburg hier durch, der Sie sehr gewünscht hätte zu sprechen; er hat sehr trübe Ansichten über das Studienwesen in Regensburg. Von andern Rectoren habe ich auch gehört, aber von dem soll ich noch hören, der sich in seinen Verhältnissen ge-

---

a) 'Scopolipir'? Hs.

1) Sch. hatte sich zum andernmal vermählt, mit Pauline Gotter, am 11. Juni d. J. zu Gotha.

2) Vgl. Schellings Briefe 2, 322.

3) Johann Scopoli, geb. zu Schemnitz in Ungarn, Sohn des Naturforschers Johann Anton Sc., Staatsmann und national-ökonomischer Schriftsteller (1774—1854). Den Grafentitel erhielt er in Italien, als Napoleon ihn 1809 zum Generaldirector des öffentlichen Unterrichts und 1810 zum Mitglied des Istituto nationale Italiano in Mailand ernannte; im J. 1812 reiste er nach Deutschland, um die öffentlichen Lehr- und Bildungsanstalten kennen zu lernen, und wurde später von der österreich. Regierung bei der obersten Schulcommission in der Lombardei angestellt (Wurzbach, Biograph. Lexikon des Kais. Oesterreich).

4) Niethammer.

fiele. — Ist schon etwas officielles über Grasers Geschichte[1]) nach München gekommen, insofern nemlich das bischöfliche Vicariat Inquisitionen über die Geistlichen anstellt, von denen das Gerücht ging, daß sie[a]) ihn getraut haben.

Meiner Frau trage ich auf, die Rechnung wegen des Boten beyzulegen. — Von Paulus hartem Anfall haben wir hier gehört[2]). — Ich schliesse in Eile mit den herzlichsten Versicherungen. — Lassen Sie mich nicht entgelten, daß ich die Antwort so lange aufschob.

Ihr H.

113.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 13. Aug. 1812.

Ich hatte es für Ihre freundschaftliche Theilnahme zu lange aufgeschoben, Ihnen Nachricht von der Freude zu geben, die mir und meiner Frau durch ihre glükliche Entbindung mit einem Mädchen bescheert wurde. Es ist aber immer zu früh, Ihnen nun auch schreiben zu müssen, wie kurz diese Freude gedauert hat; so glüklich meine Frau, ja so überglüklich sie war, so erschüttert wurde sie durch den Verlust dieses lieben Kindes; und ich leide doppelt durch diesen Verlust, den ich erlitten, und durch den Schmerz, den sie empfindet. Doch fängt ihr körperlicher Zustand an sich zu befestigen und ihr Gemüth sich zu fassen. Ihre liebe Frau hätte einen traurigen Aufenthalt bei uns gehabt.

Ich fing schon an mich mit dem Gedanken Ihrer gütigen

---

a) 'Sie' Hs.

1) Johann Baptist G., katholischer Priester, Prof. der Theologie in Landshut, dann Kreis-Schulrath in Bamberg und Bayreuth, entsagte dem geistlichen Stande und nahm eine Frau (Allg. D. Biogr. 9, 584).

2) Paulus war seit Frühjahr 1811 Prof. der Theologie mit dem Titel Geh. Kirchenrath in Heidelberg.

Einladung, Sie auf den Herbst zu besuchen, vertrauter werden zu lassen; aber unter den jetzigen Zuständen kann ich meine liebe Frau um so weniger allein lassen; die Einsamkeit, in die sie wieder zurükgekehrt ist, fällt ihr nun doppelt schwer.

Unser Examen wird nächste Woche anfangen; Stephani[1]) wird, wie ich höre, nicht dazu kommen, die Diäten seyen gestrichen worden; — weil wir keinen Prüfungssaal haben, müssen wir es im Local der Klassen, also so ziemlich privatim halten.

Herr Oberfinanz Rath Roth sagte mir, daß der Herr Präsident Jacobi mit seinen Schwestern von seiner Reise wieder in München angekommen ist, und zwar, daß sie für ihn auch weiterhin erfrischend und vergnüglich gewesen ist; haben Sie die Güte denselben von mir und meiner Frau recht herzliche Empfehlungen zu machen; der Nachklang Ihres gemeinschaftlichen Besuchs erheitert uns oft, und das Interesse an dem schönen Geschenk des Herrn Präsidenten vermag meine Frau von ihrem Schmerz abzuziehen.

Leben Sie einstweilen wohl. Ihr

aufrichtiger Freund Hgl.

114.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 23. Oct. 1812.

Sie hatten mir aufgetragen, meine Gedanken über den Vortrag der Philosophie auf Gymnasien zu Papier zu bringen und sie Ihnen vorzulegen; ich habe schon vor einiger Zeit den ersten Entwurf zu Papier gebracht; aber konnte keine ordentliche Zeit mehr gewinnen, ihn gehörig zu verarbeiten; um es nicht zu lange anstehen zu lassen, Ihnen Ihrem Verlangen

1) Kreis-Schulrath zu Ansbach, Rezatkreis.

gemäß, etwas darüber zu überschicken, lasse ich es in der Gestalt, wie es mit noch einiger Ueberarbeitung geworden ist, für Sie abschreiben und übersende es Ihnen nunmehr[1]). Da der Aufsatz keinen andern als einen Privatzweck hat, so wird er auch so, wie er ist, ihn erfüllen können; das Abrupte der Gedanken, nochmehr aber das hie und da Polemische rechnen Sie gefälligst zur unvollkommnen Form, die für einen andern Zweck, als meine Meinung Ihnen darzulegen, freilich mehr Abglättung gefodert hätte; das Polemische mag öfter inconvenabel seyn, insofern der Aufsatz an Sie gerichtet ist, und also sonst Niemand als Sie vorhanden wäre, gegen den polemisirt werden könnte; aber Sie werden von selbst dasselbe ganz bloß als einen gelegentlichen Eifer betrachten, der mich bey Erwähnung dieser oder jener Manieren oder Ansichten ins Blaue hinein überfallen hat.

Eine Schlußanmerkung fehlt übrigens noch, die ich aber nicht hinzugefügt habe, weil ich darüber noch uneins mit mir selbst bin; — nemlich daß vielleicht aller philosophische Unterricht an Gymnasien überflüssig scheinen könnte, daß das Studium der Alten das der Gymnasialjugend angemessenste und seiner Substanz nach die wahrhafte Einleitung in die Philosophie sey. — Allein wie soll ich, der Professor der philosophischen Vorbereitungs Wissenschaften gegen mein Fach und meine Stelle streiten? mir selbst das Brod und Wasser abgraben? Auf der andern Seite aber hätte ich — der ich auch philosophischer Pädagog seyn sollte, — ja selbst als Rector einen Amts-Beruf dazu; endlich auch das nähere Interesse, daß man die Professoren der philosophischen Wissenschaften an Gymnasien für überflüssig erklärte und ihnen entweder ein anderes Pensum gäbe, oder sie anderswohin schaffte. Eins aber zieht mich auch wieder auf die erste Seite zurük,

1) ‘Ueber den Vortrag der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften auf Gymnasien’; gedruckt in Verm. Schriften 2 (Werke 17), 335—348.

nemlich die ganz gelehrt werdende und zur Wortweisheit tendirende Philologie. Die Kirchenväter, Luther und die alten Prediger citirten, legten aus und handhabten die Bibeltexte auf eine freye Manier, bey der es in Rüksicht des historisch gelehrten auf einen Bauernschuh nicht ankam, wenn sie desto mehr Lehre und Erbauung hineinlegen konnten. Auf die ästhetische Salbaderei von pulcre! quam venuste! wovon wir noch bedeutende Nachklänge hören, ist jetzt die Wortkritische und metrische Gelehrsamkeit an der Tagesordnung; ich weiß nicht, ob eben schon viel davon in Ihr unterhabendes Personal eingerissen ist; aber es wird demselben auch bevorstehen, und in einem und dem andern Falle die Philosophie ziemlich leer ausgehen[1]).

Mit unserem hiesigen Katzenjammer will ich Sie nicht viel plagen; es geht uns wie immer. Das Grundübel ist aber, daß wir gegen das Administrative ohne Fürsprecher sind, weil wir hier keinen Kreisrath haben, dem in seiner Entfernung nichts communicirt wird, was eine vornemlich administrative Seite hat .... Von den Rükständen pro 1810/11 ist altum silentium, und müssen wir itzt mit einer lithographischen Vorstellung kommen.

Alles dieses und anderes entleidet mir die Hofnung ohne Werke vollends so, daß ich Ihnen wieder von dem Gedanken sprechen muß, in Wirtemberg einen Schrit von meiner Seite zu thun ....

Aus Ihrem letzten muß ich noch berühren, daß Sie von einem Ende der Albernheit sprechen; Sie wissen, wie es dem Sancho Pansa ging, als er vom Gipfel seiner Albernheit herabfiel; nach der Versicherung seines Herrn wenigstens stürzte er von jenem Gipfel in den Abgrund seiner Dummheit und war so übel daran als vorher.

---

1) Bis hier ist der Brief gedruckt in Verm. Schriften a. a. O.

Die herzlichsten Grüße von meiner Frau an Sie und die Ihrigen, sowie von Ihrem

H.

Dem Herrn Präsidenten Jacobi bitte ich meinen Glükwunsch über seinen Ruhestand zu machen; Ruhe ist das beste Gut auf Erden. Wenn sie mir auch schon beschert wäre, so würde ich ihn doppelt einladen, in unsre Stadt der Ruhe sich zu logiren.

Schelling hat mich hier freundschaftlich besucht; philosophica haben wir nicht berührt. Beiliegende Exx. des Jahresberichts[1]) bitte an die Adressen gelangen zu lassen.

115.

Hegel an van Ghert.

[Antwort auf einen Brief van G.s vom 26. Oct.]

Nürnberg den 18. Dec. 1812.

.... Ich verdanke es vornemlich Ihnen, daß meine Arbeiten in Holland Aufmerksamkeit erregen; es thut mir leid, daß über das Schwere der Darstellung geklagt wird. Die Natur solcher abstracten Gegenstände bringt es aber mit sich, daß ihren Bearbeitungen nicht die Leichtigkeit eines gewöhnlichen Lesebuchs gegeben werden kann; wahrhaft speculative Philosophie kann auch nicht das Gewand und den Styl Locke'scher oder der gewöhnlichen französischen Philosophie erhalten. Uneingeweihten muß jene ihrem Inhalte nach ohnehin als die verkehrte Welt erscheinen, als im Widerspruche mit allen ihren angewöhnten Begriffen, und was ihnen sonst nach dem sogenannten gesunden Menschenverstande als gültig erschien. — Andern Theils aber muß ich zufrieden seyn, vor's erste mir

1) 'Jahresbericht von der königl. Studienanstalt des Gymnasiums zu Nürnberg, bekannt gemacht bei der Preisvertheilung am 3. Sept. 1812.'

die Bahn gebrochen zu haben; unser ganzer Zustand bringt es mit sich, daß ich diese Arbeit nicht noch zehn Jahre herumtragen und fort daran bessern kann, um sie in jeder Rücksicht vollendeter vor das Publikum zu bringen; ich habe zu diesem und zu den Haupt-Ideen wenigstens das Zutrauen, daß sie sich Eingang verschaffen.

In Ansehung meiner Dissertation[1]) würde ich gern Ihr Verlangen erfüllen; aber ich habe kaum noch ein Exemplar davon; Sie verlieren ohnehin nicht viel; — zum Studium der Astronomie ist es beinahe gleichgültig, welche Anleitung Sie zur Hand nehmen; Bode's Lehrbücher haben viel populaires Verdienst. In das Tiefere einzubringen, erfordert Geläufigkeit des Differential- und Integral-Kalkuls, besonders nach den neueren französischen Darstellungen.

Ihr

aufrichtiger und ergebenster

Hegel.

[Nach dem Abdruck in Verm. Schr. 2, 480.]

116.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 20. Dec. 1812.

Der Inhalt Ihres Briefs, hochgeschätzter Freund, hat so weitläufige Empfindungen und Gedanken in mir aufgeregt, daß ich nicht wüßte, wo ich anfangen und wo enden sollte, wenn ich nicht zum Glücke dieselben als Ihnen bereits bekannt voraussetzen könnte, und wenn das Resultat nicht so sehr einfach wäre, nemlich mein inniger, fortdauernder und immer sich erneuernder Dank für das viele Gute, das Sie immer

1) De orbitis Planetarum. Jenae 1801. Gedr. in Verm. Schr. 1 (Werke 16), 1—29.

für mich thun. Meiner Frau hat das zu Hoffende des Functionsgehalts so in die Augen gestochen, daß vor dessen als eines Sternes Strahlen alles andere erblaßte, was mich erblaßen machen möchte; und ich will mich so sehr als möglich an sie anschliessen, und das sonstige, mit Ausnahme der neuen Pflichten, auf die leichtere Achsel nehmen. Denn jenes zu Hoffende ist ungefähr das, was nach der Erfahrung eines Jahrs einen schwer länger zu missenden Zuschuß zum haushältigen Bedürfniß ausmachen würde . . . .

Den andern Punkt noch betreffend, nemlich meine Polemik in den zufälligen Gedanken über den philosophischen Unterricht in Gymnasien, — so muß die Art, wie ich mich darüber in meinem Briefe ausgedrükt habe, zu einem Misverstande Anlaß gegeben haben; ich wollte gerade es abwehren, daß Sie dieselbe nicht etwa als auf Ihre Ansichten und Grundsätze gerichtet nehmen sollten, und, wie ungeschikt, bin erst durch diese meine Erklärung Schuld geworden, daß Sie dieselbe so zu nehmen scheinen. — Meine Erklärung ist aber ganz allein dadurch veranlaßt worden, daß ich dem Aufsatze, indem ich ihn durchlas, Bestreitungen von dieser und jener Manier fand; da er nun zugleich nur für Sie als ein Privataufsatz bestimmt ist, so fiel mir erst auf und ein, daß in einem solchen dergleichen Polemik so wenig an seiner Stelle sey, als wenn ich in einem Briefe an Sie Foderungen bestreiten würde, die ein Dritter, nicht Sie, an mich machte. — Ich wollte daher in dem Briefe eine solche Misdeutung über das, wozu mich die Materie verleitet hatte, ins Blaue gegentheilige Ansichten zu behaupten, abwenden. Aus dem Inhalte der Sache werden Sie sogar gesehen haben, daß ich nicht einmal den Unterschied zwischen Ihnen und dem Verfasser des Normativs zu machen nöthig habe, denn Sie werden mich auch mit dem letzteren sehr einstimmig gefunden haben; — etwa einen Punkt ausgenommen, die Empfehlung des Speculativen, das ich nemlich wenn ich es in seinem strengeren Sinne nehme, für Gymnasialunterricht für zu schwer halte, — und dagegen vornemlich

nur das abstracte Denken geltend machen wollte. — Denn dieser Punkt ist eben für mich der Pfahl im Fleische bey meinem Unterrichte; ohne Speculatives kann ich beynahe nicht aus und zurechtkommen, und das Schwere desselben fühle ich; doch finde ich, daß es hie und da auch Eingang findet, und tröste mich damit, daß bey denen es nicht verfängt, Hopfen und Malz ohnehin verlohren wäre. —

Das ciceronianische Philosophiren wäre wohl das Ideal gymnasiastischen Philosophirens; aber es ist einmal wider meine Natur, und Plato, der den Socrates auch mit der lieben Jugend philosophiren läßt, — läßt ihn vornemlich dialektisch und speculativ seyn. — Eigentlich geht dieser Punkt der Erklärung gegen das Speculative am meisten gegen mich selbst, denn ich weiß weder mit — (wegen der Zuhörer) — noch ohne dasselbe[a]) (wegen meiner) auszukommen.

Die zweyte Abtheilung des ersten Bandes meiner Logik hat so eben die Presse verlassen; so bald die Exemplare verschikbar sind, werde ich eins an Sie addressiren und um geneigte Aufnahme bitten ....

Wir empfehlen uns bestens noch der besten Frau

Ihr H.

1813.

117.

Hegel an Sinclair.

[Antwort auf einen Brief Sinclairs vom 29. Dec. 1812.]

[Nürnberg 1813 Januar?]

Ich sehe wohl, daß ich einen schweren Stand gegen Dich habe, da ich in Dir nicht nur mit einem Philosophen, sondern auch mit einem Juristen zu thun habe, der mich durch den Weg des Proceßganges, seiner Exceptionen, Cautelen und

a) 'denselben' Hs.

vitiorum hindurchführt. Ich muß sehen, wie ich zurecht komme. Vorläufig aber freue ich mich zuerst über die freundschaftliche Aufnahme, die meine Erwiederung bei Dir gefunden hat. Ich habe wenigstens einen Anfang mit Erfüllung Deines Verlangens machen wollen, und, so unvollständig auch das war, was ich darüber sagte, so sehe ich doch, daß es den Erfolg gehabt hat, daß Du sehr interessante und zum Ziele führende Gesichtspuncte aufgestellt hast, deren Erörterung freylich einer weitläufigeren Ausführung bedürfte; — doch Du selbst räumst mir ein, daß meine brieflichen Erklärungen fragmentarischer und desultorischer Art seyn dürfen, in der Weise eines berührenden, doch intensiveren Gesprächs, und zwar ist mir diß um so angenehmer, als Du das mündliche dadurch nicht entbehrlich glaubst, und[a]) das Verlangen persönlichen Wiedersehens dadurch nicht schwächst, sondern ich wünsche Dir es dadurch vielmehr zu erhöhen.

Wir haben mit dem Anfang, wie billig, angefangen, und uns damit methodisch genug verhalten. — Ich halte aber überhaupt dafür, daß, so viel Noth auch der Anfang in der Philosophie zu machen pflege und mit Recht mache, auf der andern Seite auch nicht so viel daraus zu machen. Thörichter Weise fordern vornemlich die Nichtphilosophen einen Anfang, der ein Absolutes sei, gegen das [sie] nicht sogleich einschwätzen können, ein unumstößliches Primum; — thörichterweise oder vielmehr pfiffigerweise — denn sie müßten sehr auf den Kopf gefallen sein, wenn sie nicht schlechthin gewiß voraus wüßten, daß man ihnen nichts bringen kann, wogegen sie nicht oblatriren und die Weisheit ihres gesund räsonnirenden Menschenverstandes anbringen können, und es würde wenig Klugheit von einem Philosophen zeigen, wenn er sich betrügen oder verführen ließe, ehrlicher Weise einen solchen Anfang machen zu wollen. Denn der Anfang, eben darum, weil er Anfang ist, ist unvollkommen. Pythagoras foderte vier Jahre Still-

a) 'und auf die andere Art' Hs.

schweigen von seinen Schülern. Wenigstens hat der Philosoph das Recht, so langes Stillschweigen der eigenen Gedanken des Lesers zu fodern, bis er das Ganze durchgemacht hat; er kann denselben zum Voraus versichern, alles, was er auszusetzen finden werde, wisse er selbst längst und besser; er werde ihm es selbst seiner Zeit entstehen und an seiner nothwendigen Stelle erscheinen lassen; seine ganze Philosophie selbst sey nichts anderes, als eine Bekämpfung, Widerlegung und Vernichtung seines Anfangs. — Ich stimme Dir freylich ganz bei, daß man nicht aus dem Blauen anfangen dürfe, sondern der Anfang wesentlich Anfang der Philosophie sey, auch darf und soll man es kein Hehl haben, daß das, was man thue, philosophiren sey; ich fodere daher für den Anfang noch mehr als Du, nemlich, daß er selbst schon der That und Sache nach Philosophie sey und sich dafür bekenne, also mehr, als nur das Bedürfniß der Philosophie, aber auch nicht mehr denn dasjenige, was er als Anfang der Philosophie seyn kann. Welche gleich zu Anfang die Idee der Philosophie selbst, das Absolute und unsern Herrgott mit seiner ganzen Herrlichkeit haben, wissen freylich wenig Bescheid. Der Zweifel, gebe ich Dir zu, ist ein großer und würdiger Anfang. Aber kann man ihm nicht das vitium subreptionis Schuld geben, daß seine Behandlung sich nur erst für das philosophische Bedürfniß ausgebe und doch bereits selbst ein Philosophiren sei? — daß die Analyse des Zweifels in seinen premiers élements, als wodurch sich ein Widerspruch an ihm darstellt, — indem sie sich unschuldig stelle, als ob sie noch nicht Philosophiren sey — das Philosophiren eigentlich nur einschwärzen wolle; das Einschwärzen aber ist durch kaiserliche Dekrete verboten, und ein Gerichtshof müßte in jenem unbefangenen Thun selbst schon jene metaphysique oder ideologie erkennen und vollends den Philosophen wegen Einschwärzung und des vitium subreptionis verdammen und das von Rechtswegen. — In anderer Rücksicht gibst Du zu, daß Du den Zweifel zuerst als Thatsache aufnehmest, — und auch ich

halte dafür, daß der Anfang nur die Form einer Thatsache oder besser eines unmittelbaren haben könne; denn eben darum ist er Anfang, weil er noch [nicht] fortgeschritten; erst das Fortschreiten bringt ein solches herbei, das nicht mehr unmittelbar, sondern vermittelt durch anderes ist. Der Zweifel jedoch, seinem Inhalt nach, ist vielmehr das Gegentheil aller Thatsache oder Unmittelbarkeit, — schon weit mehr als Anfang, die media res zwischen Anfang und Ende. Ich weiß nicht, ob diß nicht ein vitium sub- et obreptionis zugleich ist.

Doch ich breche hier ab, um Dir für Deine freundschaftlichen Gesinnungen, die der Schluß Deines Briefes enthält, zu danken. Was meine Wünsche betrift, so habe ich keine über den Gedanken, den Du hast; mein einziges und letztes Ziel ist, Lehrer auf einer Universität zu seyn. Man machte mir zu Erlangen einige Hoffnung, der dortige Senat schlug mich vor, aber bey uns kommt nichts zu Stande; hier habe ich eine Besoldung von 1200 fl. und etwas darüber . . . . Hier sind wir bisher aus dem Organisiren und dem Formalismus zu nichts gekommen. Diese gegenwärtigen, lärmvollen Zeitumstände, wo alles Geld auf andere Bedürfnisse gewendet wird, was geben sie für Hofnung, daß für die Wissenschaften, vollends für die Philosophie und methaphysique, viel aufgewendet werden könne? Wenn auch einem Ministerium daran gelegen ist, gute Juristen, Mediciner, vielleicht auch gute Theologen zu haben — aus dem Grunde, weil sie sich in ihrem Geschäftsleben durch die Mittelmäßigkeit so sehr gehindert finden — wie wenige wissen davon, daß das Studium der Philosophie die ächte Grundlage zu aller theoretischen und praktischen Bildung ausmacht? In Giessen ist die Stelle besetzt. Die Philosophie gilt ohnehin für etwas abgelebtes. Zum Professor der Philosophie hält man den für tüchtig, der abgelebt oder nichts rechtes gelernt, sich zu nichts besserem qualificirt hat. Die Hauslehrer der Minister pflegen auf solche Stellen befördert zu werden . . . .

[Gedruckt bei Rosenkranz S. 272—275, revid. nach d. Concept.]

118.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 21. May 1813.

Ich habe dem Buchhändler den Auftrag gegeben, ein Exemplar des 2. Theils meiner Logik (1 Bds 2te Abth.) Ihnen, theuerster Freund, zu überschicken. Schieben Sie die lange Verzögerung meiner Antwort auf diese Arbeit; ich habe daran eine gute Ausrede; in Wahrheit aber ist der Druk derselben bereits im December fertig gewesen ....

Die rükständigen Gehaltsmonate von 2 Jahren her haben wir doch endlich erhalten; es war vorgegessen Brod, denn natürlich hab ich soviel entlehnen müssen; es hatte keinen geringen Kraftaufwand erfodert, sie herauszubringen; aber unsere Hülfe war auch keine geringe Macht, — mehrere hunderttausend Kosaken, Baschkiren, Preussische Patrioten u. s. f. näherten sich; da gings. Das beste ist, daß wir dieses Geld bekommen haben, ohne die Kosaken, Baschkiren und die andern vortrefflichen Befreyer dazu. — Vor 3 Jahren war noch keine solche Anstrengung nöthig; etliche 100 östreichische Landwehrmänner verschafften uns damals unsern Rükstand. — Also uns gehts nur gut, wenn der Feind kommt.

Mein Schwiegervater ist seit Anfangs December krank; itzt ist seine Entkräftung soweit gekommen, daß alle Hoffnung verloren ist, er hat wenig zusammenhängendes Bewußtseyn mehr. Wie hart dies für meine Schwiegermutter und meine Frau in ihren Umständen ist — können Sie sich denken; er hat noch kein Vermögen, theils da sein Vater noch am Leben ist, theils da die Hauptrevenuen auf Familienstiftung und seinem Kopfe beruhen, so fallen diese mit ihm hinweg. — Jena soll auch wieder viel auszustehen gehabt haben.

Leben Sie wohl ....

Ihr Hgl.

119.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 11. Juni 1813.

Ich habe Ihnen neulich von der Erwartung der häuslichen Dinge geschrieben, die da kommen sollen, und da das erfreuliche davon sein glükliches Ende erreicht hat, so eile ich Ihnen kurze Nachricht davon zu geben. Meine Frau ist vorgestern — oder eigentlich schon Montag Nachts von einem gesunden Knaben glüklich entbunden worden [1]), auch seitdem geht es mit Mutter und Kind recht gut. — So ist wenigstens die mit Bänglichkeit erwartete Hofnung zu ihrem glüklichen Ende gediehen; ich weiß, daß Sie und Ihre Frau herzlichen Antheil daran nehmen.

Der Zustand meines Schwiegervaters hat doch noch den einzigen glüklichen Umstand gehabt, daß was man fürchten konnte, sein Ende nicht auf denselben Tag zusammen fiel mit der Niederkunft meiner Frau. Von der andern Seite ist jeder Tag eine hofnungslose Verlängerung seiner Leiden und der kummervollen Lage meiner Schwiegermutter, die besonders in den beyden Tagen der Entbindungswehen meiner Frau, wo sie zugleich jede Stunde das Ende ihres Mannes zu fürchten hatte, hart daran war. Dieser ist meist in einem bewußtlosen ganz zerrütteten Zustande, und jeder Tag mehr als der vorhergehende, der heutige Tag mehr als der gestrige, lassen sein Ende erwarten [2]) . . . .

Es muß sehr lebhaft bey München seyn, da ich heute in der Zeitung ein Lager von 21 000 Mann daselbst sehe [3]) . . . .

Ihr H.

Wie geht's denn mit Hufeland?

---

1) Der erste Sohn H.s und Herausgeber dieser Briefe wurde am 7. Juni geboren.

2) Der Schwiegervater H.s starb am 12. Juni.

3) Die bairische Armee unter Wrede rückte nach dem Inn; dort wurde am 8. October der Vertrag zu Ried mit Oesterreich geschlossen.

120.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 4. Jul. 1813.

Daß so bald etwas Näheres von Aussicht sich ergeben und eine so gütige Anfrage erfolgen würde, in welcher so gar eine Art von Wahl liegt, konnte ich freylich nicht erwarten. Was die Sache selbst betrift, so ziehe ich ohne alles Bedenken die Aussicht nach Erlangen vor; meine hiesige Besoldung beträgt in Geld 1000 fl.; die Wohnung, Examinations-Comission, Emolumente an Schreibgebühren etc. betragen 200 bis 225 fl.; die etatsmässige Besoldung in Erlangen sagten mir die dortigen Professoren ist 1200 fl.; soviel hoffe ich würde ohne weiteren Anstand auch mir werden, denn ich sähe nicht ein, warum bey mir ein Abzug oder Verminderung des Etatsmäßigen eintreten sollte; ich vermuthe daher auch, daß Sie nicht nur jene 1000 fl. sondern 1200 fl. im Sinne hatten, als Sie die Aussicht auf nicht mehr als in meiner jetzigen Stelle beschränkten. Auf jeden Fall wird diß ein Umstand seyn, der nicht aufhalten wird. In einer Beförderung liegt einestheils die Voraussetzung, daß man den Beförderten an seiner neuen Stelle brauchen kann, anderntheils, daß man sie nicht mit Nachtheil desselben will. — Ausser Ihrer freundschaftlichen Vorsorge und Obhut fürchte ich auch darum um so weniger, was bey zwey Aussichten sich ereignen könnte, zwischen zwey Stühlen niederzusitzen, da nach der Geschäftsorganisation zweyerley Dinge, die verschieden sind, sich en front neben einander fortführen können, wenn sie auch dasselbe Individuum betreffen. Der Glüksfall steht sogar unter solchen Expeditionsumständen offen, daß beydes zumal eintreffen, und dann das eine Ansprüche zur Verbesserung des andern geben könnte. — An meinem nächstem Nachbar bietet sich nur eben ein solcher Glüksfall dar; der Mann ist 1) seit 2 Jahren todt; 2) zwey Jahre vor seinem Tode war er verrükt; 3) zwey Jahre vor seiner Verrüktheit war er quiescirt worden; vor

einigen Tagen erhält der Mann, durch die Gunst des Geschäftsgangs, eine Pensionsvermehrung von etlichen 100 Gulden. — Wenn solches geschieht am dürrem Holze, was kanns am grünen werden? — Aber vielmehr umgekehrt, soll man nichts von einem solchem Glüke hoffen, das 1) ein Todter, 2) ein Narr, 3) ein quiescirter Senator hatte. Doch soviel glaube ich mir abstrahiren zu können, daß eine jener zwey Möglichkeiten die andere nicht noch als Möglichkeit zerstören müsse, und sehe um so getroster diesen Hofnungen entgegen. — Summa, die Aussicht auf die Universität ist mir unter jeden Umständen privatim das Vorzüglichere; wenn einiger äusserlicher Verlust dabey wäre, so bliebe mir wenigstens das Recht, officiell einen Versuch zur Schadloshaltung zu machen. — Das Nähere warum gerade hier das Geschäftsleben misliebig wäre, kennen Sie selbst aus der Natur der Schulumstände und der Persönlichkeiten . . . . Einstweilen meinen herzlichsten Dank für alle Ihre Freundschaft; — o mein Befreyer und Beglüker, wie werde ich mit Entzücken (da im Allgemeinen das Entzücken nicht meine Sache ist) Ihnen einst — hoffe bald, danken. — Von Frau von Roth [1]) habe ich nichts als vergnügliches von Ihnen und den Ihrigen gehört; bey uns ist auch alles wohl,

Ihr

H.

121.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 23 Dec. 1813.

Nicht nur der verlohren gegangene Brief (mit dem an Schubert eingeschlossenen) ist angekommen, sondern längst auch

1) Frau des Oberfinanzraths R.

das beynah verlohren geglaubte Rescript[1]). Überzeugt, daß Sie officiellerweise ein festeres Zutrauen auf eine Kön. Kommission setzen als auf eine Köchin, hielt ich Sie für sicher von dessen Ankunft, und beeilte mich nicht, sie Ihnen als wirklich zu melden; meines Danks für Alles was Sie für mich thun, sind Sie, theuerster Freund, ebenso gewiß. — Die Zögerung kam nur daher, daß es noch vorher nach Ansbach ging, und von da zufällig wohl etliche Tage später zurükkam und dann an mich gleich darüber zu referiren kam. Am 25. vorigen Monats trat ich mein neues Amt an, wahrscheinlich sind Ihnen schon Beweise meiner angestrengten Amtsthätigkeit, Signaturen wenigstens, auf velin vor Augen gekommen. Gott gebe itzt nur, daß ich der Sache gewachsen sey, und Sie keine Unehre mit mir einlegen; seit den 3 oder 4 Wochen, daß ich dabey bin, habe ich schon mehr Muth gefaßt; wenn man einmal selbst im innern Umkreise der Mysterien [ist], sehen sie bekanntlich nicht mehr so furchtbar und undurchdringlich aus als von Aussen betrachtet. — Zur Verdauung der 2 Hauptbroken, des Volkschul- und des Stipendienwesens, ist von droben her ein so fester, auch besonders für dieses, gerechter Bau angelegt, daß das ziemlich brach gelegene oder struppicht gemachte Wesen sich schon nach und nach einrangiren lassen wird. — So viel scheint mir, daß ich im Ganzen auf ein gutmüthiges und wohlgemeintes Machenlassen (wenn nichts ungeschiktes eingemischt wird) hoffen darf — was höchst viel werth ist, —, oft bey weitem mehr als ein einseitiges Interesse; ich hoffe darum, daß auch Sie mit uns zufrieden werden könnten, wie ich es vor der Hand mit meinen Verhältnissen Ursache zu haben scheine; — vollends mehr als

---

1) Schon durch Brief vom 8. Dec. 1812, also ein ganzes Jahr vorher, hatte Nieth. Hegeln mitgetheilt, daß sein Antrag, ihm das Referat in Schul- und Studiensachen bei dem königl. Commissariat in Nürnberg mit einem Functionsgehalt von 300 fl. zu übertragen, von der Studien-Section angenommen und unterzeichnet worden, die Genehmigung des Ministers mit Sicherheit zu erwarten sei.

Zufriedenheit in diesen Zeiten der Befreyung, wo vor der Hand die physische Noth, ja selbst das Barbarische oben auf seyn muß, und wo ich mir mit innigem Danke gegen Sie zu diesem Amte gratulire, — um so mehr, da Sie mir das Bessere vorbehalten. — Wäre der Buchhandel besser, hätte ich Sie um Verschonung gebeten, nicht weniger das Rectoratsgeschäft, mit Beybehaltung der Professur, S. Kön. Majestät zu Füssen gelegt; — doch hat auch jenes durch meine neuen Verhältnisse von dem widrigen, was es hatte, verloren.

Von unsern Studienlehramtscandidatenprüfungscommissionsgeschäften haben Sie wohl nun die Resultate auch gesehen ....

Ludwig [1]) erwarte ich auf die Feyertage; Ihr neulicher Brief traf ihn gerade hier, er war hier unter anderem um unsere Befreyer durchziehen zu sehen (wenn einmal par hazard Befreyte zu sehen seyn werden, werde ich mich auch auf die Beine machen), ich machte ihn dabey darauf aufmerksam, in welche Gesellschaft er komme, wenn er sich als Freywilliger an sie anschliesse; daß auch Julius dem Vater einen Brief auf den Tisch gelegt [2]), hat mich weniger gewundert als daß die Mutter so darein gewilligt hätte; seinen Segen muß das Mutterherz freylich auch dazu geben.

Der Preis der Einquartirung in den Schenken ist für 1 Russen 1 fl. 12 kr. (doch auch 1 fl. 30 kr. selbst 2 fl.), für 1 Östreicher 52 kr. (für einen Franzosen war es 48 kr.), für 1 Bayer 36 kr., für 1 bayerischen Rekruten 24 kr. — welcher Gradationsstempel! der Russe ist aber 3mal theuerer als ein bayerischer Recrut um 3 Qualitäten willen 1) des Stehlens 2) der Läuse 3) des entsetzlichen Branntweinsaufens (jedoch in Ansehung des ersten Punkts kann ich den Russen zur Ehre bezeugen, daß ich von einem Östereicher bestohlen worden. Russen hatte ich noch nicht im Hause! sonst haben diese aber so zu sagen, Dörfer ausgeplündert); das ist auch wieder zu

1) Döderlein.

2) Wohl mit dem Wunsch, als Freiwilliger mit ausziehen zu dürfen.

sagen, daß hier und anderwärts gegen Art. 1 und 3 ein gutes Scheitholz viel half, und sie auf die Knie brachte; gegen Art. 2 freylich nicht. — Die Einquartirung war eine der am härtesten gefühlten Lasten; denn keine Auflage war so stark als sie; was das Sonstige des Benehmens betrifft, so versicherte mich neulich eine honette Bürgersfrau, daß sie 2 Russen gehabt, aber lieber 6 Franzosen wollte als 1 solches Schwein, und hinwiederum lieber 3 Russen als von denen 44 Freiwilligen, die ihre Stadt neulich gestellt! — Die Befreyung sollte, meynte ich, eine Befreyung von den Lasten des vorigen Systems seyn; das Bessere kommt jedoch erst nach. Das Vortreffliche, das bereits geschehen, liegt meinem Interesse noch zu fern; z. B. daß die ehemals freye Republik Holland einen prince souverain statt eines roi erhalten; — ich denke bloß an mich, und sehe wenn wir das erhalten und e r l a n g e n, was wir zu e r l a n g e n wünschen, für eine überschwengliche Frucht der vertriebenen Unterdrückung [an] — um so mehr wenn die hiesige Pastete zur alten Herrlichkeit zurükerblühen sollte; — ungeachtet der edlen Frucht der neuen Freyheit, die Zeitungen sowie die Briefe und Erzählungen mit lauter Lügen frank und frey anfüllen zu dürfen, ist so viel zuverlässig, daß Herr von Günderode nun Chef (vormals Schöff) in Frankfurt an Jemand in hiesiger Nähe geschrieben, daß er in 8 Tagen 3 Kaiser und der Könige und Fürsten mehrere gesehen und gesprochen, und wie Frankfurt (womit itzt ein Anfang erscheint) Hamburg etc. so auch Leipzig, Nürnberg, Augsburg eine eigenthümliche Verfassung erhalten sollen, und zwar mit besonderem Vorschub und Garantie der E n g l ä n d e r. — Ich meines Orts bin unter solchen Umständen dem Beschluß eines Magistrats, der die Wichtigkeit der Lage der Dinge dieser Zeit reiflich bedachte, beygetreten, noch 8 Tage zuzusehen, und dann es gehen zu lassen, wie es will. Vor der Hand aber folgen hier ein paar unter allen Revolutionen sich treu und gleich erhaltende Nürnberger Lebkuchen,

mit denen ich Ihre Freundschaft ganz in Parallel setzen zu dürfen weiß. Leben Sie indeß wohl . . . .

Ihr

Hgl.

1814.

122.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 6. Jan. 1814.

. . . . Ich thue diß Alles heute Morgens noch bei Licht ab, um dann hinzufügen zu können, was Held äussern wird, und den Brief zu rechter Zeit abzuschiken. Da kann ich nicht umhin Ihnen zu bemerken, daß ich oft sehr verwirrte Einbildungen zu haben anfange; da ich so eben von einem dergleichen Traum aufwache, so läßt er in mir nichts anders recht zum Worte kommen, ich muß ihn daher wohl erzählen um seiner los zu werden. Es schien mir ganz lebhaft, daß ich in großer Gesellschaft einer Dissertation beywohnte, die 2 Physiologen (ich glaube nun der ganze Traum rührte daher, daß mir ein Mediciner Ihren Brief brachte) über den Vorzug der Affen oder der Schweine gegeneinander hielten. Der eine bekannte sich als Anhänger des Philanthropismus, hatte einen großmauligen, breitleibigen Patron Nahmens Pippel zur Seite, und machte den bekannten physiologischen Satz geltend, daß die Schweine von allen Thieren den Verdauungsorganen und übrigen Eingeweiden nach am meisten Ähnlichkeit mit den Menschen haben; der andere gab sich für einen Freund des Humanismus aus, setzte jene Ähnlichkeit nach den Verdauungswerkzeugen herab, dagegen die Affen wegen ihrer Possierlichkeit, humanem Aussehen, Manieren, Nachahmungsfähigkeit u. s. f. hinauf. Der Patron

Pippel wollte immer auch noch andere Dinge, selbst juridische von Menschenrechten, Verfassung u. s. f. auf die Bahn bringen. Allein der Präsident, der gleichsam das Schiksal bei dem ganzen Actus machte, behandelte Alles dergleichen als Emballage und Allotria, ließ sie nicht ernstlich zum Worte kommen, und hielt immer daran fest, es handle sich bloß um jenes Thema des Vorzugs der beiden genannten Geschlechter. Ein superkluger Mensch in der Ekke mehr für sich murmelnd, fragte den Präsidenten — was mir wie die Faust aufs Auge zu passen schien, ob er es denn so meyne, daß der Pippel, wenn es ihm einmal warm im Kopf und Herzen werde, bekanntlich Hosen und Wamms daran setze; daß die Aristokraten sich diß zu Nutz machen, und der Pippel dabey bloß der Narr im Spiele sey, wie in des Teufels Nahmen von Rechtswegen geschehe und immer geschehen sey. — Diesen rannte dann der Historicus Zschokke zwischen die Beine schreiend, den Bernern habe man doch von Zürich aus mit Worten wenigstens bereits geantwortet[1]), — es seyen aber noch viele andre Rükseiten theils schon vorhanden, theils im Begriff sich hervorzuthun, auf die noch keine Antwort sich zeige; spanische und portugiesische Inquisition, Mönche und unendlich viel anderes Spanisches und Portugiesisches militire auch für ihn u. s. f. — Da erwachte ich und fiel mir hart ein, daß in die Lection solle, und übers Recht Vorlesung zu halten habe[2]).

1) Zschokke kämpfte in seinem 'Schweizer Boten' gegen die Restauration in Bern, welche die Selbständigkeit seines Heimatkantons Aargau bedrohte (G. v. Wyß).

2) Auf Vorstehendes bezieht sich Niethammers Aeußerung zu Anfang eines Brief vom 24. April: 'Durch Herrn D. Martius' (den nachmals berühmten Botaniker, geb. zu Erlangen 1794), 'der Ihnen schon einmal einen Brief von mir gebracht und dadurch den witzigen philosophisch-pädagogisch-politischen Traum erfreulichen Andenkens veranlaßt hat, sende ich, in Hoffnung einer ähnlichen brillanten Wirkung, Ihnen, theuerster Freund, einen zweiten Brief.'

P. S. Held[1]) habe ich nun gesprochen und seine Erklärung ist vollkommen den Ansichten, die Sie zu seinem Besten haben, angemessen, so daß es ihm sehr weh thun würde, itzt schon aus seiner Ruhe und Studien herausgerissen zu werden . . . .

H.

123.

Hegel an Niethammer.

Ostern 1814 [10. April].

Die beste Gelegenheit, einen Brief an Sie zu schiken, macht ebendenselben meist überflüssig. Wie erfreulich uns die Ueberraschung durch ihre liebe Frau war[2]), brauche ich nicht weiter auszuführen; ebenso erfreulich war es, von Ihnen, von Julius, von Jacobi, dem Wohlbefinden dieser Freunde, und von ihrer freundschaftlichen Erinnerung an uns, vieles erzählt zu kriegen und durch die Vermittlung dieses so nahen, lebendigen Organs auf einige Tage in einer der Gegenwart sich nähernden Verbindung mit Ihnen zuzubringen . . . .

Ueber unsere Tröseley in Ansehung des Volksschulwesens werden Sie sich eben nicht gewundert haben, da Sie wissen, daß Sie es α) mit Nürnbergern überhaupt, β) mit Civilbehörden und Geistlichkeit und γ) mit Leuten zu thun haben, die seit 5 Jahren gewöhnt sind unthätig zu seyn, und jetzt schwer an eine gleichsam abgedroschene Sache zurükkommen, und sich verwundern, daß doch etwas ins Werk gesetzt werden soll. Der L. Sch. C.[3]) ist seit Anfang December die Armen=

---

1) Vgl. S. 219. Nieth. hatte am 2. Jan. angefragt, ob Held es zufrieden sei, vorläufig noch mit einer Anstellung übergangen zu werden, da für jetzt keine andre Stelle als die eines Unter=Primärlehrers offen sei.

2) Bei deren Besuch in Nürnberg.

3) Local=Schulcommission.

schul Sache, die ich von dem übrigen voraus ausgeschieden, zu ihrem Vorwurf gemacht worden, aber der Excitatorien ungeachtet, hat sie noch über keinen Gegenstand einen Bericht eingeliefert.

Vor der Hand werden einige Beyspiele in Ihre Hände gekommen seyn, daß ich vorgängerische Unfertigkeiten und Unordnungen zu rechtfertigen, zu verränkeln oder zu verbessern hatte; — mit welcher Unrechtlichkeit und Unsauberkeit mit den Präsentationen umgegangen worden — (für die Casteller, Schwabacher u. desgl. hätte doch gesorgt werden können) — haben Sie vielleicht ersehen, vielleicht aber auch, daß ich suche, zwar die[a]) Sache, wenn nicht anders möglich, zu ändern, aber sonst objectiv dabey zu Werke zu gehn.

Ich will ferner der Entdekung erwähnen, daß unter anderem auch darum für Studien und Schulzwecke die Mittel immer unzureichend sind, und so wie man was dafür verlangt, ein Geschrey von dem Ungenügenden derselben gemacht wird, weil zur Erhaltung der Geistlichkeit Vorschüsse aus dem Unterrichtsfond gemacht worden; es wurde aus paraten Mitteln für die Noth des Augenbliks gesorgt; so scheint abgeholfen; es klagt niemand; das Recht ist eine abstracte und stumme Person, das Ende, das den Schatz aufdekt, ist dann eben das Ende, und die wirklich Noth und Unrecht litten, sind an die Ansicht gewöhnt, daß ohnehin alles zum Teufel ist.

Ein Machwerk Stephani's, eine hiesige höhere Töchterschule ist dieser Tage zusammengestürzt, und das auf sie, Gott weiß wie unberechtigt und ungehörig, darauf verwendete Geld ungefähr wie zum Fenster hinausgeworfen; unser Herr Chef[1]) hatte sich dafür interessiren lassen und insofern hätte ich gerne geholfen. — Verhältnisse mit dem Herrn Chef kennen Sie selbst am besten: er macht zuweilen etwas für sich, wie einiges

---

a) 'der' Hs.

1) Johann Georg Kracker, Local-Commissär für die Stadt Nürnberg.

mit der Töchterschule — (seit meiner Zeit eigentlich nur ihr Fallenlassen) — in administrativer Hinsicht; da dergleichen ohne Zusammenhang geschieht, so hat man hintendrein Widersprüche und Hindernisse gut zu machen. Doch in der That sind diß Kleinigkeiten, und meine geringen Arbeiten haben bisher Approbation, und ich habe noch nicht den geringsten Verdruß gehabt, und was kann man weiter verlangen um zufrieden zu seyn ....

Ihren gehaltvollen mitgetheilten Brief lege ich hier bey[1]); ich habe Ihnen schon dafür gedankt und meine höchste Uebereinstimmung kundgegeben. — Die letzte Hauptentscheidung ist noch immer nicht erfolgt; gestern kommt wieder ein Sieg vom 25. an[2]), der die Entscheidung seyn soll; man hat uns aber dieselbe so oft vorgelogen, und zwar immer um so glänzender, je schlechter die Sachen standen, daß man noch nicht weiß, ob dieser Sieg nicht die Bedeutung habe, daß die Alliirten sich damit nur von ihrem Untergang in Etwas herausgerissen haben. — Unsere Regierung hat nun den Besitz ihrer erlangten Freyheit ausgeübt, und die durch das französische Joch gekränkte Souveränetät der Welt und ihren Unterthanen gezeigt. Der französische Kayser hatte es nicht gelitten, daß kleinere Mächte (selbst sein König von Holland mußte es zurüknehmen) einen Feldmarschall haben; nun aber, nach einer so gänzlichen Umwälzung der Dinge, nach so glänzenden Siegen, so schweren Lasten und reichlichem Blute haben wir Einen[3]). Ob wir ausser dieser auch noch andere Folgen der Befreyung und Früchte der Lasten erhalten sollen, wollen wir ruhig abwarten.

Einstweilen wünsche ich nur diese Folge, daß die schöne

---

1) Einen Brief von Jacobs.

2) Am 25. März fand das Treffen bei Fère Champenoise gegen die auf dem Rückzug begriffenen Marschälle Marmont und Mortier statt, als die Alliirten bereits im Anzug nach Paris waren.

3) Der bairische General Graf Wrede wurde 7. März 1814 zum Feldmarschall ernannt und am 9. Juni in den Fürstenstand erhoben.

Hoffnung, im Herbste Sie im Vorbeygehn bei uns zu sehen, wenn es auch bey dem Vorbeygehen bleiben soll, uns erfüllt werde. Leben Sie herzlich wohl.

Ihr treuster Hgl.

124.

Hegel an Paulus.

Nürnberg 18. April 1814.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg, Paulus 2, 223. Gelegenheitsbrief. H. schreibt: 'Aber was haben Sie zum großen Napoleon gesagt? — will ich nicht fragen; es wäre über unsere geschehen sein sollende Befreiung noch viel anderes zu fragen.' Die guten Nürnberger rechnen zur Befreiung auch die von solchen Schultribulationen, wie die Organisation des Volksschulwesens, deren Fortführung ihm mit dem Referat über das Studienwesen übertragen sei.]

125.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 29. Apr. 1814.

Daß mich Ihre gütige Benachrichtigung, theuerster Freund, von der drohenden Gefahr nicht unafficirt gelassen hat, daß aber meine Frau in wirklichen Schrekken gerathen ist, wird Ihnen nicht unerwartet seyn; es würde uns hart seyn, die 300 fl., die wir Ihnen verdanken und die uns als vervollständigendes Supplement so wohl thun (gleichwie man an einem Gewölbe den Schlußstein, der nicht unentbehrlicher als die

andern ist, weil er erst das Übrige zu einem Ganzen macht, am höchsten achtet) zu entbehren[1]) . . . .

Da ich dermaßen in Wirklichkeiten und Zeitlichkeiten stecke, so konnte meine Phantasie nicht zum Träumen kommen; dagegen war sie bey meiner Frau desto lebhafter; diese träumte, sie befände sich in einem großen Lager voller wilden Soldaten, Kosaken, Preussen alles durcheinander bey Paris; sie war voll Schreken, aber Sie ritten durchs Getümmel, machten sich überall Platz; meine Frau ging zu Fuß neben Ihnen; wenn sie gedrängt werden sollte, reichten Sie ihr freundlich vom Pferde herab die Hand und zeigten, daß sie unter Ihrer Protection sey; so kam sie wohlbehalten und voll freudigen Danks hindurch, und befand sich dann mit Ihnen in einem Tempel, wo Freude und Zufriedenheit herrschte. — Nicht gleichgültig war ich bey dieser Erzählung über den Umstand, daß ich gar nicht in der ganzen Geschichte vorgekommen sey; meine Frau wollte diß damit entschuldigen, daß ich in ihr begriffen sey; und ich will es mir wohl gefallen lassen, unter ihrem Vehikel durch Sie gegen alle Baschkiren und Tschwuwaschen geschützt und in den Hafen des Friedens gebracht zu seyn.

Gott weiß was alles unter diesen Tschuwaschen verstanden seyn mag; — daß das Publicum hoft und der Pöbel überzeugt ist, wieder reichsfrey zu werden, habe ich oben schon bemerkt; sie hoffen die guten, alten Zeiten wieder zurük, dann kann man, drükte sich einer aus, doch wieder einem um 16 Bazen eine Ohrfeige geben; (denn so viel kostete diß unter der vorigen Regierung) — und empfangen, denkt der andere hinzu. Der Policey-Commissär (denn der Herr Policeydirektor ist viel zu vornehm um sich mit Schulsachen zu befassen) erwiederte vor einigen Tagen dem Wolf und Büchner, die, wenn ich sie treibe, sich und ihn trieben, in drey Wochen werden

1) Die Functionsremuneration für das Referat in Schulangelegenheiten sollte nach einem ministeriellen Rescript, statt aus der Schuldotation, aus localen Mitteln bestritten werden, wodurch deren Auszahlung sehr fraglich erschien.

wir ohnehin nicht mehr bayerisch seyn, sie wollen also die Sachen liegen laßen; in der That sind noch die Berichte von der L. Sch. C.[1]) die ihnen seit dem December aufgegeben sind, nicht eingelaufen, — und ich hatte Hofnung, daß die Armenschulen im März eröffnet werden könnten!! — Sollte ja, was ich freylich kaum meynen sollte, an jenen Gerüchten etwas werden, dann würde ich aus der Tiefe der Seele rufen, trahe me post te, trahe me post te! Man würde zwar einen Rector Gymnasii und Lehrer brauchen, aber uns vielleicht auf die Hälfte des Gehalts herabsetzen, und für das Übrige auf Mittagessen und Sechsbäzner, die man uns in die Hand drükte, anweisen; wenn wir durch Schleichen und Freundlichkeit, wie die Geistlichen, auch dreymal mehr verdienten, als der Gehalt, so würde man uns solche Revenue besser gönnen, als ein geringeres unerschlichenes und unabhängiges Einkommen. Von einem Scholarchat nichts zu reden. — Trahe, trahe me post te würde ich rufen und abermal rufen.

Es sind große Dinge um uns geschehen; es ist ein ungeheueres Schauspiel, ein enormes Genie sich selbst zerstören zu sehen; — das ist das *τραγικωτατον*, das es gibt; die ganze Masse des Mittelmäßigen mit seiner absoluten bleyernen Schwerkraft, drükt ohne Rast und Versöhnung, so lang bleyern fort, bis es das Höhere herunter, auf gleichem Niveau oder unter sich hat; der Wendepunkt des Ganzen, der Grund, daß diese Masse Gewalt hat und als der Chor übrig und obenauf bleibt, ist, daß die große Individualität selbst das Recht dazu geben muß, und somit sich selbst zu Grunde richtet.

Die ganze Umwälzung habe ich übrigens, wie ich mich rühmen will, vorausgesagt; in meinem Werke (in der Nacht vor der Schlacht von Jena vollendet) sage ich p. 547[2]), „Die absolute Freyheit (sie ist vorher geschildert, es ist rein abstracte, formelle der französischen Republik, aus der Aufklärung,

1) Local-Schul-Commission.

2) Phänomenologie des Geistes, Ausg. von 1807 (Werke 2, 451).

24*

wie ich zeigte hervorgegangen) geht aus ihrer sich selbst zerstörenden Wirklichkeit in ein anderes Land (ich hatte dabey ein Land im Sinne) des selbstbewußten Geistes über, worin sie in dieser Unwirklichkeit als das Wahre gilt, an dessen Gedanken er sich labt, insofern er Gedanke ist und bleibt, und dieses in das Selbstbewußtseyn eingeschlossene Seyn als das vollkommene und vollständige Wesen weiß. Es ist die neue Gestalt des moralischen Geistes vorhanden."

Von den Seegensströmen, die jenen großen Begebenheiten wie die Regenschauer dem Blitze folgen müssen, fließt für unsereins denn doch bereits das braune Bächlein des Caffes schmackhafter und geistreicher aus der Kanne, da wir des Surrogatsaufens enthoben, und aus dem Referatsbezug doch nun einen ordentlichen Java anschaffen können, den uns Gott und gute Freunde noch länger erhalten wollen . . . .

. . . . Möchte für mich die Abhilfe alles Katzenjammers, aus allem jenem Großen und Kleinen der Zeit vielleicht sich Erlangen lassen!

Ihr

H.

126.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg d. 1. Juli 1814.

Ich kann nicht unterlassen Herrn Oberfinanz-Rath Roth einige Zeilen an Sie, theuerster Freund, mitzugeben, der Ihnen übrigens von unserem hiesigen leiblichen Lebwesen Bescheid zu geben wissen wird. Es sind aber so große Dinge theils im Werke, theils schon geschehen, die einen auch wo es überflüssig ist, redselig machen. Gleichwie die Russen Befreyungsbestien genannt worden sind, also sollen auch die Organisationsbestien längst im Stalle gewiehert haben, um auf die zu hoffende Beute loszufallen; doch sind die Länder neuerer Zeit so oft

durchorganisirt, und dadurch zu einer solchen Ordnung und Dünnheit gebracht worden, daß nicht mehr viele Spekseiten sich daraus heraus werden schneiden lassen . . . .

Hat dich der Teufel einmal beym Haar und du bist sein auf ewig, heißt es; ich denke nicht, daß Sie die Absicht mit mir haben, daß das Haar zu einem Schopfe auswachsen solle, sondern mir es eher so bald als möglich wieder auszureissen, und es zu verorganisiren, wozu, wenn ja, sich derzeit die Gelegenheit sollte finden lassen; ich befehle Gott, Ihnen und der Dame die Sache.

Ich habe Roth und seiner Frau bey seinem heutigen Abschiede gesagt, daß der Genuß seiner freundschaftlichen Gegenwart auch diesen erfreulichen Reichthum in sich hatte, daß diese noch drüber eine halbe Gegenwart des liebwerthen Kreises, dessen Mitglied er ist, in sich schließt, und so, wie er mit seiner Frau hieher in eine Heimath reist, zugleich auch von meiner Heimath eins der besten Grundstücke mit sich bringt[1]) . . . .

Ihr H.

127.

Hegel an Paulus.

Nürnberg, 30. Juli 1814.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 224. H. schreibt darin: 'Unüberwindlich bleibt mein Wunsch, wieder auf eine Universität zu kommen', und erkundigt sich nach Fichtes Stelle in Berlin, die noch nicht besetzt sei (Fichte war am 27. Januar d. J. gestorben). 'Sie wissen von mir, daß ich mich nicht nur mit alter Literatur, sondern auch mit Mathematik, neuerlich mit der höheren Analysis, der Differentialrechnung, mit Physik, Naturgeschichte, Chemie zu sehr beschäftigt habe, um mich von dem Schwindel der Naturphilosophie, ohne Kenntnisse und durch Einbildungskraft zu philosophiren und leere Einfälle, selbst des Aberwitzes, für Gedanken zu halten, ergreifen zu lassen. Diß könnte mir negativer Weise wenigstens zur Empfehlung dienen.']

1) Roths Frau, geb. Merkel, eine Nürnbergerin; er selbst H.s Landsmann aus Württemberg.

128.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 27. Sept. 1814.

Theuerster Freund und theuerste Freundin!

Vorgestern den 25. ist mir ein Sohn gebohren worden[1]), meine Frau hat zwey Tage damit zugebracht . . . Indem ich Ihrer freundschaftlichen Theilnahme an diesem für mich besonders bey dem zuerst zweifelhaften Anschein doppelt frohen Ereigniß überzeugt bin, gehe ich ausser dieser Anzeige noch weiter und bitte den Freund zu seinen übrigen vielfachen Freundschaften und Güten, auch diese hinzuzufügen, die Pathenstelle bey diesem meinem Buben vertreten zu wollen. Da Sie kein Nürnberger sind, als welche hierin exclusiv sind[2]), so werde ich auch noch Dr. Seebeck und meine Schwester vielleicht auch noch einen vierten bitten, dieselbe Freundschaft zu haben, und die Gevatterschaft mit Ihnen zu theilen . . . .

Herrn Geh. Rath Jacobi, seinen Schwestern und Hrn. und Frau Finanzrath Roth, diesem insgesammt so lieben — aber ach fernen Kreise unsre herzlichen Empfehlungen mit der Bitte, ihnen meiner Frau Niederkunft gleichfalls zu notificiren.

Hgl.

---

1) Immanuel; der Geburtstag wurde nachmals immer am 24. September in der Familie gefeiert. Vgl. den Brief Nr. 194, Koblenz 24. Sept. 1822.

2) Nach der Sitte, nur Einen Pathen anzunehmen.

129.

Hegel an Paulus.

Nürnberg, 9. Oct. 1814.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 225—227. Der Berufung H.s nach Heidelberg steht Fries im Wege, der dort mit der Professur der Philosophie die der Physik vereinigt. H. schreibt hierüber: 'Sollte die Physik ihren Friesrock nicht selbst ganz brauchen, ihre Schöße zu decken, und für die Philosophie nicht noch ein besonderer Rock nöthig seyn, um sie in diesen kalten Zeiten warm zu halten?' Der Wiener Congreß, von dem alle Welt und auch er sich viel verspreche, stelle einen wissenschaftlichen Nachcongreß in Aussicht, der mit einer großen Feierlichkeit beschlossen werden soll, einer Prozession, welcher als Kammerdiener und Trabanten etliche zahme Hauskatzen, als Inquisition, Jesuitenorden u. s. w. folgen.]

130.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg, 26. Oct. 1814.

Theuerster Herr Gevatter und Freund.

Ich will es nicht lange anstehen lassen, Ihnen für die Freundschaftlichkeit zu danken, mit [der] Sie meine Bitte, Pathenstelle bey meinem kürzlich gebohrnen Sohne vertreten zu wollen, aufgenommen und gewährt haben. Meine [Frau] und ich ingleichen hoffen und wünschen, daß, der allgemeinen Annahme zufolge, nicht nur die rechtmäßige Portion, sondern noch ein gut Theil darüber von seinem werthen Pathen auf ihn übergehen möge. Bey der Taufe habe ich Ihre Stelle vertreten; ich habe mich bemüht, mich dabey negativ zu verhalten, und mich nicht zwischen die Einflüsse Ihrer Pathenschaft, und die Wirkung derselben auf ihn, zu stellen, sondern ungehindert und redlich alles durchfliessen zu lassen. Sein Nahme, nach dem Sie sich erkundigen, ist — Thomas Immanuel Christian; — letztern von meiner Schwester[1]), erstern

---

1) Christiane.

von Seebek, und den mittlern, mit dem er gerufen wird, von Ihnen; jenen hat er, weil er ein Christ und getauft ist, diesen weil er auch auf das andere Extrem, den Unglauben übergehen soll; den mittlern, welcher diese Extreme in Freundschaft und Philosophie verschmelzen und als Indifferenzpunkt eins im andern temperiren und ausgleichen soll.

Am Kinde hat bisher der Seegen sich nicht verleugnet; es gedeiht gottlob; — meine Frau, ob sie gleich nicht säugt, ist zwar gleichfalls gesund, doch geht es langsam mit der Wiederherstellung der Kräfte.

Sonst sind wir hier gegenwärtig in der Arbeit der Volksschulprüfungen begriffen, ich verfolge sie vollständig, um das ganze Innere zu überbliken; mit der lieben Geistlichkeit hat es von der L. Sch. Com. höchliche Verdrüsse darüber gesetzt.

Das große und lange Erwarten der Dinge hat hier so ziemlich das Reden und Hoffen darüber zum Stillschweigen gebracht, vornemlich da man wohl wie allenthalben so wenig von dem weiß was geschehen wird; les idées ne se sont pas encore fixées, habe ich übersetzt: man weiß noch nicht was man will, hoffentlich aber werde man es bis 1. November wissen. Sonst 'sehe ich im Auslande derzeit noch eine oder vielleicht andere philosophische Lehrstelle auf Universitäten offen, und da man dort eher weiß was man will, unter anderem auch über Universitäten und Gelehrsamkeit, und mit Etwas zu Stande zu kommen weiß; so ist zu denken, daß die Wiederbesetzung im Werke seyn könnte; einige Freunde scheinen dabey für mich sich verwenden zu wollen. Faxit Deus! Ich von meiner Seite darf die Sache auch nicht so unbeachtet vorbey gehen lassen . . . .

Ihr H.

131.

Niethammer an Hegel.

München, den 29ten Nov. 1814.

Da ich mit diesem einen leibhaftigen Boten absende, der Ihnen, Theuerster Freund und Gevatter, mündlich von uns sagen kann, so kann ich schriftlich — wie die Tage selbst sind — kurz seyn. Ich habe für die Ehre, die Sie meinem Immanuelsnamen widerfahren lassen, noch zu danken. Was Sie als Philosoph meinem Pathen damit andeuten wollten, mögen Sie als Prophet ihm gedeutet haben! Möge er nicht zu viel Hang nach der Thomas-Seite gewinnen, und den Indifferenzpunkt finden ohne den Untergang in der Indifferenz! und ohne so zu sagen auf einen Inani-El auszugehen! Was den Christian betrifft, so verlasse ich mich auf den Geist meiner Mitgevatterin, von der er den Namen führt, daß er nicht schwachen sondern starken Geistes ein Christ werden wird, wie es dem ziemt, der als Thomas beginnt! Möge ihm das schwachmüthige Geschlecht, das mit Kreuz Blut Tod, Demüthigung Selbstentwürdigung ꝛc. ein heilloses Christenthums-Spectakel spielt, in seinem ganzen Leben zum herzlichen Abscheu seyn, wie seinem Pathen!

Mehr hätte ich zu sagen auf den andern Hauptpunkt Ihres Briefes, der uns das les idées ne se sont pas encore fixées vorwirft, und auf eine — mir wenigstens empfindliche — Folge davon hinweist! Ich kann zwar gegen Ihre Übersetzung obigen Geständnisses gegründete Einwendungen machen. Offenbar — das lehrt das Congreßblatt und Alles was Zeitungen über die leere Zeit schreiben[a]) — ist nicht zu übersetzen: „man weiß noch nicht was man will“; sondern: „man weiß noch nicht was zu haben ist!“ — so daß diesmal auch in der Diplomatie idées Realität haben, und die soliden Gegenstände sind, die man begehrt, ohne sie fixiren zu können!

a) ‘schreiben muß’ Hs.

Allein diese Übersetzungs-Berichtigung hilft mir nicht über den Graben, den Sie vor mir aufgethan haben. Ich muß eingestehen, daß die Redensart auch in meiner Übersetzung auf uns nicht weniger anwendbar ist, und — daß ich folglich Unrecht hätte, Ihren Aussichten durch Vorspiegelung anderer einen blauen Dunst vorzumachen. Ich will also diesmal mit Selbstverläugnung erwarten, was das Schicksal Ihnen darbietet. Doch wiederhole ich, daß ich den Muth noch nicht verloren habe, und aufrichtig wünsche, er möchte nur Ihnen nicht früher als mir ausgehen! — Die Zeit meiner Ärndte, ich hoffe es, kommt noch. Möchten mir nur die Arbeiter dazu nicht einstweilen entlaufen!

Lichtenthaler ist mir bereits auch untreu geworden[1]); er tritt in die Dienste des Kronprinzen als Bibliothekar!

Leben Sie wohl mit der geliebten Frau Gevatterin und dem wackern Pathen. Die Meinigen grüßen herzlich. Auch Jacobis und Roths, an die ich Ihre Grüße redlich bestelle.

Nh.

132.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 29 Dec. 14.

Ein alter Bekannter, der nach München reist und sich die Freyheit nehmen wird, sich Ihnen zu präsentiren, gibt mir Gelegenheit, mich in ein süsses Andenken bei Ihnen zu bringen[2]), und Ihnen theuerster Freund herzlich ein gutes neues Jahr wünschen zu können. Da ich nur ebenso viel Zeit habe, um diß zu thun, so muß ich mich enthalten über scholastische oder congreßualische Angelegenheiten etwas anderes

1) G. G. Philipp L. war bis dahin Professor am Gymnasium in München.

2) Durch Nürnberger Lebkuchen.

hinzuzufügen, als daß ihren Fortschritten das gemeinschaftliche Prädicat: nothdürftig, wohl möchte gegeben werden müssen. Es ist eine neue, ewig denkwürdige Erfahrung, die die Völker nun machten, was ihre Fürsten vermögen, wenn sie selbst zusammenkommen und mit persönlichem Geist und Gemüth das Heil ihrer Völker und der Welt, und zwar nach dem edelsten ausgesprochnen Grundsatz der allgemeinen Gerechtigkeit und des Wohls aller selbst berathen. Seit Jahrhunderten hat man nur die Cabineter handeln sehen, oder einzelne Männer, die für sich gegen andere handelten; die jetzige Erscheinung aber ist einzig und fodert ein brillantes Resultat . . . .

Ihr aufrichtiger
Hgl.

1815.

133.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 21. Febr. 1815.

Ich kann der Versuchung nicht wiederstehen, Sie hochgeschätzter Freund über einen und einige Umstände meiner Amtsverhältnisse au fait zu setzen, wenn Ihnen etwas darüber vorkommen und auffallen sollte; vielleicht auch Sie in Stand zu setzen bey vorkommender Gelegenheit etwa zu wirken und mir zu helfen, oder es möglich zu machen, daß ich mithelfen kann.

Der Exigenz-Etat der hiesigen Studienanstalten pro 14/15 soll vorschriftsmäßig von dem Administrations- und Schulrath gemeinschaftlich bearbeitet werden; er ist mir nicht mitgetheilt und ohne meine Mitzeichnung nach München abgeschickt worden. Da ich zum erstenmahl einen eigentlichen Einfluß dabey haben zu können glaubte (denn vor einem Jahre war ich nur erst wenige Tage ins Referat

getreten, als er vorkam, und hatte noch wenige Kenntniß wo der Butzen eigentlich sitze), so sehe ich mich durch jene Entziehung ebenso getäuscht, als ich diß Stratagem sonst für heillos ansehen kann. Ich habe mein Rectoratsgutachten darüber an die Administration abgegeben, und vielleicht möchte diß der Vorwand seyn, eine weitere Äusserung von mir für überflüssig zu erklären, da ich als Referent noch ganz andere Dinge vorzubringen hatte, als auf die ich in der Qualität als Rector provociren konnte. — Beyläufig habe ich vom Administrationsbericht vernommen, daß er — um seiner Anzüglichkeiten gegen mich — nicht mittheilbar sey. Der Administrator[1]) läßt, seit ich Referent bin, keine Gelegenheit vorbey, Anklagen, Insinuationen und Verläumdungen gegen mich beym Commissariat vorzubringen; es ist ein roher, leidenschaftlicher Mensch, — einer meiner Nürnberger Collegen charakterisirte ihn wohl am richtigsten als einen patzigen Schreiber. — Sein Bericht mag wohl nicht nach München abgegangen seyn; aber sein Etat, in den ich hineingeschaut, schien mir gleichfalls mit Anzüglichkeiten oder indirecten Anklagen gegen das Rectorat angefüllt, und in der Sache wenigstens hat er das letzte Wort gegen mich gehabt; ich weiß auch nicht, inwiefern der diſſeitige Bericht der Sache nach in seinem Sinne gewesen. Es möchte wohl zum Theil aus Delicatesse gegen mich geschehen, mir den Verdruß zu ersparen, aber mehr um Verdruß überhaupt zu ersparen und die Weiterungen, in die ich hätte eingehen müssen, abzuschneiden, somit eigentlich den Administrator zu schonen. — Dieser Administrator ist ein so guter Nürnberger Patriot, daß er sich bey seinem Gewissen ein Verdienst zu machen vermeynt, dem Königl. Baierischen Schul- und Studienwesen nach Kräften zu entziehen, was er kann, und das Nürnberger Vermögen — lieber der Dienstes-Exigenz- und Centralstiftungscassa vorzuschiessen, und für einen

1) Joh. Jakob Cella.

Raub betrachtet, was die Kön. Baierischen Studienlehrer bekommen . . . .

Den Bericht über die Organisation der Armenschulen habe ich vor 4 Tagen endlich übergeben; es kam mir darin auf einen Hauptpunkt an, nemlich 19 Gebäulichkeiten, die den Studienanstalten gehören und welche die Administration schlechtweg zu einem Eigenthum des Cultus macht. Ich hatte eine Deduction darüber in den Bericht eingewebt, die der Herr Chef wegzulassen verlangte, worein ich gewilligt, da er mir einen Bericht vom 3. d. an die Stiftungs Section zeigte, worin auf die Ausscheidung der Unterrichts und Cultus Gebäulichkeiten angetragen wird . . . .

Was sagen Sie aber noch zu meiner Amtsthätigkeit? nach einem Jahr und darüber endlich der Bericht über die Armenschulen, nicht einmal die Volksschulen insgemein! Noch kein Jahrbericht über das Volksschulwesen, — nicht über Schullehrerseminar! — beyde letzteren sind noch nicht hieher eingegangen — so unterstützen uns die Unterbehörden; — es werden. wohl in den Jahresberichten noch weitere Pröbchen anzuführen seyn! . . . .

Unter allem diesem Ärger hat mir Rector Göß in Ulm vor einigen Tagen einen Tausch unserer Stellen vorgeschlagen; da er meine Erhebung zum Referat, wie aus seiner Berechnung der ökonomischen Seite erhellt, nicht wußte, so sieht er in dieser Rüksicht Gewinn für mich; wenn er jene Erhebung und die Ehre, die ich darin aufhebe, gekannt hätte, hätte er vielleicht noch mehr Gewinn für mich gesehen; in der That, wenn die Ehre, jene Ehre gar aufzugeben verlangte, könnte ich nichts besseres thun als jenen Tausch, wenn die beyden Regierungen ihn genehmigten. Vor der Hand will ich noch immer auf den Congreß warten; von diesem hören wir draussen itzt: parturiunt; das Resultat, das bis itzt den Kopf an Licht gestreckt, scheint nur erst die Lausitz nebst einigem anhängendem Grund oder Grind zu seyn. Deus avertat omen, daß das Übrige nicht auch etwas ähnlich törendes sey. — Gestern

las ich im Moniteur, daß der Herzog von Braunschweig [von] seinen neu eingesetzten Landständen eine Summe Geldes gefodert und als sie diese verweigerten, sie arretiren ließ[1]); ein guter Vorspiegel. Landshut läßt man hier wie die Krebse marschiren, rükwärts nach Ingolstadt. — Wenn einst jene größte Montes mit dem Parturiren fertig sind, wird wohl die Reihe des Zeugens auch an Sie kommen! Glük auf! — Vor der Hand gedeyht wenigstens der Partus Immanuel, den Sie jedoch nur zur Taufe gehoben, recht wohl (doch schreit er diesen Abend erbärmlich)[a]); meine Frau ist nun leidlicher Gesundheit und läßt sich während ich diß schreibe, von Fräulein Brizzi bezaubern[2]), — und ich, ich habe meine Freude noch an Frau und Kindern, auch Appetit, höchstens noch Kraft und Lust zum Zeitungslesen.

Unsere herzlichsten Grüße an die beste Frau

Ihr H.

134.

Hegel an Niethammer.

[Poststempel: 19. März 1815]

.... Die Veranlassung zu gegenwärtigem liegt in Ihrer Güte gegen mich überhaupt als auch gegen meinen Schwager[3]), dem Sie bei seiner Anwesenheit in München so freundschaftlich und hilfreich an die Hand gegangen. Er hat sich seit mehreren Monaten zum Artilleriedienst gemeldet....

Die Lahmheit, die Ihr Brief erwähnt, und die sich sowohl extra als intra muros finden lasse, erhält durch die

---

a) Das Eingeklammerte am Rand.

1) Eine aus der Luft gegriffene französische Lüge! Es ist vom Herzog Friedrich Wilhelm die Rede, der bei Quatrebras fiel.

2) Von der italienischen Sängerfamilie Brizzi war am meisten der Tenor Anton Br. berühmt, zur Zeit Kammersänger in München.

3) Sigmund Freih. v. Tucher.

Depeschen von Lyon[1]) etc. nun wohl einen tüchtigen Sporn in die Flanken und spitzen Dornbüschel unter den podex; aber leider gibt die drastische Kraft solchen Reizmittels Richtungen gerade nach allen andern Seiten hin, nur nicht nach der gewünschten, und die Lahmheit möchte zunächst in einen völligen Schlagfluß und Katalepsis des Interesses für Wissenschaften und wissenschaftliche Institute übergehen, indem auch ich so gut wie jeder andere Professor, Schullehrer und Sectionsrath das Gewehr auf die Schulter zu nehmen hätte, wenn weiterer Ernst aus der Sache würde, woran ich dermalen noch nicht glaube, und nicht glauben kann, selbst wenn die Adler auf die Mauern von Paris aufgepflanzt wären. — Was könnte ich daher von besonderen Hoffnungen und Wünschen, die ich gehabt hätte, vollends gegenwärtig schreiben; bisher nicht, aus dem einfachen Grunde, weil eben nichts weiter zu schreiben war, — wie ich denn überhaupt finde, daß die Gründe, besonders die Nichtbegebenheiten und Nichtschiksale sehr einfach sind; doch habe ich Grund zu glauben, daß auch nicht negativ entschieden ist. Wir empfehlen uns insgesamt aufs herzlichste.

Ihr H.

135.

Hegel an Niethammer.

Nürnb. d. 17. Jul. 1815.

Ein Landsmann reist nach München, Herr Dr. Hochstetter, Sohn des in Wirtemberg ehemals sehr geschätzten Landschaftsconsulenten; er war Hofmeister in Berlin bey Herrn Minister von Altenstein, studirte Botanik unter Wildenow mit Benutzung des dortigen Gartens, und es ist mir bekannt daß er von Herrn von Altenstein überhaupt und auch in botanischer

1) Ankunft Napoleons.

Rükficht sehr geschätzt war; er wünschte in diesem Fache eine Aussicht im Königreich zu finden. Ich benutze diese Gelegenheit, da er sich noch bey Ihnen präsentiren wird[1]), um mich bey Ihnen, Theuerster, nicht sowohl in Andenken und Erinnerung zu bringen, als vielmehr die mancherlei Aussichten, diese Erinnerung zur Gegenwart zu machen, zu besprechen....

Das erste bey allem ist, daß ich Ihre Privaterlaubniß, Sie diesen Herbst zu besuchen, erhalte; das zweyte, die officielle Erlaubniß; wenn ich nemlich in München bin, sollte ich auch die meinen Verhältnissen ziemlichen und schuldigen Bezeugungen, d. h. die schuldigsten machen dürfen; einen besseren Grund als Privatangelegenheiten überhaupt weiß ich nicht anzuführen; da die Sache aber wohl durch Ihre Hände gehen wird, so wird es ganz in der ersteren Erlaubniß liegen, ob Sie diesen Grund für die zweyte durchschlagen lassen wollen.

Sonst vernehme ich, daß diesen Monat doch der Plan der Universitäten vorgelegt werden soll; ich empfehle mich dabey aufs beste in Ihr Andenken. Wenn das Realinstitut loker stehen soll, so gäbe diß ein Motiv weiter, für mich eine Stelle zu suchen; denn die meinige würde leer zu machen seyn, um Erhard[2]) zu placiren, der für dieselbe sehr vorzüglich qualificirt und dem in anderer Rücksicht auch eine Verbesserung nicht nur zu wünschen, sondern sehr nothwendig ist.

Meiner Reisegewissenhaftigkeit ungeachtet mache ich morgen eine Reise nach Ansbach; meine Schwester will mich hier besuchen und diese will ich von da abhohlen.

Leben Sie wohl ....

Ihr H.

---

1) Derselbe überbrachte noch ein an N. gerichtetes Empfehlungsschreiben von Abel, dat. Schönthal 2. Jul. 1815, welches beiliegt.

2) Joh. Simon Erhardt, Prof. am Realinstitut, Philosoph, später Univ.-Professor in Freiburg und Heidelberg.

136.

Hegel an Paulus.

Nürnberg, 16. Aug. 1815.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 227; ist ein Gelegenheitsbrief zur Auffrischung des Angedenkens. 'Lassen Sie dem G..e, Jesuiten und dergleichen zuweilen auf eine Viertelstunde Ruhe, und geben Sie uns, die wir als Kinder darum bitten, einige Brosamen der Unterhaltung.']

137.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 20. Sept. 1815.

....[1]) Tausendfacher, innigster Dank für all das Gute und Liebe das wir bei Ihnen genossen, die heiterste Vergnüglichkeit der Erinnerung ist der Nachklang der schönen bei Ihnen durchlebten Tage. Diese Liebe und Cordialität solcher Freunde, mit dem entsprechenden Beywesen von Schätzen der Kunst und Natur machen ein Bild aus, das noch zu gewaltig in mir ist, um mich zu etwas anderem wenden zu können; meine Erquikung besteht nur darin, Leute aufzusuchen, zu denen ich sagen könne, daß ich ihnen nicht sagen könne, wie vergnügt ich gewesen. O liebsten besten Freunde, wie gar lieb und schön war es bey Euch, wie viel liebes und gutes habt ihr uns erwiesen! nochmal tausend herzlichen Dank.

Beyliegende Schrift bitte dem besten liebsten Herrn Geheimenrath[2]) mit meinen herzlichsten Empfehlungen an ihn und seine Fräulein Schwestern zuzustellen; ingleichen bitte dieselben Empfehlungen, die ich der lieben Therese an ihre Eltern noch aufgeben wollte, ihnen nun selbst zu machen, da sie uns nun abgelöst haben werden.

1) Voraus geht ein herzliches Dankschreiben der jungen Frau, Marie H.

2) Jacobi.

Sowie der Herr wieder irgend eine Entscheidung erlangt[a]) haben wird, bitte mich doch sogleich in vorläufige Kenntniß zu setzen; hier ist mir noch eingefallen (wie mir denn hier noch mancher Schulkatzenjammer einfällt, den ich hätte vorbringen wollen und sollen, der mir aber in München ganz entfiel), ob nicht zur Verbesserung meines zukünftigen Zustands 1) die Studienlehramtscandidatenexaminationscomission, da sie ja beynah vollständig auswandert, diß ihr Attribut natürlich und unschwer mitnehmen könne; 2) ob ich nicht das Referat von Erlangen aus so gut fortführen könne, als es ja von Ansbach aus geführt werden müßte, im Gegentheil wegen der Nähe besser, und da für die Einführung der so schwierigen Schulorganisation die bedeutenden und wichtigen Arbeiten ein Subject in der Nähe, das mit den Localverhältnissen vertraut sey, erfodern.

Hier ist Stephani 1) bereits suspendirt[1]), 2) nach München gereist, man wunderte sich, daß ich nichts davon wisse und ihn nicht gesehen, 3) Pfarrer geworden, 4) bin ich an seine Stelle gekommen; ich habe aber Krakern, der sehr wohlwollend gegen mich ist, und sonst erklärt, daß ich mir durch das vorauszusehende Geschwätze der Zusammenstellung der Steph. Sache und meiner Reise die letztere nicht habe wollen verderben lassen, und lasse mir gewiß nie durch was es sey das schöne Gefühl und Glük derselben verderben.

Büchner[2]) steht hinter mir, ich muß abbrechen.

Ihr

H.

a) 'erlangen' Hs.

1) Stephani wurde als Kreisschulrath wegen Unregelmäßigkeiten bei Besetzung von Schulämtern suspendirt, dann zum Pfarrer und Dekan in Gunzenhausen ernannt.

2) Director eines Privaterziehungs-Instituts, 1809 Lehrer am Gymnasium.

138.

Niethammer an Hegel.

München, den 19ten Nov. 1815.

Seit unser Julius bei Ihnen angekommen ist, kein Laut von Ihnen, meine lieben Freunde und Gevattern! Das ist fast ein wenig stark oder arg! Aber ich will mich dadurch nicht abhalten lassen, von meiner Seite laut zu werden. Ich bringe also fürs erste in Erinnerung, was Julius, wenn er es nicht vergessen hat, in Anregung gebracht haben wird; nämlich, daß Sie mir nur mit 2 Zeilen schreiben möchten, wie viele und was für Candidaten sich bei Ihrer Prüfung eingefunden . . . . Fürs zweite bin ich auch neugierig zu hören, ob Sie nicht etwa über die Mehmelsche Vocation[1]) inzwischen etwas weiteres vernommen haben; mir selbst ist nichts weiter davon zu Ohren gekommen. Zum Beweis, was in Erledigungsfällen für die Universität Erlangen zu hoffen sey, mag Ihnen dienen, daß Hr. v. Z[entner] an Harles[2]) Stelle den vertrockneten Ast[3]) setzen will, den er schon längst in Landshut gern los wäre! (Ich bitte aber, hievon noch nichts verlauten zu lassen). — Fürs dritte kommt jetzt meine Haupt-Angelegenheit. Wie die Würmer, Frösche und anderes Geschmeis oft dem Regen nachziehen, so die Weiller und Consorten dem trüben Tag, der sich über die ganze civilisirte Welt ausbreitet. In der allgemeinen (Sünd-)Fluth, in der alles Veraltete zurückströmt, glaubt dieses literarische und pädagogische, wie das übrige Gesindel seinen Moment gefunden zu haben; und

---

1) G. E. A. Mehmel, Philosoph, wurde durch den Minister Hardenberg, bei dem er Hauslehrer gewesen, 1792 als ao. Prof. in Erlangen angestellt, 1799 ord. Prof. Von einer Vocation desselben ist nichts bekannt, † in Erlangen 7. Juni 1840.

2) G. Christoph Harleß, Philolog, war 45 Jahre hindurch Professor in Erlangen, † 2. Nov. 1815.

3) Friedrich Ast, Philosoph und Philolog, Prof. in Landshut seit 1805.

— ich fürchte fast, es hat ihn gefunden! Was ich Ihnen schon mündlich von Vorschlägen zu Aufhebung der Primärschulen gesagt habe, hat sich indeß weiter umgetrieben, und man ist in der Frechheit so weit gekommen, daß man selbst die Professuren nicht nur der Philosophie, sondern sogar der Mathematik an den Gymnasien für entbehrlich und nachtheilig erklärt, und geradezu 6 Classen (Rudiment, Grammatik, Poesie und Rhetorik) als das Eine was Noth sey, prediget; — und das nicht etwa nur tauben Ohren! Was daraus werden mag, ist mir an sich sehr gleichgültig, nicht bloß für meine Person, sondern selbst beinah auch schon für die Sache. Das dumme Pfaffenvolk in Baiern mag faul und dumm bleiben, wenn mans so haben will — zum Glück bedarf die Bildung ihr Asyl nicht mehr in Baiern zu suchen, wo man sie ohnehin nur hereingelockt zu haben scheint, um sie todtzuschlagen! Aber sie sollen uns doch nicht so im Stillen abthun! und sie sollen uns nicht nach dem Schnitt vormaliger Mönchschulen unsre protestantischen Studienanstalten verstümmeln! Dagegen will ich mich wehren bis auf den letzten Mann, der ich noch zu seyn hoffe. Da Sie nun zu meinen Mannen gehören, so werden Sie hierdurch von mir aufgeboten . . . .

[Der Schluß auf einem zweiten Blatt fehlt.]

139.

Hegel an Niethammer.

Nürnbg. 23 Nov. 1815.

Theuerster Freund!

Julius[1]) Ankunft in hiesigen Landen, und da es nicht mehreres seyn sollte, — wenigstens seine Nachbarschaft hat uns recht herzlich erfreut . . . . Die allerneuste Münchener

---

1) Niethammers Sohn bezog die Universität Erlangen.

Organisation ist nachgerade zu alt, um noch was drüber zu sagen; das Wesentliche ist Ihr Glauben, daß es nicht so arg werde, daß wirs nicht könnten ertragen; er kommt mit dem meinigen ziemlich zusammen, daß wir nichts so gutes hoffen dürfen, das besonders zu loben wäre. Diß farb- und geschmaklose Mittelwesen, welches nichts so arg und nichts so gut werden läßt, regiert einmal unsere Welt; ich lobe mir daher, wenn man nicht Minister seyn kann, immer noch die Wissenschaften, wo man seine Sache, wenn man freilich auch nur so ein Mittelwesen zu Stande bringt, es sich doch selbst so gemacht hat, da in allen andern Fällen, auch wohl selbst dem Herrn Minister [1]), leider Andere ihren Theil Mittelmäßigkeit und Schlechtigkeit hinein pfuschen. Das rein Positive aber in diesen andern Fällen, die zum praktischen Leben gehören, ist eine gute Besoldung, insofern Gottlob kein Papiergeld in dieselbe hineingepfuscht wird. Nachgerade geht daher der Instinkt des gesunden Menschenverstandes nach dieser Tendenz, und nimmt sich die weitern Interessen der Sache und der Ehre, wenn zwar in die Hände und so weit es seyn muß und kann, auch in den Kopf, doch nicht so sehr zu Herzen. Die Besoldung ist noch so ein Schatz, den weder Motten noch Rost fressen, noch die Organisirer nachgraben oder stehlen.

Sie wissen was die theoretischen Philosophen der Erfahrung alles schlimmes nachsagen, vornemlich daß man sie zu den entgegengesetztesten Behauptungen und Ansichten brauchen könne; ich hatte davon in Rüksicht auf die neueste Organisation ein Exempel. Ich äusserte den guten Glauben, daß man aus der nun vielfach hierin gemachten Erfahrung kennen gelernt habe, wo es fehle, und dadurch verstehen gelernt haben müsse, was das Bessere sey; was meynen Sie, daß dagegen ein Anderer daraus ableitete? Die bisherige Erfahrung habe nur bewiesen, daß die Organisirer das Organisiren nicht verstehen!

---

1) Graf Montgelas, 'dirigirender Minister' der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen.

Daß die Berliner nichts schlechteres von Philosophen haben wollen, als Bayern hat, ist ein edler, so wohl jene als diese ehrender Zug; doch wie gesagt, Ehre und dergleichen bey Seite gelassen, wollte ich mich lieber an die nebulose Dämmerung halten, die Sie etwa für mich in der Ferne daraus anbrechen sehen . . . .

Haben Sie nicht eine bayrische Piece aus den 70er Jahren, der Pater Umgang zu Gesicht bekommen? es scheint mit ihm wie mit dem Teufel zu gehen, wenn man meint, man habe ihn todtgeschlagen, ist er in einer andern Gestalt wieder lebendig. Wenn der Umgang, als Pfaffe abgethan ist, so scheint es, grassirt er desto mächtiger in anderer Gestalt, läßt seinen Widersacher, den Definitivus nicht aufkommen, und versorgt dagegen seine Wechselbälge, die Provisoria. — Auch Harles Tod, den vielleicht der Widersacher ergreifen wollte, um einen Zwirnsfaden daran zu befestigen, wird wohl dem Pater Umgang zur Behandlung anheimfallen; und warum nicht? möchte man fragen, da ja kein Ludwig in Bayern mehr ist[1]), der an diesen Faden und keinen andern zu knüpfen gewesen wäre. Schade, zehnfacher Schade!

Hier machte ich zum Jahresbericht eine breitere Ausführung, daß ein beschränkteres Realinstitut etwa von 2 Klassen sehr zweckmäßig wäre; aber der Herr Vorstand übergab diesen Antrag nach München dem Pater Umgang und ich bin mit Allem zufrieden; — der Grund, dem ich nicht recht obstat zu halten wußte, war, daß wenn wir so einen Antrag zur Erhaltung von etwas machen, diß ganz wohl genehmigt, die Kosten aber allerh. Orts dem Pater Umgang, und hiesiger Seits uns überlassen würden . . . .

Vom liebsten, besten Jacobi erwarte ich mit Sehnsucht den 2ten Theil seiner Schriften, um wieder einmal an Philosophie erinnert und erregt zu werden. — Herrn Oberfinanz-

1) Ludwig Döderlein, der 1815 einem Ruf als Prof. der Philologie nach Bern gefolgt war.

rath Roth und seiner Frau bitte ebenso herzlichst mich zu empfehlen als Jacobi und seinen Schwestern . . . .

Es trommelt gegenwärtig zusammen; in einer halben Stunde geht der Kronprinz mit seiner Gemahlin hier durch nach Ansbach.

Leben Sie recht herzlich wohl.

Ihr

H.

140.

Caroline Paulus an Hegel.

Heidelberg d. 12. Dez. [1815]

In das Jahr 1816 sollen meine schweren Briefschulden nicht hinüber kommen, die ich übrigens schon längst würde mit Vergnügen abgetragen haben, wenn es mir nicht gegangen wäre, wie dem Vater, der mir aufträgt Ihnen zu sagen: er würde Ihnen gewiß geschrieben haben, wenn er etwas gescheides gewußt hätte. Leider merke ich, daß wenn man darauf warten wollte, man das Schreiben ganz aufgeben müßte. Es ist wahrlich kein Heil mehr von dem erzdummen Menschenvolk zu erwarten, besonders seit es den salto mortale in das Deutschdumm gemacht hat, und sich mit Creuzen aller Art behängt, mit denen aber keine Teufel ausgetrieben werden; oder wenn auch einmal einer ausgetrieben ist, so kommen 1000 andere und schlimmere wieder, und man ist übler daran als vorher.

Was sagen Sie denn zu unsern vaterländischen Landstands-Geschichten[1])? Auch unsere Badenser haben ihre ohnmächtigen Hände nach Landständen ausgestreckt, und den Großherzog durch eine vom Justizrat Martin abgefaßte Vorstellung und Bitte in aller Unterthänigkeit anzuflehen sich erkühnt.

---

1) Württembergischer Verfassungsstreit auf dem Landtag von 1815.

Die Sache wurde aber schon in ihrer Entstehung unterdrückt. Die Regierung ließ Martins Papiere noch in der Nacht um eilf versiegeln, und schikte eine Untersuchungs-Commission von Carlsruhe hieher. Martin durch ein solches Verfahren beleidigt, hat bereits um seine Entlassung angesucht, worauf aber noch keine Resolution erfolgt ist[1]). — Das sind die Früchte von der erfochtenen mährchenhaften deutschen Freiheit, von der alle Zungen reden und alle Hände schreiben, und zu deren Symbol ihre Verfechter, mit Recht, ein Creuz gewählt haben. Das Creuzigen wird nachfolgen.

Daß Göthe letzten Herbst wieder 14 Tage hier war[2]), wissen Sie. Das waren doch auch einmal wieder herrliche Stunden! Er war fast alle Abend bei uns, und entzükte uns aufs neue, durch seine Liebenswürdigkeit und Geistesfülle. Sogar die in sich gekehrte Emmi hat ihn über alles liebgewonnen, und der Wilhelm bildet sich nicht wenig darauf ein, daß er sein Schenke seyn, und ihm alle Morgen ein sogenanntes Schwändchen zum Frühstück bringen durfte.

An Ihre liebe Frau von uns Allen, besonders aber von der Emmi, die wärmsten Empfelungen und die besten Wünsche zum bevorstehenden neuen Jahr.

Leben Sie wohl und bleiben Sie der getreue

Ihrer Freundin Caroline Paulus.

Fr. v. Tucher und von Grundherr bitte ich uns recht angelegentlich zu empfelen.

---

1) M. ging im Herbst 1816 als Oberappellgerichtsrath und Professor nach Jena.

2) In der zweiten Hälfte des Septembers und Anfang October, nachdem er einige glückliche Wochen in Frankfurt bei den Willemers zugebracht hatte, mit denen er wieder in Heidelberg zusammentraf. Er dichtete mit Marianne Willemer Lieder zum west-östlichen Divan und übersandte ihr später das Gedicht ‘Gingo Biloba’ mit der Unterschrift: ‘Zur Erinnerung glücklicher Septembertage 1815’.

141.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 28. Dec. 1815.

. . . . Julius ist also diese Feyertage hier, und wird heute Nachmittag wiederkommen, den Brief abzuhohlen, der so eben von Landshut an ihn angelangt und dem er heute früh entgegen sah. Er hat uns von Erlangen etlichemahl — nicht oft besucht, und mich mit seinem dortigen Leben und Treiben und den Studentenverhältnissen — sowie mit seinen hiesigen kleinen Interessen bekannt gemacht; er hat uns auch die Besorgnisse mitgetheilt, die Sie und die beste Frau aus einiger Courschneiderey und Suitenmachen desselben, sowohl dem Inhalte als der Form nach, gefaßt haben. Bey seinem offenen, einerseits heitern, bey seiner Heiterkeit aber sehr besonnenen Charakter, und bey seiner Offenheit, mit der er uns von allen jenen Suiten und Couren in Mitkenntniß setzte, glaube ich Sie ernstlich versichern zu dürfen, daß Sie ohne Besorgnisse deßwegen seyn können . . . . Von Theilnahme an rohem Tone und abgeschmakten Sitten hat er gewiß sich bisher so frey erhalten, als er in Zukunft dafür sicher seyn wird; ich halte ihn für so sehr darüber hinaus, daß er nur Spaß damit treiben könne.

Meine Frau so wie ich lassen Jacobi für das freundliche Geschenk des 2ten Theils seiner Werke, das wir kurz vor der Krankheit der Frau[1]) erhalten, vorläufig aufs herzlichste danken; ich habe nur noch die erste Lectüre, die der Neugierde vornemlich angehört, gemacht, und des trefflichen und neuen, in der schönen Zugabe sehr vieles gefunden; sie wirft auf die ganze Idee ein neues, erhellendes und erwärmendes Licht; des Wunsches für den lieben Greis konnte ich mich nicht enthalten, daß das Schmerzliche der polemischen Seite ihm für immer untergesunken und nur der Genuß seines edlen

---

1) Von H.s Frau, wie zu Anfang des Briefs berichtet ist.

Geistes und herrlichen Gemüths ihm ungetrübt und ganz abgeschlossen erhalten werde.

Von der Auffoderung über den Studienplan zu berichten ist noch nichts an uns gekommen; ich werde es von meiner Seite nicht fehlen lassen; ich hätte fast gewünscht, daß die Veranlassung dazu in ihrer ganzen Crudität an uns gekommen wäre; die andern hätten damit mehr gewußt, worauf es abgesehen war, und auf die Crudität hätte man direct in ihrer Individualität einhauen können . . .

Ihr

H.

1816.

142.

Hegel an Paulus.

Nürnberg 2. Mai 1816

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 228. H. hat die Berufung von Fries nach Jena erfahren und frägt an, ob er sich um die Professur in Heidelberg bewerben solle. In seiner Antwort vom 28. Mai rieth ihm P., einen ostensiblen Brief an ihn zu schreiben; dieser erfolgte am 13. Juni. S. a. a. O. S. 229.]

143.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 8. Juni 1816.

. . . . In den Studienangelegenheiten hatten wir nach allem, was wir davon vernommen, schon vor einem Monate und länger, bedeutenden neuern Eruptionen des alten, wie es scheint noch nicht ausvulkanisirten, Organisationsgeistes ent-

gegengesehen, dermalen ist noch alles ruhig geblieben; statt einer Umwälzung ist auf jenen Zeitpunkt ein mildes Abverlangen von Gutachten und Berichten über die Primärschulen eingetroffen, sogar wo Studienschulen zu errichten nothwendig sey, und ein strenges Verbot dergleichen aufzuheben [1]).

Es sind daher zwey andere Gegenstände, die dermalen ein größeres Interesse haben; der eine ist die Hoffnung, die beste Frau bey uns zu sehen . . . .

Der andere Gegenstand ist, daß die [a]) hiesige L. Comm. und die Rectorate über die Besetzung der philologischen Professur [2]) berichten sollen; ein im geistlichen oder Schulfach innländischer Angestellter soll dazu benamst werden. Was sagen Sie dazu, wenn ich das Herz in beyde Hände nehme und mich dazu offerire? — nemlich eigentlich insofern ich Professor der Philosophie werde, wollte ich so lange auch philologische Collegien lesen! Es wäre eigen, wenn ich eine Stelle oder deren Gehalt erlangte, den Sie von Gott und Rechtswegen für Ludwig [3]) hätten sollen in Anspruch nehmen. — Ich will an Herrn von Zentner darüber gleichfalls schreiben [4]). — Ein Motiv, das ich gebrauchen kann ist, daß die Erledigung meiner hiesigen Stelle für Professoren am Realinstitut, die zu versorgen sind — oder auch für andere, wenn bey Gymnasien in Ansehung der Professur der philosophischen Vorbereitungswissenschaften — oder überhaupt Beschränkungen sollten gemacht werden wollen [b])! Kanne, der der beste Philolog hier ist, würde in anderer Rücksicht auf der Universität sonderbare Sachen machen . . . Schade, daß wie ich höre, Paulus mit Martin und Fries mit der Sache

---

a) 'das' Hs. — b) Es ist zu ergänzen: 'erwünscht ist'.

1) Ohne Zweifel war dieses Einlenken der königl. Regierung Wirkung und Folge einer geharnischten Eingabe Niethammers ad Majestatem vom 28. April. S. Nr. 145.

2) In Erlangen an Harleß' Stelle.

3) Döderlein.

4) Dies hat H. unterlassen und keinen Schritt weiter gethan, wie er am 21. Juni an N. schrieb.

der Freyheit sich auch compromittirt hat und daher wohl nur leise auftreten dürfte[1]). — Schubert hat in Ludwigslust eine gute Bescherung vorgefunden — den Erbgroßherzog und den gesammten Hof von Schranzen hintendrein, fand er bey seiner Ankunft — katholisch geworden[2])! — Auch ein Zeichen der Zeit. Die Ludw. Tiek, Dr. Möllers Schwester[3]), ist und operirt dort.

Ihr H.

144.

Hegel an Paulus.

Nürnberg, 13. Juni 1816.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 229; nebst ostensiblem Brief, vgl. Nr. 142.]

145.

Niethammer an Hegel.

Niethammer hatte an H. mit Brief vom 21. Mai eine von ihm an den König gerichtete Vorstellung vom 28. April mitgetheilt, inbetreff derjenigen Veränderungen des bisherigen Studienplans, welche auf Antrag der für Studiensachen bestellten Commission durch Ministerial-Entschließung vom 26. April angeordnet worden. Er selbst gehörte dieser Commission an, in welcher er durch fünf katholische Mitglieder, unter denen sich seine grundsätzlichen Gegner Wismair und Weiller befanden, überstimmt wurde. In der erwähnten 'allerunterthänigsten Vorstellung' berief sich derselbe auf seine Amtspflicht, durch welche er sich gedrungen fühle, die Gründe der Unanwendbarkeit jener Veränderungen auf

---

1) Vgl. S. 391.

2) Ist unwahr! Vgl. Schuberts Selbstbiographie 3, 43 ff. über seine Ankunft in Ludwigslust, wo er die Erziehung der Kinder des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig übernahm. Die Erfindung sieht dem alten Voß ähnlich! Vgl. Nr. 190.

3) Nicht Schwester, sondern Schwägerin, Tochter des Pastors Alberti in Hamburg. Vgl. über Möller Nr. 13.

die protestantischen Studienanstalten des Königreichs darzulegen. ‘Die Eingangs erwähnte Ministerial-Entschließung’, sagt N., ‘enthält insbesondere zwei Bestimmungen, welche ich mit den Studien-Erfordernissen der Protestanten unvereinbar halten muß: a) die Herabsetzung der Eintrittszeit in das Progymnasium vom 12ten auf das 10te Lebensjahr; b) die gänzliche Aufhebung der Fachlehrer der Mathematik und der philosophischen Vorbereitungsstudien in den Gymnasien.’ In ersterer Beziehung wird einleuchtend dargethan, daß in einem nur zweijährigen Primärunterricht, statt des bisherigen vierjährigen, nicht die für den Eintritt in das Progymnasium zu stellenden Forderungen erfüllt werden könnten, und daß in Folge des Herabsteigens auf eine um 2 Jahre frühere Altersstufe der Schüler, diese das Gymnasium im Alter von sechzehn Jahren absolviren würden, ohne die für das Universitätsstudium nöthige Reife erlangt zu haben. Dabei werde wohl an die alte katholische Studien-Einrichtung gedacht, nach welcher zwischen Gymnasium und Universität noch das Lyceum gestellt war, welches in einem zweijährigen philosophischen Cursus (Logik und Physik genannt) die Jünglinge zur Universität hinüberführte. Auf gleiche Weise, führt N. weiterhin aus, würden die Protestanten in Nachtheil versetzt durch die andere Neuerung, bei welcher sie, die keine Lyceen haben, die nöthige Vorbereitung in so wichtigen Fächern, wie die Mathematik und die philosophischen Wissenschaften, entbehren würden, da ‘Jünglinge, die im 16ten Lebensjahre mit einer unvollständigen Gymnasialbildung die Universität beziehen, nicht im Stande gehalten werden können, die Gründe des Glaubens mit eigenem Urtheil zu prüfen, und die heilige Schrift in der Ursprache so verstehen zu lernen, wie es die protestantische Kirche von ihren Lehrern unerläßlich erfordert’. Demgemäß stellt derselbe erstens die Bitte, ‘die beschlossene Veränderung des Studienplans auf die protestantischen Studienanstalten zu Ansbach, Baireuth, Nürnberg und Augsburg nicht auszudehnen’, und zweitens nach Darlegung, wie wenig der Beisitz eines einzigen Raths ihrer Confession in der aus 4 geistlichen und 1 weltlichen Katholiken (den Vorstand ungerechnet) bestehenden Commission den zahlreichen Protestanten des Königreichs zur Beruhigung gereichen könne, die andere Bitte, die zur Revision des bisherigen Studienplans bestellte außerordentliche Commission auf eine solche Weise einrichten zu lassen, daß die auf den Petenten fallende Verantwortung dadurch erleichtert werde.

Die allerhöchste Entscheidung ließ' ziemlich lange auf sich warten und erfolgte durch ein an den Vorstand der Commission, Geh. Rath von Zentner, gerichtetes Rescript, d. v. 4. Juni 1816, worin, ‘nach dem von den übrigen Commissions-Mitgliedern abgegebenen Gutachten’, decretirt war, daß

es bei den Bestimmungen der früheren Entschließung in allen Punkten sein Verbleiben haben solle, und dem O.-St.-R. Niethammer 'das allerhöchste Mißfallen über sein ungeeignetes Benehmen in der Sitzung vom 26. April, sowie die allerh. Mißbilligung über die in seiner Vorstellung gewagte Anmaßung einer Repräsentantschaft des protestantischen Religionstheils in Schulsachen, bei welchen, den hier unbetheiligten Religions-Unterricht ausgenommen, eine bestimmte Confession nicht in Betracht kommt', zu eröffnen sei.

München, den 16ten Jun. 1816

In der Anlage erhalten Sie Fortsetzung und Beschluß der letzten früheren Mittheilungen. Wundern Sie sich nicht darüber, ich kann sagen, daß ich mich auch nicht darüber gewundert habe. Ein merkwürdiges Document ist allerdings diese allerh. Entschließung — mir insofern nicht unerwünscht, als es mir zum Beweis dient, daß die Protestanten in diesem Lande förmlich rechtlos sind. Das kann nicht in die Augen leuchtender gemacht werden als dadurch, daß gegen ein solches decretum absolutum nach dem klaren Inhalt der bestehenden (sogenannten) Constitution nicht das Geringste geschehen kann[1]), daß eine Beschwerde, welche einen Eingriff in die Rechte der Protestanten betrifft und eigentlich gegen den Minister des Innern gerichtet ist, von dem Beklagten selbst unmittelbar abgeurtheilt wird, und daß dagegen nicht einmal eine Appellation an den Geheimen Rath möglich ist — das zeigt doch wohl hinlänglich, wie durch die Constitution für die Rechte der Protestanten gesorgt ist. Doch was wollten auch die Protestanten darüber klagen? Wessen Rechte sind denn überhaupt durch die Constitution gesichert? — Von dem übrigen, daß ich, ohne gehört zu seyn, auf eine Klage der Commissionsmitglieder, welche in jeder Rücksicht parteiisch sind, wegen

---

1) Die Constitution vom 1. Mai 1808 beginnt Tit. I § 1 mit dem bedeutungsvollen Satze: 'Das Königreich B. bildet einen Theil der rheinischen Föderation.'

meines Benehmens in der Commissionsversammlung, verurtheilt werde, und — was noch ärger ist — daß die übrigen Commissionsmitglieder zu Richtern über meine Klage wider sie gemacht sind, — — davon will ich gar nicht reden; das ist so ganz frech und schamlos in der Entschließung hingestellt, daß es von selbst spricht. Ich werde also nichts weiter nöthig haben, als — seiner Zeit! — meine Vorstellung und diese Erwiederung öffentlich bekannt zu machen. Merkwürdig ist, daß man sich im Zorn sogar die factische Unrichtigkeit erlaubt hat, von einer „Repräsentantschaft" zu sprechen, die ich mir angemaßt haben soll; wovon meine Vorstellung, die lediglich von meiner „Amtspflicht" und der damit verbundenen „Verantwortlichkeit" spricht, weder formell noch materiell eine Sylbe enthält! Auch das ist merkwürdig, daß [man] meine Berufung auf meine Amtspflicht, die mir nach dem klaren Buchstaben meiner Anstellung (sobald man die Veranlassung und damals nicht verläugnete Absicht derselben nicht geradezu abläugnen will) aufgetragen ist, eine „Anmaßung" nennt.

Ich hätte mir diesen Commentar, den Sie selbst eben so gut und besser machen werden, ersparen können. Aber ich wollte doch so viel sagen, um bemerklich zu machen, warum ich nun — nachdem ich erst einen solchen Lärm gemacht hatte — auf einmal stillschweige, und mich leidend verhalte. Da nach der Stellung, welche die Entschließung der Sache gegeben hat, jeder weitere Schritt, der von meiner Seite gethan werden möchte, den Buchstaben der Verfassung wider sich hätte, und folglich als revolutionär erschiene, so versteht sich von selbst, daß ich um den Vortheil, der mir durch den Gewaltstreich in die Hände gegeben ist, mich nicht selbst durch ein Benehmen bringen will, welches dann mit Fug und Recht ein „ganz ungeeignetes" genannt werden würde.

Was die Sache selbst betrifft, so muß ich geschehen lassen was ich nicht hindern kann, und — sie Gott befehlen. Ob der Weg der Publicität, der im Jahre 1804 der Sache der Protestanten und der Schuleinrichtungen überhaupt Rettung

gewährt hat[1]), jetzt wieder einzuschlagen sey, muß ich Andern überlassen. Was ich dabei vor das Publicum zu bringen habe, hängt mit andern Verhältnissen zusammen, für welche die Zeit der Publicität noch nicht gekommen ist: ich werde also auch von dieser Seite für jetzt keinen Schritt thun.

.... Überhaupt, wie bricht doch allenthalben die Narrheit mit Gewalt hervor, und wie lächerlich gebärdet sich dagegen die Schwachheit, welche die Zügel hält! Und wie zeigt sich doch so gar keine Besonnenheit! Was wird nur noch werden aus allem diesem Treiben von Tollen und Tröpfen? Ein Fall — aber, auch ein Auferstehen? — in Israel. Die Völker ringen um politische, wie vor 300 Jahren um religiöse Freiheit; die Fürsten, beinah auf gleiche Weise wie damals verblendet über den schon geschehenen Durchbruch, versuchen es, dem reißenden Strom Dämme entgegenzusetzen: wer wird alles in dem See, der sich absetzt, ersaufen? Wer ist klug genug, zu wissen, auf welchen Berg er fliehen soll, wenn er siehet den Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte? Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter! und — muß man hinzusetzen — daß ihr nicht eine Besserung findet wie die zu Ludwigslust[2])!! ....

Nh.

---

1) Hierüber gibt nähere Auskunft folgende Stelle in Nieth.s Vorstellung: ‘Als im Jahr 1804 Eurer K. Maj. protestantische Unterthanen durch den Versuch, den Frauenberg-Wismayrschen Lehrplan auch auf ihre Schulen auszudehnen, in große Unruhe gesetzt waren, und ihre tiefe Bekümmerniß, besonders darüber, daß ein bloß aus katholischen Geistlichen zusammengesetztes, mit der Verfassung und Einrichtung der protestantischen Kirchen und Schulen unbekanntes, General-Schuldirectorium auch die Schul- und Studienangelegenheiten der Protestanten in Baiern leiten sollte, nicht verhalten konnten: da geruhten Ew. K. Maj., zu Sicherung der Rechte der protest. Gemeinden in Schulsachen die Aufstellung eigener protest. Ober-Schulcommissäre in den Provinzen, und in der Folge auch eines eigenen »Central-Schulraths der protestantischen Confession« allerhöchst anzuordnen, und solches zu nicht geringer Beruhigung sämmtlicher Protestanten in Baiern durch das Regierungsblatt öffentlich bekannt machen zu lassen.’

2) S. Nr. 143 am Schluß.

146.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 5. Juli 1816.

.... Es ist so vieles, das mich tief interessirt hat und zu einer weitläufigeren Expectoration drängt, es ist aber zu vieler Stoff um mich dermalen gründlicher darauf einlassen zu können, auch zu wichtiger, um es mit wenigem abzuthun; ich verspare daher diß Alles auf ein andermal.

Die allgemeineren Weltbegebenheiten und Erwartungen sowie die der näheren Kreise, veranlassen mich meist zu allgemeineren Betrachtungen, die mir das Einzelne und Nähere, so sehr es das Gefühl interessirt, im Gedanken weiter wegrüken[a]). Ich halte mich daran, daß der Weltgeist, der Zeit das Commandowort, zu avanciren, gegeben; solchem Commando wird parirt; diß Wesen schreitet wie eine gepanzerte, festgeschlossene Phalanx unwiderstehlich, und mit so unmerklicher Bewegung, als die Sonne schreitet, vorwärts, durch dik und dünne; unzählbare leichte Truppen gegen und für dasselbe flanquiren drum herum, die meisten wissen gar von nichts um was [es] sich handelt, und kriegen nur Stösse durch den Kopf wie von einer unsichtbaren Hand. Alles verweilerische Geflunkere und weisemacherische[1]) Luftstreicherey hilft nichts dagegen; es kann diesem Colossen etwa bis an die Schuhriemen reichen und bischen Schuhwichse oder Koth daran schmieren, aber vermag dieselben nicht zu lösen, viel weniger die Götterschuhe mit den — nach Voß s. mythologische Briefe und and. — elastischen Schwungsohlen, oder gar die Siebenmeilenstiefel, wenn er diese anlegt, auszuziehen. Die sicherste (nemlich innerlich und äusserlich) Parthie ist wohl, den Avanceriesen fest im Auge zu behalten, so kann man sogar hinstehen, und zur Erbauung gesammter vielgeschäftiger und eifriger Companschaft, selbst Schuhpech, das den Riesen festhalten soll,

a) 'wegrükt' Hs.

1) Weiller und Wismair, Niethammers Gegner.

mit anschmieren helfen, und zur eigenen Gemüthsergötzlichkeit dem ernsthaften Getreibe Vorschub leisten.

Die Reaction, von der wir so viel dermalen sprechen hören, habe ich erwartet; sie will ihr Recht haben; la vérité en la repoussant, on l'embrasse, ist ein tiefsinniges Jacobisches Motto. Die Reaction ist noch weit unter dem Widerstand; denn jene steht schon selbst ganz innerhalb der Sphäre, gegen die sich dieser noch als ein äusserliches verhält; ihr Wollen reducirt sich, ob sie gleich das Gegentheil meynt, hauptsächlich auf das Interesse der Eitelkeit, dem, was geschehen und wogegen sie den größten Haß zu haben meynt, ihr Siegel aufzudrücken um darauf zu lesen: das haben wir gemacht; die Sache bleibt dieselbe, ein paar Bändchen, Blümchen und dergleichen mehr oder weniger thut so wenig dazu, als der wirkliche Schaden, der mit hineingeflikt wird, denn wenn er gegen die Masse auch ein bedeutenderes Verhältniß hätte, als er haben kann, ist er vergänglich. — Die ungeheuerste Reaction, die wir gesehen, gegen Bonaparte, hat sie denn im Wesen, im Guten und im Bösen, so gar viel geändert? wenn wir vornemlich das Gethue und die Brosamen-Erfolge der persönlichen Ameisen, Flöhe und Wanzen übersehen, und diese ameisen-, flöh- und wanzenhaften Persönlichkeiten dürfen wir einmal nicht anders an uns kommen lassen, als wozu sie der gütige Schöpfer bestimmt hat, nemlich sie zu Spässen, Sarkasmen und zur Schadenfreude zu verwenden; was wir bey dieser gütigen Absicht thun können, ist, ihnen selbst im Nothfalle zu ihrer Perfection zu verhelfen.

Doch genug und zu viel — . . . .

Ihr

H.

147.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg den 12 Juli 1816.

Den bey weitem größern Theil der Antwort auf Ihre verschiedenen Mittheilungen, theuerster Freund, bin ich Ihnen noch schuldig; in meinem neulichen Brief wollte ich bloß die ganz allgemeinen Ansichten, die man dabey haben kann, aufnehmen und das Übrige, was mir eigentlich noch näher am Herzen liegt, auf eine Gelegenheit aufsparen. Das Übrige betrift nemlich Ihre Persönlichkeit und das Verfahren gegen Sie. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie schmerzhaft mir die Kränkung gewesen, die Sie erfahren; und das Peinlichste dabey ist, gegen dergleichen weder in Ansehung der Sache noch in Ansehung der Person eine rechtliche Hülfe zu sehen. Das Volk aber, mit welchem Sie es zu thun haben, da es in rechtlichen und verständigen Ansichten und Verfahrungsweisen die Vertheidigung seiner Sache nicht finden kann, muß zu Machtstreichen der Autorität seine Zuflucht nehmen, und von daher Hülfe suchen . . . .

Wie übrigens der Inhalt Ihrer früheren Eingabe an das Ministerium ganz unberüksichtigt bleiben soll, begreife ich noch nicht recht. Wenn bey unsern Gymnasien, denen kein Lyceum an der Seite steht, die beyden obern Classen aufgehoben werden sollen, so bedürfen wir eines Surrogats; — ein kürzlich hier aus der Fremde angekommener Student brachte das Gerücht von da mit, daß in Nürnberg ein Lyceum errichtet werden solle. — Die dermalen bestehenden Lyceen zeigen sich durch die geringe Frequenz wohl für sich selbst als überflüssig, und Sie hätten sie längst abgeschafft. Will man sie erhalten, so ist eine richtige Consequenz die Aufhebung der 2 oberen Gymnasialclassen. Es handelt sich hiebey dann um einen blossen Nahmen, ob die letzten Vorbereitungsclassen zur Universität, obere Gymnasial-Classen oder Lyceal-Classen heißen sollen. Aber wie gehts bey uns? Was ist denn da-

mit im Werke? ist etwas an dem oben angeführten Gerücht? oder sollen die in unsern Gymnasien Studirenden, um die Vorbereitung der 2 letzten Jahre zu gewinnen, alsdann auf die dermalen bestehenden Lyceen abgehen, ehe sie die Universität besuchen; oder von der Unter-Mittelclasse aus geradezu auf die Universität gehen? — Diß sind die drey Fälle, die möglich, an welchen denkt man? oder denkt man noch gar nicht an uns? Alle drey werden das gemeinschaftliche Geschrey über die ewige Veränderlichkeit der Institutionen, — eine Hauptquelle von Verdrießlichkeit, erregen; der letzte ist von der Art, daß er nicht gehen noch stehen kann; gegen den zweyten wird man sehr ungehalten werden, und ohne Zweifel dagegen einkommen. — Der erste ist mir darum noch wenig wahrscheinlich, weil man keine Berichte über Fond, Localitäten u. s. f. eingehohlt hat, oder sollte es als etwas Allgemeines behandelt, und aus der Schuldotation bestritten werden wollen? — Diß ist mir kaum wahrscheinlich.

Die Verfrüherung des Eintritts in das Progymnasium ist auch etwas, das nicht gehen und stehen kann; das Alter ist ohnehin kein positiver Maasstab; es kommt auf die Kenntnisse an, und in der Anwendung muß sich dergleichen mit der Natur der Sache von selbst ins Gleichgewicht und richtige Verhältniß setzen. — Es ist dabey nur zweyerley, das eintritt, das eine, daß die Eitelkeit sich befriedigt, etwas Anderes gemacht zu haben, — daß es die Macher selbst gemacht haben, deren Eitelkeit bisher in Unterdrükung gelebt hatte, die Sache aber macht sich für sich selbst, d. h. sie richtet sich ins Alte ein. Das zweyte aber kann die Verwirrung seyn, in die sich die Macher mit sich selbst und mit der Sache setzen; — je größer diese Verwirrung ist, desto bessere Satisfaction und so zu sagen Schadenfreude, kann man damit haben. — Es schlägt hier das ein, was ich neulich von den Reactionen anführte; — die Vortreflichen, ihrer Gefangenschaft entledigt, kommen mit entsetzlichem Geschrey und Meynung, daß Alles anders werden müsse; wie sie sich einlassen,

geht ihnen eins von dem Andern nach einander aus den Händen, und die Eitelkeit abgerechnet, die ihre Etiquette darauf klebt, hat sich die Sache durch ihre eigene Schwerkraft erhalten. Wenn Sie meinen Bericht über die Absonderung der Primärschulen gesehen, so werden Sie gefunden haben, wie ich dort die entfernte Veranlassung nahm, vom Geist unserer Gymnasialverfassung zu sprechen; der Hauptvorwurf ist immer, daß man so viele Zeit aufs Lateinische wende. Hier liegt der Unterschied des Katholischen und Protestantischen; wir haben keine Layen, der Protestantismus ist nicht der hierarchischen Organisation einer Kirche anvertraut, sondern liegt allein in der allgemeinen Einsicht und Bildung. Diesen Gesichtspunkt möchte ich noch zu dem, des Bedürfnisses vorzüglicherer Geistesbildung der protestantischen Geistlichen hinzufügen; er scheint mir sogar der wesentlichste. Ich will Gelegenheit nehmen, ihn wo anzubringen und auszuführen; unsere Universitäten und Schulen sind unsere Kirche; die Pfarrer und der Gottesdienst thuts nicht, wie in[a]) der katholischen Kirche. — Doch genug und zu viel.

Zu meiner Logik, nach der Sie fragen, wird dieser Tage das Mst zum letzten Bogen in die Drukerey gehen; Ihnen[b]) und Jacobi werde sogleich ein Exemplar vorlegen.

Gott gebe uns doch recht schlechtes Wetter! denn dann höre ich gehen Sie nicht in die nordischen Wüsteneyen[1]) sondern hieher, wo Sie die Freundschaft erwartet, mit der ich ewig bin

Ihr H.

Hören Sie denn gar nichts von meinem Erlanger Universitätsplan. — Riemers Vorrede zu seinem Lexikon kann meine Ansprüche des Berufs zur Philologie unter-

---

a) 'bey in' Hs. — b) 'Sie' Hs.

1) Nieth. beabsichtigte eine Reise nach Berlin.

stützen[1])! Die Dedication an unsern griechischen Kronprinzen wie contrastirt die mit Planen gegen Gymnasien!

Frommann schrieb mir, daß er diesen Sommer hieher und nach München kommen wollte.

148.

Daub an Hegel.

Karl Daub, geb. zu Kassel 20. März 1763; Docent in Marburg 1791 und von dort nach Hanau an die hohe Landesschule versetzt; seit 1796 Professor der Theologie in Heidelberg, wo er am 22. Nov. 1836 starb (H. Holtzmann in Badischen Biographien, herausg. von v. Weech.) Mehr als durch seine scholastisch-theologischen Schriften wirkte er als Lehrer auf dem Katheder, wobei seine charaktervolle Persönlichkeit in ehrwürdiger Erscheinung zum lebendigen Ausdruck kam, indem er in freier Gedankenarbeit die philosophisch-dialektische Methode auf den Gegenstand der Vorlesung anwandte, und durch die Energie seines Vortrages die Zuhörer zu sich emporhob, ihnen Begeisterung für die Wissenschaft und sittlich-religiösen Ernst einflößte. — Der Herausgeber dieser Briefe gedenkt der Zeit, da er im Sommer 1834 zu den Füßen des verehrten Lehrers saß.

Heidelberg, 30. Juli 1816

Wohlgeborener, Hochzuverehrender Herr Schulrath!

In einem gestern aus Carlsruhe erhaltenen Schreiben ist mir der, mir und Ihren hiesigen Freunden höchst erfreuliche Auftrag geworden, Sie zu fragen, ob Sie geneigt seyen, die Stelle eines ordentlichen Professors der Philosophie bey der hiesigen Universität anzunehmen? Die Besoldung besteht in 1300 fl. an Geld, 6 Maltern Korn und 9 Maltern Spelz. Das ist freilich wenig, allein leider weiß ich, daß vorerst nicht mehr bewilligt werden kann. Und so würde denn meine Hoffnung einer bejahenden Antwort auf obige Frage sehr schwach seyn,

---

1) F. W. Riemer, Griechisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Thle. 1816.

wenn ich nicht aus mehrjähriger, an mehren meiner Collegen und an mir selbst gemachten Erfahrung hinzusetzen dürfte, daß die Regierung, wenn Professoren mit Fleiß und einigem Beyfall lehrten, ihre Gehalte nach und nach ansehnlich vermehrt habe, und so auch künftig thun werde. Nun würde aber Heidelberg an Ihnen, wenn Sie den Ruf annähmen, zum erstenmal (Spinoza wurde einst, aber vergebens, hieher berufen, wie Sie vermuthlich wissen) seit Stiftung der Universität einen Philosophen haben. Den Fleiß bringt der Philosoph mit, und der Philosoph, der Hegel heißt, bringt noch vieles andere mit, wovon freilich die wenigsten hier und — überall bis jetzt eine Ahnung haben, und was durch bloßen Fleiß nicht errungen werden kann; an Beyfall wirds nicht fehlen, wenn sie nur endlich auch einen Philosophen zu vernehmen bekommen. Darauf, verehrungswürdiger Mann! und auf Ihren Edelmuth im Interesse für die Wissenschaft und für ihre Wiederbelebung (sie ist ja jetzt auf den Deutschen Universitäten wie versteinert und verholzt) gründen sich meine Hoffnungen. Ich schreibe darum, als wären wir beyde einander längst bekannt; aber ich kenne Sie ja auch, und wahrhaftig nicht seit gestern, auch nicht aus den Titeln und Vorreden allein zu Ihren Werken, oder gar nur aus den Recensionen, womit sie besudelt worden. Werden Sie die Zutraulichkeit, womit ich angefangen habe, mir verargen? ich besorge es nicht, und will also ebenso fortfahren.

Ein dringender Wunsch ist, daß Sie schon im nächsten Wintersemester bey uns seyn, und die Vorlesungen, welche Sie halten wollen, in dem Lectionsverzeichniß, das im August-Monat gedruckt wird, angekündigt werden mögen. ich ersuche Sie daher um möglichst schleunige Antwort auf die oben gethane Frage. Für die Zugskosten hierher wird Ihnen, wie mir geschrieben worden, entweder ein billiges aversum bewilligt, oder wenn Sie es lieber wünschen, könnten Ihnen die wirklichen Auslagen dafür ersetzt werden. Wegen des Witwen- und Waisen-Gehalts ist im Jahr 1810 eine Be-

stimmung gemacht, welche alle Staatsbeamten ohne Unterschied angeht und hinreichende Beruhigung gewährt. ich eile, damit dieser Brief heute noch auf die Post kommt, und bitte Sie, mein überhaupt flüchtig Geschriebenes gütigst zu entschuldigen.

Erleb' ichs, daß Sie der Universität Heidelberg angehören, die ich wie meine Pflegemutter liebe und bis ans Lebens-Ende lieben werde, so ist ein reiner und erquickender Lichtstrahl in mein Leben gefallen. Mit recht wahrer Hochachtung

Ihr

ergebenster Daub,
d. Z. Prorector.

[Gedruckt bei Rosenkranz S. 296; nach dem Orig. revidirt und ergänzt.]

149.

Hegel an Friedrich v. Raumer.

Nürnberg, 2. Aug. 1816

[Gedruckt in Hegels Vermischten Schriften 2 (Werke 17), 349—356, mit der Ueberschrift: Ueber den Vortrag der Philosophie auf Universitäten.]

150.

Hegel an Daub.

Nürnberg 6. Aug. 1816

Hochwürdiger, Hochzuverehrender Herr Proreftor!

So sehr mich Ihr gütiges Schreiben vom 3. vorigen Monats erfreut hat, so haben mich insbesondere die freundschaftlichen Gesinnungen eines Mannes, für den ich seit lange eine wahre Verehrung empfinde, innig gerührt.

Auf die gemachte geehrte Anfrage, ob ich die Stelle eines

ordentlichen Professors der Philosophie in Heidelberg, mit einem Gehalt von 1300 fl. und den bezeichneten Naturalien, anzunehmen geneigt wäre, beeile ich mich zu erwiedern, daß mein gegenwärtiges Gehalt in 1560 fl. besteht; dennoch bin ich aus Liebe zum akademischen Studium geneigt, dem Rufe gegen die angegebene Besoldung zu folgen; hoffe jedoch, da ich hier eine Amtswohnung habe, die in den hiesigen niedrigen Miethspreisen auf 150 fl. anzuschlagen ist, daß mir auch der Vortheil der Wohnung zugestanden werde, die der abgehende Hofrath Fries inne hatte, indem in Heidelberg Wohnungen etwas schwer zu bekommen seyn sollen.

Ich hoffe auch die Zusage der Regierung zu erhalten, daß künftighin mein Fixum nach Verhältniß der Zufriedenheit derselben, die ich mir zu erwerben [mich] bestreben werde, und nach dem Verhältnisse des Gehalts der anderen Professoren verbessert werden solle. Eine Universität gibt zwar den Vortheil durch den Fleiß, den ich meinem Amte schuldig bin, meine Einnahme zu verbessern; ich muß es vor der Hand dahin gestellt seyn lassen, ob dieses Casuelle meine dermaligen Accidenzen übersteigen wird. Ich glaube gegen Sie erwähnen zu dürfen, daß ich Ihr geschätztes Schreiben wenige Tage nachher erhielt, als ich in Kenntniß gesetzt worden, daß ich zu der in Berlin erledigten Professur der Philosophie in Vorschlag gebracht bin; für die Vortheile, die ich durch die Aufopferung dieser Aussicht aufgebe, darf ich in dem erwähnten Vortheile der Wohnung und der Zusage einer künftigen Verbesserung eine Entschädigung hoffen.

Wegen des Wittwen- und Waisen-Gehalts ersehe ich aus Ihrem geschätzten, daß bereits eine allgemeine Vorsorge für die Staats-Diener getroffen ist. Wegen der Zugkosten würde ich in Verlegenheit seyn, wie ich das Aversum vorschlagen sollte; da Sie bemerken, daß mir die wirklichen Auslagen dafür ersetzt werden könnten, so würde ich dieses vorziehen, und Sie gehorsamst ersuchen, den Antrag hierauf zu stellen.

Meinem Eintreten für das Winter-Semester wird dann

nichts weiter im Wege stehen, so wie der angenehmen Aussicht, bald die Verehrung und vollkommenste Hochachtung persönlich auszudrüken, mit der ich bin

Eurer Magnificenz

ergebenster

Hegel,

Schulrath und Rektor.

[Gedruckt in Verm. Schr. 2, 483, revid. und ergänzt nach Abschrift.]

151.

Friedrich v. Raumer an Hegel.

Friedrich von R., seit 1811 Professor an der Universität Breslau, trat im Sommer 1816, mit Unterstützung der preußischen Regierung auf Empfehlung seines Gönners, des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, eine wissenschaftliche Reise nach Italien an, auf der er seine Geschichte der Hohenstaufen vorbereitete. Seine Reisebegleiter waren v. d. Hagen, der altdeutsche Philolog, und von Lattorf. S. die von ihm selbst herausg. Lebenserinnerungen und Briefwechsel, 1861, 1, 251.

München den 7. August [1816]

Ihr Brief hat mich noch hier getroffen, und nach reiflichem Überlegen werde ich ihn mit einem Schreiben begleitet an Schuckmann[1]) senden, dies aber durch meinen Freund Link[2]) abgeben lassen, der, wie ich von ihm weiß, für Ihre Berufung nach Berlin gestimmt hat. Welche Wirkung daraus entstehen könne, steht ganz dahin; auf keinen Fall eine nachtheilige, da die Veranlassung des Aufsatzes wie die Beförderung durchaus unverfänglich ist. Wichtiger ist der Inhalt selbst, und von diesem muß ich glauben, er werde den Minister vortheilhaft ansprechen; einmal, weil ich diesen seit Jahren

---

1) Staatsminister des Innern in Preußen.

2) Heinrich Friedrich L., Botaniker, seit 1815 Professor in Berlin.

in gar mannigfaltigen Verhältnissen genau habe kennen lernen; zweitens muß ich so urtheilen, weil Ihre Ansichten mich selbst so sehr angesprochen haben. — Überhaupt fiel mirs nach Durchlesung Ihres Aufsatzes aufs Gewissen, als habe ich bey dem ganzen Vorschlage blos eigennützige Absichten gehabt; denn unläugbar gewinne ich zunächst und am Meisten.

Allerdings hat die neue Wendung der Philosophie so viel Ideen und Ansichten hervorgetrieben, die in das alte Fachwerk nicht hineinpassen wollen, und die mit dem Alten blos mechanisch durcheinander gerührt nur einen schlechten Brei, keine tüchtige nahrhafte Speise geben. Da haben nun die (es sind wohl nur wenige übrig), welche sich streng an das Alte halten, so unrecht, als die, welche es ganz verwerfen; wenigstens erscheint mir beides bei der historischen Richtung meines Geistes gleich unzulässig. Ein zweifaches Geschäft dürfte nöthig seyn, nämlich eine wissenschaftlich strenge Verarbeitung des vorliegenden jetzt lebendig gewordenen und des lebendig gebliebenen Stoffs zu einem streng geschloßenen Ganzen, damit das Schwebeln und Nebeln und die vornehm thuende gehaltlose Willkühr aufhöre, und das Gesetz den überschätzten in einzelnen Richtungen excentrisch wirkenden Kräften eine ächte Bahn vorschreibe. Ferner bedürfen wir einer geschichtlichen Nachweisung des Entwickelungsganges und wie wir zu der jetzigen Stellung gekommen sind. Für die griechische Philosophie ist die Nothwendigkeit und Natürlichkeit aller Stufen und Wendungen gewiß sehr schön darzuthun, wenn es auch noch nicht geschehn ist; für die Neuere mags schwerer seyn, aber wenn man auf die kleinen Pertinenzstücke, welche übertriebenen Anspruch auf ganz eigenthümliche und volle Souverainität machen, nicht allzu viel Gewicht legt, dürfte es möglich und gewiß sehr lehrreich seyn. Daraus müßte sich auch der Begriff und das Wesen einer philosophischen Schule wieder lebendiger ergeben, während jetzt jeder Erfinder seyn will, und Schule und Lernen als verächtlich bei Seite gesetzt wird. Ferner kann nur so jeder seine Philosophie finden, so wie jeder seine Religion

und seine Kirche suchen und finden soll. Freilich wird man dabei nicht ganz aus seiner Zeit heraustreten, und das würde wiederum die historische Entwickelung als rechtlich und natürlich erweisen.

Aus Verzweiflung über den Stand der philosophischen Disciplinen haben Manche nur Geschichte der Philosophie vorgetragen; aber in dieser Vereinzelung wird sie zu einem Faden der Ariadne, der gerade abreißt, wenn die Noth aufs Höchste gestiegen ist.

Sehr irrig legt man jetzt oft in unsern Lehranstalten zu viel Gewicht auf die sogenannten genialen Köpfe, und will Alles für diese und um dieser willen zuschneiden; da doch meiner Überzeugung nach jede allgemeine Einrichtung auf das zahlreichere aber sehr ehrenwerthe Mittelgut berechnet seyn müßte, welches allein denkt sofern es lernt. An das Gemeingut einer solchen regelmäßigen Philosophie deren diese bedürfen, und welche sie bei richtigem Verfahren gewinnen können, denkt jetzt niemand mehr; oder die Lehrer welche daran denken, behandeln die Sache so ledern und langweilig, daß sie den gutmüthigsten Fleiß abschrecken.

Besonders nachtheilig ist das jetzige anmaasliche Vorwalten der handwerksmäßigen Buchstabenphilologie, welche wie Sie so richtig bemerken nur die erste Stufe seyn kann, und welche ohne historische und philosophische Verklärung mit ihrer Kleinigkeitskrämerei eine wahre Blutsaugerin aller jugendlichen Kraft wird. Ich habe darüber schon manchen Streit selbst in Dienstverhältnissen gehabt, und würde noch weit ärger angeblasen worden seyn, wenn ich nicht zum Glück auch einmal durch diese philologischen Vorkammern — freilich nur *durchgelaufen* wäre.

Besonders erfreulich war mir persönlich Ihr Herausheben der Philosophie des Geistes neben der Naturphilosophie; denn während der Magnet und die galvanische Batterie so viel Raum gewonnen, schien für jene gar kein Platz übrig zu bleiben, und während sich die wissenschaftliche Physik ins Unendliche

erweiterte, dachten wenigstens sehr viele Studierende nie daran die Geheimnisse ihrer Brust aufzuklären. Nichts z. B. wird auf Universitäten jetzt allgemeiner versäumt als das Studium der Ethik, und obgleich viele angeblich Wissenschaftliche ihr Leben für den Staat opfern wollten und opferten, fehlte es ihnen an den ersten Begriffen über Staat und Kirche.

Ich breche ab um Sie nicht mit Versuchen zu ermüden, mir Ihre eignen Ansichten lernend anzueignen; auch wirds in diesem Augenblick äußerlich schwer, da links ein elender Sänger, und rechts der die Röcke ausklopfende Bediente meinen Ohren Gewalt anthut. Sehr wünsche ich aber daß mit diesem einen Briefe unser Verhältniß nicht ganz beendet und aufgelöset sey. Nach dem jetzigen Umherschwärmen soll desto anhaltendere Ruhe eintreten, und ich wills bei dieser zweiten Reise, so wie bei der ersten Reisebeschreibung[1]) bewenden lassen. Kommt diese in Ihre Hände, so gedenken Sie meiner dabei freundlich.

Meine Reisegefährten empfehlen sich gleich mir Ihnen und Ihrer lieben Frau. Ihre so überaus gütige Aufnahme hat dem Aufenthalt in Nürnberg den besten Reiz gegeben, und wir werden in günstigen und ungünstigen Verhältnissen freudig an jene Abende zurückdenken.

v. Raumer.

152.

Hegel an Paulus.

Nürnberg, 8. August 1816

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 230. H. schreibt darin: ‘Nun so wären wir denn so weit, daß ich bald meiner Erlösung aus dem Katzenjammer unseres Schul- und Studienwesens entgegensehen dürfte, entgegensehen der freundlichen Wiedervereinigung mit meinem Mentor, der herzlichen und schalkischen Landsmännin und der lieblichen Virtuosin’

---

1) Herbstreise nach Venedig, 2 Thle. Berlin 1816.

(der Tochter). — 'Dank für alles, den erkenntlichsten für die gegenwärtigen Liebesdienste, die die größten sind. Ich werde aus neuer Brust mit neuem Athem athmen.']

153.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 11 Aug. 1816.

Vergebens habe ich bisher auf eine Zeile von Ihnen, theuerster Freund, aus dem Bade[1]) gewartet; unter den vielen Flüssigkeiten, die sich daselbst finden, muß sich nothwendig auch Dinte befinden; durch Julius haben wir doch gestern von Ihrem dasigen Lebwesen so viel gehört, daß Sie heiterer Laune sind und da Sie des Befindens der besten Frau gar nicht erwähnen, schliessen zu müssen geglaubt, daß es ihr recht gut gehe.

Ich kann Sie aber nicht weiter reisen lassen, ohne von einigem das sich indeß, mein Schiksal betreffend, etwas näher aufgeschlossen hat, Bericht zu geben; es eröffnen sich endlich für mich nahe an zwey Aussichten; nach Heidelberg habe ich den Ruf erhalten und zu gleicher Zeit hörte ich, daß ich auch in Berlin ernstlich in Vorschlag sey; letzteres bestätigte mir noch Niebuhr, der vor 8 Tagen hier war, von hier aus nach Berlin schrieb, weil ich ihm sagte, daß sich auch eine andere Aussicht für mich eröffne, und da ich über diese nächstens das Nähere erwarte, wenn sie zuerst komme, zuschlagen müsse; wirklich traf auch den Tag nach seiner Abreise der Ruf ein; in Heidelberg gibt man die Besoldung, die Fries zuletzt hatte, 1300 fl. und Naturalien in Belauf von 69 fl.; ich habe mir aber, da diß eben nicht viel, noch einiges ausbedungen, und

---

1) Franzensbad, wo es, wie N. am 21. Aug. schrieb, Tag und Nacht immerfort regnete.

bin nun in Erwartung der Antwort. — So sehe ich also, so Gott will, der Erlösung aus dem Schul- Studien- und Organisations-Katzenjammer entgegen; was ich aber vornemlich wünsche, ist, daß ich bald ein Gleiches von Ihnen vernehmen könne.

Bitten will ich Sie dabey, erstlich noch nichts nach München davon zu schreiben; so wie etwas richtig ist, bin ich der erste; ferner in Berlin nicht viel weiter zu sagen, als etwa daß man in Heidelberg Absichten auf mich habe; ich wünschte sehr, daß ich von Berlin etwas förmliches erhielte, damit diese Aussicht, die wenn sie ein halb Jahr nur später gekommen wäre, von Nutzen gewesen wäre, doch vielleicht nicht ohne Vortheil für mich vorübergeht; vielleicht auch, so wenig meine Frau davon hören will, wäre die dasige Stelle das vorzüglichere, das thöricht wäre, dem erstern nachzusetzen.

Von Erlangen aus soll Thiersch in Vorschlag seyn; Julius meynt, er werde es wohl annehmen.

Man sagte, der Secretär habe dem Minister die Feder präsentirt, um die allgemeine neue Organisation zu unterschreiben, mit der Bemerkung, daß mit Sehnsucht darauf gewartet werde; aber eben diese Bemerkung habe ihn vermocht zu erwiedern: es kann noch nicht seyn. Bey Ihrer Rükkunft werden Sie wohl die ganze Bescherung antreffen . . . .

Ihr

H.

154.

Minister v. Schuckmann an Hegel.

Berlin den 15ten August 1816

Aus einem Schreiben des Herrn Geheimen Staatsrathes Niebuhr hat das Ministerium des Innern ersehen, daß Sie

wünschen, bei der hiesigen Universität angestellt zu werden. Die Lehrstelle der Philosophie ist auch vakant und in Hinsicht des Rufes und der Achtung, die Sie Sich durch Ihre philosophischen Schriften erworben haben, wird das Ministerium gern bei Besetzung dieser Stelle auf Sie Rücksicht nehmen. Jedoch glaubt es, zum Besten der Anstalt und Ihrer Selbst, ein Bedenken zuvor beseitigen zu müssen, welches Ihnen, als einem redlichen Manne zur Prüfung und Beantwortung offen dargelegt wird. Da Sie nehmlich nun schon seit einer bedeutenden Reihe von Jahren nicht akademische Vorträge gehalten haben, auch vorher nicht lange Zeit akademischer Lehrer gewesen sind; so ist von mehreren Seiten der Zweifel erregt worden, ob Ihnen auch die Fertigkeit, über Ihre Wissenschaft lebendigen und eindringenden Vortrag zu halten, noch völlig zu Gebote stehe; die, wie Sie selbst überzeugt sein werden, so sehr nöthig ist, weil gerade zu dieser Wissenschaft jezt, wo das leidige Treiben in den Brodstudien überall bemerkbar ist, der Geist der jungen Leute besonders durch lebendigen Vortrag aufgeregt und hingeleitet werden muß. Mit Vertrauen auf Ihre eigene Einsicht von den Pflichten eines Lehrers der Philosophie und von den Bedürfnissen der Wissenschaft überläßt das Ministerium Ihnen daher, Sich zu prüfen, ob Sie den hier zu übernehmenden Verbindlichkeiten auch völlig zu genügen Sich für tüchtig halten und erwartet Ihre Erklärung, um darauf das Weitere zu beschließen.

Ministerium des Innern.
[gez.] Schuckmann.

[Gedruckt bei Rosenkranz S. 298, revid. nach Orig.]

155.

Hegel an Daub.

Nürnberg 20. Aug. 1816

Eurer Magnificenz

beantworte ich mit umlaufender Post Ihr geschätztes Schreiben vom 16. d. kürzlich, Ihnen zu bezeugen, daß die so liberale Verwilligung einer Verbesserung der Besoldung, wodurch sie auf 1500 fl. gebracht ist, auch die letzte, die ökonomische Bedenklichkeit bei mir gänzlich aus dem Wege geräumt hat; ich bin Familienvater, habe, wie meine Frau, kein Vermögen, ich brauche Ihnen daher nicht zu sagen, welche Wichtigkeit diese Seite für mich hat, und wie sehr ich die zugesagte Vermehrung anerkenne. Was die noch übrige Stipulirung des Quantums an Früchten, 1 Malter Korn zu 5 fl. 30 und ein dergleichen Spelz zu 4 fl. berechnet, betrifft, die die Aeusserung des Herrn Staats-Rath Eichrodt mir freistellt, so muß ich einerseits glauben, je mehr mir an Früchten stipulirt werde, desto vortheilhafter sey es, andererseits darf ich eben so wenig unbescheiden hierin erscheinen, und ich weiß nichts besseres hierüber zu thun, als, da Sie so viel bereits für mich übernommen, Sie auch noch zu ersuchen, nach dem, was stehen und gehen mag, das Quantum auszumachen, und die billige Bestimmung hierüber in Ihre Hände zu legen.

Was meine Vorlesungen betrifft, da Sie Logik und Naturrecht das nächste halbe Jahr nicht für wünschenswerth erklären, so will ich Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften und Geschichte der Philosophie lesen; mit jener glaube ich zugleich am schicklichsten meine Vorlesungen eröffnen zu können, indem dadurch eine allgemeine Uebersicht der Philosophie, so wie die Anzeige der besondern Wissenschaften, über die ich in der Folge eigene Collegien anzuschlagen gedenke, gegeben werden kann; ausführlicher will ich mich über die Naturphilosophie, d. h. als Theil des Ganzen verbreiten, und dann keine besondere Vorlesung über diese halten; ein drittes

Collegium, die Geisteslehre, sonst Psychologie genannt, möchte für das Publicum wie für mich selbst für den Anfang zu viel werden; mit der Encyklopädie wird es zweckmäßig seyn können, ein Conversatorium zu verbinden. Ich müßte aber glauben, meine schuldige Achtung gegen meine dermalige Regierung zu verletzen, wenn eine von mir verfaßte Anzeige öffentlich erschiene, ehe ich von derselben meine Dimission erhalten, oder wenigstens mein Dimissionsgesuch eingereicht hätte; indem ich aber in letzterem der Berufung durch die großherzogliche Regierung erwähnen müßte, so wird dieß nicht wohl geschehen können, eh ich von der Genehmigung des Großherzogs benachrichtigt worden, was wohl unter der Signatur, der Sie erwähnen, zu verstehen seyn wird. Ich füge über diesen Umstand nur diß hinzu, daß ich in dergleichen Verhältnissen ganz nur nach der Anweisung eines darin erfahrenen Freundes zu verfahren gewohnt war, und da einer dergleichen mir gegenwärtig hier abgeht, ich nicht weiß, ob meine Ansicht über die Schritte, die ich in dieser Beziehung nun zu thun habe, zu bedenklich oder richtig ist. Auf allen Fall dächte ich, könnte mit der Ankündigung vorgeschritten werden, so wie jene Signatur, die großherzogliche Genehmigung enthaltend, oder die Benachrichtigung davon bei Ihnen eingetroffen, denn zugleich werde ich doch davon benachrichtigt werden, und hiermit mein Dimissionsgesuch unmittelbar einreichen. Auf die bisherige Fries'sche Wohnung, wenn dermalen noch nicht darüber disponirt ist, ließe sich vielleicht doch noch eine einstweilige Absicht haben; d. h. ganz als Privatsache, gegen einen ordentlichen Miethszins, ohne allen besondern Vortheil, wenn nämlich um jene Wohnung ganz als um eine Privatwohnung verhandelt werden kann; ich werde Herrn Dr. Paulus um eine Bestellung einer Wohnung für mich ersuchen, sey es nun diese oder eine andere.

Und nun darf ich mich für so glücklich schätzen, mich von Geist und Herz ganz als den Ihrigen ansehen zu können; ich gehe mit verjüngtem Gemüthe meiner Bestimmung, der Uni-

versität und den Wissenschaften zu leben, der Aufforderung, die freundschaftliche Güte, die Sie mir haben erweisen wollen, zu rechtfertigen, der Hoffnung Ihrer baldigen persönlichen Bekanntschaft, meinen übrigen theuren Freunden, dem Bilde der Freundlichkeit und Heiterkeit, unter dem Heidelberg immer erscheint, entgegen; und bin mit Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster

Hegel.

Noch darf ich bitten vorläuffig Hrn. Staatsrath Eichrodt meine ehrerbietigste Hochachtung und Dankbarkeit gelegentlich zu bezeugen.

P. S. Ich habe mir Gewalt angethan, in vorliegendem Antwortschreiben nicht ganz die Dankbarkeit auszudrücken, die ich theils über das Interesse, das Sie in meiner Angelegenheit nehmen wollen, theils über das Mitgefühl empfinde, das Sie an dem Zustande der Philosophie in Deutschland und auf unsern Universitäten nehmen; eben so erfreulich ist mir Ihre Güte, mit der Sie meine bisherigen Arbeiten betrachten, und noch mehr von meiner Wirksamkeit auf einer Universität hoffen. Man ist in der That in keiner Wissenschaft so einsam, als man in der Philosophie einsam ist, und ich sehne mich herzlich nach einem lebendigern Wirkungskreise; ich kann sagen, er ist der höchste Wunsch meines Lebens; ich fühle auch zu sehr, wie meinen bisherigen Arbeiten der Mangel an einer lebendigen Wechselwirkung ungünstig gewesen.

Wie steht es aber mit der Theologie? Ist der Contrast zwischen Ihrer tiefen philosophischen Ansicht derselben und dem was häufig für Theologie gilt, nicht eben so grell oder noch schreiender? Mein Arbeiten wird mir auch die Satisfaction geben, es als eine Propädeutik für Ihre Wissenschaft zu betrachten zu haben.

Ich hoffe meine, allenfalls ostensible Antwort, wird keine

Schwierigkeit machen; nur darüber weiß ich nicht förmlichen Bescheid, ob meine Lectionen-Ankündigung früher erscheinen darf, ehe ich von meiner Regierung die Dimission habe. Mit unbegrenzter Hochachtung und Liebe ganz der Ihrige

H.

Meine übrigen Freunde in Heidelberg bitte ich vorläufig herzlich zu grüßen; ich habe dermalen von früh an bis in die Nacht das langweiligste Examen von Schullehrern, und keinen freien Augenblick, ihnen zu schreiben.

[Gedruckt in Verm. Schr. 2, 484—487, revid. nach Abschrift.]

156.

Niethammer an Hegel.

Stunzhain bei Altenburg, den 21. Aug. 1816.

An Naß, mein theurer Freund, hat es uns freilich in dem Franzensbad nicht gefehlt. Wir können vielmehr im eigentlichsten Sinne sagen, daß wir Tag und Nacht im Bade waren, denn unsre Wäsche und selbst unsre Betten waren beständig wie eingenetzt .... Mir selbst ist, zwar nicht das Bad (das ich sogar bald aufgeben mußte), aber doch der Brunnen, und insbesondere die Baierlosigkeit so gut bekommen, daß ich mich, wenn ich den Complimenten glauben will, verjüngt habe. Versichern kann ich aber, daß mir in langer langer Zeit nichts besser bekommen ist, als Ihr Brief, den ich gestern in Altenburg empfangen habe. Ich danke Gott für Ihre Erlösung, wie wenn es schon meine eigne wäre, die wohl so nahe nicht ist. Schmerzlich aber ist sie mir zugleich, eben weil die meinige noch fern ist, — weil ich in der That sehr schwer mich von den Planen trenne, die wir in Gemeinschaft hatten. Doch mag das auch zu meiner Prüfung mit gehören! Ich soll, wie es scheint, alles was ich beabsichtigt hatte, sich vor meinen Augen auflösen sehen! Es mag seyn,

daß der Riese, den Sie in seinen Siebenmeilenstiefeln einherschreitend schildern[1]), die gute Absicht so wenig wie die schlechte achtet, und daß er recht hat, der einen wie der andern Werk als Armsäligkeit zu zertreten. Der Einzelne muß ohnehin erst vom Erfolg erfahren, ob er mit oder entgegenschreitet. Aber, da der Riese nur schreitet, und das Machen den Einzelnen überläßt, so ist doch Schmerz oder Freude über das Schicksal der Einzelnen von dem Hoffen auf das *πληρωμα παντων*[2]) unzertrennlich, und mir kann wenigstens nicht gleichgültig seyn, gerade die zu verlieren, mit denen ich gemeinsam zu wirken hoffte. Ich will aber gern Ihre Ansicht zu der meinigen machen und harren in Geduld und — möglichst guter Laune. Für jetzt lasse ich mich ohnehin nichts anfechten, und komme ich zurück, so soll mirs gleichgültig seyn, die Bescherung zu finden, die Sie mich hoffen lassen. Morgen reisen wir von hier nach Halle ab. In Berlin werde ich thun, nach Ihren Wünschen. In der Mitte des Septembers kommen wir nach Jena; dorthin kann Julius uns Ihre Aufträge mitbringen. Nürnberg ist allerdings nicht ganz aufgegeben in unserm Plan: wir rechnen mit darnach, Sie wo möglich zu sehen; entschieden wird ja wohl noch früher Ihre Bestimmung. Möchte sie so entschieden werden, daß wir in Vereinigung blieben! Doch das bleiben wir in jedem Fall — Eins in Liebe und Treue! — Wir grüßen herzlichst und innigst.

Nh.

---

1) Vgl. Nr. 146.

2) *πλήρωμα τῶν καιρῶν.* Br. an d. Epheser 1, 10.

157.

Hegel an Daub.

Nürnberg, den 29. Aug. 1816

Verehrungswürdiger Herr Prorector!

Ihr geschätztes vom 20. benachrichtigt mich von der erfolgten Genehmigung des Großherzogs zu meiner Berufung. Nun ist denn auch dieser letzte Umstand in Richtigkeit, und es freut mich herzlich, daß auch dieser so schnell und glüklich sich hinzugefügt hat; ich erkenne auch hierin dankbarst das gütige und lebhafte Interesse, das Herr Staatsrath Eichrodt an der Sache genommen, ich habe nach Ihrem Winke jetzt schon ein Schreiben an denselben beigelegt, worin ich ihm meine dankbare Verehrung, so wie meine Bereitwilligkeit der Annahme erkläre. Aber wie soll ich Ihnen ausdrücken, mit welcher freudigen Sehnsucht ich meiner Hinreise zu Ihnen entgegen sehe . . . .

Gestern habe ich auch ein Schreiben vom preußischen Ministerium des Innern aus Berlin erhalten[1]), das ich sehr ehren muß, indem es einen Anstand wegen meiner achtjährigen Entfernung vom akademischen Vortrag mir selbst als einem redlichen Manne zur Prüfung und Beurtheilung überläßt. Wenn ich antworten kann, daß auf meinen unvollkommenen und schüchternen Anfang zu Jena ein achtjähriges Studium und Vertrautwerden mit meinen Gedanken und eine achtjährige Uebung auf dem Gymnasium, — vielleicht eine wirksamere Gelegenheit zur Befreyung des Vortrags, wegen des Verhältnisses zu den Studierenden, als der akademische Katheder selbst, — gefolgt ist, so wird meine Haupterwiederung seyn, daß ich mich bereits in Heidelberg engagirt sehe . . . .

Es thut mir leid, daß ich Ihnen so viele Mühe verursache, ich kann Ihnen für alle diese freundschaftliche Bemühung nur meine dankbarste und aufrichtigste Hochachtung bezeugen.

[Gedr. in Verm. Schriften 2, 488. 489, revid. nach Abschrift.]

1) Nr. 154.

158.

Hegel an Paulus.

Nürnberg 6. Sept.

[Gedruckt bei v. Reichlin-Meldegg 2, 231. H. giebt Nachricht von seiner unterdeß erfolgten Berufung nach Erlangen: 'Sie werden wohl durch Schelver, dem ich es geschrieben habe, wissen, daß ich nun auch zum Professor der Dichtkunst, Beredsamkeit, griechischen und lateinischen Sprache ꝛc. ꝛc. zu Erlangen ernannt worden.']

159.

Hegel an Daub.

Nürnberg. 8. Sept. 1816.

E. M.

glaube ich von dem Umstande meiner Ernennung zur Professur der Philologie in Erlangen, die im gestern erhaltenen königl. baierschen Regierungsblatt vom 4. d. angekündigt ist[1]) und von da ohne Zweifel in andere Zeitungen übergehen wird, Benachrichtigung geben zu müssen, um nöthigen Falls, wenn diese Erscheinung bei meinen für Heidelberg festgeknüpften Verhältnissen auffallend seyn sollte, die erforderliche Auskunft darüber, so wie über mein Benehmen dabey, geben zu können. Ich meine Sie schon in Kenntniß gesetzt zu haben, daß ich am 24. v. M. mein förmliches Dimissionsgesuch aus den Bayerschen Diensten eingereicht habe, nachdem ich Herrn Geheimen Rath von Zentner am 22. zum voraus um seine Protection zur baldigen Erledigung meines Dimissionsgesuchs gebeten hatte, das ich einreichen würde, so-

1) Im Reg.-Bl. vom 4. Sept. 1816 ist angezeigt, daß am 25. August 'die Direktorstelle an dem philologischen Seminar zu Erlangen nebst der ordentlichen Lehrstelle der Beredsamkeit, Dichtkunst, dann der klassischen, griechischen und römischen, Litteratur dem bisherigen Rektor und Professor am Gymnasium zu Nürnberg, G. W. Fr. Hegel verliehen worden ist'.

bald ich dazu in Stand gesetzt sey; da ich die Benachrichtigung von der Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs durch Herrn Staatsrath Eichrodt Tags darauf erhielt, so erfolgte also sogleich meine Eingabe am 24. Auf meine am 25. geschehene Ernennung nach Erlangen, folgte nun in Beziehung darauf ein königl. Rescript vom 31. Aug., das mir am 6. Sept. insinuirt wurde, des Inhalts, da Se. Maj. mich für die Universität Erlangen zu erhalten wünschen, mich schriftlich zu vernehmen, ob ich nun jene Stelle nicht dem Rufe nach Heidelberg vorziehe; meine gestern den 7. abgegebene Erklärung geht dahin, daß wenn ich auch sonst den Ruf zur philosophischen Lehrstelle in Heidelberg der philologischen in Erlangen nicht vorzöge, wozu ich jedoch alle Ursache habe, mein gegebenes Wort, das mich bereits vermocht, einen Ruf nach Berlin abzulehnen, nur mein Gesuch um meine allergnädigste Entlassung zu erneuern mich nöthige.

Sie werden aus dieser Darstellung ersehen, daß jene Ernennung mein Verhältniß auf demselben Punkte gelassen hat, gegen die großherzogliche Regierung auf dem Punkte meiner Verbindlichkeit, gegen die K. bayrische dem meines Ansuchens um die Entlassung, welche nun keinen Anstand länger mehr haben kann, und deren baldiges Eintreffen ich sehnlichst wünsche, um so bälder meiner Bestimmung und Ihnen entgegen eilen zu können.

Das Prorectorat zu Erlangen verlangte vor einigen Tagen die Uebersendung meiner Anzeige dahin, worauf ich erwiederte, daß diese nicht mehr möglich sey.

H.

[Gedruckt in Verm. Schr. 2, 489, vergl. mit Orig.]

160.

Niethammer an Hegel.

Jena, den 13ten Sept. 1816.

Nachdem ich hier endlich einen Punkt der Ruhe gefunden habe, drängt es mich, Ihnen, theurer Freund, wenigstens von dem, was Sie betrifft, eine kurze Nachricht zu geben. Ganz der Instruction gemäß, die Sie mir gegeben hatten, habe ich in Berlin von Ihnen und über Sie gesprochen. Bei dem Minister v. Schuckmann selbst ließ sich keine Gelegenheit dazu herbeiführen, so geflissentlich ich auch darnach suchte. Dagegen bot sich mir zuerst bei dem Staatsrath Süvern und zuletzt bei dem Staatsrath Nicolovius eine ganz ungesuchte (obgleich nicht ungewünschte) Gelegenheit an, die ich um so ungezwungener, weil sie ganz ungesucht war, nach Ihren Wünschen zu Ihrem Vortheil benutzen konnte. Ich darf gewiß seyn, daß nach diesen Unterredungen, wenn Ihre Antwort noch eine Unterhandlung zuläßt, mit Entschiedenheit für Sie gestimmt werden wird; und ich bilde mir sogar ein, daß die Anfrage, die an Sie ergangen ist, noch ganz anders, als wirklich geschehen ist, ausgefallen wäre, wenn ich noch vorher zum Wort gekommen wäre. Ich habe zwar den Gang der Dinge dieser Art im Ganzen wenig besser dort gefunden, als an einem gewissen Anderswo; überall hat Gott die gleiche Einrichtung geliebt, sich in dem Munde der Kinder und jungen Säuglinge ein Lob zu bereiten, und der ganze Unterschied möchte darauf hinauslaufen, daß er hie und da dem Teufel erlaubt, — einen kleinen Satan dazwischen zu stellen, der mitunter wider Willen doch auch seinen Willen thun muß. Inzwischen hilft es hie und da doch auch etwas, wenn einmal unter die Unmündigen ein rechter Schulmeister tritt, der mit dem Bakel einen derben Schlag auf die Tafel thut. In der Art ungefähr habe ich mich aufgeführt, und ich darf beinah glauben, daß doch einem oder dem Andern die Ohren ein wenig sausen. — Lassen Sie mich ja bald erfahren, wie

Ihre Angelegenheiten stehen .... Aufrichtiger als wir kann sich Niemand mit Ihnen über Ihr Glück freuen. Die gleiche Liebe und Anhänglichkeit von uns wird Sie überall hin begleiten, wenn wir Sie durchaus begleiten müssen.

Nh.

161.

Hegel an v. Thaden.

N. v. Thaden, 'Königl. Dänischer Hausvogt', wie er sich selbst unterschreibt — Hausvogt, d. i. Domanialbeamter, dänisch Hardesvogt — auf 'Syndruphoff bei Flensburg', wird von Steffens, 'Was ich erlebte' 5, 272, als eifriger Schüler Fichtes, tüchtiger Landmann und zugleich freimüthiger Beamter geschildert. Aus seinen Briefen lernen wir ihn als wärmsten Verehrer Hegels kennen, der aber doch gelegentlich mit Freimuth seine abweichende Meinung, im Sinne Fichtes, bekennt und vertritt. Sein erster Brief vom 27. Aug. 1815 beginnt mit der Anrede: 'Meinen freundlichen und herzlichen Gruß zuvor. Ihre Logik ist das Buch der Bücher; ein vollendetes Meisterstück des menschlichen Geistes — und dennoch, wie es scheint, wenig gekannt und wenigstens öffentlich noch von keinem einzigen Schriftsteller nach ihrem wahren Werth gewürdigt. Die drei bekannten Recensionen sind theils einfältig, theils nichtswürdig — und da auch Windischmann, der hochgebildete, sich durch das Gericht des Herrn selbst gerichtet hat[1]): so wird die Jenaer Zeitung auch wenig von Belang über diesen Gegenstand zu Tage fördern. Die nächste Folge davon wird seyn, daß dies Buch erst gekannt und verstanden werden wird, wenn unsre Kinder so alt sind wie wir' u. s. w. Er räth deshalb H. den 'praktischen Theil der Logik' in einer andern Form erscheinen zu lassen, ein Journal unter dem Titel 'Zeitschrift für die praktische Philosophie' in einzelnen Heften herauszugeben.

---

1) K. Windischmann, Das Gericht des Herrn über Europa. Blicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1814.

An
den Kön. dänischen Hausvogt
Herrn v. Thaden in Flensburg.

[Nürnberg] 30/9 16.

Indem ich zuerst den freundlichen und herzlichen Gruß eben so freundlich und herzlich erwiedere, den Sie mir, sehr hochgeschätzter Herr, bereits vor einem Jahre geboten, so muß das nächste seyn, etwas darüber zu sagen, wie es kommt, daß ich diese Erwiederung so lange habe anstehen lassen. Suchen Sie die Ursache in nichts anderem, als in dem Verlangen, auf Ihre freundschaftliche Theilnahme an meinen philosophischen Bestrebungen nicht mit einem so zu sagen thatenleeren Briefe zu antworten.

Es ist mir, der ich sehr abgeschnitten von literarischem Zusammenhange gelebt und meine philosophische Schriftstellerei so gut als in der Einsamkeit getrieben zu haben meynte, höchst erfreulich gewesen, aus so ferner Gegend eine Stimme zu vernehmen, die mir einen so warmen Antheil bezeugt. Ich wünschte mir Glück beym Empfangen Ihres Briefs, daß, was ich drucken lasse, doch nicht ganz bloß ein Geschäft zwischen mir und meinem Verleger gewesen und einen Geist gefunden, den es angesprochen, der sogar mir nützliche Rathschläge und Wege zeigt, was ich erarbeitet, in einer gemeinnützigeren Gestalt bekannter und wirksamer zu machen. Indem ich mich in Stand gesetzt hatte, den dritten Theil meiner Logik nunmehr zu fertigen, wollte ich Ihnen diß melden, wenn er bis zur öffentlichen Erscheinung gediehen. Diß ist Anfangs Sommers geschehen und somit einer Ihrer Wünsche vollbracht. Seitdem haben andere Aussichten [sich] daran geknüpft, deren entscheidende Entwiklung ich abwarten wollte, Ihnen Bericht davon zu geben. Ich erhielt einen Ruf nach Heidelberg, den ich angenommen, und daher auf einen Ruf nach Berlin, der etwas später eintraf, mich nicht mehr einlassen konnte, so wie ich auch eine seitdem von meiner bis-

herigen Regierung erfolgte Ernennung nach Erlangen ablehnen muß.

Ich sehe daraus, daß das Bedürfniß nach Philosophie auch den höheren Behörden wieder näher tritt und daß auch ich nicht vergessen worden bin. Ein Lehramt auf einer Universität ist die Lage, die ich mir seit langem wieder gewünscht. Eine solche Stellung ist nach unseren Sitten die beynahe unerläßliche Bedingung, einer Philosophie weitern Eingang und Verbreitung zu verschaffen, so wie sie auch die einzige Art lebendiger Unterhaltung von Gesicht zu Gesicht gewährt, die ihrerseits auf die schriftstellerische Form einen ganz anderen Einfluß ausübt, als die bloße Vorstellung, und ich verspreche mir von dieser Seite eine größere Möglichkeit, in Schriften etwas Befriedigenderes zu leisten.

[Gedruckt bei Rosenkranz S. 279, revid. nach dem Concept.]

162.

Hegel an Niethammer.

Nürnberg 10 Oct. 1816.

Die erfreuliche Aussicht, Sie theuerster Freund, auf unserer Reise, die auf den 11ten festgesetzt war, und die uns somit den 13. nach Weinsberg geführt hätte, daselbst anzutreffen, ist seit vorgestern leider zu Nichte geworden . . . .

Von so vielem andern, das ich mit Ihnen noch gern durchgesprochen hätte, will ich hiemit nur einiges berühren. Unsere Neugierde auf einen neuen Studienplan ist noch immer nicht befriedigt; — entweder dachte ich, will man Sie wegen des Persönlichen bey den Besetzungen erwarten, mit denen Sie doch vornemlich bekannt sind, oder man traut wegen des in Anregung gebrachten Punkts des Protestantismus doch nicht ganz. In Ansehung des letzteren hielte ich ein weiteres Urgiren für sehr wichtig und sollte ich meynen nicht für un-

wirksam, da es theils immer ein Punkt ist, dem man wehe zu thun Scheue hat, theils die Gründe dieser Seite einer weitern Ausführung fähig sind. Die Bildung unserer Geistlichen ist ein wesentlicher Punkt, aber ich halte die Sache noch von umfassenderer Berüksichtigung. Die katholische Gemeinde hat nemlich an der ganzen Hierarchie einen festen Mittelpunkt, dessen die protestantische entbehrt; ferner bey ersterer beruht alles auf der Instruction der Geistlichkeit, bey dieser hingegen ebensosehr auf der der Layen, da wir eigentlich keine Layen haben, und alle Gemeindeglieder gleiches Recht und gleichen Antheil an der Festsetzung und Erhaltung des kirchlichen Wesens in Lehre und Disciplin haben. Unser Palladium ist daher nicht die Gesammtheit der Satzungen von Concilien, noch ein für deren Erhaltung beauftragter Clerus, sondern allein die Gesammtbildung der Gemeine; unser näheres Palladium sind daher die Universitäten und die allgemeinen Unterrichtsanstalten; auf diese blicken alle Protestanten als auf ihr Rom und bischöfliche Sitze hin. Wenn die protestantische Geistlichkeit, wie sie oft möchte, (s. vielleicht Schuderoffs Journal)[1]) mehr Autorität in der Gemeine erhielte, so ginge diß wieder auf protestantisches Pfaffenthum los, das wir ja auch gehabt haben; die einzige Autorität ist die intellectuelle und moralische Bildung aller, und deren Garantie sind die Anstalten, die Napoleon gehaßt, aber (s. Villers[2]) und Cüvier[3])) von dieser Seite allein hat an-

1) J. Schuderoff (Superintendent und Consistorialrath in Altenburg), Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen 1816—1832, als Fortsetzung des Journals zur Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes.

2) Charles Villers, zu Bolchen in Lothringen geboren, Emigrant im Jahre 1792, lebte sich zu Lübeck, Kassel und Göttingen in deutsche Bildung ein und wurde durch geistvolle Schriften deren Interpret für Frankreich (gest. 1815). Seine Schrift: Coup d'oeil sur les universités et la mode d'instruction politique de l'Allemagne protestante, 1808, war gegen die französische Reform gerichtet, womit die westfälische Regierung die Universität Göttingen bedrohte.

3) Der berühmte Naturforscher war Protestant, aus Mömpelgard

sehen und daher scheuen gelernt, und sie in Holland, Göttingen u. s. f. geschont hat. — Das Resultat, zu dem eine Menge Züge und Daten gehören, geht darauf hinaus, daß die allgemeine intellectuelle und moralische Bildung für die Protestanten das Heilige ist, für die Katholiken hingegen gleichgültig und ein Belieben ist, weil das Heilige in der Kirche und diese in einem Clerus ausgeschieden ist. — Ich hätte gerne mit Ihnen gesprochen, inwiefern sich diß öffentlich verhandeln liesse.

Weil es nun nicht anders seyn soll, so sage ich Ihnen, noch von Bayerschem Grund und Boden aus herzliches Lebewohl, tausendfach herzliches Lebewohl, tausendfach herzliches Ihnen, der mich darauf gebracht und dem ich alles bisherige darauf, und dessen Folgen, meine itzige bessere Aussicht verdanke; halten Sie aus oder kommen Sie bald nach, immer werde ich dieselbe dankbare Liebe und treue Freundschaft gegen Sie bewahren und beweisen.

Ihr Hgl.

Von Herrn v. Zentner habe ich einen sehr ehrenvollen und gnädigen Brief erhalten sowie auch vorgestern meine sehr honorable Entlassung.

Roth wird morgen hier eintreffen; die Reise nach Schwaben hat er aufgegeben.

---

gebürtig (1769) und Schüler der Karlsakademie zu Stuttgart. Gemeint sind hier seine Rapports sur les établissements d'instruction publique des départements au delà des Alpes, sur ceux de la Hollande et sur ceux de la basse Allemagne, 1811, die er als conseiller de l'université de France verfaßte.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Georg Wilhelm Friedrich

Hegel's Werke.

Vollständige Ausgabe
durch
einen Verein von Freunden des Verewigten:
Dr. Ph. Marheineke, Dr. J. Schulze,
Dr. Ed. Gans, Dr. Lp. v. Henning,
Dr. H. Hotho, Dr. C. Michelet,
Dr. F. Förster.

Neunzehnter Band.
Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1887.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Altenburg.